

B 1,280,567



Jahrbücher

der

Deutschen Geschichte.

AUF VERANLASSUNG
UND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTAET
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.



HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Berlin,
Verlag von Dunder und Humblot.
1864.

00
7

Jahrbücher
des
Deutschen Reichs

unter
Heinrich II.
von
Siegfried Hirsch.

Zweiter Band.
Vollendet von Hermann Pabst.

**AUF VERANLASSUNG
UND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTÄT
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.**



**HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.**

Berlin,
Verlag von Dunder und Humblot.
1864.

100

Inhalt.

1007 1—188

Beilegung des Sanderheimer Streites 1. 2. Gründung des Klosters Stebarnburg 3. 4. Der Tag zu Neuburg 5—7. Kriegserklärung gegen Polen 8. 9. Des Königs Feldzug gegen Balduin von Flandern 10—14. Der Polnische Krieg 14. 15. Normannen in Friesland 16. 17. Das Bisthum Bamberg 17—188. Die Babenberger 17—20. Theilung des Herzogthums Franken 21. Rheinfranken und das Salische Haus 22—24. Das Herzogthum Ostfranken 24—28. Die Slaven an Main und Rednis 28—31. Die Mission im Böhmerwalde: Eberhard und der heil. Günther 32—42. Frühere Beziehungen Heinrichs II. zu Bamberg 43. 44. Plan zur Gründung des Bisthums 45. Die ersten Vorbereitungen 46—48. Bisthum Würzburg 48—58. Verständigung und Tausch des Königs mit Heinrich von Würzburg 59—62. Privilegium Johannis XVIII. für Bamberg 63—65. Frankfurter Synode vom 1. November 1007 65—68. Bischof Eberhard von Bamberg 69. Die Urkunden für Bamberg 70. Schutzhellige des Bisthums 71. Dompropst Poppe 72. Verhandlungen und endliche Ausöhnung mit Heinrich von Würzburg 72—78. Bischof Regingand von Eichstätt 78—82. Sein Nachfolger Gundekar 83. Abtretungen Eichstädt an Bamberg 83—86. Bamberger Domweihe vom 6. März 1012. 86. 87. Gründung des Collegiatstifts St. Stephan 88. 89. Bambergs Verhältniß zu Rom 90—95. Kloster Michaelsberg 95—101. St. Gangolf. St. Jacob 102. Bamberger Handschriften 103—111. Bambergs literarische Thätigkeit 112—114. Bambergs materielle Wohlfart 115. Die Bamberg unterworfenen Klöster 116—122. Bambergs Oberbefehl 122—140. Bambergs obrigkeitliche Rechte 141—143. Bamberger Vogteiverhältnisse 144. 145. Bamberger Ministerialen 146. 147. Bischof Otto von Bamberg 148—156. Die Bamberger Erzbischofe 156—160. Die Bamberger Erzbischofe mit den Erzämtern des Reichs verbunden 161—170. Die Vertreter der Kurfürsten in den Bamberger Erzbischöfen 170. 171. Würzburgs Fortschritte zum Territorium 172. 173. Das Würzburgische Herzogthum Ostfranken 174—188.

327203

| | |
|---|---------|
| 1008 | 189—209 |
| Bischof Balderich von Eptisich 189—193. Abt Hilbert vom Gem- blang 194—198. Gründung des Klosters St. Jacob zu Eptisich 197, 198. Tod des Erzbischofs Pindolf von Trier 199. Der Präsident Adalbero von Lützelburg 200—202. Der Trierer Bischofsstrent 203. Heinrich belagert die Pfalz von Trier 204. 205. Die Urkunden des Jahres 206—208. Die Lützelburger gegen den König 209. | |
| 1009 | 210—213 |
| Heinrich in Sachsen 210, 211. Unterwerfung Baierns 212, 213. | |
| Baiern unter Heinrich II. | 214—261 |
| Regensburg. St. Emmeram 214—217. St. Paul. Neeb- und Obermünster 218, 219. Altach 220, 221. Tegernsee 222—226. Froumund von Tegernsee 227—230. Polling 231. Benedict- brunn 231, 232. Mondsee 233. Die Ebersberger 234, 235. Stiftung der Abtei Gerolfenfeld und Kleebach 236, 237. Dieffen 237—240. Thierhaupten 240. Die Salzburger Kathedrale 241, 242. St. Erhard 243, 244. St. Georg am Rängsee und Sonnenburg gestiftet 244, 245. Die Abtei Neeberndurg 246, 247. Bisthum Passau 248. Bisthum Freising 249. St. Veit und Weihenstephan 250—253. Bisthum Augsburg 254. Trennung St. Atras von der Kathedrale 255. St. Atras 256—260. Bischof Bruno 261. | |
| 1009 | 262—290 |
| Der heil. Bruno 262—264. Brunos Biographien des heil. Abal- bert 263—267. Bruno bei den Petschenegen 268, 269. Brunos Brief an König Heinrich 270—272. Brunos Tod 273. Sagen über sein Martyrium 274, 275. Fehde zwischen Markgraf Gun- celin und seinen Brudersöhnen 276. Guncelin verurtheilt 277. Verfügungen über die Mark Meissen 278—280. Zug des Königs gegen Reg 280—284. Debo, der Stammvater des Hauses Wettin 285, 286. Streit zwischen Debo und Werner von der Nordmark 287, 288. Werner entsetzt; Bernhard Mark- graf der Nordmark 289, 290. | |
| 1010 | 291—301 |
| Feldzug gegen Polen 291, 293. Verleihungen an Brandenburg und Havelberg 294. Tod des Bischofs Anselm von Utrecht 295. Adalbold Bischof von Utrecht 296—301. | |
| 1011 | 302—314 |
| Tod Herzog Bernhards I. von Sachsen 302. Bernhard II. 303. Das Haus der Billunger 304, 305. Tod des Erzbischofs Bil- ligis 306. Erkenbalds Nachfolge 307, 308. Urkunden des Jahres 309. Tag zu Rain. Ueberfall bei Odenheim 310. 311. Tod Conrads von Rantzen 311. Herzog Adalbero 312. 313. Tod Hermanns von Schwaben; Herzog Ernst der Bohen- berger 314. | |

1012 315—354

Einung zu Merseburg 315. Befestigung von Tiubusua 316, 317. Tod Bischof Erzbischof von Cambray 318, 319. Bischof Gerard 320—323. Der König in Bamberg und Sachsen 324, 325. Die Böhmisches Revolution 326. Tod des Erzbischofs Tagino von Magdeburg 327. Walthards Wahl zum Erzbischof 328—330. Heinrich und Walthard 331, 332. Walthard und Boleslav 333. Walthards Tod 334. Tiubusua von Boleslav genommen 335. Gero Erzbischof von Magdeburg 336, 337. Ordnung der Böhmisches Dinge 338. Die Ruzizen 339. Tod des Herzogs Otto von Niederlothringen; Gottfried Herzog 340. Schlacht von Hougarden 341, 342. Tage zu Koblenz und Mainz 343. Cambrays Beziehungen zu Frankreich 344, 345. Graf Wichmann 346, 347. Balderich und Adela von Hamaland 348, 349. Fehde zwischen Wichmann und Balderich 350—354.

Ober- und Mittelitalien von 1004 bis 1012. Von Hermann Pabst 355—391

Resultate des Zuges von 1004. 355, 356. Geistliches und weltliches Fürstenthum im Italischen Reich 357—360. Stellung der früheren Kaiser 361, 362. Arduin und Heinrich 363, 364. Haltung der Fürsten 365, 366. Uebergewicht Heinrichs 367, 368. Eintreffungen des Deutschen Hofes auf Italien 369. Arnulf von Mailand gegen Asti 370—371. Bewegungen Arduins 372—375. Luccien 376—378. Die Romagna 378, 379. Die reichsunmittelbaren Abteien 380. Hugo von Farsa 381, 382. Rom. Der Patricius Johannes 382—385. Benedict VIII. 386—388. Heinrichs Pläne zur Romfahrt 388—391.

1013 392—413

Verhandlungen mit Polen 392, 393. Angebllicher Fürstenconvent zu Grona 394, 395. Boleslav in Merseburg 396, 397. Fehden der Deutschen Großen 398—400. Ende Werners 401, 402. Erzbischof Libentius von Bremen 402, 403. Gerns Tod 404. Erzbischof Unwan 405. Urkunden für Hilbesheim 406—408. Maßregeln gegen Fulda 409—413.

Heinrichs Römerzug. Von Hermann Pabst 414—440

Heinrich am Rhein und in Thüringen 414. Alpenübergang 415. Arduins Gesandtschaft 416.

1014 417—440

Synode von Ravenna 417—422. Verbindung des Königs mit der Geistlichkeit 423. Einzug des Königs in Rom 424. Kaiserkrönung 425, 426. Römische Synode 426. Hugo von Farsa 427, 428. Aufstand in Rom 429. Luccien 430. Heinrich in Pavia 431. Synode von Verona 432. Heimkehr 433. Resultate 433, 434. Aufstand im Italischen Reich 434. Arduin in der Lombardei 435. Arduin geworfen 436. Offensive der Kaiserlichen 437. Arduins Abbanthung und Tod 438. Definitive Ordnung der Italischen Verhältnisse 439, 440.

Excursse.

Von Hermann Pabst.

| | |
|---|---------|
| I. Heinrich II. und die Quedlinburger Annalen | 441—449 |
| II. Zur Kritik von Thietm. VI, 31—40 | 450—453 |
| III. Ueber die sogenannten Landfriedensbestrebungen Heinrichs II. | 454—457 |
| IV. Arnolds Geschlecht und Familienverbindungen | 458—461 |
| V. Zum Römischen Aufstande des Jahres 1014 | 462—464 |
| Nachträge | 465—466 |
| Berichtigungen | 467 |

Weihnachten 1006 war Heinrich wieder in Pöls¹⁾. Er be-
 suchte die Zusammenkunft weltlicher und geistlicher Großen, die hier
 stattfand, um den alten Streit zwischen Willigis und Bernward
 von Hildesheim, wegen der Diöcesanverhältnisse des Klosters Gan-
 dersheim, der sich nun schon in das siebente Jahr zog, endlich bei-
 zulegen. Die Versöhnung gelang ihm, — wie Thangmar, des
 Bernward Biograph und Verehrer, und deshalb vielleicht ein nicht
 unparteilicher²⁾, leider aber der einzige Erzähler des ganzen Strei-
 tes, berichtet — nachdem er den hartnäckigen Willigis vermocht hatte,
 sich seinem und der Bischöfe Urtheile zu unterwerfen.

In diesem Schiedsgericht ward ohne Zweifel das größere Recht
 von Hildesheim anerkannt. Dies lehren die folgenden Ereignisse.
 Man bestimmte nemlich endlich Sonntag den 5. Januar zur feier-
 lichen Einweihung³⁾ des nach dem Brande von 993 neuerbauten
 Klosters, die eben sieben Jahre vorher durch den Zwist unterbrochen
 war; den darauf folgenden Festtag Epiphania zur Einkehrung der
 neu eintretenden Nonnen. — Der König wollte beiden Festlichkeiten

¹⁾ Annal. Hildesheim. 1007. Thangmar Vita Bernwardi cap. 48, SS. IV, 777; daraus Vita Godehardi prior cap. 24, SS. XI, 185; auszug-
 weise und mit falscher Zeitbestimmung Vita posterior cap. 17, SS. XI, 205.

²⁾ (Wir haben trotzdem im Allgemeinen keine Ursache, seinen Angaben zu
 misstrauen. Hier um so weniger, da wir wissen daß Willigis bis zu seinem
 Tode in der That nie wieder Ansprüche auf Gandersheim erhob, daß auch sein
 Nachfolger Erkenbold die Sache hat ruhen lassen, bis der unruhige Aribo sie
 von Neuem auführte. P.).

³⁾ Vita Bernw. a. a. O.: in vigilia epiphaniae Domini, quae tunc
 prima feria dominicae resurrectionis accidit (vgl. Vita Godeh. prior
 a. a. O.); eine Angabe, die in Verbindung mit der älteren, hier ganz gleichzei-
 tigen Notiz der Hildesheimer Annalen das Ereigniß in den Januar 1007 stellt,
 wenigstens es Thangmar erst auf die Gründung des Bisthums Bamberg folgen
 läßt. Danach sind die Reuener, J. B. Schröter, Kirchengeschichte IV, 1, 63, zu
 berichtigen.

besohnen. Bernward hatte den Willigis dazu eingeladen, diesem auch bei den Ceremonien der Einweihung alle Ehre seines Ranges gern gezollt, aber doch dadurch, daß er selbst den eigentlichen Akt vollzog, sein episcopales Recht anerkannt gesehen. Nach beendeter Feierlichkeit trat der König mit dem Erzbischof vor die Versammlung, und erklärte: er erkenne und wisse, daß das Kloster mit den zugehörigen Dörfern immer zur hildesheimischen Diocese gehört habe und von ihr sonder Widerspruch besessen worden sei¹⁾. Auch Willigis — erzählt Thangmar — habe um sein Unrecht angesehen und öffentlich bekannt, und zum Zeichen dessen dem Bernward die bischöfliche Ferula im Angesicht der ganzen Versammlung übergeben. Mit Zustimmung Bernwards hielt Willigis sodann die Messe; am folgenden Tage rückte wiederum der Bischof seinem Rechte gemäß die Jungfrauen ein²⁾.

1) In der Vita Godehardi prior sind auch diese Worte dem Willigis in den Mund gelegt. Ihn sollen sie fast noch besser. P.).

2) Der Tag der feierlichen Einweihung des neuen Klosters, durch Heinrichs Gegenwart besonders ausgezeichnet, hat sich bei den spätern hildesheimischen und anderstheimischen Schriftstellern erhalten (die übrigens alle mehr oder weniger unmittelbar auf Thangmar, Wellmer und die Annalen von Hildesheim zurückzuführen sind, P.), vgl. Chron. Hildesheim., 88. VII, 162, Catalog opp. Hildesheim., bei Leibnitz I, 773 und ebd. II, 153. — Everhardus presbyter de fundatione et incrementis Gandeshemensis ecclesiae cap. 41, bei Leibnitz III, 173, berichtet, daß polli Rucher gegenwärtig gewesen seien; aber die Nachrichten von dem Erre selbst nimmt er nicht auf. Seine Stelle lautet:

Ku beghunde der obdiachen Sophien verlanghen
Dat de godehus so lange ungewaget were.
Ku vorremet ok, an wā vā grotas ere
Dat sūlve mūnster to Ganderuem gēwiget were.
Ek love, dat an noymand von solexer hochtid hōrde.
Von twelf blanchappen wart de wigunge gēdan
Und nochtand, als ok an der scrift gheleere han.

(Bekanntlich schloßte Oberhard aus einem lateinischen Buche, f. Leibnitz II, Introductio).

Ok mochte men dar den kōnig Hinrike ansewen,
Dat he de kronen an kōniglicher ere droch.

Herrnberg, der diplomatische Geschichtschreiber von Ganderheim, hat den eigentlichen Charakter zu verräthen gesucht: er behauptet, daß weder Willigis noch Bernward Recht gehabt habe, daß vielmehr das Kloster bloß dem römischen Stuhl unterworfen gewesen sei. Hist. dip. S. 640; Bodoni's Syntagma de ecclesiis Gandensibus, bei Leibn. III, 719. (Ueber die Anfänge des Ganderstheiner Klosters vgl. Jahrb. II, 2, 116 ff. und Würdt. I, 754 ff. Daß das Recht auf der Ganderstheimer Seite war, ist entschieden festzuhalten, was auch Wölber, Kirchengeschichte III, 1555 ff., Greger V, 207, dagegen sagen mag. Die westlichen Germanen nannten denselben Schriftsteller, wonach der Erre durch seine politische Norme, durch die Cyprianen gegen Otto III. Bedrohungungspläne hervorgebracht ist, entbehren der Begründung und verlassen, wie ich glaube, durchaus das Feld der Sache. P.).

Die Urkunde von 1012. Actum Werlahn, welche Herrnberg S. 526 hervorgehoben, und in welcher Heinrich die Geschichte der Gründung der beiden Klöster erzählt, ist eine eizende Gründung, die Böhmer mit Recht nicht in die

Noch in demselben Monat hatte Heinrich eine zweite Gelegenheit, sich dem Bischof Bernward gefällig zu erweisen und seine Fideicommissrechte zu erweitern. Friedrunda, die Tochter des Grafen Altmann und der Gerwig¹⁾, aus einem und unbekanntem sächsischen Thurnfamilie, der aber in der Nähe von Weiskirchhausen angetroffen und mit dem Hause Bernward's — der selbst, wie wir wissen, des Markgrafen Albalbero Tochter²⁾, blutverwandt war, hatte, so wird erzählt, sich mit ihrer Mutter von deren Stammburg, Olzburg, von treuem Gefolge begleitet, auf die Jagd begeben, und war in die Nähe des Schlosses Ebernburg gekommen, das von dem Sieg her, welchen die Belagerung hier im Anfange der Regierung Luitpold des Großen, obwohl überrascht und in großer Winterzeit, über die Ungarn erröckten, großen Ruf im Munde des Volkes hatte³⁾. Hier im Walde im Schooße der Mutter eingeschlafen,

Weggehen angenommen hat. Ob schon nicht allein Mäurer die 1013 schon todt waren, wie Willigis, Legino, Rodericus, Erimo (deren Namen man versteht dadurch zu erkennen suchte, daß man das die Eigenschaft ist bald erfüllt aber eine positive Bestätigung annimmt) als Zeugen der Bestätigung ist, nicht allein Hermann von Schwaben der 1013 im Ausbruche starb und wohl 1017 auch am Fock in Fachsen war, nicht allein die „Bernhardus des Westphalen“, sondern selbst Rodericus, die in Fachsen war nicht ist dort haben, wie Bernwardus sanctus Irenaeus ecclesiae episcopus. Eine Abschrift der Synagoge in Fachsen hat die „Catholica“, was wenigstens dieser Grund enthält, vollständig die Sache im Grunde sehr besser würde. P. 1. Das Datum der Translation steht in der Urkunde nämlich auf 6 Idus Januarii Sonntag Abschrift des 3. Id., das der Translation auf dies 8. Valeri gelege. In den meisten Erzählungen steht man die Worte und Seiten der Urkunde, der Abschrift. Heinrich II. bezeugt die Urkunden, wie folgende. Solo respectu divine pietatis totum nostrum velle et asperu divine et ad animo et ingenio contradere statum. Et sicut episcopus et praecipue patri nostro spirituali Willigis archiepiscopo promissum, ecclesiam dei et sacerdotes Christi sublimare studuimus, dei iudex dei die Eigenschaft der Urkunde ist. Neque enim, ut ante, veritatem pro reverentia vel gratia archiepiscopi subfugimus. Doch wir wissen bereits, wie unglaublich Hermann II.

1) Annal. Stoderburgenses, 88. XVI, 199 ff.

2) Vita Bernw. cap. 1. Ortus igitur egregius indolis puer Bernwardus clero nostrae gentis sanguine et sua Albalberonis palatii commissa, traditus dominus Ursago, nostro episcopo. In huius hanc hanc hanc Überlegung der Eins urant den Grafen Albrecht von Ganderheim seinen Vater. Der seiner Herrschaft mit der Friedrunda urant doch wird die Urkunde von Bernward mit in persönlichem Lese. 88. XVI, 200. Praesidente domino Bernwardo, qui, ut patet, de quodam generositatis principis oriundus etc. P.).

3) E. über die Begabungen Stodt, Jahr I, 2, 25. Gegenstand ungeschicklich. Es ist in der Einleitung der Annal. Stoderburg. Caput. (ad. contra Stoderburg) quodam fama et tunc barbarus etiam nationis adeo ostendit et subae fortissimum debellavit, ut, sicut viderem chronorum testatur digestio, Annam famosissimum Hunorum regem, cum partes orientis prospero ubi subjugaret eventum, cum exercitu infans. ne multitudinis ab eodem castris locum, fugatum et cunctum et adeo annuatum, ut ipse cum paucis, id est septem viris, turpiter aufugerit, Stoderburgum ostendit exordium.

habe Fredericke den heil. Christoph mit all dem Glanze, mit dem ihn die Sage umgiebt, gesehen; dieser habe sie aufgefordert, ihm hier ein Kloster zu gründen. Der Mutter das Traumberge mittheilen, und sie mit dem freudigsten Eifer für die Ausführung der Wünsche des Heiligen erfüllen, war Eins; an der Stelle, wo bis jetzt Rüder gehaust hatten, sollte das Kloster sich erheben.

Wohl schon in dem ersten Regierungsjahre Heinrichs¹⁾, vielleicht mit seiner Unterstützung, wurde der Bau begonnen; Fredericke erwarb sich gerath dadurch die Fürsprache des Bernward, daß sie diejenigen Erbküster, welche sie dem neuen Kloster beistimmte, der hildesheimer Kirche schenkte. Bernward erschien nun mit ihr vor Heinrich und erwirkte am 24. Januar 1007 zu Wülfshausen dem neu gegründeten Jungfrauenkloster die Aufnahme in des Königs Mundbucium. Heinrich bewilligte ihm Exemption von dem weltlichen Gerichtsbanne und die Wahl einer Äbtissin aus der Mitte der Nonnen; würde sich keine unter ihnen finden, so sollte die Wahl einer Freundin unter dem Rath des Bischofs von Hildesheim geschehen. Auch die Wahl eines Vogtes wurde ihnen gestattet, sonst aber das Kloster in allen inneren und äußeren Angelegenheiten der Autorität des Bischofs unterworfen²⁾.

Heinrich blieb noch einige Zeit in Thüringen³⁾, und begab sich dann in sein Geburtsland Baiern⁴⁾, welches er, so viel wir

1) Im Jahre 1000 ist der Entschluß gefaßt. Nachher heißt es in den Annalen: *Et tempore gloriosissimus et summo iustus, ut post inferius claruit mortis, Henricus Babenbergensis totius imperii monarchiam feliciter tenebat, et septimo anno ante institutionem ecclesiae Babenbergensis ... huius donationis et felicie institutionis coepit initium.* Sicher Jahre aber nach von der Thronbesteigung Heinrichs bis zur Gründung des Wülfsbürgen Klosters nicht verfloßen. Dasselben Annalen setzen freilich den Sieg des Königs über Böhmen und Böhmen in das Jahr 1001, die Empörung Bruno 1002.

Das Eberhardsbürg, wo Bischof Hilward von Eberhard ein Jungfrauenkloster gründete (Annal. Quodlindburg. 995. Bd. III, 73) ist ein anderes.

2) S. die Urkunde in den Annalen Böhm. 987. Frederickes Todesjahr bezeichnen die Annalen nicht. Es ist möglich, daß sie am 27. oder 28. October 1015 verstarb. Rithman (l. Thesim. VII, 16 und die in der Note von Rappenberg angeführte Stelle) dieselbe ist.

3) Am 30. Januar schreibt er zu Wülfsbürgen: *Interventu Bruno filio dilectissimo Augustensis episcopi, fratri videlicet nostri, nostraque armis remedio, totum predium cum lamina utriusque saxi in eodem predio residento, quod hereditario jure ab Adalgero beate memorie presbitero nostro regali potestate succedit.* Wend II, 43, Böhm. 988.

4) In der von Wolfen gemachten Uebersetzung der Vita Bernwardi heißt es nach der Erzählung der Begebenheiten zu Sandersheim: *In Thuringia aliquandiu commoratus ad Bavoriam processit, Ragneshurg sanctorum pascha intravit.* (In der Vita Godeh. prior desselben Verfassers fehlt die Erzählung auf Thüringen: *Rex Bavoriam petens Ragneshurg pascha festavit;* die Vita posterior enthält hierüber gar nichts. P.).

wissen, seit dem Zug nach Italien nicht wieder besucht hatte. Noch war zwar der Zustand dort friedlich, Heinrich, sein Schwager, in Dankbarkeit und Gerechtigkeit; aber manches hatte sich auch verändert: Gisela, des Königs Mutter, war am 21. Juli — in derselben Zeit also, wo ihr Sohn fern von ihr im Pennepon kämpfte — gestorben¹⁾; ihr Grab in Regensburg zu besuchen, war eben für den Sohn eine heilige Pflicht. Auch Bischof Siegfried von Augsburg war im August 1006 nach einer Verwaltung, die ihm wenig Freunde erwerben haben muß, gestorben²⁾; an die Stelle dieses seines ersten Anhängers hatte Heinrich seinen Bruder Bruno, den wir oben als Rebellen kennen gelernt haben, gesetzt. Ohne Zweifel war es im Jahre 1007, wo er am 2. April zu Neuburg an der Donau einen glänzenden Hof hielt. Sein Bruder Bruno, die Bischöfe Werner von Straßburg, Lambert von Constanz, Odoberich von Ebur, Odoberich von Trient, Arlald von Chiavari, der Abt Hilso von Clugny, sodann eine Menge italienischer Aebte und auch weltlicher Großen waren um ihn. Ein merkwürdiges auf Italiens Verhältnisse bezügliche Geschäft, über welches wir zufällig einen Bericht haben, ward hier von ihm abgemacht³⁾. Lange schon hatte

1) Das Jahr setzen wir in Uebereinstimmung mit andern Quellen, weil aus Thietm. VI, 22 hervorzugehen scheint, daß er erst die Erröthung des lombardischen Krieges beendigen wollte, um dann diesen Todesfall einzuschalten. Taß Annal. Saxo 1007 hat, laßt nichts beweisen. — Der Tag 12. Kal. Aug. steht auch, wie bei Thietm., im Kalend. Merseburg bei Hölzer I, 118 und 128: Domina Gisela mater Heinrici imp. Diese Angaben stehen von doch der Aufzeichnung der Handschrift vor, in der es (SS. IV, 791) heißt. 15. Kal. Martii Gisela imperatrix (!) mater sancti Heinrici imperatoris obiit. Vgl. im Uebrigen Band I, 411. — Der Ort des Begräbnisses ist nach Hirsigbils Vermögen, in den Abhandlungen der bayerischen Akademie von 1807 S. 386, das Kloster Niedermünster in Regensburg. Der befindet sich im Kirchenhofe ein mit goldenen Platten überzogenes Kreuz, in welchem folgende Aufschriften zu lesen sind. Unter dem Bildniß Christi:

Hanc regina crucem fabricari Gisela iussit.

Nachwärts:

Hanc crucem Gisela devota regina

Ad tumulum sue matris Gisile donare curavit.

Die Geberin ist also die Königin von Ungarn.

2) Necrol. Fuldense 1006: Sigifridus episcopus. Necrol. Merseb. a. a. O. S. 146: 19. Kal. Sept. Sigifridus episcopus. Annal. Augustani 1007, SS. III, 124: Sigifridus Augustensis episcopus, vota multorum complens, obiit. Bruno episcopus ordinatur. Um bei solcher Urkunde, so wie die S. 4 R. 3 citirt mit dem Datum des Necrol. Merseb. in Einklang zu bringen, wird die mit seltener Ausnahme richtige Angabe des sächsischen Necrologiums gewählt.

3) Röm. 986 ist nur richtig die Urkunde bei Ugheili III, 622 zum 2. Aug. 1006 gestellt. — Sie ist damit: Anno Domini 1006. ind. 4. quarto Nonas Aprilis. Dum resideret dominus Henricus rex in caminata in castello hereditatis suae, quod dicitur Novum Burgum, in praesentia epi-

der Bischof Aribald von Chur sich Eingriffe in die Rechte des auf dem Berge Amiato in seiner Diocese gelegenen Klosters erlaubt; der Abt Winizo hatte schon bei Pabst Gregor V. sich darüber beschwert, und günstigen Bescheid erhalten, dann auch einen erdringlichen Brief an den Grafen Hiltobrand, der in demselben Kreise angegriffen war, und dessen Armen sich Aribald bediente, erlassen¹⁾. In seiner Verdrängung hatte sich Winizo bereits 1004 an Heinrich in Italien gewandt, und am 25 Mai zu Vavia eine Urkunde erlangt²⁾, wodurch das Kloster mit allen seinen Rechten (die hier einzeln aufgeführt werden) von jeder andern weltlichen und geistlichen Gewalt befreit, und dergleichen, der es wagen sollte, seinen Frieden zu stören, mit harten Strafen bedroht wird. Alles begehend. — Aribald fuhr fort, das Kloster mit allerlei Streugkeiten zu bedrängen, und wachte dieselbe Taktik auf das gleichfalls in seiner Diocese gelegene Kloster zum heil. Anthimus an. Seine Absicht dabei war, die Zehntberechtigung, welche seine Vorgänger durch Verleumdung von Immunitätsprivilegien an diese Klöster weggezogen hatten, wieder zu gewinnen. Als die Rechte nun die Weihung einiger Kirchen, die aber vielleicht mit solchen, auch von früheren Königen anerkannten Privilegien versehen waren, verlangten, weigerte sich Aribald, dieser kirchlichen Pflicht zu genügen. Winizo und Woso, Abt von St. Anthimus, machten sich deshalb nach Deutschland auf, um ihr Recht am Throne geltend zu machen. In der Versammlung zu Neuburg erschienen sie und brachten ihre Klage an. Der König ließ den Aribald, der gerade nicht zugegen war, herbeirufen, fragte ihn, warum er die Einweihung der Kirchen seiner Diocese verweigere. Als er sich damit entschuldigte, daß die Rechte

neoporum Brunonis eccl. Augustanens civitatis episc. et Vitellini civitatis Argentinae etc. Bruno aber war im April 1006 noch nicht Bischof; der hier besprochene Ort kann nur Neuburg an der Donau sein, hier mochte Heinrich sehr gut im April 1007 sein, da er bald darauf das Osterfest zu Regensburg feierte; in das Jahr 1006 aber kann keine Reise nach Italien fallen. (Das Wichtigste schon bei Willeh. II, 678, der hinzufügt, daß die Urkunde des Abts Hartech zu Worm die Jahreszahl 1007 habe. Zur Bestätigung dienen die Nachrichten des Klosters Haina. Dessen Abt Hugo ummüß nahm ebenfalls an der Neuburger Versammlung Theil, seine Reise nach Deutschland fällt aber in den Anfang des Jahres 1007, wie die Vergleichung der *Dimissio Farsensis*, SS. XI, 642, mit *Annal. Fars. 1009*, SS. XI, 589, ergibt. P.).

1) S. die oben genannte Urkunde.

2) S. Band I, 310 N. 2. Von Winizo heißt es: *Venerabilis abbas, qui monasterio Domini Salvatoris nostri, sito in Monte Amiato, precesse disocetur, suppliciter nostram adit clementiam, lacrimabiliter postulans, quatenus pro Dei omnipotentis amore animeque nostro salute eidem monasterio suffragari dignemur, illudque peno jam ad nihilum redactum relevare reconstituereque digna oratione studeremus.* Hier werden dann alle Güter und Besitzungen des Klosters aufgezählt. Muratori, *Antiqq. Ital.* VI, 196.

den Zehnten nicht zahlten, wurden diese zur Ausgabe ihrer Gründe dafür aufgefodert; sie wiesen die alten Pergamente vor, welche die Immunität ihrer Klöster seit der Zeit Karls des Großen bewiesen. Alle Anwesenden erkannten die Gerechtigkeit ihrer Sache an, Heinrich trat dieser Ansicht bei, setzte dem Abtals Entschuldigern auf und erhielt von ihm das Versprechen, daß er die Kirchen unantastlich bleiben wolle.

Als Heinrich von Czerich — das diesmal auf den 6. April fiel — zu Regensburg feierte, ward ihm die Arbeit jenes Jahres durch Gesandten, die von zwei Erben des Reiches her eingingen, bestimmt¹⁾. — Zuerst erschienen Gesandte von den Päpsten, dem Herzog Baireuth und von einem, wie es scheint, zwischen ihren Gebieten gelegenen, etwa der Pansitz angehörigen Grenzplatz²⁾. Sie verkündeten, daß Boleslaw wiederum Arges sinne, daß er sie selber

1) Bei Thietm. VI, 24 so eingerichtet, als gehörte das Ereigniß dem Jahre 1008 an, wenn sich diesmal nicht Masov. Commentarii S. 214, der verlesen lassen. Doch ist nach den Carlsburger Annalen, wie n. d. der Chronisten mit dem Kaiserlichen Heerzug nicht am 1007 zu sprechen. Bei Thietm. ad Hajo V, 32 ff., Pothols, Chronique de Bohême III, 196; v. Koser, Regesta historiae Brandenburgensium III, S. 78, Buch VII, 292, Schus und Keumann, Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde der Niederlausitz S. 74 ff. — Fieda, Sammlung zu der deutschen Elbe-, Rache- und Kasperbüche II 180, und Werts, Neue Reihe für die Geschichte Schlesens I, 243 ff., sind ohne rechtliche Entscheidung.

Länger als acht Tage nach Czerich blieb Heinrich noch in Regensburg: wir haben zwei deutlich aufgestellte Urkunden vom 10. April. Erst die erste, Mon. Boem. XVIII, 1, 325, nach den Bruchstücken in St. Prigen (Hartmannus ecclesiarum sororibus) das Gut Zalkunstein verleiht, qualiter Erant comes v. aus est possedimus id ipsum, in pago Sauerfelden situm et in comitatu Hirschberg. Die zweite eine Schenkung an die Benedictinerinnen in Neuburg Lausmann, Ljwa, Bambergonna, Cod. Poth. IV ist verliert. Es heißt nämlich ganz ganz die Art jener Zeiten Neuburgensis ecclesiarum sororibus . . . quaedam nostri juris praedia proprietarius in augmentum stipendiorum, scilicet Tagmarheim in comitatu Grayspach cum nemore, et Moragen situm in comitatu Hirschberg, et Zel situm in comitatu Neuburg cum omnibus attinentis etc. Folgendes, Geschichte Bohems III, 421, führt seine A. 904 an diesen Namen zu nehmen, Feig, Geschichten S. 323, der den Namen theilt, bringt von Urrecht von einem angeblichen Original, Geschichte Bohems III, 457. Die dort stehende Urkunde ist Böhmer 1002.

2) Der Wortlaut: de Liticis et ab hinc, qui civitate magna Liticini dicta sunt fuerunt, et a Jaromiro duce nostris venientes, Boleslawum etc. Thietmar unterrichtet also die Franken und die civitas magna Liticini. Foder ff., obwohl sehr Zweifel, daß die Lage der Franken veränderten Franken nicht möglich zu suchen sind (s. z. B. Thietm. VII, 11), hier unterrichtet, daß Liticini etwa auf Julia oder auf Paderborn am Rande des Tammischen Eers nachmals in der Zeit des heil. Otto ein dem Erzbischof Pothm. angestrichener Bisthum, s. Herberti Vita S. Ottonis I, 36, Monachi Prießing Vita II, 5 ff. XII, 757 etc., bzw. Rötze, vgl. Barthold II 56) zu belegen. Nach der Reihenfolge, die Thietmar beobachtet, muß man auf einen zwischen Böhmen und den niederen Gegenden gelegenen Punkt kommen; ein lausitzer Platz, der viel Verbindungen zum Kaiser an Boleslaw hatte, eignet

durch Uebertredung und Festschung zu sich hinstark ziehen wolle; und daß, wenn der König noch länger mit dem Polen in Frieden und Freundschaft bleibe, sie für ihren eigenen Überfall nicht einsehen könnten.

So erzählt Thietmar, der freilich mit dem Kriegsbefehl gegen Boleslav, zu dem es nunmehr in Heinrichs Rathe kam, sehr unzufrieden ist.

Mit diesem Beschlusse beginnt die zweite Reihe von Heinrichs polnischen Feldzügen, die nach vielfachen vergeblichen Anstrengungen in dem Frieden von Baugen, dem geraden Widerpiel des von Boles, im Jahre 1018 ihr blühendes Ende gefunden hat. Es hätte seine große Bedeutung, wenn das Zerwürfniß von 1007 lediglich in Reibungen zwischen jenen slavischen Gewalten, d. h. in dem durch die Siege und Verträge von 1005 begründeten System seine Wurzel gehabt hätte. Doch dem ist nicht unbedingt so. Der Quedlinburger Annalist scheint zu wissen, daß Boleslav sich bereits mit verrätherischer That gegen Deutsche¹⁾, vielleicht gegen eine an den äußersten Ostgrenzen des Reichs zurückgebliebene Besatzung, vergangen hatte, und daß Heinrich also von selbständigen und triftigen Beweggründen geleitet war, als er sich zum Kriege gegen Boleslav entschloß.

Diesen Entschluß dem Polen kund zu thun, wählte die deutsche Krone würdige Hermen. Markgraf Hermann ward an ihn gesandt, ihm geradehin kund zu machen, daß des Friedens mit ihm ein Ende sei: er dürfe nach Krieg, er solle sich gefaßt machen, ihn zu haben. Schon unterrichtet, was der Eibau ihm bringe, ließ Boleslav diesen, den er noch kurz vorher als Gast bei sich zu sehen gewünscht, gleich bei dem Empfang die Veränderung der Lage fühlen. In der Sache nahm er den Vortheil wahr, den eine Kriegs-

sich wohl dazu. Ob aber Können den Anspruch darauf hat, den ihm Mascon, Ritter, Urkand, Weiss, Rumann u. a. geben? Ich möchte eher die Stadt darin finden, welche nach Thietmars Bericht im Westen des von Heinrich I. erbauten und erst Winter 1010–11 wiederanagebauten Lebus lag, von diesem nur durch ein Thal getrennt. Vgl. zu dem „magna civitas“ unserer Stelle Thietm. VI, 39 Juxta hanc in parte aquilonari stat civitas; et in hac 12 portas sunt. Hanc cum diligenter intrarem, opus Julii Caesaris et magnam structuram, Loca ammonente, tractavi hanc plus quam 10 milia hominum capere potuisset. Sie würde auch den Bedingungen durchaus entsprechen, welche vorher als aus der ganzen Lage der Dinge hervorgehend entwickelt sind. P.).

¹⁾ Denn das „Simul etiam recenti morum caede corde trems tactus mittit legatos ad Bohemavonem, bellum se citra, bellum demandat contra se parare; sed sana iterum de Baldino non bona percrebuit, quod id eo fieri posset prohibuit“ der Annalen von Quedlinburg führt zu wahrer Widerkann, wenn jene „caedes“ sich auf das slavisches Mordnehmen von 1006 zurückbezieht. Dort ist auch aus von vergeblichem „audor“, auch von Reichthum verfallen die Rede.

erklärung immer ihrem Empfänger bringt: er hält sich in den Schein der Freundschaft und spricht: „Christus ist mein Zeuge, ich thue ungern, was ich thun muß“.

Die ganze Scene hatte nur Sinn, wenn Heinrich entschlossen war, selbst auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen und das freudig schon angekündigte slawische Unternehmen für dies Jahr fallen zu lassen. Das muß auch seine Absicht gewesen sein¹⁾.

Inzwischen aber war Alte Runne von Valentin's Thun am Hoflager eingezogen und hatte Heinrich bestimmt, sich doch gen Westen aufzumachen und den politischen Krieg den localen Kriegen zu überlassen. Wir wissen nichts von Valentin's Erfolgen in dieser Zeit: aber nach dieser ihrer Wirkung beurtheilt, müssen sie bedeutend gewesen sein, und wir dürfen nicht an zu behaupten, daß jener von der keltischen Tradition so lange festgehaltene Akt der Eroberung der deutschen Burg von Gent durch einen Vassallen des Karl's großen von Flandern eben in das Frühjahr 1007 gehört²⁾.

Die Wahl des Kriegsschauplatzes, die Heinrich traf, rechtfertigt unsere Vermuthung.

Der König war von Bamberg, wo man ihn die Tage vom 6. bis zum 12. Mai findet³⁾, über Mainz, wo er Pfingsten hält und noch am 6. Juni verweilt⁴⁾, nach Weibaringen gekommen: am 8. Juli ist er zu Aachen, wo er dem Marienstift den Zoll zu Traben an der Mosel schenkt⁵⁾. Hier war wahrscheinlich der Sam-

1) (Derartiges ergaben, soweit ich sehe, die Quellen nicht. Vielmehr sagt Thietmar, der König habe den Fürsten eben nur anzuweisen nachgegeben, als er den Krieg ankündigen ließ, VI, 24. *Hanc rex cum suis principibus tanto considerans, diversaque ab his consilii responsa percipiens, iniquas voluntates eorum in hoc conservavit, quod generum suorum Hermannum illo mittens conductis pacis foedera interdicere.* Flandern dagegen scheint er allen Bedrohungen der Dinge gegenüber sehr im Auge behalten zu haben. Daß es schon 1006 sein Plan war, im nachfolgenden Jahre den Krieg gegen Balduin wieder aufzunehmen, zeigt Thietmar VI, 22. *Rex nil proficiens abut expeditorem suam in proxima estate super Balduinum Geri orientalibus et occidentalibus armator indigne.* Schlich mag er in dieser seiner Absicht namentlich durch Erwin von Cambrai sein, der in der *Chronique* persönlich bei ihm erschienen war, um Schutz gegen einen drohenden Einfall des Karl's großen zu suchen. *Costa opus. Camerac.* I, 116 und Band I, 408. P.).

2) Näheres in dem Werke über Reichsflecken und die deutsche Burg von Gent, Band I, 526 ff.

3) Böhmer 992—996.

4) *Notitia synodi Francofurtensis* 88. IV, 795; Böhmer 997, 998. (Die erste Urkunde gehört in das Jahr 1006; späteres weiter unten. P.).

5) Urkunde bei Quir, *Wachen* I, 13: *Actum Aquigrani palati 8. Id. Julii anno ab incarnatione Domini 1007, ind. 5, rege Henrico regnante anno regni ejus 6. Notum sit omnibus . . . quod frater Aquensis ecclesie ad nos convenimus, deprecantes, ut quid tempore antecessorum nostrorum habuerant, nos presentia renovaretur. Quapropter*

mehrlach der Streiksträße, zu denen Ost- wie Westgebiete des Reiches ihren Theil geben mußten. Bernward von Friesland wird wir an der Spitze eines sehr zahlreichen Aufgebotes¹⁾. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man auf einer von Südost nach Nordwest, von Friesland etwa auf einer geraden Linie das Land durchzog, nicht weit von Lembeke an der Senne, wenige Meilen oberhalb Bilsfel, wuß das dort verdingelommen sein. Denn dort schrieb man es dem Verdienst des heil. Bernward, dessen Gebeine hier ruhen, zu, daß der Ort selbst von dem bedenklichen Besuch verschont bl. b²⁾. Nicht so glücklich war Holtzem (St. Petrus-Holtzem) im Lande Alost, einige Meilen ostwärts der Schelde, das von einer Straße, wie wir sie besitzen, gerade berührt werden mußte. Hier nahm Heinrich sein Lager; ihm traute man hier zu, daß er sich des kostbaren Schates, den die Kirche des Ortes barg, eben der Gebeine des heil. Livinus, bemächtigen und sie nach Deutschland einführen wolle. Seine Scharen hatten arbdere Reiquanz: sie stürzten zur Plünderung in die Kirche. Natürlich mußten die Freuler mit Blindheit geschlagen wer-

telmonem de Travona et basium eis concedo, sicut et antori antecessorum mei. Venerunt etiam ad me laicoles loci illius, servi scilicet ecclesie sancto Mario Aquigran, Gisleo, Anso . . . cum aliis, quos longum est enarrare, et ecclesiam de Travona, eorum hereditarij dono constructam, cum omnibus, quo ad eam pertinet, vineis scilicet et decimationibus ad usum fratrum Aquigran ad altare beato Mario in mea presentia tradiderunt, eo tenore, ut annulis annis pro eadem ecclesia dentur eis quattuor karati vini.

¹⁾ Vita Bernw cap. 41 SS. IV, 775: Tercio autem post haec anno occidentalibus Gallis rem publicam infestantibus, idem imperator Henricus expeditionem adversus illos movit. Cujus arma venerandus pontifex Bernwardus . . . cum immensa militum manu secutus, vigilantissimo obsequio ad gratiam militabat. Die gegebene Zeitbestimmung kömmt eigentl. auf 1006 zu fallen (vgl. cap. 40), allein die Verhütung mit der Ahrachter Synode (i. unten) zeigt, daß von 1007 die Rede ist. Stricker, Kirchengeschichte IV, 54 wählt das vorangeh. Jahr zu Bernwards Zug und bemerkt es zu unglücklichen Combinationen.

Kellers Bemerkung und Fälschung wird durch Rupert Chron. B. Laurentii Lood. cap. 9 SS. VIII, 266 R. a. mit Recht bewiesen; vgl. Hirsch, De vita et scriptis Sigiberti S. 423. (Doch war er wenigstens noch am 4. Juni zu Mainz bei dem König; Urkunde bei Miræus, Opera diplomatica et historica I, 307, Böh. 994 per intercessionem venerabilis viri Norgeri Tugrensis ac Laudicensis episcopi Thornoni monasterio, ejusdem episcopi episcopatu subjecto, mercatum ejusdem loci, tributum et districtum concessimus; vgl. Notitia synodi Francofurtensis, 48 IV, 786 R. 11. Es ist daher nicht unrichtig, daß er von da aus den König Rhein abwärts begleitete. P.).

²⁾ Olberti Miracula S. Veroni cap. 3, Acta SS. Mart. III, 346; aufgenommen in Jacques de Guyse, Annales Haemoniae lib. XIV, cap. 47 (Tom. IX, p. 430). Die Etide kann sich nicht auf das Jahr 1006 beziehen; denn bei einem Zuge von Hagen her auf Valenciennes im Herbst gar nicht zu fragen.

den; Heinrich trit mit brünstigem Gebet für sie ein und lohnt dem Heiligen, der ihnen das Augenlicht wiedergibt, mit reichen Geschenken¹⁾.

Von hier geht er Gent gegenüber an die Schelde²⁾. Durch den Befehl der im Winkel der linken Ufer von Koks und Schelde in sehr günstiger Position belegenen deutschen Burg konnte Balduin dem König hier den Uebergang über den Strom wehren: erst als eine Abtheilung an einer anderen, wohl weiter oberhalb gelegenen und von Balduin unbewacht gelassenen Stelle wirklich die Schelde überschritten hatte, nahm alles eine andere Gestalt an. Der dem Feind, der ihm so unerwartet auf den Fels rückte, mußte der Markgraf weichen. Der König selbst folgte auf dem anderen Ufer. Er brachte sicher noch einmal die Ditenische Burg und sodann die eigentliche Stadt Gent, die Schöpfung der flandrischen Markgrafen, in seine Hand. Zu St. Peter, auf dem blandinischen Berg, sah man den König begreiflich als einen Feind an und hat den Tag seines Einzugs — den 19 August — eben deshalb vielleicht um so genauer angemerkt. Zu St. Bavo dagegen ward er wie ein Gastfreund empfangen und lohnte der Abtei mit Schonung ihrer Schätze und ihrer Güter³⁾.

Denn von dem Stützpunkt, den man gewonnen, ließ der Krieg nun in die gebräuchliche Vermüthung des platten Landes aus; mehrere von Balduins vornehmsten Mannen wurden zu Gefangenen gemacht.

1) Translatio S. Livini cap. 3 (aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts), Mabillon, Acta VI, 1, 58, benutzt von Meyer, Annales Flandriae 1007.

2) Eberh. cap. 3. 4. (Dops Thietm. VI, 32, nach dem das Folgende wesentlich erzählt ist. P.).

3) Annal Blandinienses 1007, 88. V 26. Hoc anno facta incursio hostilis exercitus Henrici regis in Gandavo; 14. Kal. Septembres. Sehr bezeichnend, daß Annal. S. Bavonia Gandensis, 88. II, 189, bei Wiederholung der Notiz (nicht des Datums) das „hostilis“ weglassen. Das „mensis Augusto“ von Meyer rechtfertigt sich sehr. Daß das „Castrum Gandavum“ der Gesta episc. Camerac. I, 115 nichts als die deutsche Burg, die „abbatia, quae Gent dicitur“ bei Thietm. VI, 22, St. Bavo, bedeutet, darüber steht den angeführten Texten.

Meyer berichtet zu 1007. Gandavum adoritur (Henricus), portum, hoc est oppidum, imperiali praecipue ex arce summa vi oppugnat; sed adfuit Balduinus cum delectissimo praesidio, hostemque fortissime pugnando semel atque iterum a moenibus repulit. Ita caesar, postquam expugnandi oppidi omnis cum sefellisset spes, in agros inermes nulloque praesidio tutos bellum convertit. Das ist in dem einen Punkte, daß die deutsche Burg schon mit dem Beginn des Feltzugs in Heinrichs Hand gewesen, durch des Autors Ansicht über den Zeitpunkt, wo sie von den flandrischen Markgrafen eingenommen worden, bestimmt; und in dem andern, daß man die Stadt nicht genommen, durch den Gang des Feltzuges, wie wir ihn aus den Zeitgenossen kennen, zu widerlegen. Uebertreibende Schilderungen von der Verheerung des Landes bei ihm, wie bei Oudegherst, Les chroniques et annales de Flandres S. 72.

Der Markgraf muß sich wirklich einen Augenblick vergebens kampf-
unfähig gefühlt haben. Durch Bestellung von Gislehrin erlangte er
von Heinrich Enikhard und Hryn¹⁾. Wahrscheinlich war ver-
abreitet, daß man zu Rachen, weya der König sich wiederum bezaub,
die Sache zum vollen Auszug bringen wolle. Hier erschien Bal-
dwin und bequante sich zur Auslieferung von Valenciennes, wenn
dies nicht schon genommen war²⁾.

Tadel muß es sehr auffallen, daß die gut unterrichtete und
ihrer Worte mächtige Cambrayer Pächschschonit ihn nicht bloß den
Frieden beschwerten, sondern ihn auch einen Feindtars-, wir müssen
sagen einen Feindtars dem König leisten laßt³⁾. Wir können danach
nicht umhin, den ersten Ansatx eines Bisthumsverhältnisses von Flan-
dern zur deutschen Krone eben hier zu finden, und die Annahme
zu wagen, daß der König damals schon die deutsche Burg bei Gent
samt ihrer Ausstattung dem Markgrafen zu Lehen gegeben hat.
Es war nicht lange nachher, daß Heinrich auch Reichsgebiet am
rechten Rheinfußer auf diese Weise an Flandern vergabte⁴⁾: wird

¹⁾ Lamb Audomar 1007 (gerst bei dem Podren in Thierste p 206 AS V, 65. Historiam imperator cum exercitu venit Flandriam, cui Baldwinus
sedet obsides, et rececit. Ceteri vultu videlicet Regi, ad die Translatio
S. Livii, cap 4. Pasato sibi Baldwinus comite, per eam viam reverti
disposuit non Gent her, und dinstal nicht über Gislehrin, empfehlen die durch
innere Gründe unterstützte Annahme, daß der König nicht ohne Geranten den
flandrischen Feden verlassen haben wird, und das erste Erkennen alle nach auf
beschreiben soll. Doch erwähnen, wenigstens die Gesta episcopi Cambracensis, I, 115
die Bestellung der Gislehrin erst nach der Übergabe von Valenciennes.

²⁾ Johannes Iperius cap 34, bei Martine et Derand, Thesaurus III, 570,
genant für seine Abgabe Tandem in palatio Aquigrani Baldwinus
reddens imperatori Valentianus cum eo pacificatur, etu vater Gislehrin,
daß wir Gislehrin im October 1007 haben zu Rachen wissen Selim 579, et
hat überhaupt einen zuten Fideles mander edite, ihm aus dem Aufzeichnungen
hines Fideles perkommenen Fern ogi Fern I, 510. Weyer bezeugt in hier.
— Im Ganzen richtig kann der Annal Quedlinburg 1007: Quo celebris re-
versas (aus dem flandrischen Fideles). quem reliquerat hominem, gaudet
recepisse indellim, adversarius sibi in pace reconciliata.

³⁾ H. a. D. I, 115 Adeo Baldwinum perterritum (Hoinricus), ut
mot eius effectus ad totum generis satisfactionem veniens, castellum
Valentianenses et reddidit, datique obsidibus cum sacramento quoque
fidelitatem et pacem ei servaturum esse iurata spondit, verglichen
mit I, 117, wo erzählt wird, wie der damalige Abt Gislehrin dem Cambray einen
militas ad se veniens ad fidelitatem suam sacramento contraxit. (Nach
Tietm. VI, 22. laudem Baldwinus . . humil supplicatione veniam im-
petrat, et nos longe post per maxime regis effectus, Walocorn et pro-
nominationem urbem in brachium adipiscitur. Wicht um die Erklärung
Baldwin durch Heinrich. Wenn er wirklich feilich mit päterem Gislehrin
verträgt, so erlöst sich das noch aus der Art, wie er hier die ganzen flandri-
schen Verhältnisse auf einmal abhändelt. P.).

⁴⁾ Valenciennes, wie wir annehmen, 1000; Weidern 1012. Genanntes
zu diesen Jahren.

das Verhältniß nicht bei dem ohnehin schwer zu behauptenden deutschen Besitz links dieses Stromes seinen Anfang genommen haben? Der Verlust, den das Reich damit machte, erscheint uns, die wir die ganze folgende Entwicklung überleben, bedeutend: für Heinrich war es doch nur dies, daß er einen wenig zuverlässigen Vassallen mit einem anderen wechselte, oder jenen diesem unterstellte.

Immer blieb der Erfolg des Feldzugs von 1007 groß genug: die Autorität des Reiches war an diesen Grenzen wiederhergestellt. Auch Lambert von Löwen scheint sich gefügt zu haben; leicht möglich, daß zu jenen Gefangenen oder Geiseln auch einer seiner Söhne gehörte: der ward dann im folgenden Jahre wieder auf freiem Fuß gesetzt⁷⁾.

Im Uebrigen entspricht es Heinrichs Reglement vollkommen, daß den ersten und sichersten Gewinn aus dem glücklichen Feldzug das Bisthum machte. Erzbischof von Cambrai erhielt gleich hier in Aachen am 22. October für sein Hochstift die Grafschaft des Cammerichgaues in aller Form und Consequenz⁸⁾. Abt Ermbolds von St. Vazo's Erfolg war, daß er nun die Ueberreste des heil. Nikolaus für seine Abteikirche in Besitz nahm und sie so vor der Verheerung durch deutsche Kriegeschaaren wie vor den geistlichen Gelfen ihrer Führer in bessere Sicherheit brachte. Noch in demselben Herbst geschah die feierliche Uebertragung⁹⁾. Auch das paßt zu dem kriegerisch-priesterlichen Wesen dieses Staats, daß Bernward von den flandrischen Bahlseibern sich zu einer Wallfahrt zum heil. Martin von Tours aufgemacht und sich dann wieder bei Heinrich in Aachen eingefunden hatte, um ihm von hier nach Frankfurt

⁷⁾ Die Notizen der *Annal. Colon.* 1007, SS. I, 99: *Lambertus comes in gratiam regis Henrici rediit*, 1008: *Lambertus suum filium recepit*, vertragen laun eine andere Deutung.

⁸⁾ *Miraeus* I, 148, Böh. 909: *Venerabilis Heriberti archiepiscopi Coloniensis interventu Chameracenae ecclesiae comitatum Chameracensem, prout firmissime potuimus, in proprium donavimus. Praecipientes igitur, ut Eralvinus episcopus suique successores liberam dehinc habeant potestatem, eundem comitatum in usum ecclesiae supradictae tenendi, bannos habendi, seu quidquid sibi libeat, modis omnibus faciendi. Bei Meyer mit gutem Gefühl für die Wichtigkeit der Sache, wenn auch unrichtig zu 1014.*

⁹⁾ *Translatio S. Livini s. a. O.* cap. 8; vgl. *Annales S. Bavonis Gandensis*, SS. II, 189. Das Datum 16. Kal. Sept. von einer etwas besseren Hand im Auctarium Aftigemonae des Eigebert, SS. VI, 399, wiefe gar auf den Moment des Krieges und könnte dann einen wichtigen Beitrag zur Kritik der *Translatio* geben; allein es hat selbst zu wenig Beglaubigung. Nach Meyer (zu 1007) ist Baldwin anwesend und erstattet auf Veranlassung des Klosters alles zurück, was es in der Kriegszeit an ihm verlor; nicht unmöglich und zur Erläuterung des nun zwischen ihm und Heinrich eingetretenen Verhältnisses von Wichtigkeit.

zu folgen¹⁾: Für das große Werk, das sich in den nächsten Tagen dort vollziehen sollte, war er dem König ein sehr wichtiger Verbündeter.

Wir haben, ehe wir sie dort wiederfinden, noch einiger anderen Vorgänge dieses Jahres zu gedenken.

Zuerst betrachten wir die Ereignisse an der polnischen Grenze.

Hier hatte sich freilich die Abwesenheit des Königs sehr fühlbar gemacht. Die Sachsen scheinen den Feldzug zwar eröffnet zu haben²⁾. Aber Boleslav entreißt ihnen schnell alle Vortheile. Er fällt in den Gau Morezini ein³⁾, streift bis in die Gegend von Magdeburg, den Bund, welchen er früher mit den Bürgern dieser Stadt gemacht hatte, unter wildem Kriegesturm zerreißend⁴⁾. Die Einwohner des Landes werden getödtet oder zu Gefangenen gemacht; selbst tapfere Männer in Ketten fortgeführt. Von da nach Zerbst, wo die Einwohner, von Schrecken überwältigt und durch seine Ueberrückungen verleitet, die Stadt übergeben und dann durch den unmenslichen Sieger fortgeführt werden. Darauf scheint sich Boleslav zurückgezogen zu haben, wie der quediaburgische Annalist erzählt, durch den heil. Moritz zurückgewiesen⁵⁾.

Langsam sammeln sich auf Befehl des Königs die Deutschen, mit Murten schiden sie sich zur Verfolgung an. Der Erzbischof Ragino war ihr Führer, da konnte freilich der Kriegsmuth dieser Scharen nur sehr gering sein⁶⁾. — Unser Thietmar war, als sein

1) Bernward macht die Fahrt (Vita Bernw. a. a. O.) non adeque regali licentia fraternaque episcoporum munificentia, er verweilt auf der Fränkischen Straße zu Paris, an der Schwelle des heil. Dionysius; er erzählt den König Robert viel Theilnahme.

2) Annal. Quedlinb. 1007: Boleslavus interim dux, incursum Saxonum ex legatione regia concitus, audaci bello elatus prope Parthenopolim pergens etc.

3) Thietm. VI, 24. Wie man weiß, die Gegend zwischen Elbe, Rurbe, Stremme und Ober-Elbe. Siehe Urfaus in der Uebersetzung S. 341; bei Wagner S. 157; u. Hammer, Historische Charten S. 21.

4) Thietm. a. a. O.: Fraternitatem, quam in Christo cum Parthenopolitans prius conjunxerat, hostili asperitate dirupit.

5) Annal. Quedlinb. 1007: donec ripam Albiae fluminis attigit, ubi superba quaedam jactans verba, obstante summi regis milite sancto Mauritio, suae non compos voluntatis, revertitur in propria, ducenti necum in vineulis fortes viros Saxonum, Lindulfum, Tadilam et Tadi.

6) Der ihm zu Dank verpflichtet Thietmar sagt doch von ihm VI, 24: Haec omnia prius sciens non bene providebat. Ähnlich hatte Ragino verfahren nicht sehr viel Zeit, die Rüstungen zu betreiben: noch am 10. Mai des Jahres finden wir ihn mit dem Könige zu Bamberg. Urfaus bei Meichelbeck, Hist. Frisingensis I, 206, Bism 994: Per interventum dilectas conjugis nostrae Chun Gundae Parthenopolitani archiepiscopi Tagenini dicti etc. Dann wohnte er Bisingen der großen Synode zu Mainz bei, Notitia syn. Francof., 88, IV, 795 R. 11. P.).

Begleiter, ein Augenzeuge dieses jämmerlichen Feldzuges. Als man bis Stierbock gekommen war, sah man ein, daß man zu schwach sei, einem so gewaltigen Feinde zu widerstehen. So löste sich das Heer auf, und Boleslav hatte die Gauen Ruzici, Jara, Seipull¹⁾ mit leichter Mühe erobert. Alles, was man selbst unter den schwierigen Umständen des Jahres 1002 noch gerettet hatte, jene Länder, auf denen seit den glücklichen Unternehmungen Gerod des Großen die Macht der Deutschen und der Fortschritt des Christenthums zwischen Elbe und Oder beruhten, waren mit einem Schlage verloren, des Markgrafen Gerod, des Sohnes Thietmars, Besitz und Amtsbereich, den wir 1004 noch als ziemlich ansehnlich erkannten, gewiß sehr beschränkt.

Aber noch größeren Verlust sollte dieser Feldzug herbeiführen.

Mit seinem siegreichen Heere rückte Boleslav vor Pultis, den Hauptort in der Mark seines Schwiegersohnes. Die Besatzung, die hier stand, forderte er auf, die Stadt zu übergeben, da sie doch keinen Entsatz von ihrem Herrn zu hoffen hätte. Man macht auf sieben Tage Waffenstillstand: Boleslav benutz ihn für seine Belagerungsanstalten; die Belagerten bitten ihren Herrn und die anderen Fürsten dringend um Hülfe und versprechen, nach Wiederöffnung der Feindseligkeiten noch sieben Tage Widerstand zu leisten²⁾. Vergebens eilt Markgraf Hermann, der Besitz und Ehre bedroht sieht, nach Magdeburg, den Probst Walthard, der dort wahrscheinlich in Taginos Abwesenheit die Geschäfte versah, um Hülfe anzufragen, vergebens beschickt er die Fürsten. Alles zögert und entzieht sich der gemeinsamen Pflicht. — Lange hatte, durch Hermanns Trostbotschaften ermuntert, die Besatzung die Mühen der Belagerung ertragen und tapferen Widerstand geleistet. Da aber unter ihnen selbst einige schwankten, und sich der Entsatz nirgends zeigte, so erbaten sie sich endlich von Boleslav freien Abzug mit aller ihrer beweglichen Habe. Traurig zogen sie in die Heimath³⁾; die Stadt und mit ihr die Oberlausitz war in den Händen der Polen.

1) Wegen Ruzici s. Bd. I, S. 224 N. 1. Jara ist das Gebiet um Sorau. Seipull ging vom Sen Ploni und Ruzici im Westen bis zur Ober im Osten, begriff Hittenwalde, Jossen, Storfow, Köpnic und Härttenwalde in sich. Im Süden gränzte es mit den Gauen Ruzici und Sprewa, vielleicht auch mit Rice; s. Gallus a. a. O. Run hielten viele Jahre bis 1032 bei Polen. Vgl. Ursinus S. 642 N. 20; Wertz, v. Hammer a. a. O.

2) Thietm. VI 27. eo alios 7 dies hosti resistere promittentes. Die Forderung 7, von Faprunberg angenommen, wird schon durch das „alios“ gegen die „2 dies“ vertheibigt. Auch hat Ann. Saxo ja.

3) Thietm. a. a. O.: licentiam hinc exiendi cum omnibus, quas habebant, apud ducem prefatum impetrantes, urbem ei reddiderunt, tristesque patriam repedabant.

Auch in diesem Jahre griffen normannische Scharen das frie-
sische Niederland an¹⁾; doch wiederholt die Bewegung darin den
Charakter des vorigen Jahres, daß des augenblicklichen Besiegs der
Erfolge unerachtet im Griesen und Wangen keiner von beiden Thei-
len dem anderen etwas anhaben konnte. Der Feind, diesmal neun-
zig Segel stark, machte seine Einfahrt wiederum durch die nördliche
Maasmündung, fuhr aber dann keß aufwärts: sein Ziel mochte
Wol by Duurstede sein. Doch das Land war diesmal jünger auf
den Weinen: so zahlreiche Mannschaft zu Hof wie zu Bus zeigte
sich ringsum, daß die Normannen daran verzweifeln, sich mit Ge-
walt Bahn zu machen, und mit dem Gegner eine Unterhandlung
begannen, in Folge deren ihnen zugestanden ward, ihre Straße in
Frieden durch die Gewässer, die wir heute den Arminen und Alten
Mein nennen, zum Meere durchzunehmen.

Heute wird ihnen dieser Paß gehalten. Als sie sich aber am
folgenden Tage wirklich in Bewegung gesetzt haben, widerstehen die
Landgenossen doch der Verlockung nicht, das Ende der langen Schiff-
linie anzugreifen. Jedoch gleich willen sich die Normannen in gute Ver-
theilung zu setzen: einige ihrer Mannschaften werden gelandet und zur
Deckung des Ufers angewiesen. In dieser Haltung, auf dem Wasser
wie auf dem Lande einander beobachtend, bleibt man die Nacht über,
bis mit Tagesgrauen das falsche Gerücht, daß die heimliche Kitterei
dem Feinde eine Schlappe beigebracht habe, und daß schon einige
normannische Fahrzeuge gewonnen seien, zu den deutschen Schiffen
bringt und hier die Wirkung hat, daß man sich in blinder
Siegeszuversicht, ohne Ordnung, ohne Führer auf die normannische
Flotte stürzt. Aber dieses Schiffekampfs sind die Northlandsöhne
doch in höherem Grade Meister: bald sehen sie ihre Gegner sich
mit Preisgebung ihrer Fahrzeuge in wilder Flucht landeinwärts er-
gößen; wer sich von den Siegern noch erreichen läßt, muß mit dem
Leben bezahlen.

Vollkommen Herren des Stromes erscheinen die Normannen
nunmehr vor Utrecht. Hier versetzt man sich von ihnen nachtheilich
das Herz und beginnt die Vertheidigungsanstalten damit, daß man
das außerhalb der festen Werke gelegene Hafenquartier in Brand
stößt. Nicht allein daß jene nun den Schein annehmen, als bedauer-
ten sie den Entschluß der Einwohner sehr, daß sie ihre guten Ab-
sichten mit der Stadt theilern und nur um den Altären ihre
Opfer darzubringen den Geloß begehren: auch als sie nun ernstlich
bedeutet werden, daß man ihren Plänen nicht willfahren, Bewaff-
neten die Thore der Feste nicht öffnen könne, denken sie mit
Nichten an Belagerung oder Sturm, sondern schiffen ruhig von

¹⁾ Alport I. 9. 10; vgl. Wagenaar, *Vaderlandsche Historie* II.
Book VI, cap. 17 (der aber die Sache umsetzt zum Jahr 1010 setzt).

dannen. Alpert erkennt das Verdienst dieser wundergleichen Rettung von Utrecht dem Bischof Ansfried zu, von dessen Verehrung der Feind einiges hatte verlauten lassen. Allein wir dürfen an dem allgemeinen Grunde festhalten.

Das letzte, zugleich das bedeutungsvollste Ereigniß dieses Jahrs, bei dem wir nunmehr längere Zeit verweilen müssen, ist die Erhebung des Bisthums Bamberg.

Schon der Name „Babenberg“ ist der Gegenstand vielfacher Fragen und Forschungen gewesen. Gelehrte Combinationen mechte hier, wo wir noch von mancherlei slavischen Andenken hören werden, an die slavische Geburtsgöttin Baba, Baba-Sylota denken!). Die in Cosmas von Prag Buch verschloßens und zugleich von Cuzan her in verwandter Gestalt auftauchende Notiz²⁾, daß der König von einem gewissen Pabo den Hügel, darauf sich nachmals die Kathedrale erhob, gekauft habe, und daß von diesem früheren Besitzer der Stadt der Name geblieben sei, läßt sich kaum durch eine verworrene Erinnerung an Pabo, Burggrafen von Regensburg, den wir nicht ohne Theilnahme an den geistlichen Gründungen der Jugend Heinrichs gesehen haben³⁾, erklären. Mehr als anderes empfiehlt sich die Annahme, daß der Name von Baba herrühre, einer Fürstin aus unserem sächsischen Hause, der Tochter Herzog Ottos, der Schwester also König Heinrichs I., die an Heinrich, Markgrafen von Ostfranken, vermählt, in dieser Ehe jene durch ihren Untergang so berühmten drei badenbergischen Brüder geboren haben soll. Diese Meinung gründet sich auf heimische, nach Verhältniß alte Traditionen⁴⁾; sie kann durch innere, etwa von dem Lebensalter oder sou-

1) Vgl. Schmidtke und Jäb, Bambergs Geschichte S. 55. Oesterreicher, Die Altstadt der Bamberger S. 32; in der Mitte u. a. auch Ortmann, Archäologie S. 447. — Dobnauer (bei den Teutichen III. Bamberger) für einen Heiligtum, eine Stätte nordöstlich vom Wochener See im Herzogthum Rastat, aus Bapnaga für einen Obergrafen im marchonisch-sachsenischen Grenzgebiet (Anna Comnena IV. 7, ed. Schopen I. 221, vgl. Schafert, Slavische Alterthümer II. 226) haben den Werth einer Aetologie.

2) Chronica Boemorum I. 37, 88. IX. 58. Henricus imperator ... construxit claustrum in quodam monte, non modico sumptu, empto a possessore loci nomine Pabo, inde traxit nomen Bamberch, quod est Pabonis mons. Bei Gilaber Rodulf, III. Praef., 88. VII. 62 nemphens: aedificavit quoque monasterium in Saxonias loco, qui dicitur Bavoherch, id est Bavonis mons. (Der doch wohl nur Uebersetzung. P.)

3) Dant I. 27 ff.

4) Die älteste Quelle besitzt in die bis 1100 fortsetzende, von Otto von Ofterb. des Bistums Hauptes Bamberger Chronik über die Bistums Wirt. 88. VI. 7 ff.; 843 ff. 8; hier erscheint im Stammbaum III. VI. 23 Baba als Schwester Heinrichs I. und als Mutter des Adelbertus, quon Ludewicus decessit. Darauf folgt Ofterb., der doch ohne Zweifel einen Theil seines Lebens in Bamberg zugebracht (wahrscheinlich hatte er in dem Bamberger Kloster

John. 1. 104. 105. — Hise, Jahr. II. 20. II.

während Geschichtsquellen und Urkunden des neunten Jahrhunderts an dem noch namenlosen Punkte gleichsam vorübergehend, die benachbarten Orte zur Rechten und zur Linken hervorheben¹⁾).

Dem Eintritt in die Geschichte folgte sogleich Babenbergs erste Katastrophe.

Mit dem Fall jenes merkwürdigen Geschlechts, von dessen Stammutter es den Namen empfangen, eröffnen sich gleichsam die Jahrzehnte der sächsischen Periode, es ist ohne Frage von den Ereignissen, die den Ausgang der karolingischen Macht in Deutschland bezeichnen und den Uebergang der höchsten Gewalt auf andere Stämme vorbereiten, eines der wichtigsten.

Aber — wie seltsam es auch klingen mag, an so Fernliegendes und Vergessenes Neues und Lebendiges anzuknüpfen — wir dürfen in jenem Sturz der babenbergischen Brüder auch den ersten Grund davon suchen, daß in diesem ostfränkischen Bezirk kein weltliches Territorium von größerem Maßen und von einer Nachhaltigkeit, die den Ausgang des Reiches zu überdauern vermocht hätte, weiter emporgekommen ist. Von dem Eigengut des Hauses hatte die Regierung Ludwigs des Kindes wohl das Meiste zur kaiserlichen Kammer eingezogen; die Lehen und Ämter waren Nachbarn, geistlichen und weltlichen, die in solchem Falle auf Reute zu warten pflegten, zugefallen²⁾. Die Conradinger bahnten sich mit der Verstärkung an Wäldern und Ämtern, die sie hier gewannen, den Weg zum Königs-
thron³⁾. Daß eben damals das sich bildende Herzogthum Baiern die fränkische Mark an sich gebracht habe, berühren wir schon oben. Aber diese Erben der babenbergischen Macht sind nunmehr längst von bannen.

Seit die Conradinger sich selber zu schwach gefühlt, die Krone bei ihrem Hause zu behaupten, war auch ihre Stellung als die mächtigste Familie neben dem Thron auf die Dauer nicht haltbar: jener Versuch des Herzogs Eberhard, bei der ersten inneren Störung in unserem sächsischen Hause selber nach der höchsten Gewalt zu greifen, führte (939) den Fall herbei. Vielleicht gelingt es einmal, die Politik, die endlich mit dem Sturz Heinrichs des Dritten zu

saec. XII des Regino liegt zu 902 bereits Bandert (SS. I, 610). Sie entspricht der lokalen Gewohnheit, wie denn für Wien auch Klein-Wienberg vorkommt; vgl. Lang, Grafschaften S. 318.

¹⁾ Es geht das benutzte Capitular von 906 von Heilsbad unterhalb Bamberg zu Horschheim oberhalb; und wie oft wird Horschheim seit 858 (Annal. Fuldenens., SS. I, 371) als kaiserlicher Hof erwähnt!

²⁾ Regino 906, SS. I, 612: *Facultates et possessiones ejus* (Adalbert) *in faciem redactas sunt, et dono regis inter nobiliores quoque distributae.*

³⁾ Vgl. Brand, Geschichte Landesgeschichte II, Abschnitt V.

ihrem Ziel — der Auflösung jener großen, auf den Stammeinheiten gegründeten Ducate, der Verleihung der localen Rechte und Privilegien für kleinere Gänge — gekommen ist, als den Grundgedanken, den das Königthum seit Otto des Großen Tagen hegt, zu erkennen. Daß Otto der Ältere dieses Planes war, konnte man lange aus der so folgenreichen Thätigkeit, die er mit Forderungen vorgenommen, beweisen und aus der Weise, den Grenzen, in denen er den sächsischen Ducat den Willkürern überließ, (schließen). Aber sein erster Schritt auf dieser Bahn war unsehlbar das Verfahren, das er in Betreff Frankens einschlug.

Die von viel älteren Tagen und Unterscheidungen herkommende Theilung in ein rheinisches und ein östliches Franken griff nun durch¹⁾. Allein in dem Ersteren pflanzte das sächsisch-wormsische Haus, in starken patrimonialen Interessen wurzeln, die herzogliche Gewalt von Vater auf Sohn fort, um mittels ihrer wieder ein neues Kaiser-

1) Es scheint, als ob hier eine längere Auseinandersetzung beabsichtigt war. Es wird erinnert an die von dem bilingischen Herzogthum ganz unabhängig sich entwickelnden sächsischen Marken und an die Vertheilung des alten Ducats von Elsass bis zu den jähgingischen, rheinischen und westlichen Herzogthümern durch den Frieden von 1027, siehe Schmid II, 34, P.).

2) Tassilo spricht die Urkunde Otto des Großen vom 30 März 948 bei Straß, Urkundenbuch zu Reg. II, 29, wenn „*francia orientalis*“ und „*occidentalis*“ einander entgegensteht, eine Reihe Lrre um Vertheilung der als dem Ersten, eine Reihe anderer in der Witterung als dem zweiten angedeutet genannt werden. — Die Gegenüberstellung und somit eines besonderen Abgrenzungs stellen des Sprachgebrauch dieses Epitoms gern als durchaus singulär dar. Sie übersehen, daß „*francia orientalis*“ in Bezug auf Urkunde vom 1. Februar 1074 (Mon. Hanc. XXVIII, 1, 50, Böhm. Reg. Car. 1074) ganz genau nach dem Verstande seiner Quelle beschrieben wird, und daß es in denselben Grenzen die ganze sächsische Grenze hindurch gilt. So in den Bestimmungen dieser Urkunde von 923 und 993, Böhm. 42 72b, in den Urkunden vom 5 April 976 und vom 30. Mai 1000, Böhm. 40, 89; ebenso im Thron. VII, 46 (über alle diese siehe noch weiter unten), VIII, 9, wo er die Kaiserin Ermengarde von Konstantinopel durch „*francia orientalis*“ nach Posen ziehen läßt; endlich in der unterschriebenen Urkunde aus Kaiser Conrad II. Tagen bei Schannau, Vindobona I, 41. Ist nun *francia orientalis*, qui hoc videtur et occidentalis. Eine so constante Bezeichnung derselben geographischen und staatsrechtlichen Individualität mit dem Namen Schranken läßt darauf schließen, daß innerhalb des deutschen Reichs noch ein anderes Franken existierte, eben das westliche oder rheinische wie denn auch bei Wipo cap. 2, 58 XI, 257, die „*francia orientalis*“ und die „*francia*, qui supra Rhenum habitant“ den einander entgegengesetzten werden. — Der verwirrenden Vertheilung hilft ein wenig, wenn man sich die ursprünglichen Nennungen, mit der die älteren Kaiser Friedrich, Conrad, Ermenrich, das Reich zu thun glauben, nennt. Sie aber nur den Gegnern bestimmte Angelegenheiten betrafen, betraf es für die König nicht, welche Frage nicht, sondern es sollte so wichtige Ereignisse, wie daß allerdings „*francia orientalis*“ in Urkunden und Querschriften des 10. und 11. Jahrhunderts hier für Deutschland im Gegensatz zu Frankreich (Westfranken) gebraucht wird. So denn in den Alten einer Urkunde von 1071 König die metropolis orientalis Francie (heißt), von selber zu Boden. — Dürst, Geschichte der rheinischen Mark II, 20

hand vorzubereiten¹⁾). Otto, der Sohn Herzog Conrads und der Hiltpart, der Enkel Ottos des Großen, bezeichnet sich bei seiner Stiftung des Klosters Emmerhausen im Jahre 977, v. l. früher als er zum Herzogthum Kärnten gelangt sein kann, als „von Gottes Gnaden Herzog“²⁾. Wir kennen den gründlichen Antheil, den Thietmar der Befreiung der Bischofsstadt Worms von allem weltlichen Gerichtskenn widmet: er nennt die Stadt nach ihrem früheren Rechtsverhältniß ihren Herzogen unterthan; er weiß, daß das Haus ihres Herrn und Herzogs in ihrer Mitte gestanden, er geteilt der Zustimmung des Herzogs Otto zu dem durch Heinrich II. verbrachten Werke der Emanzipation³⁾. Würde dieser Autor, der sehr wohl herzogliche und gräfliche Gewalt, wo sie das Bisthum niederholten, zu unterscheiden weiß⁴⁾, würde er des Man-

W 10 gegen die Existenz eines weltlichen Brandens, sich aber doch I. 26 die Mahnung der beiden Kammerherren Werner und Adalbert neben einander schon so an, daß der eine in Rheinfelden, der andere in Straalen seinen Nachbereich hat.

1) Damit würde das Verhältniß der Unterthänigkeit mit Bisth., Johes. I. 2, Caput 5 übereinstimmen, nur daß wir nicht an die allmähliche Bildung eines Herzogthums, dessen Mittelpunkt Worms, glauben — denn diese würde Zeiten von so strenger centraler Aufsicht, wie denen Cnos I. und Cnos II. wenig ähnlich sehen — sondern an eine directe Verleihung des Ducats für einen beschränkten Bereich. War Conrad, der Schwager des Cnos des Großen, der Rhetor des jüdischen Landes und untrügliche Inhaber des rheinfränkischen Ducats wirklich nach Welfens Ausbruch zur Zeit des Ungarnzuges von 955 „procurator et procurator Francorum“, sohe die Erzählung des Geschichtschreibers selbst die Deutung zu, daß der Herrscher aller Franken von ihm gesammelt und geteilt worden — so würde doch nur in eine ephemere, eben in Folge jener großen Noth ihm von Otto übertragene Gewalt zu denken sein, wie auch I. 26, Caput 6, 345 jagende Kaiser a. a. O. S. 30 W 26 wohl von einem rheinfränkischen Herzogthum wissen, spricht aber von der „durchaus herrlichen Erhebung“ Conrads in diesem Lande und nennt ihn, wie seinen Sohn Cnos S. 30 W 28 Welfen in Rheinfelden, wobei sich nichts denken läßt (Eine fremde Beschreibung des Ducats könnte man, wie wir schon, höchstens für die Nachkommen Conrads des Weisen annehmen: für diesen wird verfertigt zu Rastatt, lassen die von Böhle a. a. O. angezogenen Stellen Gewissheit und Richtigkeit als unmöglich erscheinen. P.).

2) Gailkemann, *Synagoga de vera origine et stemmate Conradi II.* S. 12. Dann *Welfen*, Johes. II, I, 44 W. d. Welfen, eb. II, 2, 201 W. 6, wo nachgeteilt ist, daß Otto 978 Herzog von Kärnten ward. Daß er in der Urf. vom 24. März 975, wo er nachgerichtet, und in der vom 1. Mai 976, wo er gewiß nicht mehr Herzog von Kärnten war (Böhle, *ebd.* 655), „dux“ heißt, ist doch wenigstens anzumerken.

3) Lib. V. am Ende:

Ducem suorum sub lege suorum.

Aula domini domus aut jam proclat Christi:

Annuit ista pax dux Otto etc.

4) Thietm. I. 15: *Andri tamen nonnullis sub ducem et, quod plus doleo, sub comitum potestate magnam sustinere calamitatem, quibus allicitum est, nisi quod seculi amatoribus prodent.*

nes Titel mit so viel Nachdruck wiederholen, wenn durch denselben sein Verhältniß zu Worms gar nicht bezeichnet würde, er ihn nur zufällig als Herzog von Rärnten trug?

Otto hatte, wie wir wissen, zwei dem weltlichen Stande bestimmte Söhne, Helarich und Conrad. Es bleibt allerdings eine Vermuthung, daß der Erstere schon 986 die Ehren von Rheinfranken an Stelle des Vaters wahrgenommen¹⁾; es ist wahrscheinlich, daß er mit Vater und Bruder noch 989 in einer Urkunde genannt wird²⁾; es ist fast gewiß, daß er, wenn auch nicht schon in diesem Jahr³⁾, doch früh gestorben ist. Sein Sohn ist Conrad, der nachmalige Kaiser. Diesen hat er augenscheinlich unmündig zurückgelassen und man hat seiner bei der Vererbung der beiden Herzogthümer, die der Familie anhafteten, Rheinfrankens und Rärntens, nicht gedacht. Wir finden ihn im ersten Jünglingsalter in Streitigkeiten mit seiner Familie den Schutz des Bischofs Burchard von Worms, der der natürliche Gegner dieses Hauses ist, suchen⁴⁾; in dem Moment, da er zum König geweiht werden soll, steht man ihn in stattlichem eigenem Besitz, doch mit nur geringer Ausstattung in Amt und Ehen vom Rache⁵⁾; seine Anhänger rühmten dies als ein Zeichen seiner Unabhängigkeit, die sich niemahem zu Dienst bequemt habe⁶⁾. Er heißt von Weiblingen⁷⁾ und führt diesen Namen von dem den Mittelpunkt seiner Allodien bildenden, wohl im Herzogthum der Wälsung seines Hauses, am unteren Neckar zwischen Heidelberg und Mannheim gelegenen Orte.

Dieser anderer Sohn Conrad mag uns schon 987 als Graf im Uffgau hart an der Südgrenze von Rheinfranken und dann wie-

¹⁾ Näheres darüber weiter unten.

²⁾ Cod. Laureshamensis I, 141. Actum in monasterio Lauresham 989 die 4. Kal. Octobris, regnante beato Ottone rege anno 6, ipso praesente et ad verba Wiligisi archiepiscopi et domini Ottonis aliorumque ejus Heinrici et Conradi notorum et Heremanni palatini comitis eandem traditionem comprobante. Wir man sieht, ohne Titel, doch läßt der Plag vor dem Prälaten darauf schließen, daß der Herzog gemeint ist.

³⁾ Der Heinrichus dux des Noeroi Fuld. zu 989 (Schannat, Probh. hist. Fuld. S. 478) ist mit Willmans, Jahrb. II, 2, 184, auf Heinrichen minor von Rärnten zu beziehen. (Ebenso ist nachzuweisen, wie unabweisbar eine Annahme sei, die den Benannten schon aus diese Zeit stufen läßt. P.)

⁴⁾ Vita Burchardi cap. 7, RS. IV, 836; vgl. Krauß, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte I, 40.

⁵⁾ Wipo cap. 2, SS. XI, 259.

⁶⁾ Eusebius erstes Zeugniß von keiner Bezeichnung für das salische Haus, 1024, SS. VI, 356: Conradum, virum regis generum et egregium libertatis, quippe qui nunquam se submisit alicuius aervituti.

⁷⁾ Cod. Lauresham I, 159. Zur Unterscheidung des hier genannten Weiblingen von dem am Rheinhals i. Nassersheim zu Worms. Contr. 989 und danach SS. V, 109.

der als Euno in demselben Grafenamt 995 begegnet¹⁾. Wir haben ihn als Schwiegersohn Herzog Hermanns II. von Schwaben an dessen Krieg gegen Heinrich theilnehmen sehen und den Heinrichs Versuch gehört, jener Ehe, die beide Gegner zu engem Bunde zusammenschloß, mit geistlichen Waffen zu begegnen²⁾. Doch wissen wir, daß er des Vaters Amtsgewalt in Rheinfranken wie in Rätien übernahm. Als dann bei seinem Tode (1011) Heinrich II. sich stark genug fühlte, seinem Sohn Conrad das letztere Herzogthum vorzuenthalten, bleibt diesem doch Rheinfranken unangetauscht. Es gehört die äußerste Verblendung dazu, in diesem Conrad, den Wipo in der berühmten Umschau über das Reich zur Zeit des Ablebens Heinrichs II. geradezu als den Wormsischen Frankenherzog nennt, der eben seinem bei der Bewerbung um die Krone glücklicheren Vetter gegenüber als der mit Reichthum und Lehen Ausgestattete, als der Begüterte und Mächtige erscheint³⁾, nicht den Herzog von Rheinfranken erkennen zu wollen.

Wäre es nun, wenn wir eines rheinfränkischen Ducats durch vier Generationen so sicher sind, nicht seltsam und dem damaligen Princip der Reichsregierung völlig widersprechend, wenn Ostfranken gar keinen Herzog gehabt hätte? In der Hand derselben Familie kann aber sein Ducat nicht gewesen sein; denn von dieser ist während jener ganzen vier Geschlechter nicht die geringste Spur von Einfluß oder Wirksamkeit dort zu bemerken. Dagegen entspricht es ganz der Art von Auszeichnung, welche noch immer die Glieder des conradingischen Hauses erfuhren, daß der in der Schlacht wider die Saracenen gefallene Udo, den Thietmar — und auch hier mit sichtlich Unterseheidung von den mit ihm zugleich genannten Grafen — Herzog nennt⁴⁾, die herzogliche Würde in Ostfranken bekleidet habe.

Wohin sie dann nach seinem Tode gelangt wäre, wird sich wohl nicht sicher ermitteln lassen; doch bleibt das Wort der Duc-

¹⁾ Vgl. Eilwin I, 618. 547. Der Conradus dux, mit dessen Zustimmung Otto III. im Jahre 936 (Eilwin. 786) einen Wald an der Burg an das Episcopat Ratis vertheilt, und der von Crocius, Acta acad. Theod. Palat. III, 442, auf Conrad, den Sohn Otos gedeutet wird, ist wohl der Herzog von Alamannen. Doch sind die in der Urkunde (Guden. Cod. dipl. I, 14) vorkommenden, hier gerade in das Grenzgebiet von Rheinfranken und Alamannen fallenden Verhältnisse den localen Forschung noch näher zu erläutern.

²⁾ Siehe Band I, 217. 244 ff.

³⁾ Wipo cap. 1: Chuono Wormationis dux Francorum; vgl. cap. 2: propter junioris (sc. Chuononis) potentiam animum suum ingeniose quoquo animulabat.

⁴⁾ Thietm. III, 12: Prostravit Richarium lanceiferum et Udonem ducem, matris suae avunculū, comitequo Thietmarum, Bosolinum ota. Hier um so wichtiger, da er ihn als den mütterlichen Großvater genauer kennt. Vgl. Neudol. Fald. und Annal. Einsiedlenses 982.

saarburger Erzölen, die eben Mos Bruder, den als Herzog von Alamannen bekannten Konrad „dux Francorum“ nennen, immer der Bruchung wert!) Welche Bedeutung aber hat es, daß in zwei Zeugnissen von ungewisser Naturität augenscheinlich verfaßt, gerade der Zeit Heinrichs II. angehörige Mann als Herzog von Ostfranken genannt wird. Es ist Ernst, der Sohn Hilpoldes, des ersten Markgrafen von Oesterreich aus dem babenberger Hause. So bezeichnet ihn nämlich der der Dinge dieser Landschaft so kundige Ekkehard von Huma in derjenigen Redaction seiner universalhistorischen Arbeit, die er unter dem Titel „Kaiserchronik“ im ausdrücklichen Auftrag Heinrichs V. verfaßt hat, und die, nur in einem Exemplar einer Cambridger Handschrift überblieben, in der neuen Ausgabe zum ersten Male benutzt worden!). Dazu kommt eine

1) 88. III 66 bei der Verheiratung in Rara. Daß hier der Herzog von Schwaben gemeint ist, lehrt die Vergleichung mit Thietm. IV, 2 7 zu demselben Hermanns Tod II, 2, 27 ff. 1. hält ferner die Bezeichnung als „dux Francorum“ höchstens für einen Irrthum.

Ich constatirte Bruder des Udo, beweist sich bestimmt in Thietm. III, 12 nennt den Udo „matris meae avunculus“, er nennt Herzog Hermann, den Widerwärtigen Heinrich II. V 14) „matris meae avunculus filius“, auch wenn ganz gleichgültigen Neiz der Annales Leuoni 997 (s. III, 144) & aber beide Hermann der Gode Konrad. Der Annales Ratis begreift zwar 1002 Hermann als Sohn Udos, steht aber der Zeit und dem Ort nach zu fern, um über die Genealogie dieses Hauses eine ursprüngliche Bemerkung zu haben. Eine Nachforsch. ist allerdings nicht als eine Kombination der beiden Stellen des Thietm. Der ist bestimmt, wie Wail, s. III, 51, 62, aber sich nicht gegen sie entscheiden will, was Eilard I, 467, gar die besten Gründe für die Väterlichkeit des Konrad zu diesem Zweck auf. Dann daß Udo ein Sohn des 949 verstorbenen Udo, Grafen in der Wetterau und im Niddgau (Luit. Regin. 949) gewesen, dürfte immer nur eine durch mancherlei Momente unterstützte Hypothese. Jeder denkt die Möglichkeit, daß Herzog Konrad noch vor Ernst im Niddgau war (Eilard a. a. O. II 4), ist sich aber ihn noch nicht zu Udo Bruder machen würde, sondern erst, wenn er sonst schon als solcher erkannt ist, zur Unterstützung jenes ganzen, vollständig von Band I, 201 angeführten genealogischen Systems beiträgt. Thietm. nennt IV, 26 als Bruder des Herzogs Konrad einen im 997 gestorbenen Grafen Herbert, was es ausgemacht, daß dieser Graf in der Wetterau, und bei Weidach und Lira, Thietm. nennt (vgl. V 16, VI 34, VIII 5), seine Söhne gewesen, so würde Konrad, auch wenn Hermann nicht sein Sohn, doch in der mütterlichen Großherren Thietm. leben und als als Bruder des 997 gestellten Udo gelten können. Dann wäre auch seine und seiner Bräutigam Abkunft von dem älteren Udo so gut wie gesichert. Beide Voraussetzungen sind aber nur in diesem Grade wahrscheinlich. (Die ganze Untersuchung kann nicht als abgeschlossen gelten. Vgl. über die Söhne des 949 gestellten Udo auch Rüdolf Regin. von Eilard und Band II, S. 191 und die von ihm angeführte Urkunde bei London. Doch hat jene Annahme allerdings eine sehr Wahrscheinlichkeit, namentlich durch das lateinische Konrad und die Söhne Hermann als Grafen in der Wetterau und dem Niddgau. Man vgl. dazu die Worte des Luit. Regin. 949. Cito comes obijt, qui pertinet regis, quocumque hereditate aut profectionem habuit, quam hereditatem inter filios divisit. P.)

2) 88. VI, 194: Ernot dux orientalis Francie in vana cecidit. Udo dem Gode vgl. a. a. O. S. 8. 15.

Urkunde des heil. Otto von Bamberg von 1122, die eben jenes Haus an der fränkischen Saale, wo der große Bischof dem heil. Laurentius zu Ehren das Kloster gegründet hatte, dessen erster Abt Eilhard geworden, als die einst weltberühmte Stätte bezeichnet, wo Herzog Ernst von Ostfranken Hof gehalten, und wo Palast und Burg noch in seinen Tagen von dem alten Glanz der fürstlichen Residenz zeugten¹⁾. Es ist ebenso unzulässig, von dem in den Rechtszuständen seines gesamten Verwaltungsbereiches so wohl erfahrenen Otto anzunehmen, daß er mit „*francia orientalis*“ hier Altmannien gemeint habe, als aus dem viel lebendigeren Audentia, das der Sohn des 1013 umgekommenen Ernst, Ernst II. Herzog von Schwaben, in Geschichte und Gedicht hinterlassen, geradezu zu schließen, daß Otto von diesem hier rede. Wäre dieser noch Herzog von Ostfranken gewesen, so würde seine Katastrophe, die uns doch in lebendiger Ausführlichkeit überliefert ist, nicht ohne alle Beziehung darauf geblieben sein; die bekannte Verleihung des Herzogthums Baiern, die ihm nach der ersten Ausöhnung mit dem Kaiser, seinem Stiefvater wert, spricht aber aus Klarste dagegen, daß er ein unmittelbar angrenzendes Herzogthum inne gehabt; denn mit Richen würde Conrad II. das Zusammenfließen einer solchen Macht in seine Hand damals ungerne haben. Das Ernst II. zu Rottstall im Rangan, auf fränkischer Erde, seine letzte Ruhestätte gefunden²⁾, so weist dies auf Beziehungen auch dieses Zweiges der Babenberger

1) Ussern. Episc. Bamberg Cod. Probb. N 74. Quo inquam curia, quondam late combrata, audite illam et fortalibet eis aut constructa, quod Ernestus dux orientalis Francie commorans in valido castello ibidem, prout ex signis apparator adhuc cognoscitur, cum suis familiaribus raudenciam locavit ibidem, eam parvula usque modo nondum desinit.

Dem die Frau Ussermann Haas signa hodieum — also zu Ende des 18. Jahrhunderts — conspiciuntur, et sunt arena variis et pinas, quae atrium antiquum ecclesiae et nunc cimetorium Ussernense ex una parte contingunt. Superiunt etiam alia monumenta, lapides enormes, pelves, arae cum hinc et aquas, quorum plures accurate delineavimus, quae omnia ad antiquitatum quatuor totissimum ad nec I referuntur. Eine neuere Untersuchung dieser Ruinen, nach einer Arbeit des bayerischen Brunnens für Ussern, ist uns nicht bekannt geworden. (Die hier angeführte Ansicht haben sich bereits vollständig erbrannt bei Meng, Stammtafel und Geschichte der Herren von Sulzsch. Abhandlungen der bayerischen Akademie, Historische Klasse Band I. (1832) S. 16 ff. Die Gründe, warum ich derselben trotz ihres verlässlichen Scheins nicht beistimmen kann, sind in der nächsten Note angedeutet. P.)

2) Wie eine Combination der Stelle des Heinrich von Vessels mit letzter localer Uebersetzung wohl glaublich machen kann, vgl. Richter im neunten Jahrbuch des bayer. Vereins für Vaterlandskunde (1835) S. 25 9; Straß 1, 423. Das wenige Reichen von Rottstall entfernte Herzogenthrum — Urabe im Rangan, 1021 zu Bamberg geschenkt, vgl. Röhren 1717 und weiter unten — ist nur durch Vermuthung mit jenem Haus Ussernia zu dem Rufe gekommen, die Residenz Herzog Ernst I. gewesen zu sein. So bei Gensler, Gesch. des Saupfells

fronten in geistliche Hand schon damit vor. So wie nun aber das Schweigen aller gleichzeitigen Quellen und Urkunden von diesem Herzogthum schon darauf hinweist, daß es immer nur eine wenig bedeutende Erzheng gehabt: so ist auch klar, daß Ernst, jaamal in den ersten Jahren nach seiner Demüthigung, nicht im Stande war, den Königs Plänen mit Ostfranken erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Mit dem Gange der bairischen Dinge sind wir bereits vertraut. Wir wissen, daß, nachdem der bairische Ducat sich über den Nordgau, Merungau und Volkfeld ausgedehnt, alles auf die Entwicklung der Markgrafschaft ankam, die Otto I. und II. innerhalb des Ducats und im Gegensatz zu ihm geschaffen hatten¹⁾. deren Inhaber sich bald nach der im Palagan gelegenen Burg Schweinfurt nannten. Seit nun diese Macht mit dem Kriege von 1002 ihre Bedeutung verloren, stand hier ein weltlicher Factor den Plänen des Königs nicht mehr im Wege. Denn ward auch Heinrich später wieder eingesetzt, die selbständige Bedeutung wurde den Ueberresten seiner Herrschaft nicht mehr zu Theil: gleich im nächsten Menschenalter sehen wir sie in mehrere Gebiete von geringem Belang auseinandergehen²⁾.

Von daum so losen und immer wieder angestrichen Zustande der staatlichen Bildungen war die natürliche Folge, daß man die Aufgaben, um deren willen jene da waren, unerfüllt ließ.

Heinrich von Schweinfurt kam war gegen die Slaven gerichtet: im Bunde mit Mieslaus Czechoy, wie wir sehen, machte er seinen unglücklichen Aufstand. Nun verdient dies slavische Wesen hier besondere Rücksicht.

Man wird es wohl niemals sicher feststellen, ob jener Erguß, mit dem die slavischen Schwärme einst Böhmen eingenommen und sich über alles Land bis zur Saale ausgebreitet haben, es gewesen, der auch den nachmals deutschen Raub des Waldgebirges ihnen anheimgegeben, sie bis in die Main- und Wettergegenden geführt hat, oder ob sie ihre hier zahlreichen Siege dem Entschlusse der deutschen Herrschaft und Mission verdanken, der sie sei es zu der freiwilligen Arbeit der Entwilderung des Landes hieher einlud, sei es mit erzwungener Verpflanzung, auf diesen Boden trieb. Daß sie als freie Colonen gekommen, scheint aus der Voraussetzung des heil. Bonifacius, daß die Hingefucht Unterworfenen für sie nicht das natürliche Maß sei³⁾, hervorzugehen und sich noch drittehalb Jahrhunderte

1) Band I, S. 10 ff.

2) Dessen Lang, Grafschaften S. 124. Auf die Mark Seiburg ging das Reichthum über.

3) Daher hieß Frage, Ep. 143 b. (Borror; 57 Würdwein) an den Papst Zacharias: An venitis a Sclavis christianorum terras incolantibus recipiendos? und bei der bestehenden Antwort des Papstes das: Si enim sine tributo cedunt, ipsam quandoque propriam sibi vindicabunt terram, et vobis

später durch eine Würzburger Urkunde Ottos III. (996), wo sie von den im eigentlichen Rechtsdienst Stehenden deutlich unterschieden werden¹⁾, zu beweisen. Auf der andern Seite aber erscheinen die Slaven hier Sependen hter als Schollenspflichtige, als ein Zubehör des Bodens, mit dem sie verschenkt werden²⁾, und auch das ist wohl zu beachten, daß gerade in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts, zu derselben Zeit, da Karl der Große die Uebersiedelung der in ihrer Heimath unheimlichen Sachsen in diese fränkischen Gauen so gewaltig betrieb³⁾, auch die Zahl der slavischen Ansassen sich hier ansehnlich vermehrt haben muß. Von da an⁴⁾ hört man von den Rhein- und Moselwenden, die zwischen beiden Strömen, also in dem Winkel sitzen, den ihre linken Ufer mit einander bilden. Damals beginnt die Einrichtung der vierzehn Slavenkirchen, die der große Kaiser eigens dazu bestimmt hatte, bei den Neubehörten dieses Bezirks Wort und Sacrament zu verwalten⁵⁾.

tributum dederit, necnon dominatorem ipsam habere terram. Dabei mag auf veränderte Ertheilungen an andern Stellen von Ponticus Wiffensgebiet Rücksicht genommen sein, groß aber nicht zum Einreden auf diesen ostslavischen Gaus, auf die „in orientali plaga constitutos“.

1) Mon. Boica XXVIII, 1, 78: Ejusdem ecclesiarum servos, vel Sclavos, sive parochos, quos bargildon dicunt, seu Saxones, qui Northalunga dicuntur, sive ceteros accolae, pro liberis hominibus in ejusdem, ecclesiarum praediis manentes, qui se vel sua novalia ex vindi silva facta in jus et in dominum praedictae ecclesiae, traderunt aut recte veniunt: seu in hominibus, servis, Sclavis, Saxonibus vel ceteris accolis. — Wollen einige Reute danach die Slaven in der Rechtslage als bargildi sehen, so ist ihr Stand als freie Leute damit um so fester entschieden; vgl. Marten, Geschichte der deutschen Staatsbürgerlichen Freiheit II, 166 ff.; Weig, Deutsche Verfassungsgesch. IV, 281 N. 5 und unten. — Slavi liberi in einer Urkunde Arnulfs vom 2. August 896, Mon. Boica XXVIII, 1, 112.

2) Traditiones Fuldenses nach Dronke cap. 4 N. 180: Exilio comes tradidit in eadem Sclavorum regione villas has etc. Rerum Hamprech simul cum inhabitantibus Sclavia, qui singulis annis censum reddere debeant Fuldensi monasterio; siehe auch weiter unten.

3) Chron. Moissiacense 796, 796, 797, 804.

4) Bischof Bernulf (794—800) wird in den Urkunden (Kaiserkrönung Arnulfs des Deutschen vom 6. Juli 866, Mon. Boica XXVIII, 1, 41, und Arnulfs vom 21. November 889, ebenda S. 95) als der Erste genannt, an den Karls des Großen Befehl wegen Errichtung neuer Kirchen erlassen ist.

5) Ebenda: quatenus ille populus noviter ad christianitatem conversus habere potuisset, ubi et baptismum perciperet et praedicationem audiret, et ubi inter eos, sicut inter ceteros christianos, divinum officium celebrari potuisset. Sine Urkunde Karls des Großen lag gewiß zu Grunde; das „nam cum comitibus, qui super eodem Sclavos constituti erant“, ist recht im Geiste keiner Erlaubnis. — Die Urkunde Arnulfs des Frommen, in der er für die erst verlebte Dotations dieser Kirchen sorgt, ist, wie bekannt, in Gerpentrers Alphabetum Tyronianum S. 17 in Latein geschrieben (wiederholt bei Usermann, Ep. Bamb. Cod. Probb. N. 1). Hier hat sie keine Datierung;

Die Namen der vierzehn Städten¹⁾, die sich bis in neuere Bücher fortleben, sind nicht älter, als das sechzehnte Jahrhundert²⁾, ein Product jener unkritischen Historie, die ihre willkürliche Localisirung der Ereignisse mit der wahren örtlichen Tradition verwechselte. Einige von ihnen mögen richtig gegriffen sein, an die Stelle anderer, die gewiß keinen Anspruch haben in diesem Katalog zu erscheinen, hat neuere Forschung besser berechnete gesetzt³⁾. Doch kommt es für die Erkenntniß des Gesamtzustandes auf die Bestimmung der einzelnen Parochien nicht an. Befunden doch Ortsnamen wie Wind und Windenbeheim, Waldwind und Hertschwind, Mechelwind und Wischwind, Burgwindheim und Grafenwindheim, und insbesondere jene charakteristischen, die das Andenken an die Nationalität der Insassen mit den Eigennamen der deutschen Herrn verknüpfen, wie Voppemwind und Weisemwind, Reinhardt's-, Kbalhardt's- und Kbalrams-wind⁴⁾; die Verbreitung der slavischen Ansiedler über diesen ganzen Bereich; wird doch im ersten Viertel des neunten Jahrhunderts Dörflin am rechten Ufer des Main, nicht weit unterhalb der Stelle, wo er die Rednitz aufnimmt, zum Slavengebiet getrachet⁵⁾; erscheint doch ein Jahrhundert später Bieret, nicht weit von da, am linken Mainufer, als Mittelpunkt slavischer Steden⁶⁾; zählen doch Höchstädt und Weib-

schloß sie muß, da Bischof Wolpert als der Insurgent erscheint, vor 833 fallen und gehört nach alter Analogie in den Zeitraum 822 (vgl. Böhm. Reg. Carol. 853—866).

¹⁾ Denn die 15 mag ich im Widerspruch mit den späteren Aufzeichnungen aus Carpentiers Ertz, der für Jahrhunderte wenig Inhalt bietet, nicht entnehmen.

²⁾ Auch bei Petrus Hies, Würzburger Chronik (neue Ausgabe von 1848) I, 61: Euerstadt, Bachentode, Mühlhausen, Erlangen, Hertsheim, Brud, Palscht, Damburg, Dammach, Höchstädt, Schläßfeld, Goslach, Oberhödt, Weiskwind.

³⁾ So Paas, Geschichte des Slavenlandes an der Elbe und dem Etsch-Flußes I, 26, hat Höchstädt und Schläßfeld, die erst 600 Jahre später Biereten genannt, charakteristisch Hilingham und Erpling, deren Positionen in Heinrich II. Urkunde vom 21 Jun 1013, Mon. Boica XXVIII, I, 442, Böhm. 1093, zusammen als von rex regum manni erscheint, und dabei an die Ausdehnung jener Slavenländer, jede mit drei Orten, erinnert.

⁴⁾ Vgl. Paas a. a. O. S. 8. 9. 26; Schefarik, Slavische Wirtshäuser I, 155. — Das auffälligste Perpetuum in dieser Ortsnamen in diesem Bereich, die sich möglicherweise auf slavische Fürsten zurückführen lassen, bei Paas, Die Slaven in Oberfranken, Archiv für Geschichte und Wirtshäuser von Oberfranken, herausgeg. von Hagen und Dornmüller II, I, 19.

⁵⁾ Urkunde vom 16. Februar 834, jetzt bei Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis N. 430 quidquid proprietatis habeo in villa, quae vocatur Tharpallin, juxta ripam fluminis Main in regione Solavorum etc.

⁶⁾ Urkunde Heinrich I. vom 10. November 911, Mon. Boica XXVIII, I, 144, Böhm. 1: quicquid in loco Thariond nuncupato ad reges coronationis auctoritatem pertinere videtur una cum caeteris Slavonicis oppidiis illius juxta conspicientibus.

bach, Wattensteden, Wachenrod, Eberstadt, Eimbach, sämmtlich im Risch- oder Eberachrunde gelegen, eben dahin; erkannte man doch bis in späte Zeiten hier Reste slavischen Aberglaubens, slavischer Kleidung und Eitten; weiß doch der Landmann noch in unseren Tagen auf seinem Acker dort von wendischen Beeten¹⁾!

Und dies alles am linken Neckarufer! wie viel weniger bemerkte man darn den Einfluß der deutschen Sprache und Cultur in den östlichen Gebieten! Eine salbische Aufzeichnung, die wohl auf den Anfang des neunten Jahrhunderts zurückzuführen ist²⁾, bezeichnet das kleine viel Meilen östlich von Bamberg an der rechten Neckarseite gelegene Königshofen wie einen Grenzpunkt des Böhmerwaldes; und daß es damit bei Beginn der Regierung unseres Kaisers noch nicht viel anders geworden, beweist das berühmte Wort des Bischofs Ulrich von Würzburg, daß die ganze Gegend um Bamberg der Wald und ausschließlich von Slaven bewohnt sei³⁾. Erwinnere man sich, daß auch noch auf einer Synode von 1058 über das Bödres slavische und heidnische Art geklagt wird⁴⁾, daß man

1) Dronke, Traditiones Fuldenses, cap. 4, N. 129: Ezallo trad. E. Don. in loco Hohenstat, qui nunc est juxta ripam fluminis Luga et juxta Medabach, quicquid proprietatis habuit, maximo autem mancipia 30; N. 130. Ezallo trad. in eadem Sclavorum regione villas has, Tutenstato, Lorentat, Wachonudo, Kampach et Stotebach; N. 131: in villa, quo dicitur Medabah, 11 manci de Sclavis, wohl auch N. 134: Lhortalt trad. bona sua in loco Ritefeld, hirtlich da dem nachmaligen Reichsabt an der Risch) cum 30 mancipiis. Vgl. Haas a. a. O. S. 87.

2) Tradd. cap. 4, N. 37: Comes Herwardus et Rathier trad. a. Don. bona sua in Königshoven, quod est in montanis contra Boemiam, et Scheherstun cum familiis et prole eorum. Der Name Eberlich beweist, daß eben dies Königshofen gemeint ist, s. Gernot, Ostfränkisches Recht, und so auch Dronke, Index S. 214 Königshof bei Eberfeld. Da jetzt dieser Schenkung kein Rest mehr aus dem Alter der Urkunden, die in den vor dem Bischof Eberhard bezeugten Copien überhaupt enthalten waren (vgl. Dronke S. XIV), sich insbesondere aus dem Fag, den dies Excerpt — nur zwei Nummern hinter einem Index in die Zeit des Papstes fallen (N. 38) — hat.

3) Petrus der salbische Tradition in Schannats abgefaßtem Text N. 94, S. 200, vgl. bei Dronke, Tradd. cap. 3, N. 8 mit Primus Barantus), in der man sonst die „silva Boehonia juxta arcem fluminis Muna“ las, und bezeugend auf Erwähnung des Böhmerwaldes bis an die Adna, d. h. bis an das alte Weimarer (s. Wend II, 62), ist die Emendation von Schannat, Ortonische Schriften I, 6 (vgl. auch Fag, S. 112): „in silva Boehonia“ jetzt durch den Text der Urkunde der Dronke, Codex dipl. N. 193 bezeugt.

4) Von vorgelesen in dem Briefe Arnulf von Gatterbach, Unserm. Ep. Hamb. Cod. Probb. h. 7. Nonne recordaris, quod in prioro anno, ad eundem locum Bambergi nobis equitantibus, mo adveniens ad te, hujusmodi sermonem, quasi proserens habere coepisti: totam illam terram fore silvam esse, Slavos ibi habitare etc.

5) Mansi XIX, 203. Erat enim plerumque hujus episcopi (Bambergonis), utpote ex maxima parte Blavoniam, ritibus gentilibus dedita, abhorrens a religione christiana etc.

nach 1127 die Urkundung des Oesterleinserklosters Straß wie einen Akt der Mission gegen den noch immer ringsumher wuchernden Götzendienst anfaß¹⁾!

Schon aber hatte gerade von dem Stammlande des Königs, von den Eiden her, wo er mit den unverlöschlichen Eindrücken der Jugend den Impuls seiner ganzen Regierung erhalten, ein starker, fremdlicher Zug nach diesen Slavengebieten hin sich kundgegeben: Rodung und Aufbau im Böhmerwalde war ein Ziel, das man jetzt in Baiern sich vorsetzte. Damals begann jene Thätigkeit der Deutschen, von der die späteren und heutigen Böhmen sagen, daß sie ihre Grenzen bedeutend eingeschränkt, die Ausgänge des Waldgebirges, das ihr Land einfaßt, überall in die Hand der Nachbarn gebracht habe²⁾. Geistlich, wie alles in jenen Jahrhunderten, ist auch sie angethan: von Wäldern und Klöstern geht sie aus. Die strengen asketischen Richtungen drängen dahin, Stätten aufzusuchen, wohin der Menschen Hauch noch nicht gedrungen, finden hier ihr Feld. Der Trieb, der in seinem Grunde übersteht Furcht vor der Welt ist, entwickelt zugleich die Kraft, das irdische Leben wie von vorne anzufangen, mit unvergleichlichen Anstrengungen der Schwierigkeiten einer neuen Gründung Herr zu werden.

So hatte der dem Kaiser nachher so wichtig gewordene Godehard schon im Knabenalter, sobald ihm von dem Leben der Anaschoreten der alten Kirche die erste Kunde geworden, den unabweislichen Zug in die Einsamkeit empfunden: mit einem Altersgenossen, dem er die eigene Stimmung mitzuthellen gewußt, war er aus Altaich entflohen; am zehnten Tage fand man sie, wie Wolfherer erzählt, in Waldbeseinsamkeit betend und singend, die Blätter des Baums, die Wurzeln des Waldkrautes waren während dieser Frist ihnen Nahrung gewesen³⁾. Als Godehard dann Abt geworden, gehörte es zu seinem ersten Thun, dem Kloster an seiner Spitze, an der Waldesspforte die eine hoch gelegene Brustwehr zu gewinnen. Der Felsingersberg — der heutige Fengersberg — ward dazu von ihm ausersehen. Von der Absicht, dem Kloster eine bessere Begräbnisstätte zu verschaffen, als man dieselbe in Riederaltalch selbst haben konnte, wo die Ueberschwemmungen der Donau die Ruhe der Todten öfter gestört, ging er aus: bald

1) *Chart. a. a. D. B.* 40 aus der Straßer Chronik.

2) *Bgl. Dabner ad Hajek V*, 240. unter Aufzählung der bezeichnenden Urkunde Heinrichs III. von 1056, wo der Kaiser dem Bischof von Passau *locum quendam visum paucis nominatum cum omni utilitate, quae contra Bohemos quocumque modo haberi et consequi poterit, omnemque terram inter subscriptos terminos inclusam* schenkt. (Vollständig bei Guchinger, Geschichte des Bisthums Passau II, 53, Böhmen, 1891. P.). Dazu Volach I, 267 über Erinnerung an die Sage vom Bau der Burg Práche durch einen Grafen von Riederburg.

3) *Vita Godehardi prior*, cap. 4, 88. II, 171; vgl. *Buch I*, 122.

erheb sich auf dem Berge Castell, Kirche und Collegienstift; mehr als dreißig Dörfer habe er, so rechnet sein Biograph'), mit eigener und der Genossen Hand ringsum dem Waldgebirge abgewonnen und in fruchtbares Land verwandelt; man sah Gärten, Weingelände, Fischteich für das Bedürfniß der neuen Ansiedler eingerichtet. König Heinrich lobnte den Altaltären diese Arbeit im Jahre 1000 mit der Verleihung von Markt und Zoll in dem nun wichtig gewordenen Dengersberg).

Aber diesen Anfang des Meisters überbot der Jünger weit. Ich möchte keine andere Stelle dieses Buches, wo ich des heil. Vaters des Einsiedlers, seiner außerordentlichen Erscheinung der Lage Heinrichs, die sich schon wie eine Frucht von des Königs und seiner geistlichen Ältern- und Bundesgenossen Arbeiten darstellt, besser gedenken sollte.

Bald nachdem Godehard durch seine Reformen in Hersfeld²⁾ den neuen Geist in diesen Gegenden Mittelschweiblands zuerst fühlbar gemacht hatte, fand sich Wänther, ein Mann aus den großen Geschlechtern Thüringens³⁾, bei ihm ein. Er bekannte ihm die Sünden einer in Weltlust hingebrachten Jugend⁴⁾ und bot zur Buße für

1) Vita prior, cap. 12; Vita posterior, cap. 6.

2) Erfunde vom 1. Juni 1000 (nicht bei Röhmer), Mon. Polen XI, 136

2) Vita Godehardi posterior, cap. 9: Herfeldiam ad novum abbatem digno . . . possitendo accessit. Auch wird hier Zeitpunkt durch die weiteren chronologischen Daten zum Leben Godehards befestigt, s. unten.

9) H. a. D.: in Thuringiae partibus quidam vir nobilis, dignitate et meritis illustris, nomine Guntharus Arnoldus, De S. Emmerammo II, 61, SS. IV, 571 apud seculum aliquando et rerum copia tumens et nobilitate generis rancens Lambert 1006 nobilis vir de Thuringia. Alle weitgeschwungenen Bemerkungen über seine Herkunft und Verwandtschaft, die in älterer Zeit aufgestellt worden, kommt auch die von Bedekind, Waten II, 400, wieder vorgetragene, daß er ein Sohn Wargus Eberhards gewesen, widerlegt Busch, Acta SS. Oct. IV, S. 1067 § gütlich.

Doch nimmt uns Wunder, daß keiner von uns daran gedacht hat, ihr unter die Ähren des Hauses Schwarzburg aufzunehmen. Dieser sprache nicht den Namen Gunther und Ezzo (so war Gunthers Bruder in der Schenkungsurkunde an Gerold, Wend, Urbsch zu Band III, S. 40 genannt) vorzüglich die Erwähnung des noch heute schwarzburg-rudolfsbüchischen Sellungen als seines Eigenthums. Bez dem beim Annalista Saxo 1042 und 1103 als „nobilis quidam de Thuringia“ und als „quidam de principibus Thuringorum“ erwähnten Gunterus (vgl. VI, 693, 137), dem vermeintlichen Stammvater des schammathaus Schwarzburg und dessen Sohn Ezzo (vgl. Oesterr. Reich, Kaiser des ehemals größten, nunmehr kaiserlichen Hauses Schwarzburg S. 27 ff. und Tafel V, hätte man in unserem Träumen denn bloßens zwei Schritte zurück-

5) Auch kann endlich etwas verschmachtet oder von Weib angenen ge-
wesen Eide der Ehrentaugertheit: so ipsum et filios ejus aliquo fratre,
solte man kühnen, er habe selbst schon Kinder gehabt. Wo aber der besagte
Erbsucher an den verstorbenen Eltern gehabt wird, heist es: ex hereditario
jure suo et ex hereditate filiorum fratris sui.

Zählb. L. 1116. 1804. — Zählb. Schen. II, Nr. II.

dieselben als lauges, dem Dienste des Herrn zu weihendes Leben — denn erst im ersten Mannesalter kann er damals gewesen sein — an. Bald war sein Entschluß gefaßt, in den Mönchsstand zu treten: nur daß er, da er mit Zustimmung seiner Erben all sein Gut und Eigen in rechtsgültiger Form der Abtei Hersfeld schenkte, sich das Vorstandsamt des auf seinem Erbgut gestifteten Klosters Seligen verbehalt und dem Unternehmen vielleicht mehr als billig den Charakter einer Familienstiftung gab¹⁾. Godehard sah die Verfahren, die dem an die Welt und an das Leben der Vornehmen gewöhnten Jünger von dieser Mischung obherrlicher Befugnisse und klösterlicher Gelübde drohten: er ließ seinem Entschlusse Zeit sich zu entwickeln; er führte ihn noch im Eelenstande mit sich nach Altsich, er gestattete ihm die Reise nach Rom, um hier vor dem Empfang der Weihe Ausrüchte ob seiner vergangenen Tage und für seiner neuen Weg zu ersuchen. Zurückgekehrt konnte sich Gunther für reis halten, sein Gelübde auszuführen: zu Altsich, am Altar des heil. Martinus legt er den Mittergürtel ab, läßt Haar und Bart scheeren und wird von Godehard in den Mönchsstand aufgenommen. Darauf erscheint er in der ihm verträglichem vorbehaltenen Function zu Seligen. Doch hier rechtfertigen sich Godehards Bedorgnisse. Der Meister hat bei des Jüngers Verirrungen öfter sauste, zu Herzen lebende Ermahnung: er hat für den Kämpfer, der sich bald der Gefahren seiner zwischen geistlicher Sorge und weltlicher Lockung getheilten Stellung bewußt wird, süßen, erbauungsvollen Trost. Dann aber, wenn die irden Mittel nicht fruchten wollen, kann er auch der strengen Rüge nicht entbehren, und er muß endlich mit dem letzten Wort hervortreten, daß Gunther nur die vollständige Erfüllung seines Gelübdes oder die Rückkehr in die Welt übrig bleibe.

Den Eindruck dieser Entschreibung zu verstärken, ruft der Abt den Bestand unseres frommen Kenigs auf, dieser, vollkommen vom Stand der Sache unterrichtet, läßt Gunther vor sich kommen. Die Mahnung aus Heinrichs Munde, daß man nicht zweies Herren dienen könne, ist es nun vornehmlich, was Gunther für sein weiteres Leben dem einen ganz zu Eigen giebt²⁾. Nicht bloß daß er sich

¹⁾ Dies, was bei Willhar zwischen den Jäten zu lesen, bedingt die urkundliche Recht bei Wend a. a. O. Hier behält Gunther sich und seiner Familie die Gewalt über bestimmte Orte vor und verleiht für den Fall, daß der Abt von Hersfeld die Forderungen der Tindoren bedröge oder willkürlich äußerte, ihnen Erben des Recht der Zurücknahme der Schenkung. Ganz verkehrt sind Werenes (Entschreibung S. 150) Zweifel an der Gültigkeit dieses Urkunde — Werenes Willingen blieb von da an selbst über die Säkularisation hinaus zu gewissen Abgaben an Hersfeld verpflichtet; die Verbindung zwischen beiden beweist man gleich von den nächsten Jahren an: der 1031 zu Hersfeld entlegte Abt Arnold geht sich nach Seligen zurück, Annal. Hildeshimm. 1032.

²⁾ Alles nach der Vita Godeh. post. a. a. O., die dann mehrfach von dem viel späteren Verfasser der Vita Guntheri repetiert (vgl. d. d. H., Z. 11.)

von der Stätte entfernt, an der die Versuchungen Ihn so natürlich, auch ähnlich, weiden er zuerst geht, hat ihn jetzt noch zu viel von dem Geräusch der Welt er weicht sich dem Leben des Einsiedlers und wird nun ein thätiges Werkzeug für die Pläne, denen Vobehard in dem abnungsvollen Jugendirken wie vorausgegriffen und zu deren Verwirklichung er als Diann den ersten Schritt gethan hat. — Auch Gänthers Bild richtet sich ostwärts: der erste Flüg für seine einsame Zelle wird Hängung, eine West, d. h. etwa drei untrer Meilen, von dem Kloster gelegen'). — Da auch hier der Petfall über sein bald wohlzelungenes Werk mit Besuch und Geschenk auf ihn einbringt, so entschließt er sich, noch tiefer in die Waldeswildung zu gehen. Die Gnade am Lier des Hügghens Kinsnach, wo sich nachmals der Ort gleiches Namens erhob, ward aus die Stätte seiner dauernden Ordnung. Tragen wir auch blüßig Bedenken, uns der Form der Legende anzuschließen, die ihn dort Jahre lang in völliger Einsamkeit, ohne irgend einen Genossen zeigen möchte'): —

abgelehnten ist. Vgl. aber oben die Vita noch unten auch Engel, Größte Bucher II, 64. Von einer anderen Begegnung des Königs mit Schabers wird aber auch die gleichzeitige Geschichte erzählt. Daher der Nachsatz des Hermann von Witsch aus dem 13. Jahrhundert, der Kaiser seinen Vobach mit ihm nennt (De institutione monasterii Altabemata, SS. XVII, 371), welche der König „familiares tenuit, quousque vivit, et curam meritis conditis fructibus“ ihnen Glauben verdient.

1) Arnold, De B. Zimmerman a. a. O. Unter Rangzuge des ja ein
unter derselben Namen noch heute bekannter, grünte auf dem hohen Wege juri-
schen Wissenschaften und Wissenschaften liegender Art ist, auf den alle das „a perfectio oec-
nobia una forme raris distantem“ vorzüglich paßt (darüber Gertrudshofen im
112. Blatt — Section Oberhofen), mit Wais, 184 IV, 572 N. 2), Wismach
selbst zu verstehen, hier das ganze Feld der Wissenschaften. Denn wenn
mühe die Erde „in hereto, quae vocatur equidistantia silva“, wohnen sich nach
Arnolds Erzählung Gänther drei Jahre später von Leipzig aus begibt, nicht
Wismach sondern ein anderer, weiter nach Osten gelegener Punkt ist, während sich
eben Arnolds darauf folgender, in schätzbaren Bericht überall bemerkt, daß viele
poete Federführung Gänthers der bairische Pöbel der um ihn gesammelten
Höflichen Gäntherheit, ganz gleich von Niederland — was wieder kein
anderes als Wismach — gesehen ist — daß Gänthers norddeutscher, in die-
sem Reich immer nur als ein wohl vermittelter Biograph die „historischen an-
kündigt und auch von dem siebenundachtzigjährigen Leben in der Erde „in Bo-
mum anst“, in die sich Gänther im dritten Jahre seines Wismachandes begibt
habe, berichtet, kann Arnolds Gleichbedeutung nicht künden — Die Vita
Gäntheri der Anst. und besten Edition, Nr. II, 112, führt der Erde
aus der Vita Gäntheri: „et ipsum locum Wismach propriis nomine ap-
pellavit, was gleichbedeutend, da ja eben vorher seine Wohnstätte, als auch sein Luth-
name hier zu haben.

7) Es allerdings Wunsch, der ihn bei jenen im Tode erlösbaren Winterreise allein drück, und er sich bei Darstellung desselben hingehet. Und factum est, ut monuisti ex clerico sine monachis necnon scribis laicis ab eo et per eum provocati, immo divina instinctu attracti, sub communione orationum eius aequo laborum in eodem heremo, cuius ipse est amorem Chri-

Scenen, wie jene des herben Winters — vielleicht des Jahres 1011¹⁾ — verlieren von ihrer Großartigkeit nichts, wenn man ihnen die ersten Theilnehmer des heroischen Werkes als Zeugen beilegt. Züge, wie das Ausbleiben der Beuten, die sonst das Brot vom Kloster her zu bringen pflegen; der Entschluß, den der Einsiedler am vierten Tage faßt, einige Waldkräuter unter der Schneedecke hervorzugraben; der zu tiefem innerem Kampfe sich gestaltende Widerwille gegen diese ungenießbare unnatürliche Nahrung, der es erst am sechsten Tage zum Genusse davon kommen läßt; endlich an demselben Tage die Rettung durch einige nachere Männer, die sich durch die berg hohen Schneehaufen Bahn gebrochen haben — alles dies läßt sich nicht erzählen, sondern nur zeichnen in anschaulicher, lebendiger Tradition. Dann, und vielleicht durch solche Umsälle gerade befehrt, überwindet man die Schwierigkeiten des Anfangs: wir hören von Sträßen, die Günther durch den Wald zieht, und die augenscheinlich den Zweck haben, von der Einöde her mit den bewohnten Gegenden, mit dem Kloster sichere Verbindung herzustellen²⁾. Eine größere Zahl von Brüdern muß sich gesammelt haben; bald erhob sich für sie das Oratorium — dies alles zusammen das Werk von nicht mehr als zehn Jahren. Denn 1006 muß man mit den besten Zeugnissen als das Jahr des Wüchsgelübdes Günthers setzen³⁾; in das Jahr 1008 fällt sein Gang in die Einöde⁴⁾; und 1019, auf Johannes Enthauptung —

et accola esse voluit, regi regum militare coepissent; während bei Wolfher von den „cum sibi commensantibus“, in der Vita Guntheri von „aliquot sibi de Aliaha cohaerentibus“ die Rede ist.

¹⁾ Wurde nicht a. a. O. S. 1040 nicht *et* *Annal. Quodlib.* (*Annal. Saxo*) 1011 *Hiems inaequalis primarum asperitate, inopportuna longa etc.* als Winterjahr für das Böh.?

²⁾ Die in der Urkunde von 1029 erwähnte, von der Pruply (aqua Lopy-Quina) durchströmte und dann wieder zu diesem Bächchen führende Straße ist augenscheinlich an der Südgrenze des der Pflanzung vertriehenen Bezirks, in der Richtung also auf Rastburg und Aliaha angelegt.

³⁾ *Annal. Hildesh.* 1006 *Guntherus divina pietate instructus, renuntians saeculo et pompis ejus, monachus est factus*, vgl. *Annal. Saxo* 1006. Aus derselben Hertsfelder Quelle, aber ungenauer, *Lambert* 1006: *Gunterus monachus factus est Harveldina, sed postea ad Aliaha transiit consilio Gotohardi abbatis*.

⁴⁾ *Annal. Hildesh.*, *Lambert* 1008: *Gunterus monachus, sancta conversatione in monasterio probatus, heremita est effectus*. Das stimmt denn zu dem dritten Jahre des Wüchsgelübdes, in das Wolfher diesen Gang legt, und zu der Nachricht desselben Kaisers von den siebenunddreißig Jahren einsiedlerischen Lebens. Denn 1045 ist nach Cosmas von Prag (mit dem richtigen 7. Idus Octobr. 89. IX, 75), einem Casimier Herrscher (89. IX, 153), sowie andererseits nach Harun. Aug. (zu dem richtigen „autumnus tempore“, 89. V, 126; daraus *Annal. Augustan.* 89. III, 126), und besonders nach dem Zeugniß der Urkunde des Abtes Rammund von Friedebald von 1046, *Mon. Boica* XI, 158, die ihn als verstorben bezeichnet, sein Todesjahr. Ungeran allem wider *Lambert* mit 1047.

29. August — vollzog der Rath von Basel die Einstellung der städtischen Schule zu Mutschach mit Übertragung der pädagogischen Verwaltung sowohl von dem schon damals abgedankten als dem künftig abzu-
tretenden Rente¹⁾.

¹⁾ Abdruck des Originals Stuttgart Mon. Boem. XI 149 und XIVIII, 2, 210. In der © W. vgl. auch August Vossius und Michaelisius Opera bei Onofre, Script. rer. Boic. I. 706. 726.

[illegible]

Es hat einen eigenen Reiz, Guithar nun in dieser seiner Schöpfung walten zu sehen. Ohne eigentliche Christkunde — nur die Psalmen hatte er zur Noth lesen gelernt — war er als eifriger Hörer des Wortes und aus den Mittheilungen der Brüder doch des gesammten Inhalts und Wortverständes der heiligen Bücher, der Geschichte und der Propheten wie des Evangeliums inne geworden. Der Uebersetzung kam hier das Leben selbst zu Hülfe. Wie sehr konnte ihn die Geschichte und der Anblick dieser Pflanzung dazu einladen, an ihrem hohen Feste, dem Johannisstage, in der abendlichen Erbauungsstunde die Genossen auf den Prediger in der Wüste zu verwerten, dessen Reider von Romschhearen, dessen Worte Furcht und wilder Hohn, der auch sein und ihr Vorbild gewesen¹⁾!

Als aber der Ruf der Zelle erst Jünger auch aus weiterer Ferne herbeilockte, und damit auch unter unsere Waldstücker wieder eine Welt von Leidenschaft und Ehrgeiz einzog, blieb die Aufsehung gegen „den unwissenden Eien“ nicht aus²⁾; er aber überwand sie in der Gewißheit des rechten Geistes. Doch konnte er die Rücksichten, die ihm sehr eigenthümliches Veranlassen zu dem geistlichen Beruf auflegte. Auch auf der Höhe seines Ansehens sah er sich als dem Abte von Altdach unterthan an: ihm ward jeder neu aufzunehmende Bruder vorgeführt, ihm leistete jedermann in der Zelle das Gelübde des Gehorsams, die ganze Ekklesia blieb Altdach angeschlossen³⁾. Wenn er so die Gefahren vermied, die Erwählten seiner Art in allen Jahrhunderten der Christenheit in Zwiespalt mit der kirchlichen Ordnung gebracht haben, so verließ ihn doch das Gefühl der großen, von den Brüdern verabsäumten, ihm aber aus eigener Wahl gewordenen Aufgabe nicht. Sehr bezeichnend, daß man von der Bischof eines seiner Mönche erzählen konnte, dem der abgestorbene Meister die Bischöfe von Prag und Regensburg auf feurigen Eilen in der Hölle gezeigt haben sollte⁴⁾.

¹⁾ Wofür hier als unmittelbarer Zeuge, Vita Godsch. post. cap. 9: *Vorum enim deo et coram Deo non mendior quia omnes paene, qui aderant eidem armoori, ad abominabilem lacrimarum effusionem deo Qui erat compuncti. Amedit ergo ibidem venerabilis abbas Altdachensis Remundus cum pluribus sui coenobii fratribus et alijs (insuper multis inapitibus, praeter nos, quoniam in carcerem habitu illo ingredi religio vetat) nos vocatiffic in der Form eines solchen Cyretium, wie es Bräutigam von Dessen frant, post, quos tamen fratrum familiaritas et maxime abbas licentia circumquaque ad locustas conationato ignorantia clauento collocauit.*

²⁾ Es der so interessanten Geschichte des Lammes „probytar de Bazoum gauto oriundus“ (bei Arnold, De B. Emmeram, Bd. IV, 572) ist eben das „Quid et quis est Guitharius? Laicus atque et idioles, cujus iure contempnitur viti“ bei Bern.

³⁾ Arnold a. a. O.; Urkunde Heinrichs III. von 1040.

⁴⁾ Othloni Liber Visionum XIV, (vgl. im Anhang Bd. XI, 384; vgl. Dodon ad Hagen V, 246. Guithar erzählt dem Jünger, daß er selber fünf Jahre im Hefenmager jugbracht habe.

Denn die Herrenpflichten, für deren Verschüttung jene Prälaten, die Nachbarn zur Rechten und Linken des von ihm gewählten Schauplatzes, bühnten, gerade diese ließ Günther seine Sorge sein. Deutschland mit den eben sich entwickelnden Nachbarvölkern durch das Band des Christenthums in unaufstößliche Verbindung zu setzen, dazu soll sein Eig. an den Grenzen des Vaterlandes ohne Zweifel dienen. Sehr viel hat er deshalb trüben bei ihnen zu schaffen: wir finden ihn einmal den Plätzen die freilich hier noch vergebliche Predigt bringen¹⁾; wir können — den alteren Mährern, die sich daran gesetzt, zum Trost — nicht daran zweifeln, daß er mehrfach am Hofe des Königs Stephan erschienen und ihm bei der Einrichtung von Klöstern und Einsiedeleien als Stationen der Belehrung seines Volkes mit Rath und That zur Hand gegangen sei²⁾. Sowohl von Stephan als von den Fürsten von Böhmen und Polen erhielt seine Zelle in späterer Zeit ister Geheime an Nahrungsmitteln³⁾. Ohne Frage gelangte er bei den Böhmen zu hohem Ansehen. Davon zeugt die Vermittlerrolle, die er bei Heinrichs III. verlustvollem Rückzug (1042) übernahm, und die dem sächsischen, von Norden her in Böhmen eingebrochenen Herrschern die ungefähre Mährer sicherte⁴⁾, das beweist die Grabstätte, die er an einem ihnen geheiligten Orte,

¹⁾ Thietm. VII, 37: *Quartius convorsus causis Linticis predicandi abijt* (Annal. Saxo 1011). Das kann auf Hermann anders bezogen werden. (Vgl. P. Schöcher, Deutsche Geschichte II, 49 P.) Nach Günther, Reich der Stier, Verhalten in Böhmen II, 164, bricht die Straße, welche der Heilige nach Böhmen nahm, auch heute die goldene Straße (nomina sunt).

²⁾ Das Mährchen, wie der gebotene Vize an des Königs Tafel auf Günther's Schenke, und am ihn der Verlockung zum Essen zu erliegen, welches lebendig gemacht und davon gekostet ist, Vita Guntheri cap. 5, 88. XI, 377. Die gleichwürdige Erzählung von Günther's Bekehrung mit dem Könige Vita major Stephani cap. 14, 88. XI, 236, i. unten bei den angestrichen Erzählungen.

³⁾ Vita Godeh. post cap. 9. *Annona eorum vario corte studio a rege Ungarico et de Boemia et Polonia et osteris diversis provinciis simul cum vastis conquisita*. Dies lassen beide Vitae Guntheri weg, um die Entbehrungen der Einsiedler noch größer darzustellen. — In denselben Verbindungen begegnet Günther nur einmal, mit dem krummen Stab Mährer von Ebersberg, Chron. Ebersb. bei Oesele II, 10.

⁴⁾ So Annal. Saxo 1040; und auch Helm. Aug.: *Et qui in provincia adhuc ex nostris remanuerant, interveniente Gunthario heremita incolones aduerti roborum, depreit sich sichtlich auf diese sächsische Niederung. Gemäl. I, 20 dürfte daher nicht von einer Leihung Günther's bei Rückführung des geschlagenen sächsischen Heeres reden. Doch erzählt sich aus dem Annalenbuch mitbedeutend, daß Günther, schon ehe er die Sachen betrat, im Lager des Königs gewiesen war P.). Günther's Antheil an dem siegenden Eindringen des Jahres 1041 geht Balogh I, 206 selbst nur als Vermuthung. Dagegen nach der Mährer Chronik Schöcher S. 54) auch von Günther's Theilnahme an der Wiedereinnahme Mährer im Jahr 1034. (Siehe ferner dazu Auctarium Richardi Altavensis, 88. XVIII, 363. *Magno domini Guntheri heremita et provincialium comitum Oudabron dux castro ejectus, a Choumado Rotispona moepit ducentum. P.*)*

in dem von dem heil. Adalbert gegründeten Kloster Brewnow, in der Nähe von Prag, fand¹⁾.

Die spätere Legende, die örtliche Tradition hat sich hiermit bekanntlich nicht begnügt. Sie läßt ihn den Herzog Bretizlaw aus der Taufe heben²⁾, sie fügt eine Scene in sein Leben ein, wie sie in der Geschichte der christlichen Einsiedler so oft, in diesen berühmten Wäldern selbst mehrmals vorkommt, eine Begegnung nemlich mit eben diesem Herzog, der auf der Jagd den Firsch verfolgend in die Hütte des Eremiten geräth hier lündet dieser dem Fürsten sein baldiges Ende und seinen Wunsch, in Brewnow begraben zu werden an³⁾, sie weiß dann gar von seinem langen Einsiedlerleben im eigentlichen Pöhmen⁴⁾; sie bezeichnet die von der Grenze bis mitten in das Land führende Straße als sein Werk; nicht weit von derselben, bei Schütten-

¹⁾ Bei Horin. Aag. 1045, also an ganz unvorstellbarer Stelle: In Braga Boonias urbo sepultus quiescit; bei dem Casanovi Fortfeger des Cosmas: Et sepultus est in monasterio sanctorum Adalberti apud Benedicti ante altare Stephani protomartyris. an dem man noch bei noch den bei diesen Oräeln eingetragenen Linscherhut im Betreff der eigentlichen Grabstätte aufzuspüren soll.

²⁾ Die Nachricht der Vita Gunthori wird durch das Proseptionem Bratolai von 1040, 15. Kal. November (früher bei Peter, Fohnor ad Hajek V. 245, jetzt Bocsek I. 120) nicht zu geschichtlichen Werth erhoben, denn die Urkunde ist in Uebereinstimmung mit Saloch I. 245 für unecht zu halten.

³⁾ Das elende Nachwerk der Vita Gunthori ist höchst nur zusammengegruppelt, um Brewnow aus des Einsiedlers eigenem Munde als seine Grabstätte bezeichnen zu lassen, daher auch nicht älter als das 13. Jahrhundert, die Anekdote der Visionen gedruckt. (Nepisch, doch ist eine derartige Fabelung wohl kaum so unbedingt hauptstücken. P. —) Ähnliche bestimmte Geschichten sind die Begegnung des Bismarck mit dem heil. Joan, und eben aus der ersten Zeit des 11. Jahrhunderts die des Herzogs Adalrich und des Einsiedlers Brewnow (vgl. den Casanovi Fortfeger des Cosmas, RA. IX. 149). Die Bemerkungen des christlichen Lebens (a. a. O. S. 62, unter Fährten hier auf das Jahr 1012 und den Herzog Adalrich zurückzuführen, sind für vergeblich zu halten.

⁴⁾ So die spätere, bei Peter gedruckte Vita Gunthori, die ganz nach der Schreibweise des 13. Jahrhunderts verfaßt ist, wie sie auch bei ihrer Vorgängerin cap. 6 als *Waldschloß* angedeutet ist, in das 13. Jahrhundert verlegt, a. a. O. S. 20; und dann derselben Stelle, die sie hier misbraucht, noch einmal in den Worten S. 23. *Desertus loci sacrosanctum solus petat sine imperioque, interfectumque An-tenwendung gibt. Man muß nemlich in dieser Vorrede nicht bloß eine in Worten und Wendungen abweichende, gleichsam spätere Redaction sehen, sondern in der That mit gutem Grunde gemachte neue Bearbeitung, die beide Vorgänger, die Vita Godhardi und die ältere Vita Gunthori, selbstständig benutzte, aus jener z. B. das wichtige „tertio namque conversacionis anno“, was diese nicht aufgezählt hat, abdrückt, aber auch die Eintheilungen der Epistolen, wie das „dilectissimi ephraim“ (cap. 5) entnimmt, die und da auch noch willkürlich und ungeschickt verändert, so das richtige „boni videlicet Johannis“ (cap. 6) in „boni videlicet Benedicti“ (S. 21). So hat seinen Sinn, daß die Ordnung der älteren Vita Gunthori verläßt, erst bei dem „aspiciantur iohannis“ (S. 21) alsbald geht, was aus Wölffers zu entnehmen, und dann die weitere Ambition*

hofen und Hermonicz zeigt sie in dem harten Fels, den er sich als Lager gewöhnt, den Abdruck seines Leibes; sie sieht in der Quelle von Gutwasser (Brzeznica) und in ihren heilkräftigen Wirkungen sein Wirken und Geschenk; ja sie weiß zuletzt, daß Gunther 1044, ein Jahr vor seinem Tode, beinahe den Bitten der Mönche von Brewnow nachgegeben hätte und ihr Abt geworden wäre, wenn nicht der Esel, der ihn dorthin führen sollte, auf dem Wege stillgestanden und des Herrn Plan, den Heiligen bis an sein Lebensziel in seiner Einsiedelstube festzuhalten, verländet hätte; sie kennt des widerstrebenden Esels Fußspuren bei Katsch an der Batawa¹⁾. Mit einem Wort — während unser Deutschland ihn vergessen hat, ist Günther wie ganz zum Böhmen geworden. Von Böhmen aus müht man sich um seine Heiligsprechung: der große Ottokar legt auf der Höhe seines Glückes sein Harwort für die Canonisation bei dem Papste ein²⁾; der Propst von Wundschrad wird dazu bestimmt, die Zeugnisse über die Wunder an seinem Grabe nach Rom zu bringen. Die Heiligsprechung, die wirklich erfolgt ist, war wohl nur für Böhmen gemeint³⁾. Ganz an Böhmens Geschichte schließt die Verehrung Günthers an: sie verschwindet mit der hussitischen Revolution und kehrt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der vollkommenen katholischen Restauration zurück⁴⁾.

Ist es nicht im höchsten Grade bemerkenswerth, daß dieser Mann, der der deutschen Kirche und dem deutschen Geiste die vor-

gleichsam anfügt, und es ist keineswegs Zufall, daß sie aus Wolfheres Erzählung stammen, wie die über die Erwerbung Heinrichs II., also der deutschen Reichsgewalt, auf Günthers Entschluß anknüpft.

Die Vita Guntheri des Chelastischer Manuscripts, von der Dohner ad Hayek V, 244 nach viel erwartet, ist nach den bei Pox, Thesaurus anecdotorum novissimus I, XIV, mitgetheilten Anfangsworten: Erat quidam senex religiosus etc. wohl nichts als eine Uebersicht der Günther betreffenden Stellen des Arnolds von St. Emmeram.

¹⁾ Vgl. zu dem alten Piter S. 94, 95. Acta SS. Oct. IV, 1064. 1064—1068. Daß aus dem Wort des Esels a. a. O.: a bento Gunthario heremita cenobium quoddam constructum est in Poemia, wie die Vita major Stephani mit ihrem Gunterina, qui liberalitate caritativi principis illectus solebat cum saepius de foras Boemorum visitare, doch nicht beweisen darf, es einen dauernden Ort oder ein Klostergründung Günthers in Böhmen zu glauben, wird einleuchten. Es konnte man dort das Gebiet von Kladsko und Hainz auch bezeichnen. Doch lassen sich genau Beziehungen Günthers zu den Böhmen schon bei keinem Verweilen nach den angeführten Stellen des Hermann von Reichenau und Anselms von Capr unmöglich in Abrede stellen. P.).

²⁾ Siehe das Brief Hermanns von Kladsko (von 1260) an Papst Nicodemus IV. bei Piter S. 64.

³⁾ Piter S. 224.

⁴⁾ Auch darüber manches Bemerkenswerthe bei Piter, Praef. S. XI; S. 91 ff.; Acta SS. a. a. O. S. 1004.

her verschlossene Grenzmaße, damit den Zugang in das slavische Nachbarland öffnen konnte, selber diesem Nachbarland gleichsam anheimfiel? Und wie nöthig hatte doch die deutsche Kirche der Grenze hier, ihre Augen wach zu erhalten! Erwinnere man sich bei der merkwürdigen Geschichte des Einsiedlers Procop von Sozawa, wie bedeutende Reste alter Einwirkungen der griechischen Kirche, der Mission des Cyrill und Methodius, noch bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts sich hielten¹⁾; wie mit der dauernden Befestigung des christlichen Wesens in Böhmen, nach dem siegreichen Auftreten des Herzogs Bretislav unter einem starken deutschen Könige, Heinrich III., doch der Gedanke völliger kirchlicher Trennung von Deutschland, der Erhebung Progs zum Erzbisthum aufstach²⁾!

Wäre es nun zu führen, anzunehmen, daß die Aufgabe, welche die deutsche Kirche an diesen Grenzen hatte, zu kräftigen, zu unterstützen, den Gefahren dagegen, die von der böhmischen Nachwirkung drohten, zeitig zu begegnen, eben unter König die Aufrichtung eines neuen Bisthums an der wichtigsten Stelle für das geeignete Mittel hielt³⁾; daß er eben dies Bamberg, das schon große geschichtliche Ansprüche hatte, dessen nächste Umgebung, wie wir gesehen, so laut für das Bedürfniß zeugte, zum Mittelpunkt der Unternehmungen machen wollte, die sich so eben von Hersfeld und Altsach aus ankündigten!

Obnehtin war Bamberg in seinem erblichen Besitze. Auf jenem ersten glänzenden Fürstentag, den Kaiser Otto II. zu Worms gehalten,

¹⁾ Vgl. bei dem Papstmann Fortisier des Cosmas, SS. IX, 149, von dem Procopius: *Slavonibus litteris, a sanctissimo Quirilo episcopo quando inventis et statutis, canonice admodum imbutis*, S. 151 von der Nachfolge jenes ersten Vitus, den dann Epiphanius auf die Verkündigung hin „per Slavonibus litteras hancis secta ypochrismos ante aperta tractatione omnino perversos“ mit den Mönchen einweist, und einen Abt „genere Teutonico“ und „Latino auctoritatis“ erwirbt, worauf dann 1061 Branden, der Nachfolger des Epiphanius (S. 152) den Vitus wieder zurückführt, welcher seinen Leut das Kennzeichen des Klosters auf einen nahen Verwandten, also sichtlich einen Anhänger der slavischen Liturgie, verleiht.

²⁾ Annal. Saxo 1042 vom Bischof Bruno: *quod pallium apud apostolicum contra jus et sine sibi usurpare vellet*.

³⁾ Die Glaubenslehre als Fund der Stiftung giebt die Acte des Concils vom 1. November 1007, SS. IV, 735 R. 11 *ut paganismus Slavorum destrueretur*. Der Patriarch von Gentile schreibt an den Bischof von Würzburg, SS. IV, 796. *Novam ecclesiam, per quam et de inimico humani generis in vicinas Slavorum gentes Deo opitulante triumphabit et immemorabilem familiam per lavacrum regenerationis sibi multiplicabit*. In demselben Jahre Ademar III, 37, SS. IV, 133: *(Helunensis) in terra Teodisae a novo civitatem aedificavit vocabulo Baanburg, quam Benedictus papa in honore Dei genitricis consecravit, et parochias in circuitu ex paganorum vicis et oppidis, dum converterentur, attribulavit ad eam*.

Ordnung der kirchlichen und weltlichen Eide für solche, wie von der Natur zu hohen Dingen bestimmte Stätten besten, ganz gewiß gleichsam der Gesichtspunkt des Königs auf dem Throne, diesen Platz für das Bisthum zu wählen. Der Grundgedanke dieses Regiments konnte sich nicht bezeichnender ausdrücken, als indem gerade der Besitz, in dessen erster Vertheilung Heinrich noch ganz die Gedanken des Landherrn bei der Schenkung von Heers und Kammer gezeigt hatte, nun gerade erwähnt wurde, um vor aller Welt zu bekunden, daß die Erben des jetzlichen Königs hier abgethan seien, daß man sich wie anberibt und deshalb mit allem Gut der Kirche heimgefallen anlah. Denn legte der König hierbei seine Hand an eine Stätte, auf die es die für ihn theuerste und unverbrüchliche Antworthaft gab, so war damit ausgesprochen, daß die Stiftung überhaupt aus des Königs Erbkut, aus all seinem Erbe¹⁾ erfolgen solle, und das Ende dieser Dynastie gleichsam angefündigt. Beruht in jenem Verhältnis zu den Slaven der Werth der Gründung für die Entfaltung des deutschen Reichs nach außen, für die Ausbreitung des deutschen Namens und der in seinem Gefolge gehenden Kultur: so hat sie in diesem zweiten Moment ihre Bedeutung für den Gang der obersten Gewalt unter uns, für ihre Arbeit, diese bunte Welt von Territorien hervorzubringen und in ihnen sich selber aufzulösen, in ihnen aufzugehen.

Noch Dietmar ist der Entschluß dieser Gründung bei dem

¹⁾ Wir des Graßfurter Concils vom 1. November 1007 (Über die verschiedenen Redactionen derselben s. unten) disponit, ut Deum aibi heredom eligent et conscriberet, et episcopatum in quodam suo paterna hereditate loco, Bauernere dicto, ex omnibus suis rebus hereditatis construeret. Adalbert, Vita cap. 10, umschreibt dies auf „ex rebus hereditariis“, sagt aber an einer andern Stelle, der König habe das Bisthum „ex integro in suo domato“ gegründet. Die Deutung mit „proprias hereditarias res“ mit „praedia, quae Dei gratia hereditarioque jure parentum in suas possessionis dominium pervenerant“ nennen Papi Johann und Eusebi Petrus von Würzburg (Ank. bei Adalbert cap. 11 und 13) als eine Verneinung des Rechts. In der That ziemt man sich über die Mitte des 12. Jahrhunderts hinaus davon eine Tradition, daß alles, was dem König in Alamannien von seiner Kaiserthroner Petrus als Erbe zugesetzt war, für Hamburg in Anspruch genommen wurde (vgl. Chron. Pictorum I, 44 II, 1, bei Hübner, Landesherrschaft mit bairischen Landesherrschaft I, 125 131, auch die deutsche Urkunde vom 10. Oct. 1006, über welche s. oben). Sehr bestimmt sagt Rebe, Bd. I, S. 552: non in cum omnibus suis illi ... datus etc. Und einem andern Reich wider Nigobert 1004, Bd. VI, 254: Henricus imperator habebat omnem ecclesiam episcopatus sedis honore sublimat et quia liberis carebat, cum omnium suarum rerum heredom facit. Eigentlich ist es hier, nur über die Bisthümer bemerkt, aus welcher Kodakus III, 2, 85, VII, 62. Ex qua etiam cornes non potest accipere liberos, non enim propter hoc dimittit, sed omne patrimonium, quod libere debetur, Christi ecclesiae constitit etc. Vgl. auch den Reich in obitum Heinrich II, bei Gieseler und Schmidt, Ant. Schicksal S. 334. Ex propriis fecit magnum episcopatum. P.)

Könige so alt wie seine Thronbesteigung¹⁾: nur in tiefes Schweigen habe er ihn gehalten bis auf den Tag, da die Erfüllung möglich geworden. Dagegen würde unserer Meinung nach nicht streiten, daß er im Jahr 1002 dem Stift Würzburg eine Schenkung machte, die einige, für das neue Bisthum höchst wichtige Punkte in die Hände des unbequemen Rivalen brachte²⁾, und die man daher gleich im Jahr 1007 durch zwei Gesandte an Bamberg in ihren Wirkungen beschränken und endlich durch einen festspieligen Tausch des Jahres 1017 wieder zurücknehmen mußte³⁾. Denn noch im Mai 1007, da man schon mitten im Werke war, wird von Heinrich das Gut Eringa im Mosgau verschenkt, das er wenig über zwei Jahre hernach — gewiß nicht ohne dem ersten Erwerber ein neues Opfer zu bringen — auf St. Stephan zu Bamberg übertrug⁴⁾. Sicher ist, daß, wenn der Plan so früh gefaßt worden, mit der Demüthigung der wichtigsten weltlichen Gewalt in diesen Gegenden, jener Niederlage des Schweinfurter Markgrafen, der Anreiz dazu entschleden wuchs⁵⁾, daß jene erste große Mühe, deren man sich nach den Erfolgen der ersten drei Regierungsjahre, etwa mit dem Herbst 1005 erfreuen durfte, ihn der Reife näher brachte⁶⁾.

¹⁾ Thietm. VI, 23.

²⁾ Bamh I, 215 ff. 1; siehe auch unten bei den würzburgischen Klagen.

³⁾ Urkunden des Bisth. 1007. 1008. 1168. (Die letzte nachdrucks Mon. B. XXXI, 1, 209).

⁴⁾ Urkunden vom 12. Mai 1007 und 29. October 1009, Bisth. 996. 1055; vgl. Schöffner Urkunde I, 2, 360 ff.

⁵⁾ Daß „devastata omni comitis proprietate et cum domesio lato divisa“ (Thietm. V, 23), hier auch einzeln in Heinrichs Hand über und für Bamberg's Dotations verwendet werden konnte, ist klar; vgl. Schöpl. Nordgau-Ostfränkische Staatsgeschichte II, 175. De Rodenst. Protusio, Merleburgische Chronik II, 5 (Krup. Ausgabe von 1606 S. 578), daß dem König mit dem im Jahre 1008 erfolgten Tode Winold, eines Sohnes des Grafen Heinrich, die Grafschaft Bamberg angeschlossen sei, und dies dann der Anreiz zur Entfaltung des Bisthums gegeben habe. Ich in dieser Ausführung gewiß unrichtig, den Herrn von Wechters dem zu lassen, leben wir für jetzt kein Mittel. (Daß Protusio über diese Dinge nicht ganz richtig unterrichtet war, erhellt aus der gleich nachher erzählten Uebertreibung von Burgscheidungen und Wäldern zu Bamberg, von der wir auch sonst wissen. Vgl. Eddonia, Vita Ottonis episc. Babenh. I, 20, 84 XII, 236. Veniente igitur eo (Wolframmo) abbas erat episcopus (Otto), adeoque in Saxonia apud curtes episcopales in Monachalon et Hebidagen rem-lens adventum ejus praestolabatur. P.).

⁶⁾ Dies ist wesentlich die Auffassung des Ekkehard, SS. VI, 492: Cum Belaricum marchionem abbasque in initio regni sui sibi resistentes superaret, Italiam et Boemiam ac Boizlaam cum omni gente Sclavorum subjugaret, data sibi requie a Domino, considerans, se filios non habiturum etc., dessen Stelle dann vielfach abgeschrieben; auch wie bei Otto Frising. VI, 27: multis in Germania, Boemia, Italia, Apulia fortiter et prospero bellis gestis, verunfastet worden ist.

Danach würde eine Urkunde vom 1. October 1005 nur im rechten Zeitpunkt zum ersten Mal von des Königs Entschluß reden. Es heißt hier wirklich Bamberg. Urkundenbuch I, 241: Ad hoc quoque consilium hominum Adel-

Aber das muß vor allem festgehalten werden, daß an seine amtliche Verifikation nicht gut zu denken war, ehe nicht des Königs Bruder und Litterat von der weltlichen Bühne entfernt, mit seiner Erhebung zum bischöflichen Amt der geistliche Ausgang des Kaiserthums über allen Zweifel hinaus bezeugt werden war. Sobald dem Könige blieb, was nicht allein unseren Ansichten, sondern auch der Regel aller germanischen Jahrhunderte von Leben und Beruf der Donatiken so durchaus widerspricht, ihm aber auf seinem Wege gerade so wichtig sein mochte, gelungen¹⁾, war die Stunde der Geburt für das neue Hochstift gekommen.

Noch sollten die Festen, die man als Schirmherren des neuen geistlichen Stabes herbeizurufen gedachte, gleich in städtischen Pässen empfangen werden. An dem Kirchenbau, den Heinrich bereits in den Zeiten vor dem öffentlichen Hervortreten seines Planes begonnen und vollendet hatte, fielen schon Ebstunns die beiden Strophen auf; und auch uns erscheinen an dem alten Denkmal deutscher Kunst,

lati volumus possidere, quia nostrum Bahlsbach dictum in Austrifranco parte totum iam molimus in eodem episcopatus sublimare. Er bietet aber die wichtigsten Bezeugen an! Papst L. XIIII S. 2, nicht der aber solchen Datierung des ihm, den römischen, in Feindschaft gesetzte Regierung nicht unüberwindlichen Banden Sigisfredus canonici in vice Brunonis archiepiscopi, nicht der ungewöhnlichen Wendung bei Aufhebung der „precia, quo in diversis pagis et comitatibus uti sunt“ ist ihr Zusammenhang sehr wichtig. In dem Sinne, was sie will, der Uebersetzung der Eten Eten an Ebstunns, wird sie durch die ständige und unparteiische aber Urkunde vom 1. November 1107 Pöhm 1107, Oberstift und Verklärung der große Ebstunns der Eten bei der Ebstunns gewunden sein soll (die Ebstunns der Ebstunns bei Neugart, Cod. dipl. Alem. N. 814, II 21) entspricht jenseit mit den in der Urkunde vom 1107 Pöhm. 1107, angeschlossen, durch das Chron. Petersh. bestätigen Maget über Ebstunns ihre Ebstunns in ihrer Zeit. — Von der anderen Seite ist die Ebstunns, necesse est, nos proclivum donatibus et rerum copio maderaque provisionibus ditando amplius, Ebstunns Ebstunns und Ebstunns aber an die Ebstunns, in der der Petersh. Ebstunns in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Ebstunns des Ebstunns beschreibt. In Ebstunns Ministerialibus quique vasa, quos tradimus ordem necesse, licet cum his, quos ad episcopatum predictum dare decrevimus, commueto honeste societatis more vitam agere, mutuo Ebstunns in Ebstunns dare necesse commueto libitum et accipere, sublimis eorum apud altoribus stabiliter in illius ecclesie permanent proprietate, ad omnes partes ipsi per matrimonium dantur copulationem, jenseit den Ebstunns des Ebstunns 12., des Ebstunns 13. Jahrhunderts, und Ebstunns in der Ebstunns, Ebstunns die Ebstunns zu sichern, zu Ebstunns hervor. Ebstunns hat der Ebstunns nicht Ebstunns, Ebstunns L. 1107 S. 6 liegt sie Ebstunns. (Lest man wenigstens schon Ebstunns) von den Ebstunns des Ebstunns eine Ebstunns hat, jenseit die Ebstunns Ebstunns Ebstunns von Ebstunns an Ebstunns von Ebstunns aus dem Jahre 1107. Necesse Ebstunns, quod in prior anno, ad eundem locum Ebstunns nobis equitibus, hujusmodi Ebstunns, quod Ebstunns habere Ebstunns. Si rex ibi facere vellet episcopatum etc. P.).

¹⁾ Vgl. oben S. 5 W. 2.

das später an die Stelle der ersten Kathedrale getreten¹⁾, jene Unterkirchen mit den darüber erhobenen Chören als vorzüglich charakteristisch, als eine sonst nicht häufig wiederkehrende Eigenart. Einer davon ist späterhin immer im Besitz des Capitels, der Bräderschaft des heil. Georg, wie es sich nannte, geblieben, und hat auch von diesem seinen Namen — Georgenchor — erhalten. Dies könnte auf den ersten Blick der Meinung Neuerer günstig scheinen, daß vielleicht in diesen Jahren, zwischen 1003 und 1007, mit der Stiftung des Capitels begonnen worden sei, dies an Alter hier dem Bischof vorangehe²⁾. Jener Gedanke dynastischen und zugleich kirchlichen Gepräges, an der Residenz ein Collegiatstift, einen Verband von weltlichen canontischen Lebens zu gründen, der in Paris des Großen Nachener Dom seinen Ursprung hat, und in dem wir Heinrich schon bei seiner Thronbesteigung mit jener Wiederherstellung des Stiffts an der Alten Labelle von Regensburg fanden, würde uns dann hier wieder begegnen. Auch reden gleich die Altenstücke, mit denen das Bisthum ins Leben tritt, von dem Capitel wie von einem schon sicher gegründeten Institut³⁾. Allen seines nachmaligen Patronats wird gerade vor dem 1. November 1007 nicht gedacht: wo Heinrich seinen Plan zuerst erwähnt, nennt er ihn nach der heiligen Jungfrau und St. Peter⁴⁾.

Es ist nemlich an seinem fünfundsamzigsten Geburtstage, dem 6. Mai 1007, daß er dieser Kirche alle seine Besitzungen in dem Reich⁵⁾ und Bolfesgau schenkte. Die beiden Urkunden, jede

¹⁾ Diese kommt 1061 ab.

²⁾ Dafür Diefner, Beiträge zu Bamberg's Geschichte S. 12; dagegen Jüd, Materialien I, 26.

³⁾ In des Papst Johann Bulla vom Juni 1007: quatenus episcopus eo melius cum canonicis suis servitio Dei possit insistere, wobei es nicht anträgt, daß in der Wiederholung dieser Urkunde durch Leo IX. (s. IV, 603), „clericus“ statt „canonicus“ gelesen wird. Sodann in der Urkunde Heinrichs, die allen Schenkungsakten vom 1. November 1007 als Musterconcept zu Grunde liegt, Vita Henr. cap. 16: Fratribus autem canonicis, Deo ibidem famulantibus, ad cotidianam temporalis vitae subsidia possessiones, quas tradidimus, nostra imperiali auctoritate proprietative possidenda confirmamus. (Rechnung Urkunde desselben Datums, Mon. B. XXVIII, 1, 304: ad stipendium canonicorum in eadem supradicta episcopali sede coenobitico Deo servantium, nam: Precipientes igitur, ut dilectissimi in Christo Babenbergenesis fratrum nostri ex nostro jure liberam debine habeant potestatem etc. P.).

⁴⁾ Die Urkunden Mon. B. XXVIII, 1, 329, 331, Bism. 992, 993: S. Babenbergenesis neoclesiae in honore sanctae Dei genitricis Mariae sanctorumque apostolorum principis beati Petri constructae sive dedicate.

⁵⁾ Hier wird Hailstadt, gewiß, so lange man über Hordheim noch nicht vollkommen verfügen konnte, der wichtigste Punkt des Grenz, besonders genannt und hinzugefügt. additis manuper et adjuncus nostri juris universis pra-

über ihren Sam, fliegen und vor. Gewiß nicht ohne Grund gedenken sie durchaus keines Rathes oder Zustimmung, keiner Intervention oder Fürbitte: es sollte des Königs eigenster Entschluß, sein Volkswort darin ausgesprochen sein. Die Sache ging über das Maß einer Ortsfrage weit hinaus, und mußte also sogleich weitere Schritte in ihrem Gefolge haben.

Da geht es nun, sich mit Würzburg zu verständigen. Wohl konnte diesen geistlichen Eig der Vorwurf treffen, den jene bei Ochloß erzählte Vision über Prag und Regensburg ergeben läßt.

Dem Charakter, den wir an der benachbarten weltlichen Macht, der habensbergischen Grafschaft, erkannten, analog, geben auch in diesem Bisthum von Anfang an slavische und heimisch-deutsche Tendenzen neben einander her. Die einen machten sich mit den ausgeübten Zehntrechten, die St. Willand Kirche über die Slaven im Maingebiete zustanden¹⁾, und mit den bedeutenden obrigkeitlichen Befugnissen, die ihr für jene vierzehn neu gegründeten Kirchen zuerkannt waren, geltend²⁾. Auf des Bischofs von Würzburg kriegerisches und geistliches Gefolge rechnete man im neunten Jahrhundert bei Zügen an die Ostrengrenze; jener Arn, der 892 auf einem Feldzug gegen Böhmen gerade bei der Reflexion von den Belanden er-

dit, quaecumque ubilibet in eodem pago vel super dicto comitatu habentur. Das leßt so genau Orberger bringt hier (Ichnographia S. 69) ein „eodem duo praedia“ in den Text der Urkunde, von dem das Original nach dem Mon. B. nichts weiß. Der sehr bedeutenden Umfang des späteren Sammet-landes Deßau ist nicht zu übersehen, (Sächsische Archive II. 6, 146).

Die Urkunde, Bism. 997, richtig Mon. B. XXVIII, 1, 397 mit anregung 6. bezeichnet, ist vom 19. Mai 1004. Sie ist hier der Stiftung des Bisthums, das das erst seit dem 1. November 1007 in Betrieb gekommenen Formates (Sie schließt sich an die am 12. Mai 1004 zu Mainz für Bamberg gegebenen Urkunden an; Bism. 1033, 1035. P.).

1) Vgl. die Urkunden von 888 und 923; näheres unten.

2) Urkunde Ludwigs des Frommen für Wolfger von Würzburg, Unverm. Ep. Hamb. Cod. Probb. N. 1. Quidquid inde tributum in cenam vel tributo solvere debent, hoc totum ad partem caruam ecclesiarum omni tempore persolvant, et ipsas ecclesias cum omnibus rebus ad se pertinentibus sub memorati viri venerabilis illius et successorum ejus cura ac providenda sint, sub: Ut nullus comes aut iudex publicus sive actor imperialis vel qualibet potestate praedita persona ab hac die in posterum memorato viro venerabili illi vel successoribus ejus pro eadem ecclesia vel rebus ad eas et nostra liberalitate concessas repetitionem facere, aut ullam calumniam ingerere praesumat, nec licet illis memoratis ecclesias cum omnibus rebus ad eas pertinentibus abique ullius personae contradictione vel impedimento tenere vel regere. Sichtlich deute in der Urkunde Arnulf vom 21. November 899, Mon. B. XXVIII, 1, 95. In dem Abdruck der hiesigen Urkunde Ludwigs des Deutschen vom 6. Juli 846, Mon. B. a. a. O. S. 41, ist die betreffende Stelle fälschlich gesetzt.

gaben von der Seelung her diesem „Bischof der Ostfranken“)“ große Aussichten auch auf weltliche Herrschaft in diesem Räume: die bedeutende Anzahl von Kirchen, die in sohen wie in entlegenen Gauen ihm unerschaffen waren¹⁾, erstreckten seine Interessen weit hin durch das Reich. Die Badenerger hatten einst empfunden, daß es der gefährlichste Schlag für sie sei, einen Conradsinger auf diesem Sitze zu sehen: der Conflict mit Bischof Hadolf, dem Bruder der weitrautischen Grafen, hatte die Fäden hervorgerufen, die sie vernichtete. Keiner Gewalt ringsum ist, die ganze Entwicklung bis auf das Ende des Reichs überhaupte, ihr Stellvertreter gewesen, als St. Kilian's Erbe. Wir sehen Würzburg schon im Jahre 903 mit der ersten Deute bedacht²⁾.

• In dem sächsischen Zeitraum hatte es dann das Glück, fast ununterbrochen Bischöfe an seiner Spitze zu sehen, die dem Königs-hause eng verbunden waren. Poppo I. (941—961) wird als Otto I. Verwandter bezeichnet³⁾, sein Nachfolger Poppo II. (961—983) von Otto II. selbst in Urkunden „Neffe“ genannt⁴⁾. Die Vermuthung

praesideret. (Auch den Reichstag in der Stadt Würzburg hatte schon Kaiser Ludwig der Fromme an die dortige Kirche gerufen. Siehe die Festsetzungen Conrads I. und Heinrichs I., Mon. B. XXVIII, 1, 130 und 137, Cap. 33. 41. *Venerabilis Theolo unanimi, quod in tempore antecessoris sui Willigard ejusdem sedis consecratus Hilcovius augustus ad basilicam sancti Salvatoris, ubi sanctus Kylianus requiescit, thelonio debitum, quod ad eundem locum Vireburg dictum debet pervenire a cunctis, qui eum mercatus sui mercimonio ab universis provinciis et civitatibus illic conveniunt, eum consensu et rogatu Wicholdi curata, qui tunc ipsum thelonio debitum habuit in hereditate, . . . perdonasset etc.* I.)

¹⁾ Urkunde Ottos II. vom 5. Juli 976, Mon. B. XXVIII, 1, 27, 28. *Sancto Kiliano orientalium Francorum episcopo donavimus.*

²⁾ Vgl. die S. 49 Nr. 3 citirten Urkunden.

³⁾ Die deutsche Urkunde vom 9. Juli 943, Mon. B. XXVIII, 1, 130, Reg. Karol. 1191. *Quia Hadolfus venerabilis et dilectus episcopus noster potuit elementum nostrum, ut quaedam res jure nostri, quas Acalharti et Hildurici fuerunt, et ob nequitiam eorum magnitudinem iudex Francorum, Alamanorum, Bavavorum, Thuringorum seu Saxorum legitime in nostrum jus publicitatis sunt, ad episcopum suum Wurepurg nominatim cooorderemus. Das die Schenkung der „duo loca in pago Confelda in comitatu Conrati Præsultrahem et Frithinham“ (Am Prölsberg und Aufschbach) cum ecclesiis vel ceteris appendicis ad prædicta loca iure et rationabiliter pertinentibus in quibusque pagis vel fideleis seu iphigowe, Crapfelda seu Padiaggowe vero ceteris locorum finibus concentratibus breviter vult, beabtet | Schultes (Ueber den successiven Zanderjunge des Bisthums Würzburg, Osterliche Schriften I, 166—171.*

⁴⁾ Othloni Vita Willikangi cap. 4, SS. IV, 625 wird Poppo als Bruder des Erzbischofs Heinrich von Trier (vgl. cap. 7) genannt, bei Flodoard als Heinrich als „propinquus regis Ottonis“; als „regi precarius“ Johann Poppo Contin. Regis. 961.

⁵⁾ „Proximus“ des ersten Poppo heißt er Contin. Regis. 961; „nepos“ und „dilectus nepos“ in der Fälsch Urkunde vom 5. Juli 976 und 6. December 979, Mon. B. XXVIII, 1, 212. 220, Cap. 50. 604.

Renner, daß sie Glieder des eben wieder zu Ehren kommenden habenbergischen Hauses gewesen, verdient wenigstens Erwähnung¹⁾. Der Erste erwarb gleich zu Anfang seiner Waltung seinem Stifte das Privilegium der Wahlfreiheit²⁾: wenn auch, wie man weiß, für das nächste Jahrhundert noch kein sehr wirksames Geschenk, doch immer eine Zier, die Würzburg in die Reihe der meistbegünstigten Glieder des deutschen Episcopats erhob. Für das Ziel, dem diese Amtsgewalten überall entgegenzogen, des Kaiserthums Erbe zu werden, hat es etwas Verheißliches, daß der Zweite neben mancherlei anderen Gaben die Kirche des Königshofes von Forchheim mit allem Kirchen, die ihr wieder zugehörten, und mit allem Gut und Eigen, das ihr anhing, von Otto II. erhielt³⁾. Hugo, der von 983—990 regierte, war von der königlichen Kapelle aus ins Amt gelangt⁴⁾. Welcher Gunst genoß dann Bernward bei der vormundschaftlichen Regierung Ottos III. Unsere Jahrbücher haben der bezeichnenden Mission — der Brantwerbung für Otto III. in Constantinopel — gedacht, zu der man ihn vor allen deutschen Prälaten erlor, und auf der er (995) starb⁵⁾.

Seine Dienste waren dem Stifte schon zu Gute gekommen. Und mag es hier gleich viel gelten, ob es wirklich authentische Urkunden Pippins, Karls des Großen und Ludwigs des Frommen gewesen, auf die hin er die Abtei Schwarzach⁶⁾, die Klöster Nor-

1) Entföhrung bei Eckhart, Comment. II, 814. — Dagegen Giesebrecht, Jahrb. II, 1, 138. Aber des „*eximia Francorum Suevorumque prosapia gentis*“ des Oskoth ist doch gewiß kein Gegenstand. (Begründungen der Habenberg in Schwaben können nur allerdings auf der Zeit vor Herzog Ernst I. nicht. P.).

2) Urkunde vom 13. December 941, Mon. B. XXVIII, 1, 177, Blüm. 111.

3) Urkunde vom 6. Juli 976, Blüm. 508.

4) Schon vorher finden wir ihn in Würzburgs Interesse thätig. Urkunde vom Juni 983, Mon. B. XXVIII, 1, 949, Blüm. 618: *interventu Hagomus nostri capellani*; dazu Uosermans Episc. Wirm. S. 96.

5) Blüm. Jahrb. II, 2, 88.

6) Was viele betrifft, so stimmen in der That die nicht anzusehenden und selbst in der Abtei, der sie ungenügend genug waren, anerkanntes (vgl. Chron. Schwarzachens, bei Ludwig, Script. rer. Bamberg II, 9—11) Urkunden Ludwigs des Deutschen vom 9. Juni 842 und 27. März 857 (Reg. Karol. 741. 779) mit dem zusammen, was die Otto III. vom 13. December 993, Blüm. 126 von Schwarzach einstiger Unterzeichnung unter des Bischofs berichtet, wenn man nur unter dem „*papa rex Ludewicus*“ den Deutschen versteht, was doch zulässig ist, und auch sonst vorliegt. (Hier sogar das einzig Mögliche, da Ludwig der Fromme stets als „*imperator*“ oder „*augustus*“ bezeichnet wird. Uebrigens ist doch zu bemerken, daß nicht eigentlich Ludwig die Abtei inbirt hatte, wie die Urkunde Ottos III. angibt: *Abbatia a pio rege Ludewico tradita*, sondern nur die Tradition bestätigte. P.). Nur nur es nicht die Ueberlieferung des späteren Schwarzach, daß „*non longe jam tempore a quibusdam malignis quadam arguta caliditate ab ecclesiam jure lu-*

nach Aufsichtrechte der Kathedrale zu haben. · Wenig, daß er damit durchdrang; daß, wenn es ihm gelang, das verwahrloste Gut aller dieser Stiftungen wieder herbeizubringen und das geistliche Leben hier wieder zu erwecken, sein Bisthum ohne Frage ansehnlichen Gewinn davongetragen hätte.

Sodann war bei Bestätigung der Vertheilung des Bisthums eine Immunitätsformel gewöhnt worden, welche, abweichend von der früher oft wiederholten, demnach die Gewalt der Grafen von allen Reichthümern ausschloß¹⁾, und zugleich zum ersten Mal aussprach, daß der bischöfliche Gerichtsstand sich auch auf die auf Grund und Boden der Kirche gelesenen freien Leute, in Sachen ihres unbeweglichen Eigens nicht minder wie in allen ihren übrigen Angelegenheiten²⁾, erstrecke.

Aber wie überbot ihn nun im Blick der Stellung und in der

jüngeren (s. doch wohl hain. P.): so sollen Urkunden Bischof und Bistum damit sein.

Von Bischöfen weiß man wenigstens aus Schwaben des 12. Jahrhunderts, daß es schon 817 ein Kloster gewesen, Unormann S. 430.

Ueber das Dunkel von Hohenburgs Anfängen s. Krieger II, 79. Sein damaliges Verhältniß zu Würzburg noch auch durch Heinrich II. Konfirmationsurkunde vom 29. September 1016 (Gronovius I, 212, Böhm 1168, Kur, wo neben dem Bisthume von Straßburg der Bischof von Würzburg als Interventus auftritt.

Bei den Urkunden in Heinrich II. Bestätigungsurkunde vom 3. Februar 1008, Mon. B. XXVIII, 1, 308, Böhm. 726. quaedam loca nomine Rivenstat et Hohenburg col. utique alias Amerbach, Kuderin et Murrehart, ist für die ganze Frage kein Gewicht zu legen.

1) Mon. Boica XXVIII, 1, 269, Böhm. 728: ut nullus comes vel iudex publicus nec alia quolibet persona magnas aivo parva, während vorher seit Ludwig dem Frommen immer: ut nullus iudex publicus. (Der Unterschied ist doch immerhin wohl nur mehr ein formeller: daß „iudex publicus“ schon in den Zeiten der Karolinger auch den Grafen untergeordnet wurde, zeigt Böttg. Deutsche Geschichte. III, 348 ff. P.).

2) Denn daß dies, wie bekannt, in Wirklichkeit auch unzulässig, und also unter Cuius III. noch im Rechte stehender Verfassung keine Grundlage der ausschließlichen Competenz des Grafengerichts — die Entscheidung über unbeweglichen Eigens hatte (vgl. Böttg. IV, 316 — für diese „homines ecclesiarum liberi“ auf das Immunitätsgericht des Bischofs übergegangen sei, dies und nicht anderes will der Sag. auf homines ipsius ecclesiarum liberos vel servos, in alodis vel aliquibus eorum rebus distringere, sagen. Die Reichen, die hier genannt werden, sind keine anderen, als die „ingenii vel servi“ so vieler fiefherrlicher Immunitätsprivilegien, und Würzburg erhält hier zum ersten Mal den zuwiderstehenden Ausdruck für ein Recht, das es wohl schon lange hatte, und das wohl in seinen früheren Urkunden nicht auf die gemeinlichste Weise hervorgehoben war. Die weitergehende kaiserliche Bestätigung Montags II, 145 ist abzuweisen. Sie wurzelt in der andern, nicht unübertriebenen Vorstellung des Kaisers, daß die Immunitätsprivilegien Würzburgs schon seit Ludwig dem Frommen auch die persönlich freien und auf festem Boden in denselben Orten, wo würzburgische Kirchenländer waren, angesessenen Leute umfasse habe. Vgl. auch Böttg. Deutsche Rechtsgeschichte I, 163 R. 10 (und über die Ausdehnung der Immunität im Allgemeinen Böttg. IV, 271 ff. P.).

Samme der Erfolge sein Nachfolger Heinrich! Jenes Heribert, des nachherigen Erzbischofs von Trier und eines der einflussreichsten Menschen in Ottos III. Regiment, Bruder, hatte er gleich dessen Fürsprache das jenem selber zugesagte Bisthum vertrankt¹⁾. Wer haben ihn dann unter den wenigen deutschen Bischöfen gefunden, die bei der Erhebung des Primas Willigis gegen Otto und Gerberts Velleit zum Kaiser standen²⁾, der römischen Synode vom Februar 1001, dem Spruch in der Sandersheimer Sache, der den Bruch zwischen dem Kaiser und seinem heimatlichen Reich so sichtlich offenbarte, hat er beigewohnt. Bald darauf, dem Rufe Ottos gewärtig, war er noch einmal über die Alpen aufgebrochen, um auf italischen Boden die Kunde von dem Tode des Kaisers zu vernehmen³⁾. Es ist somit in der That mehr als Phreze, wenn die Urkunden die Gesinnung wie die Leistung für seinen kaiserlichen Herrn an ihm so vielfach anerkennen⁴⁾.

Ihrem Inhalt nach beginnen sie mit einem Immunitätsprivilegium, das, wie es scheint, so lange das Reich auf derselben Stufe der Entwicklung blieb, für Würzburg als ein unübertreffliches Muster gegolten hat. Der Kaiser wiederholt darin die von seinen Vorgängern ausgesprochene Immunität über alles unbewegliche und bewegliche Eigen des Bisthums: er bezeichnet sodann als Inhalt und Sinn jener früheren Urkunden, daß damit alle auf Grund und Boden der Kirche Eigenden von der Grausamkeit erliefert seien, die Unfreien wie die Sklaven, die nordalbingischen Sachsen wie jene freien, durch den sonst fast verflungenen Namen der Warziliden charakterisirten Inassen⁵⁾, endlich alle jene freien Kaserler, die hier

¹⁾ Lambert, Vita Heriberti cap. 4, SS. IV, 742. Hier heißt er „gormanus junior“, in dem mehrfach erwähnten Briefe Arnulfs von Salztadt „autonomus“ Heriberti. Daß sie aus verurtheiltem Genuß, beweist Vita Heriberti cap. 1.

²⁾ (Schon oben habe ich erklärt, daß ich diesen Combinationen, die sich zwar bei Oberer finden, nicht zustimmen kann. Sollte der Streit wirklich veranlaßt Diskussionen angeregt, so müßten doch auch irgendwelche andere Quellen, als nur die local-bischoflichen und die aus tiefen abgetrennten Quellen wahren. Aber kein Wort davon weder in den Quedlinburger Annalen, noch im Thiermar, noch in der gerade hier so vertriebt unterrichteten Landgrafen Bibliothek. P.)

³⁾ Bismarck, Jahrbücher II, 2, 118, 129 N. 1.

⁴⁾ Urkunde vom 15. September 996, Mon. B. LXVIII, 1, 267, Bismarck 782. Hilaricus sacrosanctas Wiro. ecclesias prout, moribus et vita probatissimas, nobisque ob sua merita carissimas; ore demeritis Lage, S. 209, Bismarck 783: ob frequens et devotum servitium nostri fidelis —, vom 1. Mai 1000, S. 205, Bismarck 855: maximo autem propter amorem et petitionem —, vom 10. Mai 1000, S. 207, Bismarck 858. necnon propter ineffabilem dilectionem et obsequium —; vom 30. Mai 1000, S. 209, Bismarck 859: quoniam immo ob amorem maximo domini Hilarici sacrosanctas Wiroburgensis ecclesie venerabilis episcopi.

⁵⁾ Urkunde vom 15. September 996. parochos, quos bargildon dicunt. Von diesen weißt kein.

die Wälder in Felder verwandelt, und dann sich oder ihr Kne-
gereth in Recht und Folge der Kirche gegeben hätten, oder diese
Uebersgabe fernherhin beabsichtigten. Und er fügt dann hinzu, daß er
seinerseits diese Immunität auf alle erstrecke, die sich in irgend einer
Weise der Kirche ergeben hätten oder noch ergeben wollten, gleich-
viel welcher Nation oder wozu Standes sie wären, oder unter wel-
chem Rechte sie lebten¹⁾. Dieser Schlußsatz hat die entscheidende
Absicht, die Schranken, welche Würzburg bei der Erwerbung seiner
Immunität noch an den älteren geistlichen Ordnungen oder Stan-
desbeziehungen finden konnte, zu beseitigen. Hatten bis dahin
wenigstens der Theorie nach jene Verfügungen der Capitularien ge-
golten, die dem freien, dem nicht wirkliche Noth dazu zwänge, den
vielmehr bloß das Erlaube, sich den allgemeinen Obliegenheiten und
Pflichten zu entziehen, dazu triebe, den Eintritt in die Kirchenfolge
verweigerten: so waren sie nunmehr in Bezug auf Würzburg sicher
außer Kraft gesetzt. Bei der Anlehnungsfrist, die der Krummstab
damals übte, konnte Würzburg so auf ein schnelles Wachsthum sei-
ner Macht zählen.

Daran schließt sich, um Veringertes zu übergehen, die erneute
Zusicherung über die Restitution von fünf der früher genannten
Klöster (999)²⁾. Und bald zeigte ein weiterer Fall, in wie hohem
Maße Otto Würzburg begünstigte. Zu Quedlinburg im Januar des
Jahres 1000 hatte eine edle Matrone den Kaiser angetreten, zwei Män-

1) *Et cetera: omnia, quae ad praedominantiam ecclesiarum pertinent, sive in agris vel terris, cultis et incultis, sive in hominibus, servis, Sclavi-
bus, Nationibus vel ceteris ecclesiis, qui se vel suas res illis aliquomodo
manciparunt vel adhuc mancipare volunt, cujuscunque aut nationis,
cujusque conditionis, quocunque jure debeant vivere*. Es aber eben auf
dies freiwillige sich Uebergaben an die Kirche auch bei der glänzendsten Wendung
der Urkunde der Nachdruck gelegt wird, so sind selbst hier die weitergehenden
Deutungen Montagu II, 150, keine Meinung, daß das „pro liberis hominibus
in ejusdem ecclesiarum praedictis mancipator“ hier absichtlich im Gegensatz zu
dem gewöhnlichen „super praedictis“ gewählt sei, abzuweisen.

Er trägt seine Meinungen bei der Interpretation der Urkunde Heinrichs II.
von 1018 vor (über den Grund dieser Zeitbestimmung später); er weiß aber nicht
daß beim genannten Wortlaut, von der meingen, das sogenannte ostfränkische
Herzogthum betreffenden Clauzel und von einigen sehr geringen Abweichungen
im Ausdruck abgesehen (so statt der von 996: „ullo unquam tempore, die von
1018, „illo unquam loco vel tempore, nisi Einhaltung der letzteren Urtheile
mit einer wiederholten „cum“ in den Schlußsatz, anstehend 996. in agris
vel terris, 1018: in agris, pascuis, arboribus, terris) schon aus dem Jahre
996 stammt; und das eben macht seine ganze Ansicht von Würzburgs Ducat
schief, daß er doch zu gleicher Zeit und in derselben Urkunde mit jenem so
bedeutend gestiegen und so ausgedehnt erweiterten Immunitätsrecht aufstehen glaubt.

2) Mon. B. XXVIII, 1, 275. Die eigenthümliche Bemerkung, daß der
Bischof „in annis puerilibus, divino amore illectus, etiam moedum culmen
ad imperiale proventus“ diese Erwähnung ausgeprochen, zeigt aber, „ne pro
aetate canon superioris notata aliqua successoribus aut in posterum

ner anguklagen, die sich widerrechtlich in den Besitz ihrer Güter gesetzt und diese dann an den Bischof Heinrich veräußert hätten. Otto erkannte ihr gutes Recht, hielt aber das Stift nur zu einer Entschädigung an: ihm blieb nicht allein der zweideutig erworbene Besitz, sondern es erhielt auch noch ebenda zu Burg Bernheim durch königliche Gunst einen ausgedehnten Waldbau¹⁾. Eben damals — während desselben deutschen Aufenthalts des Kaisers — fiel die alte, hochberühmte Pils Salz, die Stätte, wo Karl der Große die Botschaften der byzantinischen Kaiser empfangen hatte, mit Hof und Dorf mit unermesslichem Waldbesitz und mit allem, was ihr sonst zugehörte, ja mit dem gesammten Salzen unserm Bisthum zum Erbe²⁾. Und nur um wenige Tage später folgt die in der Geschichte des Untergangs der Wanderföhrung Epoche machende Urkunde, kraft derer zwei Grafschaften, Waldfassen und Rangan, St. Kilian zu Eigen wurden³⁾.

oboriri inde quoad controversia, ad aetatem Deo propitiante perfectam jam jamque promotus et imperialis diadematis lauros coronatus“, sie wiederhole, sagt, wie schwierig und wichtig zugleich diese Sache für das Bisthum war.

1) Urkunden vom 1. Januar und 1. Mai 1000, Böhm. 848, 866. Bemerkenswerth ist, wie jenseit das Eigentumsrecht der Kiste anerkannt wird, sie die Investitur erhält, und dann ihr Gut in des Kaisers Hände zu dessen freier Verfügung übergeht. Die erwähnte Urkunde ist nicht unbedeutend, sicher gehört sie nicht in den Januar 1000. Denn Otto III. kam unmöglich damals in Quedlinburg gewesen sein; vgl. Mühlens, Jahrb. II, 2, 112 R. 2. Damit wird die Geschichte im Texte etwas fraglich, und ist jedenfalls das Datum zu ändern, P.).

2) Urkunde vom 15. Mai 1000; Mon. B. XXVIII, 1, 267, Böhm. 868: *omnium et nostri iuris curiam Salze dictam et omnia, quae ad eam pertinent, et villas ac silvas innumerabiles, imo quendam pagum Satagowi dictam, quam ex integritate nostram fuisse jure proprietario cognovimus. In quocunque comitatu sive pago sita sint, sive in pago Grapfelden, seu comitatu Ottonis comitis, sive in quibuscunque provincialibus pagis.* Vgl. dazu Schultes a. a. O. S. 168.

3) Urkunde vom 30. Mai 1000, Mon. B. XXVIII, 1, 267, Böhm. 869: *Quos dedimus comitatus, Walteam et Rangewi occupatos, in provincia, quae dicitur orientalis sive australis Francia, sitos. Quos cum omni districto, placito et banno nostro imperiali, lego et iudicium iudicio, nihil de his, quae comites sive aliquis mortalium de placitis habere debeant, incipientes, cum omni utilitate reipublicae sanctionibus martyribus . . . in proprium tradidimus et de nostro jure et dominio in jus et dominium Henrici venerabilis episcopi nostrumque successorum omnino transfundimus. Eo scilicet roborationis tenore, ut idem venerabilis pontifex Henricus omnesque sui successores imperpetuum praenominatos comitatus quatuordecimque veluenerat ordinent, et quos velint comites ponant etc.* Die Uebersetzung der Urkunde eines Freising (Freisinger) jenseit analla Diepurg, die er in einer „conventualis“ des hrl. Ombert in Oesl, d. h. nicht) „data 2. Id. Octob. anno quarto, regnante Henrico rege — 1000 — et comite Eberhardo in Rangowe“ ist danach zu verstehen; Jung, Miscell. II, 2; Lang, Reg. Boica I, 51.

So viel Reichthum war die dahin doch nie mit einem Feder-
strich dem Feindstabs überliefert. es ist der erste Fall, daß die Ver-
fügung, das Bisthum zu verwalten und zu vergeben, für zwei un-
geschmälerte Wunderte, für zwei wirkliche, volle Einkünfte der alten
Bismuthorganisation geradezu aus des Kaisers Hand auf eine andere
Stelle übergeht, zu dem ununterbrochenen Eigenthum eines Dritten,
hier St. Rufins, wird¹⁾. Constatiren wir, daß die Umwandlung
der ersten deutschen Monarchie in den Patrimonialstaat des Reichs
gerade auf diesem Wege, wo wir sie noch an mancher wichtigen
Stufe treffen werden, einen ihrer bedeutendsten Markstein hat.

Erinnern wir uns nun, daß Bischof Heinrich und im Jahre 1072,
in unerwarteter Abweichung von der Politik seines Bruders, um-
ter den frühesten Anhänger des neuen Königs begabte, daß wir

1) Vorher wird allgemein auf dem eigentlich deutschen Boden nichts dem
Bestimmten zu Vergleichendes gefunden. Der „comitatus Norwicus“ (Hus),
den König am 6. Juni 1066 erhielt (Hus 634), war an sich nur ein kleines
Gebiet innerhalb des pagus Condrua, und betrafte, wie die Urkunde Chapouville
I, 215 beweist, damals nur einen kleinen Theil oberrheinischer Klöster, deren jeder
Theil schon vorher an das Reich gekommen war. Der römische Urkunde (Lob-
sig, Speculum ecclesiasticum II, 684), die von einem „comitatus de
Brunnengruen“ reden, trägt eben nur einen Namen angeblich von C. 1. als
„rex“ ersehen, ohne Erklärung, was sie von dem Herrscher der alten Grafschaft
1072 gelebt. Ebenso hat sie — gemäß mit ganzem Bedacht — nicht aufgenommen.

Auch die „comitatus super pagos Paderborn, Aga, Thierveringa, Anga,
Rorothfeld“, welche Paderborn schon 1001 erworben und bestätigt werden, be-
deuten nicht volle Herrschaft über die genannten Orte, inde zu erlangen
bevorsteht es zunächst nach der Erneuerung wichtiger Bisthümer (L. Schatz I,
205). Endlich ist als ein Beispiel für die an der Spitze stehenden geistlichen
Herrscher (renovamus et confirmamus iam habitas sedis comitatus super
Rorothfeld dictos — so die Urkunde Schatz I, 205, in dem Excerpt der
Vom Meier cap. 7, SS. XI, 110, heißt gewiß richtiger „dator“ — pro
decimis novae Leobach ad monasterium peruenientibus), was ihre Ver-
teilung auf die Zeit fällt nach der beschriebenen Entscheidung die Zeitrechnung
zwischen Herzog und Paderborn durch Fikung den Leuten (16 Juni 1073;
Hag. Karol. 115) und die Mainzer Synode wohl von dem, Schatz I, 207).

Die Übergabungen und Bestätigungen, die Conrad II. damals aus
demselben Land erhielt (Urk. Conrad vom 13. October 1069, Hag. Karol. 1067,
cap. 17. October 1069, Urd. Conrad. Urk. IV 18) beweisen die besten Be-
weise für die Bedeutung, nach dem Tode von 1010 geistliche Erbschaften, und
nach daher von dem Comitat zu dem gewordenen Comitat des Bischofs, daß
es sich um die letzten Erbschaften handelt, die in die Reichsfolge getreten waren
(so Meier I, 215 ff., wird auch von diesen paderbornischen Comitatibus ge-
sprochen. Die Urkunde des Jahres 1000 ist überdies nicht einmal ganz frei von Unklarheiten;
vgl. SS. XI, 100 N. 16. P.).

Wichtig für den Fortschritt in den Bismuthorganisationen geistlichen Besitzungen
und Rechte, die auch von Herzogen für diesen Zusammenhang über angesetzt wor-
den (so Meier II, 21), wie Magdeburger Erwerb des Bischofs Dietrich, sind
begreiflich von ganz anderem Gewichte und Wert; vgl. Schatz I, 222 — So
kann unter Beispiel des röm. Die dann deutlich auf demselben Wege weiter-
ging, werden wir noch später sehen.

haben, er galt als der wichtigste Mann in jenem fränkischen Bereich'). Man sah Bischof und König als durch ein unauflösliches, aus Treue und Wohlthat gewobenes Band verbunden an').

So dürfte es keinen Wunder nehmen, daß Heinrich jetzt so schnell mit seinem geistlichen Freunde zum Ziele kam. Auf Pfingsttag, den 25. Mai 1007, schloß er mit ihm den berühmten Tauschvertrag ab'). Der Bischof ließ den Reithausen, eben das Gebiet, welches im strengeren Sinne nicht zu Ostfranken gehörte, und das auf eigene kirchliche Pflege so viel Anspruch hatte, von seiner Diocese ablösen').

1) *Et sicra ipse deo Nonno tanta tibi potestas in his regionibus ab eo concessa est, ut ad nutum tuum omnia parant, in Ernst von Habersbachs Brief zu verstehen.*

2) *Ebenso: Proinde tanta invidiam suavitatem conjuncti, tanta caritate devincti, te nemo in liberaliter serviendo sibi devotior, eo nemo in amabilius accipiendo paratior, prout glutino quodam et vinale ambigitur quasi inseparabiliter colligati fuistis etc.*

3) Das uns so wichtige Urkünd, die Notitia synodi Francofurtensis ist überhaupt, soweit bekannt, in zwei Recensionen vorhanden einmal, wie es scheint, als einzelnes Document im Bamberger Archiv, und sodann im Codex Udalrici N. 67 bei Ecard II, 60, Jener, der mehr authentische Text, ist jetzt publicirt bei Labbe und Cossart, Concil. IX, 764 (barnus wiederholt Harduin, Concil. VI, 770, Manni XIX, 220.) und unabhängig davon noch unter Gregorovius Zeugniß als Beilage zu der Bambergischen Debatte über Pacht N. 5 (barnus wiederholt bei Lammann, Episc. Bamb. Cod. Probb. N. 9, und noch tiefer, mit Berücksichtigung der Ebstadischen Notizen 83. IV, 795) Der von Grotzer, Divi Bambergensis wiederholt (Opp. X, 617; Ludewig, Script. rer. Bamb. I, 277 und Schannat und Hartsholm, Conc. Germ. III, 38) citirte Bamber Liber II nach Udalric. — Beide Recensionen, die erste in beiden Ausgaben, setzen auch die Pfingsten schon ins höchste Regierungsjahr Heinrichs. Dies ist also ein ursprünglicher Irrthum des Urkünds.

4) Daß der ganze Reithausen zu Würzburgs Diocese gehörte, geht aus dem Wortlaut der Notitia synodi und aus der Vergleichstabelle mit Würzburg vom Mai 1006, Vita Historiel cap. 12, 84 IV, 797: cum pagis qui Katenagrowi dicitur qui ad hanc diocesem statum pertinere videbatur perire (vgl. auch Urkunde Heinrichs II vom 7 Mai 1006, Mon. B. XXVIII, 1, 390, Föhm 1081: quondam Wirzburgensis diocesem partem, comitatum videlicet Katenagrowi dictum, exortas tribus ecclesiis Wabhanrod et Mulshusen ac Lonerstat, cum capellis ad eandem ecclesiam receptis, et quondam partem pagi Volkfeld dicti adquisivimus. Nur ist der Unterschied zwischen dem Reithausen und Volkfeld sehr deutlich. P.). Der Irrthum Wiener (1. Lammann, Episc. Bamb. S. XXXIX), als habe ein Theil des Landes bei der Gründung des Bamberger Reichthums zur Bischofsdiocese gehört, rührt davon her, daß in den späteren Bamberg auch die von dem Reichthum nachher erworbenen Gebiete unter die sogenannte Grafenschaft im Reithausen, welche das Reichthum sehr reichlich, erzählt wurden (Fang, Quart S. 103; Grafschaften S. 207). — Für den von Bischofsdiocese erworbenen Theil der Diocese zwischen Schwabach und Pegnitz wird allerdings die Zugehörigkeit zum Reichthum noch durch die Urkunde vom 13 November 1021 (Mon. B. XXVIII, 1, 506) bezeugt.

Vergegenwärtigen wir uns demnach den Umfang des neuen Staatsgebiets! Führt man sich als die nordöstliche Spitze des Niederrheins, so trat seine Grenze aus Punkten, wie Kantenloos und Dugramdrecht unmittelbar an Pöbmen heran; bog aber dann, dem Ogerland und Nordsee Raum lassend, in einer Linie über Friesenland und Weissenstadt zu der oberen Eder und dem Niddergebirge ein, lief hier über Kalksteinbach, sodann etwas östlich von Kressen weiter; näherte sich über Vennig, Wollberg, Lindach und Gräfenberg der Schwabach, setzte sich an Punkten wie Pettershagen und Neutich bis südlich von Erlangen fort; etwas nordwärts von da an das andere Ufer der Nidda gelangt, bezeichnete sie sich durch eine jähige Linie, die zuerst am Mangau, dann am Egerau und Iphigau einhergehend, den mittleren Lauf der Nidda etwas oberhalb Höchstädt durch Schmitt und die reiche, mittlere und rauhe Ederach an ihrer Quelle, im Edergerwalde, trat, um dann zwischen der Nura und rauhen Ederach, den Gaus Bollfeld daher, nordwärts von Brensdorf und Vettstätt wiederum an die Nidda zu stoßen. Dannberg und Hallsstadt vorbei ging es dann über Lettendach, Staffelstein bis Richtenfels den Main entlang, von da, immer an der Grenze des Bannlandes, Steinach aufwärts, bis man etwa bei Teuschnitz und Tüchtern die nordwestliche Ecke erreichte, und endlich an das thüringische Solatfeld stoßend, über Nordhalben und Richtenberg zum Ausgangspunkte zurückkehrte¹⁾.

In diesen Bereich fiel aber Paderberg selbst noch nicht: dieser Fleck, namentlich die ersten, am linken Ufer der Nidda gelegenen Ansiedlungen sammt der Altenburg und der Lohhe, wo sich nochmals das St. Michaelslocher erhob, gehörte dem Bollfeld an. Um die Hauptstadt der Thierse nicht ganz zu ihrem Grenzorte werden zu lassen, war daher vorgesehen, die letztere auch noch in diesen Gau zu erstrecken. Dessen Grenze geht von dem Winkel, den Main und Nidda mit einander bilden, Main abwärts über die Ecke von Schweinfurt bis zur Mündung der Schwabach, deren Fluß aufwärts und von da durch den Edergerwald zu jener Linie zwischen der Nura und rauhen Ederach²⁾. Die erste Angabe, daß der Theil

1) Die Grenze für alle die zum Theil aus Urkunden, die einzelne dieser Grenzpunkte als im Gau gelegen bezeugen, aber andere nahegelegene schon den Nachbargauen einbüßen, sodann vorzüglich aus den bei Wadswain, Nova acta diplomatica VII, 196, mitgetheilten (wiederholt bei Schubarth, Urkunden und meißische Staats- und Geschichtserklärung des Reichsregiments S. 223) Urkundenstücken, die herüh von 1514, aber, da keine weitere Veränderung in den Thierseingenen eingetreten, auch schon für den Anfang gültig sind. Zusammenstellungen danach in den Sammlungen von Schubarth S. 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Zahlreiche Urkunden des Reichsregiments bezeugen 2. Germen in Bayern Germen S. 26 ff. (P.).

2) Deutscher S. 11—12. — Schubarth a. a. O. 210 ff. 2. Die meißische-

des Landes zwischen Kurach und Rednitz dem neuen Bisthum zu-
fallen soll, bestimmt daher nur die Ost- und Südgrenze des hier
abzutretenden Bereichs. Es blieb wohl noch eine genauere Fest-
stellung der Grenzen vorbehalten. Wir wissen, daß es auch sonst
nicht ganz bei dem hier angegebenen Bestand der Diocese blieb.
es mußte noch ein Grenzstrich zu Gunsten Würzburgs aufgegeben
werden, und man erwarb dagegen einen anderen auf Kosten Eich-
sfeldes. Im Großen aber kann unser B.B. schon gelten. Danach
entspricht dieser Bezirk geistlichen Regiments ziemlich der heutigen
bairischen Provinz Oberfranken; nur daß die Letztere auch die nord-
gauischen Bestandtheile der nachmals bairischen Lande einschließt,
und dadurch nach Nordosten etwas weiter reicht. Diese hat 125 Qua-
dratmeilen, unseren Sprengel wird man auf ihrer 100 aufschlagen
dürfen. Der weltliche Hoheitsbereich des Bischofs von Bamberg
betraf sich beim Ausgang des Reiches auf etwa 65 Quadratmeilen.
Wagen wir hier schon einen vergleichenden Blick auf sein Nach-
sthum, so leuchtet ein, daß sich das Territorium ganz nach der Fi-
gur des Sprengels ausgebaut hat: wenig griff es nach Westen
über denselben hinaus, nach Osten ward es nur durch jenen Besitz,
der aus mancherlei Quellen auch im Rednitzgau in den Händen der
zollerischen Häuser nachmals zusammenfloß, verhindert, auch hier
seine Amtsgrenzen zu erreichen.

Schon aus diesen Resultaten leuchtet ein, wie gleich die erste
Anlage, wenn nicht mehr, doch mindestens ebenso sehr aus dem Ge-
sichtspunkte der territorialen Entwicklung, des geistlichen Standes-
staates, als den allgemeinen Aufgaben der Kirche und des Reichs
gemäß erfolgt ist. Eben deshalb mußte Würzburg, das von dem
Durchbringen der territorialen Tendenzen selbst so nahe berührt war,
und davon so Großes für sich erwartete, sein Opfer hoch anschla-
gen. Was ihm nach dem Tauschvertrage werden sollte — 150 Hu-
sen zu Meinungen und in den umliegenden Ortschaften — konnte,
wenn sich auch dadurch der Grundbesitz des Bisthums nach jener
Seite, im Gau Grabfeld, abrundete, allein kaum als eine wahre
Entschädigung gelten.

Heinrich bestimmte vielmehr eine andere Aussicht bei seiner
Einkündigung: der Plan, bei dieser Gelegenheit Würzburg zum Erz-
bisthum zu erheben, und in dem neuen Bisthum für St. Kilian
gleich den ersten Suffragan zu erwerben¹⁾. Daß ihm Seltens des

siehe Fortsetzung des Landes (der gleich seinem Namen von der Wollach hat)
von Sprenger, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises,
herausg. von Fagen und Dorfmeister II, 1, 89.

1) *De Thietm.* VI, 23: *Dilecti senioris iustas potestiones prout* (Heinrichs)
benignas suscipiens, ea ratione concessit, ut parvam suam promotionem
neocoloniae Haverbergensem ibi subderet pastorem. *Hoffmanns Annal. Ham-*
berg I, 46 bei *Frederig* I, 40: Angabe, daß Heinrich von Würzburg auch Erzbis-
chof zu seinem Suffragan habe machen wollen, hat kein directes Zeugniß für sich.

Königs hirtin eine Art Zusage gegeben, möchte ich nicht bezweifeln. Da aber Heinrich, auch wenn es ihm voller Ernst war sein Wort zu halten, wohl wußte, wie viele Stimmen hier in Betracht kamen, und wie wenig er die Verwirklichung eines solchen Versprechens verbürgen konnte: so war er auf Formen bedacht, die den Vollzug des Hauptgeschäftes von diesem Punkte unabhängig machten: er verwies, möchten wir sagen, wenn dieser Ausdruck nicht zu modern wäre, die Forderung des Palliums für Würzburg in einen geheimen Artikel, von dessen Ausführung der Gang der Angelegenheit sonst nicht bedingt war¹⁾. Der offizielle Pact wußte nur von dem Tausch zwischen jenem Theil der Diocese und diesem Entgelt in Grundbesitz. Daraufhin empfing der König von Bischof Heinrich den Stab, das bei Abtretungen von Gütern und Rechten gewöhnliche Symbol²⁾.

Eben diesen Tausch genehmigten als einen rechtssicheren und legalen Akt die wichtigsten Männer des hohen deutschen Clerus, die damals zu Mainz um den König versammelt waren, vor allem der Erzbischof Willigis von Mainz, die Bischöfe von Worms, Speier und Straßburg, Constanx und Eich; Rudolf von Trier mit seinen drei Suffraganen von Metz, Toul und Verdun; Heribert von Köln mit Rolier von Lütich und Erldin von Cambrai, der dem König allzeit gewärtige Legatus, und endlich von Prälaten, die zu außerdeutschen Erzbischofen gehörten, die Bischöfe von Basel und Mantua³⁾. In diesem Rathe ward beschlossen, die Sache vor den Papst zu bringen; in derselben Gestalt, in der sie hier amtlich verhandelt worden, gelangte sie danach auch an das römische Tri-

¹⁾ Es ist nach dem ganzen Verlauf, nach Thietmars Bericht, nach des Königs entscheidendem Wort zu Frankfurt, Thietm. a. a. O.: *qui apud me voluit obtinere, quod mihi non licuit hinc concedere*, endlich nach der Bestätigung Arnulfs von Heisterbach: *sed quia donante te, quoquo modo dederis, parochia data est*, die Sache zu verstehen. (Man beachte besonders die Worte Thietmars: *Hocquo clam armavit*, P.).

²⁾ Thietm. a. a. O.: *baculo auctor regi dato; mutuas confirmationis signo*, wie der König sagt. Ueber diese Scene Grimm, Rechtsalterthümer S. 133, wo auch Beispiele vom Antarkh der Stäbe. Thietmars Darstellung und das Wort des Königs schließen allerdings nicht aus, daß Heinrich nicht auch seinen Stab dem Bischof gegeben habe. (Ueber das Weitere s. die Note des Frankfurter Concils. P.).

³⁾ Dies ist nicht recht genau. Nach Cambrai stand in griechischen Angelegenheiten unter einer fremden Erzbischofe, unter Theodosius, während es in westlichen Dingen, wie bekannt, zum Reiche gehörte. Jede Seite seiner Chronik liefert für die eigenthümliche Verhältnisse Zeugnis. Erst Papst Bonifatius VIII. brachte es aus demischen und stellte es unter Köln, „pro eo, quod Remensis ecclesia cum suo pastore Rolando schematico et ejus parti adherendo lapsa ipsius commaculati timuit, et propterea matri sue, sacrosanctae Romanae ecclesiae, plurimum restitutionis dinoscitur. Feste dem 26. Februar 1160, bei Escomble, Urkundenbuch für die Geschichte des Reichthums I, 200. P.).

lunal. Den eilends abgeschickten Boten¹⁾, die in Rom von des Königs neuer Bestellung ausführlichen Bericht erstatten und die Befestigung dafür vom Papst erwirken sollten, ward ein Brief des Bischofs Heinrich mitgegeben, in dem dieser seine Zustimmung aussprach: eine Erklärung, die noch nur nach dem verstanden werden konnte, was den Inhalt der offiziellen Verhandlung gebildet hatte. Damit aber war nun Stift Würzburg für alle Zeit gebunden.

Johann XVIII. ließ sofort, nachdem er Synodalversammlung zu St. Peter gehalten, das Privilegium für Bamberg anfertigen. Dieser Bulle, die schon vom Juni datirt²⁾, ist nach dem einen unserer Gesichtspunkte vorzüglich darin bemerkenswerth, daß sie sich auch der weltlichen Lebensrechte des eben geborenen Bisthums annimmt. Die Immunität, die ehemals eine außerordentliche Gunst schien, die langsam unter betlichen, oder durch die Rücksicht auf Geburt und Stand der Insaßen des gestreiten Districts gebotenen Einschränkungen auf Grund der königlichen Privilegien sich entwickelt hatte, galt jetzt schon, und zwar in ihrem umfassendsten Sinn, als eine Lebensbedingung geistlichen Regiments. Kein anderer Graf oder Richter — so verordnet der Papst — soll in Bamberg's gesamtem Besitz, außerhalb der Stadt so gut wie drinnen, etwas zu sagen haben, als der Bischof nach des Königs und seiner Nachfolger Gnadenbrief selbst ernennen wird. Daß also der Straßendamm im ganzen Stiftegebiet dem Bischof übertragen worden und von ihm zu Lehn geht, ist hier schon Voraussetzung, die der römische Stuhl macht.

Weniger bestimmt äußert sich die Bulle über die Stellung des neuen Bisthums in der deutschen Hierarchie. Von seiner Pflicht, der Kirche sich allermest anzuschließen, die recht eigentlich (specieller) unter dem Recht und der Herrschaft der römischen Kirche stehen, hebt der Papst an, allein St. Peter nennt er als Patron des Bisthums, daß es frei, vor jeder auswärtigen Obergewalt sicher und dem römischen Schutz unterworfen sein soll, verfügt er ausdrücklich, dann aber setzt er hinzu: „auch seinem Metropolitani sei es unterthan und gehorsam“. Damit wird es in ein geistlich-politisches Verhältniß gesetzt, das weiterer Entwicklung bedurfte und sie, wie wir bald hören werden, weit mehr zu Gunsten der Gewalt des römischen Stuhles, als der des malajer Erzbischofs gefunden hat. Hat nun, wie allerdings wahrscheinlich, in dem ur-

¹⁾ Es waren zwei von des Königs Kapellänen, Ludwig und Albrecht. Albrecht ist höchst wahrscheinlich derselbe, dem man schon auf der Grauburger Synode des Jahres als Bischof von Worms begegnen werden. Die Vermuthung liegt nahe, daß er aus dieser Kirche für seine, in der bambergischen Angelegenheit geleisteten Dienste belohnt wurde. Daß er gerade 1077 zum Bisthum gelangte, wissen wir auch aus italienischen Urkunden. Darüber später. P.).

²⁾ Jaffé 3024.

sprachlichen Text der Bulle der Name des Metropolitens gefehlt¹⁾), und ist diese, der Ausführlichkeit und Förmlichkeit, mit der man sich sonst in der Curie auszuzeichnen pflegte, wenig gewöhnliche Ehre mehr als bloßer Zufall, so hat sie gewiß ihren Grund eher in der schon damals waltenden Absicht, Mainz so wenig wie möglich Ansprüche auf Oberhoheit über Bamberg einzuräumen, als in einem angeblichen Entschlusse Roms, bei der Frage von dem neuen Metropolitensprengel einstweilen neutral zu bleiben und auf die Forderung Würzburgs zunächst weder mit Nein noch mit Ja zu antworten²⁾.

Jedoch nicht verpflichtet von dem zu sprechen, was wir nicht wissen, lassen wir es dahingestellt, ob der Gedanke eines neuen Metropolitensprengels in Rom oder in dem Kreise der deutschen Verhandlungen, an dem Wwerstande eines des Erzbischofs Biliagis scheiterte. Bemerken wir vielmehr, daß es die Hoffnungen und Enttäuschungen des Würzburgers waren, die das schnelle Welingen des Römisches vornemlich herbeiführten. Ohne Frage bewogen die Ersteren den Bischof zu jenem Schreiben nach Rom. Es ist nun mit Nichten Thyrafe, wenn der Papst in seiner Bulle hierauf besonderes Gewicht legt diese Erklärung, in welcher der Verzicht auf das eigene Recht sich zur Fürbitte für das neue Werk zu steigern schien³⁾), unter den seinen eigenen Entschluß entscheidenden Motiven hervorhebt. Wir müssen uns erinnern, daß Otto der Große nach zwanzigjährigem Bemühen, in einem Fall, wo das Interesse der Diöcese viel dringender sprach, bei der Einrichtung des Stuhls von Magdeburg,

1) Obac das „archiepiscopo Moguntiacensi“ erscheint sie in den besten Handschriften der Vita S. Helarii und in dem dem hemberger Perlegerbuch folgenden Druck in der Deduction, Beilage N 4; mit demselben im Codex Ladabriel N. 71, bei dessen Ablesung aber schon leicht dieser Name als jetzt ganz unangehörig eingeschoben werden konnte. Der jetzt leere Codex, der ihn (Schannat und Hartmann, Conn. Germ. II, 37) auch hat, gehört gewiß zu jenen späteren — hiesigen Handschriften der Vita, aus denen Balg Schannat genommen, deren Vorleser er aber keine Mitteilung macht; vgl. Bd. IV, 788.

2) So treten wir in dem Sinne, daß diese Ehre ihre Bedeutung habe, Otobri, Kirchengeschichte IV, 1, 55 (widerlegt Gregor VI, 27) bel. haben uns aber keine Conjectur fern. (Es können wohl die beiden angegebenen Elemente zusammen: Rom wollte im Trüben fischen, während es die strittige Frage offen ließ. Denn daß der Brief Bischof Heinrich an den Papst, den dieser bestimmt und im Gegenzug zu dem Verzicht der Englischen Orientalen hervorhebt, so gar nichts von den Bischöfen auf das Pallium enthalten haben sollte scheint mir doch nicht ganz bereitet. Daß Johann in seiner Bulle davon nichts erwähnt, erklärt sich wohl aus der Lage der Dinge und seinem eigenen Entschlusse zur Genuß. P.).

3) Not. synodi: Johannes papa prelatorum predicti Helarii episcopi litteras inspicimus. (Vgl. Balg Johann: Unde etiam praedictus episcopus nobis suis litteras misit, ut suo consensu privilegio nostrae apostolicae auctoritatis episcopatus noviter factus fundaretur. P.).

auch auf der Höhe seiner Macht nicht eher durchdrang, als bis er den Verwilligten, den Bischof von Halberstadt, zur Austrache seines Berichtes im Angesicht der zu Ravenna versammelten Väter vermocht hatte¹⁾. Es würde man auch dies Mal ohne die Erfüllung dieser Rechtsform keinen Erfolg gehabt haben.

Rechte aus dem Reichthum, hierdurch gesichert und überdies durch ein päpstliches Mundschreiben den Bischöfen Galliens und Germaniens empfohlen, in den Schoß der deutschen Kirche zurück so hatte es auch hier Günst zu erwerben. Die Anerkennung des Bisthums Bamberg in der Weise, wie sie der König forderte, war hier nicht mehr bloß Neuerung, sondern Sicherung des Bestehenden; sie war das beste Mittel, den höchst bedenklichen Plan eines neuen Erzbisthums, das die Eifersucht jedes Bisthums des hohen Stems gegen sich haben mußte, zu beseitigen. — Nun beantragte Heinrich wohl die nächste Zeit, die Unterhandlungen mit Brudern und Vätern zum Abschluß zu bringen: es ist wahrscheinlich, daß er auf dem Tage zu Reichen jenseits Zustimmung der Fürsten, Grafen und Erben des Reichs, deren die Zustimmungsurkunde gedenkt²⁾, gewann. Und so kam man, nach allen Seiten auf das Beste vorbereitet, am 1. November³⁾ zu Frankfurt zusammen.

¹⁾ Siehe den W. von 968 bei Lothar, Annal. imp. III. 238; und in dem von 967, ebd. S. 189 das betreffende: Caeterum quia praesentis Halberstadt synodo hinc non absit, causam clausulam in ejus adveniens differre possunt, ut civitates ipse a debito subjectione absolvet, et tunc deinde privilegium et subscriptio illibata fieret. (Ähnlich war auch bei der Reformation der Reichsstadt die Zustimmung der Fürstlichen, des Erzbischofs von Mainz, der Bischöfe von Halberstadt, Bremen und der übrigen Erzbischöfe, vgl. Band I. 279, und im Allgemeinen auch Dammier, Vulgarium von Pöschel und das Erzbisthum S. 48 ff. P.).

²⁾ Part etiam communique conventui nostri fidelium, tam archiepiscoporum quam episcoporum abbatumque necnon ducum et comitum consensu decretisque in hac forma. in hunc modum. Synodus vom 1. November 1007, in der ihnen zu Grunde liegenden Generalurkunde (Vita S. Henrici cap. 15) heißt es außerdem noch: ad totius regni nostri principum concordiam devotionem; vgl. Gieseler, Hist. II, 61. (Von einer Händelsammlung in Reichen wissen wir nichts. Dagegen enthält aus einer Urkunde des Königs, daß die Fürsten und Grafen neben den Bischöfen zu Reichen am 1. November zu Frankfurt versammelt waren. Sie erschienen in ihrer Zustimmung zu einer Chertungsurkunde an das Reich. Etwa vom 1. November 1007, Usser. Cod. Præb. N. 13, Böhm. 1008 ipsorum (monasterii promotorum et prelatorum) quoque obvia petitioni omni fidelium nostrorum, episcoporum videlicet et abbatum, ducum et comitum favor et suadela accesserunt, nos vota eorum benigne suscepimus. Es scheint mir die Einzugsurkunde der Bischöfe ein sehr wichtiger Punkt, der allerdings nur beunruhigende Rückschlüsse in der Dortmunder Synode vom Jahr 1008 zuläßt. In einer von da herrührenden Urkunde über die Gründung neuer Klöster in Reichen erklärt Heinrich, welche in erfolgt „consensu principum, ducum videlicet, episcoporum et comitum“ (Lombard I, 33, Band I, 361 ff. 4. P.).

³⁾ Selbstverständlich der Notitia Synodi (s. „Kalender“); auch die Zeit 2. 1008. 1009. — Gieseler, Hist. II. 62. 2.

Hier umgab den König eine glänzende Versammlung. Rächst dem daß sich die meisten Bischöfe, die wir zu Mainz mit ihm gefunden, wieder eingefunden hatten, sah man nunmehr die oberdeutsche Kirche, den mainzer Sprengel durch zwei für das Gelingen des Reichstags so wichtige Männer wie den Bruder Bruno von Augsburg und Regingand von Eichstätt verstärkt. Der Metropolit von Salzburg repräsentirte mit seinen vier Suffraganen von Passau, Regensburg, Freising und Freyen des Königs bairisches Stammland und den Südosten des Reiches. Danach war mit geringen Ausnahmen das ganze niedere Deutschland zugegen: man sah Bernward von Hildesheim, an dessen Anwesenheit dem König besonders gelegen¹⁾, die Bischöfe von Halberstadt und Paderborn, von Münster, Osnabrück und Utrecht; den Legaten hatte von seinen Niderlanden noch Hilward von Brügge begleitet; an die fernsten Grenzen des Reichs und an ihre Noth erinnerte der heimathlose Erzbischof von Schleswig. Dagegen schienen die Aussichten, die das Reich kretal schon eröffnete, durch das Erscheinen der Erzbischöfe von Lyon und Tarantaise, der Bischöfe von Basel, Genf und Lausanne angekreuzt. Von den Pforten Italiens hatte man die Bischöfe von Trient²⁾ und Como herbeschrieben. Und gewiß der merkwürdigste Gast war der Vorstand des jüngsten Stuhles der abendländischen Kirche, Anastasius, der Primas von Ungarn. Rom ließ sich durch das Haupt der deutschen Kirche, den Erzbischof Willigis, vertreten, dem wohl ohnehin und insbesondere noch aus diesem Titel das Präsidium der Synode zuziel. In allem zählte man fünfhundertsechzig Theilnehmer³⁾.

Daß von den Genossen der Pfingstversammlung Theoderich von Metz, der Bruder der Kunigunde, nicht wiedergekommen, war wohl nicht bloßer Zufall. Am Meisten aber ward natürlich Petarich von Würzburg vermisst. Ueber das Gelingen seines Planes enttäuscht, war er der Versuchung, die des Königs Nähe und

Vita R. Konrad, wenn sie danach noch Oberhaupt in Petroche stund, hat nicht „8. Kal.“, wie die früheren Ausgaben wollen, sondern nach Mainz „in Kal.“ Der ganz unbegründete 26. October (Jah. I, 21) kommt aus Hoffmanns Hamb. Annalen, Hermanns 28. October (= XIVIII und 8. 9) rührt von der irrthümlich auf Kal. bezogenen 2. des Johannes her.

1) Vita Bernwardi cap. 41, SS. IV, 776: Synodum omnium episcoporum in Francanavort adunavit (Hemmen), ut scripta Romani pontificis super hoc et decreta communal iudicio comprobaret. Cui taxationi insignem Dei servum et antistitem Bernwardum primo regalis majestatis, tam episcopalis dignitas incrementis magnis precibus postulabant; nos abnuñt, quin promptissima obedientia domum regem honoravit.

2) Diehr, Kaiser mit Namen, wohl namentlich seiner früheren Stellung wegen: er war Kanoniker zu Eichstätt gewesen, Gundochari Liber pontificalis Eichstetensis, SS. VII, 249. P.).

3) So viel sind unterschieden. Die Vita hat keine andere Quelle als den Chronist; daher ist ihre Zahl 87 (cap. 12) eine bloße Ungenauigkeit.

das Votum der Synode auf ihn üben konnte, abgewichen. Statt seiner war sein Kammerling Berenger erschienen, um gegen den Vollzug des Vertrags Einspruch zu thun.

Diesen zu entwaschen, mußte jetzt des Königs Aufgabe sein. Alles, was an Kraft des Reichs und der Würde, was an Hocht und Unterwerfung in seiner Seele war, ward für diesen Augenblick, in dem es Leben und Tod seiner Existenz galt, in dem die Entscheidung über den bedeutendsten Erfolg seiner ganzen Regierung fiel, herausgeriffen. Er begann mit dem Kniefall vor der Versammlung: *Wüdigis* hob ihn auf, und nun vernahmen die Ältern aus des Königs Munde, in Gegenwart der Königin, die Erklärung, daß, da ihm keine Hoffnung auf irdische Nachkommenschaft bleibe, er Christus zum Erben erwählt¹⁾, sich selber mit allem, was er besäße oder jemals erwerben werde, dem Herrn längst in der Stille seines Herzens dargebracht habe. Immer sei es seine Hoffnung gewesen, seine Erbschaft im Einverständnis mit dem Bischof von Würzburg zu machen: er ruhe nun ihrer Treue an, auf die Abwesenheit und den Widerstand desselben seine Rücksicht zu nehmen. Dieser habe von ihm verlangt, was auch dem Könige nicht freigestanden zu gewähren, und siehe nun nicht um Gottes Willen, sondern aus Mangel, daß die Ansichten seines Erbschaftes vererbt worden, die Versammlung. Der König scheint dann den Stab zu zeigen, wie zum Beweis, daß ein rechtskräftiger Vergleich stattgefunden; er erklärt, daß der Bischof auch jetzt, wenn er nur erscheine und sein Versprechen erfülle, ihn zu allem bereit finden werde, — „was Euch genehm sein wird“ — setzt er vorsichtig hinzu, um dem Verdacht eines Zweifels, die Gemeininteressen der deutschen Kirche betreffenden Abkommens zu bezeugen. Sodann spricht er Worte des Dankes für die Bereitwilligkeit aus, mit der Martin und Eruber sein Werk gefördert, und versichert sie beide, daß ihre Entschädigung nicht anders als mit ihrer eignen Zustimmung festgestellt werden sollte.

Darauf erhob der Gesandte von Würzburg seine Gegentreue. Aus Furcht vor dem Könige sei sein Herr nicht erschienen; doch habe er niemals in ein Abkommen rein zum Schaden seiner Kirche gewilligt. Er beschwört die Versammelten bei Christi Liebe, der Folgen eingedenk zu sein, die es haben müsse, wenn sie so bei Abwesenheit eines Mitbruders über sein Recht dahergingen.

Gewiß auf sein Nachdringen verließ man nun die Privilegien von Würzburg. So ist der König einem Eindruck davon auf das Ge-

1) Eines bedingter erscheint nach Arnob. der dabei gemeint, das Wort: *si ex Doua privatae fructu ventum sui et humana prole gauderetur, ne Doum, si dignaretur, libenter abbi heredem facerem, ad nach Euseb. mox, in dessen Verzicht sich schon eines von dem Kommt der Luthers durch Mith. ab recompensationem futuram Christum heredem erigi, quia in nobilio spos nulla remanet mibi.*

„Bischof und Kanzler“¹⁾), zwei andere zeichnet schon sein Nachfolger Günther²⁾.

Denn die Ausfertigung dieser Urkunden bildete nun nicht minder ein wesentliches Geschäft. Ihrer neunundzwanzig sind uns schon mit dem Datum des 1. November bekannt. Mit ihnen sollte das Bisthum die viel Jahrhunderte ständigen Wachsbums an Gut und Herrschaftsrecht, welche seine Nachbarn voraus hatten, in einer Stunde nachholen. Wir werden bald wieder bei ihrem Inhalt sein: bemerken wir hier nur, was ihre Form betrifft, daß Heinrich sichtlich zuerst einen allgemeinen Stiftungs- und Schenkungsbrief ausgeben ließ, in welchem er den legalen Hergang der Gründung, die Zustimmung aller Theilnehmenden wie in eigener Person bezeugte, hierauf berichtete, wie er die Goldbedeute mit heiligen Geräthe von edlem Metall und Gefaß, mit prächtigen Gewändern und allem gehörenden Truhen, soeben mit Gütern und Kirchlehen, Gemeinden und Dörfern in aller Hülle ausgeschüttet habe, und endlich die ganze Summe dieser Schenkungen dem Bisthum wie dem Capitel, jedem für den ihm davon verlassenen Theil bestätigte und den Betrüger mit den ewigen Höllestrafen bedrohte. Hier des Andenkens der Eltern des Königs und seines „Vern“ und Vorgängers, Kaiser Erich, und unablässige Fortsetzung andächtigem Opfer für alle Gläubigen war der Stiftung überhaupt als Pflicht auferlegt, Fürbitte für den König und seine Gemahlin den Canonikern noch insbesondere vorgeschieden. Auch aus dem den Urkunden dieser Art gekannten Wortschwall, wie man das irdische Gut und den zeitlichen Fortschritt dahinten lassen, Schätze da sammeln mußte, wo die Liebe nicht nachgab, dringt doch jener echte, des Königs innersten Gedanken ankündende Ton hervor, daß er sich, durch Gottes außerordentliche Gnade berufen, wie ein Gast auf dem Throne ansähe³⁾, und danach handle. Aus dieser Urkunde entnahm man denn, unter päpstlicher Verkurzung der Formel, das Schema, welches am ersten Tage und in einer Reihe von Jahren⁴⁾ in den nächsten Jahren — das letzte von mir bemerkt

¹⁾ Bism. 1006. Auch die Correspondenz der Urkunden vom 7 Mai 1006, die den Frieden mit Würzburg betreffen, wird Gerhard, dem „episcopus et cancellarius“, wie eine Urkunde überliefert; Mon. B. XXVIII. 1, 2-3 391, Bism. 1030 1031. Und in der Urkunde zu Gunther Parberg vom 12. Mai 1008, Mon. B. G. 237, erscheint er sogar bloß als „cancellarius“.

²⁾ Mon. B. G. 351, Bism. 1007: Guncollanus cancellarius vici Willig; Mon. B. G. 362, Bism. 1008: Guncollanus cano.

³⁾ Vita Henrici cap. 15 nos ignorantem, nos gratuito divinas meditationis respectu regali dignitate sublimatos, congruentem esse duximus, nos autem ecclesiam ad antecessoribus nostris constructas ampliare, sed ad maiorem Dei gloriam novas aedificare etc.

⁴⁾ So für die am 6. Juli 1008 zu Frankfurt angehaltenen Urk., Bism. 1009 — 1040, am 20. October 1009, Bism. 1060. — Die Urkunde vom

Beispiel ist vom 2. Juli 1011 — bei allen Schenkungen für Bisthum und Capitel gebraucht ward. Bemerkt mag noch werden, daß in diesen Einzelurkunden der gute Wille der Königin nur in zwei Fällen als ein die Stiftung bedingendes Moment erscheint, da nemlich, wo es sich um des Königs Erbe im Gau Baisfeld und um ein zur Pfalz Forchheim gehöriges Gut handelt, wo also sichtlich der bisher zu ihrer Wittigst bewohnte Besitz in Anspruch genommen wird¹⁾.

In dem Stiftungsbrief tritt nun auch zum ersten Male der volle Name des Bisthums hervor: die heilige Jungfrau, St. Peter und Paul, St. Kilian und St. Georg werden als Schutzhellige genannt; die beiden Adressaten ohne Zweifel mit Rücksicht auf das nahe Verhältniß, in dem das Bisthum zu Rom stehen sollte; mit St. Kilian sollten Würzburgs Ehren und Väterrechte bewahrt sein; St. Georg verbannt seine Stelle gewiß einem Gelübde, das der König einst im Feldlager gethan²⁾. Auch ist dieser Name nächst dem St. Peters am Meisten durchgedrungen: wo nicht jenes erste Urkundenformular zur Anwendung kommt³⁾, sieht man den König selbst öfter die Bischöfe nach diesen beiden nennen⁴⁾, und dies

2. Juli 1011, Böhm. 1076. Dagegen hat z. B. Böhm. 1008 ein verflühtes Formular, das gerade in derselben Gestalt nach langer Ruhe am 18. November 1021, Böhm. 1219, wieder aufsteht. Einige Verwandtschaft mit den Titeln des ersten Formulars zeigen die Urff. Böhm. 1157, 1190, Schenkungen von Thieren. Regel bleibt, daß Heinrich in allen zu Gunsten Bamberg's angefertigten Urkunden an seine That, die Stiftung des Bisthums, wieder erinnert. Ausnahmen davon sind nur etwa Böhm. 1129, 1225, 1231, 1254 und die Urff. Mon. B. XXVIII, 1, 458, 486.

¹⁾ Etwas anderes ist es bezüglich mit der Intervention. Bitte oder auch Zustimmung der Königin bei Einzelschenkungen, die ist gerade in den Bamberger Urkunden sehr häufig; so Böhm. 1039 1040 1064 (*consensu et petitione* bei einem Gute im Baisfeld), 1065, 1075, 1079, 1079, Urff. vom 18. Mai 1016, Mon. B. XXVIII, 1, 458 (nicht bei Schner, „pro remedio animae nostrae et dilectionis nostrae conjugis nostrae Cunigundae“); Böhm. 1164, Urff. vom 12. Mai (*per interventum Ch.*) und vom 10. Juni 1019 (*pro remedio animae nostrae et d. a. n. Ch.*), Mon. B. S. 456, 487, beide nicht bei Schner. Endlich Böhm. 1211, 1231 (*pro salute d. a. n. C.*), 1254 (*pro rom. an.*).

²⁾ Das kann bei Adalbert, Vita Henrici cap. 4, sein legendäres Gewand bestimmen hat.

³⁾ Der vollständige Name mit einem anderen Formular etwa noch in der Urff. Böhm. 1063 und in der Bulle Benedict VIII. von 1013, Vita Henr. cap. 26.

⁴⁾ So Böhm. 1129 und 1157 Babenbergensi ecclesiae in honorem beati Petri principis apostolorum et sancti Georgii constructae; und von dem Capitel als „*canonica in exenobio sancti Petri sanctique Georgii Babenberc degenstibus*“ Mon. B. S. 471, Böhm. 1174. Außerdem in den nicht unbeträchtlichen Urkunden vom 25. Mai und 1. Juli 1007, Mon. B. S. 392, 394.

Daneben mehrere Variationen. Die Notitia syn. Francofurt. urdet Mos vom 10. Mai, Petri, ebenso der König in der Urkunde vom 2. Juli (s. oben Schner-)

ist späterhin noch mehr amtlich und im gemeinen Leben die Regel geworden¹⁾.

Für die zweite Stelle des neuen Bisthums, für die des Dompropstes, ward entweder gleich bei der Stiftung, oder wenige Jahre später²⁾, ein Mann aus dem habensberger Hause, Porpo, ein jüngerer Sohn des Markgrafen Eupold von Oesterreich³⁾, bestimmt. Wir erfahren, daß der Vater ihn den Schulen von Regensburg für den Erwerb der geistlichen Standesbildung anvertraut hatte⁴⁾: sehr

Erhebung. Bism. 1107 und in der vom 7. Mai 1008, Bism. 1081. Das „altare s. Petri“ wird dem Bisthume bei zwei Schenkungen, die für die Verfen des Bisthums und des Capitels bestimmt sind, genannt, Schen. 1231. 1254, lebend in der Urkunde vom 18. Mai 1016: Bab. eod. in honore Dei sanctique Petri prince. apost. constructio. Im Chron. Wirzburgense, SS. VI, 30, wird die Kirche bei Gründung des Bisthums Heinrich II. „monasterium s. Petri“ genannt, bei der letzten Veranlassung in Adalberti Vita Henr. cap. 35 „ecclesia b. s. Petri et Pauli“, und ebenfalls cap. 6 das Bisthum nach St. Peter, Paul und Georg.

Urkunde vom 1. December 1007, Mon. B. © 361, Bism. 1008, schon: locum Babenberch dictum ad honorem Dei omnipotentis et sanctae Mariae, matris Domini nostri J. Chr. sanctorumque apostolorum Petri et Pauli et omnium sanctorum, dieselbe Urkunde in der obenstehenden Urkunde Mon. B. © 396, denn aber auch Bism. 1217 1219, und Späher in den Annal. Hildesh. 1012. Christus, St. Georg und alle Heiligen.

„Die heil. Jungfrau und St. Peter“, der Name, der schon vor dem Bisthum da war (vgl. © 43 R. 3, sehr weiter Bism. 1159 — Der Abt von St. Georg zu Ellingen konnte nicht antworten, der Bischof Bernoldus zu 1007 das „in honorem s. Georgii martyris“ einzuführen, SS. V, 390 424. Comm. SS. II, 50, bei die heilige Jungfrau und St. Georg im Ordentlich behalten, den Ägyptern auch von Cönn, Chron. mon. Can. II, 46, SS. VII, 648.

²⁾ So bei Ottobach SS. VI, 192, daraus auch Annal. und Chronogr. Ratis. Helmonis Chronogr. 1012, SS. I, 2, von der Stiftungs- domus s. Petri et s. Georgii, ebenso in der Urkunde Heinrichs II. von 1008, Vita Henr. cap. 19 und Miracula s. Henrici cap. 7, SS. IV, 613. Nachdem das Bisthumspar unter die Schutzhelgen aufgenommen worden, in einer beträchtlichen Urkunde vom 1268, bei Pfeiffer, Beiträge © 456 beato Petro, beato Georgio, s. Henrico, beatae habsburgi coadjutores et tradidimus.

³⁾ So ganz natürlich, wie es auch den Heiligen Namen selbst ist seine Erwähnung im Jahre 1007 nicht: er wird zuerst erwähnt in einer Urkunde, die vom 6. Juli 1016 Regensburg kommt R. Mon. B. © 467, Cod. Laidrial N 74, mit „Nuclei Julii“ (weiter Lag, auf den sonst alle Cigna hinweisen, Ind. 13. Regu. 14. Imp. 2. d. wegen des gleichzeitigen päpstlichen Heiliges umschrieben, der 6. Juli 1014 würde eher, aber auch nicht vollkommen passen; denn es war Heinrich noch einer Originalurkunde, Bism. 1120, zu Bamberg, Schenke bei sie nicht angenommen), als s. Bab. eod. praepositus imper coadjutores.

⁴⁾ Thietm. VII, 10.

⁵⁾ Gesta Trev. Additam. et contin. prima cap. 1, SS. VIII, 175; bei dem ersten Verfasser cap. 30, © 172, heißt er „in Babenberch educatus“, was darauf deutet, daß er schon in den ersten Schwestern des neuen Landes ge-

Wahrscheinlich, daß er dort in frühen Jahren dem Kreise angehörte, in dem der König die über sein Leben entscheidenden Einbrüche empfing. Seine Berufung zu dieser Stelle hat — wir hören noch davon — dem Bamberger Dom mehrfachen Gewinn gebracht.

Bei allem Schein vollkommenen Abschlusses mußte dem König doch sehr viel daran gelegen sein, mit dem Bischof von Würzburg zu wirklichem Frieden zu kommen. Er ließ nicht ab, ihn mit Brief und Botschaft, mit Bitten und Versprechungen anzugehen. Zunächst alles vergeblich. Bischof Heinrich hatte entweder geradezu seine Diocese verlassen und sich an den Rhein, in die Nähe seines Bruders Heribert, begeben¹⁾, oder er wechselte wenigstens innerhalb seines Gebietes den Aufenthalt, auch für die vertrautesten Freunde unsichtbar.

Sicherlich in allet, wie es scheint, in wichtigem persönlichem Interesse warzelnder Verbindung mit ihm war Arnulf von Halberstadt: schon bei jenem bedeutenden Handel mit Frau Lisa finden wir diesen als seinen Fürsprecher vor Ottos II. Thron²⁾, noch das Jahr vorher war er sein vertrauter Gast gewesen. Aber jetzt muß auch er klagen, daß es ihm unmöglich sei, in die Verborgenheit des Freundes einzubringen, daß dieser, wenn er ihn an dem einen Ufer endlich zu erreichen hoffte, immer schon auf das andere hinüber sei. Schon mit einem unbefristeten Briefe war sein Votum zurückgekommen, als er den zweiten schrieb, der, der Nachwelt überblieben³⁾, schon der Form nach zu den anschaulichsten literarischen Monumenten jener doch immer viel zu länglich zu uns redenden Zeit gehört. Aus älteren und neueren Büchern kann man sich über Gang und Inhalt dieses Schreibens durch längere Auszüge unterrichten: wollen wir danach noch etwas Nützliches thun, so kann es

hört. Eine derartige Erklärung der Worte sollte doch nicht ohne Schaden sein. P.).

Nur ganz verunglückt (J. Freher zu Peter vonablo II, 175) wird auf Heinrich II. Namen auch die Ansetzung gebracht, daß der damalige König Mitglied des bamberger Capitels sein sollte. Zur That kam es damit nicht.

¹⁾ Es schließen schon Reiser, p. 2. Soller, Comment. praev. N. 112, daraus, daß Arnulf ihn gerade auf den Rath dreier rheinischer Bischöfe verworft. (Die Erwähnung derselben scheint ich vielmehr aus der besondern Verbindung zu erklären, in der Heinrich von Würzburg gerade mit ihnen stand. Heribert von Ebn war sein Bruder, Willigis sein Metropolit, dieser zudem und Wulfard von Worms neben ihm, einer der ersten Anhänger Heinrichs, vgl. Band I, S. 215. Darauf deuten auch die Worte hin: Loquere cum W. II. B. aliisque fidelibus et amicis tuis. In dem unten erwähnten Flußglaube ich weniger den Rhein, als den Main erkennen zu müssen. P.).

²⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 282: interuentu Arnolphi archiepiscopi Halvrottonensis aeoclasiae venerandi pontificis. (Ueber Zweifel an der Echtheit der Urkunde s. oben S. 56 R. 1. P.).

³⁾ Zitiert bei Ussermann, Ep. Hamb. Cod. Probb. N. 7

nur in dem Versuch bestehen, die leitenden Gedanken daraus zu erheben.

Danach scheint es uns in zwei Ruten zu gehen. Die eine des collegialen und werperschaftlichen Interesses. Hier ist es, daß Arnulf der Erwägung des Amtebruders arbeits giebt, wie er sich und dem ganzen Stande durch Jähren mit dem Könige schade, wie viel Gewinn, hebrer Entgelt noch, als ihm besoder geboten und jurkannt werden, ihm sicher sei, wenn er sich wieder vor des Könige Aussicht stellen würde; hier ist es, daß er ihm rath, mit dem Bruder von Elna, mit Willigis und Pothard von Worms sich zu benehmen, ins Herz zu lassen, daß seine Sache sie alle anginge, und daß man ihm schon deshalb keinen schlimmen Rath geben würde, weil man die Rückwirkung an sich selber zu befahren hätte.

Die andere Rute hat es mit der Erörterung des Verhältnisses der weltlichen Gewalt zu dem geistlichen Amt zu thun. Arnulf weiß ganz gut, wie sich Heinrich mit dem Sage vertheidigt, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, daß er seine Kirche in vollen Ehren empfangen habe und nicht die Strohen verdienen wolle, die auf ihrer Veräußerung und Verraubung händen. Eben dagegen richtet sich seine Ausführung: er ruft dem Freunde das Wort Römer 13, 1 ins Gedächtniß, er fordert auch für den gottlosen König, dessen Regiment der Herr nur in Folge unserer Sünden zulasse, Gehorsam. Das Gebiet, wo der Widerstand gegen die Obrigkeit um Gottes Willen geboten sei, begrenzt er viel enger, als sonst die hierarchische Anschauung zu thun pflegt: für ihn erstreckt sich die Pflicht dazu nur auf die Fälle, wo man wirklich vom Glauben abwendig werden, die rechthabende Religion verlieren, zur Sünde verurtheilt werden sollte¹⁾. Und auch da will er nicht eigentlich den Widerstand, der Kampf mit dem Irrthum wäre: dessen Strafe sollte man auch in feindlicher Begegnung nicht suchen, sondern ihm anweichend den eignen geraden Weg der Gerechtigkeit gehen. Säge aber hier überhaupt ein solcher Fall vor? Wen richten. Vielmehr sei es den Vätern möglich mit ehre voll erscheinen, wenn die Kirche der Aufsicht des einen Hirten zu groß geworden, Schulter herbeizuziehen, und einem Bisthum zwei oder drei zu machen. Das sei die Regel der Tage gewesen, da man noch alle Kraft eingelegt, die Seelen zu gewinnen „wir dachten nur darauf den Leib zu pflegen; jene strebten für den Himmel, wir für die Erde.“ Habe er ihm nun nicht selbst vor einem Jahre gestanden, daß man hier, mit dem Gebiet

¹⁾ Quodam exigente malitia nostra a potestate nequam premittitur, quicquid ab ea nobis praescribitur, quod a fide non abhorreat et religioni conciliare non adversetur, videtur mihi esse faciendum etc. Si quando vero hujusmodi aliquid a potestate illa nobis injungatur, quod rei religionem vulneret vel ad peccatum vergat, libero resistendum esse. Quamvis hoc non proprio, sed abusive dicatur resistere, erroris declinare et malo itinere gravem justitiae cursum peragere.

von Bamberg, eigentlich in ähnlicher Lage sei¹⁾? Hier also sei kein Streit zwischen Gott und König, vielmehr der Anlaß da, diesen zu lieben und zu fürchten um jenes willen, dem Herrscher beizuspringen, der nur in Werken der Religion lebe, zu bedenken, daß, was St. Kilian Kirche an äußerer Ausdehnung verliere, ihr in geistlichem Sinne wieder zunähle. Es sei sicher viel höhere Ehre, auch in der Lechter fortzuleben, als ohne Klaret und unfruchtbar zu bleiben. Es hat dem der Klugheitsregel des Untergebenen und zugleich von der tiefsten Erkenntnis der Pflicht gegen den König, daß er ihn fragt: „Wie kannst Du in seinem Reich ein Bisthum haben, wenn Du Dich weigerst, vor ihm zu erscheinen? Was sollen die Richter sagen, wenn dergleichen vor ihrem Tribunal zur Sprache kommt?“ Wie — darf man wohl sagen — war die Krone von mehr kirchlicher, als aber auch das Bisthum von mehr königlicher Bestimmung.

Ihren wir nicht, so bleibt es für diesen Eifer des hohen Clerus in König Heinrichs Dienst noch ein anderes Zeugniß, den Brief des Patriarchen von Aquileja an den Bischof von Würzburg²⁾. Auf den ersten Blick scheint er freilich nichts zu enthalten als Lob- und Preisreden auf das neue fromme Werk. Tritt man aber, von dem Bedenken geleitet, daß für dergleichen Ergüsse kirchlicher Begeisterung die Person des Empfängers sehr gewählt war, etwas näher, bemerkt man, daß das Schreiben von dem Patriarchen sammt allen Bischöfen seiner Diocese erlassen ist, daß es von dem Ereigniß der Stiftung, von dem sie „erst neuerlich Kunde erhalten“, ganz in den Ausdrücken des frankfurter Synodalprotokolls und ohne Zweifel auf Grund desselben spricht³⁾; daß es mit der Mittheilung schließt, die hier Nebenben hätten alle die neue Stiftung anerkannt und dies durch ihre Unterschrift bekräftigt: so kann kaum ein Zweifel darüber bleiben, daß von einem Synodalconvent der Erzdiocese Aquileja, wo man eben dem frankfurter Akt beigetreten war, auch dies Schreiben ergangen ist. Erwinnern wir uns nun, daß ein Auffragen des Patriarchen, Bischof Nicholf von Triest, an der frankfurter Versammlung Theil genommen hatte, erwägen wir, daß er ohnehin von der Stellung des Würzburger kaum ununterrichtet sein

¹⁾ Dabei des Wort aus Heinrichs Munde: *si rex sibi facere vellet episcopatum, facile illum ecclesiae tunc, quod tibi utilis esset, posset tribuere.*

²⁾ Adalberti Vita Henrici cap. 14.

³⁾ Man vergleiche nur den folgenden Satz mit der Notitia: *Audivimus namque, quod dominus noster Henricus, gloriosissimus et invictissimus rex, divina sibi inspirante gratia, ex aula praedita et paterna hereditate in loco, qui dicitur Babentereh, episcopatum in honore beatissimi Petr. apostolorum principis construxit, et commutatione facta digno et legaliter cum vestra ecclesia, partem quandam ex ejus diocesi acquisivit, atque hoc concambium apostolicis sedis privilegio corroboravit.*

betrifft der Schatzkiste auf das von nun an urbar zu machende Land angewiesen¹⁾).

War so dessen, was der Bischof von Würzburg abtrat, bedeutend vergrößert geworden: so ist umgekehrt das, was er empfangen sollte, ansehnlich gewachsen. Wir müssen es freilich dahingestellt sein lassen, ob die Orte „Neurungen, Dietzingermark und Waldborf“, die jetzt die Entschädigung bilden, mehr bedeuten als die 150 Hufen des Jahres vorher, aber diesem ansehnlichen Gewinn, der sicher noch einige Lohse in sich schloß, mit zu dem eine ausgedehnte Gerichtsbarkeit gehörte²⁾, trat nun durch ein Geschenk desselben Tages, „des Hof Nitschendorf in Graf Hermanns Grafschaft“³⁾ hinzu. Auch daß der König nach Würzburg gekommen war und in der Residenz des Bistums mit ihm abschloß, konnte dessen Genugthuung erhöhen. Nicht ohne Wertwürdigkeit sind endlich die Formen. Wir haben die von dem Bischof Peterich und von dem Propst, Dechant,

¹⁾ So heißt die Stelle im Protokoll des Bisthofs: „ad conditionem, ut decimam in novallibus jam incultis et ad manum monachalis cum veteri decimarum (dort freilich verkannt bedenkend) Erhebung commutata Wirsbergensis ecclesie restaret, in novallibus vero pithine excoendis decimam habundantius ecclesie possideret cum termino commutato, in vestibus. Daß ein für Bamberg so ungewöhnliches Nachsehen aus Veranlassung zur Folge hatte, sieht man aus der interessanten Verhandlung der bambergischen Landesachtens vom 1466 Meas. XIX W. 3, wo der Bischof von Würzburg decimationes quoddam novallium maneriarum (der bambergischen Wirsbergensis ecclesie restaret) postulavit; aber von der Veranlassung eben auf Grund des Vertrags Bischof Heinrich II. abgemacht wird. Daß die Entschädigung damals also gefallen, daß man 1467 durch neue Veranlassung der noch lebenden Ideolochmus der Synode von 1466 betrafen, sgl. Schannat und Hartmann III, 224.

²⁾ Hölzl Waldborf waren die Dörfer Badhof, Feutroßdorf und Oordelshof. Besitzungen des würzburgischen Amtes Neuringen, der würzburgischen Landgerichtsbarkeit unterstellt. Als über einen großen Theil der Komme Neuringen, Walsdorf, Müldorf, d. h. Schütz, Erhebung der würzburgischen Feudalgerichtsbarkeit über Schütz und Amt Neuringen, im Journal von und für Frankfurt L. 6. Im Jahre 1542 noch der ganze Ort gegen Schütz und Amt Neuringen an den Grafen von Henneberg veräußert.

Derselbe Ort, „quidquid habuimus in villa Koininga et Walchdorf vocata, et omnia, quod illuc pertinet in Heimogonmarka, in pago Grapfeld dicta et in comitatu Norvici comitis nris“ ist bereits schon einmal aus der kaiserlichen Domäne veräußert worden — an das Collegiatstift St. Peter zu Brixen, und zwar bei recht komplizirter Veranlassung, auf Wunsch des Erzbischofs Rudolph, Herzog von Bayern und Bismarck, Petrus von Otto II., Papst von 1. October 1463. Der Bischof hatte nach dem unglücklichen Tode von Göttrich ohne Zweifel sich einen Theil vorbehalten: er hatte ihn bei St. Peter schon früher veräußert, so hier bei Grapfeld veräußert, und also das Original wie eine leere Form vom Kaiser erhalten. Die Urkunde, Bism. III, 224, wird bei Joannis, Historiarum tabularum veterum C. 243, aus einer sehr alten Handschrift, dem Codex, Cod. I, 243, B. unentzifferbar. Wie ist aber das Original wieder aus des Bisthofs Hand gekommen, und auf Wem veräußert worden? (Wahrscheinlich doch durch Lohse. P.).

³⁾ Bism. 1080. Oben Kapels das Haus, heißt nicht schon Neuringen, was für ein Neuringen gemeint ist.

vierzehn Presbytern und einem Diacon als Vertretern, der Würzburgs Kirche vollzogene Erklärung¹⁾ über die Abtretung des bezeichneten Theils der Diocese: sie erwähnt neben der Zustimmung des Clerus auch die der Ritter und Gemeinen des Stiles²⁾, von der Vergütung der Einkünfte, die man erhalten, schweigt sie, spricht aber von den bringenden Bitten, mit denen der König den Bischof angegangen sei, und wie der letztere, da die Gründe gerecht und billig gewesen, sich gefügt habe. Die Urte ist in Gegenwart des Königs aufgenommen. Dies ließ er hier also hingehen; dagegen erscheinen in seiner Urkunde Gabe und Gegengabe neben einander, und der Verzicht des Bischofs wird wie ein Tauschgeschäft, nicht wie eine ihm erwiesene Wohlthat aufgefaßt.

So über die ersten Schwierigkeiten hinausgekommen, glaubte sich Heinrich doch noch lange nicht am Ziele. Auch der andere geistliche Nachbar, Bischof von Eichstädt, sollte noch einen Theil der Diocese zur Ausstattung der neuen Cathedrale hergeben. Da aber traf man auf eine jener merkwürdigen Persönlichkeiten, wie sie in den Epochen des Uebergangs, an den Grenzgebieten zweier zur Ausprägung eines großen geschichtlichen Gegenstandes bestimmter Zeitalter zu erscheinen pflegen. Denn so versuchen wir die bald von der Tradition ergriffene³⁾ und umgebildete Gestalt des Bischofs Regimold zu fassen.

1) In besser Gestalt in der Deduction über Hirsch, Beilage N 12. Daraus bei Ussermann. Episc. Bam. Cod. Probb. N 14 mit dem Scripta autem est haec cartula anno inc. dom. 1008, ind. 6, Nonis Maji Actum in civitate Wirzburg, presente serenissimo rege Heinrico. Ohne die Unterschriften in Adalberti Vita Henrici cap. 13 urd, wie man cap. 18 sieht, in der Urkunde Feod IX vom 6. November 1062 schon benutzt.

Bei den Unterschriften stehen einige bemerkenswerthe Variationen: der Bischof schreibt „collaudando“, der letztunterschwene Presbyter „collaudante consensumque praebente toto clero S. Wirzb. aecl.“; dazwischen der Presbyter giebt seiner Zustimmung in einer Keimzelle Ausdruck: Anno presbyter indignus, subscripsi eorde beniguna.

2) Cum communal cleri sui atque militum ac non totius populi consilio et consensu, der König schreibt: consentiente et collaudante clero et populo.

3) Es interessiert umständlich der Anonymus Hassoronsis seiner schriftstellerischen Individualität nach ist, und so ist der allgemeine Zustand unserer an lebendigen Bildern immer noch so armen Quellen so rechtfertigt, daß die neuere Literatur seine Darstellungen weiter trägt: so darf man doch nicht übersehen, daß er ein entscheidender Feind Papst Silvester's und der an dessen Namen geknüpften Verherrlichung der hierarchischen Iden (vgl. cap. 37. 18) und überdies Gegner jedweder Feierrung, durchweg laudator temporis acti ist. Es sein Tadel gegen das prächtige Baues der neuere Zeit (cap. 29), seine Freude an dem Auspruch des heil. Ulrich, der einst dem Bischof Regimold von erweiterndem Umbau der Cathedrale abgerathen, und sein Glaube, daß gleich mit dem doch unternommenen Umbau die Würde des heil. Basilids verloren (cap. 18), schon die Translation der Reliquien des Theobaldus verderblich geworden sei (cap. 4). Das bezeugen

Oben Frage war er der Devotion, in die sich nunmehr eine
 Hektate, nicht ferno githleben. Kann man auch nicht behaupten,
 daß er die Feigjgprechung des Bismarck bei dem römischen Senat
 bewirkt habe? so ist doch sicher, daß ihn das Unternehmen, dem
 berühmten Abbeuten des Pithoms eine neue, bei Berechnung, die
 ihm die glänzende Menge sollte, mehr gemäßige Orbstätte zu geben.

[illegible][illegible][illegible]

beschäftigte⁷⁾, daß mit seinem Tode dann der Apostel des Nordens in seinem Eulens gelangt ist, der die Canonisation gleichsam voraussetzte, und der dem Elst ohne höhere Interdiction oder besonderen formellen Akt, rein durch die Gewalt der Thatfache in St. Willibald den Schuldigen für die folgenden Jahrhunderte gegeben hat⁸⁾. Zu den Gerannten, die diese, wieder des Platos und Verdienstes der Märtyrer bedürftige Zeit antreizen, gebieten die Ermordung des frommen Pilgers Chelmann und die Wunder, die man an dem Ficknam wahrzunehmen haben wollte. Diese Vorgänge hatten die Mark Cisterreich, die Umgegend von Wien zu ihrem Schauplatz. Wegwands amtliche Pflichten verführten sie also durchaus nicht, dennoch widmete er ihnen sorgfältigen Nachsicht: er bewirkte, daß jene, nach der Meinung des Tages so hoch begnadeten irdischen Ueberrichte des Märtyrers ihre Niederläge zu Wölfe⁹⁾ und damit ihre

von Adolf Meyer und, wie wir sehen, als Voraus gesetzte Beth. 28 VII, 267. Leo papa septimus obiit, qui sanctum Willibaldum canonizavit, tunc episcopo Megoburgo procurante, dicitur Verward am Reche von Bethmann gemacht sein. (Nach der erste Stelle scheint mir nicht zu sein. P.).

1) Der Vorgänger Megoburg begann die Pausen und Arbeiten für die Translationen, wird dann vom Tode überlebt (Anno. Haver cap. 4., und Megoburg seine gleiches seinen Regierungsjahren und der Bedienung dieses Verward Megoburg 1041 auf den 4. April 979. Die erste Translation des heil. Willibald nach den Schöden Translationen den 20. April befallen haben. (Egl. Calendarium Aurelianense 28 VII, 268. Wenig über die Verdringung des Willibaldens durch Megoburg ist aber, so viel ich weiß, nicht bekannt. P.).

2) Siehe hiesiger Acta 28. Juli II, 406.

3) Annals Mediceus 1014, 28. IX, 407. Hoc anno sanctus Chelmannus a Megoburgo Eiebotational episcopo in Mediliccho sepultus est, hoc die dann die Nachricht des ganzen Sammelns der Märtyreren Arnolds beabsichtigt. Dieser dieser Translation aber muß man glauben, auch wenn die Pausen a Chelmannus von Megoburgs Mordung nicht erachtet. Von der Pausen und dem Tode unter am Bericht von Thiermar 1041 die beiden nicht erachteten Bericht mit einander zusammenhängen. Das ist die Wille, 28. IV, 674, verordnet, aber darüber, welcher von beiden als der ursprüngliche, welcher als der abgeleitete zu betrachten ist, ist uns nicht abzugeben. Ich halte es nun für angemessen, daß Thiermar die Pausen benutzte. Censur wird die Frage nicht durch einen äußeren Einfluß durch die Texte eines anderen Buches, sondern durch das hohe lokale Interesse, was der Verfall an den gleichzeitigen Ereignissen nahm, hervorgerufen. Es sollen das Leben an die Geschichte erhalten, so den Eingang, 28. IV 675. Horum quorundam conversionem conversationemque nobis commendat solus historia, ut illorum apud imperatores semper per secula vivat memoria. Quod non uno quidem multi officio posteriori commendare dignum duximus, quo in nostra regione et nostris quoque gratulamur acta temporibus. Auch sind nicht die ganze Erzählung so sehr von Eintracht des Ursprünglichen, was, mehr als in der unmittelbaren Beziehung der Ereignisse. Diese dürfte weiter die Stellung der Geschichte der Thiermar, gerade am Ende eines Buches, wo das auch sonst bekannte Verfall dieses Lebens sprechen, so viel wie möglich gleichzeitige Quellen zu verwenden, während kein eigenes Werk doch nur wenig über diesen Punkt hinaus bekannt gemacht ist, vgl. Dantons, Dantons.

auf lange Zeit hinaus gesicherte Bedeutung für das österreichische Land empfangen.

Aber es ist, als ob er beflissen gewesen wäre, dem Geist dieser Thaten auf sein tägliches Thun und Lassen keinen Einfluß zu gestatten, hier vielmehr die herden Formen einer älteren Zeit, die Weise jenes verweltlichten, von den neuen Antrieben literarischer Bildung und kirchlicher Begeisterung noch nicht ergriffenen Episcopats recht an sich vorzustellen. Als ein Freund kurzer Messen und langer Tafeln wollte er gelten. Der Clerus, der seinem Wink gefolgt und sich auch bei feierlichem Aufzug seines Bischofs an einem kurzen Psalm genügen lassen, war gewöhnt, alsbald an seinem Tisch einen tüchtigen Wildschweinbraten oder eine Schüssel gleichen Verdienstes zum Vorn zu erhalten. Als er einst selbst am heiligen Ofterfest die Messe gelesen, und der Präcentor nun die Genußzeit mit frischem Athem in feierlichen Tönen anhub: da besteht er dem Archidiaconus gleich das Evangelium zu lesen; „sie sind von Einnem“ — ruft er im höchsten Jörn aus — „Ihr Geringe bringt mich mit Hunger und Durst zu Tode: der Thor! ehe seine Sequenz zu Ende, könnte man mehrere gottgefällige Messen gelesen haben!“ Die Quadragesima schien ihm ein Jahr zu dauern, und er scheute das anstößigste Mittel nicht, um die Stunde des Fastens zu verkürzen. An den Sonntagen in dieser heiligen Zeit läßt er wohl mit der Krähmese einen großen Hausensch mit in das Chor bringen und bei dieser Liebesgabe seine Capitularen bitten, sie möchten in der heut beginnenden Woche allmählich mit ihm verfahren. Ihn zeitig zum Essen kommen lassen! die schöne Fastenspeise läßt ihren Reiz, man beruht sich nach Möglichkeit, dem Bischof aber noch nicht genug: ihn dünkt es Mittwoch, wenn man noch bei der Prima ist, aber die Terz hält er es nicht aus, er sagt, die neunnte Stunde sei da und drängt zur Tafel.

Nicht minder war im Gedächtniß geblieben, wie einfach seine Formen bei Kirch- und Christenmessen gewesen, wie er sich bei Ordinationen nicht einmal an den Altar, den heiligen Raum gebunden: noch in den Habsburgischen Tagen — dem jüngeren Geschlecht so Unerhörtes — erzählten alte Presbyter davon, wie sie von ihm im witzigen Walde einst die geistlichen Weihen empfangen hätten. Sein Gebahren bei der Hirnheilung charakterisirt es vortrefflich, daß er einen Knaben, der ihm mit dem Namen Haskoff vorgestellt wird, sofort Gwoll mitaufste, vom Essen, nicht vom Fasten solle er heißen. Nicht gnade Weisheit des Herzens, sondern

Quellen S. 183. — Ja aber du Paolo eine ausdrückliche, dabei gut unterrichtete Quelle, so hält es am so mehr auf, daß sie bei der Bestimmung des Euphrats nur des Markgrafen Friedrich von Oesterreich, nicht aber des Bischofs Wegengand gedenkt, und die Nachricht der um mehr als ein Jahrhundert späteren Wälder Annalen wird denn doch mindestens sehr zweifelhaft. P.).

Wälder. S. 144. 145. Giesh. Jahrb. II. Bd. II.

jenem launisch-rohen Wesen gemäß war es, daß er beständig Glückworte im Munde führte. Was soll man sagen, daß er für eine Reise nach Rom sich von seiner Geistlichkeit die Erlaubniß zu hundert Gläßen erbittet, und da dieser Vorrath verbraucht ist, sie gleich um eine neue, weniger beschränkte Lizenz beschickt! Zuweilen ist es mit oft dem in der That bloß Pame, Lust an den Wirkungen, die der Wechsel von Regen und Sonnenschein hervorbringen wird. So, wenn er den königlichen Teller, der mit wohlgefülltem Schnapssack in den Hof tritt, aber doch auf sein Recht, im Namen des Königs die Zehrung zu fordern, precht, mit der Keusche betriegen, dem Elector, der Besitzthum des würzburger Nachbarn bei ihm anzuwickeln hat, aber der Rücksicht auf seine eigene wie auf Reginsgands Stellung gleich sehr ungerath, den Haken auf der Faust vor ihn hintreten will, seinen Vogel ins Gesicht schlagen läßt und dann doch diesen wie jenen mit reichem Geschenk zu freundlichem Gesicht und dankbarem Abschied zwingt. Doch war der Verlauf nicht immer so schnell und barmherzig. Die Unterthanen des Stoffs müssen unter starkem Druck gelehrt haben, wenn man für gut fand, zu glauben und glauben zu machen, der heil. Willibald selbst habe einst einen frommen Presbyter, der zur Nachtzeit im Gebet seiner Gruft genah, beauftragt, dem Bischof zu verkünden, er solle sein Haus milder behandeln; wo nicht, so müsse er unverweilt einem Besseren Platz machen.

Das Recht, in weltlichem wie geistlichem Regiment also nach eigenem Rath zu verfahren, gründete nun Reginsgand sichtlich auf seine hohe Geburt, seine Verwandtschaft mit dem Könige¹⁾. Kam er zu Hofe, so schenkte er sich nicht, wenn sich diese Dringlichkeit nur irgend mit der unsauberen Strafe entschuldigen ließ, bis hert an die Thür des königlichen Gemachs zu treten; erhoben sich dann alle seine Amtsbüder vor dem Könige, so blieb er allein stehn, und antwortete wohl auf die Frage jener: „Ich bin sein Verwandter, an Jahren ihm voraus, das Alter zu ehren gebieten heidnische wie biblische Schriften“. Einst hatte König Heinrich zu Regensburg glänzende Festlichkeiten vorbereitet und für den Weg schon das Anstehen sich selbst zu Diensten und Vorfürungen, wie es schien weit über seine Kräfte²⁾, in Anspruch genommen. Reginsgand ließ den königlichen Boten vor sich kommen, ihn die ganze Reihe der Forderungen her-
sagen, bis er an den Beten kam und auch hiervon ein ungewöhn-

¹⁾ An. Bas. cap. 22, 88. VII, 260: *Relacionis imperator mandavit hunc episcopo nostro, suo vero propinquo, in parte consanguineo etc. Et ubi accessit dei Reginsgand. Ego quidem natus ejus oram genere, cap. 24: Ego senior cum cognatus. Räters wissen wir nicht, die An. oben der Keutem, die ihn einen Onkel des Leobgarns nannten, sind ohne Wahrh.*

²⁾ An. Bas. cap. 23: *ut plerum sibi in via Rationem daret servitium, archiepiscopo exhibet nonnulli formidandum.*

sich großes Maß nannte; da fuhr der Bischof plötzlich dazwischen: „Dein Herr muß den Verstand verloren haben! Wie kann er vom mir, den er mit seinem Thun schon zu einem armen Piarersmann gemacht hat, so ungeheure Dinge fordern! Weher so viel Häßler Wein!)? Ich für mein Theil habe nur ein kleines Könnlein, kaum zum Opfer ausreichend, das hat mir mein College, der Teufel von Augsburg — des Königs leiblicher Bruder, wie wir wissen — geschenkt: beim heil. Widsalb, davon soll kein Tropfen in die Aehle deines Herrn kommen! Wenig für Megingaud, daß, als der erste Born verbrannt war, er dem Könige einige kostbare Pelze schicke“) als die Abgift, die ein Bischof von Eichstätt leisten konnte.

Das mußte nun wohl Heinrich nach den ersten vergeblichen Versuchen einlenken, daß er mit diesem Mann nicht zum Ziel kommen würde: den mußte man sterben lassen. Als er nun am 28. April 1014 das Heilige gesegnet¹⁾, gab der König von der Selbständigkeit und Consequenz seiner kirchlichen Politik bei der Besetzung von St. Willibalds Stuhl ein neues Zeugniß. Gerade von Bamberg her betrieb er den Nachfolger: es war Gundelar, ein Mann von ansehnlicher Geburt, der bei dem neuen Dom das Amt des Custos bekleidete²⁾. Seiner Erhebung war ohne Zweifel das Versprechen vorausgegangen, daß er in die verlangte Abtretung eines Theiles der Eichstädt'schen Diocese zu Gunsten Bamberg's willigen werde. Je-

1) Unde sibi tot carradas vini? Egl. Du Cango in carrada als Betrunkenheit.

2) An. Haa. cap. 23: Tandem cum defervisset ira ejus, pretiosos imperatori aliquot pannos misit, et legato dixit: Hoc voluit dominus tana, hoc habeat; hoc est Eistetenensium episcoporum potius quam plenum regibus dare servitium. Daß hier unter „panni“ nicht Gewebe, sondern verarbeitete Pelze zu verstehen sind, sehen die Vergleichung mit cap. 20 regalis serviens accepta marderina crucea talari dimissus est und mit cap. 21: Noster Megingaudus hucosus et serica velleria subtilisque pannos, quibus habundabat, mittero etc. zu ergeben.

3) Liber pontif. 88. VII, 244. 245, und ebenso Hierolog von Richemünster, bei Böhm, Fontes III, 484.

4) An. Haa. cap. 25: Illo vero feliciter defuncto, Eistetenensium episcopatum ingeniosus imperator tunc demum servili personas addixit, et Gnanoni cuidam, Habenbergensis ecclesiae custodi, dedit. Die Küsterei war eine Stelle im Capitel, die in der alten catonischen Ordnung ihre für wichtig gehaltenen Officia mit ihrer vollen Ehre hatte. Egl. Thierm. II, 17: censar a quodam Guntherio ecclesiae pervigili custode et per omnia venerabili patre Istromisus est; IV, 43: praedictae autem custos ecclesiae (Parthenopolitanae) Ekkihardus arte grammaticus et tunc magister scholae; VI, 42 mittitur a nobis omnibus tunc custos ecclesiae Kedingus ad regem, welcher Artung gleich demselben Probst wird; ihm folgt in der Person Goddo venerabilis pater, quondam scholas magister, sed tunc ecclesiae custos (VII, 25). Es den Küsterei spätere Tage haben zu denken, ist also ungebührlich, und das „patre seditio notus“ bei Hoffmann, Annal. Bamh. bei Ludwig S. 50, und nach ihm bei anderen, nicht zutreffend.

doch an seinen Platz gelangt, ward er, wie begreiflich, unter der Einwirkung des Gerns und der Dienstmannen seiner Kathedrale anderen Sinnes. „Guns, was muſſ ich von dir hören“ — ſoll des getäuſchten Königs Wort an ihn gewesen ſein — „haſt du vergessen, weshalb ich dich aus dem Staube erhoben und an meines Veters Stelle geſetzt habe? Beſinne dich wohl, wenn du das Biſthum und meine Gunſt behalten wiſſſt!“ So eingeſchüchtern, fügte ſich der Biſchof; und auf einem Poſtage zu Frankfurt, wohl um das Ende des Januar 1015, ward der nordwärts der Pegnitz gelegene Theil von Eichſtadt abgetrennt und Bamberg zugeſchlagen¹⁾. Eines der blühendſten und wichtigſten Gemeinweſen des ſpäteren Reiches, Nürnberg, ſollte damit dieſer Diöceſe zuſallen, St. Sebalbus wie St. Lorenz ſeine Parochien werden.

Das alſo erworbene Gebiet gehörte ganz dem Nordgan an: im Weſten reichte es damit bis an die Rethen, nordwärts ſtieß es an die Südgrenze des Regnitzganges, und im Oſten ſchloß es mit einer etwa über Herrſbruck und Reſden zu dem oben erwähnten Punkt Pegnitz reichenden Linie mit dem bisherigen Sprengel zuſammen. In den Verwaltungsbezirken des Biſthums, wie ſie uns aus viel ſpäteren Dokumenten bekannt werden, laſſen ſich die beiden Beſtandtheile noch ſehr gut unterſcheiden: der welland würzburgiſche Antheil iſt in drei Archidiaconate zerlegt, ein viertes umfaßt allein dieſe nordganſchen Parochien²⁾. Es war immer das kleinſte; denn der Flächenraum des früher eichſtädtiſchen Antheils mochte kaum mehr als ein Sechstheil der ganzen Diöceſe betragen; auch war merkwürdigerweiſe der Sitz des Archidiaconats nicht innerhalb ſeiner eigenen Grenzen, ſondern zu Eggolsheim, auf dem Boden des alten Sprengels, wie denn überhaupt das Hochſtift, obwohl jureſt vom König auch in dieſem nordganſchen Bereich gut mit Grundbeſitz bedacht,

1) Die Redz: Anno Domini 1015. tempore Gundekari primi, episcopi Hintonensis, divisio quaedam eodis in tornonis est facta, quae extenditur domus ad proximam rippam, quae nuncupatur Pagaacia, et non ultra. Haec ordinatio et divisio est facta apud Frachonfurt, praesente imperatore Henrico et multis principibus in curia solenni ad instantiam Eberhardi, episcopi Rahanbergensis primi, et imperatoris praesente, in subsidium eorum novae plantationis Babesborn, quo terminus ex una parte fluminis spectare dinoscantur, habet ſich merkwürdiger Weise auf Bert und Buchſaden ebenfalls im Privilegienbuch von Bamberg (I. Anlage zur Deduction über H. 16), wie auch Conrad von Geſtel ſchrieb im Eichſtädtiſchen Liber pontificalis, 88. VII, 252, obwohl ſie doch eher einem Abzuge der officiellen Punctionen als dieſer ſelbſt ähnlich ſieht. Von einem Frankfurter Rathſchalt anderer Abzug im Jahre 1015 beiderſeit ganz unſeren Annahmen nicht, aber ihre Angaben ſchließen die Richtigkeit davon nicht aus, und die Urkunden, Wſſen. 1133—1136, beſchränken ihn ſir die Tage vom 26. Januar bis 6. Februar.

2) Vgl. Schultes, Hiſtoriſche Schriften II, 307, Aug. Sam. S. 100 (auch Usser. Episc. Hamb. Proleg. S. XLIII. P.).

seine territoriale Macht dauernd hierher zu erstrecken nicht vermocht hat.

Von den Würzburger Vorgängen herkommend, werden wir kaum annehmen wollen, daß St. Albano ganz ohne Entschädigung für seine Opfer geblieben. Nach führen Zeugnisse des meist entgegengekehrten Ursprungs darauf, daß dem so war. Papst Clemens II., als ehemaliger Bischof von Bamberg der geborene Advocat der Kirche, ihrer Dinge aber auch sehr kundig, stellt Eichsfeld und Würzburg der Rechtsform nach, wie man von ihnen erworben, ganz auf gleiche Linie¹⁾; und nicht minder nennt unser, obwohl von der Ungunst, die das Geschick für seine Casestrale gehabt, so lebhaft durchdrungener Hassenrieter Anonymus dasselbe wiederholt einen Kauf²⁾. Doch geht es nicht die leiseste Spur von dem Entgelt, den das Papstthum empfangen hat. Eichsfeld hat überhaupt in den Zeiten, da das geistliche Territorium sich gründete, wenig Glück gehabt. Unter dem Regieren unseres Königs — und wir wissen, was das sagen will — findet sich nicht eine einzige Schenkung für das Hochstift, aus dem ganzen sächsischen Zeitraum nur eine sehr geringe Zahl³⁾. So ist es um so eher erklärlich, daß Geistlichkeit und Mitterschaft in ihrem Widerstand gegen den Frankfurter Akt verharrten, und man darin fortbauend eher ein der Kirche von der höchsten Gewalt abgedrängenes, als ein mit freiem und rechtsgültigem Willen von ihr gemachtes Zugeständniß sah. Gewiß nicht zufällig erhebt Heinrich nach dem Tode Gundelers⁴⁾ (1019) in Walter wieder einen Rechts niederen Standes zum Bisthum; erst mit dessen Nachfolger Heribert, einem Verwandten seines Namensvetters von Bila, einem

1) Adalberti Vita Heinrici, cap. 16: Summa liberalitas ejusdem orthodoxi imperatoris (Heinrici) per concordiam convenientissimum et acceptissimum a Würzburgensi et Eastotonensi episcopis canonico et rationabili iudicio permutavit.

2) Iniquum, inlaudabile, abhominabile — aber immer concordabile.

3) Die letzte und bekannteste Schenkung Conrad I. vom 9. September 912, Böhm. 84, ist für Eichsfeld. Dann folgt die seine bis 943, der ersten Bestätigung des Bischofs Salernus, Mon. B. XXXI, 1, 169, die dann erneuert worden am 10. November 945, Böhm. 759. Dann von Otto I. Immunität über Freidenheim, Mon. B. XXXI, 1, 160, und Otto III. Bestätigung eines Schenkens, Böhm. 891. (In der Bestätigung für Salernus erwähnt Otto III. auch einer Urkunde desselben Inhalts, die von einem Herrn ausgestellt sei, und aber nicht erhalten ist. Die Echtheit der angeblichen Fälschung Otto I. ist mir mit dazugehörigen bedeutenden Bedenken zu unterliegen, sie sind aus einem lateinischen Copialbuche entnommen, ganz ohne Datum, Actum und Signet, und überdies dem damals gebräuchlichen Text entgegen. P.).

4) Der auch sonst in Eichsfeld kein gutes Andenken hinterlassen hat. Der Anonymus stellt ihn zumächster Jagdlust an, die man ihm am Wenigsten ansehen möchte, die ihn aber vermocht haben soll, die wichtige Wäldungen an den Bischof von Regensburg gegen ein ganz ungerechtes Geldverloren an der ungarischen Grenze weggzugeben, An. Bam. cap. 26, Bd. VII, 261.

Man, den überbies literarischer Ruhm schmälte¹⁾, lehrten bessere Aussichten wieder, und wir hören wirklich noch in den ersten Regierungsjahren Heinrichs III. von einem merkwürdigen, wenngleich erfolglosen Versuch, das an Eidsfäde begangene Unrecht wieder gut zu machen²⁾.

Mit den Nachbarn fertig, mußte man darauf denken, daß in so eigenthümlicher Weise begonnene und bei den ersten Schritten gleich so wichtig gewordene nähere Verhältnisse des neuen Reichthums zu Rom weiter auszubilden. Dafür ward auch keine Gelegenheit verläßt. Wir wissen, daß man von Papst Johanne unmittelbar Nachfolger, Sergius IV.³⁾, Privilegien für das Bisthum eingekauft hat. Als dann fünf Jahre nach jenem, durch die ersten Einweihungen bezeichneten Geburtsfest des Königs wiederum dieser Tag für die Feier eines ersten glücklich erreichten Zieles, die Einweihung des Domes bestimmt worden (6. Mai 1012), und dazu wiederum die ganze deutsche Prälaten — man wollte 45 Bischöfe zählen⁴⁾ — sich eingefunden hatte, des Kaisers Ver-

1) An. Raa. cap. 97: Hic Hardipoll curritus, edoctus, egregie elotandi dilectus in tantum cultus, ut tunc temporis hoc in arte nulli secundus fuerit. Hic spiritus sancto affatus sex ymnos pulcherrimos composuit etc. Es folgen deren Anfangsilien.

2) Da dieser König einen Jugendbund den Pien gelehrt haben soll (An. Raa. cap. 22), den Erz des Bisthums nach Neuburg, an das andere Bismarck, zu verlegen, und ihm unter dieser Bedingung die dortige Frauenabtei, die zu Bamberg einem Erwerb gehörte (siehe unten), zu überwerfen, ein Bedacht, der für die berühmte Controverse von dem alten Bisthum Neuburg nicht ohne Interesse ist. Seine Durchführung mußte sehr den Bestand der Diözese Augsburg alterir und so die Umwälzung weiter getragen haben.

3) Bedacht darauf, daß die Predigten in der einst in Stelle des Kaisers stalt „Nurembergensem“ later „Normbergensem“, ward die Nachtrag, wohl durch den Hofmann, Annai Hamb. c. 11, dann der Haffensen, Jager u. l. w. in Guro gedr., Heinrich III. habe das Bisthum nach Nürnberg verlegen, und ihm unter dieser Bedingung die Regimentsabtei unterwerfen wollen. Eine ist erst 1140 gegründet worden, und ist wohl eine früher bestehende angeblich auf dem des Erben Lager bestehende Marienkapelle, aber nicht ein der bedigten Innaten gewidmet Frauenstift, von dem der Chronist so deutlich spricht, in so auf genommen. Ein Manuscript des Regimentsabtei (des Haffensen a. a. O. S. 104) hält sich deshalb damit, den Versuch unter Conrad III. zu verlegen.

4) Dem Benedict VIII. in seiner Urkunde über die gleich nachher: omnia, quas privilegiorum auctoritate sub (neil. Bernhardi) auctoritate ordinata a praedecessoribus nostris, videlicet Johanne et Sergio summis pontificibus, collata sunt, vel Jaffe 341. Ferner freilich von Clement II. übergeben, der in Johann XVII. und Benedict VIII. der Doms sein muß.

5) (So die erst unentbehrlich aufgefunden, wie es scheint, auf Veranlassung des Reichs wenn auch nicht vor dem Jahr 1021 vorhandene Dedication ecclesiae S. Petri Babenbergenesis, SS. XV II, 635. Fast völlig stimmen dazu die 46 der Annai. Wirzburgensis, SS. II, 242, und auch Lichmars Ausgabe von „nicht als bezeugt“ laßt sich damit vereinigen. Abweichungen würden nur die Annai. Quodlindung. 1012;

neubten, die Kerkstetten Sophie und Weßzell, durch ihre Gegenwart das Fest zu schmücken gekommen waren¹⁾; da war es wohl nicht bloß zur Erhöhung des äußeren Prunkes, daß auch Gesandte des apostolischen Stuhles erschienen²⁾. Freilich fiel der vornehmste Akt des Tages, die Weihe des Hauptaltars, nicht ihnen zu, und ebenso wenig dem Mainzer Metropolit. Bischof Eberhard selbst vielmehr war von Heinrich dazu angethan. Erstens bald von Mainz mußte sich mit der Consecration eines der Nebenaltäre begnügen: er nahm so lediglich dieselbe Stelle ein, welche auch den Erzbischöfen von Trier und Köln, von Salzburg und Magdeburg, dem Patriarchen von Aquileja und dem Brimas von Ungarn zuertheilt war, (sein höherer Anspruch war ohne viel Aufsehen beiseite³⁾). Als wenige Wochen darauf Benedict VIII. — wir werden noch hören, der eigentliche Papst für unseren König — den päpstlichen Stuhl bestieg, muß die Ausfertigung des Schirmbriefes, in welchem er seiner Vorgänger Privilegien für Bamberg bestätigt, gleich in die ersten Tage des neuen Pontificats gefallen sein⁴⁾. Kann man dann auch nicht behaupten, daß der Akt

24 episcopis in id opus destinatis; doch ist hier bei der letzten handschriftlichen Uebersetzung am besten an einen Schenkstetter zu denken. P.)

1) Annales Quodlinburg. 1012.

2) Gesta episcoporum Camerac. III, 2, 88, VII, 400.

3) Die autographische Festschrift der Heil. Andel ist jetzt in der eben erwähnten Dedicatio. Zuerst beweist derselbe, daß die früher wohl bemerktete Nachricht der Hildesheimer Annalen und sonstigen, danach Eberhard selbst die wichtigste Function verleiht (1012 Babenbergas venerabile monasterium, ipsius domini regis nobile ac speciale studium, ab Eberhardo primo ejusdem ecclesie episcopo cum concilio et conventu omnium circumpalmarum praesulum 2 Non. Maji consecratum est, vollkommen begründet ist, und daß Eberhard (VI, 40) sponas haec (Christi per manus Johannis, patriarchae de Aquileja, et aliorum plus quam 30 episcoporum ministerio consecravit) den Patriarchen von Aquileja offenbar nur darum so besonders hervorhebt, weil ihm dessen Ansehen und Vertheilung bei einem recht eigentlich deutschen Feste überhaupt bemerkenswerth erschien. P.)

4) Benedict VIII. ist wahrscheinlich am 22. Juni 1012 consecrirt, vgl. Jaffé S. 361. Seine Urkunde ist datirt: Scriptum in mense Junio, indictione 11, und dem Datum 12 kal. Iul. (so Cod. Laurent N 78; Vita Henrici cap. 26 ist der Tag aussergewöhnlich durch Nachlässigkeit des Schreibers weggelassen) anno pontificatus D. g. Benedicti octavi papae primo. Der spätere Tag der wirklichen Consecration, der 21. Januar 1013 (Jaffé 305,) beweist in Uebereinstimmung mit der Indiction, daß jener Junus der Ausfertigung der des Jahres 1012 ist. (Eine solche Annahme ist unmöglich. Berengar IV. war zwischen dem 16. und 22. Juni gestorben, vgl. Jaffé S. 361. Unverkennbar aber ist, daß von da ab bis zum Erbe des Monats schon eine Portion Genugthuung an Benedictus genossen worden sei, wie doch die Bulle so andeutet: quoniam petiti a nobis una cum confratre nostro Eberhardo, ejusdem sanctae Babenbergensis ecclesiae digno episcopo, ut omnia nostrae quoque auctoritatis privilegia confirmaremus etc. Auch die allgemeinen politischen Verhältnisse der damaligen Zeit lassen einen derartigen Gedanken nicht ausfließen. Genug hat es, wie wir schon sehen werden, die Verhältnisse

der Aufrechterhaltung im Jahre 1014 zu einer allgemeinen Synodus Bamberg durch die römische Curie geführt hätte, oder auch nur für Heinrich zum Anlaß geworden wäre, neue Freirechte, die jenseit apostolischen Gnaden für seine Erbschaft eingeschlossen und bekräftigt hätten, zu verhandeln¹⁾: so sollte dann doch bald ein anderes, auf deutschem Boden in dieser Weise noch nie gegebenes Schauspiel auch diese Angliederung deutschlich weihen können.

Der Sitz des Herrschers war mit Gründung von Pöthum und Domstift noch nicht befestigt; damit man es recht empfinde, daß der Bisthofsitz nicht aufgehört habe eine königliche Residenz zu sein, ward sofort noch die Errichtung eines Collegiatstiftes von canonischem Leben betrieben. Eine Fundationsurkunde von St. Stephan — dem Protomartyr ward der Name entlehnt — hat sich nicht erhalten: man findet bei Schenkung eines Hauses im Jahre 1009 zuerst davon²⁾, dort so, daß dem Bischof eine weitgehende Disposition über das Vermögen des Stifts, also ziemlich unbeschränkte Aufsichtrechte eingeräumt scheinen³⁾. Doch ist es gleich sehr statlich

1012 noch gar nicht direct im Dienst, dem ein anderer Voss entgegengebracht war, entstehen. Gewisser ist als das 12. Kal. Febr. ein trüger Zufall, oder es ist auf das Jahr 1014 zu beziehen, was mit am Anfang gleichlich steht. Wapolek war die Urkunde jedenfalls im Juni 1013, wie das die hundertjährige Jubilation beweist. P.)

1) Zu dieser vorläufigen, aber wenigstens durch Inhalt der überlieferten Documente bestätigten Ansicht stimmen die Annal. Hildesheim. 1014 berichten, wo der Kaiser, nach der Krönung nach Deutschland zurückgekehrt „peruenoscentem Babenberg festivo peregit. Quo tunc privilegia, ejusdem loci res continencia, iussu inscribere, armata vel sigillo suo auctoritate, et roborata apostolico jure Romani pontificis, ut auctoritas illorum banno firmata, rogante Christo regi regum in eternum et ultra“. Auch für die Angabe bei Wipo cap. I, §§ II, 256, der nachdem er kirchlich den Pöth zur Errichtung der Kathedrale nach Bamberg kommen lassen, bezeugt: ejus (scil. papae) auctoritate ad tutandum locum privilegia publica stipulatione confirmavit (Henricus), stellt es an urkundlichem Beleg. (Der Hildesheimer Kanonist hatte wahrscheinlich von den Schenkungen gehört, die Heinrich wirklich fast nach seiner Aufrechterhaltung dem Pöthum machte, Pöthm. 1107 I. 24. 1129, Wipo dachte wohl an die Urtheile Practico vom Jahre 1020 und an die damals von ihm angeführten Urkunden für Bamberg, die gleich näher besprochen werden wird. P.)

2) Urkunde vom 29. October 1009, Pöthm. 1055: Erlangen. Hier ist im Original der Name des Gars und des Grotens unentziffelt geblieben; daß aber Ertrags im Kottgen (heute Ertrag am linken Jannet, etwas abwärts von Freymann) gemeint sei, daß die Gut, welches am 17. Mai 1017 auf dem Grotens Betrieb einem Grotens Locum gegeben werden (Pöthm. 996), und das alle jetzt wieder durch einen der vielen von Heinrich zu Grotens letzter Bamberger Errichtung gemachten Grotens herbeigeführt werden mußte, bei Schenkungen, Grotens Urkunde I, 2, 260–276 anderen Meinungen gegenüber glänzend erweisen.

3) Für St. Stephan ist und keine andere Urkunde, als die eben erwähnte, aus dem 11. und 12. Jahrhundert überliefert, J. Grotens G. 265. — Das

besteht: man zählte 16 Stühlen, darunter nächst Propst und Decan von Custos, Scholasticus und Cellarius, wie in einem vollständig eingerichteten Capitel; für seinen Ursprung auf eine ursprünglich selbständige Stellung zeugt es wohl auch, daß, als sehr spät — im sechzehnten Jahrhundert — der Bischof in Uebereinkunft mit der römischen Curie das Recht erwarb, die Pfründe von St. Stephan an ein Mitglied des Domcapitels zu vergeben, der so von außen her ernannte Vorstand dem Collegium die Aufrechterhaltung der Rechte und Freiheiten von St. Stephan eifrig zusagen mußte, und dann doch weder Sitz noch Stimme darin noch die eigentlich obrigkeitlichen Rechte über diese Kirche hatte¹⁾.

Den urkundlich beiden Gatten gebührenden Ansehen der Stiftung will die Tradition²⁾ allein der Königin zuerkennen: aus ihren Mäthern sei die Ausstattung des Stiffts erfolgt³⁾, aus ihrer Hand hätten hier die Paulette den Lohn empfangen⁴⁾; später nannte man zu Bamberg den gestellten Raum am Südende der Stadt, der den ursprünglichen Besitz des Stiffts bildete, und in dessen Mitte auf einer Anhöhe die Kirche sich erhob, St. Kunigunds-Mantel (Peplum S. Chunegundis). Danach kann Kunigunds Biograph sich den Entschluß Benedicts VIII., nach Deutschland zu kommen, die Einweihung von St. Stephan zu vollziehen, wie eine Folge der Einladung vorstellen, die die Kaiserin an den Papst habe ergehen lassen. Zu jenem merkwürdigen Ostern des Jahres 1020 gelangt, werden wir nachzuweisen haben, daß man weder hiermit noch mit Benedicts eigenem Bericht, wie ihm wiederholte Bitten des Kaisers, seine Stiftung selber zu sehen und mit der apostolischen Autorität zu besiegeln⁵⁾, endlich in dieser Reise vermocht hätten, ausreicht, ihre

Fragment einer solchen, das Schubert a. a. O. S. 37 aus dem Capitularbuch anführt, und in welchem den „dicti collegii rectores et concordatos“ viel höhere Rechte eingeräumt werden, als „cum omnibus praedictis circumque conquistis et conquiritis . . . locandi, commutandi, instituendi et destituendi liberam habeant potestatem; quibus etiam offensarum satisfactionem vel emendas excozum in omnibus causis civilibus ab universis ecclesiis colonis et subditis volumus exhiberi etc.“ habe ich auf Iris Kaiserbüchlein zurückzuführen vermocht. (Sie entspricht sehr der später als gefälscht nachgewiesenen Urkunde für das Kloster St. Michael, Unorm. Episc. Bamb. Cod. Probb. N. 20. P.).

1) Unormann, Episc. Bamb. S. 164—166.

2) Urkunde Bischof Eberhard I. bei Schubert a. a. O.

3) Vita S. Chunegundis cap. 1, SS. IV, 321: parvo quidem aomato, sed majori opera de suo patrimonio ecclesiam dedicavit.

4) Dabei denn die Sage von der Freistatthöl, deren sich Kunigunde bei dem Ausgahen bediente, bis den Dsch an den Tag bringt. Man sieht sie heute noch in Bildwerken zu St. Stephan und am Grabmal des Reichspörs im Dom. Bis zum Bauabtrag jagte man sie auf dem Hufelsberg.

5) Die „preciosa maneta, quae adhuc ibi sorvantur“, mit denen noch

wirkliche Veranlassung zu erklären. Genüge hier die Bemerkung, daß, wie man damit auch bei der Weibung der zweiten Hauptstücke den Ansprüchen von Mainz aus dem Wege ging, doch in der That auch damals in noch mehr verbindlicher Form als 1007 eine Art Erbsauftragung des Bisthums an den römischen Stuhl erfolgt ist. Erst hier, im Jahre 1020, ward der jährliche Zins, den Rom für Uebernahme von dieser schmerz- und lehnsherrlichen Pflichten sich zahlen zu lassen pflegte, stipulirt.

Doch ist zuerst die Frage, worin er bestanden, nicht ohne Schwierigkeit. Benedicts Urkunde¹⁾ ziemlich verordnet das Bisthum nur zu jährlicher Bestellung eines weisen, wohlgearteten Leiters; Leo Maritanus²⁾ weiß noch von einer jährlichen Abgabe von hundert Mark Silber. Läge nun der Fall so, daß man den um beinahe ein Jahrhundert späteren Schriftsteller zurückweisen könnte, so würde dies kaum eines erläuternden Wortes bedürfen; das Unerschwingliche aber ist hier, daß das Stillschweigen der das Rechtsverhältniß erhellenden Urkunde über einen der wichtigsten Punkte desselben kein Zeugniß gegen ihn sein darf. Denn was er hinzufügt, daß nachmalig König Heinrich III. diesen Rabenberger Zins durch Abtretung von Berchtesgaden an den römischen Stuhl abgetauscht habe und nur der Zins überblieben sei, das erhält durch gute Zeugnisse eine gewisse Beglaubigung. Hermann von Reichenau — hier Zeitgenosse — erzählt zum Jahr 1058³⁾, wie Leo IX. bei

Adalberti Vita cap. 26 der Papst St. Stephan besucht habe, werden hier der Vita Meinwerth cap. 166, 88, 11, 142, besser verstanden als von den Meunern: es sind Reliquien.

1) Vita Heinrici cap. 27. Ueber die Signa der Urkunde unten.

2) Chron. mon. Cassin. II 46, 88, VII, 658. Daß Leo hier nur auch die Aufhebung von Benedict VIII. einwirken läßt, kann seine Glaubwürdigkeit nicht vermindern. Denn diesen Fehler, der dem nur etwas fernem Eberhard so vergeblich ist, macht uns Eizo auch Glabbe Rodulfus III Prima, 84, VII, 62. — Das von Eizo Anachistern V, 212 R n. angeregte Bedenken, daß die Urkunde nur „singulis quibuscunque in electionibus“, Leo jährlich den Zins fordert, erledigt sich dadurch, daß gewiß es bei der Eize damals noch Gebrauch war, das erste Jahr „indictionis“ zu nennen, vgl. Jassé 3074 und namentlich 3072 daß es auch hier „annus“ bedeuten soll, beweisen die gleich zu citirenden Urkunden der späteren Päpste.

Daß Friedrich der Stiefel Clemens II. (bei Hoffmann, Annales Hamb. S. 71, bei Jassé nicht unter den päpstlichen) dat. 11 Kal. Nov., pontificatus nostri anno 2 (Clemens' Erhebung 1046: Reichsaachen 1046 bis 29 October 1047, vgl. Jassé S. 304. 306 über den Empfang der 100 Mark 18: alle vergangenen Jahre zu den päpstlichen Einkünften gewollt, bedarf keiner Aufklärung, vgl. Usener, S. XXXIII).

In dem Zins von 100 Mark Silber erhielt St. Stephanus von Böhmen, da er um die Krone dort und die Kurze erhält (Palacký I, 196); er hat deshalb die Böhmer's Verhältnisse nicht unvorschriftlich.

3) Der Tausch erfolgt nach ihm Weihnachten 1058 zu Worms, SS. V, 132.

seiner Anwesenheit in Deutschland bei Heinrich III. um Entfegung in die alten Rechte der Curie auf so manches deutsche Erbt. 1. V. auf die Abtei Fulda, deren altes Lehnverhältniß zum Papst im Jahr 1020 wenn nicht verfürzt doch sicher erneuert worden war, angehalten, und der Kaiser den heiligen Stuhl durch Abtretung von mancherlei kaiserlichem Besitz in den cisalpinischen Gebieten entschädigt habe; die besten localen Quellen bezeugen, daß dem Papst wirklich in eben diesen Jahren Venedig vom Kaiser abgetreten worden¹⁾. Daß dagegen der Anspruch der Curie auf den Zettel mit Sattel und Zeug aufrecht erhalten blieb, bezeugen die bei dem Regierungsantritt der Bischöfe Gilbert, Eberhard II. und Albert in den Jahren 1139, 1146, 1204 von Rom aus ergangenen Schreiben, die ihn mit denselben Worten fordern²⁾, und jenes aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts stammende amtliche Verzeichniß der Einkünfte der römischen Kirche, das ihn mit aufzählt und zwölf Mark Silber als die Ablösungssumme dafür nennt³⁾. Wir müssen danach bedenken, daß die älteste Recension, die uns von dem Schreiben Benedicts bis jetzt bekannt geworden, dem Codex des Udalrich⁴⁾, also einer Zeit angehört, da jedenfalls der Zins der hundert Mark schon antiquirt und selbst in Rom vergessen⁵⁾ war, und daß man

1) Sgl. Di Meo, *Annali del regno di Napoli* VII, 306, und desselben *Apparato cronologico* S. 279. Dazu kommen das *Galat* des Petrus Diaconus zu Leo II, 81, 88, VII, 685.

2) Vita Henr. cap. 27: equum unum album, bene aptatum et saleratum; vgl. *Urbem. Episc. Hamb. Cod. Probb.* II 97, 110; Proleg. S. XXXIV. (Es hier verkehrten Bullen von Innocenz III. und Gregor IX. aus den Jahren 1204 und 1236 finden sich unter den Beilagen mit. F.)

3) Bei Consi, *Monum. domita. pontif.* S. LI: in episc. Babboburg. episc. palafredum album pro sella domini papae, vel 12 marcas argenti; aber, wie der spätere, aber hier correctere Text bei Muratori, *Antiquit. italicae* V, 876, hat in episcopatu Bambergenis, qui est domini papae, episcopus ipso palafredum album cum sella, vel 12 marcas boni argenti.

4) N. 77. Die autogr. ist eben in der Vita Henrici cap. 27, beide ohne Datum mit dem: *Scriptum per manus Raphonis notari, regionarii et scribarii a. Rom. eccl.* — Aus Udalrich stammt der Druck *Manus XIX 227*, fängt incorrecter Abdruck wohl nicht bezeugt; Uffermann und neuerlich Sied (in den *Bamberger Regesten*. Eberhard Bericht des historischen Vereins S. 19) beziehen sich auf diesen Druck und kennen kein Original. Das „Datum Kal. Mayo per manus Benedicti episcopi Portuensis et bibliothecarii 8 apost. sedis. Ind. 3“ bezieht nur auf Yang (*Reg. Roman.* I, 70), der bekanntlich mit der Conjectur leicht bei der Hand ist. Um so wichtiger wäre es, zu wissen, ob das heutige Bamberger *Worm* ein Original bezieht, und wie dies lautet.

5) Was daraus zu schließen, daß die doch in der Epoche Gregors VII. in die heutige Gestalt gekommene Urkunde Heinrichs II. für Papst Benedict VIII. die von Bamberg abhängige der Curie zu zahlende Abgabe, stützt auf den „equus albus saleratus“ beschränkt. (Nenne etwas abweichende Ansicht über diese Urkunde werde ich unten entwickeln. Jedenfalls ist auf ihre Form nicht abzuweichen zu geben; man kann daher auch die Unterchrift Bischof Eberhard L: Ego Eber-

vielleicht in Bamberg nichts Uebles zu thun glaubte, wenn man das Andenken daran auch aus der Urkunde tilgte.

Ein Gegenstand noch mehr praktischer Controverse ist sodann, was jener Anschluß des Hochstifts an Rom bedeutet habe. Die eine Meinung ist, daß damit nun eine völlige Exemption von der Ranzjer Metropolitengewalt beabsichtigt oder gar erlangt worden sei¹⁾. Daß sie irrig, dafür ist der beste Zeuge wohl Clemens II., der vom bischöflichen Stuhl von Bamberg zum päpstlichen Thron gelangt war, und also ein doppeltes Interesse gehabt hätte, dies singuläre Rechtsverhältniß so stark wie möglich zu betonen. Seine Besitzungsurkunde für das Bisthum²⁾ aber, die sich ausdrücklich auf die Aße Johannis XVIII. und Benedicti VIII. beruft, jene gebräuchlichen Formeln, die jeden Eingriff in die Rechte der Kathedrale wehren, auch das stark: Wort, daß kein Kaiser sie anzufragen wagen solle, hinzutügt³⁾, die endlich die gewaltigsten Waffen Kluches und Segens für Bambergs Feind oder Freund aus der Rüstkammer des römischen Curialstils hervorholt — sie übergeht das Verhältniß zum Metropolitensitz ganz: gewiß weil der Papst sich schent, dafür die Formeln von 1007 zu wiederholen, und weil er doch kein Recht hat, ein Wort weitergehender Exemption an die Stelle zu setzen. Erst als sein Brüdnam in die Krypte des Peterschores einzog, bringt dies

hardus, Radenborgensis ecclesie episcopus, Romano sedis subditus, subscripsi, wenigstens nicht zum Zwecke in der Frage gebraucht, die ebenfalls im Texte behandelt werden wird. P.).

¹⁾ So die *Compilatio chronologica*, bei Pistor. I, 1090. Die Meinung der Holländer geht dahin, daß wenigstens mit Clemens II. die vollständige Exemption begonnen habe. — Ganz sehr geht auch Walbert, *Vita* cap. 20, daß der Papst damals befohlen habe: *episcopatum ab omni seculari potestate liberum esse*. Benedict eigene Worte sind: *ecclesiam cum omni integritate episcopatus sanctas Romanas ecclesias, cui Deo auctore preestemus, et nobis obtulit*. (Jene Worte Walberts beziehen sich nicht auf die zweite Urkunde Benedict's von 1020, sondern auf die erste von 1013—1014, und geben da einen ganz guten Sinn. P.).

²⁾ Auch von dieser sind nur die beiden Texte *Cod. Udabr. N. 87* und *Vita Heinrici* cap. 13 beider ohne Datirung. Auch der Abdruck bei Lünig, *Spem. ecclesiarum* II, 14, hat keine Data, und die bei Ranz, Uffermann und Gucemlinus sind jenen beiden Codices entnommen. Bei Uffermann N. 22 findet sich die Note: *Datus dicuntur Kal. Oct. 1047, octo ante obitum diebus, sub dei Lang. Reg. Boion L. 43 mit Verweisung auf Uffermann: Dat. 8. Kal. Octobr. per manus Petri Daconi, bibliothecarii et cancellarii pontif. anno 1., Henrici regni (?) anno 1., ind. 1.* Jed in den *Ungarn* s. o. S. 26 magi gar zwei Urkunden daraus, eine vom 24. September, eine ohne Datum.

³⁾ *Nullos imperator, nullus rex, dux, marchio, comes, viscomes, at praetores non archiepiscopus, non episcopus, non abbas, non uita hominum persona audeat, temptet, praesumat quicquam, vel violentia, vel fraude, vel furto detrahens, minuire, mutilare.* (Daß der Kaiser in dieser Weise erwähnt wird, ist auch noch von Urkunden der Zeit nicht ungewöhnlich. P.).

Bamberg neues Bild. Dem Glanze, der damit nach der Ansicht der Zeit über das Bisthum gekommen, will Papst Leo IX. *) mit der Verabreichung des Nichts der Mitra für gewisse Festtage an diejenigen Mitglieder des Capitels, die die Ehrenmacht an des Papstes Sarkophag haben, und durch die nicht minder bedeutende Verleihung des Palliums zunächst für drei hohe Festtage an den Bischof entsprechen. Wenn gleich dieser Schmuck rechtlich für die gleiche Stellung eines Bisthums nichts Neues¹⁾, so ward doch, zumal als Papst Paschalis für den heiligen Lito den Gebrauch des Palliums auf noch drei andere Schrestage und jeglichen Kirchweihfest erstreckte²⁾, Innocenz III. Tage und Veranlassungen wieder vermehrte, und so der Bischof allmählich in das Recht einrückte, es bei jeder feierlichen Verrichtung am Altare anzulegen³⁾, dadurch das Gefühl, daß man einen dem Erzbisthum verwandten Rang einnahm, zu Bamberg bedeutend verstärkt⁴⁾. Wesentlicher noch war, daß Leo IX. in seiner Urkunde vom 6. November 1052, die er seinem eigenen Besuch zu Bamberg auf dem Fische folgen ließ, die Metropolitanrechte von Mainz ausdrücklich auf die sogenannten canonischen Sachen einschränkte⁵⁾. Darunter wollte die Praxis Streitigkeiten, welche die Berufung von dem Gericht des Bischofs an eine höhere Instanz verlangten, nicht verstehen⁶⁾; man gewöhnte sich vielmehr sehr früh, in solchen Fällen sogleich die römischen Tribunale, mit Umgehung von Mainz, aufzusuchen. Dessen Rechte dachte man auf die Conse-

*) Es sind die beiden Urkunden, die erste vom 6. November 1052, die auch über die zu Quasten Bamberg erfolgte Schlichtung des Streites mit Würzburg Auskunft giebt, für die es außer den Texten des Uffermann (N. 100) und in der Vita (cap. 18) ein Bamberger, von Heyberger publicirtes Original giebt (Jahrb. 3256), und die vom 2. Januar 1063 (nicht 2. Januar 1062, wie SS. IV, 803 und bei SS.), die mit vollständiger Datirung Cod. Udalr. 99, mit halber Vita cap. 17, bei Uffermann „ex apographa transmissa“.

2) Leo sagt dabei: *salva auctoritate domini metropolitani Moguntini ecclesie*.

3) Vgl. Urkunde Papst Paschalis II., Joffé 4863. Bei Herbord, Vita Ottonis I. 20, SS. XII, 167, wird nämlich eine Erhebung von vier auf acht Tage angenommen.

4) Schubert a. a. O. S. 34.

5) Die reichste Sammlung von Beispielen für das Verhältniß von Bisthümern, die im Besitze des Palliums, zu ihren Metropolen bei Florenz, Traditiones in IX priores titulos decretal. S. 363 ff.; es kommt dabei hervor, daß die Letzteren, obwohl in der Gemüthsart ihrer dadurch unverlorenen Oberherrn, doch die Verleihung dieser Zier an ihre Suffragane zu verhindern wünschten, weil sie die politischen Folgen davon fürchteten. So in dem interessantesten Fall zwischen Raimund von Canterbury und dem Bischof von London.

6) Sic tamen idem episcopus non metropolitano, episcopo Moguntino, in canonicis causis tantummodo subiectus et obediens.

7) So die von Bischof Hermann verfertigte Canoniker von St. Jacob, da sie bei ihm kein Gehör fanden, Lambort 1074, SS. V, 220.

cration des Bischofs und auf die Einberufung desselben zu Provinzialsynoden beschränkt¹⁾. Von diesen wiegt das Letztere viel weniger schwer und verlor mit dem Herabkommen des Infutats der Provinzialsynoden allen Nachdruck: so drängte sich denn die ganze Frage sichtlich in den Akt der Consecration zusammen. Hier sich von Mainz abzulösen, und damit die Exemption zu vollenden, gelang Bamberg bekanntlich nicht, und daher verlor sein Bischof den Charakter des Suffragans niemals völlig; doch bleibt bemerkenswerth, daß man einmal danach entschieden gestrebt hat. Auf die Combination dieses Anspruchs seiner Kirche und des Antriebes, den ihm die Stellung des Erzbischofs Ruitard in dem großen Kampf des Tages gab, gründete im Jahre 1103 der heilige Otto seinen Entschluß, die Consecration bei Papst Paschalis zu suchen²⁾. Sein erster wie sein zweiter Nachfolger, Egilbert und Eberhard II., haben mit gleichem Erfolg, wie er den Weg über die Alpen angetreten³⁾.

Fragen wir der Haltung, die Rom selbst dabei einnimmt, nach: so ist sie von jener Doppeltheit, die dem Rechtsverhältniß selber eigen geblieben. Was dieser Betrug ist, und der Pflicht der Mutter über die Tochter, entnimmt Gregor VII. sein Recht, unverweilt gegen den mit dem Frevel der Einnahme besetzten Bischof Hermann einzuschreiten: unter ausdrücklicher Hinweisung auf den Willen des Stifters, danach Bamberg Rom wie die Schulter dem Haupte anhänge, läßt er es; und doch erkennt er die Metropolitanechte von Mainz an, da er den Erzbischof Siegfried auffordert, für Kroneisung des bischöflichen Stuhls zu Bamberg zu sorgen⁴⁾. Mit jenem Rechtszug verteidigt Paschalis sein Gebahren mit Otto bei Erzbischof Ruitard⁵⁾ und entschuldigt es doch zugleich; Papst Eugenius III. wiederholt bei Bestätigung der Privilegien für Bischof Eberhard II. in der Urkunde vom 31. December 1146 das „salva nimirum Moguntiae metropolis reverentia“, und hat doch wenige Monate zuvor in der Canonisationsbulle für Kaiser Peterich von Bamberg gesagt, daß es allein dem römischen Stuhl unterthan sei⁶⁾.

¹⁾ Bgl. Uffermann S. XXXIV.

²⁾ Eddone Vita Ottonis I, 9. 10. 11, SS. XII, 829. 830.

³⁾ Bgl. Jäger, Geschichte Frankens II, 460.

⁴⁾ S. die Urkunden S. 3716. 3719. 3720; vgl. auch Meier, Geschichtliche Zusammenhänge über Bamberg's Exemption, in Geschichtlicher VI, 46.

⁵⁾ Eddo I, 13: quantum a eius institutionis exordio Babenbergensis ecclesia sedi apostolicae familiaris existit, prudentias tuas notum existimamus. Congruum igitur duximus etc. Nachher: Ottoni episcopalis benedictionis manu domino largiente continemus, salva nimirum debita tuae metropolis reverentia.

⁶⁾ SS. IV, 818: ecclesia Bambergensis, quae auctoritas Romanae ecclesiae non subesse dignoscitur. (In ähnlicher Doppelstellung geht es fort. Bulle Innocenz III. vom 22. December 1204, Usener. Cod. Probb. N. 155:

Die Folge von dem allen aber war doch, daß man am Reiche Bamberg den Rang vor allen übrigen Bistümern einräumte, daß es nachmal's auf der geistlichen Kurfürsten vor so viel Hochwürden älteren Ursprungs und früheren Ruhmes, selbst dem herzoglichen Erben gewürdigten Würzburg voran, gleich hinter den Erzbischöfen seinen Platz nahm¹⁾. So waren auch hier noch bis zum Jahre 1803 die Bräute von König Heinrich's ersten Plänen und Veranstaltungen erkennbar, und danach wohl auch die Meinung, die den ganzen Lehndaustrag an Rom für eine leere Form ansehen möchte, abzuweisen.

Canoniker und Mönche stritten, wie man weiß, in diesen Zeiten viel um den Vorrang ihrer Ordnungen in der Gottgefälligkeit. Unser Ehepaar²⁾ scheint wie beflissen, beiden gerecht zu werden: dem Collegiatstift gegenüber sollte sich auf einem Hügel im Norden der Stadt ein Kloster dem Erzengel Michael, dem Heiligen der Pfen, zu Ehren erheben. Sehr wahrscheinlich, daß die ersten Andänge dieser Stiftung gleich in die Jahre nach 1007 fallen³⁾: sicher tritt sie

Quoniam Babenbergensis ecclesia nostra est illa specialis, et specialiter sollicitudini nostre insubdit, ejus necessitatibus cum debita vigiliantia providendo etc. Bulle desselben an Bischof Ekbert vom 24 December 1164, a. a. O. N. 156: infra terminos Babenbergensis ecclesie ante facrum tuum crucem portari concedimus, salva sedis apostolice auctoritate et Moguntinensis metropolis debita reverentia. Daß unter solchen Verhältnissen Erzbischof Ekbert's Bamberg mit Rang nicht ausstehen, wird kaum verwundern, vgl. den Brief Ekbert's II an Papst Eugen III., Unverm. Cod. Probb. N. 112 domino Moguntino archiepiscopo non judicialiter agentis nobiscum, sed uxorialiter nos persequente, eo quod vestram obedientiam cum praeponimus, eo quod in episcopatu benedictione percipienda de plenitudine gratiae vestras participare praesumpimus, et de fonte potius quam de rivo potare maluimus. F.).

1) Erst als mit der Information des Hoch- und Deutschmeisteramt zu einer Festschreibung wurde, machte der Vertreter dieser Kirche, der aus dem Rechte im engeren Sinne angehört, die Nachtragsbezüge a. l. w., den Vorrang vor allen Bistümern mit Erfolg geltend.

2) Es geht wohl wohl Bischof Ekbert's II Erklärung von 1164, Unverm. Episc. Bamd. G. 296, Cod. Probb. N. 119: Sicut haec principalis ecclesie nostrae fundatio est domus nostri Henrici sacratissimi imperatoris: ita ecclesia S. Michaelis regni ejus consortis fundatio est, domus nostrae sacratissimae imperatricis. Da sie aber sagt Grund einer gerichtlichen Entscheidung bildet, so wird man wenigstens Ansganden ihren Anspruch auch an dieser Stiftung nicht bestreiten können.

3) Es wäre bewiesen wenn man (nach Notizen des Bamberger Erzbischofs (B. VI. 15, f. Bend I, 564—566) fol. 119¹, hier mit dem: Rodobalm, Wanlububusum, Woredin, Bateibrunnen, Wufurtin etc. cum omni decimatione ipsarum apud Heresvoldensem abbatem Gotthardum cum propria hereditate non minus, quam imprae dicta predia commutavit, vollen Glanten (sollten) Bunt, da die über den Land (sprechende) Urkunde in der originalen wie in der veränderten Gestalt (J. M. 2 mit der Abt. Bunt) steht. Gotthard selbst hat seit 1012 mit Heresfeld nicht mehr zu schaffen.

auf dem Frankfurter Tage, da Heinrich den Handel mit Eichsfeld glücklich zu Ende gebracht hat, hervor. Dort nemlich taucht er, wie die Urkunde sagt, um das Wohl beider Kirchen, der Bambergers wie der Hersfelder, zu befördern, aber noch ohne besondere Erwähnung auf die neue Eilsinnung, einzig von Bamberg nicht allgemein abgelegene, nämlich dem ostfränkischen Bereich angehörige Güter, Rothheim (bei dem heutigen Gollhofen) und Weidhausen (bei Uffenheim), beide im Orlachgau, Werde (das heutige Ober- und Unter Werra bei Schreierfurt) im Werringau, und Bentfurt bei Theres im Volkfeld von der Abtei Hersfeld ein¹⁾; und eben diese Besitzungen konnten wir als zum Stamngut von Kloster Michaelsberg gehörig.

Denselben Sinn hat ein wenige Monate später, am 11. Mai 1015 mit Falsch gemachter Tausch, durch welchen der König zwei Herrschaften, die ihm mit dem Tode der Adelfrau Mathilde von Essen, der Tochter Rudolfs, der Kaiserin Erbe des Großen zugesallen waren, die also ein Stück des alten sächsischen oder couronunglichen Landgutes gebildet hatten, weggab, um zwei dem Mittelpunkt seiner Schöpfungen näher liegende Besitzungen, Eysenkirchen (bei Höchstädt) in seinem Würzburgs geistlichem Reich vorbehaltenen Rathen des Niederrhein und Rattelsdorf im Banngau in seine Hand

¹⁾ Die alte Urkunde über diesen Tausch, Frankfurt den 5. Februar 1015. (Wilm. 1136 findet sich allein bei Wenz, Urkundenbuch zu Band 11, 44. Sie gehört in die Reihe von Urkunden, die auf jenem Frankfurter Tage zu Osmers Herrschaft ausgestellt worden sind. Sie theilt mit diesen die Eigentümlichkeit, daß sie bei wichtiger Angabe des Jahres Christi und des Regierungsjahres Heinrichs als König und Kaiser (1015. anno d. H. a. r. 15 imp. 1.) eine unrichtige Indiction hat (so die Urk. Wilm. 1132, 1133 bei Wenz a. a. O. und Wilm. 1134, die bei Schwinnke, Mon. Hann. jetzt zu Tag gekommen).

Ein partier, nur aus einer Bombardier Quelle bei Schuler, Older Schriften S. 238, publiziert Letzter auch Mon. B. XXVIII, 1, 466, dieser Umstand sagt sich nicht bloß mehr als St. Michaelsberg interessiert, indem er die bekannte Formel „cum terris cultis et incultas, silvis, venationibus etc.“ da auswirft, wo sie von der an Gerolds abgrenzten Odenheim gilt, als in dessen Grenzen fallen würde, und sie dagegen eben bei den Michaelsberg anliegenden Gütern überaus mit dem bedenklichen „cum dominiacione“ einhalten, sondern befindet auch durch den Gebrauch von Formis bei den Eigennamen, wie Walthobanus statt Wanleobanus des Walthers Legat den jüngeren Ursprung.

Es ist also durchaus kein Grund für zum Teil dem ersten Text entnommen, zum Teil besonders zwischen 1015 und 1018 stehenden Eignen beizubringen. Das Non. Petrusari, ind. 17., anno dom. ind. 1015. anno domini Notarial secundum regnantis 16., impet. vero d. haben zu deuten, als hätte das 1015 begonnene Geschäft der Zusammenlegung dieser Güter an die neue Eilsinnung erst später seinen Abschluß erreicht. Dagegen wird das Fortkommen dieser ersten Combination von Daten in mehreren auf St. Michaelsberg bezüglichen Urkunden, die als zweite Letzte schon richtig signierten und auch ihrem Inhalt nach sich besser kennzeichnenden Nachkommen bekräftigen, und zeigen, daß wir es hier mit Fälschungen zu thun haben, deren gleich erkennbare Lesungen, mit Nachworten versehen, wahrscheinlich der Fälscher-Abtger Schreiftische zu thun haben.

von dem gedemüthigten Babenberger Grafenhanse erhalten hatte¹⁾. Als noch nicht zwei volle Jahre später, am 8. Mai 1017, Wideloberg sein erstes, den ganzen bisherigen Besitzstand ver sicherndes Privilegium erhält, finden wir in dem oftgeduldeten Bereich abseits den genannten Punkten noch zwei andere, Hütteldronn (bei Ruchen) im Webersbach und Thiedenhausen im Lanberian dem Kloster zugewiesen, und es hat mit dem Erwerb von Budesheim sammt Wambach in der Wetterau, von Langgöns, Paulen und ihrer Dependenz im Niederlahngau, von Eberstein im Rungeiundragau sich auch in das rheinische Franken Einritt verschafft²⁾. Nach beiden Richtungen hin sieht man es sich ausbreiten. Vielleicht schon am 11. October 1016 ist dieser westliche Besitz durch das königliche Geschenk

das zwar auch nicht correct in den Text und nicht ohne bedenkliche Wendungen ist, aber doch von zu guter Kenntniss der Personen und Sachen zeugt, als daß man es bezweifeln sollte.

1) Urkunde bei Dronke, Cod. dipl. S. 290.

2) Die echte Urkunde mit den meist richtigen Sigeln: Dat. 8. id. Maj. anno dom. inc. 1017, ind. 16, anno vero domini Rotarij II regni 16 (lat 15), imp. 4. Actum Franchoufurdiae, voluuntis allen bei Echellen, Heinrich Schreier S. 226, „ex archivo Bamberg“, und identisch mit dem Text von dem Uffermann als ihm aus dem Archiv von Wideloberg mitgetheilt (Cod. Probb. N. 21, H. a.), aber unrichtigerweise so spricht, als trüge auch er die bekannten beiden Signa. Loß der Kaiser Eberhard von einem Dritten gegen ein am Wein gelegenes Gut antwortet und jene Güter in der Wetterau und im Niederlahngau der Abte übertrifft, theilt auch der Text des S. 96 R. 1 eintausend Bamberger Gulden, fol. 119¹, mit.

Sicherlich ein Widelobberger Nachwort ist der Text, den Ezech Kuffungen in der Geschichte und Diplomatie (Bayerische 1791. 4.) S. 218, dort hat, nach der bei Uffermann Cod. Probb. N. 21 und aus dem angeblichen Original Mon. B. XXVIII, 1, 473 mitgetheilt ist. Seine bedenklichen Signa auf dem 8. Mai 1016 zu setzen, ist unmöglich, weil der Text mit Hülfe erst am 11. Mai 1016 gemacht ist. Ist nun aus ihnen der 8. Mai 1017 heraus, so bekennt man gleich, daß sie in verderblicher Nachbildung der echten Urkunde entstanden sind, vgl. auch Wend, III, 21 und Kopke, SS. XII, 223 R. 2. Bedenklich ist einmal das Widersprechende des „Hado montis anglorum primus abbas“ damit das Kloster nicht so unvollständig erscheint als den Bischof für sich einsetzen zu lassen, dann umgekehrt das Weglassen der Bemerkung, daß Eberhard die Güter schon „per manus advocati“ dem Kloster übergeben habe; der Wunsch des Kaisers von seinem Landbesitz, der noch nur dazu dienen soll, die „domus“ weiter einzuführen, das Weglassen der Ortsnamen beim Hütteldronn, beim Webersbach und Thiedenhausen, wodurch die Aufhebung etwas Ungleichmässiges, von drei strengen kaiserlichen Abwechslungen erhält, endlich das Fehlen von Thiedenhausen. Damit fallen auch die aus den Eingangsworten bei Ezech, Kaiserzeit II 549, gezogenen Consequenzen: die Verdrängung der alten Formel von den beiden, die Welt regierenden Gewalten ist nicht in Heinrichs Kampfe, der das obere wenig ähnlich sieht, sondern auf dem Wideloberg, zu einer Zeit erfolgt, wo der Begriff des „mundus“ in den der „Dol ecclesie“ aufgegangen war. Nach alledem wäre nun noch die Stelle mit dem abweichenden Monogramme, die sich hier und in einer anderen Widelobberger Urkunde Heinrich II. finden soll (Ezech a. a. O. S. 100), näher zu untersuchen. (In zwei

von Stübingen im Rhodan¹⁾, gewiß 1018 durch Wimsheim im Ebermsfeld verstärkt worden²⁾. Ohne Frage bildet dies Gut den Preis, den Kämmerer Rüdhard für das Bisthum Constanz zahlen mußte: im Mai 1018 war sein Vorgänger Lambert gestorben. In den Juni desselben Jahres fällt der Tod des Markgrafen Heinrich von der Ostmark: es ist charakteristisch für den Zustand, daß dessen Bruder Adelbert nicht ohne ein ähnliches Geschenk an den Kaiser zur Nachfolge in der Mark gelangte, und es genügt für Michaelsbergs hohe Gunst bei Heinrich, daß er ihm auch diesen zweiten Gewinn gleich zuwandte. Es war der Hof Zülz³⁾, sehr wahrscheinlich der spätere Markt Zeulz im Banzgau, am rechten Ufer der Nebach, nicht weit von Ulzer Mündung in den Main. An der Eibert, im Rangan, erwarb man 1019 Lantershof⁴⁾. Interessant,

daß diese die Urkundenhandschrift auf dem Michaelsberg betrieben wurde, ergibt sich auch aus dem Urkand, daß man aus der echten, bei Schultes gedruckten Urkunde des Kaisers zwei machte, s. Usserm. Cod. Probb. N. 81 M. a. P.).

Noch bedenklicher ist die Urkunde Böhm. 1136, Usserm. Cod. Probb. N. 20, mit den Fälschungen hier auch im Datum (5. Februar) den Fälscher der Taufurkunden nachgeahmten Signat, mit der Aufzeichnung der 13 Fälschungen ohne Name, und unter ihrem Namen aus dem Rechnungen (Einkauf, Dorflin, Eulst, welt, Fentrich), über deren so frühe Verleumdung an St. Michael sonst keine Nachricht da ist, mit der Zusammenfassung der drei anderen Namen „et eorum Woderebas“, mit dem schändlichen Interesse, die persönliche Gerichtsbarkeit des Abtes zu streichen u. s. w.

1) Böhm. 1160.

2) Mon. B. XXVIII, 1, 480, Böhm. 1164: omne illud praedium, quod Rothardus noster dilectus capollanus nobis contulit et donavit. Die Signa: Datum anno dom. inc. 1017, ind. 1, anno d. H. regn. 14, imp. 5. Actum Aquilgrani. Danach muß man die Jahreszahl ändern und auf die Menge des Jahres 1018, da der König in Sachen jubelte, und die jedesmal für die Bambergischen Erbkunden ergiebig zu sein pflegten, schließen. Ueberdies nennt die Urkunde Kunigunde als Inverementum, die wohl 1018, aber sicher nicht 1017 in Wachen war (Thietm. VII, 39).

3) Denn auf seinen anderen Vorgang laßt sich die merkwürdige Notiz beziehen, mit der der Bericht über den ersten Güterbesitz des Klosters Mon. B. VI, 15. fol. 119^a, anhebt: Novam universitatem solum, quod Adelbertus comes marchio quandam curtem nomine Zülz de suo proprio Henrici imperatoris dominio pro paa contulit ad integrum marchia, quo postea dotis nomine ad nostram data est ecclesiam. Sed dum ab hac vita imperator migraret Henricus, supradictam curtem Zülz 30 manibus, Eblichfeld tribus et dimidia Wuffurten, tribus integris Cremescedorf procul Eberhardus commutavit. Und Zülz erscheint schon im 11. Jahrhundert im Besitz des Bisthums.

4) Urkunde bei Usserm., Cod. Probb. N. 26, nicht bei Thietm.: Dat. Kal. (?) a. dom. inc. 1019, anno vero d. H. regn. 18, imp. 6. Actum Coloniae. Ohne Tag, das sicher noch dem 6. Juni, so daß die von Dronke, Cod. dipl. Fuld. N. 764, und bei Jacoblet 1, 96 mitgetheilten, auf März vom 1. und 11. Juni datirten Urkunden ganz wohl dazu passen. Ueberdies hat der Bericht der oft erwähnten Notiz über den Güterbesitz des Klosters die Urkunde schon vor sich gehabt; denn er geht an, daß der Kaiser „Lantershof“

wie 1039, des alten Gegenjahres aus vergessend, Bischof Reginhart von Würzburg die Kirche zu Rothheim, die sich dort ohne Zweifel im Gefolge der neuen Herrschaft erheben hat, einweiht und mit Zehnten ausstattet¹⁾. In anderer Hinsicht bemerkenswerth, wie noch unter den folgenden Regierungen Kloster Wickselsberg durch Ankaufen der Ritzebüßer jenen wetterauischen Erwerb zu erweitern bemüht war²⁾.

Der Bau des Klosters selbst, das der Sitz aller dieser Bestrebungen, hatte in dem Jahre 1016 begonnen. Der Abt, den Heinrich berief, führt den Namen Rado. Nach einer späteren Andeutung sollte man glauben, daß er aus Amerbach gekommen³⁾. Er ist am 16. Januar 1020 gestorben⁴⁾. In jenem Privilegium vom 6. Mai 1017 hatte das Kloster das Recht der freien Abtwahl bekommen; und ist eher obliq. unbekannt, mit welchem Grade der Anwendung desselben der zweite Abt Heinrich erheben wurde. Bei den Seiten hat auch er ein ausgezeichnetes Ausersehen hinterlassen⁵⁾. In sein zweites Amtsjahr fällt die Einweihung der Kirche: es war am Donnerstag, den 2. November 1021. Der Erzbischof Aribo von Mainz weihte den St. Martin, der Erzbischof Pilgrim von Tübingen den St. Peters-Klar. Es berichtet Ekkehard⁶⁾ von der Geburts-

hows aus dem Nachlaß einer gewisser Sunceles erworben „*ex quo illos habet ab hac vira in gravit*“. — Danach wende ich hier was des allernächsten bedenklichen „*venerabilis memorie dominus Rado abbas*“ Abt des Klosters (SS. XII, 828 R. 2) nicht.

1) *Traditio Reginhardi* (placuit), bei Schannat, Vind. I, 42.

2) *De Hist. II. und IV.* bei Schannat a. a. O.

3) Wenn es bei Gelegenheit der unter dem J. 1016 vorgenommenen Reform des Klosters heißt, daß es dahin die Amorbachische Ordnung dort gegolten habe (Ebd. I, 20 II, 1, 84. XII, 836. 843). — Die Rom der Annalen S. Bonifacii 1017, 88. III, 118, weiß nach der Natur dieser Annalen freilich nicht auf eine solche Herkunft des Abts, vielmehr fällt hier 1011 mitten unter Reizen allgemeiner Art des *Dedicatio ecclesie Amorbachensis* auf. — Ein wirklich glauben zu machen, daß St. Richard nach dem Verlasse von Kloster Bergen eingerichtet worden (vgl. Mühlner, Geschichte der hierarchischen Anstalten II, 175, Adhucitator, *Annales Boione gotie* I, lib. XV, cap. 31), bedürfte es doch einer besseren Autorität, als das sehr späte *Chronicon monasterii Bergensis*, bei Meibom III, 294 ist.

4) *Notul. S. Michael*, ferner Bericht a. a. O. S. 77, vgl. das Gedächtniß des von J. 1011 (Gestaq. N. 9:1) berichteten Rados Band I, S. 556 (und für das Jahr *Annal. S. Bonifacii* 1020: *Rado abbas obiit*, *Heinrichus successit* P.).

5) *Ebdem Vna Ottonis episc. Babenh. Lib. I, Prologus*, 88. XII, 698: *Successit divas memorie abbas Henricus, miras secundum Deum pietatis et scientie, secundum seculum magne nobilitatis ac strenuitatis vir, qui fecit nobis analogum et duas orbes argenteas, deditque casulam bonam auream colorem, sed et alia plurima hunc loco beneficia contulit*.

6) Sein Jahr 1021 stimmt mit dem „4. Non. Novemb. feria 5.“ und dem „*secundo anno Heinrici abbatis*“ zusammen. Daß er das 21. Jahr

stunde des Hauses, das ihm den schönen Blick auf Bamberg, das Steint- und Rautthal und die Rufe gemähte, den Blick auf die Geschichte des Menschengeschlechtes von Anbeginn seiner Tage zu wagen.

Nach am Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man im Kloster den Stab zu heissen, mit dem Heinrich den Abt Rado in seine Würde einweih¹⁾. Besser vergegenwärtigt uns noch heute eine merkwürdige Handschrift den Moment, in welchem jene Zellen ihre ersten Bewohner erhielten. Der König hatte bei dem Abt Gerhard von Seon, wiederum also einem Marn, der dem Kreise seiner Jugend angehörte, eine Abschrift von St. Benedicts und St. Columbans Mönchsregeln und von Bedas Märtyrerkalender bestellt: der Abt überreichte die Arbeit noch vor dem Jahr 1014; aus den Versen, mit denen es geschieht, sieht man, daß er sie nur allgemein Bambergischen Zwecken gewidmet wußte: von ihrer speciellen Bestimmung für St. Michael war ihm noch nichts bekannt. Doch wie alle drei Stücke dieses Buchs der typischen Ausstattung eines Klosters entsprechen, so gehörte es sehr wahrscheinlich zur ersten Ausrüstung des Michaelsbergs. Frühe und nach Verhältnis bedeutende Notizen über den Güterbesitz des Klosters, mit denen man in herkömmlicher Weise die leeren Blätter des Manuscripts erfüllt hat, erhöhen seinen Werth²⁾. Des Titelblattes, das wohl von vorzüglich kunstreicher Arbeit gewesen, ist es beraubt. Besser hat sich ein Werk der Buchstabenmalerei und Miniatur jener Zeiten, das aber gerade von untergeordnetem Kunstwerth, erhalten — die Handschrift von Richermünster, die, wie wir wissen, eine der frühesten Thaten Heinrichs auf dem Gebiete der geistlichen Reform feiert³⁾, und die, wenn nicht unmittelbar durch des Königs Hand oder aus seinem Nachlaß, doch sicher dem Michaelsberg schon in seinem ersten Jahrhundert zugekommen ist⁴⁾. Kein Zweifel aber, daß man eine derartige Arbeit hier bald überholte: schon unter Abt Heinrich erblickte daselbst eine weithin berühmte Schreib- und Malerschule.

des Königs, des 2. des Reichs Heinrich nennt, geht von seinem allgerade Fehler in der Chronologie aus. Das 12. Jahr Oberharb statt des 15. ist Schreibfehler.

1) Wurt, Merkwürdigkeiten von Bamberg S. 152.

2) Hgl. Band I, 554 f.; die Urkunden stellenweise vorher angeführt.

3) Siehe Band I, 122.

4) Dofst spricht am Oben die auf den leeren Blättern zwischen den Marginalien des heil. Benedict und des heil. Ektarius, fol. 60^a, eingetragene Urkunde des Abts Hermann, der vom heil. Otto eingelegt wurde und ihn überlebte (Ussow, Episc. Bamb. S. 303). Es werden die Dienste zu Heinrichs und Ottos Ansehen verordnet; es ist bei der Aufzählung von des Papstes Verdiensten an den „officium in hoc monte positum“ die Rede u. s. w.

Rechts und Links hatte der Dom um seine Wefäheten: als dann in gerader Linie von ihm aus, weit vorwärts, am rechten Ufer der Rönig sich unter Bischof Sürcher Stift St. Wangelob, unter Bischof Hermann nicht allzufern hinter seinem Haupt Stift St. Jakob sich erhob, fand man bald, daß die fünf Kirchen ein regelmäßiges, über den ganzen Umfang der Stadt ausgespanntes Kreuz bildeten. In der That brauchen wir nicht die überall, und namentlich in ihrem künstlerischen Thun von dem großen Schmelz beschäftigte Phantasie jener Zeiten zu Hülfe zu rufen, um das Bild passend zu finden. Auch heute noch sieht uns diese Stadt (so an¹⁾), als müßte sie einst der vollkommenste Ausdruck des geistlichen Standesstaats, jenes erstigeten Sohns des Reichs gewesen sein. Welch ein Bild, wenn, wie an bestimmten Tagen das Herkommen war, die Inwohner jener Stifter von den verschiedenen Enden der Stadt her in feierlichem Aufzug sich zu befehen, einer des andern Heththümer zu verehren kamen!

Da die Kirchen und Gebäude aus Heinrichs Zeit längt durch Feuerplut zerstört oder in Trümmer gefallen sind, um anderen jüngeren Alters Platz zu machen, so haben die Bächer, die den neuen Stiftungen für den ersten kirchlichen und literarischen Haushalt mitgegeben worden, und die nun die allein überbliebenen geistlichen Zeugen jener Tage sind, für uns ein doppeltes Interesse.

Es zuerst das prächtige, weltberühmte Baar, Eronzellenbuch und Wiffale, die man — wir müssen es läu behaupten — bei jenem Einweihungsfeft des Mai 1012 auf der Hochaltar der Kathedrale gelegt, für den täglichen Dienst hier bestimmt hat. Das Wiffale war entschieden für den Gebrauch des Bischofs eingerichtet: man findet die Benediction von Del und Chrisma in der Gründonnerstagsmesse, sowie anderes bei Taufe und Firmung, was nur dem bischöflichen Dienst eignet, vorkommt. Das Eronzellenbuch stüvet sich selbst als ein Geschenk des Königs an²⁾. Die Festvate darin pas-

¹⁾ Bei seiner Bedenken findet ich sogar die Aufzeichnung, als habe Heinrich die ganze Stadt gebaut. So *Annales Viridunenses* 1012, 28. IV, 2, und in der Paraphrase des Lebens von St. Helmerich, 88. I, 600. 611.

²⁾ *Rex Helmericus ovans, fidei splendore coruscans,
Maximus imperio, fruitur quo prosper avito,
Inter opum varias prono de pectore gemas
Obtulit hunc librum, divina lege refertum:
Plenus amore Dei, pius in donaria templi,
Ut sit perpetuum decus illo omne per aevum.
Princeps ecclesiae, caelestis claviger aulae,
O Petro, cum Paulo, gentis doctore benigno,
Hunc tibi devotum proce fac super astra beatum,
Cum Chunigunda sibi coregnante aeterna.
Hoc pater, hoc natu, necnon et spiritus almus
Annuat aeternis semper Deo curibus una:*
So die Widmungsverse. Die Handschrift (in Jahn's *Hamberger Catalog* N. 283)

sen für 1013, sind also recht auf das Jahr berechnet, das für den neuen Dom das erste volle, von Anfang bis zu Ende zu durchlebende sein sollte. Für das kostbare, in der Goldplatte ruhende, von Perlen und Edelsteinen umgebene Eisenbeinschmuckwerk des oberen Deckels ist beide Mal Kreuzigung und Auferstehung als Gegenstand gewählt. Die Darstellung hat ihr Charakteristisches darin, daß sie jene großen, den Mittelpunkt aller Geschichte bildenden Thatfachen auch in die unmittelbarste Nähe rückt, sie als das Ereigniß behandelt, das wir auch hier wiederum miterleben sollen, und daß sie zugleich ihre alles diesseits und jenseits umfassende Bedeutung vergegenwärtigt. So erscheint der rohe Affect der Kriegsknechte wie zugleich gemacht durch das mitleidvolle Mitleid der Engel, die über ihnen die Wunden theilen. Irrten wir nicht, so ist dies der Sinn, in dem auf der Tafel des Evangelienbuchs hinter der heiligen Jungfrau und dem Johannes die streitende und triumphirende Kirche hervortreten, den Schmerz, der für jene ersten Zeugen höchstes Recht und höchste Gnade ist, durch die Aussicht auf die Jahrhunderte zu überwinden. Die Schlange, die sich vergebens am Stamm des Kreuzes emporwinden will, der Drache, der an seinem Fuße bewölgt liegt, haben hier wie dort denselben, alles Leid aufwiegenden Sieg zu bezwingen, und in dem Hervortreten der Todten aus ihren Gräbern, das beide Male mit großer Sorgfalt behandelt ist, wird gleichsam das Geheimniß jener neunten Stunde mit dem des letzten Tages wie untrennbar in ein Bild verwoben — Den höheren Kunstwerth sprechen die Kennen der Tafel des Wiffale zu: die des Evangelienbuchs dagegen ist ohne Frage die der Conception noch reichere. Sol und Luna, in diesen Zeiten, da das mythologische Ideal noch seine Nachwirkungen hat, so oft zu Zeugen der Kreuzigung werden, erscheinen auf dem Wiffale nur als männlicher und weiblicher Kopf, das Evangelienbuch dagegen hat jene seltene und der neueren Forschung darum so werthvoll gewordene Darstellung¹⁾ des Sonnengottes mit Strahlenkrone und Quattraga, der Luna mit der Eichel in dem von Löwen gezogenen Wagen. Auch Oceanus und Tellus sind hier für den untergeordneten Akt herbeigeschrieben; und auch dies mag noch den Einfluß antiker Anschauungen ver-

heute, wie bekannt, in München VIII, 57. Zur Beschreibung vgl. Mart. Weiswidergitten von Bamberg S. 223, der aber nur die Handschrift für nur der vier Evangelien hält; 342, Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg I, S. XLIII ff., für die Färbung des Schatzwerkes aus der Miniaturen unter anderem Herder, Geschichte der deutschen Kunst I, 63, 68. — Wegen der Selbsts und der auf dem christlichen Druß wirkenden Größe des Wiffale beachtliche Bemerkungen Cassin. In dem Wiffale, in Jedd Cassin N. 309, heute in München VIII, 60, siehe Acta RA. Juli III, 764, 342 S. XLI, Herder S. 40 (mit Abbildung der Elfenbeintafel) und S. 72.

¹⁾ Vgl. Herder, Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst I, 2, 100 ff.

raßen, daß auf dem unteren Deckel das Lamm Gottes von den vier Cardinaltugenden¹⁾ umgeben erscheint, diese, gleichsam das Kleinod der vorchristlichen Tage, in seinen Dienst gebracht hat. Um die Silber der Apostel und Evangelisten, die den Rand des oberen Deckels schmücken, endlich laufen Verse daher, die wie aus demselben Grundgedanken die Erfüllung aller Weisheit der Welt in dem Worte dieser Zeugen bekunden²⁾. Das Missale erinnert sich, wie billig, dankbar des heil. Gregor und zeigt ihn auf dem unteren Deckel, schreibend, den heiligen Geist in Gestalt der Taube am seinem Ohre.

Wir gehen hier nicht näher auf die große Reihe von Miniaturen ein, die sich auf den Pergamentblättern beider Handschriften finden und in dem Missale an Tod und Auferstehung des Herrn angeschlossen sind, in dem Evangelienbuch den ganzen Gang der heiligen Geschichte von der Verkündigung der Hirten bis zu dem Tage des jüngsten Gerichts begleiten. Für uns sind diejenigen Gemälde, auf denen Petrus selbst erscheint, die also einen Bezug auf den Moment haben, von dem meisten Interesse. Hier will man dem Beschauer sichtlich die Herrlichkeit dieses Regiments einprägen, zugleich aber ihm zu wissen thun, daß all dies Glück von der Gnade höherer Mächte stamme, um des Dienstes an dem Herrn und der Kirche willen da sei. So sehen wir denn den König wiederholt auf dem Thron, Scepter und Reichsapfel in der Hand³⁾, die Lanze, deren jedes wieder eine Krone bedeckt, Germania, Gallia, Italia, Sclavonia, huldigend und ihm Gaben darbringend⁴⁾, ähnliche symbolische Gestalten auch einmal auf den Knien vor ihm⁵⁾. In dem Evangelienbuch aber wird dem Königepaar, wo ihm Christus die Krone auf das Haupt setzt, St. Petrus und Paul als seine Schirmherren erscheinen, eingeschärft, um Gottes Willen Recht und Gerech-

1) *Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia*: mäßige Umfasser

2) *Grammata qui sophia querit cognoscere vera,
Hoc mathema plene quadratum plaudet habere;
Et qui veraces sophia fulcra sequaces,
Ornat perfectam rex Henrich stemmata sociam.*

Um des Quadret, das die Buchstaben dieser Inschrift ausmachen, oben die Silber der Apostel, in den vier Ecken die Evangelisten. Die Namensunterschriften zu den Silber griechisch.

3) Das Strahlen des Evangelienbuchs; die Rückseite von Blatt 11 des Missale.

4) Missale a. a. O.

5) Evangelienbuch. — Einige glauben hier die Befallen des Demosthenes zu sehen, gewiß mit Unrecht. Sie dazu gehörigen Verse:

*Solvimus esse tibi, rex, eorum jure potenti.
Clemens esto tui! Nos reddimus ista quotannis*

erfordern eben eine allgemeinere Deutung. Eine abweichende Ansicht über die drei weiblichen Gestalten der untern Abtheilung hat Förster a. a. O.

tigsteit zu üben¹⁾, in dem Wiffale mit dem Gebet um langes Leben für den König jenes andere verbunden, daß er dem Herrn geweiht wirke, so lange es Tag ist²⁾. In diesem Sinne halten Engel mit Lanze und Schwert Wacht an seinem Thron, werden St. Emmeram und St. Udalrich als Rathsfreunde an seine Seite berufen³⁾. Es ist eben das Charakteristische dieser Conceptionen, daß sie den Grundgedanken von Heinrichs Regiment in seiner Unbedingtheit ohne Bezug auf irgend ein Einzelereigniß zur Anschauung bringen⁴⁾.

Erinnert man sich, welchen Werth schon die Verordnung Karls des Großen auf correcte Abschriften von Evangelienbuch, Wiffale und Psalterium, als der drei dem Gottesdienste anentbehrlichen Bücher, legt⁵⁾, so mag die Vermuthung erlaubt sein, daß jenes theilich weniger glänzend ausgestattete Psalmbuch, das zugleich sehr genaue Nachrichten über den Einweihungsact von 1012 enthalten haben soll⁶⁾, zu der ersten Ausstattung des Hochaltars gehört hat.

1) *Tractando justum disceratis semper honestum:
Utile conveniat, consultum legis ut optat!*

2) Vorderseite von Blatt 11. Abbildung Acta SS. a. a. O.:
*Clemens Christo, tuo longum da vivere Christo (Wirtt heß plecto?),
Ut tibi devotus non perdat temporis usus.*

3) Beide in ganzer Figur, der Erstere links, der Andere rechts vom Altar:
*Rujus Udalricus oot regis signet et actus,
Emmeramus ei faveat solamine dulci!*

4) Die Meinung der Neuren, daß die Bilder auf die Kaiserkrönung Bezug hätten, und daß diese Gedenke wie zur Krönung derselben erfolgt seien, ist daher gänzlich abzuweisen. Mit Recht sprechen die beiden ersten Verse der Widmungsinschrift des Evangeliariums (S. 102 R. 2) dafür: dagegen aber ist der in den Legenden jener Widmungs- und Fußbüggebilde in beiden Handschriften constante Gebrauch des „rex“ (so steh S. 104 R. 2 und 5), dann im Wiffale, Blatt 11:

*Ecoe! Coronatur divinitus atque beatus
Rex pius Henricus, proavorum stirpe polens!*
und auf der Rückseite:

*Ecoe! Triumphantis terrarum partibus orbis
Innumerae gentes, dominantia jussa gerentes,
Muneribus multis venerantur culmen honoris.
Folia nunc gaude fieri, rex o benedicta,
Nam ditione tua sunt omnia jura subacta);*

weiter auch die Abfassung des Evangeliariums vor dem Jahre 1012; denn niemand würde Data eines schon abgelaufenen Jahres in ein solches Prachtwerk aufgenommen haben. — Eher konnte der Gedanke, daß es sich hier um kaiserliche Kronen handle, den Soller (Acta SS. a. a. O.) dahin leiten, diese Bilder mit der Coronation des Königs in Verbindung zu denken, wenn ihn eben nicht alles als lebend aus dem Kunstwerk gleichzeitig bezaubete.

5) *Capitulare ecclesiasticum* von 789, Legg. I, 85: *si opus est evangelium, psalterium et missale scribere, perfectas aetatis homines scribant cum omni diligentia.*

6) Bei Mss N, 236 als „com notis antiquis in vertice litterarum et

Ein besseres Geschick wartete über den selben Gradualen, die wohl einst Heinrich und Kunigunde selber für die Wechsellänge des Vorgesangdienstes zum Inhalt dienten¹⁾. Mit den merkwürdigen Osterlitaneien vergewaltigten sie und die Fürbitten der Kirche für den Kaiser und sein Haus; daß sie von besonderen Gebeten für den Jahrestag der Hamburger Domweihe wissen, beweist, daß sie ausschließlich für diese Städte bestimmt waren. Die Tafelkapaze des Einbands des einen, der Herr und die Gottesmutter, des anderen, St. Peter und St. Paul, betrauten, wie an mancherlei typischen Kriterien, so an den Rinden und der Art, wie der Herr und Petrus die Rechte zum Segen erheben, an der Form der Namensum-

scribptionem dedicationis altarium in zwei auch Hg. 9. Handschriften Vossische G. XIX. „Der unter N. 216 erhaltene Vossische altare enthält mehrere Varianten über die Geweihe aller acht apostolischen Päpste der Domkirche vom Jahre 1012, mit Bezug der in jenen gelegenen Reliquien, wie des Namens des einweichenden Bischofs. Wahrscheinlich ist dieses Buch von der Zeit d. Heinrichs“. Nach über den Verlust gemüth bekannt. „Wenn mehr als die vorgedachten Handschriften noch Blätter haben, wie einige Sammlungen wissen wollen, so handelt es sich um eine Arbeit. Weitere Auskunft weiß ich nicht zu geben“. Es wäre danach nicht bloß für die hainischen Bibliotheken, sondern selbst für die Universitätsbibliothek der wissenschaftlichen Sammlungen eine Aufgabe, um die Wiederherstellung des merkwürdigen Buches mit allen Bräutern bestraft zu sein. (Was nicht durch Plünder, noch aber die Weg über die Geweihe der acht Päpste, von einer Hand, welche dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, mitgeteilt, hat jüngst Buchdrucke wiederentdeckt und lasse denn Hs. XV II, 636. 636 beibringen. Es ist beibringe, die oben benutzte wird. Bei Buchdruck, Buchdruck II 580 P.) — Den Bräutern, die Heinrich II. nach Hamburg gebracht habe, erwidert Bischof Rudolph, in solo catholicis fidelis votum principum Germanorum, cap. 12, bei Schurmann, Sylloge G. 949. partem de oratio ad partem clavi passionis dominicae.

1) Beigabe bei Wurt, G. 229; vgl. 362 N. 1049. Responsorium et gradualis libri duo, und Vossische, G. XIX. Es sind aber weiter zwei Beibringungen statt Wurt — jedes besteht aus ganz Kirchenjahr vom 1. Advent bis zum 27. nach Trinitatis —, noch sind es zwei Exemplare desselben Buches, beträchtliche Veränderungen lassen sich auf dem Exemplar „Jesu und Maria“ sehen, meist die Synonymen, bei ihm folgt Dedecatio basilicae gleich auf N. S. Gordiani et Epimachus, in dem Exemplar „Petrus und Paulus“ noch N. S. Novus Achilles et Paneris, denn Dedecatio basilicae; jenseits nicht für den 13. Mai die Festen „N. S. Pudentianus“, vorties die „Potentianus vlt.“ Aus dem liturgischen Gesichtspunkt und auch wegen ihrer liturgischen Verbindungen ist noch genaue Untersuchung. Bei Christenheit nach dem Exemplar „Petrus und Paulus“ die Petrus Kunigunde und die perdes, Acta 22, Joh. II, 729; vorties noch: Ductor par hec salus et vita! N. opusculo et omni congregationis salus et vita! Omnibus judicibus et omni christiano christiano vita et victoria! Wegen Kunstwerk und Künstler im Auftrag und in Händen G. 20, liegt die Tafel mit G. Jahrhundert. (Zu beibringe zeigt die Bitte für die Raglommendisch Heinrich und der Kunigunde, daß auch ein Theil des Textes dort ist als die Entlassung des Bischofs Hamburg. Die Seiten über die Hamburgs Domweihe zeigen haben hinzugekommen sein. P.).

schriften die Herkunft aus der byzantinischen Kunstschule, deren Geschmack und Vertrieb der Kaiser wohl eben in sein geliebtes Bamberg zu verpflanzen strebte. Ebenso gehört ein Missale, das durch das Eisenbeschlagwerk seines vorderen Deckels — Madonna in halber Figur mit dem Kinde — und durch seine Bilderblätter der kunstgeschichtlichen Forschung wichtig geworden, dem ersten Bücherbestand des Domes an; der vorangehende Kalender mag schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts geschrieben sein, ganz sicher sind von verschiedenen, immer gleichzeitigen Händen die Tage von Heinrichs Thronbesteigung, von seinem und seiner Gemahlin sowie von einer Reihe wichtiger Menschen dieser und der nächsten Generation Lob darin eingetragen¹⁾.

Dem rufen sich nun, wenn man von den unmittelbarsten Bedürfnissen zu den allgemeineren Zwecken der Kirche fortsieht, die drei überaus prächtigen Handschriften der vier Evangelien an, die nunmehr auch unter der Kleinoden der Münchener Bibliothek aufbewahrt werden. In der einen lassen sie Kenner vorzüglich das dem Tod der heiligen Jungfrau darstellende Eisenbeschlagwerk des Deckels, eine Arbeit echt byzantinischen Gepräges, ins Auge²⁾; und interessiert unter den Miniaturen wieder am meisten eines jener politischen Bilder, da Heinrich, von den Vertretern des geistlichen und weltlichen Principes umgeben, die Huldigung der vier Reiche empfängt. Dies Mal mag es eher einen unmittelbaren Bezug auf die Kaiserkrönung haben³⁾. Aus dem Dipsychon der zweiten, das auf der einen Seite Verkündigung und Geburt, auf der anderen die Taufe Christi darstellt, reden schon fast der byzantinischen deutsche Geschichtsjäger zu uns der neueste Forscher⁴⁾ glaubt die Hand, von der jene Kreuzigung auf dem Missale herrührt, hier wieder zu erkennen, und wie wären damit bei den ersten Augenblicken von dem Fleiß und Talent, mit dem man sich auf deutschem Boden an dem gegebenen

¹⁾ Im Kalender, der als immerwährender eingezeichnet ist, wird die Rath. 4 Non Jul. deposicio sancti Calixti episcopi; die necrologischen Angaben siehe Band I, 556 ff. — Von dem Missale vermutet Waagen S. 93, daß es deutsche Arbeit sei, über die Buchstaben insbesondere noch S. 114. — Nach noch anderen Meinungen der heutigen Bamberger Bibliothek mag zu dem frühesten Theile des Domes gehören: wie denken namentlich an den in liturgischer und musikalischer Hinsicht so interessanten Codex Ms. N. 915: Missarum introitus, sequentias, hymni eccles. Hamb. a fundatione propria, an das Sacramentarium des heil. Gregor. Ms. N. 609, an die durch ihre Einträge so bedeutende Handschrift der vier Evangelien N. 267, über die auch Waagen S. 94.

²⁾ Förster S. 58. Ausdrücklich Erwähnung des Codex bei Murz S. 294; 314 S. XLIV. Heute in München VIII. 5A.

³⁾ Dabei der „kaiserliche Ornat“ Heinrichs u. s. w. So der Deutung der Figuren rechts und links am Thron nach Murz und Förster S. 72 von einander ab.

⁴⁾ Förster S. 68—69; vgl. Ms. S. XLVI.

Wasser zu eigenen Leistungen emporarbeitete, anlangt. Bei der dritten Handschrift, die eine mit Perlen und Edelsteinen reich verzierte Goldplatte als Deckel trägt, sind es wieder die eigenthümlich phantastischen, heldenische und christliche Symbole auf das Baudrucke mischenden Miniaturen¹⁾, die am meisten von sich reden machen.

An diese vornehmlich beruflichen Schätze reißen sich andere, die schon an und für sich von Wichtigkeit, öfter auch durch ihren Ort auf Heinrich Beachtung verdienen. So jenes „Evangelium“, das unter seinen Bilderbeigaben auf einem Blätterpaar Heinrich der heiligen Jungfrau eine Gabe darbringend, auf der nächstfolgenden Tafel eine Gruppe zeigt, die man kaum anders als auf eine Engelserscheinung vor dem schlafenden König deuten kann. So wird man versucht, an ein Gedächtnis zu denken, das Heinrich unter der Einwirkung eines Traumerlebens der heiligen Annafrau gesehen, und das er nachmals, als er sich erhört und zu Dank verpflichtet glaubte, erfüllt hat, obwohl es ein durchaus unzulässiges Wagnis wäre, irgend ein analoges, in der späteren Legende vorkommendes Ereignis in diesen Bildern wiederzufinden und ihm damit das Recht einer schon bei Lebzeiten des Kaisers anerkannten Tradition verschaffen zu wollen.

Unaufsehbar bleibt die Uebersetzung, nach welcher der Codex der Offenbarung Joannis kommt Evangelium, der durch den kostbaren, ebendam auf dem Deckel prangenden Sargstein lange die Wasser angezogen hat, durch die eigenthümlichen, apokalyptischen Anschauungen seiner Faltblätter noch heute den Kenner beschäftigt²⁾, ein Werk des Kaiserpaars für St. Egidien gewesen ist. Mit eben'so gutem Recht zält dem Dom jener prächtige Codex der Bibel

1) Jhd. II. XLVII; Meiser II. 11. Heute in München VIII. 60.

2) Bei Jhd. II. 200 und Illustration II. XV. Das Bild in München oben gegenüber den König und die heilige Jungfrau (Linhart: Boissacius regis pueri und: Rosa Maria 987/787)X; daher die Deutung Jhd. auf Augustinus umschaut, vgl. Meiser II. 100 II. 1. Heinrich trägt auf erhobenen Händen die Gabe, die er ihr darbringen will. Soll es ein Buch, also, wie Meiser will, das Evangelium sein, oder eine Schale der Art, wie wir sie bei den heiligenrechten Gestalten auf den gleichartigen Bildern so oft haben (vgl. oben II. 104 II. 5 und den gleich zu erwähnenden Codex Jhd. II. 311)? Ich entscheide mich eher für das Letztere. Auf dem folgenden Bilde unterhalb des Schloßes, dem die Widmung gilt, auf einer Paul's Hütte, dann ein schlafender Bistum. In der unteren Hütte Heinrich ist schon deshalb nicht zu denken, weil sich die Legende dann doch auf den in das Jahr 1072 fallenden Aufenthalt zu Montecassino bezieht, wo Heinrich in dieser Handschrift noch als König erscheint. — Meiser II. 69 will in dem Bilde den ersten Roman Kaiser sein: aber sollte nicht doch alles Christentum, auch was hier er in dieser Evangelium, dessen Bistum sich sonst am Krampf und Bistum bewegen?

3) Jhd. II. 311 und Meiser II. XVII und XLIX; Meiser II. 67.

altlateinischen Textes — alle Bücher des alten und neuen Testaments mit alleiniger Ausnahme der Offenbarung, Hilarius bekannte Einleitungsverse voraus, in ihrer Mitte sein Brustbild — als ein Geschenk des kaiserlichen Stifters¹⁾. Hohes Ansehen begleitete dieses Buch — in Schrift und Bild so reich ein Werk der karolingischen Lage — von Anfang an. Dagegen behauptete ein anderes, denselben Zeiten entstammendes Manuscript mehr durch ein dunkles Gefühl von Ehrfurcht vor seinen lange unverstandenen Schriftzügen seine Stelle unter den Eimeln der Bibliothek — wir meinen jene Handschrift des Heliand, die erst von der Wissenschaft unsers Jahrhunderts an den rechten Platz gestellt worden ist²⁾. Wie sie selbst, so war wohl auch das merkwürdige Psalterbuch, das die mit lateinischen Buchstaben geschriebene Septuaginta und Hieronymus dreifachen Psalter, die sogenannte hebräische, römische und gallische Redaction (synoptisch neben einander stellt³⁾), vielleicht ein Schriftwerk aus St. Gallens besten Tagen, der Catechrale als ein Geschenk Heinrichs gekommen.

Sicher ist er oder sein Zeitalter dann bei mehreren Werken der theologischen Literatur zu erkennen. Einer Handschrift von des heil. Hieronymus Auslegung des Jesajas entnehmen wir in dem Briefe an Heinrich, den der Schreiber, des Namens Debe, seiner Arbeit voranschickt, eine bis auf diesen Augenblick unbekannt gebliebene, in mehrfachen Betracht wichtige Quelle für des Kaisers Geschichte⁴⁾. — Einem dem Anfang des ersten Jahrhunderts angehörigen Manuscript von Hieronymus sermo de assumptione b. v. Mariae sind, wahrscheinlich von des Schreibers Hand, Verse angehängt, die in die Fürbitte bei der heiligen Jungfrau um des Kaisers

Murr, Reichsarchivarien S. 133 ff., hat auch die heute mit dem Einband verschwundene Aufschrift:

Henric et Kunigant
Hanc tibi munera promunt.

1) Beschreibung bei Murr S. 131; 346 N. 206 und S. VII; vgl. Rapp, Otfried und Schriften der Sogen I, 164. Deagen S. 91 hält die Verwandtschaft mit berühmten karolingischen Arbeiten auf; er möchte danach den Tod der französischen Ursprung halten und ihn in das dritte Viertel des 9. Jahrhunderts setzen. — Unter Terminus und Evangelium Johannis sind Notizen über Schenkungen an Bamberg eingetragen, die der Art ihrer Abfassung und den Schriftzügen nach spätestens in das 12. Jahrhundert gehören.

2) Die falschen Schlüsse, die man aus ihrem Würzburger Verbleib während der Noth des dreißigjährigen Krieges gezogen, hat Schmeidler in seiner Ausgabe II, S. X widerlegt.

3) Murr S. 233. Die vorangehenden Verse melden, daß er 900 geschrieben sei, und rühmen von Salomon „praesul et abba simul meritis electus opimio“ (der Bischof von Constanz und Abt von St. Gallen zugleich), daß er „hoc psalterium docto collegit in unum“.

4) 346 N. 687; Band I, 545 ff.

Wohl auslaufen¹⁾. — Auf dem Stirnblatt eines Codex von Gregors Commentar zum Psalter steht man Heinrich, in den Insignien des Kaiserthums, nach dem Buche stehend, das ihm ein Mönch überreicht. Beigeschriebene Verse bitten den Kaiser, diese geringe Gabe von einem „armen Freunde“ anzunehmen²⁾. — In einem Codex von St. Gregors Morallen erkennt man auf das Sicherte Debos Hand, und im Schlußwort die Formen, in denen er solche Arbeiten seinem Gebieter zu überreichen pflegte³⁾.

Nach den Personen des Gebers und des Empfängers, wie nach dem Verhältniß, das sein Inhalt zu beiden hat, konnte es wohl kaum ein merkwürdigeres literarisches Geschenk geben, als jenen umfangreichen und, wie es scheint, mit vieler Sorgfalt aus den Schriften des heil. Augustinus zusammengestellten Commentar zu den paulinischen Briefen, den der heil. Otto von Clugny unserem Könige überreichte. Es ist als berühren die Perioden der Kirche, die wir im äußersten Gegensatz zu denken gewohnt sind, hier einander, als rücken die Mönchsellen Hilbrands und Luthers für einen Augenblick zusammen. Wie wir es nun heute noch in Bamberg sehen⁴⁾, ein denkwürdiges Zeugniß von dem Verlehrs zweier Jahrhunderten der großen hierarchischen Jahrhunderte, kann es auch ein Beispiel dafür

1) Mss N. 688, nach dem Register der Bibliothek B. VI. 30. Die Schlussverse lauten:

Flos, decus atque salus mundi, via portaque laeta,
Adjutrix proprii Heinrici semper alumni
Sis, foveasque tuum domina per secula servum.

Das „Heinrici“ steht auf Karl dertoten Grunde, doch ist mit dem Namen sicher keine Veränderung vorgegangen. Die Verse auf denselben sind nemlich von einer Hand etwa des 13. Jahrhunderts in gothisch-schöner Schrift wiederholt, und auch diese laßt eben so.

2) Mss C. XXI und N. 595. Die Verse:

Presul Gregorius, septeno pneumato plenus,
Obscurum vatem dilucidat Ezechielem.
Caesar, care Deo, dignanter suscipe, quosol
Hos modicum munus, quod dat tibi pauper anions
Pastore sincero, qui colit te indico Christo.

Mss B. 110 richtig: Indico Christo (Doch steht auch das von B. 110 nicht correct her. Dies würde begreift erreicht, wenn man einfach „te“ und „colit“ umschalt. P.).

3) Mss N. 590; vgl. Verb I, Beilage A.

4) Beschreibung des Codex bei Mss N. 541. Daß der heil. Otto nicht der Redactor ist, ist nicht wohl ein. Die Verse auf der Rückseite des letzten Vorderblatts lauten:

Hoc opus egregium, coelesti nectare plenum,
Quod valet olusum Pauli reserare volumen,
Prespiter indignus, monachorum lege ligatus,
Odilo, coenobii Claudiensis jure eluenti,
Obtulit augusto, simul exoptans sibi longum
Vivere post regnum coelesti .a sede paratum.

sein, wie die Bamberger Sammlung überhaupt zusammengewachsen ist, wie der König alles Schöne und Wichtige, was ihm irgendwo zufiel, treulich dorthin getragen hat. — Mag die Vermuthung gestattet sein, daß jener merkwürdige Codex, der Aurelius Victor, Eutropius, Jordanus, die Gesta der Frankenkönige, Beda, Paulus Diaconus und mehrere andere zu einer Art Geschichtsbibliothek zusammengearbeitet trachtete, und an dem vieles auf italienischen Ursprung hinweist, im Auftrage des Erzbischofs Arnulf von Ravenna geschrieben worden¹⁾, und so an Heinrich gelangt ist. Ohne Frage ward einst Michers Buch, das ja in der That für den Leser jener Tage den Reichthum authentischer, über Dinge, die der Welt verborgen geblieben, berichtender Nachrichten gehabt haben muß, dem Könige zugebracht — in der Weise, wie dergleichen immer in die Hände der Herrschenden geräth: er hat es dann der Bibliothek des Michaelsbergs anvertraut²⁾. Hier fiel es durch lange Jahrhunderte kaum einem oder dem andern tiefer blickenden Geiste auf, bis es der Forschungstrieb unserer Zeit aus dem Verborgenen hat.

Wie die Häupter, so die Region. — Noch heute weist die Dombibliothek mit ihren zu einem guten Drittel aus dem achten, neunten, zehnten und elften Jahrhundert stammenden Handschriften auf die Tage ihres besten Glüdes recht deutlich zurück. In den zum Theil sehr werthvollen Indices, die wir zu den Namen des Cicero, Seneca, Quintilian und Plinius, des Livius und Sallust, des Virgil und Horaz, des Persius, Lucanus und Statius, des Priscian und Marcianns Capella dort finden, in den Eifer umfangreichen Sammlungen für Hieronymus, Augustinus und Gregor den Großen, für Boethius und Cassiodor, für Beda, Alkuin, Walafried Strabo, Rhabannus Maurus³⁾ und so manche andere mitten unter liegenden Namen dürfen wir getrost die Lehrmeister der ersten Generationen dort anerkennen. Auch die Literatur der Welt- und Kirchen-

¹⁾ Vgl. Jhd im Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde VI, 66; Archiv VII, 328 ff. und besonders die Abhandlung von Böhmer, Archiv IX, 678 ff. Die Handschrift ist aus dem 11. Jahrhundert und hat am Schluß die Aufschrift:

Codex hanc partem Pauli conscripserat (vo. Böhmer: lgo),

Præsulis Arnulfi promtus pia jussu sociatus.

Offenbar hat wie bekannt, gerade aus diesem Codex der Paulus Diaconus und die Historia Alexandri M. kennen gelernt.

²⁾ In dem Catalog vom Anfang des 12. Jahrhunderts erscheint: Liber Bibleri ad Gorbortum, (Schannat, Vindem. littoraz. I, 52, vgl. Paris, 88, III, 566.

³⁾ Wir haben dabei immer nur Handschriften, die nicht jünger als das 11. Jahrhundert sind, im Auge; aber der Catalog der Dombibliothek vom Ende des 12. Jahrhunderts, den Jhd im Cens. Jhd 1829 S. 1237 publicirt hat, kann dabei nicht als Anhaltspunkt dienen: er enthält augenscheinlich nur die Bücher, die der Scholasticus für seinen nächsten Zweck brauchte: „Isti sunt libri, qui magistro Richardo communis sunt“ lautet die Ueberschrift.

geschichte, wie das Zeitalter sie verstand, war bald beisammen, und also der Apparat vorhanden, auf den schon am das Ende des Jahrhunderts eben dort ein Mann wie Ekkehard seine nach Maßgabe der Anforderung höchst bedeutenden, alles, was bisher in der christlichen Literatur vorgekommen, weit überflügelnden universalhistorischen Arbeiten gründen konnte¹).

Man hat in unserm Tagen Ekkehard mit Sigebert von Gemblours parallelisiert, und bei dem wirklich bewundernswerthen Wissensumfang des Letzteren sich des gelehrten Rufes seiner Kathedrale, des damaligen Hüttich, jenes Zeugnisses aus der Mitte des elften Jahrhunderts erinnert, das dieses Elft mit Athen vergleicht²): bezeichnend, daß aus eine glaubwürdige Tradition überblieben, wie Heinrich h'er sein Rufer gesucht habe: er wüßte seinem Bamberg, daß es den Studiengruß von Hüttich mit der klösterlichen Zucht Hilleshelms verblende, wollte man aus seinem Rande gehört haben³).

Und in der That hat es an beidem nicht gefehlt⁴). Bergegenwärtigen wir uns den literarischen Glanz der Bamberger Schulen nur daran, daß gleich ihren ersten Generationen zwei Männer angehören, wie Willram und Ego, der Eine seit Langem in seiner bedeutenden Stelle für die Geschichte der deutschen Dichtung anerkannt⁵), der Andere nunmehr durch die Forschung unserer Tage mit seinem Werke über die Wunder Jesu gleichsam wieder vereint und zu verdientem Andenken gekommen⁶). Und erwägen wir dann an

¹ Daffel, wie Ekkehard aus Bamberger Handschriften, nach der Dombibliothek, geschöpft hat, sehr instructiv Waitz, SS. VI. 5. Daraus geht denn auch die Unvollständigkeit des eben erwähnten Catalogs hervor.

² Vgl. De Sigiberto Gemblacensi S. 3.

³ Annalista Saxo 1044, SS. VI. 686, in Bezug auf Hilleshelm: *Hujus claustrum statum Heinrico imperatori, Bavenbergensis scilicet ecclesie constructori, referunt in tantum pacasse, ut ab exterioris eorum hominis compositionissimo habita interioris hominis religionem sibi exparte credendam protostatua, suo Bavenbergensi ecclesie cum studio Leodiensi Hilleshelmensis claustrum rigorem optaret.*

⁴ S. die Werke Gerhards von Egen Band I, Beilage B.

⁵ Vgl. Trithemius ed. San-Gall. I, 208. Im Todtenbuche von St. Michael zum 3. Januar, seinem sonst bekannten Sterbetage († 1086 als Abt von Hersberg). Willramus abbas frater n. o. S. Schweizer, Rufung aus den verlässlichsten Kalendern des ehemaligen Fürstenthums Bamberg, im Oidebenen Bericht über Befehl und Wille des kaiserlichen Bertrams zu Bamberg S. 90. So geistete er also dem Kloster noch sicherer als der Domkirche an.

⁶ Saxo conciliarius und sololations als Begleiter seines Bischofs Günther auf der Wallfahrt „vir omni sapientia et eloquentia praeditus, qui in eodem itinere cantienam de miraculo Christi patria lingua subititer composuit“. Vita Altmanni cap. 3, SS. XII, 250. Dejn Lerner, Deutsche Schrift im 11. und 12. Jahrhundert S. XLVIII, der mit guten Gründen die

zwei anderen Romen, von welchem Einfluß auf die Steigerung der hierarchischen Ideen diese Schul- und Lehrbänke schon in Heinrichs Tagen gewesen sein mögen. In seine Zeit muß das Knabenalter jenes Gantther fallen, der von hier aus zum Kanzleramt bei Heinrich III. gelangte, dessen berufenes Gesicht im Todesjahr dieses Kaisers gleichsam den Umschwung der Dinge in Deutschland ankündigte, dessen erste That auf dem bischöflichen Stuhl von Bamberg energischer Kampf gegen die Reste des Heidenthums, die Ehe verbotener Grade, die Verweigerung des Zehnten in seiner Diöcese war¹⁾, dessen an der Spitze von 7000 Pilgern²⁾ (1064) unternommene Wallfahrt nach dem heiligen Lande den Impuls der Kreuzzüge über das Abendland hin in aller seiner Stärke befundet. Und gehört es nicht zu den über das Verhältniß von Saat und Frucht in den menschlichen Dingen wahrhaft belehrenden Ereignissen, wenn — wohl noch bei Heinrichs Lebzeiten — jener Anno, der hernach mit dem Siege über dies erste deutsche Königthum den Namen des Großen und Heiligen erwerben sollte, durch einen Witterbruder, der Domherr in Bamberg war, einer auf Waffeneruhm und Ritterehren berechneten Erziehung entgegen, seinen Eltern

der Evangelien der Bonner Handschrift für eine von dem Bismarcker Abt Hartmann († 1114) gemachte neue Auflage von Gysa Gedicht hält. Auch darin ist ihm beizustimmen, daß der merkwürdige Eingang:

Der gute bischoff Guntero von Babenberbe,
Der hiez machen ein vil güt werbe,
Er hiez di sine phaphen
Ein güt leht machen,
Eines lodes si begunden,
Wast si di dūch abunden.
Eszo begunde scriben,
Wille vant die wiso,
Dū er di wiso dū gewan,
Dū ilten si sihe alle munochen
Von ewen zū den ewen.

nicht auf das nun folgende, sondern auf ein anderes, wie ein Muster auch des praktischen Erfolgs der heiligen Sangeskunst vorleuchtendes Werk sich bezieht. Aber wie immer verstanden, zeigen diese Verse von der regen und dem zweifachen Ziel, das Heinrich im Auge gehabt, zugewandten geistigen Thätigkeit Bambergs im 11. Jahrhundert.

In der Urkunde Bischof Eberhards, von der oben S. 97 N. die Rede gewesen, Lang, Reg. Boica IV, 782 (vollständig bei Schuchdewind, Versuch einer statistischen Beschreibung des Hochstifts Bamberg II, 108) erscheint unter den Zeugen gleich hinter Propst und Dechant „Kukier magister scholarum“. Daraus bemerkt augenscheinlich Jäds Annahme (Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg II, S. II. Beiträge zur Literaturgeschichte S. 1) über die ehrenvolle Stellung und die Einkünfte, die Heinrich der Scholasterei im Capitel angewiesen habe.

¹⁾ Acten der Synode von 1068, Manni XIX, 888.

²⁾ Vita Altmanni c. 2. O.: *Ex tempore multi nobiles ibant Ierosolimam. Quorum praevius dux et inceptor fuit Guntherus Babinbergensis episcopus.*

gerandt und zu einem der Kirche dienbaren Leben hieher gebracht worden¹⁾; hier, in des Kaisers Stiftung, erfüllte er sich mit der Denkart, die ihm nachmals einjab, an dem jungen Heinrich IV. zu wiederholen, worin er selbst das entscheidende Bild seines Lebens sah.

Der Ruhm der Bamberger Schule überdauerte überdies die wilden Zeiten Heinrichs IV. Bischof Eberhard II. von Worms findet wie mitten in den Zeiten, die der Kampf mit Heinrich V. über ihn verhängt, dankbar der Wohlthaten der Lehre, die ihm hier geworden, sich erinnern²⁾; noch in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, kurz ehe die Periode dieser Domklosterschulen überhaupt zu Ende ging, feiert Gottfried von Biterbo, der von hier auf die Höhen des Lebens gelangt ist, in Versen freudigen Aethems das Andenken an seine Bamberger Knabenzeit und den Unterricht, den er hier genossen³⁾.

Nach die anderen Aeußerungen, in denen der geistliche Standesamt, dieser erstgeborene Sohn des Reiches, sein Dasein zu rechtfertigen pflegt, zeigen sich bald. Schon unter Bischof Eberhard

¹⁾ Vita Anthoni cap. I, SS. XL, 467: A praetorante furtim sublatu avunculo (Bab. uel. canonico), in scola Babenbergensium, qui tunc temporis disciplinae, religionis et studii fervore eunctis in Germania praepolebant, ad litteras pontus est. Zur Veranschaulichung dieses Christen ugl. Moser in der (Rechtshistorischen) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthümer VII, 47 und XVII, 66, wo es erzählt, daß er nachherhin Papst geblieben und später den Kame mit der Papst von Maria-Steegen in Ein dem zu werden ist.

²⁾ Der Bischof Ludwig, Script. rer. Bamh. I, 361; dazu Ussermann S. 101. Auch der Bischof, den der pap. Cam aus Sachsen herbeiruft, die Witten des Bamberger Meisters in strengen Orten der Zeit zu verbringen, ist ja selbst am Ende der Bamberger Schule, i. Ebdem Vita Ottonis I, 20, SS. XII, 536. Wie aus Wolfgrammus ex provincia Bavarorum nobili et religioso ortus parvulus, Babenbergensi associatione, in schola Christi educandus, sub ordine canonico tractatur. Die Epistola Babenbergensium canonicorum ad magistrum quendam bei Ludwig I, 363, wie zeigt, wie wichtig es dort war, sich mit oblig. geprüften Lehrern zu versehen, ist wohl auch erst aus dieser Sch. ersichtlich als Ort der Zusammenkunft mit dem neu zu Berufenen demist, daß die Anzahl der ersten Bamberger vorüber ist.

³⁾ Caetora de pao Solarico imperatore et de civitate et ecclesia Babenbergensi ego, qui ibi prima documenta artis grammaticae didici, tanquam eorum alumnus, variis explicavi — so unterbricht das Pantheon hist. (bei Muratori, SS. VII, 437) seinen modernen Bericht über Heinrich. Es folgen die Worte zum Ende Bamberger, aus denen schon einiges oben mitgetheilt worden; zuletzt:

Laudo vacans ista recolo mihi tempora prima;

Prima fuit puero mihi Babenbergi magistra,

Mens mea, quae didicit, reddit amica sibi.

Reddere aut potui quantum, sed reddere quae ota.

(Ueber Bamberger literarische Werke in diesen Zeiten ugl. das schon Uebersicht bei Motenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 205 ff. P.)

wird ein Spital gegründet¹⁾, an dem Streit, den Würzburg und Bamberg über das Zehntrecht auf den neu urbar gemachten Wäldern führen, kann man wahrnehmen, daß der Ausbau lebhaft fortschreitet; Urkunden lassen bemerken, daß man den Werth des Holzes für Brücken- und Mühlenbau schätzte²⁾, man hört von Bienenzucht, etwas später auch von Weinbau³⁾. Das Wachsthum der Stadt, ihre Ausdehnung auch am andern Ufer der Nebnitz bezeugt schon der Gedanke Bischof Günthers, drüben, in der sogenannten Feuerstadt, das Stift St. Gangolf zu gründen: daß ein reicher Würzger hier für die Ausstattung mit der Beste that, zeugt für die Ausbildung selbständigen städtischen Lebens⁴⁾.

Auch verulmmt man im Jahre 1062 schon von Damberger Kaufleuten wie von einer geschlossenen und mit bestimmten Rechten versehenen Körperschaft⁵⁾. Wenn Deutschlands gesammte Stellung in der Welt des Handels darauf beruhte, daß es gerade mit dem Anfang des elften Jahrhunderts in den eben christianisirten und von den Bedingungen des höheren Culturlebens ergriffenen skandinavischen, slavischen und magyarschen Gebieten seine Hinterländer bekam, und damit allmählich das Herz des europäischen Verkehrs ward, so empfinden diese fränkischen Lande vor allem diese Gunst der Lage. Thürbergs seit der Mitte des Jahrhunderts rasch wachsende Bedeutung wurzelt darin, daß es die deutschen Donaulande, den Weg nach Italien vor sich und die Slawengrenzen so nahe hinter sich hat. Unser Stift ist nicht unthätig, sich von diesem Gewinn einen Antheil zuzueignen: wir vermehren bald von jener Rivaltät Hürthe mit Thürberg, die in den späteren Zeiten des Reichs zu einem Schaustück des Gegenfahes zwischen Stadt und Territorium ward; und daß sich Bischof Günther im Jahre 1067 für den Frieden Herbrand an der Fognung Marktrechts vom Abulz verleihe

¹⁾ Bgl. Hoffmann, Annal. Bamberg S. 60. 124; dazu die Urkunde von 1174 bei Usarmann, Cod. Frobb. N. 126.

²⁾ Urkunde Bischof Eberhards, bei Schmalzstein II, 103.

³⁾ Bgl. Meyer, Geschichte Frankenlands II, 119. 203.

⁴⁾ Usarmann S. 170. (Neben dem „Eberhardus praedivus civis Bambergensis“ wird als Hauptbederter des Werkes genannt: kheinoldus Wallbot comes de Wolfeswrao. Es begegnet also hier in Frankfurt derselbe deutsche Name für das Amt, wie einige Zeit früher in Rürtheu, wenn nicht etwa unter „Wolfeswrao“ das thüringische Wolfesberg zu verstehen ist, das allerdings zu Bamberg gehörte, s. unten. P.).

⁵⁾ In der Urkunde vom 12. Juli 1062, Mon. B. XXIX, 1, 160, Wilm. 1750, wo eben das von Friedrich III. auf Würzburg übertragene Reichrecht (vgl. Fegd, Die Chroniken der deutschen Städte Band I, S. XIV P.) an Hürth juridisch gegeben wird: ita ut mercatores ibidem negotiantes suitimorum mercatorum, suitbot kadimbouenium, Würzburgensium, Babenbergensium justitie utantur.

ist), geschieht augenscheinlich, um durch einen der Stützpunkte näher gelegenen Punkt Nürnberg in der Handelsstraße zuverfügen zu lassen.

Für alle diese Erfolge, geistliche wie weltliche, war nun die reiche Ausstattung mit Grundbesitz und oberherrlichen Rechten unerlässlich.

Beginnen wir den Catalog der Schenkungen, der so viele Blätter von Heinrichs Regierung füllt, hier mit jenem so recht den Tendenzen des geistlichen Landesstaates angehörigen Gedanken, einem solchen Kloster eine Reihe von Klöstern zu unterwerfen, ihm gleichsam weithin durch das Reich erstreckten geistlichen Vassallenhof zu geben. Würzburgs aus oben bekannt gewordene Zahl solcher Klienten ward hier von Heinrich gleich am Gründungstage überboten: ihrer sechs, vielleicht mit einer Art vorbedachter Symmetrie drei Männer- und drei Frauenklöster, erhielt Bamberg gleich mit dem 1. November 1007. Jene, Kloster Stein im Pegau, Haselbach im Elsfeld¹⁾, Wengenbach in der Ortenau (schien ihrer neuen Niederlassung zu stehen; mit diesen, Klöster im Gau Weizfeld, Bergen im Nordgau, nicht weit nordwärts von der Donau, in der Nähe des späteren Ortes Wreding, und Reudurg am rechten Donauufer²⁾ treten wir wieder mehr in die Kreise ihrer Macht und ihrer Aktivitäten ein.

So viel uns die Einzelverhältnisse dieser Stiftungen bekannt sind, hatte der König wohl immer Antrieb und Rechtsgrund, gerade sie für diese Behnemannschaft zu erwählen.

Jenes Stein beruhte, wie wir wissen, auf der Stiftung, die seine Vaterschwester, die Herzogin Hedwig zu Hohenlohe gemacht: deren Erbe geworden, hatte er die Mönche von der unbegreiflichen Verklumpung herab zu diesem behaglichen Sitze am Spiegel des Rheins

1) Urkunde vom 18. August 1067; Böhm. 1700.

2) Dann nur drei, an der Stelle, einem Wohnsitz der Bischöfe gegenseitig (s. dazu Nürnberg II, 28) kann unter der „abbatia in loco Haselbach“ der Urkunde Böhm. 1004 verstanden sein. Wirklichigerweise ist hier, Mon. B. XXVIII, 1, 345, so wie in der Bestätigungsurkunde Konrad II. vom 12. Januar 1085 Böhm. 1200, jetzt auch Mon. B. XXIX, 1, 6, der Name des Ortes und der Ortschaft unangeführt geblieben. Andere, auf das Verhältniß der Abtei zu Bamberg bezügliche Urkunden liegen nicht vor: sie muß früh wieder abgekommen sein, in des heil. Otto Enzyklika an die ihm unterworfenen Bische (Ludovici Vita I, 21, 38 XII, 837, u. a. m.) wird sie nicht erwähnt. Heylberger, Ichnographia S. 71, sucht sie in der Ortenau, wo es kein Haselbach, am Wenigsten eines, das jemals Sitz eines Klosters gewesen, giebt. Das Haselbach, wo der König am 1. November 1007 verweilt, nachdem er Lager zuerst in Angsburg genommen (Böhm. 209 210 mag das in der später kaiserlichen Herrschaft Strehem gezeugt sein; oder auch hier gab es keine Abtei. — In Wengenbach und Stein die Urkunden Böhm. 1003, 1005.

3) Böhm. 1000. 1001. 1002.

berufen¹⁾: aus seinen und seines Hauses Wohlthaten setzte sich gleichsam die ganze Existenz des Meisters zusammen. In dem Tage, da es Bombarg unterthan ward, erhielt es ein neues Geheiß — den Ort Kirchheim im Freisgau²⁾ — vom Könige.

Aus Eltern, die mit dem Rückzuge des ältern bairischen Herzogthums schon der kaiserlichen Kammer angeschlossen waren, da aber Otto II. Großherzogthum der Bayern, der Wittus Herzog Wertheim vorübergeben hatte, war von dieser einst Kloster wegen ausgestattet worden). Schon in dem Sinne, wie sich Heinrich durch seine Großmutter Judith dem armenfürstlichen Hause angeschlossen trugte, wie er namentlich die Pflege alles dessen, was jene Vorgänger an geistlichen Stiftungen begannen, zu seiner bairischen Aufgabe gerechnet zu haben scheint, konnte die Abrei seiner Patrie und der Weltveränderung seiner Herrenrechte gewislich sein:

¹⁾ Khikherdi Camp & Galli esp. 10, 20, II, 125. *Chironomus* Po.
torquatus L. 64. II, 1. bei Nees G. 125 121 (1. sp. G. 40 20.)

Bedröhtung in Folge seiner Fehln der Thor Stein both Damburg auch Polig in der Nähe von Schöppenstedt. Das Märgel durch Hölzer, Lärchen und Fortschungen zur Schöppenstedt Schwabens und der Lärchen 13, bekannt gemacht Urkunde aus dem Jahre 1860 läßt und einen interessanten Blick darauf thun, wie hierin weit jenseits Polig der Damburg noch mit sehr nachdrücklicher Nachrechnung jedes davon bestehenden Reichthum vermehrt wurde.

Eberhard (der Erlap) Graf zu Schwaben bei dem frommen Euseb des St.
 Saluator. und Bisthumsflehens in Schwaben, „lapidos et lapideum in
 quodam agro Babilibergensis ecclesie concessum tollere presumpsit.“ Als
 Freyge Berthold von Schwaben, der die Freyheit über die „agri in eadem Babilibergensis
 ecclesia sit, ad episcopatum Bambergensium pertinentes“ hat, hat erditi,
 „Eberhardus comiti, quod nimis inconsulte feceret, pacifice mandavit,
 ante totis manibus conuenire, aliter ecclesie deus inuadere, qui jam
 propriis Deo destinasset donare. Igitur Eberhardus comes verba duces
 prudenter animadvertens, continuo duci, quo tibi apud Hildesheimen Ed-
 ingum, in Regia, Euseb Flammkuch; colloquium prestatum, per amicum de-
 mandavit. Id quo convenientes coram multisque amicis, interposita iura-
 jurandi attestations, quod concambium Babilibergensis ecclesie nullius esset
 factum, quam infectum, inter se suosque posteros concambium firmave-
 runt. Dedit ergo Eberhardus comes Bertholdo duci de proprio suo pro-
 prium ad Rodionstetis (Röthensleben) in Barchin situm, semper pro quo-
 quoque agro datus et tunc Ediliter remissionem, in potentiam Babilibergensis
 episcopatus perpetuum obduendum. Et ipse e contra a duce
 suscepit, quo in loco Barchin ad profuturum episcopatum pertinebant,
 in aeternum possidenda.

*) Usteri, Cod. Probb. N 12, 204m. 1025: cum tribulis et tabulis de navibus per Rhonum discurrantibus, vel undecunque ventar deorsu circumspiciant (Ius aliquod ius cuiusque aut sperare deberet).

²⁾ Del Erbk. Cod. II von 29 September 1776 mit Georg II von I. August 1799, Mon. B. XXXI, 1. 200. 204. Dagez Falkenstein, Antiqu. Nordgov. II, 230; Oelsenitz, Offiziers Archiv III, 417; Oudenz, Oudenz von Oudenz III. 22.

jene hatte sie durch die Schenkung vom April 1007 erfahren'), diese wurde ihr nunmehr fühlbar.

Was das Frauenstift zu Neuburg betrifft, so ist sein früheres Dasein mehr Vermuthung als Thatsache. Wahrscheinlich aus einer nach Ort und Zeit nicht fernstehenden Aufzeichnung stammt die Notiz in Admunter, Garsener und Salzburger Annalen²⁾, daß das Kloster von Heinrich und Kunigunde gegründet sei: die besten unter den freilich immer noch unsicheren und lückenhaften Verzeichnissen ihrer Hebstifftinnen beginnen mit 1007³⁾, die seltsamsten Localtraditionen⁴⁾ führen die ganze Gründung auf einen heiligen Mann in unserer Königs Nähe zurück. Die Kirche selbst mit den Bildern Heinrichs und der Kunigunde, mit dem dem Könige gleich nach seiner Heiligsprechung errichteten Altar, noch mehr die von seiner eigenen Einsetzung herrührende Gedächtnisfeier des Kaiserpaars⁵⁾ beweist, daß der Anfang der geschichtlich erkennbaren Ordnung dort diesen Tagen angehört, und daß es also sein Werk war, über das Heinrich hier verfügte.

So bedenklich auch die darüber uns heut vorliegende Urkunde aussieht⁶⁾, doch ist wahrscheinlich, daß Rüggingen gleich am 1. No-

¹⁾ S. oben S. 7 Nr. 1.

²⁾ Annales B. Rudberti 1002, SS. IX, 772: Niveburg monasterium monialium rex et regina construnt. Anoterium Garotense 1002, SS. IX, 567: Niveburg cenobium sororum monialium a rege Heinricho et Chunigunda imperatrice est constructum. Annal. Admuntenses 1002, SS. IX, 574: Niveburgense cenobium a rege Heinricho et Chunigunde imperatrice constructum est et monialibus institutum. Vgl. auch Regensburg. Quellen. Vgl. Wappler IV, 26 bei Pözl, Thomasius III, 8, 178, aus dem spätk. Manuscr. S. 641 (Eisen).

³⁾ Regensburger Collectanendblatt für die Geschichte der Stadt Neuburg an der Donau III (1837), S. 60. 75.

⁴⁾ In einem von der Hebstifftin Kunigunde Pferingerin im Jahr 1444 erstatteten Bericht bei Brunschius, Centuria prima monasteriorum Germanicorum S. 95, aus Collectanendblatt II (1836) S. 26. — Ein angeblicher Bischof aus Pennonien und Kanzler Heinrichs II., des Namens Hilarius, hielt hier die Hauptwache: das Schiff, welches seinen Namen trägt, geht Donau aufwärts, die Fierstadt der Regensburger sucht es vergebens festzuhalten: es hält an der Stelle, wo das Kloster stand.

⁵⁾ Collectanendblatt II. a. a. O., vgl. Deffenbacher, Schloßkirche III, 419. Uebrigens muß man sich aus Thierm. IV, 31 wie aus der Urkunde über den im April 1007 dort gehaltenen Hoftag (s. oben S. 5) erinnern, daß Stadt und Schloß Neuburg zu des Königs Erbgut gehörten, wie bedeutende Intressen er also hier hatte. Unter der blickigen Schenkungsurkunde vom 15 April 1007 (S. 7 Nr. 1) verhängt sich wohl auch ein solcher Faden.

⁶⁾ Ehem. 1027, jetzt auch Mon. B. XXX, 1, 301. Das sogenannte Original hat entschieden Schriftzüge vom Ende des 12. Jahrhunderts, ein den Zeiten Heinrichs VI. entsprechendes Siegel, dazu kommt das Fehlen des Konjuncts, das wohl „Hilarius divina favente clementia rex saluberrimus“, das schließlich nur plumper Mißverstand der Eingangsformel der echten Urkunde

denber 1007 mit einem, zusammen etwa auf zwei Meilen auswärts und abwärts von seinem Sitz erstreckten Bistumsrecht im Main für seine Unterordnung entschädigt worden ist.

Im ähnlicher Weise ging dann der König weiter. Die Urkunde, dadurch Abtei Schäftern in der Ortenau Bamberg unterthan worden, scheint nicht auf und gekommen; doch eine Bestätigung der Privilegien vom 2. November 1009 gestattet den Schluß, daß sie wie eine Gewähr gegen weitere, aus dem neuen Rechtsverhältnis hervorgehende Einschränkungen erlassen sei, und daß also eben damals auch der Hauptstift erfolgt ist¹⁾; im Jahre 1016 finden wir den Bischof Eberhard für sein „armes Kloster“ Fürbitte thun, und anschneller Besitz unter diesem zu Theil²⁾.

Der Anfall der Abtei Teggingen im Ries an Bamberg war schon durch die Schenkung des gleichnamigen Orts am Gründungsstage vorbereitet³⁾; er erfolgte dann im October 1016, und der König

von 1007 ist (Salinhortius legitur esset eloqui institutionibus eruditus et admonetur, se legentes esse Urkunden für Bamberg), und endlich das „consilio et consensu principum Romanorum“, was hier schon die letzten Grundgeber bemerkt haben. — Ihrem Inhalt nach ist die Urkunde nicht bloß Bestätigung, sondern in der That ein Mandat, mit der das Recht verleiht wird, liegt nämlich die neue Charta, die Grenzbezeichnungen. ex una parte Mogi ab amno, qui dicitur Swartaha, usque ad rivum, qui dicitur Dahnbach, et ex altera parte Mogi a villa, que vocatur Chelara, usque ad vallum Salinsfeld, ist hier und vor innerer Wahrheitsliebe.

1) Blbm. 1056, Dting, Reg. Badensis S. 15 ff.

2) Blbm. 1146. Das Verhältniß der Urchrift sieht von uns (s. oben) früher angezogenen Urkunde zu ihren verichenen Recensenten bei Marian, Austria sacra I. 2, 413, bei Grauchier, Histoire d'Alsace I, Cod. Probb. N. 209; Würdtwein, Nova suba. VI, 173, in Fragmenten bei Schannat, Viud. lit. I, 19, sub bei Coccina, Rex Dagobertus S. 77) und bietet zu einer zu erläutern, behält es noch eines anderen Kritikers als Dting. — Das „item in superiore Schopffu cam decima et omnibus portacionis in Hinnerich, Hirtzel Almenwiler, Orzenheim“ bei nicht Fürstentum und Graubünden auch Coccina, und es wird uns durch das Fehlen in Dting's angeblichem Original noch nicht verwirrt. Bismarck's Trud., der ganz anseht wie ein Excerpt, und dem nicht nur wichtige, eben geschickte Glaukel auch die interessanten und sehr authentischen Bestimmungen wegen der Streichelde und ihrer Vertheilung (Et quis hanc traditionem et praeceptum transgredi praesumpserit, quadraginta libras, decem fidei nostro, decem Babenborgensis episcopo, decem abbat et decem advocato persolvat) ist andererseits nicht nur wegen des selbst ihm angehängten, sehr positiven Datums „17. Kal. Mai“, sondern auch deshalb merkwürdig, daß erst der „Güntherus vico Korbachwaldi“ „Pilgrimus cancellarius vico Eberhardi Babenborgensis episcopi archiepiscopi“ in der Urchrift erscheint — unversehens für eine auf deutschem Boden angelegte und deutsche Dinge betreffende Urkunde, aber doch wieder so schwach, daß man eine spätere Fälschung darin vermuthen sollte.

3) Mon. B. XXVIII, 1, 376, Blbm. 1020: quendam proprietatis locum Teggingen dictum in pago Rionin et in comitatu Sigehardi comitis alium.

nimmt dabei die Äbtel „seis Eigen aus erblichem Rechte“ und gedenkt der reichen Schenkungen, die sie von ihm erhalten¹⁾).

Viel bezeichnender noch an und für sich, wie durch den Moment, in dem sie erfolgte, war die Incorporation des Collegiats ins zur Alten Kapelle von Regensburg in unser Ansthum. Wir sehen, welche wichtige Stelle die Wiederbelebung des alten Instituts in Heinrichs Willen und Vollbringen als Herzog von Bayern einnahm, wie sich in der Gründung der canonischen Gemeinschaft hier königlicher Anspruch und altbairische Förderung gleichsam durchdrangen. So lange an Heinrichs Stelle ein Herzog in Regensburg saß, mußte auch dem Stift, das seine Hauskirche war, die volle Selbstständigkeit bleiben: unmittelbar auf die Vertreibung seines Schwagers Heinrich ließ der König — durch Urkunde vom 1. Juni 1009 — diese Unterordnung der Alten Kapelle unter Bamberg folgen²⁾; im Jahr 1019 ward dann auch ihr Trabant, jenes Verga im Donaugau, das dem Kaiser kaum mehr den Namen einer Äbtel zu verdienen schien³⁾, das neue Schicksal seiner Herrin zu theilen bestimmt.

Ein anderer Mittelpunkt altbairischen Lebens war Osterhofen im Rinzlgau: hier hatten einst Tassilo und dann Ludwig der Deutsche ihren Hof gehalten. Entweder an eine ältere Stiftung anknüpfend, oder ganz selbständig beginnend, hatte Herzog Heinrich diese Stätte wie für das Hauskloster von Regensburg in diesem seinem neuen Wirkungsberreich erwählt⁴⁾; daß seine Schöpfung Bamberg

¹⁾ Mon. B. G. 400, Böhm. 1157: *innotescat, quia, cum habuerint parentes nostri abbatem in Rheola, in comitatu Sigehardi comitis, Tuggingen dictum, in honore domini et beatorum Martini constructam, nos ipsam abbatem, hereditario jure nobis propriam, praedictorum largitione datus curavimus.*

²⁾ Erst am 1. Juni 1009, von dem sie datirt ist (Hoytorgar, Ichnographia S. 79, Mon. B. XXVIII, 1, 235; sicut alibi Datum Cod. Udair. N. 70), steht sie schriftlich nicht. Böhmer hat sie wohl eben deshalb ganz weggelassen. Aber am 1. Juni 1009, in der Pfingstwoche, war der Abzug wirklich in Merseburg, und in Bayern hatte sich eben die Katastrophe vollzogen (s. unten). Auch weist das „anno Henrici regnantis 7.“ schon auf die Ungenauigkeit des Schreibens und das Jahr 1009 hin. Hoffmanns Jahr 1029 (bei Ludwig G. 66) ist ohne allen Grund. — Die Urkunden der Alten Kapelle wurden nach Bamberg gebracht, Hoytorgar, Ichnographia S. 81.

³⁾ Eben in der Urkunde vom 10. Mai 1019, Hoytorgar, Ichnographia S. 120, Mon. B. XXVIII, 1, 463; Cod. Udair. N. 68 (als drei Stücke mit dem nachfolgenden „impertit 5.“, der letzte mit 1019), Böhm. 1190: *quondam nostri juris locum Verga dictum, qui a quibusdam abbatibus usurpatur, sive abbatibus sive aliis quolibet modo praedium sit.*

⁴⁾ Zu der im 14. Jahrhundert gemachten Uebersetzung Mon. B. XII, 329 (ein Auszug des Wotz u. Ekkehardi Auctarium Altabense 1001, 48 XVII, 262, von einer Hand des 15. Jahrhunderts, ein anderer die Stelle zu 1001 in dem Breve Chronicon monasterium Bavarian, bei Oefele I, 336) ist alles stimmig, wie daß Herzog Heinrich der „patruelis“ des gleichnamigen Königs gewesen, daß ihm aus Böhm von dem Ungarn erbliegen worden, daß er um

unterworfen wird¹⁾, ist, wenn uns auch die eigentliche Urkunde darüber fehlt, eine unzweifelhafte, wahrscheinlich mit seinem Tode im Jahre 1111 zusammenhängende Thatsache.

Dann, das empfindet man wohl, wird der König bei allen diesen Stiftungen nicht erworben haben, auch wenn er ihnen den Verlust an Selbständigkeit und höherer Rechtsstellung durch Wohlthaten zu vergüten gedachte. Im Kloster Rippingen will man noch am das Ende des zehnten Jahrhunderts von dem Gedächtniß des nun schon lange stillgeschwiegenen nichts wissen: einer Königin, die von dort nach Bamberg gewallfahrtet ist, um am Grabe der Kunigunde anzubeten, muß erst ¹⁰ „es will es die bezeichnende Wundergeschichte — in dem Augenblick da sie die Kreuze darbringen will, der Arm erstarren, damit man des Frevels dieser Verschönniß inne werde“²⁾. Im Kreise der Abtei Stein hat unser frommer König das Andenken eines Mannes hinterlassen, der allermühsamer ungerichtetes Gut zusammengebracht hat, bloß um seine Pflanzschöpfung zu bedenken³⁾. Tegglingen muß bald nach Heinrichs Tode dem Bisthum entfremdet worden sein⁴⁾; augenscheinlich von einem Versuch, der Oberhoheit desselben zu entkommen, zeugen die ausgedehnten Verfügungsrechte über das Klostergut, welche sich die Nachkommen von Bergen schon 1028 von Conrad II. erworben⁵⁾.

Indes hat diesen Werth schon, und das nach seinem Tode der König befiel, fortgesetzt, apostroph, die Summe aber richtig. Einen ähnlichen, nur noch vö-
terre localen Bericht kennt man aus den Verhandlungen des bayerischen Vereins im Niederdomfreis I, 2 (1834) S. 10 ferner.

1) Heinrich führt dann „conuincit uocatus“ ein, denn eine mäßige Präsente von Bamberg ausgemacht wurde, vgl. Fong. Gens. S. 187, Arnstadt, Beiträge, in den Abhandlungen der bayerischen Akademie von 1807 S. 395. Aus Runden des 13. Jahrhunderts (J. Dänmiller, Pilgrum von Passau S. 152; Hand ed. Ratinh. I, 212 242) leben Schreibern Rauch, Korum Austriacarum Scriptorum II, 477 ff.), aus ebenso Bruchius, De Laureano veteri S. 126 die Nachricht, daß das Kloster zweihundert Mönche an Bamberg verloren habe. Die aus derselben Quelle stammende historische und archaische Notiz, daß Heinrich dem Hochst. Passau auch zu Bamberges Mönchen das Comitat von der 34. des zum Regen zugehörigen und es hatte mit Widgabe der ihm erst von Herzog Ernst entzogenen halben Stadt Passau entzogen habe, dürfte gemäß in diesen Vorgängen.

2) *Memoria S. Chumagundis* 62, 85. IV, 826.

3) *Orde* die S. 117 R. 1 angeführten Stellen. In Privatsachen glaubte man auch, daß eine Menge kostbarer Kirchengeräthschaften, die man in dieser Zeit verloren, ihnen Weg nach Bamberg genommen hätten. Bischof Pambert von Constanz habe sich auf das Andenken des Königs, daß auch seine Kirche für das neue Bisthum etwas bessern zu lassen, zu diesem Raube verstehen müssen. Chron. Potersheim. II, 2. 4. 5.

4) In des holl. Otto Logen gibt die Abtei als „per multos annos ab-
lucata“: Creypt aus des Abtes Rudens Catalog der Abtei von St. Michael, 84. XII, 100.

5) *Urkunde* Mon. B. IXXI, 1, 304.

Ueberhaupt, wenn der weltliche Einfluß des Bisthums, der eine Folge dieser Herrlichkeiten sein sollte, überall durch die locale Gegenwirkung gehemmt oder beeinträchtigt ward, ein geistlicher der Regel nach schon um desswillen nicht stattfand, weil der bestehende Diöcesanverzug durch diesel die Temporalien betreffende Verhältnisse grundsätzlich nicht berührt ward): so war das geschichtliche Interesse hier weniger an dem Gewinn, der davon etwa dem eben sich gründenden Territorium zufällt, als vielmehr an dem Verlust hatten, den das königliche Hausgut und die unmittelbare Obrigkeit des Reiches mit Verletzungen dieser Art machen. Indes war man in Deutschland noch für lange Zeit genug damit beschäftigt, die allgemeine Gewalt zu zerlegen und das dennoch überbleibende Bedürfnis nach Einheit zunächst an dem Streik tausendfacher Kompetenzen zu nähren, als daß Rechtsbildungen dieses Gepräges nicht fortwährend die Kunst der Zeit für sich gehabt hätten.

Wandreg hatte noch seine Tage, da (1071) eine von Rufang an sehr stattlich versehene, auf dem geistlichen Boden der Reichenbuhlerin, Würzburgs, gegründete Stiftung, die Abtei Pang, ihr Leben mit dem Beschluß der Unterwerfung unter seine Erbsinnherrschaft begann¹⁾, oder da (1152) der Erzbischof seiner Getreulichkeit, der Kaiser Conrad III. die würdigste Anerkennung zu können, von Friedrich Barbarossa mit einem köstlichen Mantel des alten Reiches, den sämmtlichen löstlichen Gerechtsamen über die mächtige und wichtige Abtei Niederaltaich belohnt wurde²⁾.

In den jüngeren Zeiten des Reiches, da ein ganz anderer Maßstab der territorialen Macht angekommen, an ein Bisthum

¹⁾ So erwähnt Usormann, Episc. Würzburg. S. 448, auf Rüdiger Wern, die er im Bischenburger Archiv einsehen hat, eine Urkunde Petrus Gemelich von Würzburg von 1012, worin über den Tod der Nonnen verfügt, und die Gewand aus weiß in schwarz verwanbelt wird. Man sieht das Document ganz ganz vor sich; wie freilich Lang, Reg. Roman. I, 68, davon berichtet, ist es jedoch nicht. er selbst hebt das schon hervor.

In Betreff der vom pap. Leo auferlegt der Wandregger Abtei über, wie wir noch hören werden, in Beziehung an deren ersten Bischof gegründeten Abtei legt ihm Papst Calixtus, Heribord's Vita Ottonis I, 82, 88 II, 762 Ordinationes eius abbatum vel monachorum eorum a catholico episcopo diocesis assignant. Rerum vero ipsorum monasteriorum curas et administrationem in tuo tuorumque successorum arbitrio et potestate manere censemus. — Bei einem Briefe in Habscher Rechtslage wird in dem Briefe Alexander III. von 1171 betrefte der Wahl nach Begeit die Zustimmung des Bischofs von Würzburg „ratione fuit“, die des von Regensburg „ratione diocesis“ erwähnt, Loersch, Episc. Bamh. S. 20.

²⁾ Usormann, Episc. Würzburg Cod. Probb. II 24: Sic fundatum et dotatum ecclesiam illam, communione cum ministerialibus et fidelibus nostris coeque, beato Petro principi apostolorum in Habsburg aus omnibus praedictis ante delegavimus. Die Begründung war, daß das Bisthum 100 Pfennig zur Auspattung des Bischofs bestimmten.

³⁾ Usormann, Episc. Bamh. S. 100.

des Besitzes dieser Art nicht zu denken war und auch die Erhaltung seines Bestandes dem Inhaber noch keine Gewähr für eine wirkliche Bedeutung in den kirchlichen oder politischen Angelegenheiten des Reiches gab, wurde das Wichtigste an Ehren- und nutzbaren Rechten aus jenem früheren Erwerbe behauptet. Noch spät hört man im Osterhofer Bezirk von einem Complex von Renten und Grundholden, der dem Bisthum zugehört, dem sogenannten Babenberger Urbar¹⁾; nachdem der heil. Otto Teggingen wieder herbeigebracht, geht doch die nachmals an die Grafen von Dettingen gekommene Schirm- und Rastvogtei von Bamberg zu Lehen²⁾; immerdar haben die Abte von Hengenbach, Schüttern und Strin, auch als Titel und Einkünfte der Letzteren an die Abtei Petershausen gebiehn waren, ihre Lehen von hier³⁾; bis an das Ende des Reiches präsentirten die Bischöfe ein Mitglied ihres Capitels zur Propstet an der Alten Kapelle⁴⁾.

Gehen wir zu dem eigentlichen Güterbesitz über, und beginnen hier mit der nächsten Umgebung der Hauptstadt, so ist bei dem 1. November 1007 gleich die Wiederholung des kaiserlichen Beschenks, der sämmtlichen königlichen Eigen im Volkfeld, das vorher nur wie verlappt aufgetreten war, für das nunmehr geborene Reichs-subject, das Bisthum, anzumerken⁵⁾, und ihr die Urkunde vom 1. Juni 1010 anzuschließen, durch welche jenes Theres, einst die Stätte, an der sich die Gescheide des Babenbergischen Hauses entschieden hatten, erworben wurde, um, wenn auch außerhalb der Diöcesangrenzen gelegen, gleich unter Bischof Eulger einer Klosterstiftung die Grundlage zu bieten⁶⁾.

Nach dieser Analogie würde man erwarten, auch für den Reibungan einer neuen Fassung der Urkunde vom 6. Mai zu begegnen: eine solche findet man hier nicht, wohl weil man namentlich in Bezug auf die beiden wichtigsten Punkte hier, Forchheim wie Hallstadt, specieller sein und sich mit Würzburgs Rechten gründlicher auseinandersetzen mußte. Zwei Urkunden des 1. November,

¹⁾ Saug, Graßhofen S. 151.

²⁾ Rattraffen zur Dettlingischen Geschichte IV, 160.

³⁾ Vgl. Usormann, Episc. Bamb. S. XXI; Schannat, Vindem. litt. I, 19. Die Formel eines späteren Verkaufsbuches für Hengenbach bei Länig, Episc. ecclesiast. III, 300 ff.

⁴⁾ Usormann S. 11; Hirschl a. a. O. S. 391.

⁵⁾ Bism. 1006.

⁶⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 426, Bism. 1064: quoddam praedium, quod a modernis Tarsia, ab antiquioribus vero Sintheribusan est nuncupatum. Ueber die Klosterstiftung vgl. die Urkunde Eulger - Clemens II. vom 1. October 1047, Saßb 8165.

deren eine ein Gut zu Forchheim¹⁾, die zweite die gesammte Vertilgung des Königs Hofes an Ortschaften, an bedeuten und unbedeuten Land²⁾ und an hütigen Renten mit alleiniger Ausnahme gerade derrer, die zu Forchheim selber liegen, unserem Bischof überträgt, beweisen, wie freigebig der König hier sein wollte, wie er zu dem Ende dem Würzburger gleichsam die Außenwerke abschalt, ihn aber in seinem Hauptstift unangestastet lassen mußte, bis man den Erfolg der Verhandlungen von 976 und 1002³⁾ auf rechtlichem Wege entscheidung gemacht hatte. Dazu kam es erst am 26. October 1017: an diesem Tage genehmigte Heinrich einen Tausch zwischen Bamberg und Würzburg, kraft dessen jenes das Künigs Hofe im Odenwald — den heutigen Ort Odenwaldhofen bei Ochsenfurt —, der ihm im Jahre 1008 vom Könige geschenkt worden⁴⁾ — und Treiffenfeld im Odenwald — wohl Treiffenfeld im späteren würzburgischen Amte Homburg — zwei also dem Bischof von Würzburg zur Rechte und Eisten seiner Residenz wohligeliegene Punkte aufgab und dafür die Marren und Dörfer Erlangen und Forchheim, Gogolsheim und Kerschbach sammt aller Vertilgung, sodann vier Fischer zu Cammern (Camerin) am Main mit ihrem Besitz, und endlich den Zehnten aus den zu Holfeld gehörigen Dörfern erhielt⁵⁾.

¹⁾ Dem so ist das „quoddam nostrae dominationis praedium Vorheim dictum, in pago Rastnagowi situm“ der Urkunde Mon. B. G. 263 von 1006 (1008) zu überlegen.

²⁾ Es werden die folgenden „nostris juris loca, ad Forchheim pertinentia“ genannt: Witolfeshoven (Witolfshofen), Trubaha (Trubach, Trubelbrunn), Hechloosdorf (Hechloos), Arimbach, item Arimbach (Ober-, Dürr- und Neer-Steinbach), Waldrichsbach (Waldrichbach), Sewaha (Seehach), Mordindorf (Mordendorf), Huss (Husen), Harigoldesbach (Harigoldesbach), Wundilbach, item Wundilbach (Groß- und Klein-Wundilbach), Horbach (Echlerbach), und so dem hinzugefügt: omnia loca culta et inculta, et omnia utriusque sexus mancipia quocumque locorum habitata vel habitantia ad eundem locum Forchheim dictum, exceptis solummodo in eodem villa modo habitantibus. Mon. B. G. 260, Stgm. 1007.

³⁾ Obm. G. 51 R. 2, G. 56 R. 1.

⁴⁾ Diese Bestimmung des Ortes gründet sich auf den Akt von 1007, dann aber auch darauf, daß die darüber angeführte Urkunde vom 6. Juli 1006 (Stgm. 1041) augenscheinlich mit zwei anderen desselben Tages, die über zwei diesem Königs Hofe nahe benachbarte Punkte verfahren, zusammenhängt (s. unten), weiter den Ort und die Grafschaft unangeführt läßt (Mon. B. XXVIII 1, 401 und Cod. Udalr. II 16), was bei einem im Odenwald gelegenen Orte wohl kaum geschehen würde. Dabei die Meinung Pangs, Grafschaften G. 212, Reg. Boica I, 61, und 346, Bamberger Berichte VII, 10, daß das spätere Königs Hofe bei Würzburg gemeint sei, abzuweisen. Schultze, Ostfälische Schichten I, 126 nennt den 1017 veräußerten Ort richtig Tunigendorf.

⁵⁾ Stgm. 1168, jetzt auch Mon. B. XXXI, 1, 290.

Noch kürzer ist die Geschichte des Königs Hofes Forchheim von Interesse. Bezeichnend auch vom Grunde, daß Verfügungen über Reichsgut die von

Man sieht: der Verzicht Würzburgs gilt Nechten sehr unterschiedener Art und Punkten, die zwar sämmtlich dem Nechtigen angehören, aber wieder nach Verhältnis weit auseinanderliegen. Es ist danach, als bedente das Geschäft, den Rest von Gerechtsamen und Interessen, den St. Hilan noch in diesem Ganzen hat, ein für alle Mal abzutauschen. Tiefem Schluß kommt eine andere, um mehr als vier Jahre ältere Urkunde (vom 21. Juni 1013) zu Hilfe: hier werden die Kirchen von Fallstätt, von Amtingstätt und Gerschingen, die alle dem Gan angehört, eben auch so ein Döckel um Bamberg her bilden, erworben: nur die Fallstätt angehörenden Kapellen Fischhofberg und Troschhof — heute Fischberg und Troschhof — beide im Reich, die letztere selbst außerhalb der Bamberger Lücke belegen, behält sich Würzburg vor¹⁾. Bamberg hatte für den Gewinn, der ihm ward, den Abzugshof Geran im Oberthelgau ab-

Wichtiges in der Urkunde nicht verstanden, hat, trotz des Schatzes III. dem Bischof zu schenken einem Schenken des Namens Cramt sein Gut in dem zur Pflanz gehörigen Cramt Schenke (Bism. 1043, pag. auch Mon. B. XXIX, I, 131). In der Urkunde der Kaiserin Agnes über die vertriehen Orte hat sie verstanden den Cramt mit der Befahrung eines kaiserlichen Hofes bei dem Gut in der Schenke Schenke (18. Juni 1041; Bism. 1041, pag. auch Mon. B. XXIX, I, 132). Aber es ist eine der ersten Urkunden nach der Einführung des Pfandes, mit der, schon unter sehr beschränktem Umfang (congratulatione tam ad emolumenta patrie civique nostrae, quam aliorum predecessorum nostrorum, qui hoc impetraverunt, pacifice nostrae annos inagrarum et eorum exemplis pacifice ad eandem et nequaquam exemplum, fortiter tamum aliam, non deus quod, an Bamberg zu schenken wurde „construere predia ad eandem locum pertinentia, et comitatum quas ex eodem Ordine ministerium nostrae ex monasterio sancti monasterio patri nostri in proprium sibi contraxit, sive quidquid quaestibus potestate injuste sine abhonoraverat, et generaliter omnes vine, villas, villas, sive vine, sive aliquando a die primae donationis ad eandem locum pertinentes, quorum haec nomina sunt. Es werden jedoch der Name in der Urkunde und Urkunde genannt, wie in der Urkunde bei Bism. 1047 (S. 134 S. 1), und einer Urkunde, nämlich in der Urkunde der Kaiserin, an beiden Orten der Schenke sich vorfinden, vorgelegt (Mon. B. XXIX, I, 135, Bism. 1049, Urkunden der Kaiserin, Neue Urkunde II, 70 ff.). Man muß denken, daß die Urkunde zum guten Teil in der „omnes loca antea“ der Urkunde Kaiserin II. stehen, zum Teil durch den fortgeschrittenen Ausbau entstanden sind. — An abhängige Kapellen, die dabei gegen Cramt begangen werden wird ausdrücklich durch den kaiserlichen Befehl vom 1067 (Bism. 1067) in einem Urkunde zum guten Teil gemacht.

Die Würzburg in einer Urkunde vom 1115 (1. Urkunde a. a. O. S. 111), von Kaiserin über die Urkunde zu schenken auf einen Ort vertriehen, durch den Kaiserin über die Urkunde der Kaiserin der Kaiserin, nach 1045, als nachweislich zum Teil von Bamberg Urkunde gemacht wurde, ist begründet für den während des Aufwands der eingeworfenen Urkunde, und steht nach für unsere Urkunde, daß es die Urkunde zum Teil Urkunde mit einem Urkunde unter Kaiserin II. aufgeben kann.

¹⁾ Bism. 1069, auch Mon. B. XXVIII, I, 648; Urkunden der Kaiserin, Urkunde II, 70 ff.

getreten, der ihm, wenn nicht versprochen, doch wohl im Jahr 1000 schon zugesandt worden war¹⁾, und dem der König noch die dazu gehörige Grafschaft — wie sagen wohl richtiger Gent — Besitzungen zu Würzburgs Gunsten hinzugefügt²⁾: Punkte, die in ihrem Kreise nicht ohne Bedeutung waren, und an die sich dort bei der weiteren Territorialbildung Wichtiges geknüpft hat³⁾.

Andere Einzelschenkungen kommen nun begreiflich im Ueberraus nicht vor. Nur von Einem, was von allgemeinerem Bezug, soll hier gleich beim ersten Beispiel die Rede sein.

Die ganze Donation setzt die Unterscheidung von Bisthum und Capitel als zwei völlig gesonderten Rechtsindividuen voraus. Nicht anders, als wenn man sich mit irgend einem Dritten auseinanderzusetzen hätte, grenzt man die gegenseitigen Kompetenzen ab. In einem Fall, wo ein vom König dem Bisthum geschenkter Hof (Gut) des Bischofs mit einem Theil seiner Vertinenz⁴⁾ dem Unterhalt des Capitels gewidmet wird, dieser Gutsbezirk aber Mangel an Wald hat, räumt Eberhard gleich in der Verleihungsurkunde dem nunmehrigen Eigenthümer eine auf bestimmte Zwecke eingeschränkte Kuchholzberechtigung, das Recht der Dienenzucht und der Ausbütung (Mast) für die zur gutherrlichen Wirthschaft gehörigen Schweine im bischöflichen Forst ein, schließt ihn dagegen von dem Jagdrecht ebendasselbst aus. — Damit hängt es zusammen, daß man nun in allen Gauen des Reiches, wo Bamberg so recht sicher angesiedelt werden sollte, Bisthum und Capitel mit einem gewissen Ebenmaß neben einander bedacht sieht. So wird durch Urkunde vom 1024 ein an der

1) So möchte ich erklären, daß Heinrich in der Urkunde vom 21. Jul 1013, Mon. H. XXVIII, 1, 442, die „curtis Geraha“ als sein Eigenthum bezeichnet, sie „de nostro jure in jus et dominium“ des holl. Stiles übergeben läßt, und daß es eine Urkunde „Gruenthorius vico Willigist. Data Kal. Junii“ ohne Ort und Jahr, ohne Ausfertigung von Gau und Grafschaft geht, durch die der „loco Geraha“ Bamberg geschenkt wird. Diese geht dann einem Entwurf, der am besten ins Jahr 1000 passen würde (vgl. S. 120 R. 7).

2) Böhm. 1000.

3) Graf-Genau war vor Erbauung des Schlosses zu Dornstede lange der Sitz der Oberrgrafschaft Regensberg. Die Schenkungsurkunde, die Würzburg auf diesen Berg gründet, in welcher Ausdehnung der Friede, Ausgabe von 1848 I, 129, stichw. eingeschränkt bei Wend I, 66 ff. Nur der König kann hier, aber so wichtige Verhandlung des Oberbisthums damals zu veranlassen, darüber Wend I, 202 mehr Klarheit als richtig. Auch wie diese Verfügungen über Genau in der Urkunde vom 18. August 1000, Böhm. 100, zu sehen, dadurch derselbe Hof dem Bisthum Dornstede versprochen wird, bleibt unentschieden.

4) Cod. Udalr. II 22; vollständig bei Schenkmannd, Statistische Beschreibung Bamberg II, 107 ff. (Hrsgen.) Nur im Rangas mit dem am linken Ufer der Regnitz, in Preuden stehenden Gebäude, während er die am rechten Ufer stehenden Vertinzen, die der König gleichfalls dem Bisthum geschenkt hatte, geschätzte, vgl. unten.

Nordostgrünze des Rebhitzgans zu Slopece — heute Schloß bei Stadtfirnach — belegnetes Gut dem Domcapitel bestimmt¹⁾; und eine andere Notiz läßt schließen, daß zu der früheren Ausstattung desselben auch Stöffelsdorf an der Westgrenze gehört hat²⁾.

In den Nordgau eingetreten, müssen wir zuerst auf die Kunst aufmerksam werden, mit der Heinrich die Jahre, die ihn Wegingauwarten hieß, benutzte, um Bamberg mit weltlichem Besitz in das Gebiet seiner künftigen geistlichen Obrigkeit einzuführen. Gleich die erste Schenkung ist auch die interessanteste Fürth, das merkwürdige Tafelgut des Capfels. Denn kein verständiger Mann kann daran zweifeln, daß nicht etwa jener dunkle, entlegene Punkt Fürth vor dem Walde gemeint war³⁾, sondern dies unser später anobachtliches Gegen-Nürnberg, so recht ein Platz, an dem die drei mächtigsten Individualitäten des Reichlebens, der geistliche, fürstliche und bürgerliche Staat, zusammenstießen, wo sie ihre jahrhundertlange Fehde erst mit dem Schwert, dann mit der Feder geführt haben.

Darauf wurden im Jahre 1008 die wichtigen Punkte Belden und Auerbach⁴⁾, mit ihren Pertinenzien ein bedeutender Kammerbezirk, erworben; mit Münsbach, Urtlingen, Schnaltach, Horra, Krumpach, Herßbrunn, dem Erwerb von 1011⁵⁾, wird der spätere nordgauische Decanat wie mit einer Bogenschneise abgegrenzt, die mit Hainbach (schon über dessen Grenzen hinausschreitet. Jene Urkunden von 1008 hatten zugleich den weiter nordwärts gelegenen Punkt Kaminata (Stadt Remmuth) herbeigebracht; mag es zweifelhaft bleiben, ob in einer anderen vom

¹⁾ Mon. B. XXVIII 1, 510, Böhm. 1204: tale praedium, quae Biella Alia comitis Ottonis in villa Slopece habuit, ad altare S. Petri in Babenbergensi ecclesia in usum fratrum ibidem Deo famulantium perpetualliter habendum donavimus.

²⁾ Urkunde König Lothars vom 8. April 1180, Böhm. 914, jetzt auch Mon. B. XXIX, 1, 266. (Bedenken gegen die richtige Datirung erhebt Böhm. P.)

³⁾ Was glauben zu machen scheintlich das beste Beispiel der Brandenburgischen Deductionen in ihrem langwierigen Fehdekrieg sein sollte. Nach den and. andern Weise kaum erklärbar, aber aus der Urkunde Böhm. 1008 ist erklärbar: Fehdeurtheil der Bamberger Dompropst zu Fürth spricht die Kirche mit den Grafen Heinrich und Kunigundis am Hochstift, die päpstliche Bulle von 1236, welche in Beziehung Bamberger Rechte die „ecclesia in Fürth“ mit der „capella S. Laurentii in Nürnberg“ zusammenstellt (s. Locher von Schönbach, Deduction S. 28. 43), u. s. w.

⁴⁾ Denn so „Urbach“ statt des unrichtigen „Auerbach“ der Urkunde vom 8. Juni 1008 (Böhm. 1040) ist mit Locher von Schönbach, Deduction S. 28, 152, zu lesen.

⁵⁾ In dieses Jahr — 8. Juli, Montag — gehört die Urkunde Böhm. 1076, weil Erzbischof schon als Erzbischof dorthin erscheint. Die Erröhrung der Namen bei Heydenger, Ichnographia S. 96; Locher von Schönbach, Deduction S. 28.

2. Juli 1009¹⁾), die über Böhmen im Nordgau verfügt, das heutige Reuth in der Nähe jenes Rennath, oder das spätere Rinda, Rintach bei Kimberz, gemeint ist²⁾); in die mehr östliche Region des Gaus, auf welche das Zweite hinwies, trat man im Jahre 1015 mit dem Erwerb von Schwarzenfeld (an der Rab) und Weillnborj (Ober-Weilling) entschieden ein³⁾, und noch weiter gegen den Böhmerwald hin dehnte man sich 1017 mit der Schenkung von Zeugenröd, Wenig-Röd, Diendorf, Gütenlaub und Dillstetten — sämtlich um Neumburg vorm Walbe gelegen⁴⁾ — aus. Nicht minder glücklich war der Fortschritt gegen den Süden des Gaus: man erhielt am 8. Juli 1008 Machindorf im heutigen Landgericht Parsberg⁵⁾; schon am Stiftungstage war Dellugries an der Altmühl in dem Bereich, in dem man mit der Abtei Bergen ohnehin Fuß gefaßt hatte, erworben worden; weiter abwärts gehörte Schambach zur ersten Aus-
stattung⁶⁾).

1) In die des „Krochaldidi“ von einem Unkundigen statt „Willigisi“ hinein corrigirt worden. Sonst ist die Urkunde, Böhm. 1062, völlig unbedächtig.

2) Für das Erste Oesterreicher S. 428; für das Raber Heyberger, Ichnoogr. S. 90.

3) Böhm. 1138. Erklärungen bei Oesterreicher S. 436.

4) Böhm. 1161, auch Mon. B. XXVIII, 1, 462: quaedam nostrae proprietatis loca, Sukunriut (was sich aber doch nicht auf ein ferneres gelegenes Siedentum deuten läßt) et Retals inferior, quod propior Nivunburg habetur, Tenindorf, Zigoutillu. ant, Zihullistoti tradidimus. (Wir scheint die Deutung auf Siedentum nicht unmöglich, und namentlich der grammatischen Form entsprechender; das „propior Nivunberg“ läßt sich ja leicht nur auf das vorhergehende Wenig-Röd beziehen. P.)

5) Die authentische Urkunde „2. Nonas Julii. Actum Francosfurt“ (und wir haben von demselben Tag aus dem Ort noch vier andere, Böhm. 1040—1043, zu Quasten Bambergs, f. S. 127 R. 4 und unten) hat Mon. B. XXVIII, 1, 397: quondam proprietatis nostrae locum Machindorf dictum in pago Nordgovi, was eben nur mit Oesterreicher S. 427 auf den im Text genannten Ort, nicht mit Lang (Kog Boica I, 60) auf Regmanndorf im Landgericht Riepenburg zu deuten. Eine Urkunde von demselben Tag „Actum Moguntiae“ (Großh. Archiv III, 43; jetzt auch Mon. B. XXXI, 1, 282), die den Ort „Mahandorf“ nennt, brachie Oesterreicher auf den Oberrhein, daß noch eine zweite Schenkung, die des etwas westlicher gelegenen Ortes Mannstorf, auch im Landgericht Parsberg, erfolgt ist: allein der unrichtige Ort, die Auslassung des Lindenfels Ottos III. in der Eingangsformel, der Fürbitte der Königin Kunigunde bei der Schenkung selber, der wichtigen, in Heinrichs Urkunden hier vorkommenden Clausel „servis et ancillis de quocumque alio nostri juris loco oriundis et inibi modo habitantibus“ — alles dies und manche kleinere Mängel beweisen, daß wir es hier mit einer Ausfertigung desselben Urkunde zu thun haben, bei der der Schreiber mehrfach Irrthümer beging, die deshalb durch ein correctes Original ersetzt wurde, aber gerade in jener Gestalt in ein Copialbuch geriet.

6) Böhm. 1010, 1011; Oesterreicher S. 407 ff.

So wird man in den Ehelsgau geführt, wo Pförling hart an der Donau schon 1007 dem Capitel, und das ihm nahegelegene Irnsing 1014 dem Bisthum aufiel¹⁾. Im Gau Horeoun, dem Bezirk zwischen dem unteren Lauf des Rab und des Regen, war ebenso gleich Anfangs für das Capitel mit dem Ort Holzheim, in dessen Schenkung das später mehr genannte Kalmung begriffen war, gesorgt²⁾. Weiter östlich, im Donaugau, gehört Rittenau zu der ersten Dotation, das Jahr 1008 bringt mit Blüchbach, 1019 mit Dietpitzgerut (Dippenriet) die päpstliche Ergänzung³⁾.

Die Donau selbst überschreiten wir am Besten bei Regensburg. Wir wissen, welche geistliche Gestalt schon während Heinrichs herzoglicher Regierung hier alles angenommen hatte, wie er dann als König gern den Prälaten, die irgend welche Beziehungen zu dieser Hauptstadt des Bayernlandes hatten, hier geräumige Hofstätten, wohl an mehr als hundert Fuß Straßenflucht, anwies⁴⁾: stattliche Häuser konnten sich hier erheben, die Würdenträger für die Dauer der Landtage oder anderer öffentlicher Geschäfte, die sie Herber führten, aufzunehmen. Kein Wunder, daß auch Bamberg gleicher Gunst gewürdigt ward. Einen urkundlichen Beleg haben wir zwar nur für die Verleihung von sieben Hofstätten an das Capitel, davon drei in der Stadt selbst, zwei in der damals noch nicht von der Mauer eingeschlossenen Brunneleite, zwei endlich noch

1) Mon. B. XXVIII, 1, 360, Böh. 1012: locum Pferingun dictum, in pago Chelagowe et in comitatu Nortgowe Berengeri comitis datum; Oesterreicher, Oest. Arch. II, 5, 68, auch über die spätere Wüstung der Dompropstei dort. — Mon. B. S. 451, Böh. 1121: locum Kringsingun dictum in pago Kelescove et in comitatu Ottonis comitis datum; vgl. Oesterreicher III, 426.

2) Böh. 1013; Oesterreicher S. 415.

3) Böh. 1015. Nittesouwa im heutigen Landgericht Rabing des Regenskreises, Rang, Grafschaften S. 191; Oesterreicher S. 411. — Urkunde vom 19. Mai 1008, Böh. 897 (vgl. S. 47 H. 6) locus Buochnebach in comitatu Ruodberti, ohne Gau, s. dazu Oesterreicher S. 412. — Urkunde vom 10. Juni 1019 über Dietpitzgerut. Actum Drupure, was dort gut paßt (s. unten zu 1019), freilich mit unrichtiger Indiction, Königs- und Kaiserjahr, Mon. B. XVIII, 1, 486. Böhmer hat sie nicht aufgenommen.

4) Origin mit 11½ perticas (jede doch mindestens 10 Fuß) Länge und 6 Breite, Böh. 914: Niederaltach 8 perticas lang, 4 breit, Böh. 896; Tegernsee, Böh. 911. Dem Bisthum Freising, wie wir aus der Urkunde Conrads II. vom 11 September 1024, Mon. B. XXXI, 1, 299, ersieht, eine Strecke von 8 perticas lang, doch nicht vor dem Jahr 1005, da Eilbert bei der Schenkung schon Bischof war. (Auch die Zustimmung Herzog Heinrichs wird erwähnt: Constat saunqve idem curiaferum a pio antecessore Heinricho imperatore ecclesiae Frisingensi ob remedium animae suae fideleque ministerium ejusdem antistitis, consentente duce Bajoariorum Heinricho imperiali precepto concedum. P.).

Zeich. d. d. R. — Zeich. d. d. R. II. S. 2.

am linken Donauufer zu Weinhausen lagen¹⁾; aber gleichzeitig mit dieser Brückennung so verstreuter Baupläge, die den Ansprüchen und Zwecken der Dorfbewohner genügen konnten, war gewiß schon die Schenkung der Bischofscurie, des eigentlichen Bamberger Hofes, erfolgt, auf dem dann auch Bischof Eberhard sich bald wohllich eingerichtet zu haben scheint²⁾.

Der nächste Punkt unseres Interesses ist dann Abach, dessen Schenkung schon um der Traditionen willen, die dem Ort mit Heinrich Xeten selbst so enge verknüpft halten, unsere Aufmerksamkeit verdient³⁾. Sonst ist in dem Patern zwischen Reich und Mar nicht viel zu bemerken: wir müßten südwärts bis über München hinausgehen, um zwei in einer Ebbe Grafschaft in dem Jahre 1012⁴⁾ aus des Königs Kammer auf Bamberg übergegangenen Orten, Emminghorun und Walahenaspach — deren einen man unzweifelhaft in Emmslofen, den anderen schon mit minderer Sicherheit in Hundach wiedererkennt — im heutigen Landgericht Wolfrathshausen zu begegnen, und ihren Namen einer Schenkung des Jahres 1017, die das dem bisherigen Inhaber durch Richterspruch aberkannte Gut Ruffrachen am Egerberger See betraf, anzuschließen⁵⁾, eine Spär-

¹⁾ In dem Dahn Blhm. 1012 (s. oben S. 129 N. 1); vgl. Zangl a. a. O. S. 389.

²⁾ In der S. 129 N. 4 angeführten Urkunde Conrads II. ist schon von der „curia, quam tenet Eberhardus Papinborgensis episcopus“ die Rede.

³⁾ Blhm. 1014; Oesterreicher a. a. O. III, 405.

⁴⁾ In der Urkunde Mon. B. XXVIII, 1, 444: Data Kal. Decembris 1012, mit der herge passenden Regierungsjahr 12, aber der unrichtigen Indiction 6, Actum Merseburg. Diese Verbindung ist unendlich richtig, da damals der König, mit den Vorbereitungen zum Wenerzuge beschäftigt, schon im oberen Deutschland war. Die Urkunde ist unter Orkenbalbs Führung von Heinrich noch als König erlassen und steht danach am besten auf den Vertheilungsjahr 1012 zu Merseburg, Thietm. VI, 56, wenn auch hier nicht auf den 1. December. Schmeier hat sie nicht aufgenommen. (Die Herausgeber haben sie auf den 24. Mai des Jahres 1012 setzen wollen, nur weil der König damalige Kammerherr zu Merseburg bezeugt ist. Wenig wahrscheinlich. Im Uebrigen wird man zweifelhaft sein, wenn man das „Decembris“ in „septembris“ ändert und das Jahr 1013 beibehält. Denn im September dieses Jahres war der König, nachdem er sich zuvor die rheinischen Gegenden besucht, wieder in Merseburg, das er dann am 21. des Monats verließ, s. Thietm. VI, 56 und unten. P.). Die betreffenden Worte lauten: quoddam nostrum proprietatis locum, ad nostram cameram pertinentem, in villa hinc subscripta iacentis Emminghorun et Walahenaspach ad eundem supra dictum locum Hadamere donauimus. (Donach scheint es mir eher als ob nicht die ganzen Orte, sondern nur die in ihnen gelegenen Kammergüter auf Bamberg übergingen. P.).

⁵⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 444, Blhm. 1160; vgl. Oesterreicher, Geschichte Merseburg III, 439 quoddam nostrum juris praedium nomine Lischiricha de Karpowice lege iudiciali ad nostram cameram acquiritum; nach langer Combinationen gehört Meier, wie der Ort Arnach, der genannt wird (der Ort ist unangeführt, dem Namen des Ganzen Habach zu.

lichtet, die uns auffallen würde, wenn wir nicht wüßten, wie viel geistliche Bewerber um Heinrichs Wohlthaten es hier in der Nähe gab. Auch Isar abwärts haben wir als ein Stück der ersten Donation nur noch Ergolding (im Landeshuter Bezirk) in Graf Altmanns Grafschaft zu nennen¹⁾.

Aber viel reicher wird die Ausbeute, wenn man dann das Gebiet zwischen Isar und Inn betritt. Drei Urkunden eines und desselben Tages — am 1. November 1011 zu Frankfurt ausgestellt — müssen jedermann beweisen, daß Heinrich die entschiedene Absicht hatte, hier den Hauptstod seiner um die alten Fürstenthümer agilolfingischen und karolingischen Lehenens gesammelten, später an das bairische Herzogsamt geknüpften und nunmehr mit dem Ereigniß von 1009 wieder freigewordenen Güter auf seine geistlichen Erben zu bringen. Die eine²⁾ disponirt über diesen Kammerbesitz in 37 Ortschaften: der Name der ersten, Dingolfing, belehrt uns, daß wir es mit einem solchen Pfalzbezirk zu thun haben, gleichviel nun, ob nach Oestreichers schriftsinniger Vermuthung die Trümmer noch eines zweiten Königshefes — jenes Hohenbach, auf dem wir König Karlmann im Jahre 879 finden — in diesem Cataloge stecken³⁾, und ob man berechtigt ist, den letzteren Punkt in dem heutigen Hartach, Landgerichts Eggenfelden, zu erkennen. So viel ist sicher, daß wir mit dieser Namenreihe von Dingolfing's nächster Umgegend, etwa von Orsdach und Mamming, in den Bezirk zwischen Bils und Rott, nach Ebnau, Wanglofen und Falkenberg geführt werden⁴⁾. Hier greift dann das Geschenk der zweiten Urkunde, die 11 Orte im Gau Eptrelin, sämtlich im Landgericht Biloburg leicht wieder zu finden⁵⁾, von der Westseite des Bequemsten ein, und ebenso gut schließt sich das Object der dritten, die Güter in 17 Orten des Rottgaut, deren Namen, und wäre es auch nur in

1) Böhm. 1016; Oestreichers, Geschn. Archiv III, 412.

2) Diese nicht bei Böhm; aber mit denselben Signis, also in Gemeinschaft des Irthums „ind. 6.“ und „anno regni 11.“ mit Böhm. 1078 und 1079, das IX aber ist Druckfehler der Mon. Boica, wie sich aus der Vergleichung mit Oestreichers, Neue Beiträge IV, 32 ergibt. Der Ausdruck hier, Mon. B. XXVIII, 1, 433. quodam nostras proprietatis loca, ad nostram cameram pertinentia, in villa hic subnotata jacentia; Mon. B. C. 432, Böhm. 1078. quodam nostras paternae hereditatis loca (und nachher: supradicta loca ad nostram cameram pertinentia), Mon. B. C. 433, Böhm. 1079: quodam nostras paternae hereditatis loca, ad nostram cameram pertinentia.

3) Reg. Karol. 867; Oestreichers, Neue Beiträge IV, 24.

4) Die Rauma weist sehr gut genau bei Oestreichers, Neue Beiträge IV, 19, 26, jedoch aber auch gewaltig, wie das „Ungarische“ auf Hohenbach.

5) Oestreichers, Geschn. Archiv III, 266. Englofen und Hohenbach sind die Hauptpunkte.

geringen Weibern und Kindern am Marktflecken her, meist aufbehalten sind¹⁾, an. Es bedarf nur der Erinnerung, daß mit St. Stephan Besitz zu Eringen sich diese Linie nach der einen²⁾, daß sie sich mit dem im Jahre 1018 dem Capitel gerichteten Windbring nach der anderen Richtung hin an den Jann erstreckte, daß sie endlich mit den Capiteltälern Katterfen und Weilenbach das rechte Jannufer erreicht³⁾.

Nach hier muß man den Blick von Anfang an auf großes Erbe von Reichthum gerichtet haben. Nicht zufällig kann es sein, daß am 1. November 1017 die Dingstätten zweier Nachbargau, Mattighofen und Katterhofen, Bamberg verliehen werden⁴⁾. Als Graf in beiden begreift uns ein Gebhard; 1014 ist dieser von daunen: das Grafenamt im Mattighau hat Pilgrim, wahrscheinlich ein Mitglied des Pfalzgrafenhauses im Oberrhein; und die Güter, die er im Gau zu Erben gehabt, die bisherige Ausstattung des Kates, mit Ausnahme der einzigen Scherzengrube, die man doch ihrem nächsten Zwecke nicht entfremden konnte⁵⁾, sind unserem Bisthum geworden. Ein höheres Ziel als in den Händen der lokalen Beneficiaten erhielt dieser Besitz damals allerdings: um Katterfen erinnert uns noch heute ein Turm, ein Frankenburg und Frankenburg an die von Bamberg geleitete Colonisation⁶⁾. Nicht minder charakteristisch ist das Geschenk, welches der König im Salzberggau für sein Hochstift bereitet hat: der früher im Besitz seiner Mutter gewesene, ihm also im vorigen Jahre jugendliche Rathel an den Salinen von Reichenhall, den er noch durch einen Erwerb aus dritter Hand verstärkt⁷⁾. Die

1) Oesterreicher, Gölfn. Arch. II, 363—374.

2) Obm. G. 45 R. 2.

3) Die drei letztgenannten Orte gehören eigentlich dem päpstlichen Stuhl: von Papst II. waren sie um 863 dem Erzbischof Gerold von Salzburg zur Verwaltung übergeben, vgl. Dümmler, Pilgrim von Passau G. 160 R. 12. Am Tage seiner Auserkennung hatte sie dem Heinrich II. gegen das Kammergut Lenna im Herzogthum Spoleto von Benedict VIII. eingeweiht, am 2. Februar 1018 schenkte er sie den Kanonikern von St. Peter und St. Georg zu Bamberg; Obm. 1174, auch Mon. B. XXVIII, 1, 408.

4) Obm. 1017. 1018, Mon. B. 363, 371. nostras quondam proprietatis locum donamus.

5) Mon. B. G. 448, Obm. 1134: excepto uno praeconali maneo, quod nos soberinibus vocamus.

6) Rong, Grafschaften G. 290.

7) Urkunde vom 1. November 1007, Mon. B. XXVIII, 1, 374, Obm. 1019: insuper et talia, qualia in super dictis locis nobis proprietarii domus Hilant; über diese Benennungen und sonstige zur Erläuterung bei Oesterreicher, Gölfn. Arch. I, 1, 256. Hier unter der Pertinenzien: cum cortillocis sive patellarum locis, quas vulgariter plantati vocantur; in der Urtheil des Grafen für Judith, Mon. B. XXVIII, 1, 196, Obm. 401: cum martagistibus locisque martaginum, locis canstalis, vltimondis, canstilibus.

wissen, daß Judith, die Großmutter, nach dem Tode ihres Gemahls diese Salzwerke von der Gnade Ottos des Großen erhalten hatte: die Vermuthung ist gestattet, daß sie in ähnlichem Rechtsbezug zum zweiten Male an eine in dies Haus verheiratete Dame geblieben seien: auch hier bekundete man mithin aufs Neue, daß es mit diesem Stamm zu Ende sei, sein Wittwengut wie sein Bräutergut der Kirche zufalle.

In die Mark Deferrich, wo sich später der bambergische Besitz bedeutender zeigt, fällt nur eine einzige Urkunde des Königs, die freilich chronologischen Schwierigkeiten unterliegt¹⁾, aber doch für echt gehalten werden muß. Zu gut bezeichnet es den Moment, daß Compross Poppo, der wir als ein Glied des Rabenbergschen Markgrafenhauses kennen, auf seine Bitte um ein Geschenk für das Capitel zu Eusen gerade zu Wettinesfeld an der Reuth, in diesem seinem Primatblande erhält. Aus einer Festsatzungsurkunde vom Jahre 1048 erfahren wir, daß auch Rotimannen im sogenannten Valtengau, einer Cent des Ensthalgaues, zu den Geisenden Heinrichs II. gehört hat²⁾.

Hohes Interesse verdient der kärnthnische Besitz des Stifts. Hier findet man Bamberg auf das Reichste ausgedehnet³⁾. Im unteren Land mit zwei Gütercomplexen, deren einer, um von Eiben zu beginnen, am rechten Ufer der Trau sich um Bleiburg sammelt, der nördliche, größere, nach Belfenberg als seinem Mittelpunkt gewöhnlich genannt, sich das Thal der Lavant von ihrer Rundung in die Drau bis zur Klemme von Reichenfels hinaufzieht. In Oberkärnten gehörte dem Stift der nördlich bei Feldkirchen beginnende, von fremdem Gebiet nur wenig durchkrenzte, dann in der Villacher Ebene über die Pasirake des hohen Gelligs bis zur Spitze von Pentafel erstreckte Bezirk⁴⁾. Wo auf der einen Seite die dem Tagliamento zellende Bello und die Quellen des Sonzo auf das Flußnetz Obertaliens, auf das Mittelmeer hinvweisen, wo auf der anderen mit dem Gailthaler Bach sich das Stromsystem der Donau ankündigt, wo nicht minder deutlich auch die Sprachgrenze den Scheitelpunkt großer Individualitäten bezeichnet — an diese wichtige Pforte des deutschen Reiches ward Bamberg als Wächterin berufen. Erwinnere man sich, daß dieser Paß es ist, dessen Besitz im März

¹⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 457; vgl. oben S. 72 R. 2.

²⁾ Mon. B. XXIX, 1, 94.

³⁾ Zu Gurl hat die Tradition, daß die jet. Kirche auch Bamberg mit Osterperden bedacht habe (Aeltere Sage von cap. 8, Acta Sanct. Juni V, 501). Bucher, in Formayer Archiv 1828. S. 115, weiseth, daß der Rathsell der Caplänen am Knonothal, in dem man das Hochstift früh statet, aus dieser Quelle stamme.

⁴⁾ Philipp Sauerb, die Verhältnisse des ehemaligen Hochstifts Bamberg in Oberkärnten, in Formayer Archiv 1826. S. 596 ff.

1797 die letzten Wünsche der alten Kaiserkrone erfüllte, um die Wichtigkeit des Auftrages, den Heinrich hier bezog, zu empfinden¹⁾. Zunächst schon, wenn es nur galt, den Frieden der hier von Deutschland nach Böhmen leitenden Handelsstraße zu sichern. Wie sehr sie auf das Leben einwirkte, zeigt das Marktrecht, welches sammt ausschließlichen Zoll- und Münzprivilegien der Bischof von Bamberg für sein Bistum im Jahre 1060 von der Regierung Heinrich IV. erhielt²⁾. Von da an giebt es eine stätige Reihe von Zeugnissen für Bamberg's Hebel und Haltung in diesem kärnthaischen Bereich; jenseits jener Urkunde aber keine. Nun hat die Tradition ohne Frage Recht, den Ursprung dieses Besitzes auf Heinrich II. zurückzuführen, denn kein der Stellung, die Conrad II. und Heinrich III. zu Bamberg einnahmen, kundiger Mann wird eine so umfassende Schenkung in die Jahre 1024 bis 1060 setzen³⁾. Das Auffallende aber liegt darin, daß sich eben über den Erwerb so bedeutenden Gebietes — allein der Oöberkärnthaische Theil zählte im achzehnten Jahrhundert gegen 28,000 Seelen⁴⁾ — kein Brief und Siegel erhalten hat. Bamberg hat augenscheinlich schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, als es in der Lage war, seinen Anspruch auf Besitz und Freiheit hier so sicher als möglich zu begründen, keine Urkunden erzuheben gewußt⁵⁾. Nun erscheint Bistum im Jahre 979 ganz entschieden wie ein zur Ausstattung des Herzogsamtes bestimmtes Reichthum: nach dem Sturze Heinrichs des Jüngeren hatte es Otto für seine eigene Lebensdauer — weiter hinaus konnte er

1) (Daran, daß Heinrich einer derartigen Stellung Bamberg in hohen Gezeiten sich bewußt gewesen wäre, ist doch gewiß nicht zu denken. P.)

2) Böhm. 1792, legt auch Mon. B. XXXI, 1, 343.

3) (Wenigstens eine Erweiterung des Besitzes durch Heinrich III. scheint mir durchaus nicht undenkbar. Denn daß dieser, wenn er auch im einzelnen Falle in des Eigenthums des Erzbischofs eingegriffen haben mag, i. einem über Limes, doch im Allgemeinen als ein Stütze derselben zu betrachten ist zeigen die Urkunden der streng nicht ganz unparteiischen Päpste Gregor VII. und Innocenz IX., SS. IV, 301, 303, wo kein eigenes Schenkungsdiplom, SS. IV, 304. P.)

4) Das Gewicht haben auch der spätere Act so ungewöhnlich groß, daß sich die Tradition daran anlehnen konnte, Bamberg sei von allen Reichthümern allein zur kaiserlichen Weidung bestimmt gewesen; wenn dann der Kaiser sich in der Nothwendigkeit gezehe, hier Ordnung zu nehmen, habe der Bischof die Stadt verlassen und sich nach Bistum begeben müssen. Limmann, Ad capitulationem Caroli V. S. 337.

5) In einer auf dem Regensburger Reichstag von 1641 übergebenen Declaration (Londorp, Acta publica V, 278) weiß es nur zu sagen, daß die Herrschaft „in Kärnten mehr über sechshundert Jahre bei diesem Stifte Bamberg gewesen“, und in Bezug auf den Conflict mit der österrichischen Krone, daß sie schon zu der Zeit bestand, „als noch kein Herzog oder Fürstenthum in Kärnten gewesen, sondern allein solche Graf- und Herrschaften“. Auch Trapp's Hougart, Historia monasterii ad S. Paulum I, 63, bringt keine Urkunden.

also nichtlich nicht darüber verfügen — dem Bischof von Ehen zu Ehen gegeben¹⁾. Wir dürfen annehmen, daß es der Rärnthcn und Baiern vereinigenden Gewalt Heinrichs des Jänkcrs wiederum anhaftete, und die inmitten der verworrensten Fabeln und der größten historischen Irrthümer bei einem Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts aufbehaltene Notiz²⁾, daß unser Heinrich bei jenem, wie wir annehmen, gleich mit dem Tode seines Vaters erfolgten Verzicht auf Rärnthcn den nachher Bamberg verlassenen Besitz gleichsam als ein Hausgut zurückbehalten habe, gewinnt dadurch allerdings an Wahrscheinlichkeit.

Es gehört, wie wir wissen, zum Charakter unseres Bisthums, daß es, im Grenzgebiet von Baiern und Ostfranken errichtet, nach beiden Seiten hin sich bedeutende Verästelungen und Ausflüchte eröffnet hat. Sein Baischer Weg hat uns bis an jene äußerste Grenze deutscher Jünge und Art geführt: lehren wir zu dem Ostfränkischen um.

Hier ist der Manzan der erste südwestliche Nachbar des Bisthums: gleich am linken Ufer der Rednitz begegnet uns ein Bischenbach. Kaum zehn Jahre, daß dieser Ort von Otto III. dem Kollegiatstift St. Stephan zu Mainz gegen die Verpflichtung, die sieben Bußpsalmen täglich zu beten, überlassen worden war³⁾; jetzt

1) *Diebus vitae nostrae* heißt es Mon. B. XXVIII, 1, 230 — also nicht, wie Böhm. 551 und Wilman, Jahr. II, 2, 204 annehmen, auf Bischof Alwin's Lebenszeit. Das Object der Schenkung wird bezeichnet als „curtis Villae et castellum cum ecclesia ibidem constructa ... in regione Karintana, in comitatu Hartvici“. Ueber diesen Hartvici vgl. Band I, S. 20 ff.

2) Des Petrus Albinus († 1598) *Commentationes de rebus Carinthiacis ex schedis G. Fabricii mactis* (des Verfassers der „*Saxonia illustrata*“, einer Autorität, welche bekanntlich die Gewahr nicht erhöht), bei Laulwig, *Collegiae manuscriptorum* X 542 ff. Der Verfasser ist, abgesehen von seinen Versuchen, die Nachrichten der Alten mit localer Uebersetzung zu verzeichnen, in den Dingen des 10. Jahrhunderts so schlecht unterrichtet, daß er Herzog Arnulf den Schlimmen zu einem Sohne des Kaisers Arnulf, und Conrad, den Gemahl der Hildegard, zum Herzog von Baiern macht, S. 562, 563. Die betreffende Stelle ist Jahr. II, 2, 203 mitgetheilt.

In der von Untersieben 11, 363 angeregten Frage, ob die Comitate, oder die in denselben zulebenden Väter an Bamberg verlehnt worden sind, läßt sich auf Grund eines derartigen Zeugnis nicht eingehen. Ein „*comitatus Villae*“, dessen Grenzen Untersieben in jenen versucht, ist weder durch die Urkunde von 979 noch durch ein anderes gleichzeitiges Zeugnis bewiesen, er wäre, aber zulässig, da Heinrich in der Urkunde vom 18. April 1016 (Böhm. 1149, vgl. Eichhorn, Beiträge zur älteren Geschichte und Topographie von Rärnten I, 172) von dem „*comitatus Friesach*“ spricht. In einem „*comitatus Wolfsherg*“ ist aber am Ende des 10. Jahrhunderts nicht zu denken; dieser Name ist wohl erst durch bambergsche Colonisation von dem Wolfsherg an der Trubach herüber übertragen.

3) Böhm. 763, 797.

Seh es sich Belustig das Opfer dreier anderer, denn Erst bequemere gelegener Besignungen in den Orten Nieder-Olm im Oberlahngau, Dilsch im Pfieniggau, wahrscheinlich einer Gent des fränkischen Passengau, nicht weit von dem rechten Ufer der Schwalm, und Eichborn im Riddogau, im späteren Mainzischen Amt Kronberg kosten¹⁾, um ihn für Bamberg einzutauschen. Es ist wie ein Spiel mit dem Namen, daß die Schenkung mit jener des Buchbach an der Donau²⁾ in dieselben Tage fallen sollte.

Ob dieser Mainzische Besitz dann, wie Reuter meinen³⁾, durch ein vom Kister Verich eingetaushtes Gut zu Doolbach — Malsbach — verstärkt wurde, bleibt zweifelhaft; sicher aber war der im Jahre 1031 gemachte Erwerb von Herzogen-Masach seiner Abnutzung günstig. Gleichzeitig mit diesem letzteren kam Jenni — Bangerjenn — herbei, beide dem König k. b. f. her aus driner Hand geworden, das letztere, wie es scheint, nur zu veräußerndem Preis⁴⁾. Dagegen ward der Werth des Ersteren durch den Zuschlag aller ihm auf dem rechten Ufer der Rednig zwischen Schwabach und Begnig zugehörigen Güter⁵⁾ aufsehnlich erhöht.

1) Böhm. 1033 1034 1036; vgl. Wend II, 408, 431 517 — Bei Arnons und Thellinshl heißt es: omnia praedium, quod nos habuimus in loco . . . et quicquid ad illam eurtam pertinet, in Aschenbrunnen. omnia praedium, quod nos habuimus, et quicquid ibi ad nos pertinet.

2) Wenn der Verfasser, dies mit dem Buchbach in Pongau für identisch zu halten, und dann in der Urkunde Böhm. 997 (s. oben S. 47 II. 5) nur die Ergänzung der drei Lehnurkunden Böhm. 1033—1036 zu sehen, wird dadurch gezeigt, daß der Rang des Königs doch in den letzteren drei Urkunden vom 14. Mai 1034 den Rang constant als „comesatus“ des Edelherz bezeichnet hat, und man ihn also nicht jactare kann, denselben Vordr. folgenden Tages als „in comesatu Rudopert“ zu bezeichnen. Festere steht nur auf den Tauschen, vgl. Böhm. 1015 und die Urkunde über die Ehe Rapelle Mon. B. XXVIII, 1, 304.

3) Forter von Götzen, in der Deduction S. 66; Lang, Stoffkasten S. 213, unter Berufung auf die Urkunde vom 2. October 1013 (Böhm. 1011), die das nicht sagt, sondern etlich von dem Lande berichtet, bei dem Verich Dierdesheim — eines von den Verich der Karl Eber — im Rammgau und Lammgebren im Riddogau erwerbe. Daß die Urkunde auch Cod. I. d. d. 64 begegnet, möchte für Erfolge Bamberg aus diesem Lande stehen, indess aber hat sich nur der überwiegenden Interesse Würzburg hier das Ansehen an ehmägen Bambergisches Veng verlor, mit Malsbach galt als Bambergisches Lehn; s. Lanczke, Geschichte der Bildung des bayerischen Staates I, 167 ff.

4) Böhm. 1217 1219. Dazu die Urkunde Bischof Eberhard, bei Schuchb. bew. II, 118: Nos post receptam investituram a domina Irmengarda praedictorum Uraha et Jenni, quibus dominus noster, beatus memorialis Haubicus imperator a Chunrado comite primum investitus, ipse ecclesiam nostram recevit, idcirco nach der Uebereignung beider Güter an das Capitel: eo loco et ratione, ut post obitum dominae Irmengardae fratres nostri Zeum reddant et Phurt annuam recipiant. Urache dagegen wird ihnen zu angestelltem Verich.

5) Vgl. Band I, 10 II. 2.

Wang zu Heinrichs Selbste paßt wieder, was wir von der Ausstattung im Landregau wissen. Auch hier nämlich war Herzogin Judith einst von Otto dem Großen mit den Orten Baldersheim (Waldersheim) und Somberhefen — im heutigen Landgericht Mötzingen — beschenkt worden: sie 'ollte diesen Besitz auf ihre Nachkommen vererben können'). Ein Theil desselben war hernach mit neuem königlichem Brief für die Abtissin verwandt worden, die Weisberg, die Tochter der Judith, als Abtissin von Baldersheim ihrem Kloster zu bringen hatte: jetzt galt es augenscheinlich, jenes Erbe in seiner Integrität wiederhergestellt an Bamberg zu bringen. Heinrich verfügte durch zwei Urkunden vom 6. Juli 1006 über das von der Großmutter her ihm Ueberbliebene und tauschte im September gegen drei Baldersheim sehr wohl gelegene Punkte, Botsfeld, Dorenburg und Redoper, von daheim gerathenen Theil ein¹⁾.

Ueber den Main, Saale aufwärts gegangen, begegnen wir jenem Uraugia — dem heutigen Aua —, wo hernach der heil. Otto das uns eben durch seinen ersten Abt Ekkehard so wohl im Gedächtniß gebliebene Kloster St. Lorenz zu Ehren erhob. Dieser Boren gehörte, wie Otto wohl unterrichteter Biograph sagt, zum Stammgut der bamberger Kirche²⁾; er war, wie uns der Bischof selber berichtet, weit berufen als die Städte, wo einst Ernst, Herzog von Ostfranken, in Palast und Wehrschloß prächtig gehaust hatte. Wir kennen nur einen einzigen Mann dieses Namens, dem ein solcher Titel gebühren kann: es ist der im Jahre 1013 plötzlich zu Tode gekommene Ernst³⁾. Ist es zu früh anzunehmen, daß im Zusammenhang mit der großen Veränderung, die eben in Folge seines Todes in dem Regiment von Ostfranken eintrat, auch seine Abwendung dem Könige zufiel, oder ist es nicht vielmehr in Analogie mit so vielem andern, davon wir hier Kunde bekommen, daß Heinrich einen ihm in dieser Weise zugekommenen Besitz seiner Kirche überließ? Werken wir noch im Grafsfeld das Geschenk der Äbtissin Egin-

¹⁾ Böhm. 130; vorher in der Urkunde Arnolds von 889, Mon. B. XXVIII. 1, 92, ist „Sundrunhofen“ unter den „fisci dominici“.

²⁾ Es ist ohne Zweifel die Form der Schenkung eines „praedium Baldolvsholm“ Arnolds Otto I. (Böhm. 146) an Weisberg zu verstehen, nachdem vorher der „locus“ an die Judith verlehnt worden, und nur in derselben Weise erklärt sich die Verfügung über beide „loca“ Böhm. 1042. 1043, während zwei Monat später von Baldersheim „concauita communitatis Baldolvsholm et Channogeshoven (Loben S. 124 ff. 4) necnon et Sundorshoven“ erwähnt wird. Harouberg, Hist. diplom. Gaudersh. S. 666.

³⁾ Heribordi Vita Ottonis I. 24, M. XII. 756, von Wilsch-O und Ursprung, daß sie „in patrimonial fundo ecclesiae“ gegründet seien. Nun erzählt Wilschfeld innerhalb der Patrimonial-Besitz (L. Lomern, Episc. Hamborg Cod. Prob. N 70. 71), daß sein Boden gehört sicher zu dem Geschenk vom 6. Juli 1006, Böhm. 1040. Bgl. auch Rich. des heil. Bernh. für Lützelhausen 1042.

⁴⁾ Wilschfeld ebem S. 26 ff.

hufen und Streva — Egershausen, Ober-, Mittel- und Unterfrey — an'), und wenden uns dann zu Alamannen.

Hier würde der den fränkischen und bairischen Grenzen nächste Punkt das Sonthelm im Gau Turihin, nicht weit von Bengenan im heutigen württembergischen Oberamt Ulm sein. Darauf folgte Holzgeringen im Wieduntra-Gau, heute Holzgeringen im Oberamt Wöblingen. Kirchheim im Sulichgau muß, wenn sich auch kein ganz sicherer Name dafür heute finden will, gewiß in den Bereich zwischen Reutlingen, Tübingen und Hechingen gehören; Regold, der Hauptort des Regoldgaus bezeichnet sich von selber, und mit Seerdorf auch der Bertholdesbar, im heutigen Oberamt Oberndorf gelangen wir in Bezirk, wo die Güter von Meister Stein schon wieder einen Anknüpfungspunkt boten').

Bereinzelt, wenn nicht uns unbekannt gebliebene Beziehungen der Bambergischen Äbteien dort dabei im Spiele waren, steht das Weiskenf den Rußloch in der Ortenau'). Rhein abwärts weiter fördert zuerst Boppard zum Verweilen auf. Die Urkunde, durch welche Heinrich ein aus der Hand des Grafen Walderich erhaltenes Gut in diesem alten Königsbese Bamberg geschenkt hat, ist uns freilich nicht erhalten; doch erfahren wir von ihr durch eine zweite — von 1031') — damit Heinrich die Inassen von aller Fron und Leistung an die königliche Kammer und von aller ordentlichen Amtsgewalt des Reiches entbindet, und sie lediglich dem Bischof oder dessen Beamten unterstellt. Dieser Freiheit hat sich Bamberg hier würdig gemacht: wahrscheinlich ist das Dorf Udenhausen mit seinen Weingärten eine Schöpfung, die ihm hier auf eigenem Boden gelang. Dies Dorf ging mit einem Hause zu Boppard — genannt der Bamberger Hof — und mit einigen andern Gerechtsamen bis an das Ende des Reichs von unserem Bistumsbischof zu Lehn. Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts war es an die Stein übergegangen: der letzte Bambergische Bassal, der es am 20. December 1797 empfangen, war Heinrich Friedrich Karl von Stein').

Dann folgt am linken Rheinufer, im Gau Metzfeld, ein Gut

1) Bbm. 1065; Cod. Udalr 62, vgl. Heyberger, Lehnographia S. 94.

2) Bbm. 1026 1022, 1025, 1023 1021, alle vom 1. November 1007. — Dahn Stältn I, 292, 295, 310, 599.

3) Mon. B. XXVIII, 1, 343, Bbm. 1024: nostrae quendam proprietatis locum Xuspach in pago Mortonova et in comitatu Liessini comitis datum.

4) Bbm. 1211, vollständig Mon. B. XXVIII, 1, 495; Cesterrischer, Neue Beiträge IV, 63 praedium, quod Galdricus comes in Pochpartan nobis tradidit, et nos praefatus Babenberchensi ecclesiae per praecceptum concessimus. Nach Cesterrischer Aufzeichnung war jaer Galdric der Graf im Trachgau.

5) Cesterrischer a. a. O. S. 44—45.

Hornung (Urnig) zwischen Coblenz und Andernach, und nicht weit unterhalb davon am rechten im Engersgau die Güter Irlich und Erumbel, ersteres ganz sicher in dem heutigen Irlich, letzteres wenigstens mit Wahrscheinlichkeit in dem Krummenau bei Altemweh wiederzuerkennen: beides — hüben und krüben — Gaben des Erzbischofs Poppo, deren Ertrag der Kdzig, daß wir so sagen, für die Tafel des jedesmaligen Bischofs bestimmte¹⁾. — Schon zwei Jahre vorher hatte das Capitel in dem benachbarten Fehingen sein Theil erhalten²⁾; Osibetum in der Wetterau, ein Geschenk des Jahres 1016³⁾, greift mit der eben hier für St. Michael vorherrieten Ausstattung zusammen.

Mit Salza in der Grafschaft Bilschens sind wir dieselbe des Thüringer Waldes⁴⁾ und mit Groß- und Klein-Schierstädt an den Grenzen des Hesse- und Euvogaus in der Nähe von Aichersleben, auf heute Preussischem und Anhaltinischem Boden. Aus zwei Schenkungen bildete sich dieser Besitz: mit der ersten von 1010 wird augenscheinlich das Gut vergabt, was Markgraf Bernhard als Preis für die im Jahre 1009 mit Verdrängung des Walbeders erhaltene Nordmark Heinrich dargebracht hatte; mit der zweiten verschwand wohl der letzte Bestandtheil eines schon der Auflösung

1) Böhm. 1231. 1232, die erste auch Mon. B. XXVIII, 1, 508, die zweite eb. XXXI, 1, 295, beide Cod. Udals. 78. 76. In beiden: tale praedium, quale Poppo Treuensis archiepiscopus nobis dedit, und. in usum episcopi episcopalem sedem Habenbergensis ecclesiae possidentis perpetuiter habendum donamus, in der zweiten die letzte Phrase mit geringer Variation. — Erster war's Bambergs Erzbischof und nachher Bischof über Urnig in den Händen der Dompropstei (Honthelm, Hist. Treuer. I, 357), was mit dem Verhältnisse des Gebers zur Kathedrale besser übereinstimmt.

2) Tale praedium, quale Enselinus nobis dedit, situm in Huhingon sive in alio quomodocunque nominatis locis, situm in pago Ingeringowe, in comitatu Ottone comitis, in usum fratrum Deo in Habenbergensis ecclesiae famulantium perpetuiter habendum donamus. Anno 1119., ind. 2, regni 18., imperii 4., also zwischen Juni und September dieses Jahres fallend Actum Magontie, was möglich ist (! unten zu 1019). Die Urkunde im Extract bei Heyberger, Ichthyographia S. 122, vollständig Mon. B. XXXI, 1, 294.

3) Urkunde vom 18. Mai 1016, Mon. B. XXVIII, 1, 458, nicht bei Böhm, aber mit durchaus richtigen Signis. Actum Momevelt, was sehr gut zu Böhm. 1151 paßt. Cod. Udals. 69 mit den üblichen Zeichen; f. oben S. 97. 98 N. 1.

4) Quondam nostri juris curtem Salza dictam, in pago . . . et in comitatu Willihelmi comitis sitam, doch wahrscheinlich Salza an der Elm. Die Urkunde ist Mon. B. XXVIII, 1, 392, zum 25. Mai 1008 gestellt, wobei sie nach dem Jahr und der ind. 6. auch allerdings gehört. Doch spricht das „anno regni 7.“ für 1009, wozu sie gut paßt (! unten bei 1009). Böhm, hat sie nicht aufgenommen. — Auch in der Urkunde Oros III., Böhm. 783, wo Mosla an der Elm in der Grafschaft des gleichnamigen Baltes an St. Willihelmskirche vertheilt wird, ist der Ort nicht aufgeführt.

preisgegebenen Bistshofes¹⁾). Zusammen macht es den einzigen Erwerb, der Bamberg — und auch hier wohl nur vorübergehend — in seinem ersten Jahrhundert im eigentlichen Norddeutschland zu Theil geworden²⁾; es sei denn, daß wir die bis jetzt von keinem unserer Forscher erklärten, in der That slavisch anklingenden Namen der Schenkungsorte vom 10. Februar 1014, Eccelen, Ringelici, Stabrotici³⁾, hier an der Elbgränze suchen, und uns so die Kühne Vermuthung gestatten wollten, Heinrich habe für seine römische Krönungsfeier, gleichsam zum Zeugniß, daß er auf die Zinne gelangt sei, und nun in dem Glüd wie in der Erde des weitesten Umblids lebe, seine Gabe in den fernsten, eben erst dem Heidenthum abgewonnenen Marken gewählt, um so an dem, was das Werk aller seiner Tage gewesen, den Wohlthaten für Bamberg, auch den Glanz seines besten Tages wiederzuspiegeln.

Es wird nicht auffallen, daß in diesem Halbhundert von Urkunden, die wir da durchmustert haben, von Bambergs obrigkeitlichen Rechten über die erworbenen Gebiete so gut wie nirgends die Rede ist: nur in einem einzigen Fall, für die Colonen auf jenem Hof zu Woyward, finden wir die Immunitätsformel blündigster Art

1) Die erste Mähm 1063, Mon. B. XXVIII, 1, 429; Cod. Udalt 61: tale praedium, quale Bernhardus marchio nobis legali traditione dedit in Boerstedde, in comitatu Leronia, in pagis Swava et Hasega, die andere vom 12. Mai 1013, Gulustat, Mon. B. XXVIII, 1, 486, Cod. Udalt 60, mit der Mähm: quondam nostri juris curtem Scheraten dictam et villam, quae dicitur Seakental, in pagu Sveve. Eigent. wird durch die Verbindung mit Schadenthal (auch Schachstet genannt, bei St.-plan) als Klein-Scherstet erkannt, das Andere wird das zum Herzogthum Böhmen gehörige Groß-Scherstet sein; vgl. Oesterreicher, Neue Beiträge IV, 79.

2) Man wird von da bis 1136, zu der berühmten Erlösung des heil. Otts mit dem Tribut aus den vier böhmerischen Provinzen fortgehen müssen, um ein gutes Beispiel zu finden. (Doch gehörten, wie ich oben sagte, um diese Zeit auch die Thüringischen Orte Scheibungen und Rüdelsheim bereits dem Bisthum. P.).

3) So die Namen in der letzten Urkunde, Mähm. 1107 (Ad hoc nos divinae dispositionis providentia gratia et honore imperatoriae dignitatis sublimavit, ut quanta erga nos sua exuberant beneficia, tanto ei gratius nostra servitus ait cuncta. Haec nos sollicita consideratione intuentem de bonis suis, quae vobis gratuita pietate contulit, sanctas suas ecclesias, quam ad gratiam et honorem nominis aul sub honore sancti Petri apostolorum principis ex nostra hereditate in Babenbero ad episcopatum proveximus, volumus esse munifici, ne beneficium ejus unquam appareamus ingrati) quaedam nostrae proprietatis loca, Sax mit Graßbach angesetzt, Mon. Boica XXVIII, 1, 446; Ringelici bei Heyberger, Ichthyographia S. 100, Concoleuncise, Labroise im Cod. Udalt 72. — Daß eben die auf dem bairischen Gebiet so wohl bewanderten Forscher, wie Heyberger, Oesterreicher, Lang, Jag, über diese Namen nichts zu sagen wissen, besäht in der Meinung, daß sie einem andern Bezirk angehören.

ausgesprochen¹⁾. Daß sie überall gelten soll, ist deshalb nicht minder sicher.

König Conrad II. bedachte sich, wie man weiß, zehn Jahre, ehe er eine Confirmation des Gesamtstandes von Besitz und Recht, die durch seinen Vorgänger an Bamberg gekommen, ergehen ließ²⁾; als er sich aber dazu entschloß — wie bemerkenswerth, daß seine Urkunde vom 21. April 1034 sich den Worten, mit denen Papst Johann eluist das Bisthum in seine staatsrechtliche Stellung eingeführt hatte, auf das Engste anschließt³⁾! Aus dem Munde des

1) Mon. B. XXVIII, 1, 495: ut nullus comes nullaue judicialia potestas magna vel parva de eisdem colonis in aliqua re se intromittat nihilque ab eis posthac exigat, nisi advocatus vel ministerialis ecclesie, quem episcopus sibi elegerit aut conatituerit.

2) (Ueber die Nachrichten von dem bei der Wahl Conrads II. gemachten Versuche, das neu errichtete Bisthum zu zerstören, handelt zuletzt Arnob. Die Wahl Conrad II. S. 23 ff. Schon vom 12. Januar 1026 aber haben wir vier Urkunden, welche einzelne Besitzungen Bambergs bestätigen, Böhm. 1267—1270. P.).

3) Der Singularität wegen stellen wir Johann XVIII. und Conrads II. Worte neben einander: auch die Uebersetzungen, die der Kaiser macht, sind von Interesse.

Johann XVIII, SS. IV, 796.

Nostra quoque auctoritate sancimus, ut in terminis et in rebus ejusdem ecclesie nulla sit infestatio tyrannorum vel aliorum quorumlibet pravorum hominum, sive sint in civitate ipsa Babenberch, sive in castellis et villis, servis, ancillis, tributariis, decimis, forestibus, silvis, venationibus, piscariis, molendinis, campis, pratis, pascuis, terris cultis et incultis; et quicquid modo illuc pertinet, vel in futurum acquiri possit, per nostras auctoritatis privilegium corroboratum in secura quiete permanent. Nullus ibi comes aut iudex legem facere praesumat, nisi quam per concessionem gloriosissimi regis Heinrici vel successorum ejus episcopus loci ejusdem deliberet. Nulla aliena potestas ibi per violentiam irruat. Sit ille episcopatus liber et ab omni extraneo potestate securus, Romano tantummodo mundiburdio subditus, quatenus episcopus eo melius cum canonicis suis servitio Dei posset insistere, et primi constructio-

Conrad II., Mon. B. XXIX, 1, 42, Böhm. 1398.

Nostra quoque auctoritate sancimus, ut in abbatibus, monasteriis, comitatibus, foris, meronibus, monetis, naulis, theloniis, castellis, villis, vicis, arcibus, servis, ancillis, tributariis, decimis, forestibus, silvis, venationibus, piscationibus, molis, molendinis, aquis aquarumque decursibus, campis, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, libris, auro, argento, gemmis, vasis, ornamentis vel aliquibus atensilibus in cultum et religionem Dei ibidem collatis, et in omnibus terminis rebusque ejusdem ecclesie, ac quicquid ad praesens illuc pertinet, vel ex his amplificari potest, nulla sit infestatio tyrannorum, nulla potestas ibi per violentiam irruat, nullus ibi comes aut iudex legem facere praesumat, nisi quem per concessionem nostram vel successorum nostrorum, regum scilicet et imperatorum, episcopus ejusdem loci deliberet. Sit ille episcopatus liber et ab omni extraneo et iniqua securus pote-

Reichsoberhauptes wiederholt aber durch stärkere Zusammenfassung noch gesteigert — welche Bedeutung mußten sie erhalten, da man nun wirklich die damit gebotene Exemption auf ein von Rärnthem her bis an die Abkantung des Harzes hin Deutschland durchziehendes Gebiet erstreckt sah!

Bei dem Regierungsantritt Heinrichs III. trug man nur Sorge, in die erneuerte Urkunde eine Zeile einzuschreiben, die, wie zur Befestigung jedes noch möglichen Zweifels, das typische Wort: „Immunität“ für den Inhalt des Privilegiums in Kürz bringen und, wenn wir nicht irren, auch die Ausnahme der Capitulgüter darin aussprechen oder bekräftigen sollte¹⁾.

Das Regiment Heinrichs IV. brachte dann bei gleichem Anlaß eine Wendung hinzu, danach der Eingriff auch des Kaisers oder Königs in den Bestand der Barberger Äreitung fortan als nicht minder widerrechtlich gelten sollte, denn der jeder anderen Gewalt²⁾. Und dies alles erhielt mit der Urkunde vom 12. August 1068 seinen Schlußstein: hier wird positiv, nicht bloß mit der den Anderen abwehrenden Formel, Bamberg's Gemittat für Redniggau, Velffeld, Salagau und Grapfeld, sowie für seinen sämtlichen Besitz durch alle Provinzen des Reiches hin als ein ihm schon von den Vorgängern verliehenes Eigen anerkannt³⁾, und dann aus des gegenwärtigen Königs neuer Gnade auch der Uebergang aller noch irgendwo innerhalb Bamberg's Grafschaft verbliebenen königlichen Rechte — und, täuschen wir uns nicht, so sind auch bedeutende herzogliche Befugnisse darunter verstanden — auf das Hochsift angelündigt⁴⁾.

ria ejusdem loci et recuperatoris
jugiter memoriam habere.

state, quatenus ibidem Deo famu-
lantes et primi constructoris memo-
riam digne celebrare, nosque fauto-
res et corroboratores possint et
velint Deo precibus suis commen-
dare.

¹⁾ Mon. B. XXIX, 1, 52, Böhmer. 1446: omnis possessio famulantium
ibidem Deo pro omunitate habeatur.

²⁾ Urkunde vom 25. September 1068, Mon. B. XXXI, 1, 340, Böhmer.
1718. Hier steht statt des „tyrannorum“ der vorigen: aula sit infestatio
sive regum sive imperatorum.

³⁾ Mon. B. XXIX, 1, 178, Böhmer. 1819: omnes comitatus eidem
ecclesiae ab antecessoribus nostris imperiali munificentia collatos et
traditos, scilicet Ratensgowe, Salagowi, Chraphfeld, Velfchfeld, caete-
rosque omnino in qualibet regni nostri provincia eo pertinentes regia
nostra auctoritate confirmamus et corroboramus.

⁴⁾ Ebenda. insuper etiam speciali nostra traditione hoc addimus, ut
quicquid antecessorum nostrorum nostrique regio juri in eisdem comi-
tibus, seu in placitis publicis legitimave, in acquisitione praediorum
mancipiorumque, seu in privatis causis, seu in districto, seu quolibet
modo competeat, praedicto episcopo suisque successoribus plenaria do-
natione concedimus. (Die Vermuthung, daß hiermit auch herzogliche Rechte
beruhen, dem künftigen, findet eine Analogie in der Urkunde, durch welche Com-

Damit war man am Ziel: von einer aus *essentlichem*, *wirtschaftlichem* Auftrug wirkenden Gewalt hatte Bamberg fortan keine störende Begegnung zu befürchten.

Ganz genau schließt sich der berühmte Rechtspruch Friedrichs I. zwischen ihm und Würzburg an diesen Streibrief an. Würzburg hatte auf Grund seines sogenannten *Herzogthums* sich für den ganzen Umfang des Rangauf wichtige *höfentliche* Befugnisse, die Einsetzung der Centrafen u. s. w., angeeignet, und in den Amtsbereich des auf Bamberg's Verem fungirenden, an Bamberg's lehnbaren Grafen eingegriffen. Die kaiserliche Entscheidung fiel dahin aus, daß Würzburg's Anspruch nichts, und daß Bamberg hier, wie überall im Reiche, in seinem Besitz die vollen, von keiner weltlichen oder geistlichen Gewalt anzusehrenden *Grafschaftsrechte* habe¹⁾. Gewiß, diese „*comitatus in qualibet regni nostri provincia eo ad sedem Babenbergensem perinentes*“ haben nicht mehr die Bedeutung des alten Grafenamtes; aber eben so gewiß, daß sie nur in ihrem nunmehrigen Sinne zu begehren und begehrenswerthes Gut sind. Als Amtsprenzel bleiben sie jeder neuen Exemption, die der König verfügen würde, preisgegeben: als Eigentrechte legen sie auch dem höchsten Willen eine Schranke entgegen. Die Entstehung und Ausgestaltung von Bamberg mußte diese Wahrheit recht deutlich sichtbar machen, und daher die schon vorhandene Tendenz der Umbildung aller öffentlichen Gewalt im Reiche in den patrimonialen Charakter bedeutend verstärken. Großen Richtungen in dem Gemeinleben dieser europäischen Menschheit war zu allen Zeiten nichts fester, als das Erscheinen neuer staatlicher Individuen, die von ihrem Wesen erfüllt sind, denen sie gleichsam zum Leben geholfen haben. Auf das Zeugniß von Kraft und Fruchtbarkeit, daß ihnen diese Geburten geben, gestützt, dringen sie dann weiter vor.

rad II. die Bula Aumenberg an Bamberg verleiht, Mon. B. XXIX, I, 44, Böhm. 1395: in villa, quae dicitur Aumenberg, et in omnibus appendiciis ejus districtum, mercatum, theloneum, nautum, molas, molenas, aquas aquarumque decimas, pasciones, venationes, et quicquid ad nostrum jus ductaque pertinet, eidem sanctae Dei Babenbergensis ecclesiae in proprium jus donamus. P.).

¹⁾ Mon. B. XXIX, I, 361 Böhm. 9435. Rapoto von Stenberg, der „advocatus burghi Babenberc, idemque Babenbergensis ecclesiae benedictio comes in Kanguwe“ (also ganz wie man noch der Pulte von 1037 und der Urkunde von 1034 erwähnt), sagt gegen Bischof Gebhard von Würzburg, daß dieser „in praefato comitatu occasione ducatus ex plurima sibi ex indobito jura vendicaret, aputa aliorum placita, creaturiones ponere, de pace fracta judicare, et alia quaeque pro libitu suo“. — Es werden denn dem Pächter jurellant „jam ea, quae in questione fuerant, quam alia plenarie comitatus jura, in praedicto comitatu operantur. Similem quoque ex consensu curiae nostrae preferentes contentam de alia comitatibus generaliter ubique provinciarum imperiali beneficio ad ecclesiam Babenbergensem pertinentibus“. Das letzte so wichtige Wort, wie der im Texte ungeschicklich ausgedr. ist der Urkunde von 1034 entnehmen.

Das eben ist Bamberg's Fall, und darum macht seine Stiftung, auch wenn man nur die alte Formel auf das neue Rechts-subject angewandt zu haben schien, eine so bedeutende Stufe in der deutschen Entwicklung. Dies Blathum entspringt eben so sehr aus dem Gegensatz des kaiserlich-bischöflichen und des territorial-dynastischen Interesses, als aus dem kirchlichen Bedürfnis und Zweck, es ist eben so sehr ein Kind der Immunität wie der Devotion, die in den Menschenaltern seit Ottos des Großen Thronbesteigung ihren erfolgreichen Gang gemacht haben.

So sehr nun auch die geistliche Macht sich an diesen beiden Quellen nährte, niemals kann sie daran denken, die Alleinherrschaft zu bekommen. Gleich für ihr eigenes Regiment bedarf sie des weltlichen Arms: der Vogt, der die ihr so freiselig verliehenen Gerechtsame verwaltet, ist nach den Erbauungen des Reichs ein wesentliches Glied ihres Haushalts. Auch neben Bischof Eberhard finden wir gleich den Vogt in amtlicher Thätigkeit: er heist Liemo¹⁾ — Thietmar — und ist wahrscheinlich identisch mit dem gleichnamigen Vaugrafen des Volkfeld, den wir dort in dem Moment der Gründung des Blathums finden.

Die Friction aber, die mit der Vogtei in diesen geistlichen Herrschaftsbereich gebracht wurde, äußerte sich, wie bekannt, am Stärksten bei den Capitulgütern und den Abteien und Klöstern. Diese, schwächer als die Cathedralkirchen und doch — wie auch z. B. unser Bamberger Capitel²⁾ — mit dem Recht eigener Bestellung ihrer Bäfte ausgestattet, hatten von den Vergrößerungen dieser viel eher zu leiden. Erwähnen wir uns nur für das eine Verhältniß der Urkunde, mittels deren Conrad II. die Vogteirechte auf den Gütern des Augsburgischen Capitels regulirte³⁾, für das andere der berühmten Normen, die Heinrich III. über das Vogtenthum an St. Maximin erließ⁴⁾: so wird es nicht Wunder nehmen, daß die beiden Bamberger Urkunden, in denen unser König die dem Vogt für seine Verichtspflege gebührenden Abgisten festsetzt, analogen Fällen angehören. Das erste Mal ist es bei der Verleihung von Hürth an das Capitel, das andere Mal bei der Unterordnung von Abtei Teggingen unter das Bisthum⁵⁾. Mit der einen Ausnahme,

1) S. die Leutische mit Falda bei Schaannat, Hist. Fald. Cod. Probb. N. 89; dazu die Urkunden Böhm. 993, 1006, 1064.

2) Böhm. 1009, 1012.

3) Urkunde vom 27. Mai 1042, Böhm. 1499.

4) Urkunde vom 20. Juni 1066, Böhm. 1687.

5) Mon. B. XXVIII, 1, 355, Böhm. 1009, mit dem Fzsch: einfliter hat do alius principalibus bonis S. Georgii, und ebenb S. 461, Böhm. 1157. — Der Rest in Jaks Regesten, Bamberger Berichte VII, 17. „1017 Oct. 11. Frankfurt. Schenken Conrad II. die Gemalt und Gefälle der Gaudenier und

daß sie für die Äbtei wohl vorzüglich wichtige, die Ernennung eines Unterabtes verbindende Klausel sich an der anderen Stelle nicht findet, lautet die Satzung beide Male ganz gleich: die geringen Abweichungen, die sich bemerken lassen, können sicherlich nur dem Ausdruck, nicht der Sache gelten¹⁾.

Gewiß beweist dies, daß der König auch in dieser Dingen des äußeren Lebens, der Wirtschaft ein festes Maß hatte. Gewagter erscheint der Versuch, durch den Vergleich mit den Parallelurkunden seiner Nachfolger das Maß selbst wieder würdigen zu wollen. Bemerken wir jedoch, daß, wenn das Mittel, dem Vogt die Gelegenheit zu willkürlichem Besuch der kirchlichen Freizug und damit zum Mißbrauch seiner Amtsrechte zu nehmen, in der Festsetzung einer bestimmten Zahl von Gerichtstagen lag, und man demnach für St. Maximin das dreimal jährliche Ding beliebte²⁾, von Heinrich hier des Vogts Gericht sogar auf zwei Termine, vor Michaelis und vor den Fasten, eingeschränkt wurde.

Das Deputat, was derselbe jedes Mal verlangen kann, hat überall die aus dem Bedürfnis entspringenden, nur je nach der Landesart abgewandelten Sätze an Brodlohn, an Schlachtvieh und Getreide für die Tafel, zuletzt an Pferdefutter³⁾. Dies bamberger Schema geht noch mehr ins Kleine⁴⁾, und richtet die Gabe etwas reichlicher ein, vielleicht weil sie eben nur zwei Mal im Jahre entrichtet ward, vielleicht auch weil der König dem Vogt jeden Vorwand nehmen wollte, da neben noch von den Richtgeschäften mehr, als ihm dem Person-

Kirchenbistum des Bisthums Bamberg, mit Verweisung auf Schubarth II, 94, erweckt den Schein, als läge hier eine besondere Urkunde vor, während nur der betreffende Passus der von Jägl zum Jahr 1017 statt 1018 angeführten Eingangs Urkunde gemeint ist.

1) Bism. 1009 von der „urna vini“, daß sie beste „ex 30 atcupis“; 1147 „ex 30 pocarlis“. 1009: duo seodri avenae, modius avenae tritum; 1157: duo seodri avenae, modius avenae vel ordel.

2) Eberle p. 8. für des von Bischof Waltherich von Püttich gestiftete Kloster St. Jakob, dessen Vogtlei Verhältnisse überhaupt sehr interessant sind, Martene, *Collectio amplissima* I, 377: id iuris tantummodo illi (advocato) constitutum esse, ut ad tria generalia placita tantummodo in anno illuc veniat.

3) So für St. Maximin, Hontheim, *Hist. Trev.* I, 401: duos scilicet modios panis, frisingos quatuor ovinos (statt der Bamberger Schmetters), et unum unam vini; im Vertrag des bair. Oms über die Vogtlei von St. Michael, Schannat, *Vindom.* I, 45: duos porcos, quos vulgo industriales vocant, et unum lateralem, et unum porcellum, et 4 gallinas, et 4 modios tritici ad panem, et 10 modios avenae ad pabulum, et dimidiam carratam cerevisiae cum una urae medonia.

4) H. a. D.: Tunc datur ei (advocato) servitium . . . 6 ovol, 100 ova, 3 pulli gallorum.

Jahrb. d. bish. Bist. — Gritz, *Zeich. II.* Bd. II.

10

men noch gebührt, zu Adalsten für sich (oder, wenn man ein stärkeres Wort will, zur Ausdrückung der Insaßen) zu benutzen¹⁾.

In der Kraft und Dauer des germanischen Lebens gehört es wesentlich, daß die Obrigkeit bei uns die Gemeinschaft bildet. Demselben Herrn anzugehören, wird sofort zu einer Rechtskategorie, von der dann auch der Herr selbst Rückwirkung und Schranke erfährt. „Klerus und Volk“ erscheinen schon in der Confirmation Conrads II. als die Instanz, an die der Bischof bei jeder Verfügung über das Gut seiner Kirche gebunden ist²⁾. Aus dem allgemeinen deutschen Rechtsleben bringt dieses „Volk“ seine inneren Unterscheidungen mit: bei einem Gütertausch vor 1015 wird schon der Zustimmung und des Vollworts von Capitäl, Rittersn und Dienstmannen von Bamberg gedacht³⁾: die beiden Standeshufen sind jede durch sieben Zeugen bei dem Akte vertreten. Sehr bezeichnend, daß die Ersten — unter ihnen vier, die den Grafentitel führen — als Ritter und Dienstmannen, die Andern als Dienstmannen schlechthin eingeführt werden: das Princip des Berufs, das hernach sie zu einem Stande verschmelzen sollte, ist schon als das ihnen Gemeinsame erkannt, nur die Geburtschranke trennt sie noch. Für die Entwicklung, die sie in Eins bilden sollte, fällt, wenn anders aus den Rechtsaufzeichnungen auf den Zustand selbst zu schließen erlaubt ist, ein wichtiges Moment nach Bamberg.

Wir denken an die „*Statuta ministerialium Bambergensium*“⁴⁾. Dies interessante Rechtsmonument ist, wie bekannt, in eine urkundliche Recth eingeschaltet, die entweder noch bei Bischof Günthers Lebzeiten, oder bald nach seinem Tode (1065) niedergeschrieben sein muß. In ihrem Schluß erscheinen der bairische Pfalzgraf Cuno und dessen ungenannter Sohn als Zeugen. Cuno, dessen Verhältnisse wohl bekannt sind, wird um die Mitte des ersten Jahrhunderts

¹⁾ Vgl. das immer betonte Wort der Urkunde Heinrichs III. für Ot. Maximin: *ut amplius habere voluerit, de placito habeat*.

²⁾ Mon. B. XXIX, 1, 49: *liberam potestatem habent, res et proprietates ejusdem ecclesie cum consensu cleri et populi ordinare, componere, commutare et augmentare*.

³⁾ In der G. 144 N 1 citirten Urkunde wird genannt „*assensu et voluntate omnium fratrum, militum et servientium*“. Bei der Unterschrift: *Hi sunt etiam Bambergenses milites et servientes: Tlomo advocatus, Adolbract comes etc. Et hi sunt servientes*.

⁴⁾ Aus N. 113 des Cod. Udaltz zuerst bei Grotius, *Dei Bambergenses* im Jahre 1611 publizirt (wiederholt bei Ludewig, *Scripta rer. Hamb.* I 289), danach von Goldast, *Constitut.* I, 231, in der gewöhnlichen Weise als eine Constitution Heinrichs III. eben; der von immer durch die gründlichsten Fehler umflossene und entstehende aus Grotius vielfach zu verbesserte Text bei Eccard, *Corp. hist. modii aevi* II, 101, ist leider in aller seiner Wahrheit von Huth, *Ministerialen* S. 509, wiederholt worden.

in seinem Amt genannt¹⁾. Wir wissen nur von einem ihm gleichnamigen Sohne, und die hierin ziemlich sichere Tradition²⁾ will, daß dieser der einzige gewesen. Er fiel, wohl noch in der ersten Hälfte des Lebens stehend³⁾, im Jahre 1081 im Kampfe für Heinrich IV. Den Vater bestimmte dieser Schicksalschlag, der Welt zu entsagen: er wählte Klosterstiftung und Klosterleben, und war im Jahre 1088 schon seinem Sohne im Tode gefolgt. Beide zusammen, und den Jüngeren schon vollständig werden wir spätestens um 1068 denken können.

Darnach ist klar, daß die bei diesem Rechtsgeschäft schon maßgebenden Normen sich in den ersten Menschenaltern von Hamburgs Existenz ausgebildet und fixirt haben. Es ist hier nicht der Ort, eine vollständige Analyse davon zu geben. Ihre Bedeutung für den Weg, auf dem die reifigen Dienstleute zu stetigem Rechtsleben und ritterlichen Ehren emporgekommen sind, zu bezeichnen, führen wir nur das Folgende heraus an: wie die Söhne damit des unbedingten, selbst auf den Posthumus wartenden Erbes am Beneficium des Vaters versichert sind, Seitenerwandre unter der Bedingung der Ablieferung des Herrgutes an den Herrn das gleiche Recht genießen; wie dieser Stand dem Herrn gegenüber, mit Ausnahme der Fälle offenkundiger Feloek, gegen jedermann sonst unbedingt das Rechtsmittel des mit Hilfe der Genossen zu leistenden Reinigungseides (der Eideshilfe der Genossen) hat; wie das Vergeld ohne irgend welchen Antheil des Herrn ganz den Blutsverwandten des Erschlagenen zufällt; wie der Dienstmann ohne Beneficium, wenn er dem Herrn ohne Erfolg seine Dienste angeboten, wenn auch nicht das Lehnshand, doch den Dienst eines Anderen zu suchen gehen durfte; wie der mit Beneficium Angesehene⁴⁾ nächst der reifigen Arbeit nur die von jedem Mafel des Knechtischen freien Ehrendienste des Truch-

1) Ob „Chano von Vohburg“ in der obachin trichigen, nur im älteren deutschen Ueberhang erhaltenen Urkunde von 1037, Mon. Boic. XIV, 374, schon der hier Gemeinte, ist fraglich; in einer wohl zwischen 1060 und 1080 gehörenden Legationur Aufzeichnung, Mon. B. VI, 163, steht als „Chano cullens proson“; in der Urkunde von 1079, Mon. B. XI, 160: in comitatu Onomonia palatini comitis.

2) Die wohl den brauchbaren Bestandtheil der ihrer Form nach ganz entsprechenden Urkunde über die Stiftung des Klosters Rast bildet, Mon. B. I, 262 ff., vgl. Buchner, Documente zu Buch IV, N. 82.

3) Die Erzählung der sogenannten Urkunde will, daß er wenige Tage nach seiner Hochzeit in den Kampf gerufen wird, in dem er fällt: die Gatten leben wir zur zweiten Ehe führen. Vgl. Buchner a. a. O. N. 79. 80 (und Buch-Sternfeld, in den Abhandlungen der bairischen Akademie, Historische Klasse Band V (1846), S. 7, wo die Regesten dieser Dynastie von Not. gegeben sind. P.).

4) Denn daß „beneficium habentes“ mit Genuß in §. 6 gezogen werden muß, bitte dem Hört nicht bezweifelt werden sollen.

fessen, Schenkern, Marschälle, Kämmerers und Jägermeisters zu seinen Pflichten zählt.

Dies geistliche Territorium trägt die Brime der anderen Staats- und Standesbildungen in sich. Dort in Worms führt uns Bischof Berthards Regierung und Verfassung an die Plotten des Bürgerthums; hier sind wir bei den Anfängen des niederen Adels angelangt — ein Gebiet politischer Organisation, das Bamberg großem Grundbesitz und weltberufenem Schulhof¹⁾ ebenso gemäß war, als jenen Bischöflichen, die sich an die Thürmer der alten Römerstädte lehnten, die Entwicklung des Reichthumsrechts und die Erneuerung des Ideals der antiken Commune in dieser germanischen Welt.

Doch das rückt erst in seine volle Wichtigkeit ein, wenn sich das wirkliche Fürstenthum Bamberg, das Territorium der späteren Tage bilden soll. Wir wissen, daß es damit noch in weiter Ferne war, daß, ehe es dazu gekommen, bei Weitem der größere Theil der Kaiserwerthe des ersten Erwerbes verloren gehen, und umgekehrt aus dem Trüb fester vorläufiger Gewalt und realer Interessen sich ein viel dichteres Gebilde um den Kern her zusammenlagern mußte.

Um so begierter sind wir, etwas von dem Regiment zu erfahren, das in den ersten beiden Jahrhunderten des Bisthums über diese auf der Karte von Deutschland von Rärnthen bis zum Elbaf und bis ins Kaskinische ausgestreuten Punkte Bamberger Farbe — einer in wunderlichen Kreuz- und Querlinien den Ocean durchziehenden Eilandbildung kettenförmige Lage zu vergleichen — geführt worden ist. Das Auge des Staatsmanns, das sie in ihrer symmetrischen Figur anzuschauen vermochte, muß von wahrhaft künstlerischer Begabung gewesen sein, und das Princip, das wagen durfte, sich hier den Schwerpunkt anzueignen und seine Wirkungen an jeder äußersten Stelle fühlbar zu machen, muß eine Kraft und Intensität gehabt haben, die das so viel gefügigere Material unserer neueren Verwaltung zu ersetzen ausreichten.

Bamberg hat für diese Periode in dem heil. Otto den vollkommensten Repräsentanten des noch an die Bedingung der wirksamen kaiserlichen Obergewalt angeschlossenen und doch schon von eigenen Zielen bewegten Bisthums. In der allgemeinen Geschichte ist er vorzüglich als der Befehlshaber Pommerns in Andenken geblieben. Auch bei diesem Unternehmen muß man in ihm den Mann erkennen, der mit unvergleichlicher Virtuosität den Präsumat und den Staatsmann zu verbinden weiß, vor allem aber das bewundern,

¹⁾ In der Urkunde Friedrichs I. vom 14. Februar 1160, Mon. R. XXIX, 1, 366, Cöln. 2434: *noelmino tunc, cujus bona huc dispersa sunt*. Heinrich IV. bei der Erhebung Ottos zum Bischof, Heribordi Vita Ottonis I, 1, 28 XII, 751. *sermonis illi praeclari ac possessionibus feodalibus et ministerialibus et omnium rerum affluentia ditata et sublimata est*. Dazu Schuberth S. 181.

daß ihm Zeit und Kraft blieb, diesem höchsten Berufe des geistlichen Pastors am fernster und fremder Stätte sich freiwillig zu widmen, während er jene das Maß unserer Staatskunst übersteigende Aufgabe löste, das muskatische Wesen von Befugungen, Rechten und Interessen, was sich damals Hochstift Bamberg nannte, mit fruchtbaren Gedanken zusammenzufassen.

Was hat er da nicht alles ausgerichtet! Wie ihm einst Heinrich IV. die Feiung des Dombaus von Speier übertragen hatte, da das Werk, das dem Kaiser so sehr am Herzen lag, an der Unredlichkeit der Banleute ins Stocken zu geraten drohte, so zeigte sich Otto gleich in seiner bischöflichen Würdigung als prächtiger Bauherr. Die Kathedrale war im Jahr 1061 abgebrannt: von ihm ward der Wunderrbau, der an ihre Stelle getreten, und an dem wir noch heut unter Auge sehen, begonnen. Es entspricht ihm ganz, daß er über den erhabenen, ganz aus dem geistlichen Ideal stehenden Conceptionen, in denen die beiden das Mittelalter theilenden Baustyle einander berühren, die Rücksicht auf die gewöhnliche Sicherheit nicht vergaß, durch die kühnste Beobachtung, welche Kirche und Thürme erhielten, der Wiederkehr des Unglücks, in dem der erste Bau zu Grunde gegangen war, vorbeugen wollte¹⁾. — Sodann erhielt St. Stephan ein neues Stiftsgebäude und einen Thurm; mit anderem Zuwachs ihrer Ausstattung empfangen auch St. Jacob und St. Gangolf den Schmuck der Thürme²⁾. Otto, der es schon für eine gefährliche Anwandlung weltlichen Hochmuths hielt, sich in einem Belt zu sehen, der vier Unzen gelostet, der von sich sagen durfte, daß er als Bischof niemals satt von seinem Tische aufgestanden — hatte eben deshalb die Mittel, dem Pöbel, der ihm zu melden kam, daß die Wulasse von St. Michael hier sei, sogleich hundert Mark Silbers mit auf den Heimweg zu geben. Denn auch die Kirche dieses Klosters, die durch einen Erdstoß erschüttert völligen Einsturz drohte, hatte er bis auf das Fundament abtragen und aus ihren völligen, glänzenden Neubau beginnen lassen³⁾. Neben den Kirchen wurde der Bau von Mauern, Gräben, Wasserleitungen und was sonst dem gemeinen Nutzen diene und eine lange Dauer verspreche, nicht verkannt⁴⁾. Das Gebiet des Bisthums, welches innerhalb der Diöcese fiel oder in deren Nachbarschaft lag, ward mit einer Art Viertel von festen Punkten umjogen; da, wo man den Mittelpunkt

¹⁾ Harbord I, 34, 35. XII, 764. Ebbo II, 17, deinde S. 204.

²⁾ Monachi Priessingensis Vita Ottonis I, 28, 30. XII, 808. Ueber die Ausstattung der Kreuzkirche mit Bildern und Geboten ausführlicher Bericht in Andreas Catalogus archiepiscopatus S. Michaelis Halonbergensis, deinde S. 208, 209.

³⁾ Harbord I, 40, 41. Ebbo I, 22.

⁴⁾ Harbord I, 20.

dieses Hauptlandes setzen konnte, verband man kaiserliches Geschenk und großen eigenen Aufwand, um das Gärstie dieser Werke, den Albuineststein (Votivstein) zu erheben¹⁾.

Die Forderungen, die Otto an dieucht in den Klöstern seiner Oberhehelt machte, hatte zuerst die Abtei Michelsberg in ihrer ganzen Strenge empfunden. Hier hatte der Abt abhandeln müssen: aus Hirschau im Schwarzwalde, wo die in den Kämpfen des letzten Menschenalters gestiegerte hierarchische Tendenz eben einen ihrer berufensten Eige hatte²⁾, ward der Nachfolger mit der neuen geistlichen Colonie herbeschrieben; bald konnte Otto rühmen, daß ein ganz neues Leben das Kloster besetzte, auch die Zahl der Mönche von 20 auf mehr als 70 gewachsen sei. Vor seiner Wastung galten dann die Schranken kaum, welche in den Bamberg's Hohen unterworfenen, aber nicht in seiner Diocese gehörigen Klöstern die geistliche Gewalt des dortigen Bistumsbischöfs entgegenzusetzen berechtigt war. In einem Erwedungsschreiben, das Otto an seine geistlichen Bassellen — Aebte und Präpste — erließ, werden sie, die des eigenen wie die anderer Sprengel, gleichertweise an den Verfall, in dem er bei seinem Amtsantritt ihre Eige gefunden, erlanert, und ohne Rücksicht auf diesen Unterschied ihrer Rechtslage an die Regeln der Disziplin, die er ihnen gegeben, verwiesen³⁾. Dem Worte entsprach die Praxis: in jenem Osterhofen, das doch der Diocese Passau angehörte, wurden Prämonstratenser an Stelle der bisherigen Pfrämner eingeführt⁴⁾.

Damit greifen von selber die Klostergründungen zusammen, für die wir Otto noch viel thätiger auf fremdem, als auf heimischem Bistumsboden finden. Im Bamberger Sprengel erhebt sich in der Parochie jenes Belden im Nordgau, das wir unter den Schenkungen schon des Jahres 1008 kennen lernten, und mit einer meist aus dem Stammgut des Bistums genommenen Ausstattung Michelsfeld⁵⁾. Zur Gründung von Abtei Langheim, von der Hauptstadt weiter aufwärts mehr am Rahn gelegen, rief man Cistercienser: drei Dienstmannen des Hochstifts hatten den Ort dazu hergegeben⁶⁾. In der Diocese Würzburg war es jenes St. Lorenz gewidmete Aua, das durch seinen ersten Abt Eberhard⁷⁾ in besserem Gedächtnis

¹⁾ Harbord I, 39, 88. XII, 708 und daselbst II, 88.

²⁾ Ueber die Stellung und den Einfluß Hirschaus in dieser Periode handelt vorzüglich Wattenloch, Deutschlands Geschichtsquellen S. 240 ff. F.)

³⁾ Ebd. I, 20, 21.

⁴⁾ Vgl. Ussermann, Epist. Bam. S. 68; über Osterhofens Beschaffenheit in Bamberg im Allgemeinen oben S. 120.

⁵⁾ Ussermann, Epist. Bam. Cod. Probb. 70, 71.

⁶⁾ Ussermann, Epist. Bam. S. 257.

⁷⁾ Ein Beweis für Ottos Thätigkeit, für sein Talent, die Sachen im-

nitz geblieben, und das namentverwandte, St. Peter geweihte Mönch (später davon eben Mönchsaurach, Herrnaurach genannt) im Rang. Bei der letzteren Stiftung kam dem Bischof, obwohl sie auf neu erworbenem Boden errichtet wurde, der Erwerb des Bisthums vom Jahre 1021¹⁾ und der fromme, durch wunderbare Hütungen auf diesen Weg geleitete Eifer eines in der Nähe angefahrenen großen Hauses zu Hilfe²⁾. Wie man sieht, scheut es Otto durchaus nicht, seine Wirksamkeit, die nun schon groß und vielarmig genug scheint, noch zu erweitern. So läßt er es sich hohen Preis kosten, den Grund und Boden zu erwerben, auf dem sich — auch im Rangau, in der Mitte schon besetzter Interessen — das unserm Jollernschen Fürstenthume nachmals so wichtig gewordene Kloster Heilsbrunn bei Donolzach erheben sollte.

Zahlreicher noch werden die Klöster, die er gründet oder seiner Kathedrale anschließt, in der Diöcese von Regensburg, zu beiden Ufern der Donau: Emsdorf und Bindberg nordwärts des Stromes, Mönchsmünster, Biburg und Mallerstorf (Madelhartsdorf) südwärts sind alle wieder auf neuem Boden, und zugleich nicht weit von Punkten entfernt, wo man schon seit den Schenkungen von 1007 den Bambergischen Namen kannte; auf geschlichteter Verknüpfung der Interessen des Hochstifts mit denen localer Bisthümer oder Wohlthäter beruht das Gelingen im Einzelnen³⁾. In jenem Prüllingen, wo einst Otto III. unserem Tagino ein Gut geschenkt, und wo damit die Alte Kapelle Fuß gefaßt hatte, soll nunmehr Bischof Otto im Traum das Gesicht der Himmelsleiter geworden sein⁴⁾. Dies wird ihm zum Anlaß, hier, vor Regensburgs Thoren, ein Kloster Bambergischer Oberhoheit zu gründen. Er kauft den dazu nöthigen Grundbesitz von der Alten Kapelle ein⁵⁾;

mer nach Abgabe der vorhandenen Urtheile und Urkunden zu behandeln, ist es, daß er den Stamm der Mönche hier wieder aus Pirchen, den Abt aber aus der Gemath, von St. Michael nahm, f. Walz, SS. VI, 2.

¹⁾ S. oben S. 136 R. 4.

²⁾ Die Gesetze der Kirche, der heil. Synode verlangen und beschließen auch, wenn wir nicht irren, noch eine genauere Durchsicht. Einen Anfang für Sammlung der localen Ueberlieferungen macht Schaefer, Geschichte der protestantischen Kirche und des ehemaligen Benedictinerklosters Mönchsaurach. (1837) S. 2 ff.

³⁾ Barford I, 26. 27.

⁴⁾ Monachi Prießingensis Vita Ottonis I, 10.

⁵⁾ Es wird Monum. Prießingensis I, N. 2, Mon. Boica XIII, 2, von Otto gesagt: proedium quoddam, quod quidam homo Kago nomine ad eandem ecclesiam pertinens olim possederat, cum in jus illius ecclesie iusto et legitime pervenisset, ab ipsa ecclesia commutavit. Weiterhin wird berichtet, daß „Fridericus de Purgatore“, der Sohn Heinrichs, des Ebf.

des Interesses der Familie, welche diesen von da durch drei Geschlechter zu Lehn getragen hatte, wird durch eine besondere Geldentschädigung befriedigt; durch zwei Verträge mit St. Emmeram — man glaubt Heinrichs II. Thätigkeit in vieler Weisheiten zum zweiten Male zu sehen — wird das Gebiet der neuen Stiftung abgerundet¹⁾. Auch hieher kommen der Abt, die ersten Genossen und die Regel von Hirschan²⁾. Ganz päpstlich zu den Besigungen an Bils und Rott stellte sich dort Kloster Madersbach, hier die auf einem Bamberg lange entfremdeten und durch Otto wieder herbeigebrachten Woben gegründete und Brühlungen angeschlossene Zelle von Nipach³⁾, die aber bald zu einer selbständigen Abtei emporwuchs.

In dem oberkruthaischen Besitz war der wichtige, die Pfalzstraße nach Weiskland beherrschende Punkt Arnoldsbrun dem Hochstift fünfundsiebzig Jahre veruntrent gewesen und in der fremden Hand eben zum Sitz einer feindseligen Feste geworden: Otto brachte ihn wieder herbei, zerstörte die Feste und gründete an ihrer Stelle mit auf ihren Namen eine Abtei, die mit Mönchen von dem Wilschelsberge her bewillert wurde. Daran schlossen sich denn neue Befestigungen, wie die von Höderau und des schon durch seinen Namen bezeichneten Straßried: nun ward unter der Waltung des Krummstabs der Weg sicher und gastlich⁴⁾.

Erwähnen wir noch als zwei äußerste Punkte, auf die sich Ottos Gründungs- und Pfrschaststifter erstreckte, die Stiftung von Kloster Glimt (Glimt) an der Enz, nicht weit oberhalb Borch, und seinen Erwerb der Abtei Wigenburg an der Unstrut aus Kaiser Lothars Hand. Für jenes hatte er doch als Zuschuß zu der ihm von Markgraf Leopold IV. von Oesterreich bewilligten Ausstattung 20 Gu-

nes des Klags gegen den Laich Wilschbach erhob. So sehr, wie Hingold a. a. O. S. 334 (übrigens noch mit mehreren Irrthümern im Einzelnen) es darstellt, ist es alle nicht, daß Bischof Otto gerade den Platz, den Otto III. erst durch Urkunde vom 6. April 1000, Blam. 1552, dem Lagoz geschenkt, jetzt durch Laich erworben habe. Daß Lagoz kein Ordeat wiederum der Alten Kapelle dargebracht hat, geht schon daraus hervor, daß, als diese Bamberg einverleibt ward, unter den über ihre Besitzungen stehenden Bewerkskäden auch die Urkunde Ottos III. dahin gelangte. So hat die Annahme, daß es Seiten der Alten Kapelle bald nach dem Erwerb an ihren Lagoz ausgehen wurden, wenigstens nichts gegen sich.

¹⁾ Monum. Prießing. I, N. 6. 7. Der letzte Vertrag von 1125 durch den zweiten, von St. Georg im Schwarzwalde gesonnenen Abt Erbo, auch der Laich mit Hilm a. a. O. N. 5 gehört in diese Reihe.

²⁾ Monum. Prießing. a. a. O. N. 4. Vita Erminoldi (des ersten Abt) I, 9, 88. XII, 426.

³⁾ Urkunde vom 26. Mai 1129, Mon. B. XIX, 1, 262, vgl. mit XII, 153 ff. Herbord I, 30.

⁴⁾ Herbord I, 29. Bogen a. a. O. S. 602.

ten Landes und 50 Mark Silbers bereit¹⁾), dieses sollte sich augenscheinlich an die Höfe von Scheidungen und Mächeln, die wir damals im Besitz des Bisthums sehen, anschauen. Otto scheint hier gleich den alten Sitz der Abtei verlassen und Reimersdorf am anderen Ufer der Unstrut, wo sie seit ihrer Gründung Besitzungen hatte, zum nunmehrigen Mittelpunkt erlesen zu haben²⁾: hier ward gleich der Bau der Kirche begonnen, die er auf seiner zweiten Pommerschen Reise einzuweihen die Freude hatte.

Schon den Zeitgenossen war des Klosterstiftens bei Otto zu viel. Wenn sie ihn nach dem Grunde dieses einseitigen Eifers fragten — es enthält wohl kaum seinen Hauptgedanken, wenn er halb neckisch antwortete: bei Beginn der Zeiten wäre die Vermehrung des Geschlechts nothwendig gewesen, jetzt, wo man dem Ende der Tage nahe und der Sterblichen die Hülle sei, habe die Enthaltung ihr Verdienst. Viel wahrer und tiefer sagt er das Bedürfnis der Gesellschaft seiner Zeit, die greßartigen Gegensätze, in denen diese lebt, wenn er seine Klöster der Herberge vergleicht, in die der barmherzige Samariter den auf der Pilgerschaft des Lebens unter die Räuber Gefallenen und Buntgewordenen trägt. Und endlich unterläßt er nicht anzudeuten, wie er sich insbesondere das Verhältniß aller seiner Pflanzungen zu seinem Bisthum denkt: ginge es schlecht damit, so hätten seine Nachfolger, woran sie ihr Erbarmen üben könnten; gediehen sie aber, wie es ja an mehreren Punkten den Anschein habe, sämen dort überall Acker und Wiesen in guten Stand, wären die Schenken voll, die Räder fett, die Schafzucht ergiebig — nun so werde dem Bischof auch Ehre und Nutzen davon nicht ausbleiben³⁾.

Wie so großer Entfernung auch zu weiterer Uebersicht gelangt, dürfen wir dem Allen wohl noch hinzufügen, daß jene Gründungen für diese Herrschaft die Mittel waren, sich und ihr Prinzip an jedem Punkte des zerstückelten Besitzes fühlbar zu machen und den Mangel alles räumlichen Zusammenhanges auszuwachen. Solche Mönchskörperschaft, die nicht widerwillig unter Bamberg gekommen war, die keine selbständige Vergangenheit einzusehen hatte, die vielmehr dem Hoch-

¹⁾ Herbord I, 28.

²⁾ Herbord I, 26: *abbaciam enim Wizenburg, quae nunc mutato loco et nomine Reginsdorff appellatur. In der Schenkungsurkunde vom 25 März 1125, Böhm. 2011, heißt sie noch Rugenburg, in der Urkunde vom 19. Januar 991, Böhm. 61, wo Otto III. über die Gründung durch den „nobilis vir“ Bruno und dessen Gemahlin Edlind berichtet und sie unter königliche Schirmherrschaft nimmt, erscheinen unter ihrem Besitz: in villa Reginsherodendorff novem maner. Ebbo III, 3: *feris 2. paschae monasterium noviter a se constructum Regenherenthorff appetiit, quod et feris 2. paschae in honore sancti Johannis baptistae . . . dedicavit.**

³⁾ Herbord I, 31.

ist Existenz oder Fortgang verbannte, war in dem natürlichen Conflict mit den Nachbarn vor allem auf die starke Herrin und Mutter gewiesen, und kam also deren Autorität wie freiwillig entgegen. Was kriegerischen oder kaufmännischen Staaten zu offen Zeiten ihre Militärcolonien oder Factoreien gewesen, mußte diesem gefährlichen Regiment Kloster und Zelle sein.

Eines solchen Grundtriebes, der dann ihren Schöpfungen auch von selber die Form giebt, hat staatsmännische Größe eigentlich niemals entbehren wollen; nur das gehört zu ihr, daß sie der hier zu oberst wirkenden Kraft keine die anderen unterdrückende Herrschaft einräumt, sie vielmehr alle um jene zu sammeln vermag. Darnach hat in der That Otto von ihr. Wir hörten schon, wie seine Freigebigkeit mit der äusersten Sparsamkeit zusammenhing, ja von dieser bedingt wurde. Für alle seine Gründungen niemals das bischöfliche Tafelgut, den Stammbesitz der Kathedrale, in Anspruch zu nehmen, war sein Grundsatz: wick er einmal davon ab, so war er gleich beflissen, die Einkünfte, welche die Mutterkirche bei der Ausstattung einer Tochter erlitten, durch einen neuen Erwerb für sie auszugleichen. Wie er Recht und Sitte der Altvordern, die Geschäfte, das Verfahren in Dingen des Lehnsrechts des Genauesten kannte, so hielt er auch seine Vasallen und Ministerialen bei ungekränkten Rechten und Ehren. Seine Herrschaft über die unfreien Leute sah er wie eine Art Mutterpflicht an. Kein Stand oder Lebensverhältniß, für dessen Wachsthum an Ehre und Gut er nicht eifrig bemüht gewesen wäre¹⁾.

So gelangen unzählige Geschäfte, in denen der kirchliche und weltliche Impuls sichtlich einander durchdringen. Otto befreit die Bambergischen Besitzungen im Bisthum Passau durchaus, die im Regensburger Sprengel mit geringen Ausnahmen von der Last des Zehnten an die Diöcesanbischöfe, nicht ohne Opfer an Grundbesitz und Geld²⁾: im Betreff der Kengerute, wo die Freiheit sowohl dem, der ihre Entwilderung unternahm, als den Jassisen am Bich-

¹⁾ Barford I, 21, 26, 27.

²⁾ Für Passau vgl. Ex Andreas catalogo abbatum B. Michaelis, 88. XLII, 200. Es wird hier dem Pöbstlich gegeben „barrochia, quo Munitor dicitur, et vices una in Ascaninchei“, und außerdem dem Bischof „aurei talentum“ — Für Regensburg f. die Urkunde vom 14. September 1114, bei Ried, Codex diplom. Katioben. I, N 186, wo Bischof Hermann von Regensburg überträgt „in jua et proprietatem Haverbergensis ecclesie omnium dominacionem, quam in episcopatu suo de universis rebus sancti Georgii habere videbatur preter Dingolzingen etc.“ (folgt die Aufzählung der Ausnahmen). In derselben Urkunde ist der Vertrag durch Urkunde Rothard vom 18. August 1127, Mon B XXIX I, 251, bestätigt, und darnach hier, daß es sich hier nicht wie man aus Andreas a. a. O. S. 203 schließen könnte, bloß um die Kengerute gehandelt, obwohl der Streit über beide ausgebrochen war. (Daß derselben mindestens vor allen anderen Stätten in Betracht kamen,

thigten war, ward nach längerem Streik mit Abgesandten die Auskauf gefunden, ihm die zehn Hufen ein für alle Mal abzutreten¹⁾. Die Abtei Teggingen, die lange entfreundet war, wird wieder herbeigebbracht, für das fernere Wengenbach hat man einige Güter, seine Ausstattung zu verwehren. Zu Horschheim und Herdrach werden bischöfliche Residenzen gebaut, an dem erstern Ort auch eine Kapelle. Von der großen Anzahl von Kirchbauten nennen wir das Haus der heiligen Jungfrau zu Etingen am Inn und das St. Veits zu München bei Merseburg²⁾.

Bezeichnend ist, wie die einzelnen Punkte dieser weit verstreuten Besitze doch unter einander in Beziehung gesetzt werden. Das neu gegründete Kloster Gnaburg erhält unter Andern bei seiner Dotation auch vier Hufen zu Herdrach. Prüflingen wird für seinen Bedarf an Holz auf die Forsten drüben am andern Donauufer zu Schambach und Rittenau angewiesen. Für das Kloster sowohl, wie für Osterhofen, Aldersbach und Alzsch werden die Berge von Reichenthal ein bestimmtes jährliches Quantum Salz zu liefern oder diese Last in Geld abzulösen verpflichtet³⁾. So kommt auch dies Weichselgebiet hier zu seinem rechten Gebrauch.

Man darf wohl sagen: Otto in dem ganzen Umfang seiner Stellung, gleichviel ob wir ihn zu Wolgast oder im Thal der Balle thätig finden, ist wie die Erfüllung dessen, was Heinrich mit

darüber in der folgenden Art. P.). — Bezeichnend, daß selbst der Entschluß, im Grundbuche „*plus episcopos Otto in iustitiam et monasteria ejusdem conventionis saecum de honibus, auro inductum et gemmis ornatum, sancto Petro obtulit*“.

1) Die Urkunden vom 13. Juli 1128, der Vergleich mit Prüflingen, vom 17. Juli 1129, der mit Bamberg bei Ried, N. 197 198. (Wir scheint sich im Eigenthum aus den Worten der Sinn zu ergeben, daß die Regensburger Kirche als Entschädigung für die Verluste des Regensburger von den Prüflingischen Besitzungen früher nur neun, bei 1129 aber zehn Hufen erhalten habe. Die Worte lauten: *Placuit tandem discretis viris mediantibus, Ottone scilicet venerabili episcopo Badenbergeni et Heinrico duci Bavarie, Ratiponensi advocato, inter aliorumque controversiam hac ratione perpetuo decidere, ut cum 9 quibusdam mansis, qui tempore sanctae memorie domini Hartvici, Ratiponensis episcopi, ob hujusmodi etiam item dirimendum de rebus S. Georgii Pruveng. Ratiponensi ecclesie dati fuerant, ex promemoratis novallibus jam cultis decimum mansum cum suis decimationibus ecclesia Ratiponensis acciperet, alia vero omnia cum in futurum acquirituris Pruvengensis monachis . . . possideret. Inhibet ergo res, ne monasterium occasione decimationum a novallibus tam habitis quam habendis molestetur. Nam scit, ut hic alio modo et alio modo auf den verheerenden Entschluß (P.).*

2) Ex Andrea Catalogo, SS. XII, 909.

3) Urkunde Otto von 1128, Mon. R. III, 141. Dapf Schaffner Er. 4me I, 1, 360.

jener Ordnung des ganzen Regiments in Deutschland auf des geistlichen Rats und mit der glänzenden Ausstattung seines Bischofthums eigentlich beabsichtigt hat. Nur daß sich mit dem Jahrhundert die Stellung der geistlichen Gewalt zum Kaiserthume völlig geändert hatte, aber auch dies eben gehört zu den Folgen von Heinrichs Thun. Unsern Blick nach beiden Seiten hin zu dehnen mit dem, was er gewollt und was er bewirkt hat, dürfte uns die Erinnerung an den heil. Otto hier nicht fehlen.

Noch in weiteres Stadium blüht der letzte Punkt, mit dem wir uns zu beschäftigen haben: er gehört nicht mehr der Zeit an, da Kaiserthum und Bischofum im Vordergrund der deutschen Entwicklung stand, wir werden vielmehr damit in die Zeiten der erblich gewordenen Territorialgewalt, zu den Tagen des Kurfürstencollegiums geführt. Alles was bis jetzt bei Bamberg Gegenstand unseres Interesses gewesen, war Thatsache: das, wozu wir nun übergehen, ist an seinem Ursprung Rechtsfiction — aber solche, die doch wieder auf die hohe Bedeutung des Acts von 1007 für den Gesamtgang der deutschen Dinge zurückweist, und die daher die Kraft gehabt hat, doch wirkliche und bis an das Ende des Reichs fortdauernde Rechtsverhältnisse zu erzeugen.

Wir meinen die seltsame Tradition, daß Heinrich II. die Inhaber der vier großen weltlichen Ämter bei seiner Person und beim Reiche zur Uebernahme der entsprechenden Erbkämter beim Bischofum Bamberg verordnet, also Sachsen zum Marschall, Kurfürst zum Truchseß, Böhmen zum Schenken, Brandenburg zum Kämmerer des Bischofs ernannt habe. So sagte die alles dessen, was jenseit der goldenen Bulle lag, auch hier vergessene deutsche Publicistik seit dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts¹⁾: in dem Wahne freilich, daß es mit dieser deutschen Welt immer so bestellt gewesen, wie an ihrem Tage, schien sie durch die Praxis selber berechtigt, sich die Sache so vorzustellen. Für uns liegt gerade in der Form, wie hier von dem Dinge gesprochen wird, der stärkste Ausdruck, der ganzen Existenz desselben zu misstrauen, und den Versuch einer von dieser Tradition unabhängigen genetischen Entwicklung der Frage zu machen.

Danach kann zunächst kein Zweifel daran sein, daß dem Bischofum gleich bei der Geburt vier oder mehr solche Ehrendienste zugeordnet worden sind. Schon das allein reicht zum Beweise dafür hin, daß, wie oben erwähnt, in den kaum ein halbes Jahrhundert nach der Gründung aufgezeichneten Rechtsnormen für die Bamberger Mini-

¹⁾ Denn es versteht sich wohl von selbst, daß in Stelle des Otto Frisingensis VI, 27: *Notarius episcopatum Babenberg possessionibus et honoribus, sicut hodie geruntur, occupaverit, nihil breviter hinc.*

Partialen die bekannten vier Kämter und neben ihnen das des Jägermeisters als die ausgefeinsten Pöge vorkommen, die der Bischof an seine Dienstmannen zu vergeben hat¹⁾. Dann aber erscheinen in der aus Heinrichs Tagen herrührenden Aufzeichnung der Rechtsnormen für die Dienstmannschaft des Bisthums Worms die mit denselben oder doch analogen Namen bezeichneten Kämter als die Ordnungen, nach denen schon herkömmlich das ganze Personal des Hauses und Dienstes gegliedert und vertheilt ist²⁾; in einer die Streitigkeiten zwischen den Äbten Fulda und Hersfeld betreffenden Urkunde unseres Kaisers wird von Schenk und Kämmerer oder Dienstmannen ähnlichen Ehrenranges beider Äbte gesprochen³⁾; den freilich späteren Annalen von Externburg gilt als sichere Tradition, daß das in Heinrichs II. Tagen von Personen nicht eben sehr hervorragender Stellung gegründete Kloster dieses Namens gleich bei seiner Stiftung in rühmlichster Weise mit den bekannten Kämtern ausgestattet worden sei⁴⁾.

Sollte es reiner Zufall sein, daß unter den Rittersn und Dienstmannen Samplers in einer Urkunde von 1015 nächst dem aus

1) Oben S. 147 ff.

2) *Leges et statuta familiae S. Petri*, c. 29, Schannat, Episc. Wormat. II, 47: Si episcopus fiscalem hominem ad servitium suum assumere voluerit, ut ad aliud servitium eum punere non debeat, nisi ad camerarium, aut ad pincernam, vel ad infirmarium (Krufch) vel ad agros (Werkhof). Zur Erklärung vgl. Kraus, Geschichte der deutschen Rechtshilfe I, 67.

3) Dronke, Cod. dipl. Fuld. S. 349, Bism. 1255: de camerariis vero et pincernis aliisque honoratis utrorumque abbatum servitoribus etc.

4) Von der Gründungs-Ära (vgl. oben S. 3) heißt es in den Annalen, SS. XVI, 200: et quod ad hujus mundi gloriam pertinere secundum ritum principum, dapiferia, pincerna, mariscalci, militibus ministerialibus nostram ecclesiam gloriosissimo decoravit. Eines der frühesten Zeugnisse findet sich Vita Odalrici, cap. 1, SS. IV, 204, wo es vom Bischof Odalricus von Hildesheim (um dem Anfang des 10. Jahrhunderts) heißt, daß er dem Abte die „ministerium camerarii“ verschrieben habe.

Für Notizen über das weltliche Hüttenwesen möchte wohl die Ätze die bei Aegidius Annona Vallis (gegen Mitte des 13. Jahrhunderts) sein, daß die Ätze von Hennegau, Genshild Balduns des Guten von Flandern, mit ihrem Sohn Balduin (also gegen Mitte des 11. Jahrhunderts), „officia hereditaria instituit, dapiferorum scilicet et pincernarum, pasteriariorum et coquorum, camerariorum et oculariorum“. Bei Chapeauville II, 10.

Eine gewisse Bedeutung für diese Untersuchung hat die Stelle des Anonymus Weingartensis, bei Hess, Monum. Gualfr. S. 4, von dem angeblich frühesten Besten: Domus quoque suam regio more ordinaverant, ita ut quoque officia curie, id est ministeria dapiferi, pincerne, mariscalci, camerarii, signiferi, per comites vel eis equopollentes regerentur, unde mündet auch das Wort der nachsten Constitution vom Kemptener, Legg. II, 9, 4: Singuli vero principes suos habeant officarios speciales, mariscalcum, dapiferum, pincernam et camerarium.

schon bekannten bisköflichen Obervolgt Niemo der Grafen erscheinen? Man ist natürlich sehr berechtigt, ihre Namen auf Personen zu beziehen, die in analoger Rechtsstellung wie Niemo selbst als Inhaber der Grafenämter in den Gauen, in denen das Bisthum vorzugsweise seine Ausgestaltung erhielt, und gleichzeitig genannt werden: solche wurden entweder in Folge der königlichen Schenkungen an das Hochstift genähigt, oder durch die Fortheile, die ihnen hier wüßten, bestimmt, in Lehn- und Dienstverhältnissen zu demselben zu treten. Danach würde der dort unterzeichnete Graf Adalbert leicht mit dem in Urkunden desselben Decenniums Nter genannten Gaugrafen des Niederrheins¹⁾ zusammenfallen: andererseits wäre es ebenso möglich, in dem Grafen Ebbo jenen Gaugrafen im Gebiet der oberen Mosel, der uns einmal in einer Urkunde Heinrichs von 1012 begegnet ist²⁾, zu suchen, als es erlaubt ist, bei den Namen Gebhard und Berengar an den Nordgau zu denken, als dessen Graf ein Berengar mehrfach in des Königs Urkunden³⁾, ein Gebhard doch als dort angesessen 1048 genannt wird⁴⁾.

Beide Namen sind in dem Hause der Grafen von Sulzbach einheitlich — einer Familie, die, abgesehen von aller Conjectur über ihre Herkunft⁵⁾, sicher mit der Mitte des ersten Jahrhunderts in bedeutenden Interessen sowohl südwärts der Donau als in dem nordgausschen Bereich hervortritt. Mit Bamberg ist sie dann dauernd verknüpft. In der Stiftungsurkunde von Kloster Bang aus dem Jahre 1071 erscheint Gebhard Graf von Sulzbach unter den ersten

¹⁾ Böh. 1007. 1008. 1162. 1264.

²⁾ Oben S. 120.

³⁾ Im Jahre 1007, Böh. 1001. 1009. 1010. 1011. 1012. Darauf, von 1008 an, heißt es dann häufig „in comitatu Henrici“ bei Böh. 1089. 1040. 1062. 1075. 1139. 1161. 1218, wie in Wiederherstellung oder Fortdauer der Herrschaft des Markgrafen Heinrich. Doch widerspricht das der Annahme, daß derselbe Berengar 1015 unter Bamberg's angeseßenen Vasallen auftreten kann, durchaus nicht: wir würden in dem Berengar der Urkunden von 1007 eben das Haupt einer im Nordgau angesessenen Familie sehen müssen, die dort einen der ersten Plätze nach der markgräflichen einnahm, und wenn die letztere entsetzt ward oder anging, den natürlichen Anspruch auf das Reichthum hatte. Einen zeitweiligen, interimistischen Zustand im Betreff desselben zeigt auch die Bang I, 271 Nr. 2 angeführte Urkunde.

⁴⁾ Böh. 1510.

⁵⁾ Die von Moriz, Stammtafel und Geschichte der Grafen von Sulzbach (Abhandlungen d. Bayer. Akad. Hist. Klasse Bd. V) durchgeführte Hypothese, daß dies Haus die directe männliche Nachkommenschaft Herzog Ernst von Schwaben bilde, daher zu den Babenbergern gehöre, hat kaum einen entfernten Anhalt in der russischen Heimath und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und sehr wenig gegen sich, wie der Verfasser S. 46 selbst nicht verhehlt. — Die Regel von der Wiederkehr der Namen würde viel eher auf den Berengar der Urkunden von 1007 als Vater des Gebhard von 1048 und 1071 verweisen, wenn bairische Vermuthungen überhaupt der Reihe waren.

Salen-Vornehmen des Bisthums¹⁾; ein Berengar Graf von Sulzbach gehört zu den Häuptern des Hochstifts, die 1103 Heinrich IV. wegen Raubereiung des bischöflichen Stuhles angehen: er nimmt wie der Vertreter des Territoriums im Angesicht des Kaisers das Wort, ein Bedenken gegen die Ernennung des fremden, am Hof emporgestiegenen Manjes — eben des großen Otto — auszusprechen²⁾. Im Jahre 1119 finden wir ihn dann als Schirmvogt des eben gegründeten Klosters Michelsfeld³⁾, ein Amt, das sich dem Stabe seiner Macht, von dem er den Namen führt, räumlich so wohl anpaßt. Urkunden von 1144 und 1145, die sich auf Michelsfeld beziehen, beweisen uns, daß ein junger Gebhard, augenscheinlich Berengars Sohn, mit dieser Befugniß auch die bischöfliche Vogtei über Belden, Begnig, Auerbach verbiudet⁴⁾. Wir wissen dann von einem Sohne Gebhards II., wiederum einem Berengar, der im August 1147 — lange vor des Vaters Tode — eines der Opfer jener berufenen Senche wird, die Friedrich Barbarossas herrliches deutsches Heer unter den Mauern von Rom dahintrastete⁵⁾.

Damit hatte sich der Ausgang des Sulzbacher Mannestammes angekündigt: er erfolgte 1188 mit Gebhards II. Tode. Kaiser Friedrich aber hatte durch zwei Verträge mit Bischof Hermann im Jahre 1174 schon zweien seiner Söhne, Friedrich und Otto, die Nachfolge in den Bambergischen Lehen des Domus erwirkt: in den besonderen Stipulationen dieser Urkunden wird hinsichtlich der einzelnen Gütercomplexe, die hierher gehören, unterschieden, und dabei einmal von den Lehen des Hochstifts zwischen Bamberg und Amberg gesprochen⁶⁾, also eben auf das Gebiet, in dem Auerbach und Belden liegen, hier den Staufischen Prinzen Anwartschaft erteilt.

Nun sind zwar die Söhne Friedrich Barbarossas, die hier zu Sulzbachs Nachfolgern in den Bambergischen Lehen bestimmt werden, bald von bannen: Friedrich, Herzog von Schwaben, ist 1191 unvermählt vor Altona gestorben; Otto, Pfalzgraf von Burgund,

1) Reich G. 52.

2) Ebd. I, 7. 8.

3) Urkunde Otto vom 6. Mai 1119, Usorum. Cod. Probb. N. 70: delegavit autem eas (vilas) super altare sancti Joannis vir illustrissimus comes Berengerus, quem ejusdem loci advocatum constitueramus.

4) Usorum. Cod. Probb. N. 100. 101. Reich G. 153 ff.

5) Reich G. 272.

6) Die Urkunden s. Mon. B. XXIX, I, 417. 419; die s. nach Lang, Reg. Rom. I, 266 bei Böhmer, 2649. In ihrer Erklärung Reich G. 204 ff. In der ersten wird eben von dem „totum illud beneficium, quod est ab Amberg usque Babenberg“ gesprochen, gelegentlich der Bedingung, daß bis zur Bezahlung einer bestimmten Summe der Bischof die Rückgewinnung von Belden lehen haben soll, a. a. O. G. 417: episcopus vero tenet in radio totum illud beneficium . . . donec sibi mille marcas persolvantur.

hinterließ nur eine, später, wie bekannt, an Otto von Meran vermählte Tochter. Aber schon an und für sich wäre kaum anzunehmen, daß das Stauffische Haus, welches sich die Succession einer ihm blutsfremden Familie zu verschaffen gewußt, die einmal erworbenen Lehen wiederum von sich hätte abkommen lassen. Werden wir aber nun urkundlich aus dem Munde eines Bischofs von Bamberg belehrt, daß Kaiser Friedrich II. das Truch'ssenamt des Bisthums und als Pertinenzen dieser Würde Burg Hohenstein und die Vogtei über Land und Leute zu Petersbrunn, Bilsdorf, Muerbach, Bregitz und Belden von dem Hochstift zu Lehn getragen hat¹⁾: so ist wohl unzweifelhaft, daß diese Güter und Verhältnisse aus der Sulzbacher Erbschaft herrühren. Stand aber das Truch'ssenamt mit ihnen in enger und dann selbst nach dem Ausgange des Stauffischen Hauses wie unlösbar erkannter Verbindung²⁾: so ist klar, daß auch dies vordem bei Sulzbach gewesen sein muß.

Daß Friedrich kein Bedenken getragen, auch hierin der Erbe eines wenig mächtigen Grafenhauses zu werden, wird nach dem Sinne der Zeit nicht Wunder nehmen. Erwäge man, wie viel Großes bei dem christlichen Krouen jener Jahrhunderte einen ähnlichen Ursprung hat, wie, um Eins anzuführen, Frankreichs berühmte Trislanne eigentlich St. Denis angehört und mit der Schirmvogtei über dies Kloster von den kleinen Grafen von Burgun an den König gekehren ist. Eine Steigerung des Gedankens freilich, nach dem der Kaiser es mit seiner Würde verträglich gefunden, der Ministeriale eines Bischofs zu sein, würde darin liegen, wenn sich beweisen ließe, daß er jenes Truch'ssenamt von Bamberg aus andern Titel — etwa mit einem der beiden großen Herzogthümer, deren Namen wir immer bei dem Stauffischen Hause sehen, mit Schwaben oder Franken — besessen, und als er nun wirklich Vassall des Hochstifts geworden, es an diese weiland Sulzbachischen Verfügungen angeknüpft habe. Aber wie einen solchen Gang der Dinge wahrscheinlich machen?

Wer überhaupt an eine Noortnung Heinrichs II. glaubt, danach die Inhaber der vier weltlichen Erzämter den analogen Dienst bei Bamberg haben sollten, der muß als Vorbedingung zugeben, daß jene Ämter schon damals ein ständiges, mit den großen Herzogthümern verknüpfted Dasein gehabt haben. Ist dem so — und wir

¹⁾ Urkunde Bischof Berthold's vom 10. Juni 1260, Uamern. Cod. Probb. N. 124.

²⁾ Die Worte der Urkunde lauten: eidem (Ludovico duci Bovariae) et heredibus suis o'ficiu dapiferatus ecclesie nostrae, prout in ceteris recordationis predecessoris nostrorum Imperator ab ecclesia nostra tenet, cum omnibus feudis, ipso officio annexis, feudali utro duximus conferendum. — Feuda autem sunt haec: castrum Robinsonia, advocatus bonorum et hominum oppidi Marprach, Bilsdorf, Aurpach, Pögen, Volden etc.

sind nicht durchaus abgelehnt, es zu glauben') — so sind nur die beiden Möglichkeiten da, entweder, daß die Reichserzkanzlerschwa-
 chen

[illegible][illegible]

Zurich, A. H. 1868. — Zürich, Scher. U. M. U.

welchen Erbanter ursprünglich freilich dem Herzogthum Brauns angeschlossen war, mit dem Ducat von Mecklenburg an das Preussische Haus kam, und bei der Vereinigung der Besitzungen auch Nichter jenes Reichthums mit dem ursprünglich Magdeburger (Kölni-

erzählt, und Bairen, dem mit Pöbeln in einer Hand widerwärtig, am Gefähr
seiner Organen entbehren konnte.

Man kann sich bei der Betrachtung des Zeichens wohl, wie man wohl
sagt, der Art, durch die Kraft Prandenburg kein anderer Weg als die Über-
tragung besitzen von Schindeln. *Conradus ad amorem* der Diermer, und
eine andere Art als jene ist, den Weg der der Hofmeier auf das Haupt der
Schindeln herbeizuführen, um somit zu einer Entdeckung der sehr geringen
Bedeutung zwischen diesen und dem Namen im Jahre 1163. Während der
in diesem Prandenburgische Weges zu 1147, 1148 und 1149, so der letz-
ten Seite über die Prandenburgische Frage umsonst verfallen ist. Es wird es sehr
wahrscheinlich, daß die oben in der Zeit der Zeit nicht durch Prandenburg,
die Jahre Prandenburgische stielte hat, besonders die Prandenburgische Ent-
deckung der Form in der Zeit und zur Prandenburgischen der Prandenburgischen
gegründet hat.

[illegible][illegible]

Von war durch Ludwig den Strengen, der nach die Rheinpfalz mit dem ersten Pfalz im Herzogthum Palern verband, am 24. October 1266 — in der Reihe jener Ehrungen und Verpfändungen, durch welche die Stauische Hausmacht zu Grunde ging — dem Conradin die Burg Hohenslein mit der Botatel von Herdrud und Bilsed, den Güte Luerbach u. s. w. in Pfandschaft erworben worden¹⁾. Nach dessen Fall eilt er, dies Verhältniß in festen Pfäh zu verwandeln, und setzt bei Bischof Berthold darauf an, dem Complex der an jene Hauptorte geknüpften Bambergischen Lehen sammt dem Archiepscomit, ganz wie eben beides einst Kaiser Friedrich inne gehabt, auf ihn übergehen zu lassen. Unter gewissen, die Summe der Sache nicht altertrenten Bedingungen geht Bischof Berthold mit der Urkunde vom 19. Juni 1269 auf diese Forderung ein²⁾; und König Rudolf bestätigt ihn hernach — am 27. Februar 1274 — wie in allem, so auch in diesem, aus dem Stauischen Erbe gemachten Erwerb³⁾.

angeben zu lassen, nennen die Reichsbücher des Pfälzischen Stimm die erste unter drei weltlichen, wozu man aus dem bis dahin schon bekannten Reich des Reichs über den König und über die Fürsten kam, den durch Kaiser auf den Reichsvicariat.

Die relative Wichtigkeit des Amtes vor dem Jahr von 1155, die Bedeutung derselben nachher nicht doch immer auf die nur in ihren Lebertragungen bestehende, in ihrem Sinne gewiß richtige Ansicht der letzten Pfälzischen Herrscher zurück, daß der nach vorhandene Bestand von Erbkämmerern und Reichsämtern des Herzogthums überaus klein es gewesen, durch dessen Zusammenkommen der Pfälzische ihre Position erlangt habe. Die Vertheilung der in dem Amt vertheilten Rechte unter großen Sammelbehörden mit denen einer Würde des Reichs des Reichs und des Reichsregierung hat etwas der Zeit, in der sie gegeben sein soll, zugelegt. So haben sich doch auch Herzog A. 664 und nachher Herzog A. 118 in der Hauptsache beide vorhanden müssen, um daß sie in Folge ihrer oben beschriebenen Stellung gegen einen bedeutenden Rheinischfälzischen Amt auf die allgemeine Reichliche Herzogswürde zurückgehen.

Endlich bleibt es hienach immer wichtig, in Hermanns *Notationes ad monachum* des Sohn Herzog Otto von Schwaben, die seinen Vater vertreten, zu sehen, in dem Grade unvollständig, wie Hermann, Jahrb. II, 2, 206, meint, erscheint es uns nicht. Hermann ist bekanntlich nicht, wie dort gesagt wird, der gewalt, sondern der Reichsbischof nach, in der der Reich der Stellung des Reichs Erbkämmerern seine eigene nennt (Urkunde vom 977, in Fockers Dissertation bei Fockers I, 235) der Reich Erbkämmer. Doch kann es nicht gut, da immer das Jahr 986 der Reich des Reichsbischofs der vier Reich angriff, unter dem einen der beiden Reich — Hermann und Herzog der Reich — geschiedet unter welchen, der Reichsbischof, unter dem anderen der Reich Herzog vorhanden sein.

¹⁾ Urkunde bei Schöner, Regesten von 1198 bis 1254, S. 225, Conradin N. 29.

²⁾ Oben S. 100, N. 1. 2. — Durch den Teilungsbrief mit dem Kaiser Friedrich von Niederbayern — dem 29. October 1269 — bekanntlich ist Ludwig in dem allmählichen Besitz der Bambergischen Lehen. Urkunde bei Hermann, Regesten von Bayern S. 174, Schöner, Reichsbischofs Regesten S. 22.

³⁾ Schöner, Regesten von 1266 bis 1312, S. 62, Rudolf N. 62.

Damit war des Reiches und des Bisthums Truchschwürde an denselben Mann gekommen — aber nicht in Folge einer Anordnung, die auf Kaiser Heinrich II. zurückzuführen wäre, und ebenso wenig in Folge einer Theorie, deren Durchbringen die vollständige Ausbildung des Kurcollegiums und die allgemeine Anerkennung der vier Kurlande in ihrer bevorzugten Position voraussetzt, sondern in Folge eines langen, gewundenen, von einer Reihe factischer Momente bestimmten Weges, der sicher die Existenz dieser Theorie und sehr wahrscheinlich auch das Dasein einer ihr verwandten Anordnung ausschließt.

Von Rudolf von Habsburgs Zeit muß die Sache noch über ein Jahrhundert in demselben Stadium verblieben sein: von Lehnbriefen wird nur einer — der von 1304 für den Pfalzgrafen Rudolf¹⁾ —, keiner für ein anderes Erzbistum und einen der anderen Kurfürsten angeführt. Alsdann darf man wohl das Stillschweigen des gelehrten Rupold von Hebenburg als ein Argument dafür anführen, daß die ganze Rechtsfiction nach seiner Zeit entstanden ist. Besonders in jenem Buche, wo es gerade die Tendenz ist, den kirchlichen Beruf und die kirchlichen Verdienste des Reichs und seiner Könige ins Licht zu stellen, wo Heinrichs des Zweiten und seiner Stiftung so viel getacht, wo gerühmt wird, wie in Deutschland die geistlichen Würdenträger zu Kurfürstenthum und Fürstenthum emporgekommen, in dieser Rangstufen ihren weltlichen Genossen völlig gleichgestellt sind²⁾, wo überdies der Autor den Herzog-Kurfürsten Rudolf I. von Sachsen anrühmt — hier hätte, dünkt uns, dies unvergleichliche Verhältniß erwähnt werden müssen, wenn es schon bestanden.

Erst bald nach Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts, da eben jene Voraussetzungen, deren die Theorie bedarf, erfüllt sind, wird es damit Praxis. Für uns zwar behält es etwas Unfaßbares, daß die anderen Kurfürsten auf dieses Spiel — sei es der bloßen Ceremonie der Belehnung, sei es der Auftragung einiger ihrer Besitztümer an den Bischof, um sie mit dem Amt als Lehen zurückzu-

¹⁾ Nach Schubarth, Staats- und Gerichtsverfassung Bamberg's S. 125. Also zu einer Zeit, da Ludwig der Bayer wohl dem Namen nach der Mitregent seines Bruders Rudolf war, in den Geschäften aber kaum mitzusprechen hatte. Der Vertrag von Bais (1329) brachte diese Bambergischen Lehen an die Pfälzische Linie: die sichere Fortdauer des Rechtsverhältnisses bezeugt das Schreiben Pfalzgraf Ruprechts I. von 1363 an den Bischof von Bamberg (nur nicht „Werbung“, wie in der Ueberschrift Lünig, Corp. jur. feud. Germ. I, 1511 hat), worin er demselben anzeigt, daß er den von dem Hochstift lehabaren Beldener Forst rechtsin an den König von Böhmen verkauft habe, und um Uebergabung des Lehen an den Königen bittet.

²⁾ De Zelo christianae religionis veterum principum Germanorum, Institutiones cap. 10, bei Schardius, De Jurisdictione, autoritate et praerogativa imperiali ad potestatem ecclesiasticam S. 444 ff.

empfangen — eingegangen sein sollten, wenn gar kein urkundlicher oder sicherer geschichtlicher Anhalt vorhanden war. Verlegen wir uns aber in eine Zeit, wo wahrhaft geschichtliches Denken sich so viel schneller verunkelt, wo dagegen die Wappensagen mehr als einmal wichtige politische Bande knüpfen, wo die Zuhörschaft von Worms auf ihr Verdienst, die von Jerusalem von dem Spruch über Christi abgemahnt zu haben, bessere Privilegien vom Kaiser erhielt, so wird man es eher verstehen. Auch die Äbte Remyten finden wir im fünfzehnten Jahrhundert davon reden, daß Sigebard, Karls des Großen Gemahl, das Erbschenkenamt dem Herzog von Sachsen übertragen habe: die Wettiner nahmen wirklich diese Würde, die des fungierenden Unterschenken wieder als von ihnen lehnbar an¹⁾, ebenfalls selbst sehen wir Kurpfalz im Besitz des Truchsefames²⁾.

So ist nun der älteste Lehnbrief für einen der drei anderen Fürsten, von dem wir Notiz haben, aus dem Jahre 1422 für Herzog Albrecht III. von Sachsen, den letzten Askanier; auch Erich V., der Präsident der Kur aus dem Hause Sachien-Lauenburg soll 1424 einen erhalten haben; dann wird der für Friedrich II., den zweiten Wettiner, vom Jahre 1441 erwähnt. Gedruckt liegt keiner von ihnen vor³⁾. Doch kann nach dem Inhalt der späteren, namentlich der die Belehnung Johann Friedrichs — 1532 — betreffenden Urkunde kein Zweifel darüber sein, daß dies Obermarschallamt von Hamburg gleich als auf Stadt und Schloß Willenberg, Stadt und Schloß Wilsberg, Schloß Trebitz⁴⁾, und die Dörfer Borstert, Wilsdorf, Wilsig und Pabgast sammt deren Zugehörungen gegründet angesehen und mit diesen Besitzungen zu Lehn gerichtet wurde: also auch hierin von Anfang an den Charakter der Lehen, des bloß Erfindenen trug, daß man an die Hauptstadt der Kur-

1) Vgl. den Brief des Abts Johann an Ernst und Albrecht von Sachsen, den der Herausgeber (Ludwig, *Reichsg. mannscr.* X, 202) unrichtig zu 1369 statt zu 1409 setzt, und den Lehnbrief des Kurfürsten Ernst für die Domschöffen, ebenso S. 596 ff. Gut handeln bereits darüber Ludwig, *Vollständige Erklärung der goldenen Bulle* II, 913, und Bader, *Utriusque de studio officialium haereditariorum procerum et provisorum regni Germaniae* S. 3.

2) Vgl. den Lehnbrief von 1430 für den Untertruchseß bei Lüneburg, *Corp. Jur. boad.* I, 1522. Später geht das Amt als mit der Wälschen Kur auf Wettin übergegangen, Bader S. 99 — Eine Aufzeichnung bei (Geldast, *Scriptores rerum Aemmanicarum* (Ausgabe von 1661 fol. 1), 88, die wohl nicht älter als die Mitte des 13. Jahrhunderts ist, nennt als „chifer“ von Et. Sellen den Herzog von Schwaben, „cujus vicem gerunt milites de hichelno“. (Vgl. Ludwig, *Vollständige Erklärung* II, 913. P.).

3) Die Notiz davon bei Schubert S. 125.

4) So nach den Urten von 1532 und 1609 (die Nachweise gleich unten). Limbourg, *Annuaire ad capitul. Caroli V.*, S. 123, hat aus Urten von 1623, die aber nicht im Original vorliegen, statt dessen Lüneburg.

landes, dem Punkt, daran die Kurwürde selber zu haften schien, anknüpfte.

Noch weniger speciell, und darum eben noch mehr theoretisch ist man bei Böhmen. Als erster Lehnbrief über das Bambergische Oberstammamt dieser Krone gilt der von 1479; auch diesen kennen wir nicht, in der späteren Publicistik wird ohne weiteren Zusatz Mikstak Prag als das Fundament der bischöflichen Lehen genannt¹⁾.

Und um eine Stufe weiter im Reiche der Fiction sind wir endlich bei Brandenburg. Hier weiß man schon bei der frühesten Belehnung, über die uns eine Urkunde vorliegt, bei der Kurfürst Friedrich II. vom Jahre 1464, nicht, auf welchem Besitz das Oberkammereramt ruhe, und deshalb wird in der Urkunde²⁾ Friedrich von dem Bischof angewiesen, „getreuen Fleiß anzulehren, zu erfahren, was die Stücke seien, so zu dem genannten Kammer-Amt gehören, und was er der erfahren wird, soll er Uns zu wissen thun und Wir dieselben Stücke alsdann zu einem neuen Lehen-Briefe setzen lassen ohne Gefährde“. Gerade mit denselben Worten ist der Brief für Albrecht Achilles von 1475 ausgestellt³⁾, und die später auftauchende Tradition von einem zwischen diesem Markgrafen und dem Hochstift im Jahre 1468 abgeschlossenen Vertrag, durch den die Braunsche Besigungen letzterem übergeben⁴⁾ und zur Grundlage des Brandenburgischen Erbamtens geworden wären, beweist, unbestreitbar wie sie ist, nur dies, daß man von einer Existenz dieses Lehenverbandes mit Kurbrandenburg, die älter wäre als die Zollernsche Herrschaft dort, in Bamberg selbst durchaus nichts gewußt hat. Dieser Sachlage entspricht es ganz, daß bei den Neueren willkürlich bald die Kurstadt Brandenburg, bald Göttern, bald Berlin als das Lehenfundament genannt worden ist.

Endlich gelang es der Theorie noch, sich auch das einzige tatsächliche Moment der ganzen Entwicklung anzueignen. Als Kurfürst Maximilian gleich nach der Erwerbung der Oberpfalz über dies Verhältniß zu Bamberg Nachforschungen anstellen ließ, wurde ihm Amberg als Fundament des berufenen Kaiserthums genannt. Diese Stadt erscheint freilich in Rudolf von Habsburgs

¹⁾ Schubert S. 126, vgl. Goldast, De regni Bohemae principibus III, 8 (in der Ausgabe von Schmiedl I, 421), und den Bericht in Sachen polnischen Stitzburg und Künastens-Berthelm von 1618, bei Budor S. 17.

²⁾ Lütz, Corp. jur. feud. I, 1515, mit Berufung darauf, daß schon sein Vater und seine Vorfahren, Markgrafen zu Brandenburg in demselben Verhältniß zu Bamberg gewesen seien.

³⁾ Linneaus, Annot. ad capitul. Caroli V, S. 123. Schubert S. 123 will denn auch von demselben Verhältniß in den Brandenburgischen Lehenurkunden von 1441 und 1484 wissen.

⁴⁾ Die aber sehr fraglichen waren, s. Lütz, Grundriss europäischer Völkerverfassung I 322.

Urkunde von 1274 unter den Bambergischen Lehen der Staufer, hat aber sicherlich nicht in der Ausrottung des Bambergischen Truchsessenamts, wie es Friedrich II. inne gehabt und wie es auf das Wittelsbachische Haus übergegangen war, gehört. Denn nicht allein, daß sie in der Urkunde Bischof Berthold vom 19. Juni 1269, welche die jenem Amte zugehörigen Lehen aufzählt, nicht genannt wird: wir haben eine Urkunde desselben Bischofs von demselben Tage, wodurch er Ludwig den Strengen mit Amberg belehnt, diese Stadt aber als durch das Aussterben der Markgrafen von Hohenburg aus dem Hause Bohurg dem Hochstift heimgefallen bezeichnet¹⁾. Im siebzehnten Jahrhundert ward ihr jener Platz lediglich deshalb zugewiesen, weil sie die Hauptstadt der Oberpfalz war; in der Literatur begegnet sogar Heidelberg als das mit dem Bambergischen Capitulat verknüpfte Lehn²⁾.

Denn wie sich nun die Sache einmal durchgesetzt hatte, blieb sie mit so vielen ähnlichen Rechtsartiquitäten bis an das Ende des Reiches bestehen. Ihre größte politische Bedeutung mochte sie 1528 gehabt haben, da Kurfürst Johann der Beständige die Zumuthung Landgraf Philipp, ihm in dem überreichten Angriff auf die Pfälzlichen Hochstifter zu folgen, mit dem Lehnverhältniß zu Bamberg abwehrte³⁾. Noch aus dem Jahre 1692 haben wir einen Bericht über die Belehnung von Kurachsen, von 1652 einen über die von Kurbrandenburg⁴⁾. Doch war alles in die knappe Form gebracht und jeder möglichen Folgerung wirklicher Pflichten aus dem Verhältniß, das sie eingingen, Seitens der Kurfürsten auf das Sorgfältigste vorgebeugt.

War, wie spätere Publicisten berichten, die Belehnung einst wirklich in der Regier-Kapelle zu Nürnberg erfolgt⁵⁾ — was allerdings eher auf einen ursprünglichen Zusammenhang der Institution mit den allgemeinen Angelegenheiten des Kaisertums und Reichs hinweisen könnte —, so hat dies sicherlich schon früh aufgehört: die Kurfürstlichen Akte von 1526 und 1532 geschehen bereits zu Bamberg⁶⁾. Schon damals schärft Johann Friedrich seinem Gesandten ein, daß er seinem Freunde von Bamberg keine Lehen-Pflicht

¹⁾ Die Urkunde bei Henrathen S. 159, N. 17, sgg. auch Mon. Wittelsb. I, S. 231. Dazu Henrath, Stammtafel und Geschichte der Grafen von Sulzbach, S. 214, 220.

²⁾ Ludewig, Neueste Geschichte II, 910.

³⁾ Bader S. 28.

⁴⁾ Der erste bei Löwig, Theatrum ceremoniale II, 266; der andere ebenda II, 162.

⁵⁾ Sgl. Struve, Corpus juris publici, cap. XVII, De olonorum origines et iuribus §. 26, S. 639.

⁶⁾ Ludewig, Reliq. anec. X, 267, 269. Hier ersieht man, daß der (als Friedrich von Weisen — 1524 — auf einem Reichstag zu Nürnberg erfolgt.

noch Gelübde thue, auch keinen Lehen-Brief von ihm annehme¹⁾. Daher hier und später die Form eines für den Kurfürsten ausgestellten Lehnsscheins, der im Wesen nur über den Akt referirte und allein durch die Aufzählung der Zeugen und durch Unterschrift und Siegel des bischöflichen Geheimschreibers — später des Vicelanzlers — den Charakter einer Urkunde erhielt²⁾. Demgemäß auch kein Eid Seitens der Belehnten, sondern ihre Versicherung lediglich durch Handschlag, „ohne etwige fernere Wortmessung“³⁾. Nach der Lehnrede ist zu einer bloßen, von den Gesandten unterzeichneten Notiz über den Empfang der Lehen herabgekommen. Daher das Ceremoniale, daß der Bischof dem Gesandten beim Eintritt einige Schritte entgegenkam, ihm bei dem Lehen-Akt den Platz zur Rechten einräumte und nach der Beendigung desselben ihm wieder das Gesicht bis unter die Thür des Gemachs gab⁴⁾. Bei Kurbrandenburg hatte sich übrigens das bedeutsame Princip ausgebildet, das Lehen nur bei einem Wechsel in der Kur, nicht bei der Thronbesteigung eines Bischofs zu erneuern⁵⁾.

Für alle wirklichen Funktionen dieser Ämter waren die Vertreter da. In diesen haben wir ohne Zweifel die ursprünglich alleinigen Ministerialen oder deren Erben und Fortsetzer zu sehen. Es steht fest, daß die Rotenhan früherhin Inhaber des Schenknamtes gewesen, bis Wolfram von Rotenhan Verbrechen wegen aller seiner Würden und Lehen ersetzt und an seine Stelle Otto von Aufsch zum Schenken ernannt worden. Neuere, die die Urkunden vom 25. August und 8. September 1329 über diesen wichtigen Vorgang eingesehen, berichten von keiner Mitwirkung der Krone Böhmen dabei, und bestätigen somit unsere Ansicht, daß die ganze Theorie jüngerer Datums ist⁶⁾. — Als erste angebliche Unterkammerer werden nach Bambergischer Tradition die Schweinschäpft genannt, von deren

1) Ludewig, Reliq. mscr. I, 261.

2) Der von 1532 bei Ludewig, Reliq. mscr. I, 267; von 1626 für Johann Georg III. von Sachsen bei Lünig, Theatrum ceremoniale II, 964; von 1692 für Johann Georg IV. bei Lünig, Corp. jur. feud. I, 1528. Der Lehubrief für Kurbrandenburg von 1652 bei Lünig, Reichsarchiv, Pars special. Contin. II, S. 141.

3) So in der zuletzt erwähnten Brandenburgischen Relation von 1652.

4) (Vgl. die S. 169 ff. 4 angeführte Relation Herrn Christoph Dietrich Beseus an Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen P.). Von einem Bischof, wie Kothar Franz (1598–1620), der zugleich Kurfürst von Mainz war, ließ sich dergleichen Unbefindlichkeit nicht wohl fordern, doch wurden wenigstens Revers zur Sicherung vor einem Präjudiz gegeben; s. Lünig, Corp. jur. feud. I, 1531. Von einem andern hatte Kurfürst von Mainz wohl den Empfang im Bergemach und das Gelübde ebenfalls gefordert.

5) Lünig, Grundriss I, 333.

6) Hoffmann, Annalen Bambergenses, bei Ludewig, Script. rer. Bamberg. I, 46. 180. Dahn Usarmann, Epim. Bamberg. S. 169.

Existenz in diesem Amt aber — sehr bezeichnend — im Brandenburgischen Archiv keine Spur zu finden¹⁾; vielmehr sind hier nur die Notenhau als Unterlänimerer bekannt²⁾, die doch eben erst spät zu dieser Würde gelangt sein können. Das Marschallamt sollte zuerst in den Händen der Kurstadt gewesen sein, und zu Bamberg bewies man aus dem Wappen, daß seine späteren Träger, die Marschälle von Ebneth, nur einen Zweig dieser Familie bildeten³⁾. Truchsesse waren die Pommeresfelden, nach deren erst im achtzehnten Jahrhundert erfolgtem Ausgange die Vibra.

Alle diese erhielten nun seit dem fünfzehnten Jahrhundert Seitens der Kurfürsten die Subinfendation mit förmlichen Lehnbriefen und zugleich die Einweisung in die dem Amte gebührenden Abgaben⁴⁾. Man sieht aber nicht, daß ihnen der Schutz ihrer mächtigen Lehnsherren zu Hilfe gekommen wäre, wenn sie wegen Verletzung in ihren Gerechtsamen und Einkünften bei diesen Beschwerden führten⁵⁾.

Je mehr demnach das Ding im Leben zusammenschrumpfte, desto stattlicheren Leib gab ihm die Literatur. Hier war es Brunschius⁶⁾, der zuerst das ungeheure Mißverständnis machte, die Reichserzämter selber von Bamberg lehnbar zu glauben; Bamberger Autoren, wie Hoffmann, Goldmeier⁷⁾, folgten ihm, und so entstand bei den späteren, namentlich den protestantischen Publicisten das Inter-

1) Hoffmann a. a. O.

2) Die älteste bekannte Belehnungsurkunde von Seiten Kurbrenenburgs für sie datirt von 1468. Darin nennt Kurfürst Friedrich II. den heiligen Kaiser Heinrich als den Urheber dieser Einrichtung. Jäger, Geschichte Frankenlands II, 426.

3) Hoffmann a. a. O.

4) Kaiser Karls des Fünften Verleihungsbrief für die Kurpfalz von 1679, bei Lünig, Reichsarchiv, Pars special, Cont. III. Abt. 2, S. 151; Belehnung des Marschalls von Ebneth durch Kurfürsten von 1532, bei Ludwig, Reliq. mser X, 270; von 1694, bei Lünig Corp. jur. feudal I, 1527. Daraus Ruder S. 47.

5) Bei Lünig, Corp. jur. feudal I, 1511, findet sich eine Notiz über einen des Bambergischen Lehnhofes die 1713 mit dem kaiserlichen Hofe über das kurpfälzische Oberpfälzeramt gepflogenen Verhandlungen betreffend, bei denen der Vertreter des Hochstifts „zahlte Original-Documents auf das Tafel gebracht haben.“

6) Das Manuskript des kaiserlichen Geheimraths Lochner: „Information über des kaiserlichen Hochstifts Bamberg vier Unter- und Erb-Kemmer Gerichtigkeit“ wird bei den Kemmern Hiers angeführt; so bei Lünig, Corp. jur. feudal I, 1508.

7) S. den Bericht des Unterlänimerers Notenhau von 1659, bei Lünig, Grundstücke I, 332.

8) De omnibus Germaniae episcopatibus cap. XV. (Ausgabe von 1649, S. 236).

9) Ludwig, Script. rer. Bamberg. I, 44. 994. (Vgl. zur Geschichte des Jurisconsulten Behmann (praenomen Gaertner) diss. de R. R. J. electorum imprimis Saxoniae feudis et officiis Bambergensibus (1786). S. 9 ff.

eße der Überlegung¹⁾), und damit auch der tieferen Erforschung der Frage, die allerdings nicht aufhören kann, ein Corollarium zu der von der Entwicklung des Kurkollegiums selber zu bilden.

Aus dieser Welt des späteren Reiches, in die uns die Tradition von Konrunds „Seidenfaden“ (fila serica) — so nannte man später Bamberg's Recht auf die Dienste der Kurfürsten — verleiht, führt uns der Umblick nach Würzburg in Heinrich's Tage zurück.

So ein starkes Moment nemiß für die Aufklärung der Amtsverfassung des Reiches in der Gründung und Ausstattang des neuen Bisthums lag: so empfängt doch diese Arbeit Heinrich's II. erst ihr volles Gewicht, wenn man sie auch in ihren Rückwirkungen betrachtet.

Würzburg, als der nächste Nachbar, als der welcher durch den neuen Genossen die erheblichste Einbuße erlitten, mußte am Meisten geneigt sein, von dem Wege, auf dem es den König sah, auch für sich Schritte einzusammeln. Wir haben oben schon gesehen, wie sehr hier alles für den Uebergang aus der Immunität in das Territorium vorbereitet war. Kommen wir hier nicht auf den Vertrag von 1008, noch auf die für das Hochstift so gewinnreichen Tauschgeschäfte von 1012 und 1017²⁾ zurück; sprechen wir auch nicht viel von dem Marktrecht zu Werthheim, das ihm schon 1009 unter schmerzlicher Wendung für Bischof Heinrich ward³⁾, oder von dem Geschenk eines Hirschen, das am 17. September 1012 erfolgte⁴⁾. Größeres Interesse könnten schon die ansehnlichen Wäldungen erregen, die der König in den Jahren 1014 und 1028 dem Bisthum verleiht⁵⁾. Die ersten begann vor

¹⁾ (Bei diesen findet sich zum Theil noch der Irrthum, daß Heinrich II. mit Konrad die Kurfürsten zu Inhabern der Oberämter gemacht haben. So bei Gundling *De quatuor officiis regni aliis in genere, in seinem „Gründlichen Discours über Heinrich de Coocoy juris publici prudentiam“* S. 390 ff. Endere, von Berger in seinem *Specimen commentationis de ecclesiis Bambergensis officis* — Beilage zu den *Annadversiones ad Henrici de Coocoy juris publici prudentiam* S. 667 ff. — erkennen richtig, daß weder die Kurfürsten noch die Bischöfe der Bambergischen Oberämter in den kaiserlichen Häusern lange vor dem Interregnum bestanden haben könnten. P.).

²⁾ S. oben S. 124.

³⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 412, Bism. 1064: *petitione Henrici Wirzburgensis episcopi, nam iugo devotissime servitium impotenter.*

⁴⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 489, Bism. 1085: *quendam nostri juris servum nomine Gonzo tradimus, eo videlicet rationis tenore, ut hoc debito et hac lege, qua parentes sui vel ipse nobiscum hactenus vixerat, eodem etiam lege ipso vel postori sui apud vos et vestris successoribus hinc inde permaneat.*

⁵⁾ Bism. 1131. 1246, die letztere jetzt auch Mon. B. XXXI, 1, 297:

den Thoren der Hauptstadt und umfaßt nach der westlichen Seite ziemlich den hier durch die nördliche Richtung des Mains gebildeten Bogen¹⁾, nach der östlichen das beträchtliche Waldrevier bis nordwärts zum Fluß der Wehre in den Main. Die zweite giebt eigentlich den Steigenwald dem Bistrecht des Bischofs anheim. Dieser Bezirk durchstreift, wie die Urkunde selbst sagt, vier Comitatus²⁾: das Volkfeld, in dem er bei Eschenbach am linken Mainufer anhebt; den Nebnigau, dessen westlichster Ursprung die Linie über Ampfersbach und Wachenrod bis an die Misch abschneidet; den Rangan, den er auf einer kurzen Strecke, da, wo die Ebe in die Misch mündet, betritt; den Apsigau, den er Ebe aufwärts bis an den Bach, der derselben von Eschenheim her zuschütt, von diesem über Krassolzhelm, Dornhelm, Langheim und Dillstadt bis an die Schwarzach geleitet, um mit deren Ueberschreitung wieder das Volkfeld zu gewinnen und auf der Link über Stadel, Herlheim, Forhausen und Martensburghausen den Ausgangspunkt zu erreichen. Wir erinnern uns, daß man mit dem hier eingekreisten Territor die Obergrenze der Diöcese erreichte und schon in den Sprengel von Bamberg einschloß³⁾. Die Zustimmung des Bischofs Eberhard wird auch in der Urkunde erwähnt⁴⁾.

Dann verdient eher um der Zurückhaltung willen, welche darin zu bemerken, die die Würzburgischen Immunitäten bestätigende Urkunde vom 10. September 1012 Erwähnung. Indem sie der Form, daß wir so sagen, den Rubriken nach, die von 996 sichtlich zum Muster nimmt⁵⁾, bleibt sie in der Sache selbst bei dem

hancum nostrum super feras, videlicet cervos et corvas, suos atque capreolos.

1) Von Herbach hinüber, wo der Eberbach in den Main fällt, den Eberbach aufwärts bis zum gleichnamigen Orte, dann über Dudenbrunn und Zeltingen an den Main, diesen aufwärts bis Würzburg, von da am rechten Ufer, bei Willhausen an die Wehre und hier entlang bis zur Mündung.

2) Ditmar comitis — Volkfeld; Adelberti — Nebnigau; Albrwini — Rangan; Gumberti, der danach (vgl. Urkunde vom 8. Mai 1017, bei Schultes, Historische Schriften II, 227, oben S. 96 R. 3) im 1074 und im 1084 gleich das Grafenamt gehabt haben muß.

3) Erklärungen der Namen von Spruner, im Nachf. S. d. Obermain. Kreises II, 1, 69.

4) Mon. B. XXXI, 1, 298: consensientibus atque collaudantibus Eberhardo episcopo cum suis militibus, Richardo abbate Fuldeni cum suis militibus, ipso etiam Megenhardo Wirtspurgensi episcopo cum suis, Ottone comite cum suis, Adelberte cum suis, Gebhardo comite ejusque fratre cum suis, ceterisque insuper ejusdem regionis cum provincialibus majoribus et minoribus.

5) Wilm. 1084, jetzt auch Mon. B. XXVIII, 1, 437. Eben mit der Unterzeichnung der Immunität der Stiftslande, wo denn auch die früherhin (J. d. 918, Wilm. 82) vorgekommen, 993 und 996 aber weggebliebene Formel „per universos comitatus, pagos ac territoria“ wiederkehrt (manach sich die Meinungen von Gosses, De feudo orientalis Franciae S. 77, widerlegen); schon das Rechtsverhältniß der Leute nach dem Raifer von 996 mit

beschriebenen Maßen von 993 stehen, und wiederholt namentlich jene 996 ausgesprochene Concession der Erweiterung des geistlichen Bezirks durch Aufnahme von Orten jeder Gegend und Rechtslage nicht.

Im Unterschied davon ist es eben die bisher in das Jahr 1017 gesetzte Urkunde, die den ganzen Text von 996 wiederholt, und ihm in der Schlußclausel, wo Grafen und anderen öffentlichen Richtern erst unterstellt wird „homines et res“ der Würzburger Kirche in irgend einer Weise heranzunehmen oder zu beruhigen, den besondern Zusatz giebt: „vel aliquam potestatem vel iurisdictionem in toto ducatu vel comitatu orientalis Francie, nisi super parochos, quos burgildon viciant, exercere, quod ad honorem preciosissimi martyris Kyhani sociorumque eius nostra auctoritate digno superaddere decrevimus“.

Als das älteste Zeugniß von dem sogenannten Würzburgischen Herzogthum Franken hat die Urkunde in der durch länger als ein Jahrhundert fortgeschrittenen Reihe unserer alten Reichspublizistik¹⁾ über jenen merkwürdigen Namen und den damit verknüpften Anspruch eine wichtige Rolle gespielt und von Würzburgs Gegnern viele Angriffe auf ihre Echtheit erfahren²⁾. Daß auch Pöhner — wie auf der Hand liegt, nicht zufällig, sondern mit gutem Bedacht — sie ausgelassen hat, fordert zu um so reiflicher Erwägung auf. Diese fällt bei uns dahin aus, die Urkunde für durchaus echt zu erklären. Schon daß sie — was die Gegner meist übersehen — in allem Uebrigen Wiederholung der von 996 ist, kommt ihr zu Gute; wichtiger aber ist, daß sie dann selber zweimal, von Conrad II. am 6. Jun. 1032 und von Heinrich III. am 14. December 1049 fast wörtlich wiederholt ist³⁾. Damit verliert die sündige Weise, eine so ungemessene Meinung in den Schlußsatz des älteren Formulars einzuschalten, ihre Bedenklichkeit. Die Varianten, welche sich in den

den Worten *hoc etiam, quod in eisdem preceptis vernoliter scriptum continetur etc.* eingeliegt wird — Strafandrohung ist dies Mal hinzugefügt: die Papse der Pape hält der kaiserlichen Kammer, die Kaiser dem Bisthum zu.

1) Die Neue Literatur I. bei Schneidt, *Thesaurus juris Francorum* I, 216 ff. — Aber diese Sache hat noch eine ganz andere Bedeutung in der deutschen Geschichtsforschung: Johann Georg Eccard's „*Commentarii de rebus Francie orientalis*“, das Muster der Gelehrsamkeit jener früheren Zeit und noch immer ein Grundwerk für die historische Kunde, sinkt in der Bertheiligung, Eugen Montagu's Geschichte der deutschen staatsbürgerlichen Rechte, ein in seinen Fragen auch noch heute nicht überholtes Buch, in dem Interesse der Einschränkung des Würzburger Eintruchs entstandenen Montagu's Erläuterung ist eben: *Burgilli Francie antiquitatis de ducatu et iudicio provinciali episcopatus Wirceburgensis*. 1778.

2) Auffallend ist allerdings der von Gonne S. 75 hervorgehobene Umstand, daß Pöhner in seiner Geschichte von Würzburg von der Urkunde auch nicht spricht.

3) Böhm. 1381. 1600, jetzt auch Mon. H. XXIX, 1, 34. 301.

Urkunden der beiden Kaiser, und wieder in dem Texte des Schares von dem des Kaisers finden¹⁾, berechtigen um so mehr zu der Annahme, daß der Kanzler Conrads II. die Ausfertigung Heinrichs II., der seines Schares die beiden frühern vorlagen, daß man im Anschluß wie in der Abweichung mit gleichem Bedacht verfuhr. Die wichtigste davon ist, daß 1032 und 1049 in jenem früheren, von Heinrich II. ganz unberührt nach dem Muster von 996 belassenen Passus, unter den Obriheiten, von deren Gewalt die Exemption erfolgt, der „dux“ (daneben auch der „vicecomes“) genannt wird — zum Beweise, daß der Sinn der Kaiserregel Heinrichs II. von seinen Nachfolgern gut verstanden worden.

Dies dann unsere Urkunde, abgesehen von ihrer durch Vorgängerin und Nachfolgerinnen gedeckten Stelle, selber betrifft, so fehlt es ihr an einem Datum, und von ihren übrigen Signis paßt das Jahr 1017 nicht zu der Indiction (1) und zu den Königs- und Kaiserjahren Heinrichs (16 und 5). Aber dieser Anstoß wird gerade zum Zeugniß für sie. Denn diese drei Bestimmungen gehören alle in die Zeit zwischen den 14. Februar und den 6. Juni 1018, der König aber war im Mai 1018 zu Aachen, von wo die Urkunde ausgestellt ist. Es giebt überdies eine zweite Urkunde, die denselben Ausstellungsort in derselben Formel (Actum Aquinigrani palatii seheiter. Amen), dieselbe fehlerhafte Combination der Signa (1017. ind. 1 Anno regn. 16., imp. 5.; und zwar auch hier wieder mit derselben Wortung: imperii vero ejus v.) hat, und ganz ebenso des Datums ermangelt. Ihr Inhalt, nun uns schon bekannt geworden — eine Schenkung an das Kloster Michaelsberg — gewinnt, abgesehen davon, daß sonst nicht der mindeste Zweifel an seiner Au-

¹⁾ So hat des „Henricus B. W. a. praeul moribus et vita probatissimus nobisque ob sua merita carissimus“, was 1018 ganz aus der Urkunde von 996 entnommen ist, 1032 Meginhardus W. a. venerabilis praesul, 1049. Adelbero. 1032 unter den „divae memoriae imperatores“ hinter den „tres Ottiones“ noch „Henricus“, 1049 hinter diesem noch „dominus et pater noster Conradus“ eingeschaltet. 1032: ob interventum dilectae conjugis nostrae Gualae imperatricis augustae et amantissimae nostrae prolia Henrici regis, 1049 ob interventum nostrae dilectae conjugis Agathe imperatricis augustae. 1032 hinter dem „exercere“: quod ad honorem preciosissimi martyris sancti Kyllani sociorumque ejus, plenitudinem benivolentiae praedecessoris nostri Henrici gloriosissimi imperatoris sequentes sacro decrevimus, 1049 wieder die frühere Fassung von 1018. Dem entspricht, daß 1032 hier: „in toto ducatu orientalis Franciae“, 1049: „in toto ducatu vel in omnibus comitibus or. Fr.“ steht. — Beide Urkunden sind bis auf so kleine, niemals zu vermeindernde Abweichungen, wie 1032 imp. 7. statt 6; 1049 bei richtigem Gebrauch der Zählung von der Ordination 21. statt 22, vollkommen correct. So consequent und glücklich pflegen Trugwerke nicht zu sein. „Comitibus“ statt des gebührenden „comitatus“ kommt übrigens auch in Heinrichs II. Urkunde für Hilda, Dronke, Cod. dipl. Fuld. B. 342, Wilm. 1066, vor.

theile besteht, noch dadurch an Glaubwürdigkeit, daß jenes Geschenk als eine Gabe bezeichnet wird, die Heinrich selbst von seinem geliebten Kanzler Nothard, der eben in dieser Zeit zum Bischof von Konstanz ernannt ward, erhalten habe¹⁾. Einen Zug dieser Art zu erdichten, wäre kein späterer Galsarius im Stande gewesen.

Die hohe Gewähr der einen Urkunde kommt aber auch der anderen zu Gute. Denn sie sind sichtlich aus derselben Feder geflossen, als echt sind sie ein Paar: ein Fälscher, der sein schlimmes Handwerk für Kloster Michelsberg und Bisthum Würzburg zugleich getrieben, läßt sich kaum denken. — Nach alle dem kann es nicht in Betracht kommen, daß, wie die neuesten Herausgeber bemerken²⁾, das Siegel unserer Würzburgischen Urkunde an einer nicht bräunlichen Stelle hängt, und noch weniger, daß Kanzler Günther „viro Erkenbaldi episcopi et archicancellarii“ unterzeichnet. Der Fehler in der ersten Bezeichnung ist so plump, daß sich ein Fälscher gerade am Ersten davor bewahrt haben würde: und was die Anormität des zweiten betrifft, so hat gerade eine auch 1018 zu Kaden ausgestellte, übrigens in allem Uebrigen probenhafte Urkunde auch das „archicancellarii“³⁾.

Stab wir über die Echtheit des Documents zu einem Schluß gekommen, so erhebt die zweite Frage nach der Bedeutung seiner vlesberufenen Schlüsselansel: diese läßt sich, wie wir meinen, am Besten aus der Ausnahme, die sie enthält, erklären. Dem Grafen kann werden nämlich für den gesamten Ducat von Ostfranken nur die „Vorgilt“ vorbehalten, jene Freien, die wir in der Karolingischen Zeit eben in deutlichem Unterschiede von den durch Immunität oder Schutzherrschaft Zugehörenden unter den Grafen ihren Kriegsdienst machen sehen, und deren Forum damals das echte Grafending ist⁴⁾. Es kann also kein Zweifel sein, daß alle Inassen Ostfrank-

1) Hunsbachers Bericht den E. 99. N. 2.

2) Mon. B. XXVIII, 1, 479 N. a mit a.

3) Schenkung an das St. Trudbertstift zu Kaden, bei Pöschel, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, 94: Guntherus cancellarius vico Erkenbaldi archicancellarii recognovit. (Man könnte höchstens auf den Gedanken kommen, daß alle drei Urkunden in späterer Zeit, da Würzburg seinen Anspruch auf das Herzogthum energisch zu erheben sich anerkennen machte, interpolirt seien. Doch sehe ich auch zu einer solchen Annahme keinen stichhaltigen Grund. P.).

4) Für ihre Verhältnisse im Herrmann Edict de expedit. Cornieus a. 896, cap. 4, Legg. I, 242; für ihre Stellung zum Grafending Edict. Pistone a. 864, cap. 32, Legg. I, 426 beide Stellen auch bei Krut, Grundriß des deutschen Privatrechts 3. 16; 4. Ausg. O. 55, wo überhaupt die richtige, nur nicht genügend nach den Quellen unterscheidende Sammlung. Am ersten Ort erscheinen sie als „liberi homines“, am zweiten als sicher identisch mit den „Franci homines“ (vgl. Baig, Deutsche Rechtsgesch. IV, 281 N. 6. P.).

scher Comitatus, die nicht in diese bevorzugte Kategorie gehören, hien mit vom Grafenbann erumt und Würzburgs Immunität unterstellt werden. Eine freilich wichtige Nebenfrage bleibt dabei, ob es der Sinn jener Exception ist, daß Würzburgs Gerichtshoheit sich niemals über diese Vergilde erstrecken soll, oder ob ihnen die Vergilde dagegen hier nur insoweit gegeben wird, als sie nicht selbst dem Gerichtsluß taffen, sich ihr zu unterwerfen). Für die letztere Meinung spricht, daß einmal in der Urkunde selbst, in Fortsetzung der Formel von 996, auch eben solche Vergilden unter denen genannt werden, über die sich die Immunität schon erstreckte, diese also bisher durch nichts gehindert waren, in Et. Rilland Folge einzutreten, und daß zweitens — wie wir eben gehört — das Recht des Hofstrets, heute jeder Geburt und Rechtslage je nach ihrem Antrag in seine Immunität aufzunehmen, unverschränkt erneuert worden ist. Die erstere Ansicht dagegen hätte vielleicht den Ausdruck, mit dem Kaiser Friedrich I. in seinem berühmten Privilegium für

unser Quelle auch wesentlich die Aeußerung in Kaiser Friedrichs I. Urkunde (vgl. S. 176 R. 1) zur die „herzogliche“ des kaiserlichen Rechts (Kaiserbistum, Herzogbistum) dazu genommen, trägt sich ganz dahin, daß auch in den „Vergilden“ des Bistumsbezugs derselbe Stand nach ihrem Verhältnisse zur Gerichtsbarkeit vor dem Bischof und zu einer der Pfalzgrafen gleichartigen Stellung bezeugt. Daß trotz des Vergleichs der Kaiserbistums mit dem Bistumsbezugs (Grafen, Reichsbistums S. 113 an Vergilde nicht zu denken, noch weniger als von vergildeten ergründeten Bistums auf die Bedeutung der alten Vergilde zurückgeschlossen werden kann, darüber vgl. besonders Walter, Deutsche Rechtsgeschichte (2. Aufl.) II, 83, §. 447.

Es Vergilde, wie nach dem Vorgange Hirscher (J. Schmidt, Urkunde des ersten Jaradations des episcopatus Würzburg, nonnulli de significatione vocum parochia et burgidi, in Thesaurus zur Francor. I, 416, Montag II, 156 u. s. w., auf Anstreich, Bismarck zu denken, oder dabei an „congruities“ Gedanken einer Gattung, die ursprünglich zur Sicherung der Bistumsbezugs und zur Behauptung der damit verbundenen Standeshoheit gebildet war, und danach als Gerichtshoheit sich fortsetzt (J. Schmidt, Geschichte des Bistumsbezugs des Bistums S. 143, Hager, Gerichtsbarkeit S. 211, eine angebliche „Vergilde“ (Gump, Das alte Recht der Bistumsbezugs S. 140), zu denken ist — mag dahingestellt bleiben. (Zu der letzten Annahme freimüthig geäußert hat wurde, jetzt Hartung, Untersuchungen über die ersten Anfänge des Bistumsbezugs, in den Forschungen z. deutsch. Gesch. I, 144. Was Gump, Die Bistumsbezugs des Bistumsbezugs, führt für deutsches Recht XV, 207 ff. führt auf, ist unrichtig P.). Ebenso zweifelhaft ist, ob der lateinische Ausdruck „parochia“ noch ein plumper Fehler für „parochiani“, oder ob eine Nebenbedeutung (vgl. Hager a. a. O. S. 200 224) darin zu suchen ist.

Zu Erklärungen der parochia burgidi im Stadtschutze, die auf den Pflichten beruhen, wie bei Ruch vgl. Schmidt a. a. O. S. 436b), mit „burgidi“, Wappen auf den Hochbistums, die eben um ihrer daher ursprünglichen Wichtigkeit willen den Status beibehalten werden (ebenda S. 436b—21), aber mit „burgidi“ — Pöbel — (Schmidt I, 436b und neuerlich wieder bei Hartung, vgl. auch Gump, Bistumsbezugs des deutschen Recht S. 34), hat zurückgewiesen.

1) So Montag II, 156.

das Würzburgische Herzogthum jene Ausnahmestellung der Burggrafen bedingt'), für sich, und wuzelte sodann in der Annahme, daß die Stellung des Grafen zu den Burggrafen, eben weil sie, wie im Gegensatz zu der stets wachsenden Exemption, sich durch die Jahrhunderte behauptet hatte und nun das letzte des Namens werthe Stück des Comitats im alten Sinne bildete, ihrerseits auch schon mehr den Charakter eines Senatorats angenommen'), und so den Verfügungen des Kaisers zu Gunsten der Kirche eine Schranke entgegenzusetzen hätte, die dieser weder selber durchbrechen, und deren Durchbrechung er auch den einzelnen Genossen jenes Standes ferner nicht gestatten durfte, ohne das Grafenamt völlig zu vernichten, oder das wohl-erworbene Recht der nun schon der Regel nach in diesem Amte durch Menschenalter befehligten graflichen Häuser zu verletzen.

Wie dem aber auch gewesen sein mag, kann man das Geschenk, welches die Clausa von 1018 dem Bisthum brachte, für sehr bedeutend halten? Dem Effect nach rechtfertigt es seinen stolzen Namen gewiß wenig, wenn wir bedenken, daß eine zweite Ausnahme sich dabei von selbst verstand, und deshalb in der Urkunde gar nicht erwähnt zu werden brauchte — die nemlich jeder anderen Immunität und jedes anderen schon zu Eigen gewordenen Grafenbannes.

Die Cisterciensischen Grafschaften, die nach Heinrich IV. Urkunde schon von den Bisköfen her dem Bisthum Bamberg anhafteten, die Exemptionen, die Fulda und so mancher andere Stift hier seinem Besitz erworben hatte, die Immunitäten, deren sich hier schon weltliche Herren als eines irdischen Besizes erfreuten — sie alle wurden durch des Kaisers Nachregel nicht betroffen. Diese bezog sich nur auf jene noch verschäbten Reste der Comitats, die nach Land und Leuten nicht mehr von großem Umfange gewesen sein können. Danach ist jene Aufhebung der ordentlichen Grafengewalt über alle Cisterciensischen Comitats und ihr Uebergang auf das Hochstift Würzburg eben als das erste Zeugniß, daß das Reichsamt über den Wehrsig einer großen Stammesabtheilung hin seinen Sitz verloren hat und einer anderen Art des Regiments Platz machen muß, von großer historischer Bedeutung.

Und diesem principiellen Interesse entspricht auch die praktische Wichtigkeit des Als. Immunität und Grafschaft der Andern mußte als eine Ausnahme von dem hergebrachten Rechtszustand in jedem Fall durch besonderes Privilegium begründet sein: Würzburgs Weichbildselbst war eine neue Regel; unter sie fiel alles innerhalb Ostfrankens, wobei dergleichen Exemption nicht nachgewiesen werden

1) Mon. B. XIX, 1, 397 302, Bism 2529: hoc excepto, quod comites de liberis nominibus, qui vulgo burgidi vocantur, in comitibus habitantibus statutam justitiam recipere debent.

2) Haller, Deutsche Rechtsgesch. II, 83.

konnte. Trefflich paßt darauf das Wort des Adam von Bremen, daß dieser Bischof innerhalb seiner Diocese keinen Mann von gleicher Rechtsstellung neben sich habe¹⁾: auch das kann man in gewissem Sinn mit ihm sagen, daß der Bischof alle Grafschaften in seinem Sprengel inne habe. Und um so gewichtiger wird dann seine Aussage, daß Würzburg auch den Ducat der Provinz verwalte.

Dies „*ducatum etiam provinciae gubernat episcopus*“ dürfen wir wahrlich nicht mit dem Vorwande abfertigen, daß ein fern stehender Mann hier nur dem Falschen und Wahres vermischtenden Gerüchte gefolgt sei. An dem Hofe Erzbischof Adalberts, wo die Ideen des engen Verbandes vom Kaiserthum und Bisthum im Dienst der Centralisation des Reicheregiments und der Einheit des deutschen Namens zu ihrem Höhepunkt, aber auch zu ihrem Fall gelangt sind, war von natürlicher Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen, die die hier in Aussicht genommenen Wäldlichkeiten vorbereiten hatten. Es liegt deshalb ein sehr wichtiges Beweismoment darin, daß man Würzburg dort als Hochsitz kannte, das die größte Summe weltlicher Macht an sich gebracht habe, daß man es in einer über Mainz und Trier hinausragenden Stellung wußte, daß es das Vorbild für Adalberts Pläne war.

Und können wir dann annehmen, daß Heinrich über jene, sich immer von dem Ostfränkischen Ducat nennenden oberrheinischen Besitzungen auf die Weise, wie durch die Clause von 1018 gezeiget, verfügt hätte, wenn nicht gleichzeitig eine Veränderung mit diesem Ducat selber vorgegangen wäre? Da nun kommt uns Eilhard's Zeugniß zu Hülfe. Er berichtet eben, daß nach dem jähen Tode Herzog Ernst's dessen Ostfränkische Herzogswürde vom Kaiser auf das Bisthum übertragen worden sei²⁾. Er hat die Zeiten miterlebt, wo über dies Herzogthum der heftigste Streit ausbrach, jene Tage Heinrich's V., da es Würzburg entzogen und — wir hören gleich, in welchen Schranken — zurückgegeben ward: man darf also von ihm annehmen, daß er schon aus unmittelbarem Interesse an der Frage über die Umstände, unter denen es einst erworben worden, vollkommen unterrichtet war. Ist es denn nicht unseres Heinrich's Verfahren vollkommen gemäß, daß er einmal auch die höchste aller Reichswürden, den Ducat, an einen geistlichen Sitz gebracht hat?

1) Denn so wußt Adam III, 45, SS VII, 313 „*Solus erat Wirzburgensis episcopus, qui dicitur in episcopatu suo neminem habere consortem*“ verstanden werden. Konrad's Uebersetzung, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit II Jahrg. VII, 166 „*Denn in Weizg sah kein Bistum als Bischof keinen gleichnamigen*“, erreicht den Sinn nicht.

2) Bd. VI, 123: „*Ernst, dux orientalis Fraciae, occiditur, ejus dignitas episcopo Wirzburgensi a! augustum suum ab imperatore delegatur*“. Vielleicht trug auch der im Jahre 1017 erfolgte Tod des Markgrafen u. Herzogs von Schwaben zu der Veränderung bei.

Und wäre es nicht der Politik der ersten Salier mit dem Herzogthum durchaus analog, daß sie dies Verhältniß fortbestehen ließen?

Wir wissen, wie schwierig es überhaupt ist, höhere gerichtliche Befugnisse des Herzogs von dem Grafenbann zu unterscheiden, wie am Ende auf gewisse Rechte und Ehren der Aufsicht, die von dem Gedanken der Stellvertretung des Königs in der Provinz ausgingen, und auf die militärischen Functionen sich die ganze Verwaltung des Herzogs reducirte. Für die Begirren gab der König sicherlich dem geistlichen Inhaber der Würde Beistand, oder genehmigte die von diesem beliebte Vertretung¹⁾: so lange die Krone an der Besetzung des bischöflichen Stuhles den entscheidenden Antheil hatte, konnte sie die Ersteren kaum in besseren Händen sehen. Wir wissen, daß der Ducat, wenn er in der Gewalt eines dem König feindlich gesinnten Mannes war, alles bedeutete, während er in getreuer Hand kaum wie eine Zwischenstufe aussieht. Dem Erfolge nach war also dieser Zustand in Ostfranken dem Thun der Salier in Rheinfranken, wo das Herzogthum nach Conrads des Jüngeren Tode unbefest blieb²⁾, ganz entsprechend.

Erst wenn man sich die Lage also vergegenwärtigt, rückt Adams Aeußerung in ihren vollen Sinn ein. Sein ganzes Buch durchzieht der Gegensatz zwischen seiner Kathedrale und dem Bismungischen Herzogthum: man lezt dort immer in dem Gefühl, daß diese mächtige, tief wurzelnde weltliche Gewalt dem Erztum nicht gestatte, auf die Höhe zu kommen. Mit doppeltem Reiz blidt man deshalb auf Würzburg, das gerade am anderen Endpunkt der Deutschen Entwicklung steht, das nur schon lange nicht mehr ein in dem Stamme, davon der Name herrührte, gegründetes Herzogthum neben sich gesehen habe, und nun gar dessen Erbe geworden sei.

Würzburgs Lage selbst hat dann das Merkwürdige, daß bei ihm der Besiz des höchsten Reichsamts und das Privilegium der möglichst unbeschränkten Concurrency mit demselben eine Zeit lang zusammentrafen. Für dauernden Gewinn war dies negative Moment in der Stellung des Hochstifts gewiß viel wichtiger: darum eben die Einschaltung des „*dux*“ in die Immunitätsformel der Freibriefe Conrads II. und Heinrichs III.

Die Ereignisse rechtfertigten diese Vorsicht. Soweit diese sin-

¹⁾ Dies sollte, als der „*ducatus Wirzburgensis*“ schon ein festes staatsrechtliches Individuum war, bei dem Erzbischof Friedrich Barbarossa schon nur als Bausträger einer Theilung des Heeres den Herzog von Bayern und Ramund des Bisthums von Würzburg den Grafen Voppe von Bamberg. Ansbere, *Hist. de exped. Frid. imp.* bei Götting II, 651.

²⁾ Und auf das als die berathene Stelle bei Ekkehard, *Causs. B. Gall.*, Bd. II, 63: *Nondum adhuc illo tempore Suevia in ducatum erat redacta, sed tunc regio peculiariter parabat, sicut hodie et Francia, sicut gentes omnes alibi gehen kann.*

gültige Verbindung von Attributionen für einen geistlichen Würden-träger den Tagen ihres Ursprungs entsprochen hatte, und won nun in Rom bei jenen berühmten Verhandlungen zwischen Heinrich V. und dem Papst Paschalis davon sprechen konnte, daß deutsche Bischöfe „Herzogthümer“ inne hätten¹⁾: so lag es nahe, daß ein König, der die ganze Wucht des Einflusses des ihm feindlich gesinnten Episcopats zu fühlen bekam, zu der Waffe griff, die Gnaden zurückzunehmen, welche die Päpste so freigebig verliehen hatten. Es that Heinrich V. im Jahre 1116, den Abfall des Bischofs Erlang zu bestrafen: er nahm ihm das Herzogthum von Ostfranken und gab es dem eigenen Schwagersehn Conrad dem Staufen²⁾. Wie nun mit dem Ducat zugleich einst jene doch in einer Art Gegen'ang zu ihm beständige Gerichtshoheit über Ostfranken gekommen war, so muß es im ersten Augenblick entweder der Wille des Kaisers gewesen sein, dem Hochstift auch diese zu nehmen, oder seine Maßregel gegen Würzburg ward mindestens von den Betheiligten so verstanden.

Da aber zeigte sich, wie wir die Sache auffassen, jener in unserer ganzen Reichsentwicklung so wichtige Unterschied zwischen Amt- und Eigengewalt. Es muß eine einfache Folge von des Kaisers im Jahr 1119 gegen Papst und Fürzen gethanem Versprechen, jedermann und namentlich die Kirchen in ihren alten, zu Recht bestehenden Besitz wiederherzustellen³⁾, gewesen sein, daß Würzburg durch die Urkunde vom 1. Mai 1120 jene Gerichtshoheit ganz in den Grenzen, wie des Königs Vorgänger sie einst vergeben, zurück-

¹⁾ So Papst Paschalis Urkunde vom Februar 1111, Legg. II, 60: *Militi cum altaris maiori curis facti sunt quia civitates, ducatus, marchias, montes et cetera ad regni servitium pertinentia acciperent.*

²⁾ Ekkehard 1116, SS. VI, 349: *Imperator ducatum orientalis Franciae, qui Wirzburgensi episcopo antiqua regum concessione (so hat Annal. Saxo, SS. VI, 112, das „concessione“ des Ekkehard gewiß richtig verändert) competebat, Chunrado sororis suae filio commisit.* Der Vorgang im Einzelnen bei Denzel, Frühliche Kaiser I, 667. — Der historischste Begriff des „orientalis Francie“ war bei Ekkehard sicher gelte, wie man aus der Stelle 1106, SS. VI, 232, sieht, wo er es neben Bayern, Karamanien, Sachsen und Lotharingen als Provinz des Reiches stellt, die wie jene von Abordnung nach Rom nach. (Ueber die Schreibung im Allgemeinen Obenreut oben S. 21 ff. P.).

³⁾ Auf dem Concord zu Tribur, Ekkehard 1119, SS. VI, 256: *Imperator notumque per totum regnum suis rebus spoliato propria concedi praecipit; in dem Entwurf zum Frieden mit dem Papst, Legg. II, 74: *promissionem autem ecclesiarum reddidit.* Und diesen Ebel seiner Concession hielt der Kaiser bei keinem gleich erfolgten Bruch mit dem Papste aufrecht; es war sein Mittel, das Reich zu beruhigen, und die Grundlage, auf der man später zu Würzburg unterhandelte, Ekkehard 1121, SS. VI, 257: *Assensum sufficit . . . regalia vel honoris regno, ecclesiasticas ecclesias, omnesque personas vel conditioni propriam adjudicantem anno iustitiam.**

erhielt¹⁾. Den Namen „Ducat“ vermeldet das Diplom dabei gesondtlich; denn das Herzogthum ward Würzburg nicht restituirt. Man hielt es durch das ganze zwölfte Jahrhundert in den Händen (staufischer Fürsten), da es denn hier — gleichsam in Analogie mit dem Zustande unter Grafen dem Hohenberger — mit dem Herzogthum Schwaben in eine Hand zusammenfällt.

Wie es aber dem Geiste des Zeitalters gemäß selber mehr und mehr patrimonialen Charakter annahm, und seit der Mitte des Jahrhunderts (schon von dem Acte des reichen Albrechtsfestes, den die Staufer aus Eßlingen Erbe darn heimgebracht hatten, den Namen eines Herzogthums Rothenburg führt: so konnte Würzburg mit den Rechten, die ihm 1120 aufs Neue zuerkannt waren, sich wohl jener weltlichen Rechtsherrlichkeit denken²⁾, die herzoglichen Ehren behaupten, und auch, wenn die Sachlage günstig war, herzogliche Rechte in Anspruch nehmen. Das Schwert in des Bischofs Rechten auf den Rängen haben uns von Bischof Eberhard (1088—1104) das älteste Beispiel überblieben ist, finden wir wie bei E. lang, so

¹⁾ P^hilipp 2068, jetzt auch Mor. II. XXIX, 1. 238 cognomen industria, qualiter dignitas iudicaria in tota orientali Francia, a predecessoribus nostris regibus vel imperatoribus ad eum . . . sancti Kalixti martyris Christi in urbe Wiriburch dono tracta, nostris temporibus inde est alienata. Nos per Gregorium P^pstem deus restitimus, confirmamus et validissime corroboramus ad eum prefatum . . . predictam dignitatem cum omni potestate, non immutata terminos a predecessoribus nostris ei prefinita. Ita prefinitum, ut . . . eodem predictus episcopus et sui successores hanc iudicariam potestatem potestative iuxta antecessorum nostrorum traditionem exercendi potestatem habeant. Denn hier der Erwähnung der „termini“ bei schon den Episcopis, als wenn dieselben principes nicht mehr hier zu begreifen.

²⁾ Den Titel „duces huc et Francorum“ bei Friedrich I., dem Schwaberrichten Friedrich IV., in der Urkunde vom . Mai 1112, wodurch er aus seine Erbschaft bei Rottenburg dem hies. Stifte übergeben (Württembergische Urkundenbuch I, 334, enthält nur wenn das Diplom überhaupt in der vorliegenden Gestalt so viel Rücksicht verdient (vgl. Schmid II, 648 R. 1), mit Rheinfraufen.

Ein Anrecht für herzogliche Stellung der Bischöfe in Lothringen auch nach dem Jahre 1120 geht ihre Übernahme an der Würzburger Bischofswahl von 1122 bei Eberhard 1122, vgl. VI, 20. Entsprechend liegt der Verfall der Würzburg in Eberhard von Urberg (Würzburger Bischof von 1122, S. 20) in 1126 von Conrad: „locatum acceptat pertinentem ad Herbipolensem ecclesiam a Henrico juniori.“ Auch an dem „Ducobrancar“ bei „Comacina dux“ im Annal. Bam. 1126, 28, VI, 170, ist doch eigentlich nicht zu zweifeln.

³⁾ Wie denn Schmid II, 125 den Titel „dux de Rottenburg“ statt des älteren „dux francie orientalis“ wenigstens deutschen Wäuer, der sich nach immer ducis huc et Francie wählten, aus dem Dasein der Würzburg in Lothringen erklärt. Als Conrad von Rothenburg nach dem Regierungsantritt Friedrichs VI. von Lothringen seinen Bruder auch Schwaben erhielt, ließ er seinen früheren Titel sogar ganz fallen: so wenig bedeutsam erschien er ihm.

auch bei Embrico (1117—1146) und Siegfried (1147—1150) in Gebrauch¹⁾, Embrico wird in einem Briefe „Herzog“ angeredet²⁾. Von Bischof Gebhard erfahren wir, daß er aus bischöflicher und herzoglicher Gewalt im Jahre 1156 ein Marktrecht verleiht³⁾.

Unter ihm — eben in Folge seiner Ausschreitungen — rückte die Frage in ein weiteres Stadium. Die Entscheidung, die sie nach beiden Seiten hin erhielt, liegt in den Urkunden Friedrichs I. von 1160 und 1168, und man kann Würzburgs Gegnern schon zugeben, daß Gebhards Nachfolger Gerold die zweite hervorgerufen habe, um den ungünstigen Eindruck der ersten damit aufzuwiegen. Die von 1160 kennen wir schon⁴⁾: sie unterlegt Würzburg auf das Bündigste, an einem Punkte, wo Bamberg die vollen Grafenrechte hat, sich auf Grund seines Herzogthums obrigkeitliche Befugnisse, wie die Handhabung der hohen Civil- und Criminaljustiz, die Einsetzung der Leutgrafen, anzumahen, und bestätigt also die Exception, an der wir uns den Umfang des Privilegiums von 1018 begrifflich machten. Umgekehrt erkennt die Urkunde von 1168⁵⁾ dem Bisthum und Herzogthum Würzburg in seinem ganzen Bereich und in allen darin enthaltenen Grafschaften jene Befugnisse der höchsten Civil- und Cri-

¹⁾ Beilage zu der *Demonstratio historico-politica*, in qua... ostenditur, ducatum et iudicium provinciale Franconiae a multis jam saeculis pertinere ad episcopatum Wirceburgensem, jussu Crun 1758 4^o (Verfasser Johann Heinrich Dittmeß, dann bei Schneidtz, *Thesaur. jur. Francof.* I, 471 ff.; die dazu gehörigen Abbildungen auf Tafel I. Siegfried hat das Schwert einmal in der Rechten, einmal, da er in ganzer Figur erscheint, in der Linken. Den Gebrauch von Naber, *Ärztliche Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters* IV, 228, gegen N. 3, daß sich der Bischof hatte Eginhard schreiben lassen, wird heute niemand wiederholen wollen; auch keine Zweifel an Erlangs Röhre N. 4 bedeuten nicht.

²⁾ Brief des Enge Reusius, bei Massov, *Commentarii de rebus importi sub Lothario et Conrado* S. 870: Embriconi venerabili Erbiscoloni praeauli et duci.

³⁾ *Wirttemberg, Urkundenbuch* II, 108: tam episcopatus, quam ducatus nostri potestate. Die Urkunde betrifft das Kloster Hail, also den Hochstift, von dessen Gemme Conrad III in einer Urkunde bei *Willeh* II, 40 W 1 sagt: quem ante nostram in regem sublimationem nos ipsi habuimus. Sie hat deshalb besonderes Interesse für die Frage.

⁴⁾ S. oben S. 143.

⁵⁾ *Willeh* II, 2529. Das Datum zweier Inschriftungen, der einen mit Siegel, der andern mit gestempelter Wille (Mon. H. XXIX, I, 385 und 391) schadet der Urkunde nicht, die sonstigen Erwähnungen von Jung, *Miscellanea* I, 213, und Gouss, *De ducatu Fr or* S. 111, gegen ihre Authentie sind abzuweisen. Die Wendung: „omnem jurisdictionem, quam . . . ecclesiae et ducatus Wirceburgensis a Karolo magno et omnibus successoribus suis usque ad praesens tempus . . . tenuerunt“, beweist noch nicht einmal, daß Friedrich an das Bestehen des Ducats von 1018 des Grafen Tagen an geglaubt habe: wäre das aber auch der Fall, so thut auch dies, bei geringer Geschichtsgedächtniß des Mittelalters dabei in Anschlag gebracht, der Echtheit der Urkunde keinen Eintrag.

mineralsucht zu¹⁾), und verbietet Jedermann, dort ohne die Genehmigung des Bischofs Centen einzurichten oder Centgrafen einzusetzen.

Daß der Bezirk, in welchem dem Bischof eine so ausschließliche Hoheit zustehen soll, als Herzogthum Würzburg bezeichnet wird, beweist schon, daß die Würde patrimonial gedacht ist, und daß sie principieell nur auf die Stiftslande sich beziehen soll. Dem entspricht es, wenn wir bald nachher — unter Bischof Reinhard (1178—1189) — Münzen begegnen²⁾, auf denen der Titel „dux Wirzburgensis“ und die Fahne als Zeichen des Fürstenthums erscheinen.

Aber es blieb doch immer einige Erinnerung an die Zeit, da Würzburgs Herzogsemit etwas Größeres bedeuten sollte, und einige Nachwirkung davon übrig. Das nun bald — seit dem dreizehnten Jahrhundert — gebräuchliche Wort „Herbipolis sola iudicat omnia stola“³⁾ wurzelt seinem Urtriebe nach doch in Zuständen, die der Verleihung herzoglicher Rechte an die Erzbischöfe von Elna und Magdeburg, der Bildung des patrimonialen Herzogthums vorangehen. Ebenso weisen die merkwürdigen Gebräuche bei dem Aufzug des neu gewählten Bischofs von Würzburg, die ihn wechselweise das Gefühl seiner unergleichlichen Stellung als Herzog des Reiches und seiner äußeren Niedrigkeit alshirt von Christi Herde geben sollten⁴⁾, auf Zeiten zurück, da das Bisthum noch Adams Ausdruck eine Ausnahme von aller Regel war. Ein Schriftsteller nennt wohl den Bischof noch am Ende des zwölften Jahrhunderts Herzog von Ostfranken⁵⁾. König Philipp sieht man im Jahr 1206 mit augenscheinlich vielerer Schätzung jenes Standesrechts der früheren Zeit, das seinem Vater noch im Jahr 1168 zu der Exemption der Vargilden bestimmte, den Bischof für den Bereich seines Bis-

1) *Confirmamus omnem jurisdictionem seu plenam potestatem seculari iustitiam per totum episcopatum et ducatum Wirzburgensem et per omnes comitatus in eodem episcopatu vel ducatu sitas de rapinis et incendiis, de allodis et beneficiis, de hominibus et de vindicta sanguinis.*

2) *Druckel bei Schaeblt I, 476 und Tafel I, N. 6.*

3) Die *frisch a. z. O. S. 260* nach seiner Art von Exhorie freilich als Urkundstheile einer Segnung darstellt, zu der sich Clerus und Adel des Bisthums unmittelbar nach Erlass des Privilegiums von 1168 vereinigt hätten. Das herzogliche Landgericht mit seinen zwölf Beisitzern entspringt nach ihm an derselben Stelle.

4) Ansbart, *Hist. de exped. Frid. imp. S. 36* (I. Edition II, 680 R. 1, der auch das Folgende enthält): *Episcopus Wirzburgensis, idemque dux orientalis Fracconiae* (Gotfridus † 1190). Auf der Münze eines Gottfried, entweder dieses oder des zweiten (1197—1198) glaubt Rader, *Beiträge IV, 282*, ein „*Fran dux*“ ebenfalls erkennen zu können. Ähnliches auf einer Münze Conrads (1198—1202), vgl. auch Lolowich, *Nomenclature de moyen Age III, 227*. — Dem unglücklichen Erzbischof Conrads, Hilberthum mit Würzburgs Stuhl zu wechseln, schreibt die spätere Tradition auch der Fuß auf den herzoglichen Thron zu.

thums und Herzogthums zur Erhebung gewisser, wohl aus rechts-
amtlicher Befugniß ihm zustehender Dienste von den Eigenthümern
sowohl derer, die man gemeinlich Freie nennt, als der Kirchenleute
autorisiren⁷⁾. Wenigstens in einigen Punkten wird die umfassende
Beschwerde des Bischofs über die Eingriffe, welche sich die Reichs-
beamten seiner Nachbarschaft in seine Gerichtsbarkeit und Regalien
zu Schulden kommen lassen, im Jahr 1234 durch Heinrich, den
Sohn Friedrichs II., anerkannt⁸⁾, wenn gleich der König in Ansehn
der wichtigsten Klage, der Störung von Würzburgs angeblichen Gerichts-
rechten, sichlich einer präcisen Entscheidung ausweicht.

Denn, wie begreiflich, sehr unsicher und schwankend kam der
Begriff von Würzburgs Recht und die Anwendung desselben in dem
einzelnen Fall zu den späteren Tagen des Reichs hinüber. Im
Jahre 1347, nicht ohne Zusammenhang mit seinen persönlichen, da-
mals noch sehr angehenden Interessen, erkannte Karl IV. dem
Bischof das alleinige und ausschließliche Landgericht zu Franken „von
des Herzogthums wegen zu Brandenburg, das zu demselben Bisthumb
gehört und von Alters her gehört hat“ zu. Vor diesem, des Bi-
schofs Landgericht sollen zu „Recht stehen alle Herren, Grafen,
Freien, und auch des Reichs Dienst Leuth und Stadt Leuth, und
auch alle andere Leuth beyde Edl und Uedel, wie sie Rahmen
haben, die in diesem vorgenannten Herzogthum und Landgerichte zu
Brandenburg gesessen sein“; alle wider dies Landgericht, ob auch von
Reichs wegen, erlangenen Privilegien sollen unger Kraft, Würz-
burgs Landgericht unschädlich sein⁹⁾. Aber in dem Lehensbrief desel-
ben Kaisers für den Bischof Gerhard — vom Erstem des Christ-
monats 1372 — geschieht jenes Herzogthums und Landgerichts keine
Erwähnung¹⁰⁾. Ein von Mainz und Bamberg gefällter Schieds-
pruch von 1389 erkennt dem Bischof das Recht zu, die Leut zu
Schweinfurt mit einem Leutgrofen seines Bannes zu besetzen: Im
Gegensatz dazu weist ihn eine Entscheidung Kaiser Sigmunds von

⁷⁾ Mon. B. XXIX, 1, 530, Schumacher, Regesten von 1176—1254 S. 20,
Philipp II. 79: recognoscimus simulque indulgemus, ut per totum epis-
copatum et ducatum suum, nullo penitus contradicente, utatur servicio
proprietatum hominum, quos vulgus appellat liberos, et hominum ecclie-
sias suas, secundum antiquam consuetudinem ecclesiarum et quicquid earum,
qui eisdem vel sunt.

⁸⁾ Mon. B. XXX, 1, 331, Schumacher a. a. O. S. 232, Heinrich N. 354:
in causis quibuscumque ducatus ipsius, que mutantur et impediuntur. Vgl.
dazu Gousses S. 133 und von Würzburgsches Recht Erund der Schumacher I,
204, 262.

⁹⁾ Urkunde bei Schumacher I, 413 ff.

¹⁰⁾ War allgemein nicht er „mit allen seinen Rechten, Ehren, Gewohnheiten,
Schulden und Angehörigen, wie ihm vorkommen und die Bischof zu Würz-
burg ganz geschicklich derselben bisher besessen haben“, besetzen; Schumacher I, 426.

1431 an, „unser und des Reichs Lieben Getreuen von Schweinfurt“ mit innerlich weltlichem Gericht zu beschweren und zu bestrafen, da sie allein vor ihrem Amtmann zu antworten hätten“).

Den Zustand, da man nicht weiß, was man zugesessen soll, und doch die Anerkennung nicht durchaus verweigern kann, bekundet der Reichsabschied von Nürnberg, St. Gall 1438. Zudem er den wichtigen Ausdruck thut, daß „sein Landgerichte, Zent, Stat oder Dorfsgerichte ferner richten solle, dann desselben Land Richten oder Herren Zent, Stat oder Dorfs, Hirschtum, Herrschaft, Ward, Gemünde oder Ortnig begriffen“, also das Princip der Territorialität für Gerichtsachen in aller Schärfe proclamirt: behält er darüber „wie weit und ferre (weit und fern) die Landgerichte Franken, Nürnberg und Rotwil greifen sollen“, besondere Untersuchung und Erklärung vor“). — Das Interesse an den Handels dieses Fränkischen Bodens beruht dann eben darauf, daß wohl, wenn gleich auf verschiedenen Stufen der Reichsentwicklung entsprungen, aber ihrem Princip wie dem Gesetze nach, in dem sie zu den sonst überall durchsetzungenen Grenzen stehen, nach verwandte Institutionen, die kaiserlichen Landgerichte der Burggrafen von Nürnberg und der Bischöfe von Würzburg hier auf einander stießen.

Aus dieser Abhaltung ist wohl auch¹⁾ die Annahme jenes deutschen Ostfränkischen Herzogtums von Seiten Würzburgs zu erklären. Sie erfolgte ziemlich zu derselben Zeit, als z. B. auch der Erzbischof von Köln erst begann, sich Herzog in Westfalen zu nennen²⁾, als die geistliche Würde schon an der Sicherheit des Fortgangs, an dem Ansehen, das jeden weltlichen Titel entbehren mochte, zu verlieren begann. Als der Erste, der sich „dux Francie orientalis“ nannte, tritt uns Bischof Johann II. (1411—1440) entgegen³⁾. Unrichtig ist daher die Angabe, daß Bischof Sigmund

¹⁾ Der Schwerebruch bei Schulte I. 428; Sigmunds Confirmation seiner Erhebung von 143. durch Urkunde von Stumpf nach St. Gregorius 1434 ebenda XII, 4320 ff.

²⁾ Neue und vollständige Sammlung der Urkunden (1747) I, 161: und daß sie eigentliche Grenze und bezeichnet wurde, wie weit und ferre u. s. w.

³⁾ Die Föhrung des Titels „dominus in Franken“ durch Markgraf Hermann von Brandenburg, den Kaiser der Österreichischen Krone, wegen der Hennoberschen Besitzungen 1303, Reg. Boica V, 47), auf die Reich, Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1856. S. 16, dabei kommt, das wohl seines Einflusses darauf gütig: sie sollen gewiss so viel nicht bedeuten.

⁴⁾ Deibel bei Schulte I. 297 — In der Salischen und Stauischen Zeit wäre es kaum geistlichen Würdenträger dagesessen, sich von den Laien, die man doch so reichlich erwarb, zu nennen. Etwas doch selbst ist und Propst sicher, bei der Urkundenunterschrift dem Herzog und Markgrafen voranzugehen.

⁵⁾ Reich e. a. D. aus dem Liber divora. Henric. Joann. II. im hgl. Archiv zu Würzburg.

(1440—1448) mit den bloßen „dux“, darauf ihm kraft seiner Geburt als Prinz des Bischöflichen Kurfürstentums das Recht zustand, begonnen, dann sein Nachfolger Gottfried IV. (1448—1455), ein Kumburg, in Folge irgend welches vermeinten Zusammenhanges seiner Familie mit den alten Herzogen von Franken zuerst den vollen Titel angeschlossen habe¹⁾.

Man weiß, daß dem Pfalzgrafen mit diesem Namen seine Macht jammerte. Als in der Bestätigung der Würzburgischen Privilegien durch Maximilian (1516) Kurfürst und Herzogthum wieder vorgekommen waren, und die Wiederholung dieser Namen durch Karl V. dem anderen Theilhabenden — Mainz, Sachsen, Brandenburg und Bamberg — betrüblich erschien, bewirkte ihr Protest, daß der Kaiser auf Grund des Angehörigseins von Würzburg selber die Erklärung gab, daß in dem Herzogthum zu Franken, welches der Bischof mit und neben dem Stif. Würzburg zu Erben empfangen wolle, nichts enthalten sein solle, als was seine Vorfahren empfangen hätten, und insbesondere nichts, was „den Fürstenthumben, Obisgkeiten, Gerichtbarkeiten und Gerechtigkeiten“ der Andern im Land zu Franken irgend schädlich wäre²⁾. Dennoch hängt es mit dem Herzogthum zusammen, daß Würzburg unter den Bischöfen im Reichsfürstencollegium den zweiten Rang einnahm, also nur Bamberg sich vorangehen sah. Und so konnten die beiden Bischöfe sich bis an den Ausgang des Reichs erinnern, daß sie durch Heinrich II. Wohltat zu Fürstern ihrer Landesstufe geworden.

Denn auf Gemeinschaft und Gegenstand zugleich beruht nun ihr Verhältniß. Daß sie viel mit einander zu haben haben, ist von selber klar: wir begannen ihnen wie vor dem Stuhle des IX. und dem Throne Friedrichs Barbarossa, so noch in späten Tagen vor dem Reichskammergericht. Doch können sie einer ohne den guten Willen des Andern kaum einen entscheidlichen Schritt thun. Wie wir sahen, brachte Würzburgs Willkann Bamberg's Bestätigung; sowie Bamberg's Pfarrgründung über den eigenen Sprengel hinaus³⁾ streitet, braucht es die Zehntrechte und den Segen, die Würzburg zu vergeben hat⁴⁾.

1) So die Bestätigung bei Pömer, *Wendische Rechtsfälle* II, 229. *Geschichte* Buche I, 247. — Eine Urkunde Guntwils aus dem „*Francis ordinatus dux*“ bei Ussermann, *Episc. Würzburg. Cod. Probb.* S. 108.

2) Läng, *Corp. jur. feud.* I, 423—425; Gouss S. 141.

3) S. oben S. 178 H. 2, S. 100 H. 1. — So war nicht mehr Heinrich. Dieser ist bald nachdem er das Erzbisthum für sein Bisthum erreicht hatte, am 14. November 1018 gestorben, und ihm ist gerade am Weihnachtstage 1019 Wunibald gefolgt. Denn dieser ist am 22. März 1014 gestorben, und seine Regierung nach Chron. Würzburg, 88. VI, 30 und danach *Annal. Würzburg.*, 48. II, 243, zu 15 Jahr, 4 Monat, 21 Tagen angegeben. Diese Angabe ist bei Rich. v. 146 zu 14 Jahr, 9 Monat, 21 Tagen verzeichnet, und der Regierungsantritt vorzüglich auf den 2. December 1018 gesetzt (darnach auch Ussermann, *Episc. Würzburg.* S. 45).

Die spätere Zeit sah sie wie ein Volk an, das, wie es für seine weltliche Macht denselben Geburtstag gehabt, so auch denselben Todestag haben müsse. In diesem Sinne war von ihnen in den Händ. I von 1528, bei den Plänen und Unternehmungen Albrechts von Brandenburg-Gulmbach im Jahre 1552 die Rede; so auf beider Trümmer glaubte Bernhard von Weimar sein kaiserliches Herzogthum Franken erbaut zu haben¹⁾; der Herr, dem sie zugebachet waren, hat in der Reihe jener Fätselungen von 1793 bis 1803 mehrfach gewechselt: ihr Geschick von einander zu trennen, hat man, soviel uns bekannt, niemals gedacht. Ein Wunder, daß, sobald der religiöse Gegensatz des Protestantismus und der politische des immer stichtischer zum Erben des Reichs bestimmten größeren weltlichen Territoriums ihnen fühlbar ward, bei ihnen das Gefühl der Zusammengehörigkeit den alten Fader überwog, sie — den älteren Togen unerhört — ein und dasselbe Haupt zu ernählen begannen. Sehr bezeichnend war es nach dem Tode Julius Ehters von Wesselsbrunn (1617) — des Bischofs also, in dem sich die Tendenzen des restaurirten Katholicismus und des sich zu einem letzten Gange sammelnden geistlichen Territoriums in der ihnen gemäßen Vollendung darstellen — daß man den Mann, der schon acht Jahre auf dem Stuhl von Bamberg saß, Johann Gottfried von Aschhausen auch in Würzburg zum Bischof wählte. Das hat sich dann im sechzehnten und achtzehnten Jahrhundert öfter wiederholt; eine der letzten geistlichen Regierungen auf Deutschem Boden, die mit gerechtem Ansehen in ihren Tagen ein wohlverdientes Andenken verbunden hat, die Franz Ludwig von Erthal (1779—1795) war beiden Hochstiftern gemeinsam. Man weiß, daß sowohl die Trennung der Kapitel bei der unannehmlichen Wahl als die Rückkehr zu dem Gedanken des gemeinschaftlichen Hauptes mit jener Berufung des Bischofs von Würzburg zur Stelle der Coadjutor von Bamberg von den Kämpfen der Todesstunde beider Territorien bestimmt wurde.

1) Oryentirte Schenkungsurkunde über das Herzogthum Franken als Fein der Krone Schweden vom 10. Juni 1633, und die Heinrich II. vom Mai 1016: welche Welter liegen bayrischen! Wir haben die Echtheit der einen zu widerlegen gesucht: was noch die andere als apokryph aus der deutschen Geschichte entfernen duate!

1008.

Aus so weiten Fernen zu unserem Jahrbuch zurückkehrend, bleiben wir im Grunde doch in demselben Bereich. Diese Regierung wird vorzüglich durch die Vorgänge in den geistlichen Herrschaften bestimmt und hat, an welche Stellen des Reiches wir uns auch begeben, hierin auch ihre Wichtigkeit für die Nachwelt.

Gleich das Jahr 1008 ist wieder durch zwei Todesfälle geistlicher Würdenträger bezeichnet, an deren jeden sich wichtige Folgen knüpfen.

Am 10. April 1008¹⁾ ging Rotler von Lüttich heim. Wir kennen die Wichtigkeit seiner Regierung für die großen Aufgaben, die der Episcopat in diesem Augenblick hatte und für alle Zukunft des Lütticher Territoriums. Es mußte Heinrich viel daran gelegen sein, den rechten Nachfolger dieses „ersten Fürsten von Lüttich“²⁾, wie ihn ein neuerer Autor nennt, zu finden.

Seine Wahl war die glücklichste. In Bischof Walberich, dem das nächste Jahrzehend von St. Lamberts Cathedralen gehört, verknüpfen sich der locale Anspruch, auf den man von dem König bei Besetzung der Bisthümer Rücksicht forderte, und das Interesse des Reichsregiments, wie Heinrich es verstand, auf das Beste. Walberich war aus dem Hause der Grafen von Loos³⁾, einem Dy-

¹⁾ Aegidius Aureae-Vallis cap. 58 und die Stelle des Liber ecclesiae Leodiensis bei Chapeauville I, 222. (Wenn dann seine Unterschrift noch in Wiener Urkunden der Jahre 1016 und 1019 — bei Pacomblet I, 92. 96 — begegnet: so hat schon der Herausgeber mit Recht bemerkt, daß dieselben erst geraume Zeit nach der eigentlichen Handlung ausgefertigt, resp. datirt sein können. P.).

²⁾ Dowe, Histoire du pays de Liège I, 27.

³⁾ Es, Niederländische Geschichte I, 285, hatte Recht, dies nur als Vermuthung anzustellen, da damals lediglich die spätere, bei Mantel, Historia

nahtungsgeschlecht, das seinen Sitz etwa fünf Meilen von Lüttich, au ßer von da abwärts nach Reckeln über manche Punkte süstlichen Westes führenden Straße hatte, das also in feindseliger Haltung dem Bisthum ebenso schaden, als es ihm verbunden seine Kräfte verstärken konnte. Der Bischof selbst hat ohne Zweifel einen Theil seiner früheren Jahre bei Hofe, im Antheil an den Reichsgeschäften zugebracht¹⁾: nur im Zusammenhang damit scheint es erklärlich, daß wir ihn in der Würde des sogenannten Bisthums, des bischöflichen Stellvertreters für alle Verwaltungsge schäfte, im Hochstift Regensburg finden²⁾. Wäre es zu kühn, ihn unter den Genossen jenes päpstlichen Kreises zu suchen, aus dem Heinrich so gern die bischöflichen Stühle besetzte³⁾? Sinn für die kirchliche Wissenschaft des Tages hatte ihn früh mit Männern wie Burchard von Worms zusammengeführt.

Seine Berufung zum Bisthum Lüttich rechtfertigte er nun auf eine ausgezeichnete Weise. Nicht daß ihn der König dabei durch besondere Gnaden unterstützt hätte. Wir wissen nur von zwei Urkunden Heinrichs, die unter Balderichs Reglement dem Hochstifte einen Zuwachs an äußeren Besitz brachten: durch die vom 1. Juli 1008 den von Lüttich aufwärts an der Maas gelegenen, durch den Lauf der Poler und Eder von der Nord-, durch die Semoy von der Südseite begrenzten, „*terra*“ benannten Reichswald⁴⁾, durch die zweite vom 12. September 1008 den Willibrodus

Lotharicus S. M. mitgetheilten genealogischen Traditionen dafür sprachen, aus die Möglichkeit blieb, daß Balderich in der Urkunde von 1016 (Martene et Durand, *Collectio amplissima* I, 377) seinen Bruder Gisbert erst in Folge der Belehnung mit der dem Bisthum zugefallenen Grafschaft als Grafen des Pösz bezeichnet habe. Seit aber die von Pertz aufgefundenen *Vita Balderici* (SS. IV, 152) mit fast gleichzeitigen Zeugniß den Grafen Arnulf, welchem Richer Pösterer Kunde (Aegidius Aureus Vallis cap. 62) als damalsiges Haupt des Looper Grafenhanes bezeichnet, den „*amicus cognationis episcopi nos*“ nennt, und dieser Arnulf den Bischof als „*affectui frater et cognationis*“ anredet, kann man an Balderichs Zugehörigkeit zu diesem Hause nicht mehr zweifeln.

¹⁾ Sein Biograph, der in den letzten Jahren Heinrich III schrieb, da ß der Conflict zwischen Königthum und Bisthum vorderritte, der strengere Begriff der Simonie schon aufkam, sucht die Kunde davon mit einem „*quia incertum habetur*“ in den Hintergrund zu drängen (cap. 1); ganz einfach berichtet Gisbert (*Gesta abbatum Gemblacensium* cap. 27, SS. VIII, 536), daß er Bischof Burchard von Worms „*amicus et concubernalis in palacio regis*“ gewesen sei.

²⁾ Ann. Hildesheim. 1008: *Notgerus praepositus monasterii beati Galli, Leodionensis praesul ad Christum migravit. Post quem Baldericus Radauonensis vicidominus subintravit. Rur hoc Forstemann (sicher geistlichen Forstemanni in dieser Zeit vgl. die Sammlung bei Du Cange.*

³⁾ Vgl. Band I, 119 R. 6.

⁴⁾ Chapeville I, 226, Böhmer. 1038: *quandam juris regni nostri fo-*

in dem umfangreichen, zwischen der großen und kleinen Netze und der Dole erstreckten, unter dem Namen des Waverwaldes bezeichneten Waldrevier, an dem das Eigenthumsrecht bereits dem Bisthum zustand¹⁾.

Beide Schenkungen gehören, wie man sieht, den ersten Novaten von Baldrichs Regiment an. Dann hält der Bischof in den Verwickelungen, die gerade während seiner Jahre über Niederlethringen hin reichlich ergehen, immer treu zum Könige, ohne daß wir ihn dafür sonderlich belohnt sehen: der Fortschritt seines Bisthums an Macht beruhte ganz auf localen Combinationen. Diese aber liegen so, daß Baldrich von selber verblüdet ist, sich einem der großen territorialen Interessen, die das Herzogthum erfüllen, und in besonderer Selbständigkeit oder in offener Fehlschiff dem Könige gegenüberstehen, auszuschließen, daß vielmehr des Königs Widersacher auch die seinigen sind.

Seinen Haupterwerb bildet nemlich die Grafschaft Loos selber. Arnulf, der Inhaber derselben, ein Verwandter, wie dürfen vielleicht sagen der Better des Bischofs²⁾, stand in kinderloser Ehe; die Kirche

restum intra latus floris adjacentem, hincque terminis praecinctam: ex uno latere fluvio Polara et Edara, ex alio Summa fluviosa, ex tertio strata imperialia, quae a Summa tendit usque ad villam, quae nominatur Pons imperii, ex quarto Moos, et inter ortum Polarae et Summae sylva nostra, quae dicitur Heta, cum banno nostro caeterisque ejus pertinentiis, seu cum omnibus, eas quolibet modo dici vel scribi possunt, utilitatibus secundum collaudationem comprovincialium tibi praedam habundantem. (das ist nun zwei verschiedene Blätter gegeben zu werden.)

¹ Chapenille I, 725, Bblm. 1045: bannum nostrum bestiarum Baldrico, sanctae Leodionae occlusionae praeculi, necnon Baldrico summi (wahrscheinlich der Plötzsche Lehngraf in Reicha) super eorum proprias sylvas, quae sunt inter illa duo flumina, quae ambo Nabe vocantur, et tertium, quod Thila nominatur, sitas, et quae pertinent ad villas illas Houta et Hestata ac Balfrido necnon Maclinos nominatas (Heuß op. den Berg, Hof von Bessen, Quart-Reich), quod tamen totum Waverwald appellatur. Sehr geographische Erläuterungen bei Moos, Historia ecclesiae Leodionensis I, 110, nur daß er in Betreff des Grafen Baldrich irrt geizt.

² Deutlich die S. 119 ff. 3 ungetheilte Blätter auf den leiblichen Erben, so würde dies in der Vita viel ausführlicher ausgeführt sein. Nach Verwandtschaft muß sie aber doch bezeichnen. Nach Mantel a. a. O. heißt der gemeinsame Großvater Arnulf, von dessen älterem Sohn Arnulf der kinderlose Graf Arnulf von Loos, Plötzsche Erbkaiser, von dessen jüngerem Sohn Ludwig der Bischof abstammt. Diese Umstellungen beruhen zum Theil auf einer mit der im 14. Jahrhundert erfolgten Deutung der Gesta abbatum Trudonensium verwechselt, aber auch von ihr wieder sehr abweichendes St. Tronders Chronik (I die Bemerkungen von Hefke, 84, X, 277 ff. 42). Da nun in dem Mon. G. hist. publicierten Gesta abbat. Trudonens., wie in den uns hier angehenden Nachrichten viel weniger glaubwürdig, wenn sie den Bischof Baldrich zu dem Sohn eines Grafen Lito von Loos und der Plötz, statt Lodoen der Geringkeit von Ramet, und diese auch wenig zu einer Lehngr. Herzog Otto

zur Erbin einzusehen, hatte ihn Balderich schon früher ermahnt; da er sich seinem Erbe nahe fühlte, bestimmte ihn besonders die Erwägung, daß der Graf von Flandern nach dem Besitz der Grafschaft, namentlich ihrer Hauptburg trachte¹⁾, und daß also sein Erbe doch nur unter mächtigen Schutz sich würde behaupten lassen, dazu, dasselbe dem Bisthum zu übergeben. Balderich belehnte seinen eigenen Bruder damit, und gründete so die Ordnung des Bistumslehnbaren Comitats von Loos, die über drei Jahrhunderte fortgedauert hat. Damit war man in natürlichen Gegensatz zu Flandern gerathen.

Einen noch einschließenen Feind hatte man an Graf Lambert von Löwen: zu beiden Seiten seines Hauptstzes, abwärts mit Mecheln, aufwärts mit Loos, sah er sich von Bistums Herrschaft umgeben und gleichsam eingewickelt. Bildeten wirklich, wie eine Stelle der Bischofschronik von Cambray²⁾ anzudeuten scheint, und die spätere genealogische Tradition sicher zu wissen glaubt, die Loos einen jüngeren Zweig des Fennegauischen Grafenhauses³⁾, und hätte Balderich einen Augenblick daran gedacht, demgemäß seine Stellung zu nehmen: so verlor dies Land, das bei der anzererbten Heiratseligkeit dieser Familie gegen das Sächsisch Kaiserthum sonst Heinrichs Bedenken erregen durfte, so wesentlichen Gründen des Zwiespalts gegenüber bald alle Kraft⁴⁾.

Ueberhaupt aber war Balderichs Regiment, wie man seinem

von Niedererbringen machen (SS. X, 389). Aber auch Großstille des Herzogs stammte der Bischof nicht gemein sein. Bei der Nachbarschaft und des vielerlei Verhältnissen St. Tronis zu den Grafen von Loos würde die Wiederanfassung von Rantels Quelle doch immer noch eine Aufgabe, wenn nicht allgemein Deutscher, so doch Belgischer Geschichtsforschung sein.

¹⁾ Non enim ignoratis, ubi sit de Vita cap. 21, SS. IV, 739 zu dem Bischof sagen — hujus castri causa inter me et Flandrensem comitem exarsata plerumque certamina aperto prosteri meo adversum securitati; illo pertinaci astringente animo, idem castrum a finibus suis vi et fraudulenter abstractum, ad suam et heredis potentiam armis postremo redigendum ut victorias spoliis; me defendente legitimam patrum fore hereditatem, tueri debere usque ad mortem, et pro meo arbitrio in altaris redigere potestatem.

²⁾ Gesta episc. Camerac. III, 5, SS. VII, 467, heißt Lambert von Löwen des Bischofs „conanguineus et ideo adiutor patriae futurus“.

³⁾ Nach Mantel E. 34 ist Graf Rabolt (vgl. E. 189 H. 3) der Sohn Reginers II., des Oheims von Herzog Sigibert. Waldevs Biographi scheint nichts davon zu wissen.

⁴⁾ (Der angeführten Stelle der Cambrayer Chronik zufolge war es besonders Bischof Gerard, welcher Balderich von einer Verbindung mit Lambert abzuhalten suchte. Lambert autem perfidiam Gerardus episcopus plerumque omnipotens intimavit, et ne illum sibi adiacisceret, exortatur; hominem eum esse subdolum, sed vacuum, timendas ejus calliditates. P.).

Ähnliche, die Consecration der eben gegründeten Bartholomäus-Kirche folgen lassen kann. Der Dompfropst Gottschalk hatte sie gestiftet und zwölf Clerikern an diesen Altären ihre Stätte angewiesen¹⁾; auch ein Mann aus gutem Haus²⁾, der durch seinen Wettstreit in frommen Werken mit seinem König und Bischof sich selber den Weg zu dem bischöflichen Stuhl zu bahnen schien. — Ist es denn nicht wie eine Anwendung des Grundsatzes, nach dem Heinrich die Bisthümer und reichsunmittelbaren Abteien regierte, wenn, als Erluin Abt von Gemblour — nach einer dreißigjährigen, den geistlichen und weltlichen Dingen gleich verderblichen Verwaltung — am 26. Mai 1012 mit Tode abgegangen war, Walderich sich entschloß, den Nachfolger lebiglich nach der großen Aufgabe, die ihn hier erwartete, und ohne alle Rücksicht auf das Belieben der entarteten Mönche zu wählen? Der neue Abt wird freilich bei seinem Erscheinen in Gemblour mit allgemeiner Auffassung empfangen³⁾; aber bald legen sich die Wellen dieses Sturmes, und das Werk der Reform kann beginnen.

Freilich einen ausgezeichneten Mann hat sich der Bischof dafür ausgesucht. Es ist Olbert, der von den Knabenjahren an zu Lobbes seine Bildung gemacht, hier früh unter den Jüngern des berühmten Abts Heriger geblüht, dann aber mit der Wissenschaft, die die Heimath gewähren konnte, nicht begnügt, die Schulen von Paris und Troves aufgesucht hatte, zu den Füßen Fulberts von Chartres gesessen war. Helmgelehrt hatte ihn Walderich seinem Freunde Burchard von Worms, der eben in seinen Studien für die große Kirchenrechtliche Sammlung einen Gehülfen brauchte, zugesandt⁴⁾. Auch von dem wohlverbrachten Werke wieder heim, war er noch immer der bescheidene Mönch von Lobbes, als im Sommer 1012 seinem Abt die Weisung zerging, ihn das schwierige Geleitz nach Gemblour zu geben.

1) Vita Balderici cap. 6.

2) „Vir nobilis“ heißt es von ihm Vita cap. 6; einen von Herkunft nennen ihn die Späteren seit Albericus 1021.

3) Sigeberti Gesta abbat. Gemblac. cap. 25–28, 88, VIII, 536. (Ueber sein früheres Leben, seine Studien und Reisen vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 221, 287). P.)

4) Dieser Aufenthalt zu Worms muß in die Jahre zwischen 1008 und 1012 fallen. Böllig im Argus ist der spätere Fortsetzer des Heicuin von Lobbes (d'Achery, Spicilogeum, ed. de la Harpe II, 744) mit seiner Angabe, danach Walderich als Bischof dem Burchard, der noch Domherr von Pöthung ist, den Olbert zusendet. Es ist sehr zu bemerken, daß Burchard niemals der Pöthinger Kathedrale angehört hat. (Derselbe lebte vielmehr noch vollendetem Studium bis zu seiner Erhebung zum Bischof in Mainz. s. Vita Burchardi cap. 1, 88, IV, 839: per loca diversa causa studii directus est. Postea vero Willigiso Moguntinensis sedis venerabili archiepiscopo se adjunxit. Bon dieken nach er zum Bischof und später zum „camerarius magister ac civitatis primus“ bestiebt, ebenda cap. 2. P.)

Hier nun war es ihm vergönnt, während eines sechsundbreißigjährigen Regiments alle die Schätze des Wissens und der Lebenserfahrung, die ihm die erste Hälfte seiner Wahn eingebracht, zu guter Verwendung zu bringen. Denn nicht allein, daß er, nachdem das Mönchtum der im Kloster wuchernden Kister mit starker Hand ausgegriffen, Regel und Ancht wieder zu Ehren gebracht war die Mühe zu den Studien anhalt, daß er Bücher — nach dem Maße der Zeit in ansehnlicher Zahl: hundert Bände der geistlichen, fünfzig der weltlichen Literatur, rühmt Egebert — zusammenbringt, daß er selber sich an dem Leben eines oder des andern Heiligen versucht, was ihm an Gabe für Dienst und Vortheil geworden, auf Verlangen zum Vortheil seiner seiner Heiden wendet; daß daß er daran geht, an die Stelle der verfallenen Kirch- und Klosterbauten neue, den höheren Ansprüchen der Zeit gemäße Werke zu setzen, und ungefähr zehn Jahre nach dem Tode, da man ihn einst so untrübselig empfangen, schon glänzende Kirchweih halten lassen kann¹⁾; daß er kostbares Silbergeschloß, prächtige Gewänder für den Gottesdienst herbeizuschaffen weiß: — wie in dem Allen sich mit dem geistlichen Sinn schon das Talent, auch den äußeren Bedingungen zu gebieten verbindet, so ist er überhaupt ein vollkommener Verwaltungsmann. Mit den Einkünften, zu denen er den Ueber der Frommen anregt, wie durch Kauf und Tausch weiß er den Grundbesitz der Abtei abzurufen: seiner Aufmerksamkeit entgeht nicht, wie sich ihr Einkommen durch verbesserte Einrichtung der Fischteiche erhöhen, und damit den Brüdern, wenn sie die durch apostolischen Vorbild geheilte Arbeit nicht scheuen wollen, ein reichlicher Unterhalt gewahren lasse. Bei allgemeiner Aheuerung kann er nicht nur die Grundholden der Kirche vor Fangernoth schützen: wie der Wanderer hier Speise zu finden sicher ist, so versorgt sich auch der benachbarte Klerik und diesen Ehemern. Man erstaunt, den Mann, der von Kindesbeinen an hinter Mönchermantel gelebt, in den Dingen dieser Welt so bewandert zu finden, und man ist nicht minder verwundert, ihn von dem Geräusch der Weltstoffe zu jenen gegen alle Störung so empfindlichen Studien erheben zu sehen²⁾. Zuweilen verknüpfen sich diese Thätigkeiten und ihre Folge. So belohnte Nigmar III. von Fennegen und dessen Gemahlin Petwiz, die Tochter Hugo Capet, einen literarischen Auftrag — wie mir scheint, einen Festsetzung für den Tag der heil. Walderub — mit dem Geschenk eines Gutes an die Abtei: auf den Wunsch ihres Sohnes, Reginald IV, dessen Wunsch ihm nicht

1) S. Idm Augusti 1012 ist keine Notiz, S. Kal Augusti 1002 die Erwähnung, welche von Eberhard Zumbach, dem jüdischen Nachfolger Eberhards, besetzt wird. Gesta abbat. Gumburg. cap. 23. 26.

2) Gesta abbat. Gumburg. cap. 27. 40—42.

mindest wichtig sein mußte, schrieb er den Bericht von den Wundern des heil. Veronus¹⁾. Wir begreifen, daß Balderich, hochverehrt seine Wahl so gut einschlagen zu sehen, dem Kloster eine Schenkung über die andere machte²⁾.

Aber auch das wird uns erklärlich sein, daß der Bischof, da er sich so in der Hölle des Elements sah, durch eine eigene geistliche Schöpfung alle seine Arbeit zu krönen gedachte. Eine Niederlage, die er — wir hören noch davon — in jener für Hochsitz und Krone unermelblich gewordenen Fehde mit dem Grafen von Löwen erlitten hatte, gab dazu den Anlaß: es galt den Waid zu tilgen, den man sich durch die Einmischung in jene, doch vornehmlich immer weltlichen Handel zugezogen hatte, das Blut, das auf diesem Schlachtfelde unter St. Lamberts Banner vergossen worden, durch ein frommes Werk zu süßen.

Ein merkwürdiger Mann war an Balderichs Seite, ein Italiener des Namens Johannes, seines Zeichens ein Maler. Otto III. hatte ihn einst über die Alpen beschieden, die Wände des Mainzer Doms von seiner Hand schmücken zu lassen, und hierauf — denn Cleriker war ja alles, was höheren Dingen lebte — sein künstlerisch Verdienst mit einem Bisthum in seinem Vaterlande belohnen wollen. An der Stätte seines Glücks angekommen, sei ihm — ein charakteristisches Zeugniß für die dortigen Zustände — von dem weltlichen Haupt des Bezirks³⁾ die Zumuthung geworden, dessen Tochter zu heirathen und durch dies Band sich auf dem bischöflichen

1) Gesta abbat. Comblac. cap. 43: Inter quas quia regente Raginero comite vitam sancti Veroni confessoris composuit, cantum etiam de eo melificavit, antiphonas quoque super matutinales laudes in transitu sanctae Waldefridis: ipsae nomen Raginerus et Hathudis conjunct ejus quidquid praeduli habebant in Dion ecclesiae nostrae tradidit. Regnerat aber, auf dessen Namen Othert die Miracula S. Veroni schreibt, und dem er dies Buch widmet (der Brief Acta SS. Mart. III, 845, dann bei Jacques de Guyon lib. XIV, cap. 44, ist sicher der Vetter dieses Ramens; denn dessen Verdienst, die Translation des Heiligen nach Reims, wird bereits darin erzählt (Acta SS. Mart. III, 860: Raginerus, Ragineri item comitis filium, Roberto regi Francorum ex sorore nepos dilectus etc.). Walderichs beehrte Eigebere Kunde von einer Schenkung des diöcesanen Vaters und von dem Anlaß derselben grüß auf einer gleichzeitigen Einsichtnahme: danach verfaßt ist meine Conjectur.

Veronus ist billiger ein Heiliger von dunkler, ja zweifelhafter Existenz; es gehört zu Otherts güttem Wissen, daß er das nicht verweigert, oder diese Lücke nicht durch Erfindungen ausfüllen mag. H. a. O. S. 845: ejus genealogiam et vitam quia occasio qualibet invidendo nascitur, miracula specialibus ipsorum notis Dominus commendavit.

2) Gesta abbat. Comblac. cap. 31.

3) „Dux ejusdem provinciae“: Vita Balderici cap. 14. — Für die Vermählung der Kaiserin und ihrer Söhne nach Deutschland ist dieser Johannes eine wichtige Figur.

Sitz zu befestigen. Solcher Versuchung war er — so erzählte man in Lüttich — durch den Entschluß der Rückkehr über die Alpen entgangen; wahrscheinlich hatte ihn dann noch Otto III. der Lütticher Kathedrale, in deren Sprengel seine gepriesenen Arbeiten gefallen waren, zugewiesen¹⁾; so sah man ihn hier mit dem Bischofsstiel und doch amlos zwischen seiner Kunst und asketischem Dienste getheilt, zwei Blüten eines südlischen Himmels, die doch jetzt allein auf deutschem Boden ihr Vereinen zu finden schienen.

Dieser Mann lebte in dem für Walderich so bänglichen Moment nach jener unglücklichen Schlacht entschledenen Einfluß auf ihn. Der Bischof hätte sich vielleicht damit begnügt, seine Leistungen am Kloster St. Lorenz, das so eben von einem wichtigen Mitgliede der kaiserlichen Partei in Lothringen, dem Grafen Hermann, Bruder Herzog, Gottfrieds, bedeutende Gunst erfuhr, anzuschließen²⁾; Johannes aber wollte in ihm den Erbgolg einer Schöpfung, die von Grund aus und ganz sein eigen Werk wäre und dann auch sein Gedächtniß verewigen würde. So entstand auf der Maasinsel, die erst durch Kellers Strombauten zu einem Quartier der Hauptstadt geworden war, das Kloster St. Jacobi, des Bruders des Herrn. Mit solchem Eifer trieb man den Bau, daß, nachdem man im April 1016 begonnen, die Krypte schon im September eingeweiht werden konnte³⁾. Es drängte Walderich, seine Grabstätte bereitet zu wissen: man widmete sie dem Namen des Apostels Andreas, und der König bedachte sie mit Reliquien dieses Heiligen. Walderich erlebte noch, daß der Bau sich bis zur Höhe der Fenster erhob. Von des Kaisers Rathheil daran sollte in den Mauereln an den Chorschranken das Andenken verbleiben⁴⁾. Für die Führung des Klosters war vielleicht schon durch den Bischof selbst Olbert erwählt, dem

¹⁾ So ist das „*Ne ergo vir tantum ob varias occupationes intra annuum enam aliquam antineret penuriam, eundem episcopo nostro commendavit, et ut humano tractaret, soveret, monuit et oravit*“ der Vita zu verstehen.

²⁾ Daß dies Gerücht auch unabhängig von den Thatsachen, die sich hernach an Hermanns Eifer für St. Lorenz angeschlossen (Rapart Chronicon S. Laurentii Leodicensis cap. 12, SS. VIII, 264, von den Notizen von Battrubach) da war, ersieht man aus der Vita Bald. cap. 20. Die Art, wie es der Biograph in den Hintergrund drängen will, bedeutet für uns, nachdem wir seine Werke bei dem Versuch über Walderichs Ossement kennen gelernt haben, nicht sonderlich viel. (Er weiß es doch auch nicht ganz ab, sondern behauptet nur, keine bestimmte Kunde darüber erhalten zu haben: „*non ergo hanc opinionem, quia inordinatus, omittamus et ad procerum negotium revertamur*“ P.).

³⁾ Vita Bald. cap. 19. Datum Chronicon Lamberti parvi 1016, bei Martene et Durand, Collectio amplissima V, 5.

⁴⁾ Vita Bald. cap. 18: „*casellum enim nostrum honore deplaxit. Cuius pars quodam adhuc perseverat, sed jam senescent et caligat; pars altera, nova superveniente, est deleta*“

dann der Nachfolger Walpodo die Würde des Abts übertrug¹⁾, ohne daß er deshalb von dem Regiment über Combloux schied.

Das leuchtendste Denkmal aber von Walderichs Fürsorge für seine Stiftung und von dem Sinn, in dem er sein Familieninteresse befriedigte und es doch zugleich seinem geistlichen Berufe unterthan machte, bleibt die ausführliche Urkunde²⁾, mittels der er die Besitz- und Rechtsverhältnisse von St. Jacob regelte. Er hat es keinen Fehl, daß er die Folgte über ein Kloster, das er zu seinem eigenen und der Seinen Seelenheil gestiftet habe, auch am liebsten in den Händen seines Hauses steht; aber indem er nun diese Stelle seinem Bruder zu erblichem Rechte überträgt, bemerkt er, daß er dazu die Zustimmung der sich eben sammelnden Erbskindsbrüder eingeholt habe; und mit der offenen Erklärung, dem Mißbrauch wehren zu wollen, den auch einmal einer aus seinem Blute von der ihm anvertrauten Gewalt machen könne, leitet er die sehr genauen Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit des Klosters ein. Man glaubt auch hier dem Abbild von des Königs Verfügungen für die Bamberg angehörten Klöster zu begegnen.

Wie ganz anders aber gingen nun die Dinge in Folge des andern Todesfalls, der in demselben Jahr, und wohl schon einige Wochen vor Rothers Heimgang, in dem deutschen Episcopat vorgekommen war.

In der zweiten Hälfte des März oder der ersten des April war Rudolf, Erzbischof von Trier, gestorben³⁾ — ein Mann, dem

1) Denn dies ist nach der besten Quelle, die wir für Oberts Leben haben, nach Eigberts *Gesta abbat. Comblou.* cap. 86, 88. VIII, 538, wie nach der Stadtschrift Oberts zu St. Jacob, die ihm 20 Jahre des dortigen Regiments giebt (1020—1040), ganz sicher, und bedarf deshalb des zeugnisslos Armers, des wenig glaubwürdigen Lebensberichts von Walpodo, nicht. Die Angabe derer, die ihn schon von Walderich her kennen lassen, wie der Herrscher des Holcaiz, Gilles d'Orbel und Rupert im Chron. S. Laar, Leod., 88. VIII, 217, laßt man nur auf die im Text vertauchte Weise daneben stehen lassen. (Selbst die, wenn auch geringe Commemoration gegen die Späteren scheint mir abzuweisen sowohl nach den klaren Worten bei Sigebert a. a. O.: *cujus loci providentia quia nulli adhuc assignata erat, ad manum solius episcopi spectabat. Unde successit Walderich Walpodo pio sollicitus habito consilio cum amicis familiaribus deliberavit locum illum prudentissimi abbatis Ulberti committere manibus, ut videntur nach dem Schweigen der Vita, die, in diesem Kloster verfaßt, gewiß nicht verabsäumt haben würde, ihrem Heben auch die Berufung des berühmten Oberts zuzuschreiben, wenn das irgend mit der Beisehung verträglich gewesen wäre. P.).*

2) Urkunde vom Jahre 1016, bei Martene et Durand, *Collectio amplissima* I, 377 ff.

3) Necrolog. Fuldense 1008, bei Schannat, *Hist. Fuld.* S. 477: 14. Kal. April. Luitolfus archiep. Thietm. VI, 25. post pascha; Obert aber sei in diesem Jahre auf den 24. März. Man findet f. B. Chronicon Halberstadense, ed. Schatz S. 23, die unthätigste Notiz: (ap. Arnalt) anno

sehr verschiedene Stimmen das Lob der Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit, des durch weltliche Rücksichten nicht beirrten Urtheils zu erkennen¹⁾. Euseb von Caesar, der Fuldensheimer Kathedrale als Domherr angehört²⁾, hatte er doch keine Abhängigkeit auf dem erzbischöflichen Stuhl er das bittliche Bedürfnis anzuerkennen gewußt: noch über ein Jahrhundert später rühmte man von ihm, daß er — im augenscheinlichen Anschluß an die Danten, die sein dritter Vorgänger, Erzbischof Heinrich dort gemacht — die Forderung der Kathedrale, der bischöflichen Residenz und der Domherrn-Curie mit einer Mauer umzogen, und so diesen Sitz der Herrschaft auch räumlich abgegrenzt habe³⁾. Seine Weisheit hat Hermann von Re-

13. Ludolfus Treverensis archiepiscopus, vir meritis proclarus, iustus et pius, 7 Idus April. in villa Lepetode vocata (ein ausgegangenes Dorf bei Siedelberg am Saar), ex qua ipse oriundus fuit, vitam presentem finivit. Corpus vero ipsius in ecclesia S. Stephani in Halberstadt ante altare sanctino eructu honorifice sepelitur. Ferner, in diesem Punkte steht sehr genau, kein wenigstens seinen Erwerbs-Bequämlichkeit anheim, das Halberstädter Datum wird jedoch durch die Lüneburger Annalen bestätigt, denn man will Friedrich Druff das „6. Idus Aprilis“ den auf Lüneburg bezieht, da es sich auf die „Jenis sonanda paschalis hebdomada“ ohne Zweifel nicht passen kann. Nach Annalen Magdeburgenses 1204, 83. XVI, 164, haben die „7 Idus Aprilis“ so verstanden. (Monheim Prodr. II, 973 7. Idus April. Ludolfus archiep. Trevir. in deutschen Tage Neerol. Lanob., Bedekind Rom III, 27; Morosburg., Oster I, 112, so daß über diesen Tag kein Zweifel sein kann. P.).

Obz. Nachen der Erzbischof zu Trier S. 7. gibt nach Aufleitung des Neerolog. S. Maximini der 9. April als Todestag. Ganz richtig steht die jetzt Gallia Christiana XIII, 445 in der That aus einem Neerolog. S. Maximini, daß Lüneburg den 6. December gestorben sei.

1) So wenn von Berbert wird, der wesentlich durch ihn zur Unterwerfung unter die Autorität des Römischen Stuhles gebracht war, in dem Bericht über das Concil zu Bingen (84. III 69) seine „modestas et probitas“ gepriesen wird, wenn ein solcher Blick ihn mit dem Kaiser wegen der Liebe antritt „quia fides et veritas te composuerunt, ceterisque virtutum ceteras tam firma tutela duxerunt, ut hinc carnis et ab omni vetustate immunitas existat (Prologus Vitae S. Primus, bei Makulm, Acta 88. III, 2, 128. Tage Constantini Vita Adalberti II cap 27, 84 IV, 668: Consecravimus etiam Adalberto Ludolfum Treverensibus archiepiscopum, vitam magis simplicitate et morum maturitate insignem, quibus viventibus et proprias arciones gubernantibus, pacis tempora, vero saltem, extiterunt, quibus decedentibus, etiam dies in noctem ingentem in feriem transmutatas, nihil praeter mortem et mortis discrimina, non sicam viventibus, sed morientibus et vero mortuis praestantur.

2) „Natione Saxon“ vgl die jetzt Edition der Gesta Treverorum in cap 30 88 VIII, 171, hier zu geben Zeugnis für 44. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

3) Zweite Edition der Gesta Trever. in cap. 30, 88 VIII, 171. Ueber die ersten Gründe erste Edition cap. 29, ebend. S. 168.

Genau hervor¹⁾; der Abt von Hornbach in den Vogesen — der doch also nur im weiteren Sinne seiner Diocese angehört — unterwirft die Vita des heil. Pirminius, die er ausgearbeitet²⁾, vollkommen Lindolfo Urtheil: er könne streichen und hinzusetzen, wie ihm beliebt: erst wenn sein Werk diese Probe bestanden, sei es für die Veröffentlichung reif. In den Triertischen Klöstern selbst war man in diesen Tagen nicht ohne literarische Thätigkeit³⁾; zu dem Sagensewebe, was sich dann seit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts dort für Geschichte ausgegeben, spann sich eben damals einer oder der andere Faden an.

Nur in Einem hat Lindolf ablehnen Kenmand verdient, und damit auch die nächsten Geschicke seiner Kirche vorbereitet — es war seine Schwäche gegen Altfredo von Fülzburg, den Bruder der Königin Kunigunde.

Dieser war in frühen Jahren gewiß lange ehe er das canonische Alter erreicht hatte — Propst des alten und angesehenen Stifts St. Paulinus bei Trier geworden⁴⁾. Auf die Stellung seines Hauses im Mosel- und Saarpaue gestützt, selbst im Besitz so wichtiger Punkte wie Saarburg oberhalb und Berncastel an der Mosel unterhalb⁵⁾, schien er das Erzbistum in Schach halten zu können. Ein Vorgang, wie er diesem von so viel geistlichen Competenzen bewegten Raum so recht entspricht, hatte hier sein Wesen schon enthält. Das hart an der Mosel gelegene Nonnenkloster von St. Symphorian, dessen Stiftung man dort auf den heil. Modbold zurückführte, hatte bei der Normannischen Invasion seine Bewohnerinnen verloren⁶⁾, und war nun mit dem Rest seiner Güter und Gerechtsame der St. Martinsabtei angeschlossen; sein bester Schatz aber, der Leichnam des heil. Modboldus — bei jener Verödung unbewacht zurückgeblieben, schon einmal von Fremden, die wie anzubeten gekommen waren und mit frommem Raube geendet hatten, weggeführt und

¹⁾ *Horrm. Aug. 1008, SS. V, 119: Lindolfo viro docto.*

²⁾ Bei Mabillon, *Acta SS. III, 2, 128 ff.* Die Meinung Brunsers, daß Othob, der so viel spätere Mönch von Fulda, der hier Lebende sei, ist dort widerlegt. Ueber den wirklichen Verfasser die Bemerkung bei Wetters II, 52.

³⁾ Von des Trithemius besuchten Mönchen von St. Raphael gehört doch der einzige wirklich geistliche, Theoderich, der Verfasser der *Translatio S. Colmi*, in diese Zeit. S. Bruns, *Annales Trevirenses* I 498; SS. VIII, 114. Auch Eberwein von St. Martin ist ein Zeitgenosse.

⁴⁾ (Bergleich verwaltete er das Amt eines Papstamts bei dem Erzbischof. Thietm. VI, 25: *Mortuo Lindolfo, capellanus ejusdem Athelbero, frator reginae et immaturus juvenis etc. P.*.)

⁵⁾ Vgl. in den *Exkurs* über die Verwandten der Kaiserin Kunigunde Band I, 582.

⁶⁾ Die entsprechende Sage, wie alle Klosterfrauen trübselig auf ihrem Bett gesessen, in der *Vita Modboldi* III, 1, SS. VIII, 224.

vor, wie man erzählt, auf wunderbare Weise wieder herbeigebracht — war dann eben als zu der ährensten Wohnung, die man ihm geben konnte, nach St. Paulin gebracht worden¹⁾. Darauf wahrscheinlich begründete Walders die Ansprüche seines Stifts an die Kirche und ihre Gabe genug es gelang ihm, sie St. Martin zu entreißen. Daß es halb mit & k., halb mit Gewalt, in Folge eines verwerflichen, mit dem Erzbischofe geschlossenen Panges geschehen sei, sagt schon die älteste Redaction der Trierischen Gesta.

Was eine andere vielleicht auch schon im zwölften Jahrhundert aufgezeichnete Ueberlieferung²⁾ über den Verfall dieses Kirchenraums weißet, ist zu charakteristisch für die Zeit und die handelnden Personen, als daß wir es übergehen dürften. Zu den Pflichten, die die Kirche von St. Martin an St. Symeonians verlassener Kirche

1) Die Erzählung (Vita Rodolphi III, 2, Acta SS Maji III, 80, im Auszuge SS VIII, 724) sagt durch ihren Eingang „Cum igitur symeonem impunitatis des Hermannen abtate, ac hoc considerant vestigia, hincque exstante plerumque sanctorum exhiberet loca“ daß man sich die Abtate (nach „vari genere fructu, alio gentis hanc ignobilis, animi et corporis quam maxime valentes“ zu ihrem Nutzen und zugleich vertheuerlichen Nutzen vor die Mitte des 10. Jahrhunderts denken mag in Folge, in man aber Leben solchen Besitz wieder besser zu schätzen und also auch besser zu verwalten verstand, daß das Ereigniß dadurch nicht — hat dann, wie der Prolog des heil. Rodolph weiß, mit dem Tode dieses Schöpfers am neuen Tag für St. Paulin begonnen, und gilt nicht eben in den Kreis dieser neuen Gesta des Walders zur Einsicht. So ist es wohl erlaubt, von ihm an diese Verhältnisse anzuknüpfen, auch wenn wir ihm mit Recht sonstigen Gedenkbüchern nicht davon einräumen.

2) Er war auf beiden Plätzen, welche die Kopie der bekannten Vita Magnorum (gedruckt Acta SS Juli, VI, 143 ff., im Exzerpt des Schaffers SS VIII, 201 nach einem Brief von St. Martin aus der Schule Reucharts VII zu Quellen dieser Gesta (Jahrg 1796) enthalten, den Pollastien zugewiesen, und ist von 1700 a. d. C. S. 177, Commentat. praevius cap. 53, angeführt. Vermuthet, aber doch wieder abweisend ist der Bericht über das Ereigniß bei Brower I, 497. Hier ist das Zusammenstehen des Erzbischofs mit Walders schon in ein gleichzeitiges Begebenen verwandelt. Die Ursache allen Mangels zu finden. Die erzählten Thaten ganz nach dem Willen der Pollastien. Was sonst aus demselben mitgeteilt wird, Commentat. praevius cap. 41 42, über die Zerstörung des Erzbischofs von St. Martin nach Erzbischof Heinrich 904 — (und) hängt mit der Zeit der ganzen Redaction der Gesta Leodegarii, SS VIII, 148: 80 manum de St. Martino ruit, und in der Hauptstelle auch mit dem Bericht der Vita Magnorum SS VII, 274 überein. Ich kann leicht begreifen, daß bei der als geschichtliche Erzählung von Carandem in der Feder herrschte, daß der heil. Martin im Reichthum und in der Stadt erkrankte auch exilis ignavi, Martinus membra sua, wie anthonius, d. v. auf der erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, wo der Streit der beiden Erzbischofe so lebendig war.

Eine andere Stelle bei Schaffers Kirche des heil. Paulinus bei Trier (1851) S. 460, welche darauf ihren Bezug hat die Vita Magnorum im Jahre 1413 der Kirchenthätigkeit zu Trier eingeht über diese Vorgänge berichtet — eine Handschrift, die in den von Schaffers (Wien) für ältere deutsche Geschichtsfunde VII, 134, und Wolf (Wien VII, 206) für jüngere der Monumente gemachten Ausgängen aus dem Catalogus der Bischöfe nicht vorhanden und in neuerer Zeit noch ungenutzt benutzt ist.

hatten, gehörte natürlich, daß sie sich an der Jahresfeier des Heiligen dort einfanden, in den sonst eben Klammern ihm zu Ehren dem Chorgesang erschallen ließen. Als sie einmal so mit Bzzen dem Anbruch des Heiligentages dort entgegenbarren, entkeht plötzlich draußen gewaltiger Sturm: die auf der Wiegel schwimmenden Dächler sind losgegangen und treiben durcheinander; das verworrene Geschrei des Volks klingt den Dächern wie Brunnst. Sie stürzen hinaus. In diesem Augenblick, da die Kirche leer ist, erscheinen Erzbischof und Pops — auch wieder wie in zufälligem Zusammentreffen. der Erstere will hier in nächstlicher Eile dem Heiligen sein Gebet bringen; der Andere hat den wichtigsten Reizen zur Eile, wie nämlich die Mönche des St. Martin den einzigen Dienst vernachlässigen, der für so reichen Entgelt von ihnen hier gefordert wird. Adalbero bittet den Knaben, sein Gebet abzulegen: er bezieht darn ohne Weiteres Gerüche und Gewänder, Kreuz und Evangelienbuch, alles, was zum Dienst oder Schmach sich in der Kirche befindet, wegzunehmen und nach St. Paulin zu bringen. Am Morgen erscheint der Erzbischof, wie dieses Berichts unfeindlich, inmitten der wieder zur Messe gesammelten Mönche: sie bringen auf ihn ein, fordern strenge Untersuchung, Excommunication des Bruders, er legt ihren Klagen die seinen entgegen und weh sie mit Vorwänden hinzuhalten, bis Adalbero Zeit gehabt, die Kirche mit all ihrer Habe sich anzueignen. Wir wollen schon glauben, daß den Erzbischof hernach bittere Reue ergriffen hat, daß man auf dem Krankenbette von ihm das Gelübde vernommen, so wie er ersiehe, die Unbill gut machen zu wollen: aber er erstand eben nicht wieder, und wir begreifen, daß sein Tod nun für Adalbero das Zeichen sein durfte, die Methode, die bei dem verübten Kontrakthier Erfolg gehabt, auf eine der ersten geistlichen Würden des Reichs anzuwenden.

Daß eine Wahl zu seinen Gunsten zu Stande kam, und er also mit einiger Herrn Rechts sich als den berufenen Erzbischof bezeichnen konnte, hatte wohl vorzüglich in dem Bestreben, dem so mißliebigen Ernennungsverfahren des Königs zuvorkommen¹⁾, seinen

¹⁾ Thietm. VI, 25. Arthelbero plus timore regis quam amore religionis eligitur. Dasselbe setzen wohl Annales Colonienses 1008, ad 1, 19: Liudolphus Treverensis archiepiscopus obiit, cui successit Megingoz, cuncto eorum et Moselensi populo rennente et resistente Heinrico regi. (Daß die Costa Treverensis nicht von eurer Wahl des Adalbero weichen, sondern ihn einfach als Eindringling (288 VIII, 17) episcopatum invasit, ebenbü 172. Arthelberone supradicto invasore) bezeugen, nach dem directen Zeugniß Thietm. gegenüber kann in Petrost lauten stehen. Ähnlich freich auch Annales Quodliburg 1013. Eodem anno Adalbero gloriosa, reginar frater, regi adversarius abominosus multas convocat, contra omnes ius et fas Treverim cum suis sibi mancipavit. Ganz ordnungsmäßig ging es dabei auf seinen Fall zu; Adalbero selbst hat später sein Vordere eben bekant. Vgl. vom Schenkungsunterschied vom 12. November 1006, bei Beyer I, 310 pro peccatis meis maximis, quibus Deum aliumque, potentes

Grund. Vielleicht konnte auch Adalbero eine Art von Versprechen geltend machen, das ihm der König früher gegeben¹⁾).

Davon aber war jetzt nicht die Rede. Wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit zu Mainz bald nach der Mitte des Mai²⁾ vergab Heinrich das Erzstiftum an Meisingau, der Comptroller oder Kammermeister, vielleicht beides zugleich in dem Mainzer Erzstift war³⁾, — ein, wie wir wissen, dieser Regierung geläufiger Vorgang, der aber dies Mal eine ganz andere Bedeutung bekam.

Der von der Krone verschmähte Candidat war der Schwager des Königs: dieser blieb taub gegen die Fürsprache, welche Ruzgunde und die sonst einflussreichen Verwandten versuchten. Aber auch der Gegner fügte sich nicht wie ein Walther oder ein Otto der königlichen Entscheidung, sondern war sogleich entschlossen, sich mit den Waffen zu behaupten. Die Mannen des Hochsufes wurden von ihm zum Subjugationskriege gezwungen, die Pfalz zu Trier, noch durch Mauern und vorstührende Thürme verteidigt und von schützenden Gräben umgeben⁴⁾, zum Sitz des Widerstands von ihm ausersehen. Im Besitz dieses wichtigen Punktes an der Ostseite der Stadt, bemächtigte er sich mit der Moselbrücke des westlichen Zugangs: alsbald mit festen Werken versehen, sicherte sie ihm die Verbindung mit den Gebieten, in denen die Pfalz seines Hauses wurzelte, und mit dem Lothringischen Reich, der bald einer der Schauplätze dieses Krieges werden mußte.

ecclesiastica, monasteria nimis graviter offendit, curias ipsorum destruendo et depredando bona ipsorum etc. Der Verstoß, welchen ein früherer Decret geber, H. 11. 159 aus kirchlichen Gründen gegen ihre Schenkung geltend gemacht, trifft wohl den Substanz laun; vgl. *Gesta Trever.* cap. 30: *igitur Adalbero, tandem sora poenitentia tactus etc.* P.)

¹⁾ Herim. Aug. 1008, 88. V, 118 Adalbero clericus quibusdam faventibus ad archiepiscopatum quasi ex regio promissio sibi debitum admissum.

²⁾ In der Kunde Thietmars, der dem neuen Erzstift 2 Jahre und 7 Monate des Regiments gibt (VII, 19), beruht die spätere Zahl offenbar auf einem Schreib- oder Rechnungsfehler. Lassen wir die letztere gelten, und setzen dann das Ganze von dem Todestage Meisingaus (24. December 1015) ab, so ergibt sich das im Texte angeführte Resultat. Ueber den damaligen Aufbruch des Königs in Mainz s. unten.

³⁾ Thietm. VI, 25: Meisingaudo Willigisi archipresulis camerario, *Gesta Trever.* cap. 30: praeposito ecclesiae Moguntinae, *Annal. Hildesheim.* 1005: M. primicerius regis. Ob das mit Gewisheit in der Erzforstel zusammenhängen darf? Thietmar nennt ihn „nobilis secundum carnem vir“, er muß dann in der Nähe angehörenden Geschlecht angehört haben, er scheint zu seinem und seiner Eltern Seelenheil Eder- und Weinland von nicht ganz unbeträchtlichem Umfang in den Dörfern des Gaus Rheimsch. Die Kunde, bei Dreyer, *Wälschensches Urkundenbuch* I, 339, ist wegen des Details der stipulierten Abgaben nicht ohne Interesse.

⁴⁾ Vgl. Brouer I, 499 und Schafmann bei Honthelm, *Historia Trevirensis* I, 23.

Heinrichs Erzbischof war eingetroffen und hatte nicht gesäumt, zu dem einzigen Mittel der Gegenwehr, Ausbruch von Reichthum an einige in der Nähe angesessene Hintersleute¹⁾, Kassen des Hochstifts, zu schreiten. Allein die Waffen, die man um einen dem geistlichen Standesinteresse so zehäufigen Preis erhielt, wichen doch nicht aus: der König selbst mußte herbeikommen und von der Stadt aus eine methodische Belagerung der Pfalzburg beginnen. Mit diesem Unternehmen wird freilich die Stadt, die sich von der Normannischen Herrschaft wieder aufgenommen hatte, zu einem Trümmerhaufen²⁾; doch den beabsichtigten Erfolg erreicht Heinrich nur unvollkommen. Und wenn wir dem Trübsichen Berichtstauer, dem Einzigen, der Einzelheiten mittheilt, glauben — zeigt sich in dem Verlauf der Belagerung mehr von der mit Glück gekrönten Entschlossenheit des Gegners. Da man einmal einen Zug Groß- und Kleinvieh zur Verpflegung des königlichen Heeres von der Martinshöhe daher ziehen sieht, wagt das kleine Häuflein der Eingeschlossenen einen Ausfall, die wichtige Brücke an sich zu bringen. Dies gelingt; den königlichen dagegen bekommt ihr Versuch, auf des Feindes Feste selber in die Burg einzudringen, über hinter ihnen schließen sich die Thore, und alle die drinnen sind bleiben auf dem Plage, oder fallen, zum Theil schwer verwundet, in Adalberts Hand. — Der König schent sich freilich nicht, die Häuser in der Stadt dem Abbruch preis zu geben, um die Trümmer zum Bau jener Belagerungsthürme zu verwenden, die das spätere Mittelalter mit dem Namen der „Eberhöhen“ zu bezeichnen pflegt³⁾, aber die Belagerten stecken diese Werke in Brand, und so war man wieder am Anfang der Arbeit.

Nun bestätigen und ergänzen die Berichte Thietmers und der Quedlinburger Annalen einander dahin, daß sich die Belagerten noch zuletzt in einem Zustand gesehen, wo ihnen nur zwischen Tod und Ergebung die Wahl blieb. Der Erster weiß, daß es Herzog Heinrich von Bayern gewesen, der dem König die'se Lage der Dinge klüglich zu verheimlichen gewußt, und so der Belagerung den freien Abzug erwirkt habe; die Andern nennen die Unterwerfung, die diese gelobt, eine henchlerische, der, sobald man des Rückzugs der königlichen ge-

¹⁾ Gesta Trever. cap. 30: 30 mannos de rebus S. Martini Ravongero de Madelberch et Udelberts de Stalle in beneficium dedit. Dürckheit war das spätere Weiskel (s. oben S. 203 N. 3) eine Entschädigung für die Kasse.

²⁾ Den Eindruck, den die Verheerung von Stadt und Gebiet machte, empfängt man aus Thietm. VI, 26. (Eine eigentliche Schilderung der Ruinengruß, die jetzt und später das unglückliche Oberlothringen betrafen, findet sich bei Constantin. Vita Adalbertonis II cap. 37, eine Stelle, auf die wir zurückkommen. P. 1.)

³⁾ Gesta Trever cap. 30: Imperator ex materia demorum urbanarum machinas circa palatium aequo ad arcem praecipit erigi, quo facillius possent palatium ex ipsa machinarum aequo palatio altitudine angustare.

wiß geworden, neuer Abfall erfolgt sei. Welche Anstaltungen des Vorgangs werden durch die Ereignisse der folgenden Jahre nur allzu gut bestätigt. Aber der Erfolg muß durch diesen Vermittler dem König so aus der Hand gewunden worden sein, daß zu Trier gar kein Abenden an den Moment zurückgeblieben ist, wo die Burg wirklich seiner Verfügung anheimgefallen war; das dortige Geschichtsbuch läßt ihn unverrichteter Sache abziehen, und sich mit dem einen Gewinn des ganzen Feldzuges, der Beagnahme und Sprengung der Brücke, begnügen. Dies aber war denn wirklich eine bedeutende That: sie hatte den Sinn und Erfolg, den in seinem Eize unantastbaren Feind zu köstren, ihm die Verbindung mit den Lothringischen Gegnern des Königs abzuschneiden.

Im Besitz der Stadt und also auch der Kathedrale hatte Heinrich seinen Erzbischof werden¹⁾ und Adalbero scharflich excommuniciren lassen, auch das Pallium war Mezingand schon im October von Rom aus in Theil geworden²⁾; allem nach dem Verlauf des Feldzuges von 1008 war es ihm doch unmöglich, in Trier selbst Residenz zu nehmen; er wählte Coblenz als den Sitz, von dem aus er — obwohl innerhalb der Diöcese, doch in halber Erle³⁾, wohl als Gast auf des Königs Hof⁴⁾ — bis an sein Lebensende das Erzbisthum regiert hat⁵⁾.

1) Thietm. VI, 25: Rex illo cum exercitu proparat, archiepiscopatum inthronizatum ibidem consecrari, Adalberonemque excommunicari precipiens. Quotiens depreht sich auch wohl die Angabe des sogenannten Codex vetus, der St. Gallen Schabach des Herrn. Aug. 1008: a rege convicti Mezingando episcopatum reliquerunt. SS. V, 119 ist die Reiz unter die Varianten des Verus & nicht angenommen (ebenso wenig, wie in der Hertzmannschen Ausgabe); sie findet sich dagegen in beiden Familien der Annal. Mellicenses, vgl. SS. IX, 497, und Carol. Austr. ed. Froben-Struve I, 437.

2) Urkunde bei Dyer I, 338. Sie ist noch von Johann XVIII. erlassen „monse Octobris, indict. 7.“; gehört also sicher zu 1008, wo sie auch bei Jaffé angedruckt ist (N. 3025). Wenn wir der frühere Herausgeber Jaffé folgen, so unrichtig in den October 1009.

3) Doch ist es ungewiß, mit Brower I, 502 aus der ganz willkürlichen Veränderung, welche die Annales Magdoburgenses 1013, SS. XVI, 164 (wenn das ist Brower's Carol. vetus, MS. F. 1008/1009) mit Thietm. VI, 68 sich erlaubt haben (statt „Walkeras Treverensis ecclesias servus et capellanus regium curas providit“ geben sie „W. Treverensis ecclesias episcopus“), auf einen in Trier residirenden Bischof zu schließen.

4) Denn das ist Coblenz bis auf die Sprengung vom December 1010, Böhm. 1182 (vgl. auch Dyer I, 344) gewesen; das „Meingandus obiit in urbe cum Capitulorum clero“ bei Thietm. VII, 19 kann nur betonen: „in seinem Coblenz, da, wo man ihn immer sehen mußte“. Vgl. Rothmann, Hist. Trev. I, 354 ff. a.

5) (Denn ihm wirklich überhandt haben zu regieren Miß. Vgl. Gesta Trever. cap. 30 Meingandus saepe ad locum vias suas in castello Confluentia episcopatum administravit, Adalberone supradicto invasore maxime episcopi familiam retinente. Tandem circa finem Meingandi gravi infirmitate oppressus, omnia Meingando reddidit, sed palatium sibi retinuit. P.).

Es ist bedauerlich, daß unsere chronologischen Anhaltspunkte für das Jahr 1008 so unzureichend und unsicher sind. Unzweifelhaft ist nur, daß der König das Weihnachtsfest zu Pöhlde zugebracht hat: Thietmar hat ihn hier gesehen, und diese Begegnung ist so eng mit des Geschichtschreibers eigenem Lebensgange verknüpft, als daß man einen Irrthum voraussetzen könnte¹⁾. Nun geräth aber seine Angabe gerade mit dem Jahrbuche, das es sich zum Geschäft macht, des Königs Aufenthalte an den hohen Festtagen zu verzeichnen, und das sonst sich hierin nicht zuverlässig erweist²⁾ — den Hilbesheimer Annalen — in Conflict: nach diesen wäre der König an diesem Christfest zu Pöhlde im frankischen Saalgau gewesen³⁾. Dieselben Annalen lassen ihn Weihnachten 1007 zu Pöhlde feiern. Sollte nun der Besuch auf jener, wie wir wissen, dem Bisthum Würzburg zugehörigen Burg sich nicht sehr bequem an den Damberger Aufenthalt im November 1007 anschließen und sich dann leicht durch die von da an bis zum Mai 1008 gewiß unablässig betriebenen Verhandlungen mit Bischof Heinrich erklären? Wäre es danach zu gewagt, bei dem Hilbesheimer Annalisten eine Vertauschung der beiden Notizen über Weihnachten 1007 und 1008 anzunehmen.

Dem stünde wohl kaum im Wege, daß eine mit 1007 und entsprechender Indiction gezeichnete, des Datums ermangelnde, dem Regierungsjahre zufolge aber nach dem 6. Juni fallende Urkunde als zu Pöhlde angesetzt verbleibt⁴⁾, während wir doch von keinem andern Aufenthalte Heinrichs daselbst seit dieser Zeit wissen. Die Urkunde will mit Androhung von Strafen gegen die Uebertreter das Bisthum Cremona vor dem in Italien im Schwange gebenden Mißbrauch, die Kirchen während der Vacanz zu berauben, sichern: die Warnung, deren sie sich dabei bedient, ließe eher darauf schließen, daß bei ihrer Abfassung der Fall der Erzielung des bischöflichen Stuhles von

¹⁾ So entscheidet sich auch Giesebrecht, *Kaiserzeit* II, 601, während Pappenberg (zu Thietm. VI, 27, 38. III, 216 R. 45) diesen aus den Hilbesheimer Annalen corrigiren möchte.

²⁾ Das kann man doch nur sehr bedingt zugeben. Vornehmlich trägt schon W. Giesebrecht, *Kaiserzeit* II, 692, mit Recht die Ungenauigkeit ihrer Angaben auch für Weihnachten 1011, und nähere Vergleichung wird solche noch in weiteren Fällen zeigen. Für die Zeit Conrads II. bemerkt Heffriches *L. Giesebrecht*, *Deutsche Gesch.* II, 69 A. 2. P.).

³⁾ Nach dem Vorgange von Haufz deutet Zirugibl, *Abhandlungen der bairischen Academie* 1807. S. 392, hier an Selzburg und verlegt die Einweihung des neuen Hauses von St. Erindrud (J. unten) auf diese Weihnachten, was aber nichts für sich hat.

⁴⁾ Muratori, *Antiquitates Ital.* I, 991, *Epist.* 1029.

Cremona und die Verufung des Lombard noch ziemlich neu war¹⁾, und daß sie deshalb um ein paar Jahre zurückzuführen wäre²⁾.

Die Hildesheimer Annalen wissen dann den König Otho 1008 in Merseburg, was wir weder bestätigen noch bestritten können. Schon bedenklicher, wenn sie ihn das Pfingstfest, dessen erster Tag in diesem Jahr auf den 16. Mai fiel, zu Eßln feiern lassen, da wir ihn, nachdem er schon den Act der Versöhnung mit Würzburg eben dort am 7. Mai unterzeichnet und am 11. in Triebur verweilt hatte, am 18. Mai zu Mainz finden. Darauf zeigt ihn uns eine Urkunde vom 24. Mai zu Ingelheim, eine vom 1. Juli zu Eßln³⁾, ihrer fünf vom 6. dieses Monats zu Frankfurt, eine vom 15. Juli zu Forchheim⁴⁾ und eine vom 8. September wieder zu Ingelheim⁵⁾. Nun erst folgen Urkunden mit dem Datum Trier; eine erste vom

1) *Comperientes . . . , nunquam Cremonensem ecclesiam hoc quoque noviter passam defuncto pastore.*

2) (Randall beginnt als Bischof von Tournai zuerst im October 1004. Allerdings ist kein Name in der damals gegebenen Bestätigung für die Privilegien des Bisthums, Muratori, *Antiquitates* VI, 53, No. 963, nicht erwähnt: da heißt es nur: *Notum sit, nos . . . quosque precepta, que ab antecessoribus nostris . . . ecclesiam Cremonensem largitate concessimus et confirmamus, . . . profecto ecclesie donasse, confirmasse et roborasse.* Wohl aber erscheint er in der andern, ohne Zweifel an demselben Tage abgefaßten, bei L'ghelli IV, 594, über deren verweirten Daten zu 1006 eingestanden werden muß (s. P.).

3) Bism. 1090—1098; für die letztgenannten vgl. S. 190 N. 4. Auf diesen ersten Aufenthalt des Königs zu Ingelheim weist auch die Urkunde hin, durch welche Heinrich die Privilegien des Klosters St. Euseb in Piacenza bestätigte, Muratori, *Antiquitates* V, 300. Zu ist aber Tag, von des kaiserlichen Taten „anno dom. inc. 1008, indict. 5, anno Henrici regnantis 6“, augenscheinlich die höchste Anweisung in der Kirche zu verändern. P.).

4) Bestätigung für das Kloster St. Gallus und Reichel zu Reudig, im Codex Ambros. der Chronik des Abtes Dandolo bei Muratori SS. XII, 230 N. a.; vgl. Urk. für ältere deutsche Geschichtskunde III, 626.

5) Gesebrecht, *Zeitschrift* II, 591, will zwar die Urkunde (Bism. 1044) in das Jahr 1009 versetzen, augenscheinlich mit Rücksicht auf ihre Zustimmungsmasse (Bism. 1063). Erinnert man sich aber, daß die Absicht der ersten ist ein Geschenk, welches Bamberg im Juli 1008 (Bism. 1042, vgl. oben S. 137) erhalten hatte, zu ergänzen, so wird man eher geneigt, beide in den September 1008 zu legen. Die in Harenburgs wie in Giesfeldts Ausgabe dieser Diplome ungenauem Exzerpt widerstehen dem nicht, und obgleich es für Heinrich am 8. September 1008 noch weniger Raum zu Ingelheim, als das Jahr vorher (s. unten).

Gesebrecht, *Zeitschrift* II, 101, denkt sich Heinrichs Betanzen von Eßln her bald nach dem Pfingstfest, läßt ihn dann noch einmal an den Rhein zurückkehren, um Verfassungen zu holen, und die Belagerung dann von August bis November fortsetzen. — Dies ist überhaupt eine unglückliche Stelle eines verdorbenen Buches. Es laßt die Erhebung Waltheres mit Hilfe Dietrichs von Ruyg geschehen, jenen durch freiwillige Beisteuerung des Reichengutes mächigen Aufstand gewinnen und die Wölfebrücke abbrechen; er läßt den König erst die Stadt, die in schließlicher zum Hauptstand des Kampfes war, belagern und durchnehmen!

12. September, eine zweite vom 4. November¹⁾, eine dritte, ohne Monat und Tag²⁾, ordnet sich hier von selber ein. Da nun aus dieser ganzen Frist von der ersten Septemberwoche bis über den Jahreschluss hinaus überhaupt keine Urkunde weiter vorliegt, so scheint es am Sichersten, die sechzehn Wochen, von denen als der Dauer der Belagerung der Unoldburger Annalists spricht, in dem letzten Jahresdrittel zu suchen. Bellig unvereinbar mit dem Zeugnis der Urkunden und mit der sichersten Notiz über Rudolfs Todestag ist die Angabe der Ritterschen Gesa, die des Königs Lager vor der Pfalz mit dem ersten oder zweiten Sonntag nach Ostern (4. oder 11. April)³⁾ begannen und mit dem 1. September schließen läßt; und man muß auf den Gedanken kommen, daß der um ein Jahrhundert spätere Redacteur dieses Buches irgend eine Aufzeichnung, die etwa, wie in vielen Bischofscatalogen häufig geschehen, das illegitime Zwischenregiment des Adalbro auf die Monate vom April bis zum September setzte, mißverstanden habe, und dadurch zu dem Irrthum verleitet worden sei, die Zeit, da der König herbeigekommen war und mit Inthronisation des rechtmäßigen Erzbischofs sein Werk begonnen hatte, mit der seines Abzuges zu verwechseln.

Es ist klar, daß in dem Unternehmen des Adalbro die erste Rückwirkung von des Königs großartigen Entschlüssen in Betreff seiner Erbgüter und der bisher für seine Gemahlin bestimmten Ausstattung zu bemerken ist⁴⁾; Rudolfs Verwandte, die auf reichem Erbe gehockt hatten sahen sich gedrückt und begannen den Kampf, der diese Neglerung nun neun Jahre beschäftigen sollte. Allein es gehört zu dem Gange, den dieser großen geschichtlichen Aufgaben dienende Thätigkeiten immer nehmen, daß sich der König durch den Widerstand, den er fand, in der Durchführung seiner Gedanken nicht im Mindesten stören ließ. Wir wissen schon, daß alle jene im Mai

1) Zu Jahr B. 1 W 191 (beiläufig erfahren wir aus ihr, daß sich auch Erzbischof Othbert von Elm bei dem Herrn des Bistums befand, was zur richtigen Beschreibung des vordurchschickten Verhältnisses der beiden nicht ohne Interesse ist, Chazeaville I, 225 *interventu atque petitione Heriberti Coloniensis archiepiscopi. P.*). Derselbe, Codex Lauroham. I, 152, 24qm. 1047, verlegt an 1047, *interventu atque petitione Bobbonis abbas, Martrach in dem dem Kloster gehörigen Orte Lappenberg, in pago Wormsveld, in comitatu vero Zeisold comitis sito.*

2) Auch ohne Zweifel und sonstiges Signa bei Schöpflin, Hist. Zar. Bad. IV, 12, 24qm. 1046.

3) Denn beides Bunte offenbar die „dominica post Almas“ (88. VIII, 171) bedeutet.

4) So steht Hermann von Reichenau gleich mit dem Ereigniß von 1008 die Rebellion der drei anderen Brüder der Kunigunde und des Grafen Gerbert, Herzog Schwabens, begonnen, und Egidius Hilpert (unrichtig in 1004) des Dietrich von Metz Erhebung an die Erhebung des Bischofs. Bgl. von Henzen auch Brower I, 498.

und Just zu Mainz und Frankfurt ausgestellten Urkunden Bamberg zu Gute kamen, daß also mitten in dem Kriegelärm das den Gegnern so verhaßte Werk seinen Fortgang nahm.

Sehr wahrscheinlich ist, daß Heinrich mit der Schenkung seines Eigenhofs Cassel an seine Gemahlin sein im vorigen Jahr zu Frankfurt gegebenes Versprechen zu erfüllen begann. Die in dem letzten Jahrhundert öfter genannte und gewiß stattlich eingerichtete Residenz sollte, wenn wir recht sehen, Kunigunden dereinst als Wittwensitz dienen und sie so für den Verlust von Bamberg entschädigen. Die darüber sprechende Urkunde ist wohl auch in ihrer rechten Gestalt am 24. Mai 1008 zu Angelheim ausgefertigt worden¹⁾. Aber auf den Gang der Ereignisse wirkte sie kaum mehr ein: der Bruch ging vielmehr weiter, und schon am Jahreschluß konnte man von einer Coalition aller vier Lützelburgischen Brüder und ihres Schwagers, des Grafen Gerhard gegen den König reden. Das Gebiet am linken Ufer des Ober- und Mittelrheins war der sichere Schauplatz eines Krieges, zu dem sich jener mächtigste Mann im Elsaß mit dem Erbherrn der Lützelburgischen Güter und Reichthümer, dem Grafen Friedrich, und den beiden glücklichen Eindringlingen in die Bisthümer Trier und Metz verbündete²⁾. Alles kam demnach darauf an, ob auch Baiern von den Gegnern würde festgehalten werden können.

¹⁾ Näheres darüber unten zu 1018, bei den Sachen von Kloster Kaufungen.

²⁾ Horim. Ang. 1008, SS. V, 119.

1009.

Es war der erste Erfolg des neuen Jahres und unfehlbar einer der bedeutendsten, die Heinrichs Regierung überhaupt aufzuweisen hat, daß ihnen dies nicht gelang.

Was des Königs Gänge im Einzelnen betrifft, so finden wir ihn, nachdem er Weihnachten unserer Annahme nach in Sachsen gefeiert, noch in der ersten Hälfte des März zu Goslar. Die hier gewiß glaubwürdigen Traditionen der Paderborner Kirche lassen den König daselbst die Nachricht von dem am 6. März erfolgten Tode des Bischofs Retharius erhalten, sofort den Meinwerk zum Nachfolger bestimmen und denselben noch eben dort am Sonntag Reminiscere, den 13. März, die Weihe durch Erzbischof Willigis empfangen¹⁾. Es wird nicht berichtet, daß der König dieser Feierlichkeit selber noch beigewohnt: wäre dies aber auch wahrscheinlich, so würde eine Urkunde, die vom 12. März datirt und zu Dortmund vollzogen ist, immer nur in schelnbarem Conflict damit sein. Die Urkunde ist in Betreff des Kanzlers, des Jahres Christi, des Regierungsjahres und der Indiction ohne Anstoß: Bestätigung der Privilegien des Bisthums Minden, hat sie, mit ihren nächsten Vorgängerinnen verglichen, durchaus den Typus von Heinrichs Regiment: sie ist freigebig in der Erstreckung der Immunität und in der Disposition über die königlichen Rechte²⁾;

¹⁾ Vita Meinwerol cap. 10. 11, SS. XI, 111 ff. Der Verfasser bezieht nur den Trisum, den 6. März als „sabbatum ante Invocavit“ zu bezeichnen: es war in diesem Jahre der Sonntag Invocavit selbst. Der Sonntag der Weihe ist dann durch sein Eingelium — das vom Konrad'schen Weibe — hinlänglich bezeichnet, und eben da daran geknüpften Nachrichten und Bemerkungen beweisen, daß der Verf. hier auf sicherem Boden stand. (Den Todestag des Retharius gibt schon die Quelle der Vita Meinw., die Annal. Hildesheim 1009: Retharius Paderbrunnensis episcopus 2. Non. Martii obiit, cui Meinwerolus regius capellanus successit. Ebenso Necrol. Hildesh., Leibnitz SS. I, 764; Paderborn., Zeitschrift f. Westf. Gesch. X, 135.P.).

²⁾ Die Urkunde Otto's I vom 7. Juni 961 (Pistorius-Struve, Rerum Germanicarum Scriptores III. 819, Böhm. 246) spricht schlechthin von den „homines ipsius vocatuius“; unsere (ebenda S. 820, Böhm. 1048) sagt hinzu:

donach nicht sein, und es bleibe nur möglich, daß ein correcter Text und einmal ihr Datum als „Idus“ statt des bisherigen „4. Idus“ bringe, so daß der Todtag einige Tage nach der Aussetzung, als der König wirklich zu Dortmund angelangt war, erfolgt ist.

Ob er an ein frühes Wiedereintritten an der Westgrenze gedacht hat, und durch die Kunde von der Gefahr, die ihm von Bayern her drohe, in eine andere Richtung getrieben worden ist? In den letzten Tagen des März ist er in Frankfurt¹⁾. Von da über Augsburg, wo man den 17. April Ostern hält²⁾, ins Balthische. Zunächst nach Neuburg³⁾. Bewegungen der ihm zu Gebote stehenden Kriegskräfte müssen seinem Erscheinen vorausgegangen sein: aus den Worten unserer Quelle darf man schließen, daß Herzog Heinrich, der eben auch vom Schauplatz der Längsbairischen Erhebung hergekommen, um hier eine Aufstellung zu nehmen, sich schon durch des Königs Schwaarm daran gehindert sah. In der Nothwendigkeit, den Krieg seines Pauses, auf ein Gebiet, jenes Kaiserheilsche, zu beschränken, hatte er die Trösten des Vaterlandes durch ein Weibthum, drei Jahre hindurch seine Abwesenheit nicht als Grund einer neuen Herzogswahl gelten lassen zu wollen, zu finden versucht, und dadurch dem Könige den Vortheil, den dies Vorkommniß bei der Occupation gewähren mußte, zu entwinden gedacht.

Allein dergleichen Künste einer Obrigkeit, die erst wenige Jahre zählte, und die wesentlich in der freien Wurst Ludwig Heinrichs ihren Grund hatte, vermochten gegenüber dem Ansehen des Letzteren, das hier, wie wir wissen, mehr als hundertjährige Wurzeln hatte, nichts. Der König berief sofort den Landtag nach Regensburg: die sich also verpflichtet hatten, traf hier sein streng tadelndes Wort, beide Missethäter, Schwertfeinden und Drohbürgen, wurden angewendet, die Verammtheten von Dienst und Güte des Längsbairers loszureißen⁴⁾. Dieser ward

1) Ob er erhält er die Nachricht von dem am 24. März zu Würzburg erfolgten Tode des Bischofs Sigbert, Thietm. VI, 24. 27. (Aus der Zwischenzeit haben wir noch eine Urkunde des Königs vom 17. März, Dautberg, worin er dem Bischof Walter von Speyer den Markt zu Marbach und das Recht verleiht, Münzen beizugeben zu schlagen, *curiam, pondus et justitiam spemantibus sine Wormacionibus donacionum, ad destruendum in circumstantiis saltem omnibus*). Als Inhaber des Bischofs Sigbert von Worms auf Wormsbischof Ulrich I, 248; nicht bei Böhmer. P.).

2) Annal. Hildesheim. 1000. Thietm. VI, 27.

3) Den 19. April erscheint Thietm. noch in Augsburg vor dem König, am nächsten Sonntag den 24., erregt in Anwesenheit des Königs eine Meute zu Neuburg. Dort ist Heinrich die Beschützung für das Kloster St. Emmerich in Gelle, Bism. 1049 angegeben (Eberhard als Angler, Regierungsjahr und Subjekt richtig, Actum Niven ...).

4) Als man in dem Bericht in obitum Heinrich II. noch lesen wollte: *Barbaros truces eos vix stultos pacatos*, hätte das noch besser auf diesen Namen zu passen: *et pax, de quo etiam autem etiam, futurum est* (Bericht des 10. und 11. Jahrhunderts S. 304, die Zeit ist. *Barbaros trucesque Helvius stultos pacatos*, kann es sich auf sein anderes Ereignis beziehen.

— es mag um die Grenze des April und Mai gewesen sein¹⁾ — entsetzt, und Heinrich befiel das Land zu eigener Verwaltung. War es bewußte Rückkehr zu dem Princip seines Eltervaters, daß man wieder einmal ein dem Inhaber der Krone angekammittes Herzogthum unvergeben bei derselben sah? Oder war es — wofür der Ausgang eher spricht — Heinrichs Absicht, diesen besten Besitz des Lützelburgischen Hauses als das Pfand zu behandeln, mit dessen Rückgewähr er die undankbaren Verwandten von ihren anderen Anmaßungen abstecken machen konnte? Auch dann war für den ganzen ferneren Verlauf seiner Regierung mit dieser That viel gewonnen.

1) Als ihn der Kaiser — etwa um Mitte December 1017 — wiederherstellt, sagt Thietmar (VII, 48), er sei acht Jahre und beinahe eben so viel Monate entsetzt gewesen.

Baiern unter Heinrich II.

Der Moment, in dem der König wiederum Herzog geworden, laßt von selbst dazu ein, den Baierschen Dingen, wie sie sich unter seiner Regierung aus den uns bekannten Reimen weiter entwickelt, unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Um noch einmal von den Straßen von Regensburg auszugehen, bemerken wir zuvörderst, daß, wie Bamberg halb nach der Gründung des Bisthums, so auch Freising in der Zeit des Heinrich so eng verbundenen Egilbert den stattlichen Hof erhielt und alsbald seine Seßhaftigkeit durch weiteren Erwerb von Grund und Boden zu verstärken bemüht war¹⁾. Auch Kloster Welthenstephan — wie wir erfahren werden, erst eine Stiftung dieser Jahre — suchte sich gleich den bräunlichen Ansitz in der Landeshauptstadt zu verschaffen²⁾.

St. Emmeram hört nicht auf von sich reden zu machen. Folgen wir Othloh, so wären gleich mit Ramwolbs Tode die schlimmsten Tage der Abtei angebrochen, hätte dieser ihr zweiter Gründer durch das nächste halbe Jahrhundert in seinem Amt nur tadelnswerthe Nachfolger gehabt³⁾. Von Wolfram, dem ersten unter ihnen, dürfen wir vermuthen, daß er aus der Fremde berufen worden⁴⁾,

¹⁾ Urkunde Conrads II. vom 30. August 1025, bei Ried I, 140 Böh. 1298: *Constat namque, idem curtiferum a pio antecessore nostro Heinricho imperatore ecclesiae Frisingensi ob remedium animae suae fideique ministerium ejusdem antistitis, consentiente duce Bajoariorum Hainrico, imperiali praecepto concessum.* Dazu vgl. Meichelbeck I, 2, N. 1172, den Tausch mit Bischof Gebhard, wodurch Freising einen Platz innerhalb, einen außerhalb der Mauer erwirbt.

²⁾ Bei dem Tausch zwischen Cathedrale und Kloster erwirbt das Letztere „*territorium in urbe Radaspona*“, Mon. B. IX, 358.

³⁾ Vita Wolkangi cap. 17, SS. IV, 534.

⁴⁾ Arnold II, 48: *Post reverendum patrem Ramwaldum regimen*

aus den Schenkungsdacten aber, die aus seinen Jahren überliefert, entnehmen, daß der Impuls des Vorgängers¹⁾ seine Wirkung doch nicht ganz verloren hatte. Freilich ist Wolfram im Jahre 1006 entsetzt worden: doch, wie die ziemlich gleichzeitigen Annalen der Abtei sagen, „angerechter Weise“²⁾. An seine Stelle trat durch die Wahl der Mönche einer aus ihrer eigenen Genossenschaft, Namens Richolt. Eben dadurch läßt man auf den Gedanken, daß der Wechsel überhaupt mit einem Versuch weiterer Emancipation vom Bisthum zusammenhängt. Wenigstens reizert sich die Kirche mit Gebhard in den letzten Jahren sichtlich. Unser Thietmar sieht im Mai 1009 Abt und Mönche auf den Ruinen vor dem König, ihm das Recht, das der Bischof über sie verhängt, zu klagen. Kein neuerer Autor will sich die Vermuthung entgehen lassen, daß, wenn Erzbischof Hertwich mitten in dem Anbel der Bamberger Domweihe über seinen Suffragan bei Heinrich Klage führt, die Dinge von St. Emmeram hierbei mitgespielt haben möchten³⁾. Und gewiß sollte des Kaisers Urkunde vom 8. Juli 1021⁴⁾ den langen Faden dem Gebote Ottos III. gemäß zu Ende bringen, wenn sie bei Beschäftigung der Abtei in ihrem gesammten Besitz ausdrücklich hinzusetzte, daß der Bischof nie und nimmer ein Recht haben sollte, jener ihr Gut zu entziehen, oder es dem Nießbrauch der Brüder zu entfremden, daß vielmehr dem Abte für alle der Congregation zu Ruh und Frommen gereichenden Zwecke die alleinige und ausschließliche Verfügung darüber zustünde. Ward damit auch kein Friede, so hat doch St. Emmeram laum eine zweite, ihre Selbstständigkeit so bündig aussprechende Urkunde aus der kaiserlichen Kanzlei erhalten. Auf diese

hujus monasterii suscepit abbas Wolframmas, et ipso in mansuetudine ceterisque virtutibus Deo servus. Hic habuit successorem ex collegio fratrum abbatem electum nomine Rabboldum. Der Gegenstand scheint es zu beweisen.

¹⁾ (Mit Sicherheit ist jedoch auf die Zeit Wolframs nur ein Lauch zurückzuführen, den er mit dem Abt Gebhart v. a. Tegernsee wachte, Codex Tradit. Emmeram. N. 50, bei Paz, Theaurum I, 2, 107. Ob die beiden in dem Codex unmittelbar vorausgehenden Schenkungen in seine Epoche fallen, bleibt zweifelhaft. P.).

²⁾ Annalen St. Emmerami majores 1006, SS. I, 94. Wolframms injuste deponitur, vgl. auch Arnolds Tod in der vorletzten Note. Noch dem freilich in Betreff seiner Angaben von Tagen und Monaten mit großer Vorsicht zu benutzenden Catalog des 15. Jahrhunderts bei Ossole I, 551 geht man ihm über Japet, einen Monat, einen Tag.

³⁾ Thietmar. VI. 28. 40. Etwas zu viel wird vermuthet bei Hannig, Prodrum. tom. III. Germ. sac. S. 23, und bei Hiraghi, Ueber den Erbnptionsprozeß des Bisthums St. Emmeram mit dem Hochstift Regensburg S. 26. Eine unrichtige Interpretation der Thietmarschen Stellen bei Buchner III, 151. 155.

⁴⁾ Mon. B. XXVII, 1, 489, 234m. 1209; auch Cod. Udalrici N. 55.

vielmehr stellte man sich in allen weiteren Stadien des Kampfes; noch Rudolf von Habsburg hat sie in denselben Worten bestätigt¹⁾.

In zwei andern Urkunden desselben Tages wiederholt der Kaiser jene die Eingriffe des Bisthums abwehrende Klausel.

Die eine davon, eine Confirmation des Besitzes von Kiterhofen im Unterdonaukan (an der Straße, die von Straubing auf Plattling an die Isar führt) bekommt durch den Commentar, der in Poppo Arnolds Mirakelbuch dazu aufbehalten ist²⁾, ihr Interesse. Hier erfahren wir nemlich, daß Bischof Bruno, der doch wirklich den Bedauern des Kaisers zu erben verdient hätte, eben diese Gut St. Emmeram streitig gemacht hat. Sein Titel dafür war, daß seine Großmutter Judith es einst unter jener oft vernommenen Bedingung der Abtei geschenkt habe, danach die Aneignung durch den Bischof oder einen Dritten ihrer Erben zur Rückforderung berechtige. Hatte nur wirklich Gebhard bei seinem Attentat auf die Willgangischen Ordnungen diese Bedingung verletzt³⁾: so bezengt schon der Eifer, den St. Emmeram in diesem Augenblick für die Behauptung des Ortes einsetzte, daß jener Eingriff längst rückgängig geworden, Kiterhofen wieder im Besitz der Abtei war, und schon danach mußte der eigensüchtige Gegner unterliegen. Aber es ist noch fraglich, ob die Gebetin jene Stipulation wirklich in aller Form gemacht hat. In der uns vorliegenden Schenkungsurkunde, in der Judith schon als Wittwe und im Rouenskleider auftritt⁴⁾, findet sich dergleichen nicht; die Angabe des Kaisers, daß die Schenkung von seinem Großvater, Herzog Heinrich I., selbst herrühre, macht die Aufstellungen Brunos vollkommen unsicher. Wir sind deshalb mit der Nachtröge unter Heinrichs Scripten vollkommen einverstanden, wenn Bruno sowohl vor dem Saengericht, als in der höheren Instanz, in der Pöhl zu Regensburg, abgewiesen wurde. Weß nun auch Arnold die Niederlage des einflussreichen Widersachers nur aus der Dazwischenkunft des Heiligen zu erklären: so behält es doch immer den Werth eines ansehnlichen und im Großen und Ganzen treuen Bildes, wenn er den Bruno schon auf der Mal-

¹⁾ Urkunde vom 14. Juli 1274, bei Böhmer, Regesten des 1246 bis 1313 S. 64, Rudolf N. 97.

²⁾ Arnold II, 57, SS. IV, 571 Böhmer 1210.

³⁾ Im herzoglichen Gericht erkennt man an: *traditionis complacitationem iniuram a Gebardo Ambropolitano antistite violatam esse*, Arnold II, 57.

⁴⁾ Ried I, 106: *Juditha . . . tradidit una cum manu sua sui Henrici ducis ad sanctum Emmeramum et ad servitium monachorum talem proprietatem, qualem frater ejus Hladowicus in loco Estarabovo sibi serviendo in potestate habuit, eo tenore, ut ipsa domna et frater ejus Hladowicus in servitio habuerunt, et stantur usque ad finem vitae suae: post amborum vero obitum proveniat et redeat ipse locus in jus et servitium ecclesiae. Amos mocht unrichtig auch Ludwig zu ihrem Gehör.*

statt zu Witting¹⁾ Schöffen und Richter vergeblich bestechen läßt; wenn von den Grafen und Herren, die sich am Herzog Heinrich zu dem hohen Gericht des Baislandes versammeln, wieder manche von ihm gewonnen oder beirathet sind, nur Einer, wahrscheinlich aus dem frommen Hause der Ebersberg²⁾, es wagt, in dem wunderbaren Verstummen der Eigner laut Gottes Willen anzuerkennen; wie dann Bruno selbst die Nacht noch jedem Rechtskämpf sich schloß auf seinem Lager wälzt, mit der frühesten Stunde bezwungen an St. Emmerams Worte klopf, darfuß in Büßergestalt in die Kirche tritt, auf jedem Altar ein Opfer niederlegt, endlich an dem des Heiligen auf seine vermeintlichen Ansprüche verzichtet. Auch das ist nicht vergessen, daß er den Wein, den er bei dem Siegeseloge aufgehen zu lassen gedacht, nunmehr den Brüdern als Liebesgabe darbringt.

Stillschweigend hängt mit jenem Ereigniß auch die dritte Urkunde dieses Tages für St. Emmeram zusammen, worin Heinrich der Äbtel die ihr einst von einem Grafen Warmund geordnete Schenkung von Nitzl (Bogtareut am Inn) bestätigt. Denn in zwei früheren Confirmationen desselben Geschehenes — von 959 und 980 — begegnet ebenfalls die erwähnte Clausel, daß, wenn der Bischof oder ein Dritter einen Eingriff in das Gut versuchen sollte, dieses in Recht und Besiz der Judith, ihres Sohnes Heinrich oder der nächsten Erben beider übergehe³⁾. Daß sie dies That, nach Befriedigung der

1) Aottinga — an der linken Seite, eine Stelle (Bischof) von Oettingen.

2) Arnold II, 57: quidam comes, vir sanctus in christiana religione, Eberhardus nomine. Bischof des Bistums von Oettingen s. unten.

3) Sgl. Böhm. 1209 mit der Urkunde vom 8. Juni 969, Mon. B. XXVIII, 1, 185, Böhm. 229; die vom 11. October 980, Mon. B. XXXI, 1, 217. Das „redant in jus et potestatem dominas Judithas et filii ejus Henrici ducis seu ipsorum heredis proximi“ kann man, insofern es auch 980 gegenüber dem damals entlegenen und in neuer Fast befriedigten Heinrich in Geltung bleibt, auch auch bei einer am 8. Juni 959 durch Otto I. vollzogenen Confirmation einer Schenkung Warmunds für den Canoniker von St. Hubert zu Salzburg verstehen (Böhm. 227; in der erweiterten Edition bei Neumann S. 182, Böhm. 226: dominas Judithas et filii ejus Henrici ducis sueque posteritatis) kaum anders als durch Erwächter, welche die Anstifterin an Warmunds Nachlaß gehabt hat, erklären.

Zu St. Hubert wie zu St. Emmeram geschickte Warmunds Schenkung „pro requie animas suar“; ob er sich an dem letzteren Ort damit das Vergeltung erkaufen wollte? Daß er hierauf nicht, wie sonst bairische Mächtig will (Hund od. Isebold, München 1620, II, 362, in medio d. Benedicti sepultus est Warmundus comes de Wasserburg, habens in sepulchrall lapide hanc inscriptionem Anno Domini 1010, in die 8. Leonis papa obiit dominus Warmundus nobilis, comes de Wasserburg, qui hunc monasterio dedit hofmarchiam Vigtaranth, hic sepultus est; sgl. Först, Geschichte der Deutschen Kunst I, 65 im Jahre 1010 gestorben, scheint sich aus der Zeit der Urkunde Otto I. zu ergeben. Den späteren Urprung der Aufzeichnung trägt auch das „comes de Wasserburg“; den Tag möchte man gut wissen, das Jahr erfinden.

von jenen drohenden Gefahr, weggelassen wird, gereicht Arnolds Erzählung zu nicht geringer Gewähr.

Während wir Heinrich hier so eifrig über St. Emmerams Unabhängigkeit von der Kathedrale wachen sehen, er auch einer Schenkung an Prül, die Stiftung Gebhards, die berufene antikirchliche Formel hinzufügt¹⁾, hat er — wie wir uns erinnern — seine herzogliche Haltung in Baiern benutzt, die vorher zu so selbständiger Dignität erhobene Alte Kapelle Bamberg zu unterwerfen²⁾. So bewegte er sich in dieser wichtigen Frage in unausgeglichenem Gegensatz.

Was die Dinge der Frauenabteien in der Stadt betrifft, so nimmt es am Reisten Wunder, daß gar keine Urkunden Heinrichs für das ihm so nahe verknüpfte St. Paul vorliegen. Sollten ihrer noch ungebrachte vorhanden sein?

Niedermünster begegnet zweimal in seinen Regesten. Zuerst im Juni 1006, wieder mit einem Geschenk an Hofstätten zu Regensburg selbst; sodann im Jahre 1021 mit Wiederanerkennung des stiftlichen Eigentumsrechts an der durch Aushun zu Lehen lange entfremdeten Kirche zu Rösching³⁾, und mit der Verfügung, daß das Stift fernerhin nicht gehalten sein solle, die Kirche zu Lehen zu reichen. In der That ist diese Urkunde auch in allgemeinerem Sinne merkwürdig: man kann sie kaum anders verstehen, als daß etwa der Tod des zeitweiligen Inhabers dem Stift Anlaß gegeben hat, das durch die Gewohnheit einiger Menschenalter in Erbgang gekommene Kirchlein wiederum zu sich zu ziehen, und daß es hierfür die Zustimmung des Königs gewonnen hat.

1) Ried I, 128, Bism. 1060: *si quis Ratisponen. ecclesias episcopus, quod abest, idem monasterium destruere vel monachicam vitam sibi violare praesumpserit, praescriptus manus ad regios redeat manus.* Die Schenkung geschieht „*ob interventum et petitionem Bonifacii Pruelensis abbatis*“. Vgl. darüber im Allgemeinen Band I, 180 ff.

2) S. oben S. 120.

3) Urkunde vom 13. Juni 1006, Mon. B. XXVIII, 1, 322, Bism. 971: *quoddam nostri juris praedium, quod Macolinus clericus vivens in curti- bus Radesponensis et in . . . (hier das Dilem unlesbar; Ried, I, 124 hat „Ekmulla“; Bragibi, Abhandlungen der Bayer. Akademie 1807 S. 386: Ekmulla, M. B. folgen vor: „et in villa Con dicta“) et in comitatu Roudberti visus est investitura potestatis possidere, id est esse iuxta unum Grundfeld in der Stadt und eins draußen vergabt wird. Urk. vom 15. November 1021 Mon. B. XXVIII, 1, 507, Bism. 1221: *domus Onta nos pro quadam ecclesia interpellavit, ejusdem monasterii cui praesidet propria, sed jam diu beneficiorum occasione inde abalienata, ut videlicet detrimeto suo consulentes sibi eam remitteremus. Potestati suae eandem ecclesiam, scilicet Chekingen dictam, dehinc prorsus nulli in beneficium tradendam, cum domatione forestis, cum arvis, edificiis . . . , cum clericis duobus Azilino et Rudichone ceterisque masculis utriusque sexus, praecutionibus, molendinis, scarewerch et utilitate, quo vel scribi aut nominari possit, remittimus.**

Obermünster rühmt in seinem Necrologium unsern König als einen seiner vornehmsten Wohltäter¹⁾. Und nicht mit Unrecht, wenn wir Heinrich in einer Urkunde vom 17. April 1010 sagen hören, daß er gerade heute (Montag nach Quasimodogeniti) die durch ihn von Grund aus neu erbaute Kirche habe einweihen lassen und ihren Ehrentag nun auch mit dem Geschenk des Hofes Selach, wenige Stunden südöstwärts von Regensburg, in dem der Burggrafschaft annectirten Theil des Romanjanes beehrte²⁾. Dies gewiß ein Act, für den der König auch seiner augenblicklichen herzoglichen Gewalt dankte. Denn aus einer Urkunde Conrads II. erfahren wir, daß der Hof eigentlich noch aller Zeit her dem Stifte gehört habe, ihm aber zu Unbill „von Königen und Herzogen“ lange vorenthalten worden sei. Kaum kann man danach zweifeln, daß der Hof bei der großen Umwälzung zu Anfang des zehnten Jahrhunderts von dem Stifte abgekommen ist, und von da ab, etwa unter dem Titel eines Obermünsterischen Lehens, zum herzoglichen Kammergut geschlagen war. Daher mag es sich auch erklären, daß Conrad II. bei der gewiß durch erneute Ansechtungen nöthig gewordenen Aufrechterhaltung des Stiftes in diesem Besitz die ganze Hülle der kaiserlichen Autorität einsetzte: er vollzog die Weiheung mit dem Scepter und ließ dies Symbol seiner Macht der Uebel jure³⁾. Die Mettisten veräußern begreiflich nicht, bis in die späte-

1) Böhmer, Fontes III, 487.

2) Böhmer, 1050.

3) Urkunde vom 30. April 1029, Mon. B. XXIX, 1, 97 ff., Böhmer, 1350. Unter des Ratus ob remuneracionem quoque et apud acceptas frater-
nitate triumphe prebendarum ejusdem mensuras et qualitatis, qualem
illas sorores solent accipere, tam nobis quam predictas consuetudi-
nibus subolique comuni in sanctissimis congregatione sanctae Mariae
virginis Christi usque ad terminum hujus mortalis vitae acceptarum.
Orbani quam videlicet surtem cum suis appendiciis constat ex anti-
quis temporibus ad idem monasterium pervenisse, et ab antecessore
nostro, divae memorie domno Henrico secundo imperatore, deo
praecepto suo imperiali eidem concessam, sed obdito timore Dei sugge-
stione quorundam hominum a regibus vel ducibus in beneficium diu
revertam. Im Ed. uß. baculo quoque nostro ejusdem imperialis nostras
concessionis investituram eidem monasterio contumimus, baculum quoque
ipsum in testimonium perpetuum ibidem reliquimus. (Die ist trotz aller
Gegenstränkungen der Könige der Urtag im Schwange geblieben war, danach
habe die Stifte den Kirchen einfluss unter andern zu leben geben, zeigt befon-
der die Stelle von Cod. C. des Hermannus, De institutione mon. Altah.
RA. XVII, 370: Affectante itaque Arnulfo imperium et discordias cum
rege Henrico, multarum ecclesiarum possessiones et predia, quibus di-
tate fuerant et deute, per collationem ipsius Arnulfi in usus laicorum
in hac discordia ubi famulatum transierunt. Nec poterant ea mona-
stera rehabere propter potentiam eorum, qui ipsa predia in studio re-
sperant, et quia per ipsos potentes ad minus personas fuerant hinc
et inde feudales derivata, licet predicto Henrico regi tres Ottones et
sanctus Henricus successerint, imperatores atque fortes et potentes

neuen Zeiten des Reichs sich bei feierlichen Anlässen das Kleinod übertragen zu lassen; daß es in das Wappen des Stifte gekommen, rührt sicherlich eben daher. Der Hof selbst gedieh unter dem Regiment der geistlichen Frauen zu einer der blühendsten Vorfassungen des Bezirks¹⁾. Heinrich II. Fund für das Stifte aber ward noch auf eine Probe gestellt: sein Neubau brannte im Jahre 1020 ab. Von seiner Theilnahme an diesem Unglück der Metel zeugt gewiß das Geschenk von zwei stattlichen Denplänen, das er ihr im Jahr 1021 zu Theil werden ließ²⁾.

Wie sollte dann — wenn wir uns in der Welt der Weltlichen Klöster weiter umsehen — nicht namentlich Altah gute Tage haben? Sein Patron war der heil. Mauritius, um dessen Gunst wir unsern König so eifrig bemüht wissen, sein Abt noch immer Oberhaupt, der in dem Herzen Heinrichs so theuer war³⁾. In allen Urkunden für das Kloster heißt er „der geliebte“, wird seine „Pflanzung“ gepriesen. Die Reihe derselben eröffnet ein Privilegium von 1004, das Altahs gesamten Güterbesitz unter namentlicher Aufzählung aller einzelnen Ortschaften aufs Nachdrücklichste des königlichen Schutzes versichert und den, der sich daran vergreifen würde, mit einer Strafe von 100 Pfund Gold bedroht⁴⁾. Im Jahr 1005 wird der Abt das wohl nicht viel über eine Meile oberhalb derselben gelegene Dorf Hlinsbach, das ihr in bösen Zeiten entfremdet

et iudices severi et iusti ac ecclesiarum promotiones in omnibus ferventissime diligentes. Bgl. Band I, 96 ff. P.).

¹⁾ Strugibl a. a. O. S. 402.

²⁾ Für den Brand vgl. Annales Ratisponenses 1010, 88, XVII, 584, und Anonymi compilatio chronologica rerum Boicarum, bei Oefele II, 332. Die Epitome sagt, daß die Restauration durch Heinrich und die Bedrüßte Erhebung in vier Jahren vollbracht worden sei, vgl. Gemeiner, Regensburger Chronik S. 153; Strugibl S. 413. — Die Schenkungsacte Mon. B. XVIII, I, 498, Böhm 1216. (Auch hier ist es weder ein Blei innerhalb, ein anderer außerhalb der Mauer von Regensburg, der vorgelegt wird. P.).

³⁾ Bgl. Hermannus, De institutione mon. Altah, 88, XVII, 371: ecclesiam istam, ab ipso dudum restructam, cortinis et vestibum amicis, et quod maximum fuit huius seculi donum, pacis tranquillitate dotavit et larga ditavit munificentia prediorum.

Invitabat ipsum et alios imperatores ad huius structure promotionem dulcos patrocinium iussus ecclesie, videlicet legionis sacratissime Thebeorum, acut servare datur in privilegiis ab ipsorum gratia donatus eidem, ubi sanctum Mauronem gloriosum martirem Christi et totius regni summum patronum appellat, quoniam ab altari suo, Rome in ecclesia S. Petri alto, ab apostolicis manibus imperii recipiunt dyadema.

⁴⁾ Mon. B. XI, 181, Böhm. 945: edicimus, ut nullus dux, marchio, comes, viccomes, schuldano, scapio etc. Huius diei Lituanen bedarf es noch besserer Lesarten, als Fund und M. B. zu gewöhnen. (Schon vorher unter dem 12. Juni 1004, hatte Heinrich dem Kloster ein Grundstück in Regensburg zugewiesen, Mon. B. XI, 182. P.).

werden, und das wegen seines guten Bauwerksandes dem baulustigen Godehard vorzüglich wünschenswerth war, restituirt. Etwa eine halbe Stunde aufwärts Hinsbach liegt Winger, ebenso weit niederwärts Hosslich: Petrich verstand unter dem Besitz, den er Altach zuerkannte, alles, was zwischen diesen beiden Punkten lag¹⁾. Vielleicht hängt es weiter mit dem damaligen Bairischen Residenzleben zusammen, daß der Abt die Kirche zu Mundraching, einige Stunden südwärts von Regensburg, nebst einigen anderen, bisher königlichen in der Umacht des Burggrafen belegenen Besitz übergeben wird²⁾. Weitere Ausichten bietet es, daß sie durch zwei einander ergänzende Urkunden von 1011 und 1019 ein Geschenk von zusammen zwanzig königlichen Hufen in der Ostmark am Iher Colone Oberabtdorf her erhält. Sie hat dabei die Auswahl³⁾ innerhalb eines Bereichs, der südwärts von der Donau, nordwärts von der Hügellinie des Bachraia, im Osten von dem Laufe der Schmiede, und westlich von einer Altemörth berührenden Linie eingeschlossen wird. Auch die Wiesdorf zunächst liegende Donauinsel fällt ihr zu.

Von wie großer Bedeutung für den Fortgang der Deutschen Cultur nach Osten, für die Richtung und Redung des Böhmerwaldes Altach gerade in dieser Zeit durch die Auswanderung Gähthers geworden, ist eben, bei der Geschichte dieses merkwürdigen Mannes, ausführlich erzählt. Hier bemerken wir nur noch, daß Godehard auch seine Nege schon selbständig dahin ausgeworfen hatte, gleich der erste Abt von Kloster Ostrow war sein unmittelbarer Jünger, ein Genosse der Altacher Congregation⁴⁾.

¹⁾ Mon. B. XI, 134, Bism. 916: Godehardus abbas subit, humiliter implorans, ut hoc quondam villam Hinspach dictam, in pago Suonihgon et in comitatu Tiemonis . . restituere dignaremur. Restituimus . . ad edificandum, restaurandum, macerandum prefatum monasterium cum suis sociis, cenobiumque fratrum, quia ob hoc predictus abbas requisivit, quoniam terra harenosa est macerique utilis. Vilelmus über Godehards Witten (s. oben S. 92).

²⁾ Mon. B. XI, 137, Bism. 1057: ad servitium et ad usum fratrum ibidem (in Alaha) servantium in villa Mundrichinga dicta novam ecclesiam cum dotali masso et duabus partibus decimationis. In Siflachoven autem 3 massos cum mancipis in his habitantibus, in Mangultingen vero superius molendinarium cum molendino.

³⁾ Anonym. compil. chronol. bei Oefele II, 332, steht beim Jahr 1000 die Verleihungen Petrichs an Altach, die wie aus Urkunden fremen, richtig an, und hat außerdem noch „mutam in Zwisel“.

⁴⁾ In der Urkunde von 1019. Mon. B. XI, 142, Bism. 1186: in locis probabilibus usuique semper aptis. Erläuterungen bei v. Reuber, Regesten S. 194. Die Platz in Oberabtdorf fand Niederaltach noch in späterer Zeit zu, s. Weistrum, Topographie von Niederaltach I, 2. Langs Bericht (Mon. S. 134) hat hier keinen Grund.

⁵⁾ Im Cataloge der Bisthümer unter Godehard, SS. XVII, 368: Lampertus abbas in Ondrawa. Anstadium Ekkeh. Alah. 1010, SS. XVII, 363:

Gehen wir dann nach Tegernsee, so könnte man hier an dem Verhältniß zwischen Heinrich und Berengar kaum bemerken, daß der Abt wider das Princip des Königs erhoben worden war. Da dieser auf die Verleihung eines bestimmten, der Abtei gerade wohl gelegenen Gutes anträgt, findet Heinrich nach genauer Kenntnisaufnahme von dem Umfang des Grundstücks diese Bitte sehr bescheiden; da sich dann ergibt, daß eine Hufe davon augenblicklich in der Hand eines Dieners seiner Mutter ist, verfügt er, daß auch sie gleich nach Ottelars Ableben in den Besitz des Klosters übergehen soll¹⁾. — Schon unter Abt Eberhard hörten wir davon, daß ein edeliches Haus der Abtei einer recht in ihrem Angesicht am Ufer des Sees gelegenen Hof vorenthalte; Berengar hat zu klagen, daß sie jetzt selbst der Frondienste dort, die Tegernsee für seine Mauten durchaus nothwendig waren, und da ihm der König Vater einst ausdrücklich zuerkannt hatte, durch jenen feindseligen Nachbar verlustig geht. Die Abtei hält seine Ansprüche für durchaus unbegründet: er selber leitet sein Recht aus der Arnulfischen Confiscation her. Bezeichnend daher, daß der Königs Urkunde vom 29. Mai 1009 ihn als den bisher mit dem Hof Belehnten anerkennt, den letzteren aber dennoch mit allem, was dazu gehört, der Abtei überweilt. Es scheint demnach hier wirklich einmal eine Restitution erfolgt zu sein²⁾. — Ge-

Boleslaus dux Boemorum fundat monasterium in Ostrow, cui praefecit abbatem primum nomine Lambertum de Altha inferiori; sensu in Widerspruch mit der Jahresangabe; denn es ist von Boleslaus dem Frommen die Rede. (Nicht in Gang kam die Stiftung erst unter Boleslaus III, dem Sohn Boleslaus des Frommen; vgl. Dobner ad Hajek IV, 456. Im Uebrigen ist die Zeit des Nactariums erst von einer Hand des 15. Jahrhunderts hinzugefügt. P.)

In dem citirten Verzeichniß wird auch Abt Meginhard von Braunau genannt (*Meginhardus abbas in Breunawe*). Seine spätere Wirksamkeit in Böhmen spiegelt freilich den productiven Geist des damaligen Altthum wieder; aber er muß doch in Eberhards Epoche noch in sehr jungen Jahren gewesen sein: er ist 1069 gestorben. *Monachi Sasaw. Contin. Cosmas 1069, ss. IX. 164; Dobner ad Hajek V, 550.*

¹⁾ G. Berengars Brief N. 7, bei Paz, *Thesaurus anecdotorum novissimus* VI, 1, 144.

²⁾ Brief Eberhards N. 11, bei Paz, VI, 1, 140: *Est locus super litus Tegerinseensis stagui situs, quem Poppo et Pilgrimus, frater ejus, cumque mater illorum abstrahere injusto a domo Dei in suos manu haereditario nituntur. Sed precamur, ut vestre imperiali jussu hoc interdictis, ne falsis aut corruptis pecunia judicibus a domo Dei abstrahatur, priusquam in praesentia vestri dyudicetur.* Vgl. Band I, 264. Brief Berengars N. 6, Paz VI, 1, s. 143: *uneta namque aedificia videmus miserabiliter collapsa vetustateque consumpta, quia P. comes tollit opera singulis annis de Worungowe, quae sola opera beatus pater vester concessit ad locum singulis annis renovandum, quod etiam permansit usque ad abbatem R.* In der Urkunde *Mon. B. XXVIII, 1, 408, Böhmen, 1061: quondam cortem Woragowe dictam, quam Pilgrim comes*

wiß mag auch Heinrichs eigenes Interesse dabei gewesen sein, wenn er sich Besitzungen in Thüringen und Franken, mit denen einst Otto III. einen Künstler belohnt, und die, weil derselbe ein Hörtiger von Tegernsee, rannmehr diesem zugesallen waren, von ihm eintauschte; aber viel mehr Zukunft ist in dem Entgelt, den er dafür gab, einem Waldbereich von 60 Königshufen nicht weit unter der Enns, von Gut Krebesbach (Kreissbach bei Strengberg), das hier schon im Besitz der Abtei war, nur durch eine gewiß sehr erwünschte Nachbarn, die große nach Ungarn führende Straße getrennt: kaum zwanzig Jahre, und auf diesem Boden war das Bedürfniß eines neuen Pforrsprengels entstanden¹⁾.

Dann erhält Tegernsee in Berengars Tagen auch von anderer Seite, von nah und fern, an Gütern und zinspflichtigen Renten manche bedeutende Zuwendung²⁾: einmal mit einem Grundstück und seinem Zubehör auch eine Eisenmine³⁾. Erheben sich gegen diesel Entschüsse der kirchlich devoten Geber deren nächste Erben, so weiß man diesen Einspruch vor dem höchsten Gericht des Landes zu Regensburg zum Schweigen zu bringen, oder mit einem Stück Geld abzufinden⁴⁾. Freilich fehlt es auch jetzt nicht an der landläufigen Unbill, daß der Abte einmal ihr Proviantschiff abgefangen, Korn

actenus in beneficium habuit, quae eadem eidem monasterio antea detulit pertinebat, concessimus atque largimur; hanc bei dem Excerpt aus der Urkunde im Chronicon monasterii Tegernseensis, bei Pon III, 3, 507: quam comitis Poppo et Pilgrimus germani fratres una cum matre ex rapina ductis Arnolfs in beneficium possederunt. — Eine Bestätigung der Abtei in allen ihren Besitzungen ist damit verbunden.

¹⁾ Urkunde vom 18. Juni 1011, Böhm. 1071; vgl. v. Meiller S. 194.

²⁾ Diese Urkunde (Mon. B. VI, 12, 13) mit folgender Klausel: quatinus singulis annis annuum denarium donent, et si hoc trihus annis dimiserint, nisi quarto anno predictum ponnun compleant, omni servili conditioni subjaceant.

³⁾ Mon. B. VI, 9: in vico Trontas, was ich doch nicht mit Freyberg, Keltens Geschichte von Tegernsee S. 84, auf Trient deuten möchte. — Diese Schenkung erfolgt in der bekanntesten Weise, daß der Geber den Klosterrath für sein und seiner Gattin Leben vorbehält, und der Abt auf eben die Zeit noch eine Gegengabe macht. Doch von dem, was die Abtei erwirbt, heißt es gleich: quod patrimonium sacam advocatus Palro manu sua cum accipimus, triduaa solacio legitime porata, ius abbatis vendicavit.

⁴⁾ Mon. B. VI, 9: Postea Megtwardus de Giltichinga idem patrimonium ante osarem Heinricum in Pappenbergum urbe ovemptione aut pactione vel hereditate sicut in suum ius venisse. Cum imperator iussisset, harum trium aliquam rem iurejurando o vestigio confirmasse. suis precibus impetravit, quatinus in Ratisponensi aula id ipsum corroboraret. Illic coram multis professus est, se nunquam illud predium in suam proprietatem exigere. Eberda S. 11: Post hoc quidam fratres Ekkhardus et Jacob se proximos heredes dicendo studuerunt supra dictum landum a praefato monasterio adalienare, quibus cum 5 talenta traderant, professi sunt, se nunquam idem predium exigere.

oder Schlachtwiech weggenommen, in die Häuser ihrer Hörigen räuberischer Einbruch gemacht wird, der ihr gebührende Zehnte in die Tasche eines Dritten, durchaus Unberechtigten flucht¹⁾; aber in so gutem Gang, wie wir ihn sehen, scheint Berengar darüber selbstlich hinzugekommen: er droht dem Grafen mit dem Herzogsgericht; er erinnert den Herzog an die Versprechungen des Königs²⁾. So nimmt sich denn alles gut auf: die Glasfabrik vermag den eingehenden Bestellungen kaum zu genügen³⁾, Bibliothek und Kirchengeräth mehren sich mit kostbaren Stücken, der Hochaltar prangt in Silber- und Goldschmuck, man wagt sich an statilichen Thurmabau⁴⁾. Und auch das innere Leben hält damit gleichen Schritt. Wahrscheinlich gegen Ende von Berengars Waltung war es, daß Tegernsee wiederum eine Mönchscolonie, und dies Mal zur Reform einer Cathedral — der von Augsburg — entsenden konnte⁵⁾.

Zebennoch entspricht es ganz der Politik des Königs, daß er sich durch alles dies nicht abhalten ließ, bei Berengars Tode (1013)⁶⁾ der Äbtei wieder, ohne Rücksicht auf ihre Wahlfreiheit, einen Fremden zum Haupt zu bestellen⁷⁾. Der neue Abt Burchard kam aus

1) Berengars Briefe N. 3, 5, Pex VI, 1, 142. 143.

2) Brief N. 11, 7.

3) Brief N. 4: Ad R. abbatissam; N. 8: Ad Gotscalcum op. Frilingonem. In denselben Dec. 7. bei Mischelbook, Hist. Primug. I, 2, 472 (wahrscheinlich aus dem Jahre 1006).

4) Chron. monast Tegerns., Pex. III, 3, 508.

5) S. unten bei den Augsburger Verhältnissen.

6) Denn dies, nicht 1012, wie die Chronik bei Pex III, 3, 508, nach ihrer eignen Angabe noch, daß er neun Jahre regiert, und mit Rücksicht auf ihre weiteren Notizen das richtige Jahr sein. (Es waltet offenbar nur ein Schreibfehler ob; nachher heißt es ganz richtig: Infranto, ut dictum est, Burchardo abbate millesimo decimo tertio inc. anno. P.). Ein Intervall von vier bis fünf Monaten hat dabei Statt gefunden. Berengar stirbt am 2. Februar 1013, von seinem Nachfolger Burchard zählt man, da er am 30. October 1017 mit Tode abgeht, 4 Jahr, 4 Monate des Regiments: es kann also erst Ende Juni begonnen haben.

7) Daß Heinrich als König einmal in Tegernsee gewesen, hat kein urkundliches Zeugniß für sich. Um so mehr trägt die folgende Nachricht der spätem Historia S. Quirini regia, bei Oefele II, 61, den Charakter des Apostrophen. Es heißt kurz nämlich: S. Henricus imperator episcopatu Babenbergensi instituto, hoc ad S. Quirinum se cum tota curia devovit. Qui cum penes altare S. Joannis saepius divinis precibus ac contemplationibus vacaret, revelatione abstractus in spiritu et singulari modo illustratus divinitus, talia se vidisse ac didicisse refert his verbis: Quiaquis praesentem locum bonus miles spoliare attentaverit, is sciat, se ob meritum S. Quirini regis et martyris velut electissimi Dei amici districtam Deo rationem redditurum, et ob tantum crimen nequaquam impunitum abiturum. Applausit curia, perspicua quo vitae sanctimonia, Dei martyrum praedicant et magis faciunt omnes atque ejus patrocinio se commendant.

Herrsch, gehörte also sicher zu den unmittelbaren Jüngern und Berathen Eberhards, der Heinrich auch bei diesem Entschlusse berathen hatte. Auch von diesem Regiment hat Tegernsee nur Fortschritt in allen guten Dingen zu rühmen. Es ward denn im Jahr 1017 durch das des Ellinger, wieder eines Mann aus der Bruderschaft, aufgenommen, der wenigstens in Heinrichs Zeit seinen Anstoß gab. Die Abtei hat aus seiner Epoche noch zwei Urkunden von des Kaisers Hand, die beide auf die Edelnsellen der Ostmark hinweisen. Wilt der einen wilt ihr der 1008 am nördlichen Ufer der Donau bei (Unter-) Leiden erworbene Besitz bestätigt und bei diesem Anlaß, wie es scheint, genauer abgegrenzt¹⁾. Durch die andere erhält man im südlichsten Strich des Wiener Waldes, an den äußersten Grenzen der Deutschen Herrschaft also, zwischen Triefing und Piefing, fünf Rönigshufen²⁾. Auch Schenkungen von Privaten bekundeten wieder den Flor der Abtei.

Was aber bei Tegernsee unsere Aufmerksamkeit am Meisten in Anspruch nimmt, ist der Umstand, daß es doch, wie kaum ein anderes Kloster in diesen Jahrhunderten, der Eig. literarischer Bestrebungen war, die wirklich diesen Namen verdienen.

Erinnern wir uns zuerst, daß jenes merkwürdige Gedicht, welches der Herausgeber nach dem Namen des Helden „Ruotlieb“ genannt hat, und das uns auch in den Trümmern, die davon auf uns gekommen, noch so bedeutend und anziehend anseht, seinem

¹⁾ Urkunde vom 9. Juni 1019, Mon. B. VI, 159, 384m. 1188: inter duos lapides Waltstein (so in Mon. B.; Watstein bei Per I, 150 und Ludwig, Script. rer. Bamberg I, 336; Matstein bei Oefele II, 80) et Holnstein (so in Mon. B., Hollnstein bei Per und Ludwig, Holnstein bei Oefele) und dies Mal „cum archidia, cultus et incultis, pratis, pascuis etc.“. Die Formel ist auch hier: „donamus et proprio jure concedimus, doch daß es nur Bestätigung, bezeugen die beiden Historien im Chron. monast. Tegerns, bei Per III, 8 508, 509 und bei Oefele II, 69. Das letztere bringt übrigens sichtlich ein Excerpt aus der eigentlichen Schenkungsurkunde (mit den larratischen Wörtern Batschein und Hosenstein); vgl. Band I, 234.

²⁾ Urkunde vom 27. September 1020, Wobm. 1201. Das Chron. monast. Tegerns, bei Per III 3, 509, fügt hinzu: Qui quidem quinque mansi regales, ut ex antiquo libro fundatorum recepimus, permissione regia via concambii per dictum domnum Ellingerum traditi sunt nobili eisdem ea conditione, ut de eis agere ad libitum posset. Es ist sicher bei im Cod. Trad. Tegerns, Mon. B. VI, 21, verzeichnet Tausch, bei dem der Abt einem „nobilis vir Zrontibolde ex regia permissione ac familie approbatione“ überträgt „unum mansum situm in villa Chreberpach appellata, videlicet ultra rivum ejusdem vocabuli jacentem, tali conditione, quantum eundem mansum non liceat cuiquam pro omni vendere, nisi seniori Tegernlucensis coenobii (auch nerilwibyl), et insuper tribuit 3 regales mannos juxta fluvium Suechant (daraus man sieht, daß sie gegen den unteren Lauf der beiden Bäche lagen) vocitatum positos, uti ex his faciat quicquid libitum fuerit.

Funferte nach der Abtei, seinen Schriftzügen¹⁾ und den Beziehungen auf die Gegenwart, die sich nicht verbergen wollen, nach dem ersten Drittel des elften Jahrhunderts angehört. Denn darin hat dies Gedicht sein Interesse, daß es in dem fernsten mythischen Andenken weilt, und zugleich das Ereigniß des Tages zu phantastischer und doch seinem Sinn getreuer Umbildung herbeizieht²⁾. Und dann giebt es wenige Arbeiten, die uns so in die Werkstatt der ritterlichen Dichtung, in jene Lehrgelien einführen, die sie in der Form und Sprache der weltlichen Poesie zu machen hatte. Der epische wie der gnomische Antrieb, auf die doch das Ursprüngliche und Heimische in der deutschen Dichtung der mittleren Jahrhunderte vornemlich zurückweist: sie walten in Ruodlieb beide schon stark und selbstbewußt.

Nun würde sich unsere Theilnahme für das Werk noch bedeutend steigern, wenn es wirklich von Groumund herrührte³⁾, der in so vollen Tönen, wie kein anderer Zeitgenosse, das Lob Heinrichs II. gesungen.

Aber wie es auch ohne alle Rücksicht auf seinen Urheber seine Stelle behauptet: so bliebe unserem Dichter immer noch manche Hier, auch wenn er um diesen Lorbeer ärmer erscheinen müßte.

¹⁾ Auch die Abschrift, von der das St. Florianer Fragment überliefert ist, gehört dem 11. Jahrhundert an; vgl. Grimm und Schmeller, *Latinsche Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts* S. 201.

²⁾ S. unten zu 1023.

³⁾ Was sich dafür sagen läßt, s. bei Schmeller a. a. O. S. 124 ff. Er beruft sich unter anderem auf das „*Lusinus omnigenis cantibus et studiis*“ in dem Gedichte an Heinrich von Bruns (was aber in diesem Zusammenhang wohl einen anderen Sinn hat. P.). Aber scheint er nicht in den Versen an Abt Brengar, bei Pertz VI, 1, 184, mit dem:

Si facerem mihi pendentes per singula candas,
 Gesticulans manibus, lubricos stans pedibus:
 Si lupus aut ursus (sed vellem fingere vulpem),
 Si larvas facerem furciferis manibus:
 Dulcifer aut fabulas possem componere mendax,
 Orpheus ut cantans Eurydicen revocat:
 Si canerem multos dulci modulamine lendos
 Undique currentes cum trepidis pedibus:
 Gauderet mihi, qui propior visurus adesset,
 Ridiculus ocnotos concuteret pueros,
 Fistula si dulcis mihi triviaset mea labra,
 Risibus et ludis oscula conciperem.
 Veridicax minor est vobis, quam lingua mendax,
 Diligitis jocos en magis quam metricos.
 Ludere carminibus melius namque esse decrevi,
 Quae faciunt animum crescere et ingenium.

eigentlich alle weltliche Poesie abzuweisen? (Stellenicht ließen sich diese Worte darauf beziehen, daß selbst seine weltlichen Gedichte noch den Charakter des Gnomischen, Didaktischen trügen, wie das ja im Ruodlieb so deutlich hervortritt. P.).

Froumund ist in den mehr als zwanzig Jahren, die wir ihn bis zu Ellingers Eintritt schon auf der Bühne wissen, wohl noch viel umhergekommen; nächst jenem Rheinischen Aufenthalt finden wir ihn einmal in Augsburg¹⁾, eine Zeit lang dürfen wir ihn auch in Würzburg vermuthen²⁾. Außerer Güter und Ehren ist er dabei nicht theilhaft geworden. Nicht allein, daß er sein Armuthsgelübde streng zu halten scheint — er muß einmal einen Gönner um ein Paar Pelzhandschuhe für den Winter, das andere Mal einen zweiten um Stiefel von Rauchwerk, und wären sie auch schon abgetragen, bitten³⁾ — auch die geistlichen Ehren an sich zu bringen, war er nicht sehr beflissen. Obwohl schon vor dem Jahr 1006 mit dem, wie man weiß, wichtigen, oft ein gut Theil der Armenpflege einschließenden Amte des Pförtners zu Tegernsee betraut⁴⁾ erwirbt er erst unter Ellinger, dessen Lehrer er noch gewesen, die Presbyter-Würde. Er kennt den Spott der Genossen, daß es damit so lange gedauert; aber ohne Rückhalt spricht er es aus, daß er sich hoher Dinge niemals werth erachtet habe: den Studien, dem Lehramt sein Leben zu weihen, sei sein Entschluß von je an gewesen; danach verlange er sein Urtheil. Das, sieht man, bekümmert ihn am Meisten, wenn die Schüler, in dem wilden Weltleben seiner Lehren vergessend, sich kaum der Gesichtszüge dessen erinnern, der einzig den Ehrgeiz

1) Brief 14 an Berengar, bei Paz VI, 1, 165.

2) In dem Gedicht auf die Rückkehr des Kaisers, bei Paz. VI, 1, 175, muß das:

For Kiliane precem, si digne poscimus, aurem
Ad Christi nostram for Kiliane precem!

aussagen. Gehörte die „Apologia pro schola Wirtsbergensi“ (Gedicht N. 27, col. 189 ff.) ihm an, was doch immer einiges für sich hat, so wäre es um so sicherer erwiesen. (Die Anrufung des heil. Anton erklärt sich wohl noch eher daraus, daß man diesen als dem Kaiser besonders geneigt ansah. Wenigstens wird in den beiden vorhergehenden Versen an dessen vornehmsten Schutzpatron St. Georg — dem ja Bamberg mitgetheilt war — dieselbe Bitte gerichtet. P.).

3) Brief N. 7, col. 162: rogo vos, ut mittatis mihi duos mantos biapidos molinos aut albertinos vel vulpinos, quibus indutas vitare valeam periculum frigoris in manibus. Gedicht N. 8, col. 168:

Parte tegor, de parte alia me concutit albor,
Maximo per suras inserpunt frigora venas.
Cruscula concrescunt, lapidosa ut atria durant.
Hoc poteris sarcire pater. Quod si biapida pellis
Redditur aut vetulum, noviter vel utile lectum;
Quicquid id est, quod largiris, venerabile donum est.

4) Brief an Bischof Gottschalk, bei Meichelbeck I 2, 478. Daß er früh die Mönchsgelübde gelhan, ist nicht zu bezweifeln. Schmeiser a. a. O. zieht aus dem „sola vestitu monachica vita aditutus“ irige Folgerungen. (Auch in dieser selbständigen Erklärung finden wir ihn schon unter Berengar eine Kirche verwaltend, Brief N. 15, col. 166. P.).

hat, ihr geistlicher Vater zu sein¹⁾. Und in der That hat er den lebendigen, von dem Affect leicht ergriffenen und ihn weiter zu tragen geeigneten Sinn, der namentlich dem Lehrer so wohl zu Statten kommt. Man wird aufhören, hinter den freudich etwas überschwänglichen Worten, mit denen er Heinrich bei seiner Rückkehr vom Römerzuge begrüßt, Schmelzelei zu suchen, wenn man das Gedicht liest, darin er seine Freude an Weihnachten ausspricht, den Schläfer weckt, der die festlichen Stunden verträumen möchte²⁾.

Aber nicht blos, was ihn erbaut und ergötzt, auch was unangenehm oder verlegend auf ihn wirkt, findet in Brief und Vers bald starken Niederschlag. So wenn er sich bei Abt Gozpert gegen den unwürdigen Verdacht, ein Buch entwendet zu haben, rechtfertigen muß, oder einem anderen Klosterfürsten auf ungerechte Vorwürfe zu antworten hat; wenn eine nach St. Emmeram verliehene Handschrift beschmutzt und halbzerrissen zurückgelommen ist; wenn ein roher Gefelle auf dem Buben, der ihm dient, gewaltigen und, wenn er traf, tödtlichen Steinwurf gerichtet hat³⁾. Unter all den enkomiaistischen und besoten Stimmen, von denen diese geistliche Welt

1) Göttinger Brief N. 1, col. 151: O dilecte magister. Freumunde Gedicht N. 5, col. 169. — Gedicht N. 20, col. 184:

Quos genui, nunc aversor; quia et actibus angor,
Sensibus eversis, moribus inpropiis.
Nec me cognoscunt, nec seipsum mente revisunt,
Ut dicant pariter: est meus iste pater.
Eloquor et proprium: non sentitis genitorem?
State, reuocato me, sum pater in facie!
Saepius edocui, scriptis verbisque nutriti,
Sum mordax verbo, pectore vos sed amo.
Est meus iste labor cassatus, perditus omnis,
Et torvis oculis me simul inapioitis.

2) Gedicht N. 15, col. 179.

3) Brief N. 2, col. 159: Si ego F. illum vestrum librum, M. quod dicitis, vel furto tuli, aut ab aliquo furto sublatum auscepi, vel qualicumque modo eum habeo, aut habentem scio, corpus et sanguis domini nostri Jesu Christi, quod saepius accipio quamvis indignus, fiat mihi ad condemnationem, non ad redemptionem. Brief N. 8, c. 14. Abbat R. doctorum peritissimo (Heg: abbas Herbipolensis?). Infremuit indecens scriptura in talia corvicia, ut nec me solum dilacerare sufficeret, verum in seniore nostrum ita exarserat. Si honorandam Ruotkeri personam non vererer, forsitan tam foedis tamque pudendis uterer verbis, ut non pejora superessent corvicia. Brief N. 10, col. 164: Si aliquid habuissem mihi vobis charius, praesentem pagellam invectivis verbis fortassis onerarem; quia librum nostrum totum rugosum, coenosum, partemque disruptum recepi. Sed hoc absit, ut vos vel uno verbo contristem. In capite ejusdem libri inserta erant duo folia. In uno erat circulus continens scripturam quattuor plagarum mundi: in alio epistola, quam formatam nuncupant, quae rogo, genae vestra amplectans, ut mihi remittatis. Vgl. Gedicht N. 6, col. 170.

wiederholt, thut uns ein Mensch wohl, der die Uder hat, einen hochmüthigen Amtsgenossen gleich in der Aufschrift des Briefs auf „seine seltsamen Gewohnheiten“ und auf „die Flecken seiner Nase“ anzusprechen, und ihm dann zu sagen, daß, wenn er irgend etwas von heilbringender Weisheit besäße, er wohl thäte, sie nicht länger im Schweistuch zu verbergen¹⁾. Auch Berse richtet Froumund an denselben Mann, den Reginhelm, der, wohl im Besitz der ersten Schulmeisterstelle zu Tegernsee²⁾, ihm unbequem genug geworben sein mag. Da heißt es von ihm, daß er sein Haupt über die Wolken erhebe, „mit der Ferst die Sterne trete“; der Blinde Rudud habe doch keine Zeit: er wisse kein Zeitmaß zu halten; ein leerer Balg ziehe doch wieder Lust an sich, wenn sie von ihm ausgeströmt: er sei jedes geistigen Obens baar³⁾.

Froumund ist ein fleißiger Leser des Horaz und Persius⁴⁾, man erkennt leicht, daß er für diese Kunst des Spottgebichts von den Alten gelernt hat. Wer sie thut seiner Ehrfurcht vor dem Göttlichen und Heiligen und seiner Hingebung an dasselbe mit Nichten Eintrag. Die kurzen und leider nicht zahlreichen Gedichte, in denen er die Wunder des Evangeliums behandelt, reichen doch zum Beweise dafür aus. Es setzt schon Vertiefung in die Worte des Herrn voraus, daß er sie so in seine Sprache übertragen, sie auf die Wirkung hinrichten kann, die er eben damit beabsichtigt — wie in den Versen von der Heilung des Sichtbrüchigen oder von der Heilung am Sabbath⁵⁾. In dem Gedicht von dem Jüngling zu Raim hält

1) Brief N. 12, col. 165: Dominus meo magistroque M. miris moribus maculosoque aasi mirifico mazerato F. fidens famulus famulamina frequenter facturus fidelis. Miri medicaminis more magistrali me momentotis servare sequentibus sanguinis strenuum salutarumque strictorem. Sacro subscribere titulo, aicut stolidus stimulat servus sermonibus stultis: sed von acerbite sapienter sacras sequens scripturas. Sudario spernite servare, si quid sortis salutiferum. Spargite semina, sicco sapientiam servo.

2) In einem Briefe des Reginald von St. Emmeram (col. 162) erscheint neben Froumund, dem „frater amantissimus“ Reginhelm als „dominus et magister“.

3) Gedicht N. 22, col. 166:

Montibus excoelsis excoelior ipse videris,
Pectore tu caeco stultior es cuculo.
Ipse volat pennis: sed tu quoque serpere nescis.
Tempus et ipse tenet: tempora nulla tenes.
Tu tibi magnis oris: parvus mihi namque putaris,
Et mihi qui quondam, semper oris Reginhelm.

4) Brief N. 4, col. 160. Brief N. 8, col. 163.

5) In dem einen Fall, Gedicht N. 19, B. 8, col. 183, ist doch in dem: Quid facile est, huic laxari vel crimina, grossus? der Gegenlag nicht ohne Funst an das „laxari“ angegeschlossen. In dem anderen, Gedicht N. 18, col. 182, mit der Schluß:

er sich natürlicher und unbedingter an seine Quelle als anderwärts; aber auch hier verheißt der unermüdete und doch so passende Schluß, darin er Christum für sich selbst um die Erweckung bittet¹⁾, seinen Eindruck nicht — Und auch von dem geistlichen Schwung, den seine Tage verlangten, hat unser Dichter: er preist einen Freund glücklich, der der Welt entsagt und hinter den Manern von Gungl die Ruhestätte gefunden hat; er empfiehlt sich dabei dem Gebet der dortigen Bruderschaft; er hat — wie wir erfahren — eine Zeit lang den stolzen Gedanken gehegt, nicht anders als zu Rom die Presbyterwürde zu empfangen; die Erfüllung des Gelübdes einer jährlichen Wallfahrt nach Augsburg, das er einst dort in schwerer Krankheit gethan, liegt ihm sehr am Herzen²⁾.

Wenn der König all diese Blüten und Früchte des Klosterlebens überblickte: sollte er wohl daran gedacht haben, es einzuschränken, oder dem Bisthum völlig dienbar zu machen?

Im Gegentheil. Es ist unschwer wahrzunehmen, daß er die Verbindung der königlichen und herzoglichen Gewalt über Baiern mehrfach dazu benutzte, die Unbill, die den Klöstern einst hier widerfahren, wieder gut zu machen.

Wahrhaft ein solcher Act der Restitution ist es, wenn er an Kloster Polling seinen ehemaligen, nun aber lange zersplitterten Besitz zurückgab³⁾. Die fraglichen Güter finden sich zu Polling selbst und rings umher zu Wellheim, Uffing, Nieden, Landkettlen, Mischering, Fugelsing und Pfaffenhofen⁴⁾: sie bilden, die Lehnen zu

Quis vestrum pecus insipidum, rogo, ducit aquandum,

Si cadit in fontem, otiosius revellere currit?

Dixerat, et victi tacerunt verbero verbi.

absichtlich und nicht ohne Effect das „quanto magis melior est homo ovis“ (Matth. 12, 12) verschwägen.

1) Brief N. 17, col. 182:

Accipit adstantes magnus timor, undique plebes

Magnificantes Deum dicentes: Iste propheta

Maximus in nobis surrexit, miraque fecit,

Per quem nos populosque suos Deus ipse revivat.

Summe Deus me Froumundum sub morte sepultum

Suscita praeclara pietate, resuscita, Christe!

Non pereat, quod plantavit tua dextera, Christe!

2) Brief N. 8, col. 163. Brief an Abt Berringer, bei Mabilon, Vetera Analecta IV, 357, und an denselben N. 14, bei Pes VI, 1, 166. Er erbittet zu der Reise „arum tantum cavalium mihi ad equitandum et annuum virum mecum equitantem; ad viaticum autem nihil aliud peto, nisi portionem alimoniae, quae mihi daretur, cum hic domi essem, et insuper quicquid vestra dignatur gratia, non abnuo, non renuo.“

3) Band I, 96 R. 1.

4) Die Varianten Mon. B. XXVIII, 1, 415 zu den früheren Drucken (Wilm. 1069) sind unrichtig, die Deutung der Namen bei Buchner III, 103. Die Orte werden als Himmels im Quersagen belegen bezeichnet.

Uffung und Uffering dazu gerechnet, eine wohlgelegene, vom Mittelpunkt der Stiftung leicht erreichbare Ausstattung. Polling erscheint bei seiner ersten Gründung als ein Frauenkloster¹⁾ wie es einer Genossenschaft von Männern, die von Heinrich schon als im Besitz erwähnt werden²⁾, und die als Canoniker gelebt zu haben scheinen, gefallen ist, bleibt uns ebenso unbekannt, als was hier — bei einer der Augsburger Diöcese angehörigen Stiftung — die Intervention des Bischofs Eulbert zu bedeuten hat.

Benediktbeuern ist, wie wir wissen, noch die ganze Regierung Heinrichs in schwankenden Zuständen. Der Mann, den wir beim Antritt des Abtisses im Vorstandsamt treffen, Karol, theilt wohl sein Interesse zwischen diesem Geschäft und einem Plaz am Freisinger Dom³⁾; doch sicherten ihm Bauten und Schenkungen ein gutes Ansehen bei den Brüdern. Daß Tagmo sein Nachfolger ward, beruhte wohl auch auf verwandtschaftlichen Verbindungen. Und gewiß war für ihn diese Propstie nichts anderes als eine von Regensburg aus verwaltete Pfründe. Auch sollte er, frühestens im Anfang des September 1003 ernannt, nicht einmal ein halbes Jahr dem Regiment des Klosters den Namen geben. Nach seinem Scheiden von dem Baitz'schen Schauplaze ward ein Grundheiß des Klosters, Adalbero, Propst. Ist derselbe, wie es sehr dem Anschein hat⁴⁾, mit dem gleichnamigen Sohne des früheren Propstes Regnbert identisch, so sind wir über sein Wesen schon etwas unterrichtet. Denn von dem Regneren wissen wir vielerlei gleich Bezeichnendes. Er hat in jüngeren Jahren aus Verehrung für die heimatliche Stätte und um ihr damit noch mehr Ansehen zu verschaffen, zu Schlehdorf, dessen Grund-

1) Chron. Benedictoburanum cap. 5, SS. IX, 215. Vgl. Wittberg II, 147.

2) Hou. B. X, 26: ad usum et stipendia fratrum mihi Deo famulatum. Darnach richten sich die Ergänzungen der Hs. (ed. Gewold, München 1620), III, 114, daß Ulrich, der Gemahl Konrads des Babers, die Konnen von hier entfernt und Canoniker an ihre Stelle gesetzt habe, was selbst. (Easenscheu) Beziehungen einer neu älteren „Hs. regna et monachis“ zu Tübingen Mutterkloster Benediktbeuern werden in dem Katalog historicus des Chron. Benedictob. und in dem Breviarium Gotschalch cap. 7, SS. IX, 215. 224, erwähnt; erinnert und ausgeführt Chronica Rurena, monast. cap. 6, SS. IX, 230. Das lehrt der Anlaß zu jener Uebersetzung P.).

3) Später sind reguläre Eberherren (Canonici regulares ordinis S. Augustini) best. es darunter; Khamm, Hierarchia Augustana III, 537.

4) Er ist auch zu Freising gestorben (2. Kal. September; wir die Notiz über Tagmos Regierungszeit beweist, im Jahre 1003), Chron. Benedictobur cap. 12, SS. IX, 2.9. Tagmo's Bild hat sich dort so wenig eingedrückt, daß die Chronik ihn sogar Ergibich von Rom; werden läßt.

5) Das „Adalbero familia sancti Benedicti“ (cap. 12) führt, in Betracht dessen, was von „Reginbertus ex familia sancti Benedicti“ und seinem Sohne Adalbero früher (cap. 11) gesagt ist, darauf, daß wiederum der Regner gemeint sein soll. So auch Maschke, Chronicon Benedictoburanum I, 21.

hobeln seine Mutter gewesen, und dahin ihn der Vater in die Schule gethan, die Reliquien der heil. Tereſia entwendet und ſie nach Benedictbeuern gebracht; aber er iſt auch, als der Diebſtahl entdeckt und ihm vergolten worden, in ſich gegangen und hat den Schatz an die Stätte, wohin er von Rechts wegen gehörte, zurückgetragen¹⁾. Sein Wiſſen muß nach dem Maß der Zeit bedeutend geweſen ſein: man nannte ihn „*Vas librorum*“. Seine Verwaltung zu Benedictbeuern blieb ohne beſen Reumund²⁾. Ihm folgte wieder ein Regimenter, der gleich dem Kloſter ein wohlgelegenes Erbgut — Polzwang im heutigen Amte Weiſtrathsauſen — zum Wiſchen darbrachte. Unter ihm — alſo wahrſcheinlich in der letzten Hälfte der Regierung Heinrichs — war es, daß dieſer auf Fürbitte ſeines Bruders Bruno das Kloſter mit Grundbeſitz zu Frechtart (Amt Staraberg), Etmhofen, Dlementorf (Amt Weiheim), Wandſauſen (Amt Weiſtrathsauſen) und Altheim (Amt Ebnang) bebaute³⁾: eine Gabe, deren Reichthum ſich kaum anders erklären läßt, als daß ſie die Vorläuferin der dann in Conrad II. Tagen durchgeführten Reform ſein ſollte.

Wir haben oben die bitteren Klagen von Mondſee über die drückende Herrſchaft von Regensburg vernommen und uns an anderer Stelle den Schluß erlauben dürfen, daß Wolfgang dem Kloſter,

1) Bezeugniß der Herrſchaft, der in den Sachen von Schieckorf als Diöceſan mitzuſprechen hatte, wußte freilich auch zu dieſem erregten Vergnügen mitwirken. Auf den ſichern Verdacht, daß doch noch einiges von dieſem Schatz zu Benedictbeuern zurückgebracht ſei, drohte der Biſchof, auch dieſes mit Gewalt zurückzuholen.

2) Chron. Benedictob. cap. 18: *bona, quae potuit, hic agere studuit, nihil a coenobio sancti Benedicti alienavit.*

3) Straba propter Italus Regimperiū petitionem et intercessionem Brunonis episcopi Augustensis civitatis dedit Heinricum bonae memoriae Imperator ad alare sancti Benedicti quicquid sanctus Benedictus habet in villa Hohstat, Etmhofen, Tumbdorf, Waulthouſen, Tumbdorf, Haltheim (ſiehe die Namen i. Patentſch. N. 59), alſo als einer uns nicht überlieferten Urkunde. (Wahrscheinlich haben wir es auch hier mit einer Reſtitution zu thun. Entgegen waren der Proprietäre ihre Güter beſonders durch zwei Grafen, Germinoll und Unroch, vgl. Chron. Benedictob. cap. 10: *posthinc maligni homines abbas imperatore, Gamnolfus scilicet et Usarogus comites, tulerunt quicquid ad locum sancti Benedicti praediorum perunchat militibusque suis distribuabant.* P.).

Werden wir noch einen Blick auf die Chronologie, ſo iſt erſichtlich, daß die Chronik nur die Todeszeit dieſer Biſchöfe kennt, nicht das Jahr. Daß die Dedication der von Ratald erbauten Kirche nicht 979, wie Notae Buranae, 88. XVII, 821, weſſen, erfolgt ſein kann, beweist der Name des Biſchofs Rudolf von Hingsturg. A. auch ſie ſie zwischen 989 und 996, und das Jahr 979, das der Katalog bei Hund II, 146 und Meichelbeck Chron. Benedictob. I, 82 für Ratalds Eintritt haben, wäre auch widerlegt. Dieſer Katalog, der dann auch in die Mon. B. VII. übergegangen iſt, verſetzt ſeine Urkunde ſchon dadurch, daß er Lagros Welterung in das Jahr 1008 ſetzt. Man kann ihm alſo nicht nachſprechen, daß Walbero 1019 geſtorben.

daß sich nächst Altalch die vornehmste Stiftung der Agilolfinger dürfte, in der sich eben entwickelnden Ostmark einen selbständigen Wirkungskreis verschafft hat¹⁾. Aber ein subjectives Stift dieser Art hatte überhaupt nur Erwerb und Besitz, soweit sich seine Vormünder — die Cathedralen — beschrieb, keine Störung darin vorzunehmen. Und einem Bischof wie Berthold gegenüber wird sich der Mangel eines selbständigen Rechtskreises um so stärker fühlbar gemacht haben. Abt Berthold, der, wenn die dortigen Aufzeichnungen richtig sind, ums Jahr 1014 erhoben worden²⁾, rief — wie es scheint auf einem jener Landtage, wo die Dinge des gesammten Baverlandes, Klische wie weltliche, mit so viel Nachdruck behandelt zu werden pflegten — die Theilnahme des Kaisers für sein Kloster an: dieser gab Weisungen zu innerer und äußerer Wiederherstellung desselben. Freilich wurden sie nicht genügend befolgt³⁾: Mönche erhielten nur über einen

¹⁾ Band I, 100 R. 6. Wolfgang macht (Ried I, 106) ein Geschäft für das Kloster, wo 16 gegen 12 Mergen eingetauscht werden, um Abt wird dabei nicht erwähnt.

²⁾ Das Chronicon Luitpoldense (Ausg. von 1748) S. 101, 106, 108, 110, hat für die Jahre 978 bis 999 einen Abt Freyden, der mit dem in einem Briefe Hubertus (Urkundenbuch des Bundes Ob der Enns II, 70) in einer, wie es scheint, von Passau und Regensburg zugleich überwachten Stellung begegnenden „A. (Anselmus) Luitpoldensium abbas“ wohl identisch sein kann, und daher beim Vertrauen auf den freilich nur in dieser modernen Redaction vorliegenden Katalog seinen Abbruch that. Ihm folgt Corrad (bis 1014) dann Berthold (bis 1036), der mit dem richtig verstandenen Berken in gutem Einklang ist.

Der Bericht heißt es (ed. Gieser S. 641): „Das Kloster Mondsee auf dem Moosham (?) war von den Bischöfen zu Regensburg zu großer Armut gebrungen, den hals Herzog Heinrich wieder auf, setzt Benedictiner-Mönche dahin, gab ihnen einen Abt“ (lat. Text: *imposito magistro*).

³⁾ In der Gründungsgeschichte des Klosters, Urfsch. des Bundes Ob der Enns I, 107 ff., geht es, nachdem der Abbruch gegen Chermünster und die dann in Mondsee erfolgte Verwahrlosung geschildert ist, folgendermaßen fort:

Servit omne datum cunctis ad pontificatum,
Ista diu moesta res est nimium male gesta,
Res disperserunt, dos templi quoque fuerunt,
Et qui senserunt sapientes, hinc doluerunt.
Inter quos tuus, dedit hoc tui gratia munus,
Berthold magnorum res degenerare morum
Valde dolet tristia, mentem agitans super istis.
Sic genus illorum, quos diximus, est dominorum,
Prinatum more privari spernit honore.
Principibus cunctis, iussu regis sibi junctis,
Christo fundatum claustrum queritur vacuatum:
Non habitatores illic servire priores,
Non alios, quorum mutantur sacra priorum,
Imbricolique datum sic funditus adnichilatum,
Undique predatum virtutibus exhabitatum.
Audiit Heinricus socius hec, virtutis amicus
Cesar, fundator Babenberghque reparator.
Cuncta restaurari rex iussit et renovari.

kleinen Theil seiner Güter das Verfügungsrecht, an dem übrigen behauptete der Bischof seine Ansprüche; dennoch bleibt der Vorgang für Heinrichs Gedanken bezeichnend.

Und nun giff der vom Könige gegebene Impuls weiter um sich.

Etwa in den Jahren 1005 bis 1007 übergab Graf Adalrich, dessen gefälschte Traditionen wir schon kennen, sein Hauskloster Ebersberg einer Colonie von Benedictinern, die in Reginald den Abt erhielt. Dies ein so bedeutender Mann, daß Heinrich ihn im Jahre 1018 zu der Abtei Vorsch erhob¹⁾. Gleich als sollte aber Ebersberg mit der Umbildung nicht den Charakter als Familienstiftung verlieren, ward von dem Kaiser der Sohn einer kaiserlichen Tochter des Grafen, der dem Kloster zur Erziehung übergeben gewesen, zu seinem Nachfolger bezeichnet. Adalrich war das kaum genehm: er fand sich mit Mühe darin, den zwanzigjährigen Enkel, der doch in geistiger und sittlicher Weise seinem Alter weit voraus war, schon in dieser Würde zu sehen. Seine rechtmäßige Gemahlin Richardis hatte ihm sechs Kinder, zwei Söhne und vier Töchter, von denen wir eine mit Namen kennen, geküßt. Der älteste Sohn Adalbero war mit Richlinda, der Schwester des Grafen Belf²⁾, des Erbauers

*Ille restaurantur sibi nec sua proelia dantur:
Qui comprehendunt prima, omnia post habuerunt,
Vix clauastro parvi pars ultima redditur arvi.
Que si reddentur, grandes satis esse videntur:
Parvula redduntur, a procula magna promuntur,
Ponticus dextra loca diripit intus et extra.
Divicias multas silvestres et bene sultas
Est mea lingua potius vix nomine dicere dotia.*

Unter Berthold 'sien' nur der Abt verstanden sein: Dientungen, die darin den Freytag leben wollen, führen in Irrthum. Auch das Chron. Lunaeus. S. 108 läßt Heinrich auf Bitten des Abts einschreiten, und hat nur mit unglücklichem Erfolg den Namen Carobis, des Vorgängers von Berthold.

Nach dem Arnprich IV, 18 nannten die Camerlari des, wie wir wissen, Freising subscriten Klosters (St. Gallus) Heinrich als den Stifter ihres Collegiums. Bgl. Nentin S. 641; Band I, 100 N. 1.

¹⁾ Chron. Ebersbergense bei Oefele II, S. 2. Näheres über ihn steht bei den Augsburger Verhältnissen.

²⁾ Chron. Ebersb. S. 8 Adalbero duxit uxorem Richlinden, filiam Radolphi Suevi, sororem Wolhardi comitis, Neerol. Ebersb., cruce S. 16, zu 2. Id. Jun. Richlind comitissa, uxor Adalperucia. Es steht der Name auch urkundlich im Jahre 1040, Mon. B. XXIX. 1. 517. Böhm. 1454, im Chron. Benedictob. cap. 16, 88, IX, 220. 221. und Meichelbeck I, 2. N. 1166 (aus Egberts Zeit) „Eparhart comes“ dabei als erster Zeuge. Der Anonym. Weingart., bei Hess Monum. Guellica S. 11, zu Rüdgers (denach Oefele I, 556); die Freisinger Necrologiennotizen (Quellen und Erörterungen VII, 461; f. dieselbe auch Ruberts Erläuterungen) Wicheya. — Den Namen „Belfard“ für diesen Adel gebrauchten auch Ekkehardi Casus S. Galli, bei Oefele I, 607 N. 14.

von Ravensburg¹⁾; der andere, Eberhard, mit einer Dame aus Böhmischem Hause verheiratet: aber die erstere Ehe blieb kinderlos, und drei Knaben, die in der andern geboren worden, starben vor dem Vater und Großvater. Als nun Richardis — wie man sich erzählte, durch eine übernatürliche Erscheinung auf ihr nahes Ende hingewiesen — im Jahre 1013 (24. April) heimgegangen war, Udalrich seinen Mannesstamm zusammenbrechen sah: da drang der beschauliche, geistliche Sinn immer stärker bei ihm durch. Es vergegenwärtigt uns recht den Mann des Grafenamtes, der mittleren Schicht der Reichsarchiffratie, wenn wir ihn seinen Söhnen die Weisung geben hören, sie sollten sich nie gegen den Kaiser auslehnen, ihn aber auch nie einladen, unter ihr Dach zu kommen; denn damit vergehe man die Güter des Hauses. So spricht er, der weder der Krone mit Gewalt etwas abtrotzen, noch durch ihre Gunst etwas erlangen will, der bleiben möchte was er ist. Eine Klage über den Verfall der guten Ordnung und das Bedorfsfehlen schwerer Zeiten, die man uns aus seinem Munde mittheilen will, hat zwar durch den Chronisten, der sie uns überliefert, den üblichen clericalen Zusatz und Zuschnitt erhalten; aber aus Udalrichs Unmuth, daß die einst auf Geheiß der Könige „Sigbert und Theoderich“ und des großen Karl aufgezeichneten Rechte in Vergessenheit gerathen, der Deutsche Kantsadel von heute seine Pflicht, auch die Ehre in den Rechten zu unterrichten, versäume²⁾, spricht doch ein richtiges Gefühl davon, daß jener Gesetzesbestand von zugleich volksthümlichem und monarchischem Gepräge, den man aus dem Merovingisch-Carolingischen Tugen überkommen, eben mit der Umklung, die sich gerade in jenen Menschenaltern unaufhaltsam vollzog, seine Geltung vollends verloren, und der so eng mit ihm verknüpfte, auf dem Regiment des Königs und dem Richterdienst der Grafen beruhende Staat seinem Ende nahe. Udalrich ging im Jahre 1029 heim: Walbero ließ zu Ebersberg, das in sein Erbtheil gefallen war,

¹⁾ Wie man ihn nach der Combination der Angabe Eber seine Zeit (s. Anonym. Weingart. cap. 3, a. a. O. S. 18 mit der Notiz des Chronogr. Weingart. bei Hess S. 69 wohl nennen darf.

²⁾ Chron. Eberab S. 9 Causam vobis enarro futuram, quas sequentem generationem propterea malo acrioris infortunii est depressam. Cum enim Romani principes universis gentibus et terris imperarent: ita moderamine legum scripto regebant, ut nulli impune cederet factum, quoque lex prohibuerat omnibus, causas actionum non aliter quam secundum legis scripta judicantes. Postquam vero Germanum regnum a Romanis recoverarat, precepta regalia conavere. Righertus et Theodericus (sine Erinnerung an den bestimmten Vorlag) ac deinde Carolus jura dictabant, quas si quis potens ac nobilis legere ignoraret, ignominiosus videbatur, sicut in me consensuque meis apparet, qui jura didicimus. Moderni vero filios suos negligunt jura docere, qui quandoque mendoso jure vel opinione pro suo libitu et possibilitate quonque jurant aut deprimant et per ex-legem temeritatem.

alle Burgbalten abtragen und schenkte den ganzen Raum dem Kloster; Eberhard stiftete, zum Theil durch seine Gemahlin dabei bestimmt, zu Weissenfeld an der Unz ein Frauenkloster. Hier nahm die inzwischen verwitwete Schwester Wultriga¹⁾ selber noch den Schleier, die Nachkommen der Brüder zählten dann dahin, die beiden Stiftungen wie ein untrennbares Ganze zusammenzuhalten²⁾.

Nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Weingartener Mönchs³⁾ kann kein Zweifel darüber sein, daß nun dieser Abalters, der Gemahl der Richilde, auch das Frauenkloster Riebach an der Paar gestiftet hat. Der Sitz desselben liegt gutem Sachsenhofen, der Residenz Udalrichs, nahe. Die Freibriefe für Riebach und Ebersberg endlich, ob sie gleich beinahe dreißig Jahre auseinanderliegen, der erstere (1011) aus Heinrich II., der zweite (1040) aus Heinrich III. Gangel herrührt, zeigen eine so auffallende Uebereinstimmung, daß man den Abalters, der in beiden als Vorkämpfer auftritt, nothwendig für denselben halten muß⁴⁾. Er übergibt beide Klöster, um sie der vollen

¹⁾ Dessen Gemahl wahrscheinlich der Jürliche Graf Berthold gewesen war. Doch ihre einzige Tochter in der Ebersberger Chronik Hedwig, die Jürliche Gräfin Kylla heißt, wird niemanden ein Hinderniß ihrer Annahme bilden. Vgl. Bd. I, 177 ff.

²⁾ Chron. Eberab. S. 10. 11. In Weissenfeld darf man erst nach Betrachtung mit dem Hl. von Ebersberg zur Wahl der Wultriga überreden „ob reverentiam uxoris ut ita dicam debitoria“; ein Vertrag über die Ehen zwischen Wulfricolen beider Äbte wird abgeschlossen; vgl. Bd. I, 152.

³⁾ Anonym. Weingart. cap. IV. § 2, bei Hess S. 11: Richgarden (vgl. S. 234 ff. 3) anno du majoribus Bavarie comitibus uxorem accepit, sed quia ex ea heredem non habuit, tres abbatias in suis pignus magis fecit, ut adhuc conitarur undavit, quo ann. Ebersperg, Cuobach, Gimmrid.

Zeigen muß die Angabe Ebertho (Ausg. von Gieseler S. 64) und Tafel XII) bezugs Schollner, Stammfolge exult. de Sompt. et Ebersberg, Ring best. Abendl. der Deutschen Akademie IV (1792, 577 ff.) Robert a. a. O. S. 467 und andere), daß Abalters und Udalrich, Äbte des Staden Udalrich, die Stifter gewesen, gründeten. — Nach german. Rechtsbuch vertrieben Riebacher Uebereinstimmung von einem Grafen von Ebersberg, (Mon. B. XI 572, nach bezugs arthimisch Solo genannt, der Hund II 254) gar zu einem Wultrichs Abalters getraut, der nach der Erhebung des heiligen Landes auf einem Vierzuge haben gehörten, dem die königliche gründliche Gemacht, Abalters mit Namen, bald im Tode gefolgt ist, worauf dann der einzig überlebende Tochter Hedwig die Äbtissin gewirkt habe. Die Geschichte einer Gräfin Rieba die sich im Kloster erhalten, wird diese gar nicht als Entzerrn. Bucher III. 114 bringt viele unvollständige Geschichte gar in Heinrich II. Zeit.

Von einer Reiterin der Stiftung St. Georg (Dresden) im Jahre 1018 durch einen Wultrich und dessen Bruder Udalrich, am der Hund II, 260 nach, will sich sonst nichts finden.

⁴⁾ Mon. B. I, 529, 530, 1074, und Mon. B. XXIX, 1 56, 569, 1464. Auch das ist gewislich, daß beide Reie nicht von Gauen oder Eder, sondern in der ersten Urkunde vom „comitatus Hertshuan“, in der zweiten vom „comitatus Stanheringa“ die Rede ist.

Abalters Graf für Ebersberg erkennt man auch aus seinem, 1043 mit

Immunität theilhaft zu machen, dem Könige: er behält sich die Advocatie im ersten Fall für seine, im zweiten auch für des Bruders Eberhard Lebenszeit vor; hernach haben beide Congregationen die vollkommen freie Wahl ihres Hauptes, dort die Abtei, hier der Abt von des Königs Gnaden das unverschränkte Recht, den Bischof zu ernennen. Bei Alsbach ist noch hin ugriffigt, daß der Versuch, die Stiftung irgend einem Dritten zu Ehren oder zu Ehren zu geben oder sie einem andern Kloster zu unterwerfen, Adalberos Erben zur Intervention berechtige, aber auch dann lediglich für den Zweck, das Kloster zu Stand und Wesen zurückzuführen.

Auch die Stiftungen von Kloster Diessen am Kammerssee haben wohl in Heinrich II. Zeit eine bedeutende Stufe gemacht. Zu seiner bestimmten Existenz nämlich gelangte das Stift erst, als die Grafen Berthold von Andechs und Otto von Wolfseckhausen es im Jahre 1132 dem päpstlichen Schirm anheimgaben, Innocenz II. es in der Gestalt einer Congregation von regulierten Cisterciensern anerkannte, die eben erfolgte Verlegung des Stiles von St. Georg nach St. Stephan genehmigte und dem Repten auch die Kapelle zu Wörth am Kammerssee unterwarf. Doch hat jeder von den drei Häusern, aus denen es somit zusammengewachsen, seine besonderen Traditionen, die das Dunkel und zugleich das Interesse der Anfänge des Hauses Meran theilen.

Wer wollte an jenen Priorat Kathard, den angeblichen Gründer des Klosters von St. Georg, einen Mann der Tage Ludwigs des Frommen, heute noch ernstlich anknüpfen? Bedeutender bleibt

freilich abgesehenen Verfalls, wo er das mit ausbreitendem großen Opfer von dem Bischof eingetauschte Gut der Abtei Bergsch, s. *Libellus concambiorum monast. Eborac.* N. 3, Oefele II, 44; sodann aus vielen andern Notizen in dem *Codex Tradit. Eborac.* N. 38. 39. 41. 42. 43. 44. (Mit eben so freigelegter Hand ist auch nach dem Tode ihres Gemahls Adalbero dem Kloster, s. *ebd.* N. 51. P.)

Was sein sonstiges Auftreten unter Heinrich II. betrifft, so ist bei dem Grafen Adalbero, dem im Jahre 1008 (Mon. B. XXVIII, 1, 213, *ebd.* 239) wegen seines „*fidele per omnia servitium et per intercessum venerandi prelati Godescalchi*“ (mit dessen Kathedrale zu die Ebersberg in viele Beziehungen haben) der Willkür zwischen Hier und Darnach ertheilt wird, vielleicht passender an ihn, als an den Markgrafen oder einen Tanten zu denken, auch der Graf im Aufzuge von 1010 (*ebd.* 1064 und 1077) bei dem berühmten Streit über die Anwesenheit über den Meosberg, Meichelbeck I, 1, 222: *Adalperoni comiti, in cuius comitatu ipse locus Meosburg situs est*) ist wohl mit ihm identisch. Laß er ganz richtiges Amt hat, steht man als Jüngling unterdrückt einer Legation Trarion, Mon. B. VI, 10: *Adalbero de Chuopach prope, Eberhardus comes de Episcoporum*.

1) *Jeßé* 5396; vgl. *Hund* II, 261.

2) Er ist aber ihn *Notas Diocesanas*, 88, XVII, 239. Der Schriftsteller will im Jahre 1478 eine Gebete mit Wasser und Wein gemischt haben, und sagt von ihm: *quem ex genealogia comitis Razon credimus originem duxisse*. (Gleich darauf nennt er ihn einen Bruder des Bischofs Hans von Augsburg. P.)

immer das freilich auch durchaus sagenhafte Andenken an den Grafen Razzo der nach Dieffener Aufzeichnungen um die Mitte des zehnten Jahrhunderts das Kloster zu Wörth gegründet haben¹⁾, und dort auch bestattet worden sein soll. Bei Bell Arnpeck werden ihm Fahrten nach Rom und Constantinopel, von denen er viele Reliquien heimgebracht, zugeschrieben, und auch von ihm berichtet, daß er am Ende seines Lebens selber als Mönch in seiner Stiftung gelebt habe²⁾. Bei Aventin wird er zum Begleiter der Herzogin Judith auf ihrer Reise nach Jerusalem, und zugleich erscheint er dort als der erste Markgraf des Landes unter der Enns, dem Herzog Heinrich I. gleich bei Anfang seiner Verwaltung eingesetzt, und der sich dann in jenen der Schlacht am Lech vorausgehenden Kriegen gegen die Ungarn hohen Ruhm erworben habe: man wollte ihn auf einem alten, angeblich von den Siegern selbst zum Andenken an diese Triumphe errichteten Bildwerke in der Marienkirche zu Raurer Kirch (in dem heute österreichischen Innviertel) in voller Rüstung neben dem Herzog erblicken³⁾. Un so auffallender, daß gleichzeitige Quellen seiner auch nicht mit einem Worte gedenken! Denn es wäre gleich mißlich, sich diese Figur bloß aus der Verwechselung mit einem Grafen Razzo von Dieffen, der nach urkundlichem Zeugnis der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts angehört hat⁴⁾, entstanden zu denken, als aus dem Vorkommen desselben Namens in dem Dieffener Hause auf ihre geschichtliche Existenz zu schließen.

Nun nennen die Dieffener Uebersetzungen als Nachfolger, Bell Arnpeck als Bruder Razzos des Hilben und Wallfahrers, einen „Grafen Friedrich, jugenamt Roche“. Kögen immer diese Verknüpfungen richtig sein, und die gleichfalls im Kloster aufbehaltene Notiz, daß Friedrich ins gelobte Land gezogen, dort gestorben

¹⁾ H. u. O. Übers. des Necrologium Mon. B. VIII, 308. Das bei Ossele II, 663 sagt nur, daß er in Dieffen begraben worden; als jenen Todestag geben beide 18. Kal. Jul.

²⁾ L. II, IV, nap. 1. Der Kern seiner Nachricht stimmt übrigens auch der so eben SS. XVII. bekannt gewordenen, oder einer sehr nahe verwandten Dieffener Notiz.

³⁾ Daß es so, wie Aventin es gesehen (Lib. V, Kap. 8. 214: hat Herzog Heinrich um sein Heer Feldhauptmann, Markgraf Roche Graf zu Dieffen... so sich beyt mit den Pferden, Darnach und aller Kriegsvolk in die abgeffen lassen) nicht aus dem 10. Jahrhundert stamme, ergiebt die Abbildung bei Hador, Bavaria sancta I, fol. 90 b. Das ursprüngliche Werk aus Erz soll beim Brande der Kirche (1297) untergegangen sein; vgl. Hubert, Quellen und Erörterungen VII, 468.

⁴⁾ Nach einer Freisinger Ue. die sich zu Bischof Hilfer hinter einer Urkunde von 1068 bei Henrichsbeck I, 2, 511. findet. Der Graf heißt darin „folioli memorialis“; ein Presbyter, dem er das Gelehrn gemacht hat, um dessen Tradition an die Gelehrten es sich hier handelt, ist noch am Leben. Vgl. eben ebd. I, 174 R. 1.

und begraben sei, der Sage anheimzufallen: an dem historischen Dasein des Mannes läßt sich nicht zweifeln. Die erste, etwa den letzten Jahren Heinrichs II. angehörige Redaction des Tegernseer Verzeichnisses bezeichnet als Inhaber einer Reihe ehemals der Abtei angehörtiger Güter einen „Grafen Otto, Sohn des Friedrich“; die zweite, wie wir wissen, ein Weaffenalter jüngere, hat an derselben Stelle den Namen „Otto Graf von Dieffen“. Die Fälschung einer Urkunde des Jahres 1087, danach einst ein „Graf Friedrich genannt Roche“ der Klosterstiftung zu Weil am Inn ihren Besitz widerrechtlich entzogen habe¹⁾, bleibt freilich für uns ohne jeglichen Anhaltspunkt; allein sie beweist, daß ein Mann dieses Namens in den vorangegangenen Menschenaltern in diesem bairischen Bereich gelebt hat. Am Besten mag der Graf Friedrich, der in einer Urkunde Heinrichs von 1003 im Gaudergau erscheint, mit ihm identisch sein²⁾.

Im Necrologium und in einer Aufzeichnung über die Stifter des Klosters³⁾ wird als Friedrich Roches Gemahlin Kunigunde genannt, an dem letzteren Orte diese als die eigentliche Gründerin von St. Stephan, dahin sie drei Canoniker gesetzt habe, genannt. Auch sie ist von vollkommen beglaubigter Existenz: eine im Jahre 1466 zu St. Stephan aufgefundenene Grabtafel, deren Authentie sich nicht bezweifeln läßt⁴⁾, nennt sie die Herrin des Ortes und die Gründerin dieses Hauses und gibt als ihren Todestag den 6. März 1020 an. Ihr Nachruhm kam begrifflich daher, daß sie den nachmaligen Hauptstift des Ortes ins Leben gerufen hatte. Was die Frage nach ihrer Herkunft betrifft, so sagt der Weingartner Mönch, daß eine Schwester der Ida von Deningen, der Gemahlin Rudolfs des Erlaren, an einen Grafen von Dieffen verheirathet gewesen. Obwohl nun der

1) Mon. B. I, 286: Ego Engelbertus Hallensium comes (von Hohenberg) locum Mallensem restauravi. Idem namque locus prioribus temporibus a principibus de Diocesi magna praediorum copia nobilitate est fundatus, sed a perveris hominibus, et maxime a quodam Fridrico cognomento Roche, personis expulis, robis abstractis, ita destructus est, ut etc.

2) Mon. B. XXVIII, 1, 810: in comitatu Friderici, qui judicat in Hachingen in pago Gaudergowe. Die von Lagerster an das Haus gekommenen Stifter befinden sich in den Gerichten Rosenheim, Mühling, Erding, Trudering, Dachau, Stettensheim, Riedach und Riedburg, f. Ditzberg, Helmsche Geschichte des Hauses Schenck-Wittelsbach S. 127. Nach Hdt. Krupach resideret Friderich Roch „in castro Sindynburg circa fluvium Ambrano“.

3) Mon. B. VIII, 303, zum 6. März (das bei Oefele hat merkwürdiger Weise ihren Namen nicht), 88. XVII, 329.

4) Hirtl mitgetheilt von Hertrich S. 320, dann Mon. B. VIII, 120 und vollständig bei Reuter. — Die Angabe (Mon. B. VIII, 297), daß sie 1015 gestorben, muß, wie der neue Druck der betreffenden Notiz de fundatoribus, 88. XVII, 329, beweist, von neuem ganz sein.

Autor in demselben Zusammenhang eine dritte Schwester mit einem „Rüdz der Rugier“ verheirathet sein läßt und die Mutter dieser Schwester (Richlind) zu einer Tochter Ottos des Großen macht, sich also hier durchaus unzuverlässig erweist: so hat man sich doch von früh an seiner Angabe angeschlossen und in dem Ehepaar, davon er doch weder Mann noch Frau bei Namen kennt, Friedrich Reche von Dieffen und Kunigunde gesehen. Nicht allein daß dies bei Aventin als ausgemacht gilt: auch eine Dieffener Notiz aus dem fünfzehnten Jahrhundert, danach Kunigunde eine Erkelin Ottos des Großen ist, scheint in derselben Combination zu wurzeln¹⁾. Wenn dieselbe Dieffener Aufzeichnung Kunigunde eine Schwester der heil. Richardis nennt, die Kloster Ebersberg gegründet: so ist dies wohl eher auf Richlindis, die Gemahlin Udalricus, des Sohnes von Udalrich, zu beziehen²⁾, und also eine Verwechslung von „Schwester“ und „Schwestertochter“ anzunehmen, als an Richardis, die Gemahlin Udalricus, zu denken, und somit Kunigunde in das Haus der Eppenstein einzureihen.

Endlich gehört noch, wenn die localen Traditionen nicht durchaus trügen³⁾, die Wiederbelebung des der Augsturger Diocese zugehörigen, an der Ach (einem in das rechte Ufer des See fallenden Bache) gelegenen Thierhaupten den letzten Zeiten Heinrichs II. und vielleicht eben diesen Dieffener Hause an.

¹⁾ SS. XVII, 229; Anonym. Weingart. und Aventin a. a. O. — Ob dabei vielleicht an eine nordliche Tochter Ottos zu denken wäre? Freilich will man in diesen hystorischen Geschlechtern sehr gern mit den Rongabältern vermaht sein: wie es bezeugt „regalis prosapia“. Auch von den Rintern des Grafen Udalrich von Ebersberg und der Richardis heißt es bei Oefele II, 8: qui fecerunt de regio semine Henrici casuaris et Caroli M. regis invictissimi, was doch, insofern es auf Heinrich I. gehen soll, oblig unzulässig ist.

²⁾ S. oben S. 234 N. 2.

³⁾ Ein im Jahr 1690 im Ober der Kirche aufgefundenen Stein hat nach Mon. B. XV, 96 folgende Inschrift: Hincbrien post novam monasterii restorationem per Gebhardum episcopum Ratisbonensem abbas electus m. 1026. obiit 1036. umos abweichend die Præfata bei Lund III, 411). Diese wird man, so lange keine Gegenstände beigebracht werden können, für echt halten dürfen. Sie lehrt uns denn einmal, daß Thierhaupten doch wirklich schon eine frühere Gründung gehabt, von der freilich alles Zweifel in Frage verkommen (vgl. Reuberg II, 162); zweitens aber, daß die Wiederherstellung durch Bischof Gebhard erfolgt ist. Auchlich heißt es im Necrologium von Thierhaupten, Mon. B. XV, 141: Gebhardus I ep. Ratispon., qui caput S. Florentine et brachium S. Valentini m. eum aliis innumere reliquis sanctorum hunc loco tradidit, hunc locum secundo fundavit. Nam ante sub a. 800. fundatus, successu vero temporis fuit desolatus. Instituit de novo fratribus monachis et hunc locum predia, molendinis, pratis, pascuis, aliis ecclesiis, pignus et alia bona queatis ac inquirendis .. dotavit. Eine Inschrift, die sich im Dormitorium des Klosters befindet (aus Bened. Charin, Chronol. monastico — philosoph. monast. in Thierhaupten, bei Khamm Hierarchia August. III, 304): „Gebhardus episcopus Ratisbonensis, divi Wolfgangi

Auch wenn wir nun zu den Cathedralen fortgehen, bleibt uns die Klosterfrage immer nah, oder bringt sich doch bald wiederum in Erinnerung.

Wir hörten oben, daß das erste Geschenk, welches Salzburg nach der Thronbesteigung Heinrichs II. erhielt, den Domherren zu Gute kam¹⁾. Vier andere, davon uns die Urkunden aufbehalten sind, beweisen, daß der König bei seinen Gaben, ob sie gleich der Zeit nach weit auseinander liegen, sich unter die Jahre 1003, 1005 und 1020 vertheilen, nach consequentem Plane verfuhr²⁾. Drei nemlich sind, wie schon jene von 1002, dem Erzbischof Hartwig für seine Lebenszeit verliehen, jedoch mit der Nachsage, daß nur eine seinen Nachfolgern in der Metropolitanwürde zufällt, die beiden anderen mit seinem Tode je auf die Klöster St. Peter und St. Erhard übergehen; die vierte und letzte ist zur Unterhaltung des Doms bestimmt und ein Entgelt für den Neubau desselben, den Hartwig, wie wir dabel erfahren, glücklich durchgeführt hatte. Auch die Objecte dieser Schenkungen haben ihr Interesse. St. Erhard erhält ein Gut im Lungau, wo, wie wir uns erinnern, man zu Salzburg schon vielfach beflissen ist sich festzusetzen³⁾. St. Peters Erwerb ist jener

incommodus, de vetusta comitum de Wittelapach familia clarissimus anno 1022. monasterium collapsum restauravit et in ordinem redegit“ trägt zwar ihrem jüngeren Ursprung an der Stange (der gewis dort mittheilte Passus schlich aus dem Necrolog), prägt aber doch das Gepräge der zeitlichen Ueberlieferung. Krenn S. 641 sagt von demselben Bischof Gebhard, der Vögel gesammelt und der für ihn, wie oben erwähnt (Band I. 174 N. 1), ein Graf von Duxen und Dohrnau ist, daß er auch der Erster von Thierhaupten; ebenso Hochwart bei Oefele I, 172. Danach wäre es reine Willkür, dem 1023 (einem Ramenstetter (nach den 27 März, vgl. Necrolog von Niedermünster, bei Böhmer, Fontes III, 484, und Necrolog Waltenburg, Mon. R XIII, 472, in dem von Thierhaupten urkundig II. Kal. April) auf dem Regensburg Stuhl gefolgten Bischof Gebhard diese Stiftung zuzuschreiben, bloß weil er als ehemaliger Regensburger Domherr (Morim. Aug. 1023, SS. V, 120) der Interessen haben konnte. Für Buchner, der (II, 144) den ersten Gebhard zu einem Conradiner macht, ist der zweite ein Sohn des Grafen Friedrich im Saubergau (ebenda S. 170) — natürlich ohne allen Grund.

¹⁾ S. oben Band I, 234.

²⁾ Eine Urkunde aus dem Jahr 1014 betrifft den Tausch einiger Güter: Reichsmayen, Anhang S. 216 Böhm. 1125: Nam Ungaricus quidam Martinus nomine, ancilla ipsius (des Erzbischofs) in conjugium accepta, ex ea filios procreavit, quorum nomina haec sunt. . . Quos postea ab innata servitute pro elemosina nostra redemptos, eidem archiepiscopo quodam nostri juris mancipia pro retributione in proprium concessimus, quorum nomina subscripta videntur. Paki et uxor Hosa, Kazi et uxor ejus Hosa, Echa et sex filii illarum trium mulierum.

³⁾ Was die vertheilten Schenkungen Heinrichs dort zusammen bedeuteten, sieht man aus Böh. Urk. IV, 13: ecclesiam Salisburgensem territorium vulgarter in Lungau cum multis curtibus et bonis donavit.

Admont, das nachmals einer der gelungensten geistlichen Schöpfungen des Erzstiftes den Namen gab¹⁾; das erzbischöfliche Gut in Scherbach im sogenannten Von Luitpoldthal²⁾ an der oberen Krems, das in einer späteren Epoche der Klosterstiftung von Mariazell die Stätte bot; die in sechs königlichen Klosterhöfen an der Quelle der Fischach bestehende Dotation der Fabrice führt uns an den süd-

¹⁾ Urkunde vom 7. December 1006, Mos. B. XXVIII, 1, 324, Bblm. 979: quoddam nostri juris praedium Adamuntin dictum, in pago Untala cum omnibus appendiciis . . . cum patribus scilicet patellaribusque locis. Doch ist Peter nach Hartwigs Tod doch nicht in den Besitz kam, darüber Seehafer, Chron. novae. monast. ad S. Petrum Salzb. S. 179.

Die Entdeckung des Klosters scheint Admont während der Wegerung Heinrichs glückig. Erstmals löst eine Mutter des Abtes in den Klösterschreibern (Salzbuch N. 22 bei Altmann, Jahrbuch S. 214, vgl. N. 11), politische Schenkungen an Land und Leute werden gemacht. Unter den Reichsgeschäften bemerken wir:

N. 13: Titus abbas quoddam concambium fecit cum advocato imperatoris Heinrici Oudalscalcha. Tradidit namque proprietatem, quam habuit cum fratribus suis in loco, qui dicitur Grammarsche, cum man. advocati sui Sigwardi in manus quendam Oudalscalchi et Wichardi cum omnium servorum regaliu imperatori perpetuo in proprietatem corroborandam. Contra idem Oudalscalch cum omnibus Wichardi et omnium ipsius subditorum tradidit equalis monasterii proprietatem eidem abati T. et in manus advocati sui Sigwardi in loco qui dicitur Harumtespach, juxta Tilsatundum etc. etc.

N. 15. Titus abbas, qui et traditionem eandem suscepit, concessit ei (Cotafido) sex jugera in quoquoque agro in una propria, dum adviveret.

N. 24: Notum est . . . quendam servitorum S. Petri nomine H. Richolfum a domino suo Titone abbate sub Hartwico presule impetrasse quendam locum, qui dicitur Adalshingm, quem ipse in beneficio habuit concambiendo cum tali alioque, quale juxta legem, qui Ogata vocatur, in proprietate habuit sed ea ratione, ut utrumque praedium post tertiam ipsius generationem ad monachorum rediret usum. (Vergleichen Landübertragungen für drei Generationen kommen sonst namentlich in Böhmen vor, wo für je zwei besondere Formen vorge-schrieben waren. P.).

Bezeichnend ist bemerkenswerth, daß bei der beschriebenen Ueberegabe dieser Leihgenossen in die Dienstpflicht des Klosters in vielen Fällen bedungen wird: quod si superaverit tres annos, et in quarto per totum non solverit, velut an omni-que posteritatem in proprium servitium fratribus praefato altari servientibus exgi. (Mit monastisch veränderter Wendung im Rathbuch N. 31. 34. 38. 40). In anderen (N. 22. 27. 29) aber wieder: si duos annos superaverit, et in tertio per totum non solverit etc.

²⁾ Urkunde vom 7. December 1006, Bblm. 978, jetzt auch Urfsch. des Klosters ob der Enns I, 71 nostri juris praedium Scherbach dictum, in comitatu Kapotensis arum, in pago vero Oltimprostale — einer Interabtheilung des Traungauers: in dem Diplom Hartwigs des Bischofs von Salzburg (Ostmark, Archiv für Österreich II, 217, Böhm. Carol 1196) heißt es von ihm: in vallo, quae dicitur Oltimprostach, in Scherbachs mehreren Besitzthümern vgl. Pilswein, Oesterreich ob der Enns II, 410 ff.

östlichsten Ausläufer des Wiener Waldes¹⁾, an eine Stelle, der wir uns mit der letzten, nur wenige Wochen später fallenden Verleihung von Legatsrechten angenähert haben, die aber bis auf die glorreichen Feldzüge Heinrichs III. von der Deutschen Ansiedlung wohl nicht überschritten worden ist.

St. Erhard hat sich nicht an dem trocknen Buchstaben der Urkunden genügen lassen, sondern sein Verhältniß zum Könige in eine weit aufgesponnene Legende gebracht²⁾. Nicht allein daß Heinrich von schweren epileptischen Leiden am Grabe der Heiligen Genesung erhält und sich vor der Rückkehr des Uebels durch Reliquien von ihr sichert, die er in einem Ring eingeschlossen beständig am Halse trägt, auch seiner Wohltäterin zwei goldene Sporen darbringt: das größere Wunder geschieht, daß in derselben Stunde, da bald darauf der alte, aus St. Ruperts Tagen herrührende Konvent Kirche und Kloster in Flammen aufgeht, der König fern von Salzburg im Flade sein Kleinod verliert und alsbald von der bösen Krankheit wieder befallen wird, daß er nun sofort an der Brandstätte erscheint, der Heiligen als Preis der Gesundheitsgnaden, die er aus Neuen von ihr erbittet, die prächtige Wiederaufrichtung ihres Sitzes ankündet, daß er ihr dann das Gut im Fungen — hier Ehrenprechtstorf genannt³⁾ — schenkt, und daß ihm endlich vergönnt ist, dem festlichen Tage der Kirchweih, mit der sich zugleich die Translation von St. Erhards Sarkophag verknüpft, noch selber beizuwohnen. Wer ersände nicht diesen Verlauf der Geschichte, auch wenn er nicht aufgezeichnet wäre? Aber sie richtet sich nun damit vollends, daß sie bei dieser Feier, wo doch ihr zufolge der schon 1023 verstorbene Erzbischof Hartwig fungirt haben soll, daneben auch den Majestät bereits als Abt von St. Peter einführt, der erst im Jahre 1025 zu dieser Würde ge-

1) Urkunde vom 23. April 1020. bei Krumpholtz, Jahrbuch S. 216. Böhmer, 1196: ad dotandum S. Iuvavensis ecclesie monasterium, a venerabili ejusdem loci archiepiscopo in honorem principis apostolorum Petri sanctique Roulberti renovatum, seu regulas monachorum in capite seminis ejusdem vulgari nomine Vinsaba vocati alios, ubi vetustissimi antiquitas constructa ecclesie adhuc manent muri. Unter den Pertinenzien werden Gebäude nicht genannt.

2) Martinus (der zu Anfang des 14. Jahrhunderts Papian im Kloster war) eröffnet seine *Miracula S. Erhardi* damit, *Acta* 83. Junii V, 562; vgl. 83. IV, 805 R. 22.

3) Dieser Name der *Miracula* will ich bei Pilswein a. a. O. Band V. nicht finden, und hat sich also gewiß seitdem verändert. Gewiss ist wahrscheinlich dasselbe Gut, von dem es in der Urkunde des Jahres 1003, *M. A.* XXVIII, 1, 313, Böhmer, 943, heißt: quicquid Halo in pago Langowe pro beneficio viciis est hactenus possidere.

langte¹⁾. Was sie von ihm zu erzählen hat, daß er bei dieser Translation einiges von den Reliquien der Heiligen verflohenen Bette an sich gebracht, dafür sofort mit Blindheit geschlagen und erst, als er auf die Abtei verzichtet und für die ihm noch übrigen Tage das Leben des Einsiedlers erwählt habe, wieder mit dem Augenlicht begnadigt worden — ist, wie man sieht, desselben Rahmens wie der Hauptbericht. Die Translation hat nach Salzburger Aufzeichnungen am 3. September stattgefunden: aber es wäre in der That übel angebrachte Mühe, in dem Itinerarium des Kaisers nach dem Jahr zu sehen, da er diesen Tag dort zugebracht haben könnte. Die Kirchweihe von St. Erindrud gehört nach den meistbeglaubigten Aufzeichnungen erst dem Jahr 1041 an²⁾, und das Wahre an der Sache wird also sein, daß ein Brand des Klosters in Heinrichs Tage gefallen war, und er dem Wiederaufbau seine Förderung nicht entzog, ohne doch das Ende desselben zu erleben.

Mehr wahren Ruhm als diese Legende bringt es St. Erindrud, und somit seinem Reformator Hartwig, daß alsbald von hier wieder neue Radien geistlichen Lebens ausstrahlen. Eine Schwester des Erzbischofs, des Namens Wichpurch war an Otwin, Grafen in Eurnfeld und Fusterthal verheirathet gewesen³⁾. Nach dessen Tode saß sie den Entschluß, die auf ihrem eigenen Grund und Boden gelegene Kirche von St. Georgen am Ängsee in Rörathen aus ihrem Verfall wiederherzustellen, und sie zum Sitz einer Frauenabtei zu machen. Die Stiftung ward St. Peters und St. Ruperts Schutz übergeben; Wichpurch hatte ihre Tochter Hilburg zu St. Erindrud den Schleier nehmen lassen, und sie von da zur Leitung des Hausklosters erhoben. Denn ganz als Familienstift war die neue Schöpfung gedacht. Daß am Tage der Einweihung, da auch Hartwig herbeigekommen war, der ersten Äbtissin den Segen zu geben, neben Wichpurch noch eine zweite Tochter, Berchunt erschien, dem Kloster ansehnliche Gaben an Land und Eigenthümern darzubringen⁴⁾, hatte den Sinn, auch der Letzteren zuerst den Platz, dann

1) *Annales S. Rudberti Salisb.* 1025, SS. IX, 772. (Uebrigst sehen wir die Wundergeschichte zu Ottilien Socauer, *Chron. noviss.* S. 182, und *Hanns II.* 169 den Eintritt Maglins auf das Jahr 1006. P.)

2) *Hand II.* 594.

3) So in dem im 15. Jahrhundert redigirten Document bei Borneyer, *Beiträge zur Geschichte von Tyrol II.* 34; jetzt auch Antershofen, *Kerth. Regesten der fünften Periode II.* N. 38. In einer eine Localität des Fusterthals eingehenden Notiz in Bischof Albuins *Baselbuch* (Kersch, *Annal. eccl. Sabion.* II, 673) „Otwin comen“ als erster Zeuge. Er gilt als der Ahnherr der Grafen von Ötzt; da besonders in genannten chronologischen Notizen über ihn bei Coronini, *Geneal. comit. Goritiae* I, 63, sind aber ohne alle Gewähr.

4) So nach den drei urkundlichen Notizen, die jetzt von Borneyer, *Urtis* 1818. S. 807, publicirt, jetzt correctirt bei Antershofen zu finden sind, der

das Vorstandsammt dort zu verschaffen, in dem sie in der That ihrer älteren Schwester nachgefolgt ist'). Die Tradition kann nicht unterlassen, auch von einem Antheil des Grafen Otwin an diesen Verdiensten zu berichten²⁾. Ihr insolge wäre die Stiftung schon bei seinen Lebzeiten begonnen, auch von ihm noch mit einer Schenkung bedacht worden: er hätte dann seine Güter unter vier Söhne getheilt und sich auf die Pilgerschaft nach Palästina gemacht. Nach sieben Jahren zurückgekehrt, sei er in Sonnenburg im Pustertal gestorben, seinem Wunsche gemäß in St. Georgen bestattet worden.

So viel ist gewiß: die hierarchische und zugleich patrimoniale Tendenz, die sich in diesen Gründungen ausdrückt, brachte es in demselben Hause noch zu weiteren Früchten. Volkold, einer von Otwins Söhnen, stiftete das Frauenkloster Sonnenburg, und seine Wahl für den Platz der Nekropolis fiel weder auf eine nahe Verwandte, eine Tochter seines Bruders Heinrich und zugleich eine Genossin von St. Georg, unter Berchtholds Leitung erwachsen, welche die Tradition von St. Erindrud ohne Zweifel nun auch hierher verpflanzte. Auch das entspricht ganz dem Genius der Zeit, daß von Volkold das Kloster, das er allgemach zum Erben seines gesammten Besitzes im Pustertale machte, nicht dem Bisthum Trient unterstellt war, in dessen Sprengel es doch lag, und mit dessen damaligem Bischof Hartwig der Gründer in nahe verwandtschaftlichen Beziehungen stand, sondern daß der Letztere es gerathen fand, für seine Stiftung den Schirm des Bisthums Trient anzufuchen³⁾.

Daß endlich auch Emma, die Wittwe Markgraf Wilhelms, die Nekropolis für ihr Gurkhoven von St. Erindrud holte, wird nach

die Schriftzüge des Originals dem 11. Jahrhundert zuerkannt: Regesten n. n. O. N. 32.

¹⁾ Nach der Aufzeichnung über die Stiftung von Sonnenburg, bei Hermann, Beiträge II, 37 f., abgedruckt bei Sinnacher, Gaben und Ergänz. II, 379.

²⁾ Denn dies giebt den S. 244 R. 3 citirten Document den Charakter Augen- scheinlich falsch der Redaction: die S. 244 R. 4 angeführte (britte) Recte über Otwinburgs Auflegung; aber er sagt dazu, daß Otwin dabei gegründet gewesen, was nach der ersten jener Notizen sehr unannehmlich. So macht er ferner schon Otwin zum Gründer von Sonnenburg, während die R. 1 citirte Aufzeichnung hier dafür entscheidet, daß auch der erste Name von Volkold ausgeht. — Wohl aber haben seine Notizen über die Spenden, die Wichard bei dem Begräbnis des Gemahls, um die hernach noch Livinus Söhne dem Kloster machen, urkundliches Fundament, und auch daß er die Stiftung von St. Georgen in Heinrichs II. Zeit setzt und Hiltburg von St. Erindrud kommen läßt, hat Momente selbständiger und guter Kunde.

³⁾ Die Stiftung mag man 1039 zum Abschluß geführt glauben, vgl. Hermann, Beiträge II, 39. Eine angebliche Bestätigungsurkunde Heinrichs II. von 1018, die Herzog Wolf von Bayern und Markgraf Dietrich von Bohlen unter den Zeugen hat (Sinnacher II, 364), erweist sich leicht als plump Fälschung.

allen, was wir von ihren Beziehungen zu Salzburg wissen, sich von selber erklären¹⁾.

Bei den Dingen des Hochstifts Passau interessiert uns wiederum Mledernburg am Meisten. Aus dem April 1010, der für die Batri-schen Aleszer überhaupt so ergiebig, liegen uns vier Urkunden, wahr-scheinlich alle von demselben Tage, vor, die dieser Frauenabtei ge-ten. Mit der ersten wird derselben ein Theil des kaiserlichen Zolls — wahrscheinlich also dasjenige Einkommen daraus, was der Krone nach der Schenkung von 976 an das Bisthum noch überblieben war — sedans, was ihrem Sitze in der Altstadt Passau, am Rort-ufer der Donau so wohl entsprach, der gesammte Böhml'sche Zoll, ferner der Fleischzoll und endlich das Gericht über Freie und Un-freie in ihrem städtischen Gebiet mit Ausschluß der herzoglichen und der bischöflichen Competenz verliehen²⁾. Durch die zweite er-hält sie ein mittels Rechtspruches dem König zugewallenes Gut zu Bindorf (Bindorf im Schweinbachgau, etwa 3—4 Meilen auf-wärts am linken Donauufer)³⁾. Die dritte giebt ihr die königlichen Dörfer Aufhausen, Aufhofen und Urching, die wir den sichersten An-zeichen nach am rechten Marusur bei Landshut zu suchen haben⁴⁾.

Noch weit über diese Raabe geht die vierte hinaus, mit der ihr nichts Veringereres zufällt, als der freilich damals noch mit dichten Wald bedeckte Raum, der von Norden durch die Böhml'sche Grenze, von West und Ost durch die Elb und Rottel, von Süd durch den Lauf der Donau zwischen den Mündungen dieser beiden Flüsse eingeschlossen wird: ein Gebiet, das etwa zehn Meilen in der Länge, an manchen Punkten fünf, an den schmalsten Stellen drei Meilen in der Breite zählte mag. Die Urkunde macht sich uns freilich dadurch verdächtig, daß sie der Fürstin des „Herzogs Bezila“

¹⁾ Urkunde von 1042, bei Eichhorn, Beiträge zur älteren Geschichte und Topographie des Herzogthums Böhmen I, 181.

²⁾ Mon. B. XXVIII, 1, 418, Bohm. 1000 (vgl. Bohm. 513 und oben Band I, 16): *insuper etiam hancum mactelli, in proprietate censualium monasterii facti, cum omni theloneo ubi simuliter largimur, ad hoc quoque districtum vel placitum seu cunctam publicam functionem super liberos et servos, in prefatae abbacie terra residentes, in eodem scilicet civi-tate ubi simili modo donamus. Ea quippe ratione, ut nullus dux, mar-chio, episcopus, comes, vicecomes, vel alius regni nostri magna parvave persona deinceps se inde introumittere ahaue concessum et voluntate abba-tissae ejusdem monasterii ceterarumque sororum inibi Deo famulantium audeat.* Son bei hier erwähnten Zöllnissen leidet die Abtei auch eine Haupt-gerichtszustand auf der Donau bei, die ihr bis zum Ende des Reiches zugehört, vgl. Buchinger, Geschichte des Fürstenthums Passau I, 121.

³⁾ Bohm. 1061, Buchinger I, 118.

⁴⁾ Die Urkunde (vom 19. April 1010) ist zum ersten Male gedruckt Mon. B. XXXI, 1, 265, war aber auch Buchinger I, 120 schon bekannt. Der En-gabe des Ganzen fehlt.

gedenkt¹⁾); aber man Dante sie vor dessen Fall vorbereitet glauben. Gewiß ist, daß der bezeichnete Landstrich wirklich Niedernburg angehört hat: man nenne ihn bis zum Ende des Reiches das Land der Abtei, und kaiserliche Institute, die sich darin ausgebildet hatten, beweisen, daß er als ein Ganzes in das Verhältniß zu jenem, und damit auch zum Hochstift gekommen ist. Man erklärt man die ungerne Freigebigkeit Heinrichs für diese Stiftung aus seinen angelegentlich verwandtschaftlichen Beziehungen zur Abtissin Hilta, von denen doch die Urkunden, wie bereits früher bemerkt²⁾, nichts sagen. Verbürge sich verglichen auch hinter der Anerkennung, die ihr in diesen Documenten gepöhl wird, oder wäre der König bei dem Entschloß zu dieser Ausstattung zum Theil durch ein Familieninteresse bestimmt worden, so hätte derselbe doch noch eine andere Bedeutung. In allen vier Urkunden heißt es mit denselben Worten, daß die Abtissin und ihre Nachfolgerinnen völlig freie, durch keinerlei Einspruch zu beschränkende Verfügung über das hier verlichene Gut habe — bezeugt also die Formel, welche immer das vom Bischof emanipirte Kloster bezeichnet³⁾. Können wir zweifeln, daß bei diesen reichen Geschenken der Plan waltete, den Schritt von 976, die Incorporation der Abtei in das Hochstift, wieder rückgängig zu machen? Würste man an die Absicht glauben⁴⁾, hier einen neuen, statt-

1) M. B. XXVII, 1. 421 (steht auch Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, 75), Böhm. 1062. *idell rogatu dilectissimum ducis Henrici*. Nach ihm, in der Nachbarschaft des Schenkenkanes (1 eben dort man Walbert den Habenberger, den Bruder des Markgrafen Heinrich, im Amte anweisen. Dem Namen Oranpach, dem man noch auf der Oranpacher Platte für das Gebiet begegnet, hat schon Lang, Seite 8. 134, mit richtigen Gründen abgewiesen: die rechte Deutung der hier in Frage kommenden Urkunden geht am besten bei Wädinger I, 171 (Dümmler, *Einseitliche Marken* S. 14 nach alter Ansicht.) Es ist daher das „in comitatu Adalbertonis“ anderer Urkunde, immer nicht ganz genau für „4. Kal. Maji“ (1. Mai) zu setzen, „13. Kal. Maji“ (so schon Böhm), denn am 24. April war der König schon in Bamberg, 1. unten zu 1010. Etwas aber sind die Signa richtig und mit denen der drei anderen Urkunden vollkommen übereinstimmend. Zur Ergänzung des Inhalts vgl. Wädinger I, 119.

2) Band I, 123 R. 2.

3) Auch St. Florian ist, wie wir wissen, Pollen gewesen; vgl. Bd. I, 57. Gewiß war es beiderseitiges Interesse und Wohlwollen für das Stift, daß der König gleich zu Anfang seiner Regierung ihm ein Geschenk zu machen bestimmte (Urkunde vom 13. Juli 1002, *Leibsch des Landes ob der Enns* II, 70: *quantum paret eis fratribus suam tantam et monasterium inquam ludo aliquoties relevat et pro nobis Deum et sanctum Florianum attentius exorant*), aber jene Formel fehlt in der betreffenden Urkunde.

4) Was eher erlaubt wäre, wenn sich beweisen ließe, daß man nachmals für jene Schenker, die Königin Witwe von Ungarn gerade Niedernburg zum Hof wählte, und daß nicht hier die Würde der Abtissin beabsichtigt.

Die Veränderung, die mit den Acten von 1010 vorging, muß in dem vorliegenden Ausdrucks einer zweiten Entstehung gleichkommen sein: eben dem: rillat

ihren Sitz für Damen aus dem königlichen Hand aufzurichten, würde die Reichsunmittelbarkeit dafür eine Bedingung gewesen sein. Daß Saluz damit auf die Dauer nicht durchgedrungen, die Abtei doch in der Ebedienz des Bisthums verblieben ist, wird gegen den Antritt der Schenkungen von 1010 nichts beweisen.

Was wir sonst von Passau aus diesen Jahren wissen, weist Donau abwärts, auf die Bahr, wo das Hochstift notwendig seinen Verast suchen mußte. Eine Urkunde von 1007 hat sichtlich den Sinn, die Interessen des Bisthums noch mehr am Ufer des großen Stromes, um ihre Hauptlinie her zu concentriren. Bischof Christian tritt dem König das weit dahinten gelegene Gut Trevisna (Trebnitz, nachmals in der Herrschaft Droßkebel zwischen der Saz und der Deutschen Taba, nicht weit von der Böhmischo-Mährischen Grenze) ab, und erhält dafür Albaritz (Albern) und Trausiedorf, von denen das Erstere sicher, das Zweite sehr wahrscheinlich hart an der Donau, gleich rechts von der Enns zu suchen ist¹⁾. Eine andere von 1014²⁾ sichert dem Bischof den nöthigen Grund und Boden zum Bau der Kirche und des Pfarrhauses, und einen kaiserlichen Meierhof zur Ausstattung der Pfarre von Herzogenburg und Tula am südl. Ufer, zu Krems und Altenwörth am nördl. Ufer der Donau, und an einem fünften, nicht mehr zu entziffernden, ohne Frage aber derselben Region angehörigen Punkte zu. Man lernt aus ihr die Fortschritte kennen, welche die Entwicklung der christlichen Gesellschaft in der Mark Oesterreich macht. — Es ist schon der im Jahr 1018³⁾

es sich, daß in jenen älteren Urkunden Stilla als „prima“, Stilla als „secunda abbatissa“ erscheint (Band I, 124 R. In dem Necrol. bei Dümmler, Pilgrim S. 102, von einer Hand des 11. Jahrhunderts heißt Stilla „abbatissa materque designa Patavionensis coenobii“).

1) Name des Ortes und Ortes sind in der Urkunde (Böhm. 991) unentziffert geblieben, vgl. Wiener Jahrbücher XLIV, Angegeb. 12, N. 28; dazu Benfey I, 30, II, 240 (der aber I, 157 Trausiedorf auf Trausdorf in der Herrschaft Staats, zwischen Staats und Trausdorf, deutet), und Haderiksen, Regesten der Kaiserin Maria B. N. 41.

2) Böhm. 1126, vgl. auch Mon. B. XXVIII, 1, 449: in Cremona autem quia aratum praedium non habetur, ubicunque in proximo nostras proprietatis sit, pro supplemento ascriptum eodem modo concedatur. Zu den Bedauern, daß „utalanoewo“ zu deuten v. Keller S. 194; Dümmler I, 148 R. 1.

3) Für dieses Jahr Annal. Hildesheim. 1018, eben so nach Dümmlers Mittheilungen (Pilgrim S. 106 114) der Reichersberger Chronik (SS. XVII, 445. 1^r) und der Katalog einer Wiener Handschrift, vgl. Annot. Cronica, SS. IX, 552; Schreierwein, Episcopi Patavionenses, bei Rauch II, 474. Auch daß alle Kataloge von relativ ältester Ursprung (bis zu 22 Jahre geben (Dümmler S. 146), spricht bei der Sicherheit von Pilgrims Todestag (22 Mai 991) für 1013. In den Geschichtsbüchern wird Berengar als bisheriger Decan des Hochstiftes bezeich-

auf Christian gefolgt Bischof Berengar, für den sie aufgestellt ist. Auch sonst wissen wir diesen von Eifer in seinem Amt. Ob auch in Kremsmünster später das Andenken haben verloren gegangen: er scheint doch Einiges für die Wiederbelebung der Abtei gethan zu haben¹⁾; nicht ohne Grund rühmt man zu St. Pölten seine Verdienste um dieses Stift²⁾.

Bei den Sachen von Freisingen nehmen nicht sowohl jene Erwerbungen an den Grenzen des Nord- und Donauraums, in der oberen Mark von Rärnhen, oder der Pöschlitz in Regensburg, die uns sämtlich schon in anderem Zusammenhang begegnet sind³⁾, noch auch die mancherlei Tauschacte und Rechtsgeschäfte aus Egilberts Merkment, von denen in den so sorgfältig geführten Registern dieser Kathedrale und Zeugniß überblieben ist⁴⁾, unser Interesse vor-

set; laßt vielmehr wir von ihm (Mon. B. XXVIII, 2, 76), daß er „quattuor sui proprii juris servos“ der Kathedrale zur Dienstpflicht übergeben.

Aus Berengars Regiment liegt eine ganze Reihe von Leihacten, Uebergaben von Leibeigenen u. s. m. vor. Von Interesse z. B. Mon. B. XXVIII, 2, 80, wo ein „nobilis vir“ die Grundstücke übergibt und dafür für seine und seiner Frau Lebenszeit erhält „decimum popularem cum mansipulis 2 ad Berolacha, et omni anno 10 idrias vini“. Dann beginnt der Domcapitel fürster hervorzutreten: „Wimundus, Pataviensis canoniorum collegii praebatus“ (der beiläufig auch „sui proprii juris famulus“ der Kirche ist), a. a. O. S. 77, erscheint neben dem Bischof bei Empfang eines Grundstücks S. 78, N. 98, bei der Uebergabe einer Leibeigenen, Nr. auch „in armis R. Stephanus“ erfolgt, S. 92, N. 122 allein mit dem Advocaten des Hochstifts.

1) Denn der „Sigismundus abbas R. Agapet in Chrombachstorf“, der sich unter den ältesten Mönchen in Godehard's Epoche (88. XVII, 568) findet, kann kaum in eine andere Zeit gehören. Der Landtisch der Abtei (88. IX, 552 ff.) hat, wie man schon aus dem „Lore“ (z. B. 992, vgl. Band 1, 134 R. 7), dann aus vielen ähnlichen Wendungen ersieht (1056 Erchenbertus abbas profuit circa hoc tempora, sive plus vel minus; vgl. 1066 1074) ein gewisses festes Bestehen, aber für die ganze Zeit von 992 bis 1074 augenscheinlich keine Nachschichten, wie sein Zurückkommen auf das „Gerhardus abbas profuit circa hoc tempora, sive plus vel minus“ zum letzten Jahre beweist.

2) Vgl. Fraß, historisch-topographische Darstellung von St. Pölten (Einschlechte Topographie von Österreich Band VII) S. 77.

3) In den Ersten eben Band 1, 971. Die Struthers Schenkungen sollen auf den 10. Mai 1077: Chermütz und Rud (Böhm. 996); „Chatau“ (Böhm. 994) ist Karst an dem gleichnamigen Bache. Nach dem von Heinrich auch hier beobachteten Gleichmaß sind diese Schenkungen zur Dotation des hochseligen Studies bestimmt, während die von 1008 und 1021 (Böhm. 941, 1220) den Klöthern Beichensteden und St. Pölten gehen. (Bei der vom 1013 die schon früher mehrfach bemerhte Schenkung, Mon. B. XXXI, 1, 279: eo ordine, si aliquis presbiter presbiteri Godecalchi successor, quod futurum non credimus, pronominatus vias in suos usus sine iure et eadem fratribus predictis placis responsione et convenientia complaverit, nostris hereditibus statim revertantur et serviant. P.).

4) Diese Beiträge der bekannten Art, benach „Actum et acceptum“ beweist der Kirche jenseit. — Wir wissen das schon bei den Zeiten Conrad II. angehö-

jugendweise in Anspruch. Von Egilbert, dem Heinrich die Annahme des unter den Nachwehen der großen Vortischen Krise lebenden Pfalzmanns wie ein ihm gebrochtes Opfer anrechnet¹⁾, ist wohl aus den Jahren unseres Kaisers als die meist geschichtliche That eine Leistung anzuführen, die seinen Eifer für das Reichsleben bekräftete, und die auch hier ein Wiederbringen dessen bezeugen sollte, was man durch lange Verflämung verloren.

Es hängt damit also zusammen. Unzweifelhaft ist wohl, daß schon St. Gerbstan den nur etwaige tausend Schritt westlich von

alig Conventum mit einem großen Willkür an, weil hier bei abitur „quicquid Dotsingurist habuit, quod a beatis memoratis Heinrico imperatore per regalem cartam obtinuit“ (Menscholbeck I, 2, N. 1194, und die Urkunde Gerbstan vom Jahr 1001, ind. 14, regn. 7, imp. 8, wahrscheinlich von Ende Jan., Eodem. 134, präp. arch. Mon. B. XXXI, 1, 311 an einer Stelle, wo das Hauptgut Bamberger zugewiesen war (Urkunde vom 10 Jan. 1019, Mon. B. XXXIII, 1, 446). — Interessant ist auch Menscholbeck I, 2, N. 1171, demnach Egilbert dem Bischof Waltrich von Trier den Hof Guberg (heute Guberg an der Mosel, der durch Erwerb des Grafen Eberhard von 972 — 1. oben Band I 50 — erworben worden) „ob remotissimam patriam illius longinquitatem haud apta suis rebus sitam“, kommt allem Gehör, um allseitige Aufmerksamkeit der Fröhligen zuwenden, Waltrich auch die häufigen Bedrängungen getreu erfüllt hat, aber „manipula, quas in eadem curia inveniebantur, nulla firma ratione ad hanc commutationem concessam, sed sola promissione ecclesiae allegatis, ut ei paribus paria restitueretur, et numerus congrueret numeris, firma quoque manipulorum restituere non potuit“. Daher dem Egilbert in allem Frieden mit Waltrich gleichnamigen Nachfolger den ganze Pact rückgängig machte. Nach Gyrus sollte, wie bekannt, Gyrungens Befehl für Guberg werden.

Wahrscheinlich ist ferner N. 1113, wo Egilbert von einer „nobillio femina Placida vocata“ Gut der Scheldem erbt, damit er „liberis ejusdem feminae duabus, utriusque illarum, in quocunque triem monasterium subter scriptorum facultate et optime potestate, praebendam unam impetraret, id est in civitate Ratiborow, sive ad Sparmannstadi, vel ad Nidargammstadi, sive ad Nivaburch. ob rationis causa, a episcopo idem hoc factum ante vel circa proximam venturam Domini nativitatem ad perfectionem usque perduceret, etiam si feminae ipsae a voto suo aliqua dubitatione cessarent, sive aliquo impedimento ab hujus factu prohiberetur perfectione, huius tamen praedium teneat potestativa. Contra autem si illae in voto suo perseverantibus ex episcopi parte illud imperfectum foret: ipsae, quas dedit, datum recipere, ac sicut ante habuit, praedium suum retineret.

N. 1177, da Egilbert ein Gut im Lande weigert, was „tunc temporis canonici retinebant praebendam in manu“, heißt es: Wirtshaus capido canonice provisione annuente, ac ne uno quidem ex tota congregatione contradicente. — Bemerkenswert ist endlich bei Gerbstan an das Capitel des Wehrhofs (N. 1161, 1176) „ut si quilibet illud sciret de fratrum stipendio, proximus in sua cognatione (p. ejus heres) bisantio sibi vendicant (manipularet). In den Institutionen von Wehrhofs, Mon. B. IX, 360, thun fünf Denare dießen Denar.

1) Urkunde von 1007, Mon. B. XXXI, 1, 370, Eodem. 104: quia nostrum fidem Egilbertum antistitem de propria quasi omnia ad tale dispendium superandam viz nostrae auctoritati subtraximus,

Freisingen gelehrten Pögl¹⁾ mit einem St. Stephan geweihten Gottes-
hause geschmückt hat²⁾; und es hat nichts gegen sich, daß Bischof
Otto im ersten Drittel des neunten Jahrhunderts hier eine Gemeinschaft
von Canonicern — die Tradition will stehen — angeleitet habe³⁾.
Von der Mitte desselben Jahrhunderts giebt es ein urkundliches
Wort, danach damals auch schon bei St. Will., am Abhang des
Hägers von Willensstephan, auf dem Wege von dort zur Stadt, eine
Priester- oder Mönchsgenossenschaft zu finden gewesen⁴⁾. Man darf
auf Grund des Zeugnisses einer Urkunde Heinrichs II. von 1005
annehmen⁵⁾, daß auch den bösen Zeiten Herzog Arnulfs und der
Magyaren-Einfälle die beiden Stiftungen in eine zusammengelassen
waren, die sich hier als Congregation von Canonicern darstellte.
Das Verbot, dazuden auch Mönche zu haben, wird in Freisingen,
wo sich die Spuren der alten Benedictinischen Genossenschaft am
Dom mit der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts verlieren⁶⁾, seit
den Zeiten Willigons wohl auch wieder fühlbar geworden sein. Nun
will die spätere Uebereinkunft, daß Egilbert die Canonicer von
Willensstephan nach St. Will. versetzt, eben, wie wir im Anschluß
an die eben erwähnte Urkunde besser sagten, sie auf den legitimen
Sitz beschränkt, dagegen aber die sonst freigewordenen, schon durch

1) Nach localer Tradition hieß er zuerst „Tetmonst“ geheißen, vgl. Jean-
als Freyburger 16. Jahrhundert) Vita S. Cordiniani, bei Deutinger. Beiträge
zur Gesch., Topographie- und Statistik des Erzbistums München aus Frey-
burg I, 31; bei anderen „Tetmonst“, „Tetmonst“.

2) Zerst ist die Kirche da, und als nun Fortschritt Jüngern von daher der
wunderbare Platzangebot entgegenbringt, läßt sich der Bischof „Ad
manendum domum construere exagium“, Antonis Vita S. Cordiniani
cap 23, bei Meichelbeck I, 2, 13. Die Angaben der späteren Chroniken (1. Mei-
chelbeck I, 1, XXVI), daß er hier mit seinen Mönchen, nicht an der Zahl,
beherbergt habe, aber daß hier gar kein erster Sitz, daß der Dom von
Willensstephan aus gegründet ist (Freyburger a. a. O. S. 31; Catalogus
episc. Frising. c. 155) sind schließlich erwichen. Die wahrscheinlich
von Herr Arnpeck herrührende Schrift in prima fundatione monasterii in
Willensstephan, bei Deutinger III, 555 ff., hält sich von Vergrößen frei.

3) Da von einer Hand des 11. oder 12. Jahrhunderts in ein Exemplar
von Bedas Martirologium eingetragen: Notz (bei Meichelbeck I, 1, 116 mag
die Stelle Quelle der Angabe (Hito Frising. episcopus, qui in isto loco
primus inuavit Dei servitum cum uno praeposito et sex praebendatis,
qui et S. Alexandrum et S. Justinum de Roma huc attulit) sein, die sich
dann bei Arnpeck, De gratis epis. Fris. (Deutinger III 484. 486), bei
Freyburger und in dem Katalog (ebenda I, 30, 130) wiederholen.

4) Denn das „ad reconspere monasterium S. Will.“ kann man hier, in
der Mitte von Freisinger Traktaten (unter Bischof Hans: Meichelbeck I, 2,
H. 765) kaum auf einen andern Punkt beziehen, vgl. Meichelbeck I, 1, 134.

5) Mon. B. XXXI, 1, 270, Freim. 241, nach das Geistes genügt dem
Bischof Gottschalk, und nach dessen Tode „in uero et disponam fratrum Fri-
singensium, in loco Willensstephan et canoto Vito Dei servientium“.

6) Vgl. Meichelbeck I, 1, 130.

ihrer Lage zu Benedictinischer Ordnung einladende, durch Mithras und Reliquien in höherem Grade beruhende Hölghätte einer auf Grund der Mönchsregel gebildeten Genossenschaft zu ausschließlichem Eigenthum anbetungsgeben habe¹⁾).

Im Resultat, das den folgenden Jahrhunderten greiflich vor Augen stand, wird diese Darstellung der Sache Recht haben. Auch leidet es keinen Zweifel, daß Egilbert wirklich das Verdienst der Stiftung von Kloster Weihenstephan hat: Heinrich II. nennt ihn in einer Urkunde von 1021 geradezu als Gründer²⁾. Daß man auf Mönchsleben im strengen Sinne dabei aus war, beweisen die gleich in den ersten Zeiten mehrfach vorkommenden Oblationen jüngerer, noch im Knabenalter befindlicher Leute an diesen Klöster, bei dem sie alsdann ihr Weibliche zu thun und lebenslang anzuhängen haben³⁾. Auch die höchst ermüdete Nachricht, daß gerade Abt Ger-

1) Noch von aus einer ungedruckten Weihenstephaner Chronik bei Meichelbook I, 1, 211 mitgetheiltes Verlesn nach auch der Schrift De prima fundatione monasterii in Weihenstephan, bei Deninger III, 567, im Jahr 1021, zu dessen Annahme man aber auch durch die Schenkungsurkunde Heinrichs II. (L. N. 2) leicht kommen konnte. Nach Arnpeckh, De gestis episc. Fris., bei Deninger III, 426, dem Katalog und den Acta episc. Fris., ebenda I, 168, im Jahr 1020. Noch der verlesene Hiesige Heng in der Weihenstephaner Chronik, bei Pres. Script. rer. Austriac. II, 401, im Jahr 1019. Ohne genannten Angaben Freyberger und Fubertschs Verle bei Deninger I, 42, 125.

Die Tradition, deren Meichelbek I, 1, 211 erwähnt, daß in St. Bruno bis zu diesem Moment Mönche ihren Sitz gehabt hätten, nach damals nach Weihenstephan verlegt worden wären, alle nur ein Laich zwischen beiden Stellen festgehalten, hat nicht einmal spätere Braguisse für sich, nach auch er selbst will sich nicht unbedingt zu ihr bekennen.

Noch dem Buch De prima fundatione, a. a. O. S. 568, hätte Egilbert damals auf derselben Stätte auch einen Hronstuenten gegründet; daß in einem Kalendarium gerade von Weihenstephan zum Jahr 1242 der Name eines Nonnenklosters eingetragen ist, der sich außerdem nicht finden will, wird der einfache Beweis für seine Existenz. I. Meichelbook I, 1, 2.4. Ein historisches Aukenten hat es nicht hinterlassen.

2) Mon. B. IX, 497, 884m. 1220: dedimus ad monasterium S. Stephani protomartiris, in episcopatu quadam egregii antistitis ab eodem proculo constructum.

3) Cod. trad. Weihensteph., Mon. B. IX, 357: qualiter quidam nobilis vir Herimas cum concione matris sue et ceterorum cognatorum suorum fratrem suum Adalpertum Domino et S. Stephano obtulit, monastice conversationis instituta perpetualiter hoc loco observaturum: ea ratione, ut ultra nec ad se nec ad ullum propinquorum suorum predictus puer ullum erroris laboraret respectum. Secunda: qualiter quidam clericus Rostperht nuncupatus prodolum suum . . . tradidit ad altare S. Stephani hereditario jure pro redimenda filii sui Ormai annua, quem riuadem S. Stephanus servio sub monastica vita delegavit. Bei einer solchen Oblation heißt es S. 354: ea ratione, ut si quempiam postea venientem hujus episcopatus rectorem magnus spiritus, qui semper est huius religioni infestus, monasterio hanc vitam destruere sine culpa istius pueri, sedem sine ulla contradictionis molecula steretur agello.

hard von Seon, in dem wir gewiß einen rechten Repräsentanten der neuen Epoche des Mönchtums sehen dürfen, von Egilbert zu der ersten Einrichtung des Klosters berufen worden ist und etwa ein Jahr her die Äbtzwürde bekleidet hat¹⁾, beweist das Principielle des Verfahrens. Um so bemerkenswerther bleibt es, daß die aus den Tagen Abt Arnolds, des unmittelbaren Nachfolgers von Gerhard, verzeichneten Euerkungen des Oefterten zu Ruh und Frommen der Brüder erfolgen, „gleichviel ob sie monastischer oder canonischer Gelübde seien“²⁾. Kann man das anders verstehen, als daß entweder ein Stadium des Uebergangs gewährt wurde, in dem die Canoniker noch neben den Mönchen an dem umgebildeten Eighausen durften, oder daß Egilberts Angeld gleich den Fall mit einschloß, wo etwa eine entgegengefezte Strömung die Regel der Canoniker durchzuführen konnte? Auch seine eigenen Spenden nemlich zeigen dieselbe Formel³⁾.

Mit diesen ist er beiläufig nicht larg. Seine Stifungen bei St. Stephan gesehen — recht bezeichnend — ihr sein und seines geliebten Kaisers Seelenheil; er beschenkt das Kloster auch mit zwei Dörfern von dem Weingebirg, der dem Dom in dem überalpischen Tyrol, unter der milden Sonne von Bogen gehört. Aus den Tauschacten, die er selbst mit dem Kloster macht, läßt sich schließen, daß er in seiner Stellung ein völlig selbständiges Rechtsindividuum sich⁴⁾: der merkwürdigste davon ist, daß er einen ihr von Heinrich verlichenen Theil der damaligen Donauinsel Eufstengang nach des Kaisers Tode gegen Besitzungen, die in Freisingens Nachbarschaft liegen, erwirbt. Senes in der Urkunde des Kaisers vom November 1021 beschriebene Gebiet liegt heute, wo der damals die Inselbildung bewirkende Arm der Donau ausgegangen ist, ganz am Nordufer der Lepteren, dem Strich zwischen der Schwefat- und Fischachmündung gegenüber⁵⁾: die Schenkung entspricht also der, welche das Jahr vor-

1) Chron. Weihensteph. 1019, bei Pen II, 401.

2) Siehe die erste, zweite, dritte, letzte, achte. Unter den folgenden Weihen verzeichnet die Formel.

3) Mon. B. IX. 358: Hoc omnia Egilbertus episcopus, ut dixi, tradidit ad altare S. Stephani et ipsius altaris servitibus, sive sunt monachos conversationis seu canonicos, pro personis sui et imperatoris Henrici seculi iure proprietatis possidendum. Ein paar Mal (I. C. 361. 363) erfolgen auch Schenkungen Dritter „pro excellentissimi scilicet Egilberti episcopi anima et eius perpetua salute“.

4) Bischof und Abt verhandeln Mon. B. IX, 360 über „cum deliberatione fidelium suorum“. Daß bei dem Tauschact Mon. B. IX, 360 „consilium et consensus Egilberti episcopi“ vorkommt, hat schließlic dasin seinen Grund, daß hier der andere Theil ein „servus Frising. eccl.“ ist.

5) Schenkung unterhalb Eidel-Eyrtorf: der östliche Punkt ist Det. Die Urkunde Böden. 1220, das Concambium Mon. B. IX, 368. Erläuterungen zu jener bei v. Meißner S. 195.

der Lehrsäule mit dem Erzbischof Salzburg, schwandte des Stromes zu Theil geworden war, und sie bezeichnet an ihrer Stelle und für ihr Decretum die äufseren Grenzen der Deutschen Herrschaft und Colonisation. Eben daher wird sie für das Hochstift, das wir schon mit mancherlei Interessen in die Ostmark leiten, erwünschter gewesen sein, als für das noch mit den Sorgen des Anfangs kämpfende Kloster¹⁾.

Gestatte man uns, hier noch von Hagoburg zu sprechen, das doch mit einem Theil seiner Diocese Bayern angehört, das zudem in diesem Augenblick durch seinen Bischof noch in näherem Zusammenhang mit der dortigen Entwicklung kommen mußte, und das in der That durch ein den Bisthümlich-Kirchlichen Dingen analoges Ereigniß unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Ohne Frage hatte auch die Augsturger Kirche ihre Wurzel und in Folge dessen lange ihren eigentlichen Mittelpunkt in einem Klosterstiftung, der von St. Aka am rechten Ufer des Lech, an die sich hier die ältesten Traditionen der Betschönung und des Martyriums knüpfen. Auch als sich dann — mit den letzten Zeiten Karls des Großen — die Kathedrale zu Ehren der heil. Jungfrau erhob²⁾, schienen St. Maria und St. Aka doch ein einheitliches Ganzes zu bilden³⁾. Man hatte der allgemeine Verfall des Bisthumslebens und

¹⁾ Die Studien von Weissenstophen leitet man aus einem dem 11. Jahrhundert angehörigen Katalog (nam. Oithösch, bei Poe, Tinnarus I, S. IXIV) her.

²⁾ Wo der Erbauer gilt Bischof Erzbischof (Glossar, Annalen Augsturgommes, de Meichen I, 1365), der wahrscheinlich zu gehören ist, aber wohl erst in den Jahren 800 bis 812 einen Sitz von Remburg ober einem kleinen Thurm innehatte (s. Weiberg II, 152. 161. 162). Bedenkt man die Erhebung der Kathedrale mit ihrer Bisthumsvergrößerung des Bisthums und Erhebung des Bischofs der Kirche von der man doch wohl reden darf, in Verbindung, so wird man sich leicht als Bischof der Kirche von St. Aka gerufen (Catalog. episc., August, bei Ecard, Corp. II, 234) er war vor dem St. in Würzburg gewesen und ein Freund des Bisthumslebens (Weiberg II, 152).

³⁾ Die Quellen, die der Katalog bei Ecard zum Grunde für die Geschichte von St. Maria und St. Aka anführt, gehören zwar den tatsächlichen Leben des heil. Magnus und der ihm zugehörigen Kirchen (Ebenfallsurkunde Pippins ab; aber doch hat er mit einem Bischof „sedem episcopalem tam ad S. Atram, quam ad S. Mariam tunc temporis habuit“ (s. Weiberg II, 234) unter anderem: *Functus ergo beatus Atram non alia ratione affinitat episcopatum, und ut praedictum est. Non enim ab episcopatu fundatus est, quippe cum episcopatu, immo ante episcopatum coepit, ut in passionibus beatus Atram legitur. Locus igitur ille episcopatus Augustonensis commendatus est ut locus matris ecclesiae, ad Dei exordium providendum, et juxta antiquam statum non minus libertate praeditus esse videtur, quam qua cathedralis ecclesia.*

Nach Umständen, in denen die besten St. Aka als die Reichthumsbildung erweisen, kann man es hier nicht missen; denn es ist aus der genannten Bisthumsurkunde und Bisthumsurkunde für das Hochstift Augsturg zu Tage gekommen. Das Mon. B. XXXIII erzählt man, wie (sicherlich) das zum Ende des 11. Jahrhunderts auf die andere Seite sah.

Hierauf die mit den Ottonischen Zeiten eingetretene Erhebung des Bisthums, die sich in Kugiburg in der Gestalt und Haltung des heil. Udalrich auf eine besonders großartige Weise betandete, und in dem glänzenden, durch der Kaiserin Adelheid milde Hand unterstützten Neubau der Kathedrale gleichsam einen leiblichen Ausdruck gewann¹⁾, für die Gemeinschaft von Dom und Kloster hier die Folge, daß das Letztere in die Hand einer an Zahl geringen, ihrer Wirksamkeit nach unbedeutenden Vrschabnerschaft gerieth²⁾, deren Genossen den Namen Canoniker führten. Nur die Ehre der vornehmsten Todtenwohnung des Hochstifts schien St. Afta noch geblieben zu sein. Udalrich säumte zwar eine Zeit lang, die von den Ungarn in Brand gesteckte Kirche aus ihren Trümmern wiederzuerheben — eine Zögerung, die sein Biograph mit Schwankungen in Betreff des Bauplanes und namentlich mit der eifrigen Sorge, erst die Stätte der Reliquien der heil. Afta sicher zu erkunden, erklärt. Als aber die Patrentin den Wunsch des großen Kirchenfürsten mittels eines Traumgesichts erfüllt hatte, widmete er dem Wiederaufbau allem Eifer und wählte, wie so mancher seiner Vorgänger, die Kirche auch zu seiner Ruhesstätte³⁾. Wir erinnern uns, daß Heinrich II. eben hier die Eingeweide Ottos III. beisehen ließ.

Nun ist es der localen Ueberlieferung zufolge Bischof Brunos That, daß er eine vollkommene Trennung der beiden Kirchen, ihrer Genossenschaften wie ihres Güterbesizes vollzog, die wenigen in St. Afta noch verbliebenen Cleriker in den Dom verpflanzte und an die leer gewordene Stätte eine neue Colonie von Mönchen, zwölf an der Zahl, berief. Freilich stammt die älteste uns vorliegende Notiz über diesen Vorgang erst aus dem letzten Viertel des

¹⁾ Auch die Stiftung des Bischofs Heinrich für die Canoniker der Kathedrale vom Jahre 982 (Gerhardi Vita Oudalrici cap. 28, SS. IV, 417, vgl. Nagel, Origines domus Boicae S. 270) trägt nach Inhalt und Form des Imperfectums des Verbs und seiner Congregation. Die Gründung der Kirche „in cimiterio S. Mariae“ durch Udalrich (ebenda cap. 20) gehört auch hieher.

²⁾ Catalog. episc. August. a. a. O.: Pruno, eius tempore elarici bonae Aftae, sive religionis abjectione, sive numeri paucitate deficiente, monachi cum abbas Reginaldo laici sunt constituti. Die Zustände der nachstehangegangenen Zeit charakterisirt er, daß in dem anstehenden Werke von Udalrich Heilich und Eirleben, das Gerhart in der Vita gibt (cap. 4) bei dem Feiertagsmahl am ersten Tisch der Bischof „cum quibus voluit“, am zweiten das Domcapitel, am dritten die Congregation von St. Afta. Am Eirleontag hält Udalrich das Hochamt im Dom, am Montag in St. Afta. — In den Miracula S. Oudalrici wird ein Presbyter „de congregatione S. Aftae“ (cap. 8, SS. IV, 420) und mehrfach ihr „principalem vicarum“, auch einmal ein Schüler des Letzteren genannt (cap. 1, 12, 20). — Im Jahr 981 wird dem Brüdern von St. Afta zu dem Zweck, eine brauchbare Pfarre zu besorgen, ein Gehalt gemacht (Moz. B. XXII, 1 ff.).

³⁾ Gerhardi Vita Oudalrici cap. 13, 27.

zwölften Jahrhunderts¹⁾, die mehr ausgeführten Mittheilungen darüber sind viel länger und ermangeln zum Theil jeder erkennbaren Autorität²⁾. Dennoch hat die Nachricht ihre Gewähr nicht nur in der gleichartigen Entwicklung, von der wir ringsum wissen, sondern auch was sie Einzelnes bringt, fügt sich lehrlich in den geschichtlichen Rahmen. Man setzt jenen Act in das Jahr 1012³⁾ und läßt die neuen Bewohner für St. Afra aus Tegernsee kommen. Hält man dabei einen Irrthum von etwa einem Jahre zu Gut, so paßt beides zu der Angabe, daß sie unter dem Regiment des Abtes Ulrich von dort ausgegangen seien.

Seuugiam ist Reginald, den man als Führer dieser Colonie und ersten Abt des restaurirten Klosters nennt, nach seiner Existenz wie nach dieser Function beglaubigt. Es ist derselbe Mann, dem wir schon als Reformator von Ebersberg begegnet sind, dem Heinrich II. im Jahre 1018 zu gleichem Zweck die Abtei Berch anvertraute, den dazu Conrad II. 1032 nach Speier, auf den der neuen Dynastie theuersten Bischofsstuhl berief. Für unsere Epoche also einer der Wanderäbte, in denen sich die geistliche Bewegung vornehmlich darstellt. Ueberall freilich, wo er gewirkt, preist man sein Andenken; aber gerade sein Amt zu St. Afra, dem er nach der Ueberlieferung der Abtei nur zwei bis drei Jahre gewidmet haben soll, bleibt vor allem im Gedächtniß: in der Ebersberger Chronik wird er gleich als der Augsburger Abt eingeführt⁴⁾.

1) Der Katalog bei Record ist geschrieben, da Hartwig noch Bischof und Reginold bereits Abt von St. Ulrich und St. Afra war, also zwischen 1179 und dem Januar 1184.

2) Handschriften aller Renner, auch für die wahrscheinlich nur aus der Zeit gegangenen Ebersberger Handschriften der einzelnen Abte ist Wilhelm Baumbach, dem Ende des 16. Jahrhunderts angehörig, handschriftlich lange bekannt (vgl. Braun, Notitia historico-literaria de codd. mscr. monast. ad 88. Udalricum et Afram III, 1; Voith, Bibliotheca Augustana I, 214 ff.) und neuerdings von Stockfleiter (Kritik für die Geschichte des Bisthums Augsburg III, 10 ff.) herausgegebenes Katalog.

3) So Wuttwer und die angeblich Tegernseer Nachricht bei Stamm; die ungedruckte Chronogr. August. des Egidius und Waff. rita (Braun, Notitia III, 49, vgl. im Allgemeinen über dies 1456 abgeschlossene Werk III, 104) hat „plan minusve 1000“ Etzengels metrischer Catalog (Braun IV, 43; 1010.

4) Oefele II, 9. Was in Verbindung damit, daß ihn die angebliche Tegernseer Nachricht bei Stamm durch Deuno unmittelbar von St. Ulrich berufen läßt (daß dies kein zufälliger Anknüpfungspunkt war, hätte in den Analogien, die wir kennen, einigen Grund: „in spiritualibus militans studios a puero educatus“ heißt er Chron. Laurissham I, 158; daß er aber ein Brudersohn des heil. Ulrich aus dem Hause der Raburg und Dillingen, wie der spätere Speierer Bischofskatalog und Stamm wollen, ist eine Fabel, darauf führen Stante, daß er früher in Augsburg, dann in Ebersberg war. Dem widerspricht aber, daß der Anfang seines Regiments am letzteren Orte sicher in das Jahr 1007 fällt (S. oben S. 234); wissen wir ihn etwa fünf Jahre im Freisinger Sprengel

der späte Speierer Bischofskatalog merkt von seinen früheren Wirt-
ten nur diese an). Eben da wir doch vernehmen, daß er mit der
Berufung nach Lorich der Abtei Ebersberg entsagt hat¹⁾, da wir
aus den Jahren von 1018 bis 1032 von seiner forschenden Wirksam-
keit, und zwar ausschließlich von dieser die besten urkundlichen Zeug-
nisse haben²⁾: so ist es doppelt auffallend, daß das neuerlich zu
Lage gekommene Grufwert³⁾, mit dem ihn die Speiersche Kirche emp-
fängt, ihn unmittelbar von Augsburg daher kommen sieht, das Ge-
richt schildert, in dem sich die Verehrung für ihn und der Schmerz
über sein Schicksal dort kundgegeben. Wollen wir das Schreiben
nicht für eine jener Stülübungen halten, deren man nun in der
Art von Briefstellern, aus denen es auf uns gekommen, schon meh-
rere angetroffen: so bleibt nur die Annahme übrig, daß Reginbold
wirklich bis zur Selangung zum Bisthum Abt von St. Afa ge-
hört, und die drei Nachfolger⁴⁾, die er nach den dortigen Auf-
zeichnungen während dieser Jahre daselbst gehabt hat und die noch
sämmlich für Genossen der Tegernseer Colonie ausgegeben werden
(Dege oder Ugo von 1015 bis 1017, Gotilogen — Getilögen⁵⁾) —

stättig, als der Ruf nach Augsburg erteilt, so wird es erklärlich, daß er seine
Selonnt gerade Tegernseer entnahm. Er verbrachte dann eine Zeit lang Ebers-
berg und St. Afa in seine Hand.

1) Eccard, Corpus II 2274: Reginbaldus secundus . . . abbas ad
S. Udalricum Augustae postulat.

2) Chron. Ebersb. a. a. O. Bgl. S. 234.

3) Urkunde Heinrichs II. vom 13. December 1023, Böhm. 1262; Con-
rado II. vom 11. November 1024, Böhm. 1268. Er mocht als Abt von Lorich
dem Concil zu Seligenstadt 1022 (Hartzheim, Conc. Germ. III, 55, 60, an
beiden Stellen lediglich „S. Nazarii Laurisheimensis abbas“) und der Frank-
furter vom Jahre 1027 (Vita Hodeh. post. cap. 23, 88. XI, 209) bei.

4) Dr. Sudendorf, Registrum II, 1 (aus der bekannten Handschrift des
16. Jahrhunderts zu Hannover): Equis locus, aut quo regio ignorat, aut
non unius laudibus celebrat affectum ardentissimum, gemitum acerrimum
Angustiae vestrae, quae vos a sinu suo avulsam est praeacuta? Vos
omnis aetas, omnis sexus, vos omnis ordo omnia profusa lacrimis et
planctu deduxere, parentem suum a se divelli, parentem suum sibi ex-
torqueri vos lacrimosa deplorantes: denique tantos labores tantoque
ejulatus non tu comstatum itinera, sed funeris pompam dixoria. Daß
ihn schon der Katalog bei Eccard, und in der ersten Ausföhrung Wimmer von
Augsburg unmittelbar nach Speier berufen lassen, will begreiflich nichts be-
deuten. Man legte ihm in St. Afa (I. Khamm III, 9) 25, von 1014 oder 1015
bis 1039 reichende Bischofsjahre bei, hat also keine Lebenszeit aber seinen
Lebensgang.

5) Von dem vierten — Heinrich (1030—1044) — abgesehen, der in den
ersten Jahren in derselben Lage hätte sein müssen.

6) Die ersten Namen im Necrologium bei Draas, Notitia IV, 49, zum
8. Mai, bei Khamm in der Tegernseer Notiz (wo Dege beiläufig „decanus
Tegernseensis“ heißt) und bei Wimmer (Stiefels III, 17, 74) die zweiten im
Katalog bei Eccard. Die Todesjahre der beiden ersten Abte steht bei Wimmer,
Khamm hat ungenau 1018 und 1020.

Jahrb. d. Mitt. Alt. — Bist. Speier II. Bd. II.

17

von 1018 bis 1019, Friedebold von 1019 bis 1030) nur bei seiner zeitweiligen Abwesenheit als seine Vicare oder Priore fungirt haben. Aber im Kloster selbst weiß man von dieser Unterscheidung nichts: sein *Reccolodium* zählt Dego und Göttingen ausdrücklich als zweiten und dritten Abt, und dieselbe Quelle bestätigt beiläufig die von den Katalogen angegebenen Todestage¹⁾. An Friedebolds Leben und wirklichem Ab-samt in dieser Epoche kann kein Zweifel sein: er hat — was seiner Stellung so wohl anpaßt — Berno von Reichenau um die Umarbeitung des Lebens des heil. Adalrich gebeten, und dieser retet ihn bei der Widmung des Werkes auf seinen Dienst bei St. Afra an²⁾.

Was dann die Ausstattung betrifft, so wollte St. Afra wissen, daß es damals die Einnahmen der eigenen Kirche an den Dom verloren³⁾, und daß dieser auch den bei weitem größten Theil der beiden gemeinsamen Güter erhalten habe: die genaue Angabe des nach Verhältniß geringen Grundbesitzes, mit dem die Abtei ihre neue Epoche begann, hat nichts Unglaubwürdiges, auch wenn sie heut in seiner älteren Form, als in der an Fabeln reichen, der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehörenden Augsburger Chronik von Meßstetlin vorliegt⁴⁾.

¹⁾ Etliche Ströme mezt, daß die Notizen des erst im Anfang des 16. Jahrhunderts zusammengestellten *Reccolodiums* ihrem späteren Chroniken und Katalogen entnommen sein könnten; allein Lage wurden der praktischen Zwecke wegen viel früher und sorgfältiger augemerkt als Jahre. Daß das *Reccolodium* im Widerspruch mit den übereinstimmenden Angaben der Speyerischen Quellen (*Eccard, Corpus II, 2274, Chron. episc. Spirensis, bei Wäldtwein, Nova subind. I, 121, der Todestage von Gerstberg und Forch, statt des 13. October „12. Kn. Sept.“ als Todestag des Heginbold hat, schadet seinem Nutzen noch nicht. Der Mann war bei seinem Tode der Abtei eben schon entfremdet.*

²⁾ Bernonis Praefatio ad Gerhardi Vitam S. Odalrici, 88. IV, 361: Reverentissimo patri Friedeboldo ac vero sanctae Afrae martiris alumno Berno. Mirae caritatis virtus ex dulcissimo pectoris tui emanans fonte, id originitati meae injunxit officii etc. Ferner, daß er eigentlich habe ablehnen wollen: Nunc vero et data intercessionis tuae manu manus meae ducatum praebere sponderem, adjunctis tecum beati viri meritis, omnipotentis verbi . . . fretus auxilio obedire temptabo.

³⁾ Khamm I, 164: ceteris omnibus bonis ac redditibus una cum sacro cimiterio aliisque praeioris (excepta magni protii tabula aurea geminisque exornata, S. Odalrici ab imperatrice Adalheide anno data) ad ecclesiam B. V. Mariae cathedralem translata. Ob man damals auch die Eingeweihe Otos III., über deren Bestattung in St. Afra sich doch Darmstadt genauer Angabe nicht täuschen konnte (IV, 31), von dort weggeführt, und die spätere Annahme, daß sie im Dome ruhen (s. die Inschrift des Denkmals, das Kurfürst Friedrich der Weise dem Kaiser setzen ließ, bei Khamm I, 160) ebenfalls ihr Recht und ihre Begründung hat?

⁴⁾ In dem allen gebrauchten Deutschen Auszug (Eine kleine Chronik von Göttinge, wie nach der Synodus n. s. w., auch betitelt von der freyherrlichen Stadt

Auch mag es der Wichtigkeit der That, daß der Kaiser der neuen Stiftung vier oder fünf gleichfalls namentlich genannte Dörfer geschenkt habe¹⁾, nicht schaden, daß die Urkunde darüber nicht auf uns gekommen ist. Endlich läßt es sich auch hören, daß die Abtei von Heinrich die Immunität und die Anerkennung zu jener Unabhängigkeit vom Bisthum empfangen habe, die ihre nachmalige reichsunmittelbare Stellung vorbereiteten konnten. Aber die angebliche Urkunde vom 1. August 1073²⁾, die jene Exemtionen ausdrückt, und dann „St. Ulrich und St. Utra“ nichts Geringeres als „alle Erbgüter Heinrichs“ zum Geschenk macht³⁾, ist eine plumpe Fäls-

Angsburg, Angsburg 1522. fol., Bl. 35: Hab locum par loci des godesch an glicke, aufgenommen die wül in der stat und verfür, in Oetern (Obern im Tragt Zumberghausen), in Hausstern (Tragt Schöngingen) und die Zehden an der stat (der Hochstraße zu Schöngingen, Junningen, Köttingen; vgl. Etzels zu Bismarck S. 65) und habe habe mit dem nachsch, da vey zu St. Utra Kapell. H. Rittmer und nach ihm Khamm I, 164 wissen noch von Renterheim, einer angeblichen Schenkung des Königs Lothar (die Lage nicht zu ermitteln, s. Etzels a. a. O.), von Barchem (Tragt Friedberg) und Ganten, wo St. Utra auch nachmals begütert erscheint (Mon. B. XII, 16), von einem Reimberg zu Bogen.

1) Kattenbach (Tragt Schöndorfen), Ober- und Unterhörsbach, Hosenbach und Reimbach (Tragt Risch), alle der Abtei unmittelbar nachgeliegen. Rittmer a. a. O. S. 66 Khamm I, 165; vgl. Graub, Geschichte der Kirche und des Bistums der Heiligen Ulrich und Utra in Angsburg (1811) S. 222.

2) Zuerst bei Khamm III, 11, dann Mon. B. XII, 161, vgl. XXI, 1, 296 (nicht bei Böhmert, die Urthe. S. aus dem 12. Jahrhundert).

3) *Longinus predilecti monasterio omnia bona immobilia, que jure hereditario in ducatu Bavarie possidemus, quorum specificationem prodito abbati in separata charta exhibuimus: in der That verweist hier eine Note am Schluß auf die im „absconditum cum confirmatione Heinrici ducis Bavarie“ enthaltene Urkunde, die sich aber bis jetzt nicht gefunden hat.*

Denn zeigt sich die Fälschung denn, daß die Urkunde von Uta und Rostor „Ab Uodalrici et Afro Augustanensi civitate“ redet, während man in diesen Zeiten im Anschluß nur im gewöhnlichen Leben viel von St. Utra weiß (oben S. 265 R. 2, Vita Uodalrici cap. 12. 13 und die echte Urkunde Conrad II. vom Jahr 1030, Mon. B. XII, 167, Böhm. 1304), und das Kloster auch bis auf die Zeit, wo unter Otto III. Walther keine Aufnahme in die päpstlichen Bestimmungswörter begann, als „apud Augustanensem civitatem“ (so z. B. Conrad II. l. c.) bezeichnet wird. In der wirklich nicht vorliegenden Urkunde vom 1074, Mon. B. XII, 9: *Sancto Augustanensi presbitero Uodalrico ad ecclesiam, in qua corpus ejus et H. Afro requiescit, in proprium tradendo*, sieht man den neuen Namen in der That begriffen, im ersten Theil des 12. Jahrhunderts (s. Uodalricus de Leginone et Herimanno, h. XII, 422; den Brief des Cardinals Gerhard, ebenda S. 431; die Urkunde Conrad IV. von 1136 Mon. B. XII, 171) ist es sicher. Daher der Interpolator des Hecmer (ed. IV, 130) im Zusammenhang kein den Uodalricus ad Dominum migrans magnis virtutibus clarescere meruit. Ideoque monasterium foris civitatem Asburg epus noster construxit opusculum Rem Branna, successor ejus, frater Kurici imperatoris.

Das auch „consensor“ für Bismarck hier und da vorkommen

schung, zu der — wie die richtigen Signa¹⁾ wahrscheinlich mochen — wohl ein echtes Schenkungs- oder Immunitätsdiplom des Kaisers gemeinbraucht worden ist²⁾. Das Metin, mit dem sie des Letzteren außerordentliche Gunst für die Abtei erklären möchte, daß nemlich Abt Friedehold sein Reichthum gewiesen, trägt nur dazu bei, den Verdacht gegen sie zu erhöhen. Denn auch der mit ihr Hand in Hand gehende Brief der Kaiserin, der über die Todesstunde des Gemahls Auskunft geben, und dabei Friedeholds Verhältnis zu demselben in ein glänzendes Licht stellen soll, gehört in die Reihe der ohne viel Geist gemachten Tugwerke³⁾.

Bischof Bruno hat bei seinen Canonikern das Intersten des Wohlthäters behalten⁴⁾, auch wissen wir von der fürstlichen Gabe, die er ihnen noch auf dem Sterbebett zu Theil werden lassen⁵⁾.

(vgl. du Cange u. d. B.), im amtlichen Styl möchte es in diesen ganzen Menschenalter ein Unicum sein, und noch schlimmer wäre, dem Kaiser von seinem „devotus consessor“ reden zu hören. — Mit der Urkunde 441 ihre nachfolgende Confirmation durch Conrad II. vom 2. November 1029, die allerdings in der dieser Zeit noch völlig ungeschliffenen Form der Fälschung des ganzen Textes von Heinrichs Diplom erfolgt. Beide Urkunden sind übrigens später von den Reichsgerichten anerkannt, von Friedrich III. und Leopold I. bekräftigt worden.

1) Ind. 6, ann. regn. 22, imp. 10. — Tag der Fahrt am 1. August zu Bamberg gerufen, hätte wirklich seine Schwesterngehen er möge die Reise zwischen dem Erkenntnis zu Moson (27. Juli, Othm. 1244) und der Zusammenkunft mit König Nieder unternommen haben. (Dort fand am 10. August Statt; vgl. Gieseler, Kaiserzeit II, 154, und unten. Ein so bedeutender Weg innerhalb des kurzen Zeitraums von wenigen Tagen ist kaum bezüglichen Zeugnis zu Gefallen gewiß nicht anzunehmen. P.)

2) Die Formeln: *ex libertate donamus, quia cetera monasteria imperialia ubique terrarum nostri imperii pariter videbantur*; „ut nullus imperii nostri dux, marchio, comes, viccomes, episcopus, vel abbas sub episcopo, vel iudea publicus, arve regius exactor . . . deinceps in predicto monasterio, intus vel foris, et in locis vel hominibus aliquam publici iuris exerceat potestatem“; „ut non episcopus ejusdem loci, nullaque ecclesiastica persona, vel judicialis potestas habeat potestatem, legata bona nostra prefata ecclesie auferre, vel nobis fratrum ibidem sub monachis institutione Deo servientium abalienare“ haben um Arme nichts der Zeit Widersprechendes; daß aber die Emancipation der Abtei vom Bisthum damals noch nicht erreicht worden, beweist sich noch der guten Seite aus den Händen, den Bischof Embrico mit St. Rita vernahm.

3) S. unten zu 1024. Das Metin zu beiden Urkunden gab wohl die Erklärung, die Augustinus als Witwe der Abtei gemacht hat. In Wälfers Chronogr. August. IV, 13 (bei Khamm III, 11) und ähnlich danach bei Böhmer a. a. O. S. 77 heißt es von Friedehold: ut . . . quocumque imperatori ipsius Hainrici curiam adiret, idem Imperator ei cum primatibus congereret, et nunquam ipse darot licentiam abeundi, priusquam aliquid pro manere acciperet, scilicet ostium sive eleodiam.

4) Annal. August. 1029 88, III, 125: Bruno, qui ecclesie canonice communi possessionibus copiose augmentatis 5. Kal. Maji obiit.

5) Nagel, Origines domus Doles S. 273 §. Novissis omnes fideles

Daneben fand er Mittel, noch ein zweites Collegiatstift aufzurichten, und den Bau der dafür bestimmten, St. Mauritius gewidmeten Kirche zu beginnen. Seinen Herzensantheil an dieser Schöpfung bezeugt es wohl am Besten, daß man ihm hernach hier die Ruhestätte bereitet hat¹⁾. Doch hat sich an das Bauwerk die Sage ansetzen können, daß es eigentlich des Kaisers Wunsch seinen Ursprung verdankt habe, daß dieser es in prächtigster Weise entstehen zu lassen, es zu einem würdigen Sitz jenes verehrten Patrons zu machen, und ihm dann auch die Reliquien des heil. Udalrich anzuvertrauen gemeint gewesen sei: durch die beschriebenen Maaße, die Bruno für den Bau gewählt, enttäuscht, soll er ausgerufen haben, daß „er diesen Bruder nicht zum zweiten Mal für sein Seelenheil werde sorgen lassen“²⁾. Es will mit dem Geschicklein natürlich nichts anderes bedeuten, als daß man den Gegensatz zwischen den Brüdern, von dem es zu Augsburg nicht an Traditionen fehlen konnte, hier noch local fixirt und zugleich bemüht ist, die Stigung zu feiern, mittels deren St. Udalrichs Leib an seiner ersten und rechten Stätte verblieben ist.

... qualiter Bruno, Augustensis episcopus, germanus Heinrici gloriosi imperatoris primi, pater venerandus pastorque piissimus, fratrum Augustensium necessitatibus paterna liberalitate devotissime consulens, Rathe pone morte preventus et egressum vito ibi expectans, pro remedio anime sue predium Strubingan cum omnibus ad eandem possessionem pertinentibus cognato suo Oudeshaleco de Elsingdorf, Konrado gloriosissimo imperatore presente et manu sua eandem traditionem affirmante, fideliter delegavit, idque constituit, ut eandem proprietatem Augustensis ecclesiae canonicis in perpetuum stipendii usum, ad altare sanctae Mariae stabili et inconvulsa traditione donaret etc. Die Bedingung des bedeutenden Geschenktes war allem, daß das Capitel täglich zum Andenken des Gebers das „de profunda“ singe, seinen Todestag mit Vigilien, der Feier des Sacramentes und der Speisung von 100 Armen bezeuge. So ist das letzte Wort, was der Sächsisch-Mannstamm zu uns redet, ein kirchliches.

¹⁾ Horim. Aug. 1029. Ekkoh. Auctar. Altahonus SS. XVII, 363; vgl. Khamm II, 9.

²⁾ Sigm. Gossensbrot, Chron. August. eccles. cap. 11, bei Pistorius ed. Struve III, 670; Bittner bei Striegels III, 66.

Wieder in einem langen Seitenweg hat uns das Bairische Regiment des Königs geführt: unser Verweilen in dieser kleinen Welt wird damit entschuldigt, daß wir hier doch wirklich zu den Früchten von Heinrichs Thun, zu den eigentlich positiven Erfolgen seiner Regierung gelangen. Nicht so Erfreuliches, aber Größeres begegnet uns, sobald wir den Faden unseres Jahrbuchs wiederaufnehmen.

In derselben Zeit, da Heinrich aufgetroffen war, suchte sein Stammland zu sichern, war die Kunde von dem Martyrium Bruno — des heiligen Bruno, wie ihn die Kirche nennt — ergangen: ein Ereigniß, das in mehr als einer Beziehung den Abtzig über seine Lage nachdenken machen konnte.

Bruno kann man ein Kind der Tage Ottos III. nennen. Er hatte zu Magdeburg, an der Stätte, wo auch Ottos Bischofster mannichfache Nahrung gefunden, die Bildung der Zeit in aller Fülle empfangen. Das Ansehen seiner Familie — er ist des Herrn von Quedlinburg Sohn, aus dem Hause, aus dessen weiblicher Linie nachmals der Kaiser Konrad geboren worden¹⁾ — scheint ihm in frühen Jahren den Sitz im Capitel von St. Mauritius verschafft zu haben²⁾. Den launen Zwanzigjährigen rief Otto III. von hier in seine Kapelle, und damit auf den Weg über die Alpen. Dort haben dieselben Gedanken und Erscheinungen, die auf den König so mächtig eingewirkt, auch über seinen Lebensgang entschieden. Wenn wir den tiefen Eindruck bedenken, den der heil. Hilus und seine Genossen auf Otto machten, ist es da nicht, als ob das Mönchtum der morgenländischen Kirche in diesem ausgezeichneten Repräsentanten den Antrieb,

¹⁾ Thietm. IV, 58 nennt ihn „contemporalis“ und „consoelationis“; danach müssen wir ihn vielleicht etwa um 976 ansetzen haben. Für seinen Stammbaum kommt besonders in Betracht *Annal. Saxo* 1009, SS. VI, 658 (auch die *Annal. Magdeburgenses* 1009, SS. XVI, 164, deren Verfasser offenbar dieselbe Quelle benutzte, wie jetzt P., *Chron. Halberstad.* ed. Schatz S. 21 *de castro Quedenburge natum*, (Vgl. im Allgemeinen über ihn die Einleitung zu den Lebensbeschreibungen des heil. Konrad von Vert. SS. IV, 576 ff. Der Vortrag W. Willebrordus, Episcopus Brun-Comitatus, der erste Deutsche Missionar in Preußen, abgedruckt in den Neuen Verasulden Brunschwilerblättern 3. Folge, Band III, Heft 1 war mir leider nicht zur Hand. P.).

²⁾ „Brunonem cognomento Bonifacium, prius quidem S. Mauritii Magdeburg canonicum“ heißt es *Annal. Magdeburg* 1009 und *Chron. Magdeb.* bei Meibom II, 284, dessen Nachrichten von Verbrüderung, da es zwei Mal (II, 276. 284) den „liber gentium Brunonis veram relatione conscriptur“, als eine uns verlorene Vita des Heiligen citirt. Das *Chron. Halberstad.* hat dieselbe Nachricht und erzählt, wie die *W. alt. Brunen* (s. s. nemlich Bruno „predicaverit super aquas incensur“, daß „sub pedibus pedum ejus in saxo moliebantur vastigia, quas apparent usque in hodiernum diem“)

von dem es eiaß ausgegangen, seine gerade aus den Zeiten, da das Christenthum die Sache des Staates und der Gesammtheit geworden, stammende Forderung, der Gemelnde der Gläubigen einen eigenen, von der Welt geschiedenen Sammelpunkt zu bieten, noch einmal in der ganzen Fülle seines Rechtes und Werthes geltend machte?

Dem entspricht es, daß Bruno in jenem Kloster auf dem Aventin, dessen Schirnherrschaft unter Gregor und Bonifacius — große, hochverehrte Gestalten beider Kirchen — getheilt war, in dem die Regeln St. Benedicts und St. Basilus in friedlichem Nebeneinander, jede für den Bereich ihrer Jünge galten, zu dem Mönchsgelübde bewegt worden¹⁾. Man erinnert sich des Momentes, wo es den Ausschlag hatte, als würde der heil. Romuald den Imperator des Abendlandes in einen Möncher verwandeln: im Gefolge desselben Mönches machte Bruno seine Überfahrten nach Monte Cassino; er ist unter den Besiggen, die sein Leben auf jenem Eiland bei Ravenna zu theilen sich entschlossen, die hier mit ihm den höchsten Gipfel der Askese, den das Abendland bis dahin kennt, erklimmen²⁾.

Wehr als alles Andere hatte Adalberts Opfertod in dem Könige die Vorstellung rege gemacht, daß man sich an der Grenze zweier Weltepochen befinde: die Gebeine des Märtyrers hatten ihn zu der weltberufenen Wallfahrt bewegt: unser Bruno eigentliches Vorbild für Leben und Erben ward — dort schon, im Abtlichen Kloster — Adalbert³⁾. Die einzige schriftstellerische Arbeit, die wir von ihm haben, ist eine Biographie des Heiligen, gleichsam als könne er sich nicht genug thun, hat er sie in zwei Redactionen herausgegeben⁴⁾: aus den sichtbar geringen Veränderungen wird man hier öfter inne, wie er das Werk in sein Herz geschlossen.

Nun war Otto in den Conflicten, die das Trandalpinische Erben

aus derselben oder ähnlichen Geatin glücklich zu leben. (Darauf scheint auch folgende Stelle des Briefes an Bruno II. zu gehen, *Querebricht, Rätigen II, 630* *quomodo conveniunt Zaratol valdiabolus et dux sanctorum vester et noster Mauritius?* P.).

1) Wie nicht bei ihm Berg (SS. IV, 575 ff. 44) bemerkt, daß das aus den Worten der geschulich beist. citren Quelle — *Petrus Damiani Vita S. Romualdi cap. 27, SS. IV, 860*, nicht folgt. Diese hatten *Hic Rago cum in capella regia moraretur, videns ecclesiam antiqui martiris Bonifacii, non exempli sui aequivoxi ad martiris desiderium provocatus ait* *Deinde quoque jam monachus factus etc.* Doch ist anderwärts eben so bestimmt, daß Bruno wenigstens in seiner Jugendzeit in diesem Eile fand, vel *Vita Adalberti cap. 17, SS. IV, 863* *O quantociens obortis lacrimis memini dicentem, dum causa aedificationis aggrederetur eorum Johannem abbatem etc.*, bezu cap. 2. Das Richtige ist schon 2. *Querebricht, Deutsche Gesch. I, 287*. (P.).

2) *Petri Damiani Vita S. Romualdi cap. 27. 28, SS. IV, 860*.

3) *Chron. Magdeburg.*, bei Meibom II, 275.

4) Derin, daß die bei Bruno citire die ältere, schließen wir uns völlig der Meinung von Berg an.

über ihn gebracht, zu Grunde gegangen. Wie sollte das Glück der Weltentfaltung in der höchsten und umfassendsten aller weltlichen Aufgaben sich finden lassen? Wie bestand aus jenen Plänen, die, wenn nicht die gesamte Christenheit, doch gewiß den ganzen Bereich der abendländischen Kirche in gegensätzlicher Einheit vor sich sahen, dies Deutsche Königthum, das doch vor allem auf der nationalen Macht beruhte, und dieser ihr Recht der Erstgeburts und Suprematie unter den Europäischen Völkern auf das Eifrigste zu wahren berufen war? Für Bruno den Mönch gab es die erste Frage nicht, und auch auf die zweite hatte er leichte Antwort. Das nationale Band und die von daher kommenden Schranken bedeuteten ihm nichts: er kennt nur eine Obrigkeit — Petrus. Den sieht er sich veranlassen, dessen Vorschalt kommt nie umsonst, dessen Rechtsanspruch zu betonen, läßt er in dem Augenblick, da er den Boden der Kirchenengen betritt, den Gesang erschallen: „Petrus hast du mich lieb, weide meine Schafe“. Ein hochbetrauter Diener — wir sagen vielleicht besser, ein großer Fortrittman — im Ruche Petri zu sein, ist sein Ehrgeiz, diesem Führer sich vereintigt vereintigt zu sehen, die höchste Gnade, die er für sich selber erbitten, die er auch dem Vorgesetzten, seinem Vorbilde, gönnen mag¹⁾.

So redet sein Buch. Sollte man es nicht für eine Sache der Schule, daß wir mittels desselben dem Autor näher zu kommen suchen; daß wir den Vortheil benutzen, ihn hier mit seiner nächsten Quelle, der einige Jahre vorher unter dem ersten Eindruck des Martyriums im Kloster des Aventin geschriebenen Vita des heil. Hieronymus²⁾ vergleichen zu können, danach, wie er abändert, wegläßt und hinzusetzt, sein geistiges Wesen gleichsam auf handhafter That zu ergreifen gedenken. Sprechen wir dabei nicht viel von dem Reichthum seiner That'sachen, den Brunos Arbeit bringt, noch von der Gabe der Anschaulichkeit, mit der er auch dem von dem Vorgänger Entlehnten noch

¹⁾ Brief Bruno an Friedrich II., bei Gredersch, Kaiserzeit II, 648 quod utique sanctum et sacro, nisi prohiberet, qui adhuc prohibet, alioquin Deus et senior meus sanctissimus Petrus. Inter episcopus sum, qui de amato Petro evangelium Christi gentibus porto. Deus: amplexus manibus orationem ipse ferbam, cantas nunc carmen „Petrus amas me, pascis oves meas“. S. 649: ab occurrentibus nobis hostibus (sic dicit Deus et dux noster Petrus mirabili signo) inlani exivimus. Ita sicut vixit mirabilis Deus et preciosissimus Petrus. . . Audivi etiam de agris Lugris, ad quos, quam nunquam frustra vadit, anan Petri primum legatum vocat. Haec omnia non gloria Dei et optima Petri. Habet noch mehrfacher Wiederholung noch zum Schluß: nonne labor nunc debet accingi, omnique opera et studium pugnante Petrus iudicium committit. Wehleid in der Vita noch beiden Abtheilungen, cap. 18, 88 IV, 616: Homo Dei non timor, habens causam vado securus, etc. la maris tuum itor praebit, et dux bonorum Petrus fidelissimus iunctis cohaerebit; cap. 34: Loquimini certe surgat stella maris! iungat se aequus Petrus! aequatur ad omnes sanctos!

²⁾ Viel glücklicher als wir urtheilt über diese Bildung S. 519.

eine neue Seite abzugewinnen weh¹⁾: man wird auch nach diesen Kriterien in seiner Immerfort, wie bekannt, mit der Umschreibung ihrer eigenen Productionen beschäftigten Hagiographie vom den Metropolitischen bis über die Stauischen Tage wenig werthen Lebensbeschreibungen- kennen, die des Lesers Mühe und Zeit in dem Grade belohnen. Schon nicht persönlich bezeichnet es unsern Mann, daß er dem banalen Zug, den sein Jüngerr sich natürlich nicht hat nehmen lassen²⁾ — daß nemlich Adalbert schon in den Knabenjahren hohen Ernst gezeigt, meist fern von dem Spiel der Genossen in einsamem Gebet getroffen werden — abweist, und vielmehr, mit dem Recht guter Wissenschaft davon — denn auch Adalbert hatte auf den Magdeburger Schulbänken geessen — berichtet, daß der Knabe, wie wacker unweit bei seinen Büchern, sobald der Lehrer den Rücken gewendet, den vollen Wuthen seines Alters gezeigt, mehr als einmal sich körperliche Züchtigung zugezogen habe: ja er ist so drast, seinen Helden später, da er schon die Straße der Erwachten wandelt, noch durch eine Klosterfrau, die ihn zu Magdeburg gekannt, an jene Lust der jungen Jahre erinnern zu lassen³⁾. Auch das ist von Interesse, daß er bei der Scene, da Adalbert der Ehebrecherin das Asyl des Alters gewährt und darüber aufs Neue mit seinen Döhmern zerfällt, sich der Erzählung des Vorgängers, danach der Heilige selbst sich als den Sünder habe angethan wollen⁴⁾, enthält, und so endlich einmal ein typisches Geschicklein, das uns seit den Tagen des heil. Emmerant in der deutschen Legende zur Lust fällt, auszuweisen den guten Geschmack hat. Auch in Betreff der Wunder ist er möglich: in der zweiten Redaction hat er sie ganz fortgelassen, in der ersten leitet er sie mit den Worten ein⁵⁾, daß sie den Heiligen nur bezeugen, nicht ihn machen. Bei einem Missethat verwandelt er die sieben Jahre, die nach Johannes Bericht dies von Adalbert gehaltene Welt sich aller gewöhnlichen Nahrung hat enthalten müssen, ohne Weiteres in drei⁶⁾. Dagegen bereichert er das Bild durch Züge, die etwas menschlich Ansprechendes haben, wie des Jüngers, der am Morgen unter Ehel-

1) So bei dem Traun, cap. 24 der ersten, cap. 20 seiner Vita. Bei ihm wird er vor dem Könige erzählt und „Leo palach episcopus, an vivax ingenium natura dedit, et pulchra facundia insignem fecit“, macht die Deutung. Vgl. cap. 17, wo er des Abts Johann, des wahrscheinlichen Verfassers der ersten Vita, zeugniß über die ersten Tage des Abts. 18 würdiger voll benutzt.

2) Cap. 4.

3) Cap. 6 beide Redactionen; in cap. 17 die erste.

4) Cap. 19. Bruno cap. 16.

5) In cap. 17.

6) Erste Vita cap. 17; zweite in cap. 17.

und Fluchwort von dem Meister geschrieben, beschämte Rückkehr am Abend'), oder wie Adalberts Neve darüber, daß er die Bettlerin, die ihn am Wege antritt, auf morgen verworfen hat.

Von unbestechlicher Strenge ist sein Urtheil. Gleich mit herbem Wort über Adalberts Vater eröffnet er sein Buch; daß er in dem späten, erst der zweiten Redaction einverleibten Capitel') über Adalberts Katholik an den Ungarischen Dingen der Mittheilungen, die ihm aus dem Munde des nunmehrigen Metropolitens von Ungarn geworden, dankbar zu gedenken hat, bestimmt ihn nicht, mit einem unglücklichen Wort über diesen Heiligen zurückzuhalten. — Laß seiner Weise sich zu äußern die Schen vor weltlicher Macht und Majestät keine Schranken setzt, wird sich leicht begreifen lassen. Wie schmilzt er seine Gabel über Otto II., den Verurtheilten des Bisthums Merseburg! In seinem Thema lag durchaus keine Rühigung, auf das unerfreuliche Factum zu kommen; aber er hascht sichlich nach der Gelegenheit, jenes Traungesicht zu erzählen, das damals einem gottbegnadeten Weisen geworden, danach der heil. Laurentius vor dem auf dem Throne sitzenden Kaiser erschienen sei, ihm im Angesicht von Reich und Hof die Hand unter den Füßen weggezogen habe. Von der reichen Gabe, mit der Theophano den Adalbert für die von ihm beabsichtigte Pilgerfahrt nach Jerusalem bedacht, weiß auch sein Vorgänger'): er thut hinzu, die Kaiserin habe mit der Gvende Adalberts Gebet für die Seele des künftigen Gemahls erwerben wollen. — Unmögliches natürlich behandelt er seinen königlichen Freund Otto III.: er läßt ihm den Namen des Menschenfreundlichen, Gütigen; aber er kann doch nicht umhin, den Reichthum der Jugend, die sittlichen Verirrungen an ihm zu rügen'). Sehr gering schlägt er das kriegerische Verdienst des Ottomischen Reiches an: gerade in den Bemerkungen über Ottos II. Feldzüge, die wie ein rechter Erguß seines innersten Gedankens in der ersten Redaction ihren Platz bekommen haben, und in der zweiten — wie noch vorsichtigerer Ermüdung — wieder zurückgenommen worden, ist es, daß er seine Grundansicht von dem christlichen Völkerverband und von dem Schwertberuf seiner Obrigkeit ausspricht. Für ihn hatte es keinen Sinn, daß

1) Beides in der ersten Redaction von Bruno's Werk in cap. 17. Denn daß der Cleriker Alpertus hier wie ein „mährischer Richter“, der Bischof wie ein „bauhafter Schüler“ auftritt, wie Alpertus S. 349 mit, davon kann ich mich nicht erkennen. (Gewiß sind Alpertus und Albia für zwei Personen zu halten; s. Meierhoff 1, 862, welcher die neu herausgegebene Passio Adalberti als einschließend angibt (s. P.)

2) Cap. 23.

3) Cap. 14. Bruno in seinen Redactionen cap. 12.

4) Cap. 20. *quamvis puer et aetate moribus, aetate tamen benignus sine comparatione.*

Otto II. mit jenem Zuge auf den Montmartre die freche Verhöhnung Deutscher Ehre, deren der Westfranke schuldig geworden, geküht habe — er sieht darin nur eine schenlose Verletzung der brüderlichen Gemeinschaft, zu der die beiden Völker in Christo verbunden wären. Auch der Krieg dieses Kaisers gegen die Saracenen imponirt ihm nicht: um Gewinn an Land, nicht zum Vorthell der Christenheit habe man das Leben so vieler Tapferen geopfert! Die höchste Gewalt, wie sie einst Constantia und Karl der Große besaßen, verfährt er aus dem Auftrag, die Ungläubigen herbeizubringen: wie wenige unter ihren Nachfolgern hätten danach den königlichen Namen wirklich mit vollem Recht getragen¹⁾!

Durch diese großartigen, die Summe der christlichen Geschichte fassenden Anschauungen wird aber doch das Interesse der Partei und des Augenblicks nicht völlig ausgeschloffen. Sicher mit gutem Bedacht geht der Autor über die Irrungen, die es auch in seiner, der geistlichen Welt giebt, hinweg. Den Zwist, in welchen Adalbert von Monte Cassino schwebet, und der sich an den Gegensatz von Klosterexemption und bischöflichem Amt knüpft, verschweigt er; davon, wie Schlimmes der heil. Rufus jener mächtigen Abtei zutraut, sobald er ihr Mißfallen auf sich ziehe, wird nichts mitgetheilt²⁾. Und, wenn Bruno über unsere Deutschen Bölsge so streng hergeht, warum kein Wort des Tadeis über Boleslav den Polen? Warum die Absichtlichkeit, mit der Adalbert bei seiner Ausrück an die Preussen sagen muß³⁾, „daß er von Polenland, welches Boleslav der allchristlichste Fürst im Namen Gottes regierte, zu ihnen komme“; warum die Rottz, daß die Barbaren den Leichnam nur in der sicheren Hoffnung aufbewahrt hätten, daß ihnen Boleslav diesen Schatz mit schwerem Gelde aufwiegen werde?

Die Vita ist, auch in der ersten Redaction schon, auf Deutschem Boden geschrieben: wahrscheinlich im Spätjahr 1004⁴⁾, da die erste entscheidende Begegnung Brunos mit Heinrich II. erfolgt war und nicht nach Wunsch des Ersteren gerettet hatte. Bruno war nach Ottos III. Tode über die Alpen zurückgekommen in der ausgesprochenen Absicht der Heidenmission⁵⁾: in Rom hatte man ihn zum Erz-

1) Erste Redaction zu cap. 10; [unten S. 270 N. 2.

2) Vgl. erste Vita cap. 15 mit Bruno cap. 13.

3) Cap. 25. Und hier auf Kosten des Actus, der in der Auftrache liegt, wie sie von seinem Vorgänger (cap. 28) mitgetheilt ist.

4) Das „hoc anno“ von dem Anfang September erfolgten Fall des kaiserlichen Botschafters Adalberts, das auch in der zweiten Redaction beibehalten, giebt den Beweis.

5) Thietm. VI, 56. Daß es noch Pasts Oberster war, der ihm Auftrag und Vollmacht gegeben, sagt Chron. Halberstad. Die Zeit seiner Wirk. läßt sich nicht näher bestimmen auch nicht aus der Beschreibung der Mißthätigkeiten seines Alpenübergangs (Petr. Damiani Vita S. Romualdi cap. 27) aus E. Schiebricht, Deutsche Geschichte II, 20, schließen, daß sie im Winter stattgefunden.

bischof der den ihm zu befehrenden Gebiete designirt¹⁾). Es ist wahrscheinlich, daß er gleich von Anfang an auch in dem Einzelnen seines Unternehmens seinem Vorkind Albalbert zu folgen, im Dienste Boleslavs zu den Preußen zu gehen gemeint war²⁾. Sehr bemerkenswert, wie ihn Heinrich unter diesen Umständen behandelte. Er ließ ihn in aller kirchlichen Form in den Ehren des Palliums, die er einmal besaß, besitzen, seiner Rechtsstellung nach aber sollte er ein der Magdeburger Metropole angeschlossen³⁾ Bischof sein⁴⁾. Für diese Würde erhielt er in des Königs Anwesenheit — wahrscheinlich im November 1004⁵⁾ — die Weihe. Heinrich zeigte auf das Deutlichste, daß er die Pallst seines Vorgängers verlassen habe, daß er kein zweites Gnesen in dieser östlichen Welt aufkommen zu lassen gemeint sei. Ob dem Missionar von Rom aus nur erlaubt worden, wenn er nicht anders könnte, in ein solches Verhältniß zur Deutschen Kirche einzutreten, oder ob er von dort sogar die Weisung dazu ent-

¹⁾ Nichts Anderes kann das „ab apostolica sede consecrationem archiepiscopatus accepit“ der Vita Rom. cap. 27 bedeuten. Die Würde des „archiepiscopatus gentium“ war, wie man aus derselben Vita cap. 24. 29 sieht, damals in Rom nicht. Wie das dann in Deutschland verwirklicht wurde, davon weiß natürlich Petrus Damiani nichts. (Obi und ausführlich handelt über das pontifische Verhältniß schon Gieseler, Kaiserzeit II, 617. P.).

²⁾ Chron. Halberstad. a. a. O. läßt nämlich schon den Wendit nach Johann auf Bruno's Weisung, unter Bewachung Otto III nach Polen gehen, und dann ihn selbst zu dem vom Papst sich die Erlaubnis erwirkten, in Gemeinschaft mit vielen Brüdern den Glauben des Evangelium zu verkünden. Bei wessen so uns aus der Vita Rom., daß jene beiden dem Kurfürsten Boleslav folgten (cap. 28), aber warum weiß Petrus Damiani gar nichts von dem Zusammenhang des Unternehmens Bruno's mit dem ihren?

³⁾ Bruno sagt zu Heinrich, Gieseler II, 648: „eius sancta personatione episcopus sum, qui de sancto Petro evangelium Christi gentibus porto“ (vgl. oben S. 661: „merito ad vos, velut ad regem, qui me perferet in evangelium, servus vester certa mandata curabo. P.“); wäre er aber auf Heinrich's Petitionen zum Erzbischof erwählt, so würde er hier nur solche Zweideutigkeit des Ausdrucks weiß nicht verhehlen. Thietm. VI, 58: „benedictionem episcopalem ab eo (Heinrico) petuit, et ejus iunctione ab archiepiscopo Tagiront consecrationem et, quod ipse detulit hoc, pallium ibidem suscepit“ — also zugleich mit jener Weihe, und aus Legatione Paul. Bruno Chron. Magdeburg. Bisthüm mit dem Pallium sind uns schon oben bekannt geworden. Im Chron. Halberstad., das, freilich in diesem Punkte ungenau, auch den Magdeburger Bischof nennt, wird Bruno zum „genetium presul“ geweiht: „archiepiscopum“ und „archiepiscopum gentium“ wird er außer bei Damiani nur Annal. Quedlinburg 1009 und Chron. Magdeburg. (bei Meibom II, 275. 284 genannt. Chron. Wiresburg, 84. VI, 29, hat „episcopus et monachus“; Annal. Wiresburg 1009, 88. III, 70; Marian. Scottus 1009, 88. V, 556, die säm. „Annal. S. Pauli Virdunensis, 88. XVI, 500, nur „episcopus“.

⁴⁾ Es war nach Thietm. zu Merseburg. Letzter Satz paßt denn besser, vgl. Paul. I, 226.

pflanzen¹⁾, wäre höchst interessant zu wissen und würde noch auf die letzten Entschlüsse Silbersterns II. ein Licht werfen können — aber unsere Nachrichten reichen doch zu einer wirklichen Erkenntniß über diesen Punkt nicht aus.

Zunmer aber hatte Bruno nunmehr eine Art Aufbruch, von dem Krieger und von den Vanden an dieser Deutschen Südgrenze bei seinem Unternehmen kräftig unterstützt zu werden. Darin aber sah er sich völlig getäuscht: seinen Anschauungen von der in Petri Patriarchat gegründeten christlichen Völkersfamilie trat der wirkliche, hier in dem Augenblick von dem Krieg zwischen dem Reich und Polen bedingte Zustand in schneidendem Contrast entgegen. Der König, sieht man wohl, war von ihm unerbessene Glanzschung in dies Verhältniß, in „die weltlichen Dinge“ gefurchtet haben: er ging, wie man mit den Männern der Theorie zu thun pflegt, im Kreise des Hofes, der Großen mit Spott über ihn her²⁾.

Bruno wählte sich vortheilhafte Schauplätze für seine Thätigkeit. Er suchte den Russischen Großfürsten, Vladimir den Apostelgleichen auf und ließ sich von ihm an die Grenze des Petschenegengebietes geleiten; in wiederholter Lebensgefahr während der ersten Tage seines Aufenthaltes, rühmt er sich hernach, in den fünf Monaten seiner Wirksamkeit dort dreißig getauft zu haben. Er hat dem Volk einen Bischof seiner Weihe zurückgelassen, vor allem aber war er seinem Grundgedanken gemäß thätig gewesen, zwischen Russen und Petschenegen Frieden zu vermitteln. Diesen glaubte er dauernd, und damit dem Christenthum die sichere Grundlage bereitet; welches freilich mit allzu schneller Hoffnung. Bei seiner Rückkehr verweilte er in Ulagan: er konnte zu seiner Freude vernehmen, wie König Sarghan der Unterwerfung derjenigen Magyarenstämme, welche die letzten Menschenalter hindurch eine gesonderte politische Existenz gehabt hatten, die Rückkehr zur Römischen Kirche bluzuzulügen verstanden, wie man Petri Reich sich hier so weit als die Macht der Krone erstreckte³⁾. Der Thut nach doch wie ein Metropolit der Felder, hatte er einen Bischof mit guter Botschaft für das ferne Schweden betraut: noch vor Ablauf des Jahres 1008 ward ihm von dort die Nachricht, daß Olaf der Schwedische sammt tausend seiner Männer und sieben Vanden des Landes von diesem Gesandten Hand die Taufe empfangen habe.

1) Thietm VI, 58: cum Henricus domini papae. Chron. Halberstad.: Silvester .. pallio quoque ubi dato remisit eum ad Magdaburgensem episcopum. Schults Chron. Magdeburg.

2) Giesebrecht II, 649: curam gerens mei, ne pro error juvenutis secularia agam et spiritualia deseram inde erat, quod ne abeunte viduaria trahi; inde etiam fuit, quod me et plura mea digna risu ad circumstantes herons me abeunte irrideret.

3) Wappling zur Erläuterung bei Böhmer I, 404.

Jetzt, da wohl immer so edle Blicke zu finden, entschloß er sich selbst, in jenes durch Albalberts Ende berufene Herzogthum der Heiden, in das Preußenland einzubringen. Aber ehe er diesen seinen Todesgang antritt, hat er sich noch einmal — wie dürfen annehmen, um das Ende des Jahres 1008¹⁾ — schriftlich an Petarich gewendet. Dieser Brief, wie bekannt vor Kurzem aus Licht gekommen²⁾, ist wohl die wichtigste Reliquie aus den Tagen unseres Königs, in deren Besitz wir gelangen konnten. Aus Charakteristik des Schreibens ist die Ueberspannung in Gedanken und Ausdrücken, in der wir das Document mit seiner ersten Vise des heil. Albalbert finden, von hohem Werth. Wie bezeichnend stellt es ihn dar, daß er die Aeußerungen, die ihm für Offentlichkeit und Nachwelt zu sehr schienen, nun gerade dem Könige ins Angesicht thut³⁾! Ein gemütheter Geist, der Leben und Literatur zu vermitteln geseht, würde die umgekehrte Berstellung gemacht haben. Sodann führt uns der Brief so recht in die Tiefe des Conflicts. Bruno theilt dem König mit, daß Boleslaw den jetzt eben von ihm vorbereiteten Missionszug zu den Preußen mit Geld und Gut, aus allen Kräften Leibes und der Seele habe unterstützen wollen; aber der Krieg, in welchem er mit Petarich verwickelt sei, hindere ihn davon. Und welcher ein Krieg? Das Land, das sich Petros jüdisch-Christlich bekant, dessen Schutzherr der heil. Albalbert, das seine Kirchenschaft durch das Blut, die Weibene, die Wunder der heil. fünf Märtyrer bekant — das Adergliche der König im Bunde mit den Heiden, den Paganen. Christus und Belial seien hier neben einander zu schauen: Juarez und St. Maurand zugleich des Ainals Pomerträger. In jehnsacher Wendung wird dem König das Unerhörte seines Abunds vorgetrich, mit den Heiden, der Genossenschaft des Menschenopfers, verblüdet zu sein gegen Christen — in jehnsacher Wendung wird er aufgefordert, mit Boleslaw Frieden zu machen, und die vereinten Kräfte dann gegen die Paganen zu wenden. Bruno erinnert an die Lage, da Rifeco ebenso dem Otto zugesprochen sei, er schildert den Genuß, dessen der König mit

1) Die Briefe II, 660: qui suos in tribus partibus, tunc nec in una parte bellum habere (i. utru), sicut am d-tem den Roman zu bezeichnen.

2) Zuerst durch Entdeckung in der Westfälischen Rundschau (1808), dann in der Westfälischen Rundschau II, 326 ff., und nachher mit erheblicher Verbesserung jetzt bei Buchdruck II, 664 ff. Die übrigen liturgischen Briefe ebenfalls II, 646.

3) Vita cap. 10 (erste Redaction), SS. IV, 609: post sanctum imperatorem Constantinum, post optimum Carolum, exemplar religionis, ut convertere paganos ad Christum nomen regale eorum Deo et hominibus parat suscepit, et est, eorum pro peccatis qui persequuntur christianos, et nullus prope domus rerum, qui ecclesiam laetare compellit paganorum. Brief II, 660: Etenim contra infidelis tempora? Post sanctum imperatorem Constantinum? Sicubi? magnam Constantinum, post exemplar religionis optimum Karolum est nunc, qui persequuntur christianos, nomen quoque, qui convertat paganos.

dem Gelingen dieses Plans hüben und drüben sicher sei, er schenke wie im Auftrag des Vaters sich dafür verbürgen zu wollen, daß dieser die Bedingungen, auf die hin der Friede zu Stande kommen solle, niemals wider brechen, daß er der getreue Diener des Königs an dem Werk der Unterwerfung der Heiden sein wolle. Er geht so weit, die Schuld des gegenseitigen Mißtrauens beider Fürsten vornehmlich bei Heinrich zu suchen, diesen geradehin der Verwandschaft, ja eines germanischen Stammes anzulagen, es allein als die Folge seiner Härte zu bezeichnen, daß er nunmehr auf drei Schauplätzen — man muß denken: dem Slavischen, Lothringischen und Bairischen — Krieg habe.

Stab diese Verwicklungen wirklich Heinrichs Schuld, und darf man deshalb aus Brunos Anklage ohne Weiteres Jüge zu des Königs Bilde entnehmen? Ebenso wenig als wir dem süßen Priester hier nachrühmen dürfen, daß er den weisen, den zum Ziel treffenden Rath gegeben habe. Die Frage liegt vielmehr weit jenseits des Lobes und Tadel's, welche die Beschäftigten verdienen möchten. In ihrer weltumfassenden Entwicklung, auf ihren Wegen, die über der Menschen Begreifen sind, hat die Christenheit mehr als einmal in Folge der inneren Gegensätze ihrer Glieder diesen Bund des Kreuzes mit seinen Feinden gesehen. Das Beispiel unserer eigenen Tage mag uns darüber belehren, daß es starke Nothwendigkeiten geben kann, die dahin führen darf aber der Anspruch niemals fehlen, und würde uns eine Zeit, die die heilige Pflicht derselben verhumt, nicht zu den höchsten Gnaden und Gaben verarmt erschauen? Danach sind hier die Rollen der beiden Heiligen vertheilt. Dem König hat es die Kirche verzeihen müssen, daß er die Feldzeichen von Rheims neben der heiligen Lanze seinen Herren voranziehen lassen: Bruno dagegen hat nunmehr sein vielleicht höchstes, aber die Ehren des Martyrthums hinausreichendes Intenken darin, daß er die unverbrüchliche Einheit aller, die nach Christi Namen genannt hat, und ihren ebenso unverbrüchlichen Gienigkeit gegen die Heiden auf das Sternkreuz und Kreuzknoten an Heinrichs Thron verwahrt hat. Die Ausbreitung der Völker, die Bildung der Staaten beruht in den Jahrhunderten des Mittelalters auf dem Recht, das von jener eroberten Weltbevölkerung ausgeht. Heinrich mochte, wie wir gesehen, ein heimliches Gefühl davon haben, daß er den Verfall dieser Norddeutschen Lande, dessen bester Theil eben in der Christianisirung der Pöbelgebiete bestand, für den Augenblick nicht ersetzen konnte; aber um so weniger durfte er sich zur Verwirklichung dieses Verfalls an Polen oder zu einer Theilung mit dieser Macht anschließen, die derselben Ansprüche auf die Länder bis zur Elbe hier gegeben hätte). Es ist

1) (Es handelt sich natürlich, wie wir sehen, nicht nur um Worte noch in colossalischem Gebrauche an der unteren Elbe, sondern mindestens ebenso sehr um die

ein Verhältniß ähnlich dem, was sich im vierzehnten Jahrhundert zwischen Polen und dem Deutschen Orden über der kirchlichen Frage erhob: man weiß, was es für die Interessen der Deutschen Nation bedeutete, wie ihre ganze Stellung an den Ostgrenzen bis heute davon abhängt, daß damals Litauen nach vielen Schwankungen endlich doch der Deutschen Kirche einging und von Polen aus befehrt wurde. Diese Seite der Sache, die nationale, überließ Bruno und testete den König an, dessen Verstand und Mägenat er nicht verstand).

Tod war des Parteimannes Unrecht: daß aber seinen heftigen und gewaltigen Worten ihr Theil Recht und Wahrheit inne wohne, hat ihm die Geschichte bezeugt. Bedurfte es nicht in der That zur Ausgleichung aller der nationalen Competenzen, in welche die große Aufgabe der christlichen Erfüllung der schon erworbenen, der Fortbelagerung der noch draußen stehenden Völker fortwährend verstrickte, für die nächsten Jahrhunderte eines noch härteren und wirksameren Nachrückes der christlichen Gemeinschaft? Und wo ihn damals anders finden als in Petro und seinem Stuhl? Die Denker, die von Rom aus ergingen, als Friedrich II. der Staufer durch Unterhandlungen mit dem Islam seine Stellung in Palästina zu gründen versucht hatte, lassen sich in Brunos Brief schon in der Ferne vernehmen: nicht minder kündigt sich von dem geachteten Geist darin an, in dem hernach Innocenz III. Petri Herrschaft über das Gebiet der morgenländischen Kirche wie über die Welt verstand.

Sehr bemerkenswerth, daß der Gegensatz gegen Heinrichs Regiment es ist, der dergleichen Töne hervorruft. Man kann wohl dreist behaupten, daß kaum ein anderer Deutscher König so viel dafür gethan hat, den universalen Sieg der Hierarchie, die Epoch Gregors VII. und Innocenz III. vorüberreiten, als Heinrich durch seine fürstliche Ausstattung des Bisthums, durch seinen Gedanken, den besten Theil aller abgöttischen Gewalt an den geistlichen Arm zu knüpfen, durch die Kunst, die er allen Bezeugungen des kirchlichen Christes angedeihen ließ. Das aber ist eben der tiefstänigste Gang der Geschichte, daß die Mächtigen durch Thun wie durch Unterlassen, durch ihren Anschluß an die eben aufstehenden Forderungen wie durch

Wißlich von dem ob von Laus des Stromes gelegenen Landchaften, welche Boleslaw seit dem Jahre 1007 dem Reiche wiederum entrissen hatte, und die er sich offenbar durch einen Frieden gesichert zu sehen wünschte. Zunächst freilich noch in der Form von Bischöfen; denn moquant anders konnte das Wort Bruno's 600 gehen: Si vis habere militem, fac cum bono ut delectet. Oder hatte der Volk noch außerdem wieder einmal Wünsche auf Böhmen? P.).

1) (Daß Ulrich von Bruno mit dergleichen Anisierungen in der Deutschen Kirche nicht allein steht, daß auch andere, weniger markirte Persönlichkeiten eine ähnliche Richtung verfolgten, wird sich später, im Jahre 1018, bei dem Anschluß des endgültigen Bruders mit Boleslaw ergeben. Nachdrücklicher Weise auch bei aus einem Briefe, der ist nicht minder interessant, aber bisher noch weniger beachtet ist, als der Brunos. P.).

Widerstand gegen dieselben immer gleicherweise die weitere Entwicklung bestimmen.

Auch für den Moment war es doch nicht ohne Bedeutung, daß nun Bruno sich entschloß, im Dienste Boleslavs den Adalbert fortzusetzen¹⁾. Der Letztere war ein Slave von Geburt; die furchtbare Gewaltthat, die man an vier von seinen Brüdern verübt hatte, drängte ihn mit Nothwendigkeit aus dem Heimatlande²⁾, schon hatte der allein Überbliebene Bruder in Polen Schutz gesucht und gefunden; von der Rivalität der beiden christlich-slavischen Reiche wird eigentlich sein letzter Lebensweg bestimmt. Bruno war aus jener sächsischen Aristokratie, die von der Deutschen Arbeit an diesen Grenzen ihren eigenen Fortgang zu erwarten hatte; er war, wie er sich auch selber nennt, ein Jünger des heil. Mauritius: eine viel höhere, feinere Anziehungskraft zeigte Boleslav, indem er diesen Mann für sich gewann.

Seiner Märtyrer-Ausgang ist doch sehr verwandt: nur daß wir, da keine Lebensbeschreibung Brunos vorliegt, über den Letzteren weniger im Detail unterrichtet sind. Unsere sichere Kunde beschränkt sich eigentlich darauf, daß er im Grenzgebiet entweder von Rußland und Preußen oder von Litauen und Pithoven³⁾ erschienen sei und mit der Predigt des Evangeliums begonnen habe. Erst habe man ihn zu wehren versucht, da er aber seine Stimme lauter erhoben, sei er in Bande gelegt und der Fenerschand überliefert worden: sanft wie ein Lamm habe er den Todesstreich empfangen⁴⁾, mit ihm achtzehn seiner Genossen. Die Leichname seien unbestattet dazulegen, bis Boleslav um hohen Preis diesen Schatz sich erworben. Selbst im Tage des Martyriums weichen unsere beiden besten Zeugen, Thietmar und die Quedlinburger Annalen, von einander ab: der Erstere hat den dann auch von der Kirche festgehaltenen 14. Februar⁵⁾, die Letzteren den 9. März⁶⁾. Einen höchst bezeichnenden Zug theilt jener noch mit — daß nem-

1) Chron. Halberstad. läßt ihn eine Zeit lang in seinem Geburtslande weilen und aus seinem Erbe ein Kloster stiften, Thietmar ihn alles Gut, was er von Boleslav und anderen zum Geschenk erhalten, unter Kirchen und Arme vertheilen. Von seinem Gange zu den Beschensgen wußte keiner anderer Berichtstatter.

2) Erste Vita cap. 26; Bruno cap. 23. Hier antwortet ihm die Götzen: omnino volumus, nec est tibi locus in populo tuo, qui vis vindicare occisos fratres vulvere magno.

3) Für das Erstere Thietmar, für das Andere Annal. Quedlinburg. und Chron. Magdeburg. bei Meibom II, 276.

4) „Multis suppliciis afflictus, manibus pedibusque absciso“ im Chron. Halberstad.; ebenso Chron. Wirzburg. (aus Annal. S. Pauli Virdunensis, SS. XVI, 500. P.).

5) „14. Kal. Martii“ — dem hier auch Chron. Halberstad. beifügt.

6) Ebenso Annal. Magdeburg. 1009.

Jahrb. d. bair. Mus. — Jahrb. Bd. II. H. II.

lich Bruno's gleichnamiger Vater einer Befreiung gemäß, die er auf dem Krankenbette von dem Sohne erhalten haben wollte, in den Mönchstand trat.

Sicherlich eine plumpe, auf die milde Hand der Gläubigen berechnete Erfindung ist das Geschicklein, das ein Blinder Namens Wipert in Deutschland umhertrug, und das man zu Tegernsee — wahrscheinlich nicht lange nach dem Ereigniß — aus seinem Munde aufgezeichnet hat¹⁾. Er wird zu den fünf Kapellaneu gehört haben, die Bruno auf seinem Zuge begleitet: vier hätten am Galgen gehangen, er sei mit Verlust der Augen davon gekommen. Ganz nach bekanntem Schema erscheint Bruno an den Grenzen des Preussenkönigs Rethimer, hält Messe und redet von göttlichen Dingen. Da der König ihm erklärt, bei seinen Götzern bleiben zu wollen, läßt der Missionar — man sieht nicht, wer ihm Macht oder Nothwendigkeit dazu gab — die Götzbilder herbeibringen und sie vor aller Angesicht ins Feuer werfen. Rethimer voller Wuth beschließt darauf, an ihm selber den Frevel zu vergelten: er wird in die lodernde Gluth geworfen; aber unverletzt erhebt er daraus. Der König bekehrt sich in Folge des Wunders; aber ein Herzog des Landes begreift sich — so heißt es ohne alle Vermittlung — zum Bischof und läßt ihn sammt vier seiner Kapellane nieder machen.

Die Feuerprobe spielte einmal seit jenem Poppe in dieser Mission des Ordens und Ostens eine große Rolle; ein Phantasierbild von Bruno's Martirium, wie es sich aus derlei durch die Christenheit getragenen Trugberichten und wer weiß welchem Rest wahrhafter, aber eher des Heiligen Besuch bei dem Pölskenegeren zugehöriger Kunde in Pölschland zusammenweb, und welches in Petrus Damian's Leben des heiligen Romuald geriebt²⁾, konnte dieses Wunders nicht enthalten. Auch hier trägt es zunächst seine volle Frucht: der Kuffen-König bekehrt sich danach und nimmt die Taufe, unzähliges Volk folgt seinem Beispiel. So christlich gestaltet sich alles, daß der König den Bruno schon zum Vermund und Vetter des Sohnes bestimmt, dem die Nachfolge im Reich zugesichert ist. Derselbe König läßt einen seiner Brüder, der der neuen Ordnung widerstrebt, natürlich ohne des Bekehrten Zuthun und Wissen, tödten. Da sich aber dann

¹⁾ Diese „Wiperti Relatio“ SS. IV, 679: über unzählige richtige Abänderungen bei L. Giesebrecht, *Deutsche Geschichte* II, 26. So wird von Bruno ganz unpassend gesagt: *dimisso episcopatu sua cum grege sibi credito, cum suis capellanis ambulavit Prusolam*.

²⁾ Cap. 27, SS. IV, 261. (S. Giesebrecht, *Deutsche Geschichte* II, 26, hat dieser Erzählung gewiß zu viel Ebre an, wenn er ihre Grundzüge aus Mittheilungen Beatus's Erzbischof an seinen Sohn, den Bischof in Verden, stammen läßt. Der nun veröffentlichte Brief Bruno's zeigt uns sein Geschick zum Vassallenfürsten in einem ganz andern Lichte, P.).

Bruno aufgemacht hat, einen zweiten, der schon in eigenem Theilfürstenthum zu wachen scheint, herbeizubringen, findet er von dessen heidnischer Wuth sein Ende. Doch schließt sich gleich das übliche Wunder daran, daß der rachsüchtige Mörder sofort erblindet, er mit allen seinen Hofsoldaten, der Sprache und des Gefühls beraubt, regungslos dasiebt. Auf die Kunde von dem furchtbaren Frevel eilt der König hin: sein Entschluß ist, den eigenen Bruder nicht zu verschonen, ihn sammt alle den Uebelthätern mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. Als man aber, an der Stätte der That angekommen, sie unter des Herrn gewaltiger Hand sieht, ist doch die erste Bewegung Gebet darum, daß der Wahn der Erstarrung von ihnen genommen werde, und es dann von ihrem eigenen Entschluß — der Reue oder der Verstockung — abhängen möge, ob sie den Weg des Lebens oder des Todes zu gehen haben. Die Fürbitte wird belohnt: die Wiederrückten begehren mit Inbrunst die Taufe, und zur Sühne des Verbrechens erhebt sich alldald über dem Leichnam des Märtyrers ein Gotteshaus.

So war das Ereigniß noch nicht ein volles Menschenalter, nachdem es geschehen, zu vollkommener Fabel geworden — ein Zeichen, daß es doch die Gegenwart so sehr nicht berührte, daß es seinem Schauplatz wie seiner Tendenz nach vorzüglich der Zukunft der Christenheit angehörte.

Unseren König aber nahmen, wie begreiflich, die Sorgen des Tages dahin. Noch am 22. Mai finden wir ihn zu Regensburg: von da bricht er eilends auf, an der Elbengrenze zu erscheinen. Am 25. Mai hält er zu Wals Mißsäb: Dof, am 1. Juni ist er zu Merseburg¹⁾. Ein sehr wichtiges Geschäft rief ihn dahin²⁾.

Gewiß der bedenklichste Markgraf, den das Reich haben konnte, war Guncelin. Wir erinnern uns, daß er auf Boleslavs Verreiben, wie in Folge einer der Bedingungen des ungünstigen Friedens von 1002, an seinen Platz gelangt war, und daß der Pole von ihm eigentlich den Verrath an den wichtigsten Pflichten dieses Amtes als den Preis für den Erwerb desselben erwartete³⁾. Der König konnte, wie die Verhältnisse bis zum Herbst 1004 lagen, nicht daran denken, einen so mißlichen Zustand zu ändern; dann aber, als der glückliche Umschlag eingetreten war, mochte es damit nun erträglicher sein: der allgemeine günstige Fortgang hieß das einzelne verdächtige Uebel im Ganzen; auch war, wenn man die Lausagen

¹⁾ Siehe dazu oben S. 120 R. 2.

²⁾ (Meine abweichende Ansicht über die chronologische Festsetzung der Guncelinischen Fabel habe ich Exkurs 2. zu entwickeln gesucht. P.).

³⁾ Vgl. Band I, 222, 253.

wieder entschicken dem Reich angeschlossen hatte, Guncelin nicht die äußerste Grenzhut anvertraut. Aber des Unglück von 1007 hatte die Gestalt der Dinge hier noch einmal verändert: man war nicht so ohnmächtig, wie etwa 1003, daß man jedem Verrathsoversuch hätte ruhig zusehen müssen, aber auch nicht mehr mächtig genug, um nicht über Ausgang und Folgen von dergleichen Unternehmungen die ernsteste Sorge zu empfinden. Der Polenherzog, der sich wenige Meilen von Weiden reichlich aufstellt, und den das Reich nun beinahe zwei volle Jahre in dieser Besition unangestastet gelassen hatte, konnte man erst seinen verderblichen Einfluß auf Guncelin vollständig üben.

Da war es Heinrich sicherlich erwünscht, daß locale Häudel ihm hier so gut vorgearbeitet hatten.

Zwischen Guncelin und seinen Brudersöhnen, namentlich dem Grafen Hermann, der nach der schon halb zu Recht gewordenen Praxis doch die Mark Reichen wie sein Erbe ansah, waltete ein natürlicher Gegensatz: auch diesen dürfen wir uns verklärt denken, leit Hermann das eigene Amt, was ihn für jenen Verlust entschädigen konnte, die Mark Baugen, mit dem Jahr 1007 eingebracht hatte¹⁾. Nichts muß Guncelin unbequemer gewesen sein, als jener Besitz von Ertzpla, das Hermann — gewiß aus patrimonialen, und unbekannt gebliebenen Beziehungen — mitten in der Mark Reichen behauptet hatte. Es ist wie im Zusammenhang mit dem Rückgang, den die Deutschen Angelegenheiten an dieser Grenze seit 1007 erfahren hatten, daß Guncelin diesen durch den Ertzübergang so wichtigen Platz angriff. Hermanns Besetzung schlug den Ertzmenden ab; dieser trug deshalb die Heide gegen den Reffen ins innere Land: Nothig an der Mulde — auch, wie wir wissen, zu jenem von dem Reichsamt unabhängigen Erbe Hermanns gehörig, und in diesem Augenblick auf Krieg nicht so vorbereitet wie jene Grenzburg — fiel Guncelin in die Hand und ward von ihm den Flammen übergeben. Hermann und sein Bruder Eilshard erwiderten mit dem Anzriff auf eine an der Saale gelegene Feste, die Guncelin mit besonderer Sorgfalt ausgebaut, wie zu seinem Schatzhaus bestimmt hatte. Es gelang ihnen, diese einzunehmen: der prächtige Bau wird unter ihrem Feuer und Schwert zum Trümmerhaufen, die irdhe Beute, welche man gefunden, unter die Wenigen vertheilt.

So weit ist es mit dieser groben Schildung des Feldzugs gekommen, als der Abzug erscheint. Sobald er von der Sache näher Kunde nimmt, ist er geneigt, alle Schuld auf Guncelin zu weisen: des Grafen Thun wird als entschuldbare Selbstthätigkeit gegolten haben, in dem selbigen sah man nur einen neuen Beweis der Misachtung,

¹⁾ Vgl. Band I, 264; Band II, 16.

mit der er der königlichen Autorität schon öfter begegnet war. Nun wurden Klagen des verschiedensten Gehaltes gegen ihn laut: eine, die Thietmar hervorhebt, hat ein nicht geringes sociales Interesse.

In diesen sich erst entwickelnden Markgebieten hatte wohl nichts größeren Werth als die Menschenkraft, und war daher sicher der Besitz von Leibeigenen, die den Acker bauen konnten, der werthvollste Bestandtheil der Gründungen, welche die Deutschen Einzöglinge hier versucht hatten. Von der anderen Seite war Menschenhandel in jenem Slavischen Bereich noch sehr im Schwange: man erinnert sich, wie der heil. Adalbert das Buchern dieser Unsitte unter den Gründen nannte, die ihm das Verbleiben auf seinem Bischofsstuhl unmöglich machten). Was soll man nun sagen, daß Gunzelin — und wahrscheinlich mit eben den Waffen, die ihm zur Vertheidigung der Grenze in die Hand gegeben worden — den Menschenraub systematisch ausführen ließ, und dann die also erbeuteten Leibeigenen an die Juden verkaufte. Neben zur Abstellung dieser Unbill noch zur Entschädigung der Verletzten hatte ihn königlicher Befehl bloß dahin vermögen können.

Dazu trat nun als der schwerste Vorwurf seine enge Verbindung mit Boleslas. Unter seinen Anklägern fanden sich solche, die mit ihrem eigenen Leibe — durch das Mittel des gerichtlichen Zweikampfs — seinen Verrath erhärten wollten. Von dem sofort niedergelegten Fürstengerichte erwartete man unter diesen Umständen das Todesurtheil. Doch dieser Hof entging der Versuchung des blutigen Spruches mit einer Kluge, und wohl auf Heinrichs Persönlichkeit berechneten Auskunft. Ganz ohne Entschuldigung — so lautet das Beisthum — werde des Markgrafen Betragen nicht sein; doch giebt es ihm guten Rath dahin, daß er mit Verzicht auf jedes Rechtsverfahren sich unbedingt dem König unterwerfe, und kann dann um so päpstlicher die Auffertragung an diesen hinzufügen, daß er nach der überschwenglichen Gnade, die ihn auszeichne, und nicht nach des Angeklagten Verdienst seine Entscheidung treffen wolle.

Danach übergab ihn der König dem Bischof Arnulf von Halberstadt in peinlicher Haft¹⁾; aus dessen Hand später, wie es scheint, nach Bamberg gekommen, hat er mehr als acht Jahre das Leben des Gefangenen

¹⁾ *Johannis Casparii Vita S. Adalberti cap 12, SS. IV, 586* Tertio (scil. causa abundi) propter captivos et mancipia christianorum, quos mercator Judaeus infelici auro emerat, emptoque tot episcopus redimere non potuit. *Die Thietm. VI, 86*: quod (Gunzelinus) familias multorum sepe id sibi querentium Judaeis vendidit.

²⁾ „Arnolfo antistiti“ bei Thietm. a. a. O. In den in Ravenna bei einige Reute hier einführen, ist wohl nicht zu denken. (Der selbe ward aller Wahrscheinlichkeit nach erst auf dem jungen Juge Heinrichs nach Italien zum Erzbischof erhoben. P.).

geführt: erst im December 1017 erhielt er die Freiheit, in die Mark aber ward er nicht wieder eingesetzt).

Ueber diese zu verfügen hatte begreiflich zu Heinrichs ersten und wichtigsten Sorgen gehört.

Es ist, als ob der König zuerst von dem Stamme Gunthers ganz habe abgesehen, und der ältern Rechte, welche das Haus des Markgrafen Rüdag hier besaß, jetzt habe gedenken wollen. Denn das zusammen bildete doch eigentlich die damalige Ordnung der Reichsämter: daß einmal ein gewisser Anspruch der im Besitz befindlichen Familie auf Fortdauer in Ehre und Genuß des Beneficiums anerkannt ward, und daß andererseits, wenn der König seinem noch unbezweifelten Rechte nach von dieser Gewerkschaft abgesehen und einen neuen Mann erheben wollte, dabei doch seine Auswahl an die im nächsten Bereich durch Stellung und Besitz Hervorragenden und so zur Uebernahme des ersten Places von selber Vereiteten gebunden war. Aus dieser Lage der Dinge ergab sich, daß es fast an jeder Stelle im Reich, um jedes beträchtlichere Amt her eine Rivalität zweier großer Häuser gab, von denen das eine, wenn auch der Reichswürde um ein Menschenalter oder länger verlustig, doch durch die innerhalb des Amtsbezirks ihm zustehenden bomanialen Rechte, durch den Besitz einer zahlreichen Dienstritterschaft, durch Schirmrechte an den in den Tagen seines Glückes gegründeten Klöstern und durch so manche andere verwandte Beziehungen von Einfluß, des Tages wartete, wo die einst an seine Stelle Getretenen wiederum selber die Ungunst der höchsten Gewalt auf sich gezogen hätten, und wo man hoffen dürfte, sie sofort abzulösen. Die Ränkevolle Frage an der einen Reichsgrenze, die Geschichte der Nordmark an der andern, das Emporkommen der Häuser Wettin und Holanien werden uns aus diesen Gesichtspunkten verständlich werden.

Aus ihrer Stellung wird es sich daher am Besten erklären, daß Heinrich zuerst den Grafen Friedrich, den man von seinem Sitze — Eilenburg an der Mulde — nannte, einen Verwandten Rüdags (prokhorisch mit der Oberaufsicht über Meissen betraute¹⁾). Aber der

¹⁾ Künigshof und Stadt Hofe, ein anderes städtisches Stütz seines Besitzthums (Bach I, 197) hat am 21. Januar 1012 dem Erzbischof Magdeburg zu. Capitular bei Bogien, Wigem heist Rüdagum I, 202, Bach II, 1080. *interventu consorialis nostrae dilectionissimae Cunigundae reginae ac sororum nostrarum Adelheidae abbatissae alique Sophiae abbatissae, immo etiam prostroniamum ac fidelissimam servitute archiepiscopi Tugmonis tertii etc.* Unter des Regenten befi. Erwählungen zählt es Thietm VI, 42.

²⁾ Denn so ist das „*presidii continuatione ab hostibus Minimandis annuque ad tempus providendum Fri herico committens*“ bei Thietm. VI, 36, zu verstehen. Die Nacht, welche Graf Erzbischof (VI, 1) „*ordine vicis suas*“ hat, ist davon ganz verschieden und gehört in den Lärm des Diensts, zu dem auch Thietmar als Bischof von Merseburg verpflichtet ist, und danach er — während Hermann Markgraf

damit vielleicht schon angekündigte Entschluß, diesen wirklich zum Markgrafen zu erheben, ward doch durch die Bemühungen der Königin und Tagino's rückgängig. schon in der Erntezeit, als doch nicht viele Wochen nach dem Merseburger Spruch, ward Graf Hermann unter entschiedenem Beifall der Fürsten mit der Mark beliehen¹⁾.

Es war auch die höchste Zeit, daß eine dauernde Ordnung eintrat. Denn ganz nach der Art, wie es ihm 1002 damit gelungen, hatte Boleslaw vor, das Interregnum zu einer Ueberrumpelung von Meißen zu brauchen. Von den Slavischen, in der Vorstadt angehöbten Burgmannen hatte er zwei gewonnen²⁾. Thietmar läßt uns zwischen den Zeilen lesen, daß ein Bruder des Guncelin, an den gerade nach dem üblichen Turnus der Wachdienst des Plages gekommen war, die Hand im Spiel gehabt. So überschritt denn am Tage vor des neuen Markgrafen Ankunft eine starke Polabische Schaar mit dem ersten Morgenrauschen die Elbe und gelangte in aller Stille bis

in völlig unangesehener Stellung — was ich sagt (VII, 30). *Pridio ego ad Ramm promissio veniebam.* (Vgl. auch VII, 18: *auxilio comitis Willibrodii, qui ordine suo eandem tunc custodivit civitatem*; VII, 15: *convictionibus urbis Friderici comitis ad 4 hebdomadas, ut beide Male von Meißen die Rede ist. Aus der letzternächsten Stelle geht schon der für jene Zeit gar nicht übliche Anonymus in Freisinger Beiträgen VI, 15 den Schluß, daß dieser Bericht wohl ein monatlicher gewesen sein müsse. Er bringt zum Beweise dafür auch das Element bei, daß Thietmar von sich selbst sagt, er habe seine Wache gerade am 1. April begonnen. P.).*

Ist der Freidrich bei Thietmar IV, 4 schon derselbe, wie die Neueren meist annehmen (s. auch Böhmisch, Jahrb. II, 2, 25), so war die Erwählung von diesem Duce.

1) Daß Thietmar, nachdem er eben das Ereigniß der Einsetzung in die Mark erzählt hat, fortfährt: *Non autem in hac ostato et proxima hieme... contumeliam et dampnum a Boleslavo cum illatum crebri meditatione revolvit et post pascha expeditionem suam atrocem junctura induxit, und nun, wie die Vergleichung mit Annal. Quod inburg. 1010 auf das Eherste ergibt, den Feldzug von 1010 erzählt — das beweist, daß Guncelin's Einsetzung schon zu jener Zeit. Daß Thietmar selbst das Ereigniß nach den seinen Vetter angehenden Weiznachern 1109 lebenden Dingen erzählt, daß er denselben Anknüpfung des Ruzs zu Bückeburg, auf dem das Ruzsgericht liegt ward, schon vorher (VI, 31) in anderem Zusammenhang erwähnt hat — beweist nichts dagegen. Ein Blick auf VI, 35, wo er die Ereignisse von 1009 und 1011 in einem Atem vorträgt, reicht hin, über eine hier so drückende Chronologie zu belehren. Alle Combinationen der Neuren, die die Einsetzung Guncelin's zu 1010 oder 1011 setzen wollen, sind danach abzuwerfen. (Vgl. den genannten Spruch. P.).*

2) Das *Wethocini ex subarbio*. Deutsche wird Thietmar mit diesem Namen nicht bezeichnen: daß die ganze Markschafft, der völkische Stamm — wadschick, wodsney — gehörte, in der Vorstadt zusammenwohnt, sagt man aus V, 6; VII, 15, vgl. Bd. I, 218 R. 4. Es entspricht das auch ganz dem Geiste der deutschen Einrichtungen, die in dem eigentlichen Raum von Burg und Stadt die Slaven nicht duldeten. Nur mußte man freilich, wenn man diese doch zugleich für kriegerische Zwecke organisierte, auf bedenkliche Einrichtungen gefaßt sein. S. auch unten.

Reichs gegangen: wir finden ihn am 2. Juli auf Pfalz Ingelheim¹⁾. Dann vergehen mehr als drei Monate, aus denen uns keine einzige Urkunde vorliegt²⁾ — wohl nicht zufällig. es ist die Zeit, da Heinrich seinen Jahresfeldzug machte, dies Mal gegen Metz, dessen Bischof doch eigentlich das erste Beispiel glücklichen Ungerthums gegeben hatte, der also von den ungetreuen Brüdern der Gemahlin am Meisten die Heimfuchung verdiente. Der König war in der Wahl seiner Mittel wiederum nicht lebendig: er scheute den Anstoß nicht, heidnische Slaven, sicher also von jenen Kriuzen, die die Genossen seiner heidnischen Feldzüge, auch hierher in den äußersten Westen des Reichs zum Kampf gegen St. Stephans ehrwürdige Kathedrale zu führen. Die Vermuthung ist erlaubt, daß sein Aufenthalt in Sachsen wesentlich auch der Herbeibringung dieser Vandalen gegolten habe³⁾.

Und genug war es damals, daß er, um den Herzog Otto von Niederlothringen zu einer kräftigeren Mitwirkung an seinem Unternehmen zu veranlassen, die bedeutenden Gerechtsame des Bisthums Metz an die Abtei St. Trond jenem entzog und sie dem Herzog übergab, mochte man da innerhalb der Klostermauern auch noch so viel über Kirchenraub, über widerrechtliche Unterwerfung unter den weltlichen und habgierigen Mann klagen, und den Heiligen durch Zeichen und Wunder seinen Abscheu gegen den neuen Zustand bezeugen lassen⁴⁾.

Sodann gehören die großen Anstrengungen, mit denen der Abt von Movenmoutier, von seinem Diöcesanbischof Berthold von Loul beraten, um die Gunst des Königs warb, sicherlich in diesen Feldzug: der starke Zug, den das Kloster geleistet, die bedeutenden Summen, mit denen es des Königs Schatz gespeist haben will, waren in diesem Augenblick besonders erwünscht⁵⁾.

Sollte endlich die Annahme zu früh sein, daß dies der Moment war, wo der König zu dem Entschluß kam, Baldwin von Flan-

1) S. oben S. 128 N. 1.

2) Ueber die angeblich am 3. September zu Ingelheim abgeschlossene K-Verträge vgl. S. 207 N. 5.

3) Giesebrecht, Kaiserzeit II, 109.

4) Stepelini Mirac. S. Trudonis I, 18, bei Mabillon, Acta VI, 2, 91, und Gestorum abb. Trud. Const. tertia, Pars I, 3. 1006, 88. X, 381, deren Verfasser schon richtig das wunderliche „Ottonis ducis conjugum viro“ des Siepelinus interpretirt hat. Vgl. auch Ghesquier, Acta SS Belgii V, 68 ff. Daß Otto in das Jahr 1012 fallender Tod von der Legende als eine Folge seiner durruden Zwingherrschast angesehen wird, rechtfertigt das für den Beginn desselben hier angenommene Jahr.

5) Chronicon Mediani monasterii, SS. IV, 92. Der Abt wollte damit ein, wie er meint, seinem Kloster zu großem Unrecht seit lange entfremdetes Gut wieder herbei bringen. Er erreicht sein Ziel, gelangt für ein Jahr in den Besitz von Berghem; dann wird es ihm durch die Fik eines Bischofs entzogen, dies bricht sein Herz — er stirbt im Jahre 1011. Auch danach wird unsere Combination erlaubt sein.

bern mit Balenciennes zu beilehen, und so den Preis zweier mühsamer Feldzüge wiederum wegzugeben? Daß es schon 1007 geschehen, wird mit Nichten durch die Quellen bezeugt: andererseits ist klar, daß Baldwin zu Anfang des Jahres 1012 in legitimum Besitz von Valenciennes war¹⁾. So muß der Erwerb des Bistums durch ihn zwischen jenen beiden Jahren liegen: unser bester Genährmann sagt, daß der König den Schritt that, als er von vielen und schweren Aufständigen heimgesucht, Baldwins Hülfen habe erlangen wollen²⁾. In welchem Augenblick paßt es also besser?

Bischof Theoderich antwortet, so viel an ihm, mit gleichen Waffen. Auch er machte seine Rüstungen auf Kosten des Reichthums, das von ihm in reichem Maße an reiche Leute ausgehan wurde³⁾. Er erreichte wenigstens für dies Jahr den Hauptzweck, die Stadt wirklich zu behaupten. Indes ward sie doch durch die Belagerer gewaltig mitgenommen, und namentlich die ganze Landschaft eine Stätte der Verwüstung. Die Häuser sanken in Trümmer, Felder und Weinberge wurden verheert, der gesammte Anbau stand gleichsam still. Von den Hürden entließ man viele freiwillig, andernscheinlich weil man weder Arbeit noch Brot für sie hatte; für eine noch größere Anzahl ward dann dieser Zustand zum Anlaß, eigenmächtig ihrem Stillsitzen liegen zu entspringen: Thietmar will einen Brief gesehen haben, der die Zahl dieser Wildsänge auf 800 angab. Am meisten Kärmen machte es, als jene Slaven ein vor den Thoren von Metz gelegenes Kloster, vielleicht St. Martin, mit Plünderung und Zerstörung heimsuchten. Da mußte der König selbst die Wiederherstellung aus seiner eigenen Tasche versprechen und die Wiederholung ähnlicher Gräueltaten den Seinigen streng untersagen⁴⁾.

¹⁾ Gesta episc. Camerac. III, 1.

²⁾ Gesta episc. Camerac. I, 115. Das „postea tamen gravibus et multis seditionibus premittar, et ideo Baldino, ut sibi esset auxilio, castellum hoc Valentianense concessit“ zeigt eben durch seinen Gegensatz zu dem unmittelbar voranstehenden Bericht über die Dinge von 1007, daß eine geraume Zeit dazwischen fällt. In derken Briefe, noch deutlicher Joh. Iperius cap. 24, bei Marteno et Durand, Thesaurus III, 570, 571. Auch das „non longe post“ bei Thietm. VI, 22 spricht noch nicht dagegen: er aber hat, da er die Beilehung mit Balchem und Balenciennes in einen Akt setzt, hier überhaupt weniger Gewicht. Vgl. oben S. 19. 91. 2.

³⁾ Gesta episc. Mettensium cap. 48, 88. X, 543.

⁴⁾ Thietm. VI, 25, im Ueigen vgl. Calmet, Histoire de Lorraine I, col. 1006. (Gibt instructio für diesen Feldzug, bisher aber von niemand benutzt ist) folgende gewiß glaubwürdige Stelle bei Miracula S. Pictunni bei Mom, Quellenammlung I, 49. Anno abbatis Willmanni secundo rex Francorum Henricus heni alveum navigio superans, cum magno exercitu Galliam in-

hat der Feldzug für den König den Erfolg gehabt, daß er die feste Saarbrück in seine Hand bekam¹⁾, so entschädigte dies in etwas für den Aufwand, den man gemacht, und den Ätlen Leumund, den man davon getragen. Dieser Platz war geeignet, eine offensive Bewegung, die von Metz oder Trier auszuheben wollte oder auf das Zusammenfließen der Streitkräfte von beiden Punkten her berechnet war, in Schach zu halten. Endete man dann den Feldzug mit einer Art Stillstand²⁾, bei der die Gegner in dem Besitz ihrer angemessenen Bischofsstühle blieben, so war dies freilich für die königliche Autorität, der wahrer Friede mit Verhängnis und Durchsetzung ihres Gebotes gleichbedeutend, wenig erwünscht, aber für Heinrich, den es dringend nach

gressus est. Tunc vero christi aut cum paganis, quos duxerat, viam secutos Jerusalam . . . depredantur agrum, locundant villas, viros ac mulieres trahunt, latet Heziphagus et comedentes sacrificia mortuorum. Hinc ergo convulsas instantes abominatioes, quondam ingressus ecclesiam, suo morem generant timori, aufrendo omnem oratorii ornatum servile divito dedicatum. Deus autem ultionum . . . quondam juvenem permittit corrupti a Heziahob principe daemoniorum, qui ad temeranda ingrossus est sanctis sacerdotum. Ite in terram cultus, gentiles cum paganis potentibus ducti Deo didicerunt esse persum, quia domum orationis speluncam fecerunt latronum. Des Griechischen launie ich auf dieselbe Thatsache deuten, die im Letzte noch Thietmar gegeben ist. Derselbe stellt in dem ganzen Laufe dieser Erzählung wie in Thietmars Schilderung vienes et odoris cum frumento cactisque utilitatibus locis etc. die rühmlichen Klagen Genshards, Vita Adalbertus II., cap. 27. L.iten corte depopulatas, vias et villas incensas omnes, viri omnes et feminae totam et promiscuum vulgus ferro, fano, igni postulantibus evanescunt, multi etiam nobiliores in paupertatem et magnam miseriam devoluti, multi gladio percussit, ita ut hodie vero dici possit. Peruenit gladius usque ad animam, Nam vienos radicatas, arboros et arbusta excisa, monasteria depopulata; et jam in proximo est, ut offegatis habitatoribus cervorum et anseriarum Dei habitando in aculeum et horum vastitatem devenire cogantur. P.).

Wahrscheinlich, daß entweder jetzt oder bei der zweiten Belagerung von 1012 der König auch, seiner Fahrt nach Rheuenen folgend, den Körper des heil. Fritz beerdigte, s. Gesta episcopi Mettensium cap. 3, 289 X, 535. Hic Felix sepelitur juxta sanctum Coelestem, sed longe post temporis transactur in Saxoniam ab imperatore Henrico Bavoburgense. Habere Ueberbleibsel desselben Heiligen ist hiesig Meinward (später von Heinrich VIII. erhalten haben, Vita Meinwardi cap. 24.

1) Annal. Altahenses ed. Giesebrecht S. 49.

2) So ist sich wohl das „pax“ der Annal. Quodlinburg. 1009 mit dem „pacificatus hostibus“ bei Thietmar. VI, 31 angeschlossen, das „tamquam convenit“ bei Sigebert 1429 bezieht sich auf das Ende des ganzen Streites, nicht auf das Jahr. (Es scheint bei der Ausgabe der Quodlinburger Annalen vorzugehen, obwohl man zunächst versucht sein könnte, sie nach der Art wie Heinrich in dieser Sache behandelt wird, für nicht ganz zuverlässig zu halten. Doch steht nur bei Thietmar der Satz, in dem die angeführten Worte stehen, zu sehr als ein bloßes Ausruf aus; auch weiß man gar nicht, ob unter den „hostibus“ die Völker der Umgebung verstanden sein sollen, vgl. Exkurs 2. P.).

Sachsen, zu einem Zuge gegen Boleslav rief, immer, namentlich wenn man seinen kaiserlichen Erfolg in die Waagschale legt, ein Gewinn.

Der König muß seinen Weg von Reg her zunächst auf Straßburg genommen haben: hier finden wir ihn im letzten Drittel des October. Von da geht er über Worms¹⁾ der Ostgrenze des Reiches zu: es ist sehr wahrscheinlich damals, daß wir ihn zu Kirchberg — bei Jena — begegnen, wo Magdeburg wieder umfassende Beschäftigungen aller seiner Güter und Gerechtsame erhält, und wo ihm namentlich ein ausgedehnter Wildbann am rechten Elbufer zuerkannt wird²⁾. Weihnachten hält Petrus in Böhme, wo diesmal wieder ein Wechsel in einem der wichtigsten Reichsämtler, unserer Sächsischen Nordmark, vor sich gehen sollte.

Sehr möglich, daß die Ereignisse der Reichsversammlung schon durch die Kraft der Analogie auch hier einen solchen Umschwung herbeizogen; gewiß und höchst bezeichnend, daß der Mann, der ihn wenn auch mit dem Opfer seines eigenen Lebens bewirkte, die Interessen beider Häuser, des unter Otto III. vom Amt gekommenen Markgrafen Theoderich und jenes des Kurfürsten in sich vereinigte. Es ist Debo, der sichere Stammvater des Hauses Wettin, das also in diesem Augenblick allen jenen, die in der Deutschen Fürstenschaft an universalen Wirkungen mit ihm verglichen werden könnten, den Weissen wie den Askanern, Jellern wie Wittelsbach und Habsburg, voraus auf die geschichtliche Bühne tritt.

Debo ist der Bruder des Friedrich von Eisenburg, den wir

1) C. die Urth. oben S. 189 N. 2, 172 N. 3; 119 N. 2. (Dequ Mirac. S. Pirmiti a. a. O.: interea rex Blouensium provinciam ingressus in vico Ernestwillare cum omni aditu exercitu. P.).

2) Die Urkunde mit richtigen Lesarten, anno inc. 1009., regni 8., ind. 8. Actum Kirchbergk, vielfach gedruckt, zuerst bei Hiltl S. 177 (vgl. v. Rammner Reg. 399), von Böhmert nicht aufgenommen forstam quoque, quod ultra Albiam fluvium jacet ha terminus: in occidento Albiam fluvium, in septentrione Naetanha et Dura et Vinar silvas, in oriente vero Grobion flumen et Chabus montes, ad meridiem Nud flumen. Geographische Erklärungen wären sehr wünschenswert.

Dagegen gehört eine Urkunde zu Gunsten des Bischofs Eudolf von Ermone, gegen die unerbauten Dinge, die der Abt von St. Lorenz zu Ermone mit den Klostergrütern vorgenommen (Henricus div. fav. gla. Francorum et Langobardorum rex Dat. 7 id Octobr. anno inc. 1009., anno regni 7. Actum Maideburgh Egilbertus cancell. ad vicem Willigis op. et archiepsceps), bei Ugehell IV, 594, gewiß in ein früheres Jahr (Sie ist ohne Zweifel der Urkunde zu Böhm. 968, mit welcher an demselben Tage am demselben Orte unterschrieben; denn daß dort das „Actum Agilburgk“ in „A. Magdeburgk“ zu verändern, hat aus anderen Gründen schon Ottebrecht, Konrart II, 578, vermuthet und Unger Bd. I, 326 N. 1 angenommen. Das Jahr bestimmt sich erst nach dem Kaiser — Egilbert war es schon am 9. October 1006 nicht mehr. P.).

eben kennen gelernt haben: damit ist auch er als Verwandter des Markgrafen Rüdow bezeichnet¹⁾. Welcher Vater Theoderich scheint schon in den Tagen Ottos des Großen mit Auszeichnung genannt worden zu sein: er hat den Geburtsort des Sächsischen Erzbischofs mit Rüdow, dem Haupte des Hauses, getheilt²⁾ und wird, als dieser zur Mark Meissen gelangt war, einen zugehörigen Burgward des Namens Buzici — wahrscheinlich das heutige Buzitz bei Leipzig³⁾ — zu Eig. und Amt erhalten haben.

So schmal die Grundlage dieser Macht, so hatte sie doch das Unglück der Hauptlinie überlebt⁴⁾. W:g Thietmar, der natürlich auf den Verderber seines Hauses nicht zu sprechen, dem Otto auch nachsagen, daß er in Ottos II. Zeit bei jenen von der Verbindung

1) Thietm. VI, 34: Rüdow marchioni agnato sumus ab infansia servibat.

2) Annalista Saxo 1009: pater ejus erat tempore prius Ottonis domino Theodericus, egregio libertatis vir (Sax. ebenj. 983: qui Deke antus ex Toudricu, egregio libertatis viru, der Basalt ist hier offenbar samt Quelle gemeint ab P). Daß dieser mit dem in der Sächs. Chronik von 983 genannten Deke (Thietm. III, 12) identisch, ist eine durch nichts begründete Vermuthung Henner.

3) Von dem Wust der Conjecturen, die sich an das beruhten „do trifluquo Buzici dicitur“ bei Thietm. VI, 34 knüpfen, führt nur diese (vgl. Lappenberg 28 III, 220 R. 61) die richtige. (Sie empfiehlt sich auch dadurch, daß wir bei 991 bestimmt den Bischof Buzici von Magdeburg im Besitz von Buzitz wissen. Von diesem Buzici (I. v. n.) erbt es wahrscheinlich die Familie zu Lehen. Früher hatte der Ort dem Grafen Buzici — Bis — gehört vgl. die Bestätigung Ottos III. über den Laus zwischen Buzici und Buzici vom 18. September 991 bei Hübner I, 631, wo es von dem Ersten heißt: contra ex parte benedicti praesidentis Buzici comitis ... in eum et ecclesiam, cui praesidet, jus recipiens villam quandam Buzici nuncupatam, in ipsius comitatu sitam ab P). Die älteren Geschichten, daß der Ort an der Bode (Bode am den jetzigen Ort Grunstedt-leben (wobisch „Budzico“), aber gar der Namen des Buzici, Buzard, der alten Gegend von Thüringen, gemeint sei (vgl. Hübner, Hefische meische Geschichte S. 173, den unrichtigen quäntlichen Stammbaum dieser Art der Buzici, Vertheilung S. 69 ff.) verdienen keine Beachtung. Bedenkliche Ausführung (Hübner II, 244 ff.) daß „Zurbier“ zu lesen, kommt, von jetzigen Bedenken abgesehen, daran, daß Thietmar die Erwähnung des Burgwards Buzici in demselben Capitel anders gemacht hätte, wenn der Name wenige Zeilen vorher schon genannt worden wäre. Letztendlich will er sticht auf den geringen Ursprung des Hauses hinweisen. — Die Ableitung des Hauses von Buzici in den Annalen Votero-Cellonae, bei Monken II, 278.

4) Von Rüdow Otto Karl theil Thietm. VII, 4 mit, daß er 1016 gestorben, daß er aber „omne sumus honestum injusto accensuram tuncque inflatione et nulla sui culpa prius perdidit et illam facinas acquiescit portavit“. In einer Urkunde Ottos III. vom 6. Januar 991 (Hübner 679) erscheint: Karl auch als Graf im Burgward, über den Ort (das Buzici am Buzitz), darüber auch der Vater Rüdow die Grafenrechte geübt hat (H. Urkunde Ottos III. vom 6. Februar 986, Hübner 679). Es ist Thietmar „omne“ so nachsichtig zu verstehen, daß Karl auch diesen Comitat später verlor.

Heinrichs des Jüngers und der Böhmen ausgegangenen Händeln wider das Reich gestanden, daß er mit einer Böhmisches Schaar die Verwüstung bis gen Jels getragen und hier seine eigene Mutter als Gefangene von dannen geführt habe¹⁾: einem Manne wie ihm, der ausgezeichnete Begabung des Leibes und des Geistes vereinigte, war das alles vergessen. Beim Regiment Ottos III. in Quaden hatte er, als Otto Graf von Merseburg starb und dessen Aemter und Lehen vertheilt wurden²⁾, auf Bislers Betreib den Comitatus über den Bezirk von der Mündung der Wipper in die Saale, diese aufwärts bis zur Mündung der Elbe, dann diese aufwärts bis zum Wiltzbach, und von da wieder zur Wipper erhalten — ein Anfang zu Amtsmacht auf dem Thüringischen Boden und ein Gebiet, zu dem man schon sonst Beziehungen hatte. Es grenzte an jenen innerhalb des Suebogaues gelegenen Comitatus, in dessen Besitz wir Altdag, eine Zeit lang auch dessen Sohn haben³⁾, Kloster Gerbstädt, die Stiftung Altdags, die sich lange als ein wichtiger Mittelpunkt für das Haus Wettin erhielt⁴⁾, lag darin. Man gewann damit den Abschnitt der Saale, an dessen rechtem Ufer sich Wettin, bald selber die Hauptburg des Hauses, erhob⁵⁾. Leicht schritt man schon damals hinüber: im Bunde mit seinem Bruder Friedrich hatte Dedo den Burgward Jörbig als ein Lehn seiner Vorgänger einbildet. Hier stieß man dann an die sogenannten Gane Elusli und Quericli, Bezirke, in denen eben Friedrich das Grafenamt des Reichs verwaltete⁶⁾.

ten, aber es, wie Eccard, *Histor. general. princip. Saxon. sup.* S. 161, will, er bloß bei der Nachfolge in der Mark Meißen übergegangen worden, jenen Innerthüringischen Comitatus aber behauptet hat, steht dahin. *Annal. Saxo* 1009 läßt den Dedo auch ihm dienen. Ob mit Recht?

¹⁾ Thietm. VI, 34 mit Verweisung auf III, 10. Ueber die Zeit dieses Streifzuges ausführlicher Giesebrecht, *Jahrb.* II, 1, 169.

²⁾ Den eigentlichen Merseburger Comitatus erhielt damals Bischof, vgl. Thietm. VI, 12 und Band I, 326, auch Kreyssig, *Beiträge* I, 299. — Nach bekannter Manier haben dann die Genealogen danach den Bischof, Bischof und Dedo zu Brüdern gemacht, vgl. Ritter S. 173.

³⁾ S. oben 285 N. 4.

⁴⁾ *Annal. Saxo* 985 mit die Historie des Klosters Gerbstädt bei Schüttgen und Kreyssig, *Diplomatische Nachlese* II, 419 ff. (Eine wirkliche Nachlese dazu findet sich in Kreyssigs *Beiträgen* II, 343 ff., wo auch die betreffende Stelle des Annalisten erwähnt ist. P.)

⁵⁾ Der Name des Ortes erscheint übrigens schon früher. So in der Urkunde Ottos I. vom 24. Juli 961, *Böhm.* 250 unter den Städten (civitates), deren Lehen dem Kloster St. Mauritius zu Magdeburg geschenkt werden, Leuber, *Stapula Saxonica* S. 1599: *Zituel . . . ubi inest Vitum civitas.*

⁶⁾ Wegen des ersten s. Thietm. VII, 36; wegen des andern die Urkunde Ottos III. vom 31. Januar 1000 bei Hoyer I, 167, wo es von dem Orte *Quibici* heißt, er sei gelegen „in comitatu Friderici comitis, in pago autem

Dieser sich also abrundernden Macht gab Debo durch seine Ehe mit Thietburg, der Tochter des weiland entsetzten Markgrafen Theoderich, eine entschieden feindselige Richtung gegen das Haus Walbed. Immer möglich, daß damit auch einige von den Tugenden seines Schwiegervaters hier noch verbliebene patrimoniale Interessen innerhalb der Nordmark ihm zufließen¹⁾.

Werner, der damalige Inhaber der Nordmark, in Gut und Böse das Bild des deutschen Rittermannes jener Tage, gab durch sein jedes Wesen gewiß Anlaß genug zu übler Nachrede und damit zu Klagen, die auf den König Eindruck machen konnten. Wir erfahren, daß schon bei jenem Juraufenthalt Heinrichs zu Magdeburg Betreibungen Debos im Gange waren, ihn um Amt und Würden zu bringen: sie gelangten nicht ans Ziel, weil Werner zur selben Zeit aufs Krankenlager kam, und Pfalzgraf Burchart gern diesen Umstand benutzte, die Fozung des Gerichts, bei dem er doch die Hauptperson, zu vertagen.

Raum aber hatte der König den Mäßen gewandt, so entlud sich der Geist der Selbsthilfe in seiner vollen Unabhängigkeit. Auf Debos Anschlag und unter seiner Mitwirkung ward Wolmirstädt, ein zu dem Walbeder Allode gehöriger Ort²⁾, geplündert und in Asche gelegt. Da entschloß sich denn Werner zu ausgesuchter Rache. Mit einer Schaar von zwanzig sein Bettre, unseres Thietmar Bruder, darunter — wählte er sich einen hohen Punkt beim Dorfe Mose³⁾, dem Feinde, der von Tangermünde her

Queziel dicto, in burgwardia Ilburg⁴⁾. An den ersteren erinnert noch Saksling nordwärts Deligch, an den anderen Cosch bei Warfaußädt, (vgl. Schöttgen und Kerpflig, Diplomat. Nachlese I, 392. 402 P.). Damit wie mit Eilenburg selbst ist man dann der Wiege des Hauses, dem Hausig, wieder sehr nahe.

1) Dafür spricht sein eigener Aufenthalt in der Nordmark und etwa noch der Umstand, daß es doch wahrscheinlich kein Zufall Debo ist, dem im Jahre 1085 die Brechung von Werben anheißt. Vgl. Wonek, De Henrico I. Comm. I. S. VI, R. 6; Stenzel, Französ. Kaiser I, 64. (In fast humoristischer Weise hat E. Meibrecht die Artz von Vermuthungen dargelegt, aus der endlich diese als die letzte entstanden ist. Meib. Gesch. II, 74 R. 3. P.).

2) „Urbs patris ejus et nostra“ bei Thietmar VI, 23. Auch nach Berners Aufzählung scheint es die Residenz des Hauses geblieben: hier findet Thietmar die Piltgerd auf dem Sterbelager (VI, 51). Thietmars Rutz: „Solomonis Uolure, eo quod Ara et Albia fluvii hic conveniunt“ ist von Interesse, weil sie den Beweis verstärkt, daß die Ehe hier ehemals einen andern Lauf hatte, daß sie schon bei Wolmirstädt oder Eilbeden die Udre entnahm, und dann in deren Pette auf Magde fortfloß. Vgl. Bohlbrück, Geschichte der Altmark herausgeg. v. Seebner (1865.) S. 40.

3) Mose bei Wolmirstädt. Es muß damals dem Mosowigen, einem Ostschlachten des Bassanigenes, den Namen gegeben haben; späterhin war es unbedeutend. Vgl. Rubel, Beschreibung der Mark Brandenburg I, 18. 160 ff.

vorbestimmen mußte, und dessen Weg sich hier auf eine weite Strecke hin übersehen ließ, aufzulauern. Man dürfte sein Thun wohl als Mordmord brandmarken: es war in der Art gehend, in der man damals lebte, nur ein erlaubter Vortheil, dessen er sich bediente. Der Andere hatte das Uebergewicht der Zahl: mit mehr als vierzig erschien er an der verhängnißvollen Stelle. Doch bald floh alles; nur Dedo und ein getreuer Mittersmann, der an seiner Seite aushielt, blieben auf dem Plage (H. Jull 1009').

Ich will nicht sagen, daß nicht mancher bei ähnlichem Fall in jenen Tagen strafflos ausgegangen wäre: wie die Dinge aber hier lagen, hatte Werner die Werk unrettbar vermerkt, und selbst sein Better Thietmar muß doch zugestehen, daß er sie mit Recht verlor.

Eben zu Pöbbe erfolgte nun — wie in gutem Zusammenhang mit einander — die Verurteilung Bernhards, des Sohnes des ehemaligen Markgrafen Theoderich¹⁾, zur Nord-

1) Necrol. Merseburg. bei Hoyer 1, 117. 7. Id. Jul. Daedi o. com. Anilhardus (Die Thatfache auch Annal. Quedlinburg. 1009, aber kurz und ohne genauere Zeitangabe. Daß die im Text gegebene ganz sicher, ist mir schwer zu beweisen sein; schon Karpenberg (SS. III, 820 W 60) hat darauf hingewiesen, daß das Necrol. Lüneburg., bei Wetzelst. Not. III, 61, zwar zum 10. Juli einen Grafen Dedo verzeichnet, daß aber nichts auf unseren Fall eher noch eine andere Notiz zu beziehen sei, die zum 13. November, ebendort S. 86: Tado occisus et Eghilardus laicus. Diese Annahme empfiehlt sich jedenfalls dadurch, daß bei ihr nicht wie bei der ersten eine Kluft von Ereignissen auf den kurzen Zeitraum von noch nicht dreißig Tagen zusammengedrängt wird. P.).

2) Dem Könige mochte er namentlich durch seine nahe Verwandtschaft mit dem getreuen Grafen von Weimar bequem und sicher scheinen. Diese im Einzelnen nachzuweisen, war freilich schon der sorgsame Sächsische Annalist des 12. Jahrhunderts nicht mehr im Stande; doch bezeugt er sicher ihre Existenz, wenn er 1046 von Bernhards Söhnen heißt: Wilhelmus etiam marchio aquilonalis et frater suus Otto ab hoc Wilhelmo et fratre illius (den Söhnen Wilhelms von Weimar) denominati, proxima eis consanguinitatis linea junguntur. Fast wörtlich dasselbe zu 1056 (was wohl wieder darauf hinweist, daß wir es hier mit einer Reihe älteren Ursprungs zu thun haben, die der Annalist zweimal abschrieb. P.).

Wo Bernhard das damals seinen Sitz hatte, darauf weist seine Herkunft, das er mit Eichstädt bei Nienleben dem Könige machte (s. oben S. 140 R. 1) hin. Eine Tochter Thietburga, die als den Namen der Vaterschwester wiederholt, steht als Königin zu Quedlinburg (Annal. Quedlinburg. 1018); nach der späteren Genealogie im Chron. Lüneburg., bei Eoard, Corp. hist. I, 1372, wird das Haus an den Bernhard angeknüpft, der schon unter Heinrich I. mit der Proving der Hedebiet bekannt ist (Widuk. I, 36), ob mit vollem Recht, bleibt fraglich. Der Name „Goldensieker“, den Ramm, Stammtafel III. der Familie beilegt, ist ganz unerkennlich, selbst der Graf Conrad, den er so bezeichnet, erscheint in der Hildesburger Chronik ohne jeden Beinamen; den angeblichen Zusammenhang mit dem Holländischen Grafenballe hat schon Godehardi, Marchiones aquilonares S. 10, zurückgewiesen. (Uebrigens ist der ganze

mark¹⁾ und die Verstärkung Theoderichs, des Sohnes des Lebe, in dem gesamten Umfang der Hantel und Erben seines Vaters²⁾. Theoderich hat später mit dem ohne männliche Nachkommenschaft ausgehenden Eheim Friedrich ein Abkommen geschlossen, danach ihm dessen Hauptgut Eilenburg zufiel, jener aber das Recht erwerb, all sein übriges Erbgut an seine Töchter zu bringen. Als Friedrich dann — 1017 — mit Tode abging, handelte der König im Geiste dieses Familienpacts, und Theoderich ward der Erbe der

große Stammbaum, der Leonard, Hist. geneal. princ. Sax. sep. S. 494 ff. 519, confirmirt, für nicht zu suchen. P).

1) Thietm. VI, 34: marcon et quicquid Wirzuo ex parte regis tenent. Dieser begegnet mir gelegentlich als Comes im Nordböhmergau (Böhm. 992), im Bolkungau, also in der südlichen Gasse der böhmischen Mark (Böhm. 993), jedoch nach der Havelberger Urkunde, von der kaum zu 1011) der Erbe von wird, in dem Ober Hungen, d. i. einem nördlichen Theile des Bolkungau (vgl. Meier I, 17) und in den östlichen Theilen Bregenz und Kietzen. Als im Bernhard's Markungsbereich der „marcon“ oder „procon“ — geteilt, werden uns eben'so zufällig genannt der Graf Wernze, der an der Gasse an den Nordböhmergau, nämlich an den Bolkungau gränzt (Urk. vom 30 August 1011, bei Förster II, 147) und früher in den Händen des Grafen Egerben, Bruders des Markgrafen Theoderich, war (Böhm. 992, 760, und Urkunde vom 18 August 996 bei Förster I, 535, Raumer 262), der Bolkungau und der Ober Ofterwalde, des Nordwestgebietes der heutigen Litau, s. die freiesch. falsch betriebenen Hildesheimer Urkunden bei Raumer 470, 471, die letztere des letzteren nicht bei Schöner; dazu Meier I, 31).

Der Nordböhmergau scheint noch Urkunden von 1086 und 1046 (Kratz, Cod. dipl. Quedl. S. 61; Schumann, Hist. op. Wormat. S. 64. — Böhm. 1417 15 9) als „comitatus Bernardi marchionis“; dagegen in der Urkunde des Kaisers von 1021 (Kratz, S. 61, Böhm. 1214) und in der päpstlichen Bulle vom März 1024 (Kratz, Österr. H.-H.-H. S. 15, Jahr 1024) als „comitatus Thietmari (Thietonis) marchionis“, d. i. also des von der Ostmark, I. unten. Spricht das damit zusammen, daß früher der Nordböhmergau zu Hofes Grafen gehörte (Urkunde vom 21 Mai 997, Böhm. 650, und Bulle Bonifacius VII vom 26. April 993, Jahr 992), und alle schon damals das Kaiserthum der Ostmark hielten? Oder gab es damals unter der Hohenstaufen'schen Markgrafen Bernhard und dem Erzbischof Otto? (Am besten möchte man vielleicht, Jahr. II, 2, 148 ff., eine Theilung des Landes vornehmen sein, daß keine nördliche Hälfte zur böhmischen Mark, die südliche zu der Ostmark gehörte. Diese Theilung ist sehr alt. So heißt es schon in der Urkunde Otto I vom 11 October 937, bei Eckard, Hist. gen. S. 136, Böhm. 53: in pago Northuringa in comitatu Christiani in Geronis 19 familias . . . similiter in ipso orientali Wilmerolevo dano in eodem pago, in comitatu Dithmari 12 familias Sclavorum. In es ist sehr fest, daß sogar noch ein Dritter, der große Otto, in jener ersten Theilung Otto I. ein besonderes Stück des Landes besaß unter sich gehabt hat; vgl. Böhm. 54 und besonders noch Konrad S. 137, Böhm. 50: in eodem pago (Northuringa), in comitatu Geronis. — Uebrigens finden in dieser Zeit die Gauen schon längst nicht mehr mit den Grafen zusammen. P).

2) Derselbe erhielt „ortum regionis ad principum saluam“, aber auch „iure“. Thietm. VI, 34; vgl. im Allgemeinen oben S. 276.

Comitate des Rheims¹⁾. Er hatte überdies die Schwester Markgraf Hermanns von Meißen geheirathet²⁾, sich selber zum Verderben, seinem Hause dagegen wohl zu künftigem Wachsthum³⁾.

1) Thietm. VII, 35.

2) Chronicon Montis Sereni ed. Eckstein S. 87 und in dem genealogischen Appendix aus der Weichenschen Handschrift bei Mencken II, 308; verworren, als wäre Mathilde erst die Gemahlin eines Sohnes dieses Theoderich, in den Annal. Viterbo-Cellenses, ebenda II, 379.

3) Sein Schwager Ekkehard II. lebte ihm 1034 bei Meuselndörfer, Annal. Hildesheim. 1034.

1010.

Diese Wechsel in den beiden wichtigsten Grenzcommandos galten dem König gewiß als Vorbereitung für den Feldzug des nächsten Jahres¹⁾, über den er schon in der Winterzeit eifrig sann. Nach Ostern ergingen strenge Befehle auf Versammlung des Heerbannes, wie es scheint, aus allen Theilen Sachsens: der hohe Sommer war augenscheinlich für das Unternehmen bestimmt.

Heinrich hatte inzwischen Zeit, sein Stammland wieder zu besuchen. Gründonnerstag, am 6. April, ist er zu Regensburg²⁾, er hält dort Ostern (9. April³⁾), und wir wissen schon von den Dingen, welche ihn die nächsten Wochen festgehalten haben⁴⁾. Am 28. April hat er sicher Bamberg erreicht, und verfügt hier über das Gut, das gewiß den Preis von Markgraf Bernhards neuer Gunst geblieben hat, zu Gunsten seiner geliebten Stiftung. Für diese sehen wir ihn auch am 1. Juni zu Mainz thätig⁵⁾. Am 28. Juli ist er in Merseburg, am 16. August zu Frose⁶⁾.

¹⁾ Ueber die Chronologie dieses Zuges war früher viel Schwanken. Rapp I, 126 setzte ihn ins Jahr 1011, ohne Zweifel auf Thiemars Angaben hin, deren Verworrenheit freilich gerade hier den höchsten Gipfel erreicht; Neumann, Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde der Niederrhein S. 77, wollte sich wenigstens nicht bestimmt aussprechen. Dagegen entscheidet die Autorsität der Quedlinburger Annalen sicher für 1010, vgl. Excurs 2. Das Richtige bei E. Siefebrecht, Hamb. Gesch. II, 31; W. Siefebrecht, Kaiserzeit II, 111; vgl. auch Goadt, im Neuen Sauph. Magazin XXX, 27 ff. P.)

²⁾ Die Urkunde Mon. Boica XI, 37 hat Böhmer (1057, mit Recht in dieses Jahr gesetzt

³⁾ Annal. Hildesheim. 1010.

⁴⁾ Aus dem Abschnitt „Baiern unter Heinrich II.“ S. 219 R. 2 221 R. 2; 230 R. 4; 246 ff.

⁵⁾ S. oben 123 R. 6.

⁶⁾ Für das erstere Datum s. Band I, 291. Das zweite ergibt sich aus einer Urkunde (bei Böker II, 144), durch die Kloster Bergen ganz ähnlich wie dort

Von da scheint er zu Felde gegangen zu sein. Als Sammel- und Uebergangspunkt war Weigern an der Elbe bezeichnet. Zu den Deutschen fand sich hier auch die Böhmisches Hülfsschaar unter Führung ihres Herzogs Jaromir ein. Dagegen von den Einigen will dies Mal nichts verlauten, ja man muß befürchten, sie auf schlimmen Wegen zu treffen, da bald nach Beginn des Feldzuges, auf dem Boden der Niederlausitz zwei Rundscharen, Heubeller aus Brandenburg, ergriffen wurden, die geheimen Bünd mit Boleslaw anzuknüpfen bemüht gewesen waren.

Mit zweierlei, das keinen guten Eindruck macht, eröffnete sich das diesmalige Unternehmen. Einmal mit einer Friedensgesandtschaft, zu der sich Heinrich noch betätigte — Herzog Bernhard und Komproß Walthard waren die dazu Bevollmächtigten —, und die doch keinen Erfolg hatte. Sodann mit der Plünderung und Verheerung des befreundeten Gebietes, das man zu durchschrecken hatte — der Ostmark, des Amtsbezirks von Markgraf Gero. Wir vermögen Eikehard's kurzes und dunkles Wort, daß der König dem weber wehrte noch Strafe dafür hatte, nicht anders zu erklären, als daß der Mangel an Lebensmitteln und anderer Vorsehung für die Truppen dergleichen Ausbrüche ihrer Rassellosigkeit zu entschuldigen schien¹⁾. Dies wirft dann das rechte Licht auf die Haltung, in der man sich befand.

Was den Gang des Feldzuges selbst betrifft, so nahm man zuerst eine nördliche Richtung und gelangte bald nach dem Eintritt in das Lufitzerland zu dem Punkte Jarina, einer Gründung des Markgrafen Gero — wahrscheinlich das heutige Gehren bei Endau²⁾. Hier erkrankte Heinrich selbst und sein getreuer Lagio.

 Nachst. Beschreibung eine Obriete „cum suis filiis et filiabus“ zum Tode er-
 hält. Statt XIII als Regierungsjahr mag natürlich VIII gelesen werden, die
 sonstigen Signa sind in Ordnung.

1) Ich sehe wenigstens nicht, wie Gleichbrecht, Reiterzeit II, 109, den Vor-
 gang als Kampf der Sachsischen Wälfen mit Gero aufzufassen und ihn danach in
 eine ganz andere Verbindung zu bringen berechtigt ist. Gero's Sache mit Bischof
 Arnulf von Halberstadt ist spätere Ursprungs und ihres besonderen Verlaufs.

2) Thietm. VI, 84: *inde ad Lustoi pagum, in cuius fronte urbs
 quaedam Jarina erat, a Gerone diota marchione, qui magnus fuit et ab
 nuncupatur. Annal. Saxo 1011 mit der bemerkenswerthen Abkürzung:
 in cuius fronte est urbs quaedam Geronstat (soßte das nicht eher eine
 willkürlich beliebige Assimilation des Namens an den gleich folgenden Gero sein?
 P.). Die ältere Meinung, die noch zuletzt von Neumann a. a. O. vertreten
 worden, steht darin Gehren bei Endau, das noch in Urkunden des 15. Jahr-
 hundert „Geryn, Gehryn“ genannt wird. Die Ausföhrung von Bromich
 (Rines Lausitz, Magazin IX, 20—22) thut zwar sehr sorgfältig, kommt
 aber aus ganz verkehrten Gründen zu dem Resultat, daß man den Punkt weiter
 westlich, zwischen Liebenwerda und Wahrenbrunn suchen müsse. Dem Einwand von
 Gleichbrecht, Reiterzeit II, 692, glaube ich mit meiner Darstellung genügt zu sein.
 Daß Eikehard bei der Klatsche des Dietrich des „per Mucronem suum“ herum-*

Kriegsrath überlegte man, was zu thun, und kam zu dem Entschluß, König und Erzbischof mit dem weniger brauchbaren Theil des Heeres heimkehren und die übrigen Streukräfte einen Streifzug durch die Gebiete unseres heutigen Nieder- und Mittelschlesien bis zur Oder machen zu lassen¹⁾. Nächst Jaromir waren namentlich die beiden Markgrafen Hermann und Wero und die Bischöfe von Halberstadt und Paderborn zu Führern dieser Unternehmung bestimmt.

Der König, der Wersburg als den nächsten bequamen Ruhepunkt erreichen wollte, wandte sich südlich und überschritt die Elbe bei Strehla. Das im Felde verbleibende Heer nahm eine östliche Straße. Es war in der That doch nur jener planlose Verwüstungs- und Beutezug, davon man nun noch einen Akt spielen lassen wollte — gleichsam zu zeigen, daß man da sei²⁾. Große Entscheldungen suchte man nicht.

Aber auch Boleslaw schien es nicht gerathen danach zu trachten: mit Angriff verfuhr er gegen die Deutschen doch nur, wenn er sie überraschen konnte, oder wenn er sich der allgemeinen politischen Combination versichert hielt. Dies Mal hatte er vorgezogen, sich in Glogau einzuschließen: der Kampfgeist der Sclaven, die das Vorbehiehn der Deutschen unter den Mauern dieses Platzes wie eine Herausforderung ansahen, setzte er kluge Verlehrung über sein und des Gegners Verhältniß entgegen, wie viel verderblicher ihm als diesem die Niederlage werden müsse. So hatten die Deutschen keinen Feind als die gewaltigen Riegengüsse, die mehr als einmal die Vogleiter eines Septemberefeldzuges in diesen Gegenden gewesen sind: das Ziel, die Verheerung des Landes, erreichte man.

An ihrer Stelle schrieben die Pöbmen; der Sächsishe Heerbanu kehrte befridigt heim und traf den König zu Wersburg schon auf dem Wege der Wiedergenesung. Auch Tazino hatte bereits den höchsten Festtag seiner Kathedrale, die Lchäer (22. September), wiederum selbst begehen, und sich dann bei dem Könige einfinden können. Dieser verweilte dann auch den Spätherbst in Sachsen: wir haben eine Urkunde den 27. October von Oßersleben, eine zweite den 3. November von Magdeburg datirt, beide von Interesse. Durch die letztere belohnt der König den Akt, damit das Magde-

brät, scheint zu zeigen, daß der Einzug auf anderem Wege, also mehr nördlich, erfolgt ist. Die Deutung von o Lentich, Markgraf Wero S. 113, auf Oßern bei Sommerfeld als aus Hirschhorn Ende des Aufzuges ist zu verwerfen.

¹⁾ Der Gau Dirsch oder Dirschel ward durch die Stellen Thietm. IV, 23. VII, 12 13 am besten bestimmt: er grenzte demnach unmittelbar östlich an die Oberlausitz; eintr leitet ersten Orte war Ros, das herrliche Halber (Quam) im Fürstenthum Sagan seine Ostgrenze machte die Oder, (vgl. Schöningen und Arnst, Diplom. Nachtr. I. 487. P.). Der Gau Gilest, Gilest, des Herzogthums von Schlesien, lag nach dem Zöbten (Zien), und Kumpst gehörte ihm an, Thietm. VII, 44.

²⁾ Annal. Quodliburg. 1010: scaturis, ut erant bolle parati, plurimum dovnotantibus loca multamque pnedam novum reportantibus.

burger Domcapitel ihn in seine Brüderschaft aufgenommen und seiner Fürbitte auf alle Zukunft hinans theilhaft gemacht hat¹⁾, mit einer Schenkung von drei Föhen: das Verfügungsrecht über den neuen Erwerb erhält der Dompropst. Die andere²⁾ geht Stift Brandenburg an und giebt dem Bischof das Recht, sich ganz in der Weise seiner Sächsischen Amtsgenossen Schatzbögte zu erwählen und über die Zehnten, die ihn aus dem Havelthale und sonst aus dem Bereich seiner Diocese zufließen, zum Besten der Kirche, aber ganz nach eigenem Willen, zu verfügen — Verfügungen, die wenig für einen Zustand passen, da der Bischof in seinem Sprengel wohl so gut wie nichts zu sagen hatte, eine seiner besten und zugleich der Deutschen Grenze nächst gelegenen Residenzen, sein Hof zu Berlin, wieder zu Waldeswildnis geworden war³⁾, er selber aber zu Magdeburg das Gnadensitz ab. Oder wollte man ihm mit dieser Urkunde die Möglichkeit geben, eines der slavischen Häupter mit der Schirmvogtei und mit Antheil an den Zehntrechten zu bedenken, und sollte er also dadurch mit neuen, dem zunehmenden Verhältniß zu den Slawen gemäßen Mitteln zur Wiederaufrichtung der Kirche ausgerüstet werden⁴⁾?

Nach Stift Havelberg hat in jenen Jahren, noch vor der Entstehung des Markgrafen Berner, eine Bestätigung aller seiner Verfügungen und Rechte erhalten⁵⁾, obwohl doch sein Bischof Hilberich wie im Exil das Leben eines Magdeburger Domcapitulars führte⁶⁾. Dessen Nachfolger⁷⁾ Erich hatte auch bei der eigenen Kathedrale nichts zu schaffen wir finden ihn viel an Heinrichs Seite, einmal wird er ausdrücklich als Custos der kaiserlichen Kapelle bezeichnet⁸⁾.

¹⁾ HHer II, 146: pro fraternitate, qua in eorum praebendam et perpetuam orationem suscepti sumus.

²⁾ Köhm, 1066.

³⁾ Thietm. VII, 42: Locum, curiam quondam Vigoris episcopi et tunc foris innumerabilibus inhabitatum.

⁴⁾ Vermuthung Gerdert, Entsteh. Korte von Brandenburg S. 46, der Michel I, 263 beiträgt. Diese Hypothese würde dabei schon auf die analogen Verhältnisse hinweisen, durch die nachmals der beste Theil des Bisthums in die Hände der Landesherren kam.

⁵⁾ Das aufbewahrt in der Urkunde Curatus III. vom 2. December 1150, Köhm, 2200.

⁶⁾ Was man daraus sieht, daß bei Thietmars Trauungsliste (VI, 31) Hilberich mit dem Tschanten Heinrich und mit ihm selber zusammengeführt wird.

⁷⁾ Hilberich ist am 30. October 1008 gestorben, s. Thietm. VI, 31; für das Jahr noch Annal. Quedlinburg. 1008, für das Datum Kalend. Morsoburg. bei HHer I, 124, 144; Necrol. Lüneb. bei Bedeshub, Reim III, 80.

⁸⁾ Denn daß in einer gewiß gleichzeitigen, in Riccius Gerango Chronica episc. Bam. (Hrucker, Script. rer. baal. minores I, 321) übernommenen Notiz über die Einweihung des Bamber Doms mit dem „Erius episcopus“ (bezeichnet ohne Zweifel, aliquis imperialis cappellan custos“ niemand anders verstanden sein kann, leuchtet ein. — Dem entspricht es, wenn der König bei der St. Marien hochmeisterlichen Schenkung des Hofs Hroth (I. oben S. 275 II 1) erwähnt, er habe die darüber vollzogene Urkunde von der Hand des Bischofs Erich schreiben lassen.

Der Stellung, die er damit zum Hofe hat, und zugleich seinem Verhältnis als Namensstutragen entspricht die Thängkett, in der er uns bei den Raskenburgischen Sterbefällen und Wapen des Jahres 1012 begegnen wird.

Noch ist ein Bischofsweddel aus dem Jahr zu berichten. Auf Kreuzerhöhung (S. Wiel) war Ansfried von Utrecht gestorben¹⁾. Er hatte sich im Gefühl seines nahen Endes nach Dordrecht bringen lassen; hier in seiner Stütung hatte er, fast ohne Nahrung zu sich zu nehmen, seit Wochenszeiten auf dem Krankenbette gelegen.

Sein Tod gab zunächst zu einem jener Schauspiele Anlaß, wie sie das eifersüchtige Verlangen der Kirchen nach Vertheuern, die Wunder verkünden, im Mittelalter nicht selten herbeiführte. Die Utrechter erschienen, die sterblichen Ueberreste ihres Bischofs zu fordern: auf Forderung erwiderte man ihnen, daß hier, wo Ansfried nach Gottes Willen sein Leben beschlossen, auch sein Leib befristet werden müßte. Plötzlich kommt zum in den Arbeitshäusern der Mönche Feuer aus, und während alles mit dem Löschen beschäftigt ist, bewacht sich die Utrechter der Leiche, tragen sie den Berg hinab an die Grän und fahren, die heilige Leiche in einen Wachen geborgen, eilends davon. Auf die dringenden Bitten der Tochter Ansfrieds, der Abtissin von Thore, stehen die Anderen von der Verfolgung ab, und so kann St. Martin schon am nächsten Tage die Leiche mit glänzender Feier aufnehmen²⁾.

¹⁾ Für das Jahr, bei dem die Epistelen viel Irrthümer machen, s. *Annal. Quodlinburg. Hildesheim. 1010. Noerol. Faldman 1010. Das Datum nach Theom. IV. 24. mit dem Joannes a Lactia. Chronicon Belgicum IX. 7. bei Swert, *Harum Belgic. Annal. S. 114.* übernimmt, S. h. n. n. Majl. (An dem, was Bd. I. 344 N. 1 über die Abstammung Ansfrieds begehrt ist, bemerke ich folgendes. Schon Eccard, *Hist. geneal. S. 80.* hat darauf aufmerksam gemacht, daß Friedrich Wabert von Erer, der ältere Sohn unseres Bischofs, ein Bruder des Königs Mathilde, ein Schwager alle Friedrich I. war. Aus damals nur aus Albertus VII zu schließen, wird durch die Bd. I. 344 N. 1 angeführten Stellen, die nur so eine vernünftige Deutung bekommen, auch erwiesen; vgl. jetzt auch Haag, *Geneal. I. S. 112 N. 7.* Dann fällt natürlich jede Verbindung mit den Grafen von Löwen, wenigstens von östlicher Seite fort, und der Gesta abbat. Gombard. cap. 8 genannt Ansfried, der Egen Landere, kann unmöglich, wie dort angenommen, mit dem Oben unseres Bischofs identisch sein. P.).*

²⁾ Freilich mag früher das Kloster doch noch zum Siege gekommen sein. Dasselbe war nämlich bald, vielleicht schon unter Adalbold, der es der Reform des Papst von Etadio Altrab, während einer Periode dessen unruhigstem Nachfolger (auf des Erben war Ercheimel Vita Popponis cap. 19, 24 XI. 306, wo es sich eben „conuobium S. Pauli apud Trajectum“ bezieht, für das Festum Midos, S. 11. a. die dem ersten Jahre Bernat's angehörige Urkunde Gerards II. Pöhm. 1334, nennt den Bischof nicht, sondern nur ein „Ansfried“ dabei, der der Utrechter nach Utrecht selbst verlegt, und die ihn hier einwirkte Stadt ausdrücklich St. Pantus zurechnet, während die erste Erwähnung vortragende des Namen der heil. Jungfrau trug. Von heißt es bei Agidius Amroan Vallus cap. 8. Chapoville. I. 306. Romanus vero Ansfredus constructo conuobio

Also Alpert, der es uns freilich schwer macht, es die Zufälligkeit dieser Feuersbrunst zu glauben, der aber kein Wort hat, was unserm Zweifel daran irgend ein Recht gäbe. In der Hauptsache kann Thietmars Bericht damit ganz gut bestehen: daß er gerade Kapellane und Ritter Anstrieds — wir möchten sagen, des Bischofs Hof — ihr Geheiß eintreten läßt, paßt ganz gut zu Alpert, der jenseit Utrechter, welche die Forderung der Kathedrale so plätzlich durchsetzen, als einer niederen Schicht der Bevölkerung angehörig bezeichnet¹⁾. Daß bei ihm die Kritik in dem Augenblick, da man schon handgemein werden will, zwischen die Streitenden tritt, hat gewiß nichts gegen sich. Und auch das widerspricht der Haltung der Dame, wie sie Alpert berichtet, noch nicht, daß nach Thietmar auch sie zuerst von der Partei des Klosters gewesen sein soll. Allein wenn Thietmar von der Feuersbrunst nichts erwähnt und doch den Entlopfung in dem Moment durch die Utrechter einführen läßt, da er aus dem Bereich jener Werkstätten an einen sicheren Ort gebracht werden soll: so scheint sich doch damit zu verrathen, daß man in Utrecht Gründe gehabt hat, von dem eigentlich entscheidenden Umstände zunächst nichts in weitere Kräfte auskommen zu lassen²⁾.

Anstrieds Nachfolger ist Adalbold. Deutet Alperts völliges Schweigen von der Erhebung desselben auf Vorgänge, wie sie die Bischofswechsel in Heinrichs Regierung der Regel nach zu begleiten pflegten? Wir kennen den Mann seiner Wahl dies Mal sehr genau. Die Art, wie Adalbold die Aufzeichnungen des ebrlichen Thietmar in eine offizielle und höfgenähe Biographie des Kaisers umzuwechseln unternahm, läßt uns einen tiefen und wahrlich nicht wohlthuenden Blick in sein Inneres thun. Wir können kaum anders denken, als daß Heinrich mit dieser Arbeit die offizielle Historiographie der Karolingischen Lage wieder zu erneuern gedachte, und daß Adal-

apostoli Pauli in civitate Trajecti inferioris, in eodem sepulchrum accepit; Joannes a Leiden IX, 7 läßt ihn geradezu noch in Godesb begraben werden, und Bekk, *Historia Ultrajectina* S. 37, beweist, daß man um letzteren Leicht zu finden war, ob er in der Kathedrale oder zu St. Paul ruhe. (Ich weiß nicht, ob das aus ihnen Worten gefolgert werden darf. Die letztere: Sepulchrum autem tanti patris ut quis ex devotione requirit quinquam de canonicis mortis ecclesiam vel monachos sancti Pauli sibi curam indicabit. P.)

¹⁾ Alpert I, 16: „rustica multitudo“ den „armati“ gegenüber. (Vgl. Thietm. a. a. O.: Sic nunc Dei fortiter pars debitas est militum. P.)

²⁾ Was sonst ist das Verhältnis beider unterrichtend. Bei Alpert ist die erste freilich auch schon „onus levissimum“, aber sie führt doch in Schaden, und „quia navicula paucos capere poterat, caeteri, quamdiu vadum permiserat, deinde natati sequebantur“. — Bei Thietm.: corpus a Trajectonibus sustulitur et levissimum, sicut ipsi jurant, adhuc, ultra equam ducitur; denn ist der Weg von Reiden lang von der „fragrantia miri odoris“ erfüllt. Thietmar sagt auch die freilich ungeschickte Ankündigung der Hochzeit, wenn er die „officina“ (bei Alpert: ex uno latere collis) unten an der Brücke plant.

hast das Manuscript des Thietmar, das Heinrich gleich nach dessen Tode angekommen sein muß, etwa bei seiner Anwesenheit am Hofe zu Osnabrück 1019 ausdrücklich zu diesem Zwecke erhalten hat.). Sicher ist von Adalbolds Arbeit nichts verloren gegangen¹⁾; sie hat niemals weiter gereicht, als sie heute vor uns liegt. Auf die Probe gestellt und deshalb langsam vorschreitend, mochte sie bis zu ihres Verfassers Absterben nicht weiter gediehen sein: oder ließ dieser sie liegen, als ihn der Tod des Kaisers der Hoffnung beraubte, damit irgendwie Glück zu machen?

Von Adalbolds letztem Leben bis zum Jahre 1010 haben wir nur die dürftigste Kunde. Es hat kein glaubwürdiges Zeugniß für sich, daß er den Wein ein Fräse gewesen²⁾; es ist sehr wenig wahrscheinlich, daß er dem Kloster Lobbes als Mönch oder Cleriker angehört hat³⁾: hätte er jemals als Schüler zu Werberts Füßen gesessen, er würde es in dem Widmungsschreiben, mit dem er eine mathematische Arbeit an den zum Papst erhobenen Gelehrten sendet, an einer Inspektion darauf nicht haben fehlen lassen. Auch daß

¹⁾ Nur so ist es zu verstehen, daß das aus vorstehende Fragment wirklich von Walbold herrührt — woran doch noch der von Waack, Bd. IV, 682 R. 20, auch aus dem Styl erhobenen Zweifel nicht zu zerstreuen ist —, und daß ein dem Hergeschriebenem nachschreibender Mann aus eigenem Munde nicht mehr hinzugefügt hat; vgl. Böttgerich, Geschichtsquellen S. 191.

²⁾ In der deutschen Uebers. (I. 5) will Wertz nur sagen, er wolle den Bischof mit einem solchen Werke beschenken, das „compendiosum“ ist. Velleus (Geschichte, Kaiserzeit II, 549, und mit dem „de historia laetitia et tam vana et inane documentis edita a nobis tanquam ab insipientis intrata obducatur“) blüht er auf der Zeit, wo Adalbolds Werk verfaßt wäre und das jetzige damit den Vergleich aushalten sollte, hienach. In den Jahren 1019 bis 1021, da Wertz schrieb, konnte Walbold gerade in fruchtbarer Arbeit sein.

Nach daß der Annalen Raro Adalbolds auch in den Jahren 1002 bis 1006 benutzt hat, hienach aber durchaus keine Spur einer solchen neben Thietmar hienach stehenden Quelle bei ihm zu finden ist, spricht für unsere Behauptung.

³⁾ Erst bei Joannes a Loidis a. a. O. kommt das „natione Friso“ vor. Daß ein Friseur von ihm in Osnabrück an der Westgraben haben soll, beruht auf Mißverständniß der Stelle in R. 7 der ersten Uebers. über die Würde der heil. Walburgis (Acta SS. For. III, 545: diese Uebers. ist an Janssen geschrieben, und alle dessen Fehler gemeint, vgl. Waack, Bd. IV, 681 R. 27).

⁴⁾ „Clarius Lobianus“ wie von Sigebert, De scriptoribus ecclesiasticis cap. 128, bei Fabricius Bibliotheca ecclesiastica II, 110, gelesen wird, ist schon es und ist sich eine lebhafte Fälschung, die Sigebert in der Note zu dieser Stelle etwas gewaltsam zu vertheidigen sucht, im Continuator Folonial bei d'Achery ed. de la Barre II, 744, heißt Adalbold gerade in der Uebers., die sonst ganz mit Sigebert cap. 137 138 übereinstimmt, „clarus Loodionensis“. Ist es, wie ich meine, aus Eitelkeit entnommen, so hat der Verfasser diese Eitelkeit in seiner Quelle; gehört seiner Hochacht der Meinung der Originalität, wollte sich J. O. Barre zu Horiges Bd. VII, 136) enthalten, so würde er als Mann von Lobbes sich einen Mann wie Adalbold nicht haben auftreten lassen. Auf Thietmars Gestaltungen kommt daher hier noch bei Adalbolds Widmung Aufmerksamkeit etwas an.

er vor seiner Belangung zum Bisthum, eben zur Zeit Eberhards II., eine Reise nach Rom gemacht, läßt sich nicht erweisen¹⁾. Wir wissen nur, daß er ein Kind der Lütticher Schule war, daß er dann hier als Cleriker fungirte: unfehlbar war es auch hier, wo er sich von der Bank zum Catheder erhob²⁾.

Früh muß er nun zu dem Ruf umfasserer, das Maß der Zeit überragender Gelehrsamkeit gelangt sein: weit und breit kannte man keinen Mann, der im besseren Mesur des Lateinischen gemessen wäre³⁾. Dies Talent wird ihm früh den Platz in der Kapelle verschafft haben, die — wir können kaum daran zweifeln — auch für ihn der Durchgangspunkt zum Bisthum war. Sein Wissen erstreckte sich auf alles, was die damalige Schule lehrte; man sieht ihn deutlich der neuesten Entwicklung vertheilen, der Führer der Gerbertischen Studien folgen. Neuere Forschungen haben gezeigt, wie entschieden Gerbert auf Boethius zurückging⁴⁾: Betrachtungen des Walbold über die göttliche Lenkung der Welt und der irdischen Dinge gründen sich auf einen Satz des Boethius als das eigentliche Beweisthum⁵⁾. Gerbert hat dem Walbold eine Schrift über die Verschiedenheit des Flächeninhalts des gleichseitigen Dreiecks je nach geometrischer oder arithmetischer Berechnung desselben gewidmet, schon das erste Wort derselben beweist die Anerkennung, die der Meister aller damaligen Wissenschaft dem nachmaligen Folgelehrten Heinrich II. wollte⁶⁾. Aus dem Schreiben, mit dem Walbold seine Arbeit — über den Kubikinhalt der Kugel — dem Papste vorlegt, ersieht man, daß er bereits andere Anfragen, wohl auch mathematischen Inhalts, an ihn

¹⁾ Der nach Pao, *Thomasius III*, 2, col. 87 ff., von Waits, 88. IV, 400, wiederholte Brief beweist es mit Nichten. Das „convenio“ paßt ebenso gut auf schriftlichen Bericht, das „quodestiones, quas iam auctoritati vestrae transmissas, quia non respondetur, me in eis aut vos offensionem timere, aut etc.“ deutet eher darauf hin, daß Empfänger und Empfänger nicht an einem Orte sind. Die Stelle im Brief des Abts Berno an Erzbischof Eudo bei Martens et Durand, *Collectio I*, 386: ut per veracissimos relatores ad praesens meos recordationem Adelboldum episcopum, qui scriptis vestris palatibus Lincas postius hoc requisivit, didicimus etc. bezieht sich auf einen mündlichen Bericht, den Walbold als Bischof gemacht haben wird Berno in den Tagen Eberhards II. und muß der Name, an ihm gerichtete schriftliche Anfragen der Zeit zu richten.

²⁾ „Scholasticus“ nennt er sich selbst in dem erwähnten Briefe an Eberhard.

³⁾ Alpert II, 2. Anselm, *Gesta episc.*, Lond. exp. 28, 88. VII, 306. Sigeb. 984.

⁴⁾ Vgl. Bödinger, Ueber Gerberts wissenschaftliche und politische Stellung S. 52.

⁵⁾ 88. IV, 481 ff. 25.

⁶⁾ Pao, *Thomasius III*, 2 col. 82 ff. De ratione diversitatis ararum in trigono aequilatero geometrice arithmetice expone. — Adelboldo nunc unque dilecto comperque diligend. Adet integritatem integritatibus constantiam.

gerichtet hat. Der Titel einer angeblich auch von Adalbold an Gerbert gerichteten Schrift¹⁾ — *de astronomia et abaco* — weist trotz der Unbestimmtheit, mit der er uns mitgetheilt ist, auf die berühmten Studien des Letzteren hin. Nur in einer Notiz von neuerer Hand hat es seine äussere Beglaubigung, daß eine der Theorien der Musik angehörige Untersuchung, die in der Handschrift unmittelbar auf das Buch von der Regel folgt, auch von Adalbold herrührt: doch schließt sie sich ihrem Inhalt nach den Bemühungen Gerberts an den Monochord, von denen wir wissen, päplich an²⁾. Auch für die Dinge der Gottesdienstordnung muß Adalbold früh Interesse gezeigt haben: nicht unsonst kann es sein, daß Eke Periger von Koblenz in einem Dialog über die Frage von den Grenzen der Abbeyszeit ihn gerade als Interlocutor sich gegenüberstellt; noch während eines Römischen Aufenthaltes, den er als Bischof macht, hat er Eins und Zett für eine Bitte des Abtes Berno, der ihn um genaue Erkennung des vorlägen Herkommens in diesem Punkte angeht.

Augenscheinlich pflegte er nun auch in seiner Diocese den Geist literarischer Hervorbringungen. Schon Alperis Werk kann als eine Frucht davon angesehen werden. Auch der Verfasser der *Miracles* der heil. Walpurgis zu Tiele, Custos der dortigen Klosterkirche, zeigt sich als ein Mann von schriftstellerischer Ader; jener Immo, dem er das eine seiner Bücher mit weltlicher Widmung widmet, der auch als Vermittler des literarischen Verkehrs zwischen Alpert und dem Bischof Durhard auftritt, hat sicherlich zuerst diesem Kreise angehört, und ist von da an den Hof und an die Wormser Kirche gelangt³⁾.

¹⁾ Aus Alexander Beninis Bibliothek im Vatican; vgl. Montfaucon, *Bibliotheca bibliothecarum manus. nova* I, 87.

²⁾ Vgl. Richer II, 40. Der Titel der Schrift (Gerbert, *Scriptores eccles. de musica* I, 304 ff.) lautet: *Quomodo in diatona in diatona consonantiae judicari possint; hae species Regulae (s) hanc „monochordi veterum per tria genera partita“*. Das Schlußwort: *Divisum est igitur hypaton tetrachordum secundum tria genera diatonicum, chromaticum, et armonium*, bezeugt genugsam, daß auch hier noch alles an der Hand der Alten einhergeht — ein weiterer Beweis für Alperis Ansicht von den Gerbert'schen Studien.

³⁾ Vgl. S. 297 R. 3. Der Widmungsbrief des Tiele'sen Abtes an ihn Acta 83, Februar III, 548; Alperis Brief an Durhard 83, IV, 700.

Es reichte wohl, in dem Verfasser jenes von Hofmann (Hauptquellen Deutsche Sprache und Literatur II, 1) unter dem Namen „Morigario“ benutzten Bruchstücks einer Cosmographie, der „want wir zuene piskoffe hotan, die uns monigin lere tatan“ „in urhingedachte“ nach Utrecht gekommen, einen Gesandten, den der Bisthofstreu von Trier über Weg in die Anerkennung getrieben, und in dem Regensberg, dem „vili goten“, den „erhalt pfaß“, und dessen Kunde er dort seine Kunde von Jolend empfangen hat, die gleichzeitigen Bischöfe dieses Namens von Cöln oder von Bingen (s. dazu Adam Brom. II, 44, 53; oben in 1002 und unten in 1031) zu sehen. So nach Lappenberg, *Archiv* IX, 303. Das Werk war augenscheinlich nach großen Mäßen angelegt,

Wie entspricht es dann unserem Bischof, daß, während er an glänzenden Anbau seiner Kathedrale geht und durch die Schnelligkeit und Trefflichkeit, mit der dies Werk gelang, die allgemeine Bewunderung auf sich zieht¹⁾, seine Muse sich zugleich dem Andenken des großen Stiftsbekenners, St. Martin, widmete. Er hat, wie wir erfahren²⁾, ihn in einem Nocturnalgesang verherrlicht und die Geschichte seines Triumphes über die Normannen geschrieben³⁾.

In Utrecht selbst sah man noch andere Bauwerke stehen. Der Klosterstiftung des Vorgängers ward eifrige Sorge gewidmet⁴⁾; der Wächter von St. Walburgis zu Tiele kann nicht genug rühmen, wie viel Adalbold auch für sein Kloster gethan, wie er es aus der Vernachlässigung, der es unter den Vorgängern preisgegeben war, emporgerichtet ihm die zu Utrecht entzogenen Einkünfte wieder verschafft habe. Denn auch in dieser Beziehung war er ganz der Mann von Heinrichs Epoche: wir hören noch davon, wie sein Ufer für die Gerechtsame des Hochstiftes es zu einem für die ganze Zukunft der hiesigen Niederlande entscheidenden Conflict mit dem Grafen Dietrich III. gebracht hat.

Ein Mann von dieser Vielseitigkeit des Lebens, von diesem Umfang geistiger und praktischer Thätigkeit wird nicht leicht ohne Verhältniß zu einer großen Richtung der Zeit bleiben. Auch bei Adalbold nehmen wir die strengere kirchliche Färbung, in die sich allgemach alles zu kleiden begann, schon wahr. Wir haben nur ein Beispiel vom seiner Aechtenzucht⁵⁾: aber dies genügt, sie kennen zu lernen.

Unter dem Volk der Marschlande war noch viel von dem alten jähren Widerstand gegen die christlichen Ordnungen⁶⁾: es gab noch

ganz erhalten wurde es als das bedeutendste Zeugniß der Althochdeutschen Dichtung im 11. Jahrhundert gelten müssen. wie interessant, Adalbold mit seinem Lehrgange in Zusammenhang zu setzen! Aber Jac. Grimm (*Gerl. Verh.* 1838. S. 648) hält die Sprache für den Anfang des 11. Jahrhunderts zu neu, steht er dem höchsten Autor wohl mit Recht einen Mann aus dem oberen Deutschland, der — etwa durch den Konstanzer Bischofsstuhl von 1070 — nach Utrecht geführt worden, und erinnert daran, daß Regener nicht im Letzt selbst, sondern nur in der Lateranischen, vielleicht von einem Dritten herrührenden Ueberschrift Bischof genannt werde.

1) Brief des Tiele's Wunds an ihn, SS. IV, 681 N. 12.

2) Stelle aus Ede. Guibert von Histoires und Genubing, bei Roda, *Historia episc.* Ultraject. S. 109.

3) De Dualis et Ruodis Tuvoniam Infringere et spoliarie conantibus: wahrscheinlich das Ereigniß von 852; f. Prudentii *Annales* 852, SS. I, 442.

4) Urkunde Conrad's II., *Epist.* 1334.

5) *Gesta episc.* Camerac. III, 22.

6) Vgl. auch die jemitig gleichzeitigen *Miracula S. Bavonis*, die de B. ußförrung *Gerlands* vornehmlich dabei im Auge haben, N. 26: *Gens aut Freonorum tam lata quam vanda, licet sile permedica, und von eingigen: Frano, utpote insidolis naturae homo ...* N. 26: *Alius quondam stirpis*

Gemeinden, wo man sich nicht einmal der Sitte der Oftercommunion unterwerfen wollte. Es kommt so weit, daß, als einst ein Geistlicher dort seine Pfarrkinder zum heiligen Nachtmahl ruft, das weltliche Haupt der Gemeinde, der Meier des Dorfes, in das freche Wort ausbricht: er wolle von dieser Speise der Seelen nichts wissen, ein Becher Bier sei ihm lieber. Man kennt leider genugsam die abergläubischen Vorherfagungen, die sich damals öfter an die Darreichung und den Empfang des Sacraments knüpften. Der Ruchlose wagt nun, den Spieß umzulehren und laut anzurufen: wer heut von dem gebrochenen Leibe esse, werde in die-^{em} Jahre sterben. So verschafft er sich unter der rohen Menge Anhang, und der Tisch des Herrn bleibt für heut verödet. Nun weiß die Erzählung, wie den Frevler sofort die Vergeltung ertellt hat. Ganz voll aus der Schenke gekommen, sei er noch desselben Tages mit dem Pferde gestürzt und habe das Genick gekrochen. Adalbold ist gerade in Sachsen bei dem Kaiser: er hört, daß man den Lasterer trotz seines bösen Endes auf dem gemeinen Kirchhof zur Erde bestattet habe. Sogleich giebt er den Befehl zur Wiederausgrabung. Da man, aus Rücksicht auf die Gesippen des Frevlers, dort sich nicht dazu verstehen mag, erscheint er selbst: vor seinen Augen wird die Leiche aus dem geweihten Boden entfernt und wie eines Verbrechers dahegeschleift.

Dompfarrer zu Utrecht ist in Adalbold's Tagen Wolbodo, dem wir als eifrigem Beförderer der von Cugnot begonnenen Bewegung noch auf dem Stuhl zu Lüttich begegnet werden. Adalbold selbst kam in nahe Verbindung mit Poppo von Stablo): er verstand den Antrieß, der ihm von daher kam so, daß er — wohl bald nach Heinrich's Tode — nicht allein in den Benedictinerorden trat, sondern selbst auf sein Bisthum zu verzichten sich entschloß; und es bedurfte der Beisung Poppo's, ihn zum Wiedereintritt in sein Amt zu bewegen. Von wie anderem Ausgangspunkt als sein Vorgänger Ausfrieb hat er dann doch wie jener, Bischof und Mönch zugleich, geendet!

infidelitatis Freno. St. Bede hat hier als Käufer an seinem Eigenthum anzuflagen.

1) B. oben 296 Nr. 2.

1011.

Das Jahr eröffnet sich mit zwei Todesfällen: zwei Männer, die über ein Menschenalter in den wichtigsten Aemtern des Reiches gewesen, die die der Sächsischen Königsmacht so gefährlichen Tage von 983 und 1002 in unverrückter Treue bestanden hatten, wurden abgerufen — Herzog Bernhard von Sachsen und Erzbischof Willigis. Es scheint fast, als wäre der König, der Weihnachten zu Frankfurt gehalten hatte¹⁾, an das Sterbelager des Ersteren nach Corvey geeilt: nach den Hildesheimer Annalen soll er mit Beginn der Fasten, d. i. Mittwoch den 7. Februar hier eingetroffen sein, und der Herzog starb daselbst am 9ten²⁾.

Bei der Besetzung eines Platzes, der für Sachsen als der erste nach dem königlichen galt³⁾, dessen letzter Inhaber sich wohl „von Gottes Gnaden Herzog“ geschrieben hatte⁴⁾, blieb Heinrich eigentlich doch keine Wahl: es verstand sich von selbst, daß Bernhard der

1) Annal. Hildesheim. 1011.

2) Das Datum (5. Idus Februarii) in Uebereinstimmung mit Necrol. S. Michael. Lüneburg. bei Webeck, Not. III, 11, vgl. Webeck, Hermann Herzog zu Sachsen S. 62 Den Ort mit Thietm. VI, 85. (Das Datum geben in gleicher Weise noch seine Grabinschrift bei Webeck, Not. III, 109:

In quinis Februarii persolvens debita morti

Idibus unda venit.

und Necrol. Hildesheim, Leibnitz I, 763; Mollath. bei Wigand, Archiv V. 344: 5 Idus Februarii Bernardus dux. P.)

3) A rege secundus — Annal. Quedlinburg. 1010.

4) Ego Bernhardus Dei gratia dux Saxonie — so ist von Gebhardi in einem Codex der vier Evangelisten aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts aufgefunden, vgl. Marchiones aquilonal. S. 44; Webeck, Not. III, 118 ff.

Sohn dem Vater folgte¹⁾. Schon das glaubt niemand dem Biographen des Bischofs Meinwerth²⁾, daß sein Feld an dieser Entscheidung so großen Antheil hatte, noch weniger aber das Andere, daß der neue Herzog dann des Bischofs Vassall geworden und ihn in allen Sachen treuen Gehorsam geleistet habe. Vielmehr hat der Sturz dieses dritten Mannes aus dem Billunger Haus die Stellung der Familie zu dem Kaiserthum und dem ihm verbündeten Bisthum sich alsbald vollkommen verändert. Der zweite Bernhard ist es, mit dessen Selanung zur Gewalt das Verhältniß zu Erzbischof Herman aufrechterlich wird³⁾, der — wir hören noch davon — zum ersten Mal die Hand auch gegen den Kaiser selbst erhebt. So entspricht dieser zunächst unscheinbare Wechsel in den Personen wiederum jenem Umsturz in der Regierung Heinrichs, danach sie bestimmt war, die Epoche des Bruchs zwischen Sachsen und der allgemeinen Gewalt vorzubereiten.

¹⁾ Adam Brum. II, 21 sieht schon Bernhard I. wie den E-len Hermann im Herzogthum an: Hermannus Saxoniae dux obitus herodem suscepit filium Henricum. (Herrmanns hat aber die Erbschaft dieses Ducatus angetreten und mit sorgfältiger Benutzung des vorerwähnten Materials gehandelt Scindorf, De du:bus, qui Billungorum domum, in Saxonia regnavit et progressu S. 28 ff. P.)

²⁾ Vita Meinwerth cap. 14, SS. XI, 114: favente sibi Molinoreo episcopo amantibus suis dantem optinuit (Bernhardus), et homo optinuit factus hunc obsequium in omni s:der:ato sibi exhibuit — ein offener Ankerbrot zu der aus den Annal. Hildesheim. 1011 entlehnten Nachricht, wie wir vergleichen in Reiners Vita des Balthars und sonst wahrgenommen haben. Von recht eingehender Verlesung des Meinwerth durch Bernhard's Bruder Thietmar weiß Thietmar VII, 12, und so der Biograph selbst cap. 100, 154. (Der Abgang der Erzählung des Biographen ist zuerst angedeutet worden von Schick, Hermann Herzog S. 45; dagegen hat Reinert S. 21 ff. zu zeigen gesucht, daß ihr wenigstens etwas Wahres zu Grunde liege. Er erinnert dabei an die Verwandtschaft, welche zwischen dem Väterbruder Balthar und dem E-lischen Herzogthum durch des E-lischen Schwester Emma, die Lant Bernhard II., bestand. Es ist daher immerhin möglich, daß Meinwerth bei der Befragung seines Vaters erwarnte, wenn auch nur in sehr beschränkter, so würde legen ein formeller Brief. Daß während der jenseit Angabe ganz gut bestehen kann, der meiste Erzählung Bernhard's selbst nachzugehen, man steht abseits seinen Grund, warum der Herzog nicht einzelne Stücke vom Bischof zu Erben gehabt haben soll. Die Ereignisse, in die später Thietmar mit Balthar verwickelt wurde, tragen hier gar nichts an sie haben einen ganz bestimmten, feststehenden Grund, der erst im Jahre 1017 vorfallen wurde, das Verleihen des Leihens zu Sachsen Meinwerth in Sachsen der Abt Helmrichsheim. S. unten. P.)

³⁾ Adam Brum. II 46: Ex illo enim tempore, quo dux constitutus est in hac regione (Bernhardus II), nunquam discordia commovit inter germanos domos, archiepiscopi et ducis: illis impugnantibus regem et consensum, totis pro salute ecclesie ac salute regum curantibus.

Wie bekannt, hatte schon Hermann Willung seinen Glauben an die dauernd gegründete Ertlung des Hauses in der üblichen Weise durch die Stiftung eines Klosters, das zugleich Erbbegräbnis sein sollte, bekundet: so entstand am seinem Hauptort, zu Lüneburg, St. Michael¹⁾. Das von dem Vater begonnene Werk hatte Bernhard an sein Ziel geführt: durch ihn war mit der Errichtung des ersten Abtes — von St. Pantaleon zu Köln her — der sich sammelnden Mönchscolonne das Haupt gegeben worden²⁾, er hat dann gegen Ende seines Lebens³⁾ die Stiftung auch mit Grundbesitz betacht. Hier erhielt er zum seine Ruhestätte Am 3. October desselben Jahres folgte ihm seine Gemahlin Hildegard⁴⁾ und dem Hause der Grafen von Stade⁵⁾. Die-

1) Chron. S. Michael. Lüneburg. bei Wehst. Notiz I, 406: „monasterium ducta“ nennt es Adam. Brem. II, 64.

2) Die Hildesheimer Handschr., die ihn als den alleinigen Gründer erkennen (1011. cornubium, quod ipse a fundamento construxerat, et in quo monachorum congregationem adunaverat) werden nicht allein durch die Klosterchronik, sondern auch durch Bernhards eigene Urkunde und durch mehrere Abtsgeschichte Böhm. 214, legt auch aus dem Cirstad bei Wehst. III, 114 (das alle Chron. S. Michael. Lüneburg, Wehst. I, 407, entweder mit einer nicht auf uns gekommenen Confirmation durch Cuno II. verwechselt, oder fälschlich auf den Papsten bezieht), 225 mit der deutschen Edition bei Wehst. II, 60, 306 widerlegt. (Am Deutschen ist die Sache in Folge Hermanns Urkunde, Wehst. III, 111, bargelegt.)

Hic servans regno Monodicti scripta magistris;

Sed raptus munda complenda reliquerat almo

Bernharde duci, clero virtute paterna,

Hanc secus ad iuvens qui cuncta peragerat acta. P.)

Die Urkunde der Abte bei Wehst. II, 216. Die deutsche Edition von des Klosters ist erst 1066 erfolgt; vgl. Narratio de consecratione mon., Wehst. I, 418 ff., Narratio de fundatione et restauratione mon., ibidem III, 200.

3) Die Urkunde (S. 308 ff. 4) ist S. Jacobi 1004 datirt; sie enthält Wiling schon als Abt und greift danach zu Ann. Magdoh. 1020, die ihn erst nach seiner Entlassung von Bischof Berper, also frühestens 1006, hierher gekommen sein lassen wollen, in Zweifel; doch ist eher anzunehmen, daß er beide Stellen gleichzeitig bekleidet hat als daß man ihn noch seinem künftigen Posten in Hildesheim nach Lüneburg berufen haben sollte. Der Verzug erwuchs den Grafen seiner Gemahlin Hildegard und seiner Söhne Bernhard und Dietmar, er nimmt mit Erlaubnis des Abtes und der Brüder von der Ausstattung, die der Kirche von seinem Vater zu Theil geworden, einige Fronhöfe, Ländereien u. Lm., auch einige von ihrem Einkommen an sich und giebt dafür einen Hof. Daß St. Michaelis auch alsbald Erzbischofsstift war, sieht man aus Adam II, 64.

4) Eine andere interessante Stiftung Bernhards und seiner Gemahlin Hildegard, denen in bestimmten Jahreszeiten 120 agapes statum pauperum, etc. etc.“ bei Wehst. III, 121.

5) In demselben Jahre nach Annal. Quodlinburg. 1011; der Tag nach Kalender Merseburg bei Otto I, 123. 125, vgl. Notul. Hollanden bei Wigand V, 173. Hildegard comitissa (und Notul. S. Michael. Lüneburg, bei Wehst. III, 74: Hildegard duocina. P.)

6) Wie sich aus der Verbindung des vorstehenden, von Schmitt aufgeführten mit von Wehst. I, 247 enthaltenen Verzeichnisse mit den Stellen

fer war Bernhards Bruder, Graf Rüdger, (schon am 26. Februar vorausgegangen¹⁾) und hatte neben ihm sein Grab erhalten²⁾.

Nur ein Glied dieser Generation vertrat ihre Tendenz noch belnahe ein Menschenalter: Emma, Rüdgers Gemahlin, aus dem Hause der Immedinger, die Schwester des Bischofs Meinwerk. Sie ließ noch keinen Gegensatz gegen Bremen aufkommen, und hielt auch, soviel an ihr, die Reffen davon zurück. Immer mit vollen Händen nahm sie der Kaiserbraut des heil. Willihad: sie hat dem Erzbischof den Hof Stiepel an der Ruhr, der ihrem Gemahl einst durch Ottos III. Gunst geworden war, geschenkt: in den Crucifiren, dem Reich und der Altarplatte, die sie der Kirche gewidmet, waren zwanzig Mark Gold verarbeitet: man erinnerte sich noch ihrer Wohlthat, als über den hochliegenden Planen Erzbischof Adalberts diese kostbaren Dinge in die Münze wanderten³⁾.

Thietm. VII, 34. VIII, 12, wo der Geschichtschreiber Bernhart II. und Thietmar, der Hildegard Ehre, seine „nepotes“ nennt, endlich der Vita Meinwerol cap. 136, wo ein Graf Siegfried als Muzerbruder des Billung'schen Thietmar erscheint, ziemlich sicher ergibt. In Dethos Silberchronik die seltsame Notiz, daß Herzog Bernhart I. Gemahlin eine Tochter des Herzogs von Suetin gewesen!

1) „4. Kal. Martias“ im Necrol. Mollenboe, a. a. O. S. 343 (und Necrol. S. Michael. Luneb. bei Bedefind III, 16. P.), wozu Annal. Quodlinburg 1011 achtzehnter Tag nach Bernhart trefflich paßt; vgl. auch die aus dem 11. Jahrhundert herrührenden Grabchriften auf Bernhart und Rüdger bei Bedefind III, 109. 110. — Das „4. Kal. Aprilis“ der Vita Meinwerol cap. 14 bezieht gewiß auf Bernhart des Schreibers.

2) Carolus S. Michael., bei Bedefind I, 409. Dieses möchte den Rüdger auch Erben und Wahren des Bruders theilen lassen, aber wir wissen doch zu wenig davon, um ihm zu folgen. Sicher kann er aus Grafschaft im Gau Westfalen, wie sich aus der Urkunde ergibt, durch welche ihm Otto III den Hof Stiepel schenkt, Röhren. 880, jetzt auch Bedefind III, 116: Liutgeri comitis dudum sutoris, quos vocatur Stupenlo, in comitatu ipsius Liutgeri comitis et pago Westfalen sitam. (Daß Rüdger neben dem Bruder eine wichtige Stellung einnahm, wird nicht zu bezweifeln sein. Gerade der von Bedefind mit Recht für werthvoller erklärt Theil des Chronicon legt von Herzog Hermann, I, 406: ei successit filius ejus Bernardus in ducatu et frater ejus Luderus comes. Auch später treten stets die jüngeren Brüder neben den älteren bedeutend hervor: Thietmar neben Bernhart II., Hermann neben Ordoalf; vgl. Adam Brem. III, 42. P.).

3) Adam. Brem. III, 44. 65. mit Scholien 48. 76. III, 45 (daß die Notiz aus einem Bremer Kopialbuch über ihre Schenkung von Bodgers bei Lappenberg, Pommersches Urkundenbuch I, 68 R. 3. Gehten sie zu den 3. December 1038, vgl. auch Chron. breve Bremense, 88. VII, 391 (und Lappenberg, 88. VII, 335 R. 59, der mit Recht vor allem auf Necrol. S. Michael. Lunenburg. bei Bedefind III, 99 aufmerksam macht. P.). Sie ist im Bremer Dom beigesetzt.

Willigis war am 23. Februar¹⁾ 1011 helingegangen: sein Nachfolger ward der Abt Erkenbald von Fulda. Es steht dahin, ob der König bei dieser Wahl den Anspruch anerkannte, danach je in dem dritten Fall der erzbischöfliche Stuhl von Mainz durch den Abt von Fulda besetzt werden sollte²⁾: früher und später meist verlegt, hatte er dies Mal wenigstens den wirklichen Erfolg für sich. Willigis zweiter Vorgänger, Hatto II., war von der Abtei gekommen, und genau schien nunmehr Erkenbald in den angeblich zu Recht bestehenden Turnus zu passen.

Was den erlörenen Mann selbst betrifft, so hatte er ohne Zweifel vor seiner Conversion im Gethande gelebt. Es bezeichnet ihn, daß er den Sohn, zu dem er sich vor aller Welt bekennen konnte — Graf Lando ist sein Name — zum Schirmvogt der Abtei erheben hatte³⁾, und daß er es sein letztes Geschäft für die-

1) Dafür das *Reccrologium* der Mainzer Kathedrale, s. v. Böhmer, *Fontes* III, 141, *Marianus Scotus* 1039 (1011), 88. V, 555, aus der rühmten feria 6. *Obula Necrolog.* H. desb., *Leibnitz* I, 763; 8. *Michaelis Hildesheim.*, *Leibnitz* II, 103 und *Nomina fratrum nostrorum* (Hildesheim.) *archiepiscoporum*, 88. VII, 847; *Vita Meinweri* cap. 14. (*Necrol Weissenburg.* im Archiv des bayer. Herms von Unterfranken und Hochstiftung XIII, 2, 6. P.). *Evangelium* in der *Vita Bernwardi* cap. 41 bei „6. Kal. Martii“, (die Wellberische Edition Cod. 2, fol. IV, 778, will übrigens wissen, daß er auf dem Todtenbette sein Verfaßten in der Gauderbrunnischen Sache benutzt habe), *Necrol Fuldense* nach Schenck, dem Böhmer folgt „6. Idus“, nach Verbmij „7. Idus Martii“; die letztere Notiz wird die richtigere sein, sie erklärt das Versehen des Schreibers.

2) *Vita Bardonis major* cap. 11. 12, 83. XI, 327: *Ex privilegii censura Fuldensem exigi pastorem, eo quod tertium antistitem sedis Mogontinae mittere Fuldense deboret ovile. Consulta privilegia eadem loquuntur: sic werden aber hier merklichdigerweise so angewandt, als hätte Fulda das Recht gehabt, immer schon auch zum den andern Metropolit. den Bischof zu geben.*

3) Urkunde bei Dronke, *Cod. dipl. N. 727*: *Ego Erchanbaldus Dei gratia sancte Mogontine sedis archiepiscopus, Fuldensis autem procurator adhuc licet indignus . . decrevi, suggestionem dilecti filii mei Landonis comitis grater adimplere. Idem enim filius meus Lando comes, quantum est in se, cum omnibus hominibus pacem habere cupiens, rogavit . . Advocationem predicti comitis in nostri presentia circumducere et determinari fecimus, quemadmodum sub Sigehardo decessore meo determinatam veraciter didicimus a decreptis et exhanatis senioribus, adhuc in carno spirantibus. Data 18. Kal. Julii anno primo pontificatus domini Erchanbaldi archiepiscopi.* Das letztere Jahr „986“, das nur mit Dronkes Druck kund geworden, entwerthet die Urkunde nicht: es ist wohl nur ein noch dazu unglücklicher Versuch in der irrigen Berechnung des Christi Todesjahr, die in dieser Zeit aufkam und hernach in *Marianus Scotus* Chronik eingebrungen ist. *Annal. Quodlinburg.* 1011 von Erkenbald: *merito gaudens patria nomine relicto et pastoralis culminis honore*

selbe sein ließ, zu besserer Gewähr der Stellung des Sohnes und zu möglichster Bewahrung desselben vor jedem Conflict mit benachbarten Obriskeiten über die Grenzen des Bisthumsbezirks in aller Form Erhebungen zu machen und deren Resultat auf das Genaueste anzugeichnen.

Die Urkunde, durch die dies geschieht, ist vom 14. Juni 1011; er nennt sich darin Erzbischof von Mainz und zugleich noch Bischof von Fulda. Möglich, daß er eine Welle daran gedacht hat, Abtei und Bisthum in seiner Hand zu vereinigen. Seit 997 im Besitz der Ersteren, hatte er sich, soviel wir erfahren und aus den bald über Fulda hereinbrechenden Geschicken schließen dürfen, besonderer geistlicher Erfolge nicht zu rühmen, man müßte denn dahin rechnen, daß er im Jahr 998 von Papsi Sylvester II. eine in den freigebigsten Wandungen abgefaßte Confirmation jener bekannten, Fulda den Vorrang vor allen Abteien im Reiche zuerkennenden und ihm in alle Wege Rom besondern Schutz sichernden Privilegien erlangt hat¹⁾.

Was ihn Heinrich für den Platz des Erzbischofs empfahl, war gewiß seine politische Haltung. Erkenbald begegnete uns unter den Bischöfen, die gleich im Juni 1002 sich dem Könige angeschlossen hatten: es war ein sehr wenig geistliches, aber zugleich ein sehr wichtiges Geschäft — jene Zerstörung von Schweinfurt —, das Heinrich im Besitztume von 1003 für ihn ausgesucht hatte²⁾. Dazu kam, daß er ein Blutsverwandter des Bischofs Bernward war³⁾. Der König hatte sich in der Wandersheimischen Frage für den Letzteren entschieden: brauchte er nicht einen Erzbischof von Mainz, der das Resultat der Verhandlung von 1007 nicht aufs Neue in Frage stellte? Und war, wie Erkenbalds Wahl, durch denselben Gesichtspunkt auch das bedingt, daß Bernward — obwohl doch nur der Zweitälteste unter seinen Suffraganen — berufen ward, ihn zu ordiniren? Von solchen Absichten des Königs wußte oder sagte man natürlich in Hildesheim nichts; aber den Erfolg, daß der leidige Handel während Erkenbalds Regiment ruhte, und gleich von dessen

manuscript. Man wird an Othberts von Salzburg „complacitatio cum Dietmari nobili filio suo“ (Kleinmayer, Urtgang S. 164) erinnert.

1) Jaffe 2292.

2) S. Band I, 214. 270.

3) Von besser Familie S. oben S. 3. (Die dort angeführte Nachricht der spätern deutschen Vita, danach er ein Sohn des Grafen Theoderich von Sommerschenburg, hat ihren Grund offenbar nicht in einer bestimmten Ueberlieferung, sondern in der falschen Interpretation des „Pfalzgrafen Adalbert“, der bei Thangmar sein Großvater heißt. Die Pfalzgrafschaft in Sachsen kam erst in einer weit spätern Epoche — eben in der Zeit der deutschen Vita — an das genannte Haus. P.).

Nachfolger wieder aufgenommen wurde, schrieb man auch dort jenem eigenthümlichen Verhältniß von Bischof und Metropolit zu¹⁾.

Wie charakteristisch dann für den Weg, den unser König immer zwischen jenen feindseligen Gewalten nehmen mußte, daß, als in demselben Jahr durch den Tod der Matthisdis, der Tochter Einbolls, der Enkelin Ottos des Großen, die Frauendacht Effen erledigt ward, er der Abtissin Sophie, die durch ihre Leidenschaft den wirrigen Streit erregt und so viel Kummer über Bernwards Haupt gebracht hatte, durch die Verleihung dieser Pfründe einen ansehnlichen Zuwachs an Macht und Einfluß gab²⁾.

Die Ordination fand Sonntag Quasimodogeniti (1. April) statt³⁾. Die erste und bekannte Urkunde, in der der neue Erzbischof erscheint, ist vom 10. April⁴⁾. Der König stellt sie in Tribur aus. Augenscheinlich hat er dann wieder seinen Geburtstag zu Bamberg gefeiert und sich von da nach dem Pfingstfest gen Regensburg erhoben. Hier finden wir ihn vom 21. Mai bis zum 26. Juni. Am 2. Juli ist er in Mainz, am 18ten schon wieder auf dem rechten Rheinufer zu Tribur. In den August fällt ein nach Verhältniß längerer Aufenthalt in Ransungen. Danach ist er am 1. November zu Frankfurt und auf Weihnachten sicher wieder in Norddeutschland, entweder zu Thornburg an der Saale wie der Hildesheimische Annalist will, oder zu Bülze, wie Thietmar, der ihn von da nach Merseburg gekommen weiß, angiebt.

Die Urkunden dieses Jahres, obnehin nicht allzu zahlreich, bewegen sich meist in den bekannten Bahnen: sie bannen an Baberns⁵⁾, Worms, Bamberg⁶⁾ Gräfe; sie begleiten den Fortgang der kirchlichen Thätigkeit in Baiern⁷⁾. Nur selten verlieren sie sich

1) Vita Bernwardi cap. 45; Vita Godehardi posterior cap. 17.

2) Gallia Christ. III. col. 776. Zum Tode der Matthisdis vgl. Annal. Quodlinburg. 1011; die Grabchrift, welche ihr Theobald, die Nachfolgerin der Sophie, widmete, bei Harouberg, Hist. dipl. Gaudesheim. S. 636. Für Sophie s. die Urkunde Erzbischof Pöpinus von 1027, Recensit. I. 100: domna Sophia Assitha venerabilis abbatissa, imperatrix — secunda uxore Ottonis — inclita filia, die Grotte II von 1028, ebenda S. 101: Sophia, mater tertii Ottonis imperatoris, Aetnaldensis monasterii von. abb.

3) So die H. I. angeführten Stellen; dazu Annal. Hildesheim. 1011. Erzbischof ist den 17. August 1021 (s. Necrol. Mogunt., bei Böhmer, Fontes III. 142) gestorben, die Series archiepiscopum. Mogunt. (ebenda S. 140), die ihm 10 Jahre, 4 Monat, 17 Tage giebt, summt daher auf das Gemanste zu diesem Tage der Ordination.

4) Bism. 1067 — für Baberns.

5) Bism. 1062, 1069; vgl. Band I, 430.

6) Bism. 1075, 1078, 1079; vgl. Band II, 127 R. 6; 131 R. 6; 132 R. 1.

7) Bism. 1070 eine Schenkung an Erben. Zu Bism. 1071 vgl. S. 223 R. 1, zu 1073 S. 221, zu 1074 S. 226 R. 4.

in Kleineres und Privates, wie wenn Heinrich einem treuen Diener, seinem Rämmerer Bodegisus, eine königliche Hufe im Vatriscen Quinziggau schenkt¹⁾, oder wenn die Abtei Hersfeld nach der uns schon mehrfach vorgekommenen Weise eine Hürige sammt ihrer Nachkommenschaft erhält²⁾. Und ebenso werden wir durch diese Altstücke nur ausnahmsweise an größere Beziehungen erinnert, wie wenn das Geschenk des Burgwards Driezele (im Gau Morexint, am rechten Elbufer) an Erzbischof Magdeburg³⁾ der großen Slavisch-Polnischen Frage gelten mag, oder die Gunst, die Berthold, Bischof von Toul, recht einem Hirten nach Heinrichs Herzen, mit der Verleihung eines ausgedehnten Wildbanns widerfährt⁴⁾, zugleich auf den eben wieder gesteigerten Gegensatz gegen dessen unfruchtbaren Nachbar, den Theoderich von Metz, hinweise.

Das Hauptereigniß des Jahres fällt sicher in die erste Hälfte des Jult, nach dem Erscheinen des Königs zu Mainz und vor seiner Wiederrückkehr auf Pfalz Tribur⁵⁾. Es ist damit traurig genug.

1) *Band III, 41, Böhm. 1073: in villa vulgo dicta Berbeuobingon pro rivo Sunnibach.*

2) *Band III, 42, Böhm. 1077: interventu Cunigunde necnon Godhardi Heresfeldensis abbatis nostri fidelis sibi suoque monasterio ... quendam nostri juris ancillam nomine Willouma cum filiis suis omni- que posteritate concedimus.*

3) *Urkunde vom 20. August 1011, bei Hübner II, 147 — heute Driezel am Rande des Hieserbruchs.*

4) *Gesta epiac. Tullonensium cap. 36, SS. VIII, 642: bannum vacationis super Mosam fluvium, a Segintensi comitatu (Santens) usque Serclacum. In der Urkunde bei Benoit, Histoire de Toul S. 24, Böhm. 1078: sicut Mosam fluvium decurrit ab Vadonvilla usque Trociacum, et de Trociaco usque Orchadis, inde ad Adhervilla, dehinc ad Luniacum, sic tendens usque Tuseum, tunc ad Noram villam, deinde ad Montiniacum, hinc ad Maloagiam, a Maloagia sicut Mohola rivalo decurrit usque ad Wacon, de Wacon per Mariavillam inter Traciam et Verolium usque ad Amasonam, de Amasona iterum redire ad praenominatum vadum —, wo man die Ausdehnung von Nord nach Süd, Vadonville bis Reutigny, eine Strecke von etwa drei Meilen, und dann die Mahle aufwärts den Weg zur Maas deutlich erkennt.*

Bischof Berthold hat noch ein anderes Geschenk vom Kaiser erhalten, „quicquid in Caulei (Taulen) villa videbatur habere“ (*Gesta a. a. O.*), wovon keine Urkunde überblieben. Sein gutes Vernehmen mit dem herzoglich Oberlothringischen Haus steht man aus dem Tauschgeschäft, das er mit Theoderich macht, seinen Fleiß im Erwerben aus den anderen Notizen der Gesta. Daß er [oben S. 281 Nr. 5] einem Kloster seiner Diocese ein Gut streitig macht, um damit die Macht des Bisthums zu verstärken, stimmt vollkommen zu Heinrichs Lebzeiten referirt übrigens das Chronicon S. Michaelis in pago Virdunensi, SS. IV, 81, recht, so hatte die Kathedrale auch wirkliche Ansprüche daran. Von Bertholds geistlichem Thun [s. *Gesta a. a. O.*]

5) *Annal. Quadlinburg. 1011: Rex Triburiam venit et nova caede suorum merito gemit.*

Noch Mainz nemlich hatte Heinrich einen Tag anberaumt, auf dem der Handel mit seinen Schwägern geschlichtet werden sollte. Da, so viel wir wissen, die offene Fehde seit dem Herbst 1009 geruht hatte, so wäre der Schluß erlaubt, daß man an die Art halben Waffenstillstandes, der damals zu Stande gekommen, anknüpfte. Bischof und Herzog fanden sich ein. Die Entscheidung fiel aber hier zu ihren Ungunsten. Sie schienen sie anzunehmen, und dem Widerstande mit den Waffen sonach entsagt zu haben. Aber nur, um ihren thätlichen Plan mit um so besserem Erfolg ausführen zu können.

Schreckbar im Frieden dem des Königs Angesicht geschehen, lauerten sie dessen unverdächtigsten Anhängern aus jedem Bereich von Mosellanden, dem Herzog Theoderich und dem Bischof Bruno von Verdun, mit Hinterhalt auf. Der Ueberfall geschieht bei Obernheim, dem heutigen San-Obernheim zwischen Oppenheim und Elz, wie wie man sieht, keine Tagereise weit von Mainz. Der Bischof entkam mit einer kleinen Zahl von Begleitern, viele aber zählten in dieser schlimmen Stunde mit dem Leben. Herzog Theoderich wird schwer verwundet: daß man ihm nicht das Garaus machte, sondern sich begnügte, ihn in enger Fasse fortzuschleppen, sollte noch als Folge des freundlichen Verhältnisses, in welchem die Gegner ehedem zu ihm gestanden, gelten. Eine eifertige Unterhandlung mit diesen, und somit eine Verletzung der königlichen Interessen war es immer, wenn er nach längerer Zeit gegen Gefangenschaft seine Freilassung erwirkte: doch konnte ihm — wie die Sachen lagen — der König diese verzeihlichste Milderung seiner Eigenmacht nicht anrechnen? er blieb doch in seinen Gnaden.

Unsere bestbekanntesten Röcher¹⁾ nennen den Herzog Heinrich und dessen kothringische Verwandten als die eigentlichen Helden; aus der Person der Verwunden darf man schließen, daß die Urtheil in engem Zusammenhang mit der Rivalität des Pfalzburgerlichen und des herzoglichen Hauses über das Bisthum Metz stand. Um so auffallender, daß eine nur wenig spätere Ueberlieferung einen andern Dynasten des Rhyngartischen Kothringens, den Pfalzgrafen Ezzo, den wir seit seiner Oppositio gegen den König im Jahre 1002 aus dem Auge verloren haben, als den eigentlichen Mann des Tages von Obernheim nennt. Der Röcher von Braunweiler²⁾ zeigt zwar

¹⁾ Philom. VI, 86 (vgl. auch VIII, 17). Annal. Quodlinburg. 1011. Harlm. Aug. 1011

²⁾ In der Stelle der Fundatio monasterii Braunwilerensis, welche früher als blosse Interpolation angesehen wurde, jetzt aber wohl als ein durchaus echtes Stück betrachtet werden muß, vgl. Band II, S. 164 Nr. 1, Berg, Nachrichten von der G. H. Universität 1843 Nr. 1. Die auf Heinrich II. bezüglichen Nachrichten (Ibid. Band I, 559, 560. abgedruckt. P.) Der wird ausdrücklich erzählt, wie der König die Bischöfe des Pfalzgrafen, der sich gleich-

darin eine sehr bedenkliche Haltung, daß er sichlich dem Unternehmen den Charakter des menschlichen Ueberfalls nehmen will. Bei ihm schreit Ezzo von Mainz, weil er mit dem dort gefällten Spruch das Recht zu Gunsten des Königs gebengt glaubt, er schlägt sein Lager zu Oberheim auf, und hier ist es dann der Herzog, der ihn angreift und in gerechter Fehlschlacht furchtbar getroffen wird. Was er selbst hinzusetzt, daß das Ereigniß zum Spruchwort geworden, daß Freunde noch bis auf seinen Tag einander zuzurufen pflegten: „Komme nicht nach Oberheim“ beweist gerade, daß der Empfang hier ein unerwarteter gewesen, aber wohl auch, daß das im Volke haftere Andenken an das Blutbad sich vorzüglich an die Person des Pfalzgrafen geknüpft hat, und macht also die Ebelnahme des letzteren allerdings wahrscheinlich¹⁾.

Welches aber auch die Schuldigen — so viel ist gewiß, daß der ganze Vorgang die tiefste Achtung der königlichen Autorität bekennt, daß er das, was wir die Schwäche von Heinrichs Regiment nennen, auf das Deutlichste herausstellte.

Um so höheres Interesse erregt uns der König, wenn wir ihn nach solchen Erfahrungen ganz entschieden in seinen Tendenzen weiter gehen sehen, unbesorgt darüber, daß die Zahl seiner Feinde damit gewaltig wachsen mußte. Noch mit dem Ende desselben Jahres wagte er einen bedeutenden Schlag. Am 12. December 1011²⁾ war Herzog Conrad von Rärnhen mit Tode abgegangen. Heinrich entschloß sich, gerade zu Ungunsten der wichtigsten, dem Throne ohne Frage zunächst stehenden Familie, von dem Fortkommen der Erblichkeit der großen Kämter abzuweichen³⁾. Es war wie ein Vor-
spiel seines zunehmenden Thuns gewesen, daß er einst die Ehe Con-

rad mit seinen Tugern in Waffen aufgestellt, bestraft wissen will; wie dann Herzog Eberhard sich anständig macht, mit seinen und anderer Leute Mannen aus Heinrichs Beilegung den Widerwärtigen zu bändigen. Bezüglich durch die Tapferkeit seines Bruders und seiner Edeln liegt Ezzo, der Ort, an dem er Eberhard als Gefangenen läßt, ist Lönberg in der Gegend, die späteren Schenkungen des Königs an den Pfalzgrafen erfolgen zur Erlösung des Herzogs, und so von dem gefährlichsten Feinde bereit, kann Heinrich aus seinen Kommetzung auftreten. — (Die ganze Version erklärt sich leicht aus dem Bestreben des mündlichen Biographen, den vertrieben Grafen seines Masters mit der vollen Größe des Hofes zu umgeben, während anderen Augenzeugen gegenüber wird sie als maßgebend nicht in Betracht kommen können. P.).

¹⁾ Dabei man sich noch nicht, wie Papeterch und Gudenus wollen, mit einer tiefen Vernechtung des Herzogs Conrad (Conrad) und des Pfalzgrafen abfinden lassen kann. Vgl. Gudenus, Erläuternde Reise der Pfalzgrafen S. 34.

²⁾ Necrol Fuldenas 1011 (Das Necrol Weissenburg. a. a. O. S. 41, hat für den 15. December die Notiz: Conrado dux obiit. Ebenso Necrol. Morab., bei Hübner I, 127. Cono dux. Sollte sich dies auf unseren Mann beziehen? Vgl. Moser bei Böhmermann, Neue Mittheilungen V, S. 80. P.).

³⁾ Privato filio puero Conrado, das Herim, Aug. 1012 von der Zustimmung sagen.

rath mit Mathilde, der Schwester Herzog Hermanns III. von Schwaben, mit geistlichen Waffen angegriffen hatte: jetzt (sobald er den in derselben geborenen Sohn, den noch im Knabenalter stehenden Konrad, bei Eike und Erhart Adalbero, den Inhaber der oberen Rautenauer Mark, einen Mann, wie wir wissen, seiner frühesten und sichersten Verbindungen, zum Herzogthum.

Diese Wahl aber hatte noch einen anderen Bezug. Daß die Eppensteiner in Urkunden und Chroniken consequent als Verwandte des Salischen Hauses, der Nachkommen der Welfen — die ja auch eine Schwester Herzog Hermanns III. — bezeichnet werden¹⁾, kann im Zusammenhang damit, daß wir Adalbero bald auf dem Schwäbischen Boden im Kampf mit den Salern begegnen werden²⁾, und daß noch sein Enkel, Herzog Heinrich von Rärthen, hier Landbesitz hat³⁾, kaum anders erklärt werden, als daß Adalbero eine dritte Tochter⁴⁾ Hermanns II. zur Ehe hatte. Indem nun an eine Stelle,

1) So nennt Helm. Aug. 1064 den Welfen, der später der Sohn des Herzogs (Mon. Boica XIV, 125), bei seiner Erhebung zum Bischof von Bamberg den „consobrinus“ Heinrich III.; so Lambert 1073, 88. V, 192, den Markward, der anderer Sohn des Herzogs, einen „propinquus“ Heinrich IV.; Ekkehard 1047, 88. VI, 198, den Konrad, hieses Markward Sohn (vgl. Cosmann S. Gall. Const. II. cap. 7, 88. II, 156) einen „consanguineus“ desselben Königs; Heinrich selbst nennt den Patriarchen Adalrich von Aquileja, des Pöpstes Bruder ebenfalls, J. Schollmer, Stemmatalogia comit. de Compta et Ebersberg a. a. O. S. 631.

2) S. unten zu 1019.

3) Urkunde vom 12. Mai 1093, bei Neugart, Cod. dipl. Alem. II, 88, 1047: „quandam villam nomine Tourwonder“ (Langendorf bei Hettlingen am linken Rheinufer, später in Grundherrschaft von Altes Immetingen).

4) Und gerade von beiden weiß Hermann von Heidenau (977). — Dies zusammen macht den Beweis, daher die neueren Darstellungen von der Sache nicht immer reden sollten, als sei sie ganz gewiß und verstanden sich von selber. Der Name Trigilde ist Adalberos Gemahlin, den Namen von Stälin ohne Bedenken anzunehmen, hat sehr geringe Gewähr: er beruht auf der von Carozini (Tentamen genealogico-chronologicum comitum Gortiani I. 1 zu S. 63) aus einem „vetus rationarium Gortianum“, dessen Werth völlig bezweifelhaft bleibt, mitgetheilten Notiz. Wir müßten (mit Rückbezug, Kaiserzeit II, 117) eher die Nachricht von Conrad II. beiseite oder abgewandene Gebrüder (vgl. Ab. I, 150 R. 1) substituieren.

Aus dem Worte der Miracula S. Veranae cap. 20, 88. IV, 460, von Herzog Hermann II., daß er „alios milia percrearet, alios autem non haberet“, haben Meiere noch auf eine größere Anzahl Thäter geschlossen. So führen Neugart Episc. Constant. S. 326, und Lang. Gene S. 9, Gerberg, die uns oben bekannt gewordenen Gemahlin Heinrichs auf dem Nordgau, und Hedwig, die Gemahlin des Eberhard von Helfenberg, in diese Reihe. Die Erstere ist schon von andern jurisdigirten (vgl. Stälin I, 471 R. 3), der Zweitere habe ich andernorts (Ab. I, 540) den Platz bestimmten Godesch und Hildar (Berthold der Kärntner S. 24, und noch angeführter Quellen und Forschungen zur Gesch. Schwabens und der Ostmark S. 14) Wichmann, die man als erste Gemahlin Bertholds von Jülich, Herzog von Aachen, kennt,

auf die der junge Conrad Anspruch hatte, der Wunsch seiner Mutter Schwester geliebter, betrat er sich ein neues Begräbniß vor.

Treten auch in diesem Jahre andere Todesfälle hinzu. Ein

[illegible]

Wied. Als neues Material benutze, so benutzt der berühmte Peter über seine Wirkung bei Malariafällen (J. Med. 63 8), daß er die besten zum ihm geeigneten Stoff geben beim Fegestum behält (J. Pharm. L. 154. 170).

[illegible]

Ein interessantes, eigentlich die Reichs-Königliches Staats-
treffendes Document (dem Reich gehört aber ja auch, Kaiser-
thum ja Reiches) aus den Jahren zwischen 1449 und 1454 mag hier
noch erlaubt werden. Es beginnt (Heuch II, 607) Tempore Albrecht
bravo memorie Albrechtis episcopi et Curie civitatis etc. est
contentio de finibus civitatum Pustrie et Norici velle, quia occu-
patione per iussu Henrici regis Bohemie, ambobus deterioratus in-
tervento mediocum utraque partem hic est Auctoritas. For Greg-
bröderung sagt man, unterm 10. zu Reich und Österreich Österreich
(II, 145) sehr deutlich von den Papst am Reich über Pustrie an die
Burg, aber beide nach Reich-Gra, aber den Reich auf Österreich und
von da Reich auf Österreich und Österreich.

1. April 1012¹⁾ starb der junge Herzog Hermann von Schwaben. Der König vergab das erledigte Herzogthum an den Gemahl von Hermanns Schwester Gisela, Ernst den Babenberger — eine Wahl, die belläufig wieder in demselben Grade als Concession an die Interessen der vorwiegenden Familien erscheinen kann, wie jene des Adalbero als Gegensatz. Denn Ernst gehörte zu den Rebellen des Jahres 1003 und verwaltete, wie wir annehmen, schon ein Herzogthum, das von Ostfranken. In der Allodialerbchaft Hermanns aber, die nun doch unter seine Schwestern vertheilt werden mußte, blieb ein Häufstoff übrig, der, als dann auch Ernst im Jahr 1013 jähem Tode gestorben, und Gisela die Gemahlin Conrads, des nachmaligen Königs geworden war, in helle Flammen ausbrach.

1) Stälin I, 473.

1012.

Mit diesen Wechselfn und Ernennungen sind wir schon in das Jahr 1012 gelangt. Es theilt in seinen wichtigsten Begebnissen durchaus ihren Charakter, jenen Gegensatz von Energie in der Durchführung der eigenen und von Schwäche in der Anerkennung und Beförderung der feindlichen Tendenz. Es ist ungemein reich, wenn man die Thätigkeit des Königs, sein Hin- und Wiebergehen von einem Ende des Reiches zum andern überfieht; es wird sehr arm, wenn man nach den Erfolgen all dieser Mühen fragt. Seine Bühne wechfelt noch immer zwischen den Slavifchen und Wefttränkfchen Grenzen.

Zuerft, schon im Januar, erschien der König in Merseburg. Zweierlei, was er betrieb, paßt sehr gut zu einander und zu der Summe feiner Pläne. Er verftändete — wir müffen denken, für die Oftfächfifchen Gebiete — den Landfrieden auf fünf Jahre¹⁾ und dachte darauf, die nächfte und durch den mächtigen Polatifchen Nachbar am Meiften gefährdete Grenze in befferen Vertheidigungszuftand zu fezen. Die innere Ruhe, die dem Lande mit der erften Maßregel zu Theil werden follte, war die Bedingung auch für den Erfolg, den man von der zweiten erwartet hatte. Nun wiffen wir, daß weder der Friebe, noch die Feflung, die der König bauen ließ, ihre Zeit ausielten. Wie es mit jenem mißlang, davon hören wir feines Ortes: wie es mit diefer beftellt war, darüber giebt uns Thietmar, der felber an der Arbeit feinen Antheil bekam, und fo- fort — noch gegen Ende des Januar — zu der Stätte diefes Werkes aufbrechen mußte, einigen Aufschluß.

1) (Meiner Anficht von der Natur diefes Friedens habe ich in dem Excurfe über die sogenannten Landfrieden Heinrichs II. darzulegen verfuht. P.).

Kugenscheinlich war es für die Deutsche Sache höchst wichtig, daß man noch immer wenigstens die Pforte der Ruderlausitz inne hatte, am rechten Ufer der schwarzen Elster, im Angesicht der Grenzplätze von Boleslavs Herrschaft, sich angefahren in Massen zeigen konnte. Dergraisch hatte dieser Landstrich bei Aufrichtung der Sächsischen Macht und ihres Markensystems oft genug den Kampfplatz mit den Elaven getoten; noch heute verfolgt der Wanderer eine leicht erkennbare, zuweilen in parallelen Büschen sich vorziehende Linie von Walltrümmern von Senftenberg an der schwarzen Elster nordwärts über Henschelmühle, durch die Bemmelsche Halde über Gosselbran, Mohra, Gründau, Schlieben und Klein-Rerga bis wiederum zur Elster bei Schweinitz¹⁾; Dorf Weißgl. etwas nordwärts, hat von solchen Werken später den Namen der Hochrarte behalten²⁾. Die Tradition der Bewohner rathet, wie bräuchl. v. vom Römerwall: sichtlich von Bantzen und Gegenbanten der beiden Nationen stammen diese Reste. Bei dem Dorfe Lebus zwischen Schlieben und Dahme erhebt sich der jetzt mit Eichen bewachsene Wall bis zu sechs Fuß Höhe: kein Zweifel, daß dies das Finbusua ist, in dessen Feste einst Heinrich I. die Heinde zur Ergebung zwang.

Diesen Punkt nun, der eben damals in Flammen aufgegangen war und seitdem wüst lag, hatte der König zu einem neuen, dies Mal gegen Osten gerichteten Kriegsbollwerk erlösen³⁾. Allein, wie wir Thietmar verstehen müssen⁴⁾, hatte die Burg, die jetzt freilich

¹⁾ Vgl. nicht Wehrh. d. Geschichte von Lebus I, 4 ff., Richard im Jahrbuch des Thüringisch-Sächsischen Vereins III, 62, und Sibelin, Ueber das jetzige Dorf Gosselhan, Neues Lausitz. Magazin VI, 1 ff.

²⁾ Werthe, Inventarium diplomat. Lausitiae inferioris S. 67 N. 2.

³⁾ Thietm. I, 9 VI, 39. Wap. Jahrb. I, 1, 100. (Vom Schm. S. 147.)

⁴⁾ Vgl. Thietm. VI, 48 und unten. Annal. Quedlinburg. 1012 wird die „urbs novitor instaurata“ Coloel genannt: es ist verführerisch genug, dabei an das so nahe hinterhalb Lebus gelegene Gosselhan zu denken, in dessen Nähe bis zu den Ostpreussischen Kriegen eine Feste gestanden oder ähnliches Namens zu finden war. Allein dem Vorschlag Kemner, in Gosselhan die „urbs“, an deren Befestigung Thietmar Theil nahm, und in Lebus die „civitas“ zu setzen, widersteht doch die Differenz zwischen beiden Völkern und Thietmars ausdrückliche Bezeichnung gerade der ersteren mit dem Namen Finbusua. Beide stehen auseinander als Festen von Heinrich II. Gründung gelien und Thietmar von Bau mit Fall der zweiten schweigen zu lassen, da steht und gegen sich. So bleibt doch noch übrig, als mit Annal. Magdeburg. 1012 „so loci“ zu lesen, eine Conjectur, die sich gebietet, wenn man sich erinnert, daß das einzige und überlebende Manuscript der Quedlinburger Annalen eine Abdruck des Petrus Abbat. ist. Durch die unrichtige Angabe der Annal. Quedlinburg. von „locum in Palmaribus“ ist Fehlbildung an Gosselhan gemacht. (Schoz S. 3. N. ist bemerkt, daß ich die zweite, große Stadt mit dem von Thietm. VI, 39 erwähnten Punkt für identisch zu halten genügt bin. Daß sie nicht, wie Finbusua, wüst lag, ergibt sich aus der Art, wie der Berichterstatter beide gegeneinander stellt: minor autem ... vacua erat, P.)

In der kurzen Frist von vierzehn Tagen, und also wohl ohnehin nicht mit sehr starken Werken wiedererstand, die Aufgabe, eine gleich nachwärts daran anschließende, nur durch einen Thialraum davon getrennte städtische Niederlassung von sehr bedeutendem Umfang mit zu bedeu. Eine seltsame Combination läßt unseren Geschichtschreiber bei diesem Anblick an Cäsars berühmte Schanzwerke bei Dyrrhacium und ihre Beschreibung durch Lucan denken¹⁾. In der That war doch hier der Plan des größten strategischen Werkes daran gescheitert, daß die Streikkräfte nicht ausgereicht hatten, die Kette überall ganz sicher zu schließen, und dem Pompejus so jeden Versuch des Durchbruchs abzuschnellen. Nur daß eben dort der ungeheure Umfang der Cäsarianischen Wälle dem Belagerten zu Gute gekommen: die Sachkundigen in des Königs Rath scheinen vorausgesetzt zu haben, daß, wenn man nicht ein wahres Heer in diesen Werken versammeln könne, der Vortheil nothwendig auf Seiten der Belagerer fallen müsse.

Heinrich aber hatte nur eben die Maordnung machen können. Ueber Magdeburg, wo wir ihn am 21. Januar finden²⁾, war er nach dem Witten aufgebrosen: auf Bismarck, da Thietmar noch in seiner Baufreise zu Lebusa verweilte, war er auf dem Rönitzshof Erwitte jenseit Baderborn³⁾. Schon der Bischofswechsel zu Lamsbach, dessen Eintritt sich eben ankündigte, rief ihn nach Lothringen.

Die Verhältnisse dieses Stuhls hatten sich in den letztverflossenen Jahren mit Nichten gebessert. Gleich als Walter den Plag des Episcopatus eingenommen, war es sein Wunisch und eine der Bedingungen, unter denen er dem Bischof seine Hülfe gegen

1) Denn auf Lucan, VI v 28 ff. steht mit Pappenberg das: hanc cum diligentior instruxerem, opus Iulii Caesaris et magnam structuram, Lucano ammonente, tractavi, zu beziehen. Die Meinung von Schütz, Germannisch. der Ober- und Niederlausitz I, 53, danach diese Stelle interpolirt sein soll, ist völlig abzuweisen. Thietmars Glaube an Römerwerke hier hängt mit seiner Ansicht von Marienburgs Ursprung (I, 2) genau zusammen. Alle soll man ihn deshalb ablehnen, wenn sich die Gelehrsamkeit noch unseres Jahrhunderts dahin verirrt, in Colloken das Colonatum des Ptolemaeus zu sehen?

2) S. oben S. 278 R. 1.

3) Gesta episc. Camerac. III, 1 — Bei Brand I, 280 ist eine Urkunde ohne Jahr Christi „data 3. Kal. Febr. anno H. a. 2. 11., ind. 10. Actum apud Magunciam“ publicirt, die nach der Indiction zu 1012, dem Regierungsjahr zufolge zu 1013 gehören würde. Zu beiden Jahren laut der Abzug am 30. Januar nicht im Ramy gewesen sein. Die Urkunde selbst, Confirmation einer Schenkung für Kloster Seligenstadt, hat kein inneres Datum gegen sich und wird durch die Epistola der Urkunde über die von Brudaten betretende Schenkung (von 933, eben da S. 279) noch besonders beglaubigt. Man möchte daher „3. Kal. Doctr.“ (1012) als Emendation vorschlagen, dazu dann der Aufsatz des Abzugs und das Regierungsjahr passen würden. Obgleich hat sie nicht aufgenommen.

den Vorgänger angeboten, gewesen, die Würde und das damit verknüpfte Leben in seinem Hause erblich zu machen: jetzt, da er sein Ende nahe fühlte, hatte er diese Angelegenheit mit noch mehr Nachdruck betrieben). Einen Augenblick schien es, als würde das Hochstift mit dem zweiten Weichleht dieses Hauses in ein freundliches, rechtlich besser begründetes Verhältniß kommen. Bischof Erluin hatte die Anerkennung des Walters gleichnamigen Sohn als Erben der Chatellanie davon abhängig gemacht, daß der Vater von nun an sich jeder Unbill gegen das Bisthum enthalte und daß er eine demselben widerrechtlich entzogene Besizung herausgebe. Die Rückgabe war erfolgt, und gewiß sehr billigen Entschlusses hatte Erluin das Gut nunmehr der Gemahlin des Chatellain zu Lehn gegeben. Doch alsbald blieb diese die weiblichen Arbeiten, die ihr als feudale Leistungen dafür auferlegt waren, schuldig, und der Gemahl beharrte in dem alten schlimmen Wesen.

So fuhr man auseinander und war unverglichen, als Walters Todestunde herankam. Den Gedanken, auf göttlichem Wege seinem Erben die Nachfolge zu sichern, hatte er ganz aufgegeben: er betrieb seine Pläne und verpflichtete sie eifrig, vielmehr zur Durchföhrung seiner Aufträge gegen den Bischof in alle Wege heß und gewaltig zu sein. In Lager Nähe hielt sich Graf Walduin. Unter dem Vorwand, den kranken Bischof zu besuchen, erschien er doch auch zu ähnlchen Verhandlungen über die zukünftige Chatellanie. Wie beargwöhlich, eröffnete sich danach des Sohnes Regiment gleich mit dem wüthenden Angriff auf das Bisthum. Dann, nachdem er sich so auf eigene Faust in der Besitz der Chatellanie gesetzt und eine gefürchtete Haltung angenommen hatte, vermittelte ihm ein Verwandter gegen die Zahlung von zwanzig Pfund Silber und gute Versprechungen für die Zukunft den Frieden mit dem Bischof.

Daß Erluin mit so mäßigen Bedingungen sich begnügte, war eine Folge seiner eigenen Euphorie, die ihm doch nur den Gebrauch der geistlichen Waffen gestattet hätte. Wie gesagt, lag er schon selber schwer erkrankt daneben, und bei dem Pöbel mit dem widerwärtigen Mann war es seine vornehmste Absicht gewesen, dem Bisthum während der bevorstehenden Vacanz die hier bräuchlichen Ketten zu ersparen. Wie sehr er sich getäuscht, sollte er noch selbst in schädlicher Weise erfahren. Da sich nemlich ein falscher Bericht von seinem Tode verbreitet, bricht der Chatellain gleich in die Häuser der Cleriker, in den Marstall des Bischofs ein und führt seinen Raub von dannen. Der Lärm dringt zu Erluins schon versagendem Ohr die Hand zu dem stehenden Gott erhoben, fährt er dahin.

¹⁾ *Costa episc. Camerac. I, 93* (aus dem „quod rogabat, abaque diuoluntate ei contradidit“, könnte man beweisen, daß ihm die Erbschaften schon von Bischof Zeito zugesprochen worden), 117.

Und man nimmt alles die Gestalt der wildesten Anarchie an: wer sich nicht zu Walter schlägt, darf auf keinen Frieden hoffen; wer sich von ihm nicht schonen läßt, wird in Ketten und Fesseln weggeführt. Hilfe aus Karthagen ist zu allen diesen Unthaten leicht geworden¹⁾.

Jedermann giebt zu, daß es namentlich bei dem allgemeinen Zustande von Leithrängen für den König nicht leicht war, den geeigneten Nachfolger zu finden, zumal sich nun Bewerber einstellten, die anzunehmen und abzuweisen gleich bedenklich war.

Der schon 995 durch die Verbindung mit Sophie, der zu solchen Reiterungen geneigten Schwester Ottos III., zu diesem Bisthum zu gelangen gedacht hatte, und also jetzt seine Aufstrengungen erneute, war ein Glied des flandrischen Hauses, Arnulf, der natürliche Sohn jenes Balduin, der vor seinem Vater Arnulf dem Großen (962) gestorben²⁾. Er war mit einer Familienpfunde, der Propstei des Eberharderklösters zu Dronghena bei Gent, ausgestattet: er mochte vielleicht geistlichen Sinn gehabt, etwa den Abt Frembold von St. Omer zu Wert bei seinen Klosterbauten unterworf haben³⁾. Als Erwin noch auf dem Krankenlager war, erschien seine Gesandtschaft vor Heinrich, bereitet das Bisthum mit reichen Geschenken zu erkaufen. Der König entschied sich nicht: er ließ die Boten vielmehr wiederkommen, wenn der Todesfall wirklich eingetreten sei.

¹⁾ *Gesta episc. Cambrac.* I, 117 120: *Walterus . . obliquus ad tantam malitiam Robertum Perrenonem adulescentem etc.*

²⁾ Das „*Balduini Flandrensis comitis de concubina filius*“ der *Gesta episc. Cambrac.* I, 110 was die Quelle ist, *Gallia Christ.* VII 46:

Hunc sic Balduinus generavit marchio divos,
Filius Arnulphi, par patre de parili

Nach der gleichzeitigen Annahme. Auch Balduin Schönbart, der eben regierende Graf von Flandern, war der Sohn eines Arnulf des Jüngeren; doch dieser kam 964 minderjährig (seine Eltern hatten sich erst im Jahre 961 verheiratet, s. Rothmann SS. IX, 302 ff. 1) zur Regierung, kann also kaum Vater gehabt haben, der 995 im Bisthum war und um das Jahr 1020 in einem Brief des Hubert von Chantres, *Gallia Christ.* VII, N. 33) „*monex*“ genannt wurde. Doch paßt vielmehr trefflich auf den Sohn eines früheren Balduin. So auch schon Vroedius in der Genesal.

Moyerus, *Annales Flandriae*, berichtet den Tod seines Vorgängers mit seiner Nachfolge in Dronghena im 961, hat aber ein so verworrenes Bild von jener Epoche, daß er ihn von seinem Vater Schönbart (s. unten) „*ad fratrem suum, comitem Flandriae*“ heimführen, und nur erst der Propstei empfangen läßt. Wenn nach dem Catalog der Bischöfe von Dronghena, wie man ihn besser herstellen kann (*Gallia Christ.* V, col. 235) wird er zwischen 970 und 980 in deren Besitz gelangt sein.

³⁾ Denn es ist allerdings wahrscheinlich, daß er der „*Adelbertus prior, fundator sancti coenobii Gandensis ac rector monasterii S. Mariani*“ ist, den ein gleichzeitiger Brief in dem Bericht von der Erhebung des Prichard St. Omer im Jahre 1010 erwähnt (*Acta SS. Belgii* II, 564, Erörterungen dazu S. 566 ff.).

Dann hatte — kaum sollte man es für möglich halten — der Chastelain den Plan gefaßt, seinen Bruder zum bischöflichen Stuhl zu erheben, und diesen auch zum König aufzubrechen lassen. Aber schon unterwegs vernahm er, daß er doch zu spät kommen würde, und beschloß die Heimkehr.

Bergebens traten Hyacinth Boten zum zweiten Mal vor des Königs Angesicht. Dieser hatte sich bereits entschieden. Hören wir von dem Manne seiner Wahl!

Der neue Bischof Gerard gehörte durch seine Herkunft einem der Stämme seiner zunehmenden Wirkungskreis nachbarlichen Berrich an: er war zu Florennes im Comaenengau, dem Gebiet zwischen Maas und Sambre, geboren; hier war sein Vater Erbdherr¹⁾. Dem widerspricht nicht, daß Alberich²⁾ — in Dingen der Rütticher Diöcese nunmehr eine große Autorität — diesen als Herrn der etwa fünf Meilen vor Florennes aufwärts gelegenen Burg Ramigny bezeichnet. Das Haus hatte Beziehungen zu den dem Könige so treuen und wichtigen Ardennergrafen: den Ort Hautmont bei Raubergue an der Sambre, in der Diöcese Cambrai, trug erst der Vater, dann der Bruder Gerard von dem Grafen Hermann von Genham zu Lehen³⁾. Mit einer Klosterstiftung zu Florennes hatte der Vater schon begonnen, Gerard betrieb die Vollendung derselben und fügte im Bereich mit seinen Brüdern eine zweite hinzu. Gerard's Mutter stammte aus angesehenen französischen Familie. In Folge des was der Knabe in die noch von Gerard's Geist erfüllte rheinische Schule gebracht worden. Die Bildung, die er da erworben, hatte ihn dem König empfohlen: er diene jetzt in der Kapelle⁴⁾.

So genügte er allen Gesichtspunkten, nach denen dies Regiment über die geistlichen Stige verfügte, dem persönlichen Rastab, den Forderungen der Landtschaft wie des Reiches: er kann ein Beispiel für die bewundernswürdige und glückliche Consequenz sein, mit der der König an seinem Princip festhielt. Daß er es erst zum Grade des Diaconus gebracht, gab keinen Anstoß; noch in jungen Jahren, hatte er eine um so längere Laufbahn vor sich. Und so schnell war dies Mal, dem Drang der Umstände gemäß, des Königs Entschluß erfolgt, daß Gerard in der That — die gerade sehr

1) *Gesta episc. Camoran.* III, 18; *Vita Balderici* asp. 5. SS. IV, 736. — Da die spätere Tradition seine Familienverhältnisse ausführte, bei Carpentier, *Histoire de Cambrai* I, 345.

2) Man muß statt des bisherigen, „von Trois-Fontaines“ doch mit Walramus (Archiv X, 189) jetzt sagen „von Neu-mouster bei Fay“. — Ramigny heute im franz. Département der Ardennen.

3) *Gesta episc. Camoran.* II, 53. III, 6.

4) *Gesta episc. Camoran.* III, 1.

zuverlässigen Angaben gestatten keine andere Annahme¹⁾ — schon zwei Tage, ehe Erlola in Cambrai belagert, am königlichen Hoflager seine Ernennung erhielt. Die Sterbestunde dort fiel mit dem Moment zusammen, da Gerard von hier zu seinem bedeutenden, aber auch berrigen Beruf sich erhob.

Ihn zu geleiten, hatte der König den bedeutendsten aller geistlichen Namen des Lothringischen Bodens, den Abt Richard, und den Grafen Hermann von Genham ausgesendet, diesen war noch Abt Berthold von Corneliemünster beigegeben. Höchst wichtig war es, daß Graf Balduin sich dafür entschied, den Mann des Königs anzuerkennen: als man in die Nähe von Valenciennes gekommen war, trat er dem neuen Bischof mit Freundschaft entgegen und schloß sich dem Geleit desselben an. Unter solcher Huth gelangte man ungehindert nach Cambrai hinein; Gerard konnte Besitz ergreifen, Vassallen und Cleriker in Eid und Pflicht nehmen.

Sofort aber zeigte sich auch, wie Balduins Selbstverleugnung gemeint gewesen. Denn wenn er sich nun gleich mit dem Bischof anmachte, den König zu begrüßen, der inzwischen nach Rimwegen gekommen war, und hier nun das mit dem Namen „der Walcheren“ bezeichnete Wäldungs- und Küstengebiet, in der That den gesammten Bereich der nachmaligen Grafschaft Seeland von der Deutschen Krone zu Lehen erhielt — kann man sich des Schusses enthalten, daß diese neue große Gunst der Preis war, mit dem Heinrich die Anerkennung seines Bischofs und den Verzicht des Arelin belohnte?

Mit dem, was der König dabei eintauchte, hat er vollkommen Recht behalten. Arelin wandte sich, nachdem seine Versuche, sich in den Deutschen Erzbischof einzuführen, mißlungen waren, auf die Französische Seite, er ward um 1016 etwa Bischof von Paris. Aber schon nach wenigen Jahren endete seine Rolle hier mit einem Rückschritt, der zwischen Entsagung und Entsetzung in bedenklicher Mitte steht²⁾. Dagegen war nun in Gerard eine zu beinahe vierzigjährige Wirkung bestimmte Kraft erster Größe gewonnen. Ein Mann von dem Eifer, alles mit dem geistlichen Element zu erfüllen, und doch von der Erkenntniß seiner Schranken, seiner Bedingtheit durch die höchste weltliche Gewalt wird man kaum zum zweiten Male

1) Das Necrologium der Kathedrale hat in Uebereinstimmung mit den Gestis (vgl. SS. VII, 408 N. 91; 465 N. 52) „8 Non. Febr.“ als Todestag: der Verfasser der Gestis hatte gewiß aus Gerards Munde, daß ihm „kal. Febr.“ das Bisthum verliehen worden. Es ist unbegreiflich, daß die Reuener, auch nach Le Glay, Cameracum Christianum S. 22, an die Vacanz eines ganzen Jahres denken können.

2) Näheres darüber in dem S. 320 N. 2 erwähnten interessanten Werke Huberts von Chertres; eine mehr zusammenhängende Darstellung Gallia Christ. VII, 47.

Salz. 1. 194. 196. — Ditzh. Germ. II. Bd. II.

studen: er kann sie einen der vollkommensten Repräsentanten der Regierungsforn gelten, in deren Ideal Heinrich lebe.

Wie aber stand es mit dem, was der König bei diesem Tausche wegab? Was, wie wir annehmen, 1007 und 1008 begonnen hatte, vollendete sich nun. An ihren wichtigsten Knotenpunkten war die Scheide an das Fländrische Haus gekommen: diese Herren waren Markgrafen des Französischen und zugleich Vassallen des Deutschen Reichs, sie konnten in dieser Doppelstellung bald das Geheimniß finden, jeder von beiden Gewalten angekrast zu tragen, und den Aufbau einer Macht zwischen ihnen beginnen, deren wirkliche Ausbildung hernach doch ihr gut Theil zur Auflösung des Reiches beigetragen hat.

Hat die Geschichte unseres alten Kaiserthums die unzweifache Aufgabe, einmal immer zu beobachten, auf welche Gedanken und Mittel seine Träger die allgemeine Gewalt zu gründen und zu stützen gedachten, und sodann zu erkennen, wie doch all ihr Thun nur dazu gedient, das Emporkommen der territorialen und autonomen Bildungen zu befördern, so stehen wir hier wieder an einem ihrer lehrreichen, jenen Wechselbild begünstigenden Punkte.

Auch was Heinrich nur gewollt, hat in diesem Zusammenhang nicht minderes Interesse, als was er ausgeführt.

Gerard hatte zu Rimwegen die Weihe des Presbyters erhalten, er war dazu auf Ostern (des J. 1012 den 13. April) nach Lüttich zu einer Zusammenkunft mit dem König beichieden¹⁾. Hier forderte ihn dieser auf, ihn nach Bamberg zu dem sich eben vorbereitenden hohen Fest der Einweihung der Kaiserkrone zu folgen und dort — vor dem versammelten Deutschen Episcopat die Ordination als Bischof zu empfangen. Es war die sühe Absicht des Königs, das Hochsift von jenem Französischen Metropolitenerbände loszureißen: war Rheims auch bei dem Eintritt eines zweiten Bischofs glücklich verfallen, so hatte man seinen Anspruch ein gut Theil weiter in den Hintergrund gedrängt. Aber eben das Mißtrauen, das sich in Rheims schon an Erleins Abmache Weihe knüpfen konnte, benug den klugen, überall an die lebendigen Verhältnisse sich anschließenden Gerard, den Antrag des Königs abzulehnen. Sehr bemerkenswerth, daß Heinrich hierauf ein Ritual für Bischofs- und Clerikerweihe in seine Hand legte, danach er selbst die Ordination zu empfangen, und damit er sich der Geträuche des Weströmischen Reichs zu erwehren habe. Es waren die Ordnungen der Deutschen Kirche, die in dies ihr zwieschlächtig Grenzland rannmehr eingeführt werden sollten: auch dort zu Rheims wollte sie und ihr

¹⁾ Nicht dem *Costa opus. Camerac III*, 2 fragen für diesen Osteraufenthalt des Königs in Lüttich *Annal. Hildesheim*, 1012 und *Annal. Leodacens* 1012, SS. IV, 12.

Schirmherr, der König, sich gegenwärtig wissen. Alençs mochte sich nun Gerard dahin auf, schon am 27. April empfing er die Benediction¹⁾. Ob dabei nach Heinrichs Vorschrift verfahren worden, darüber haben wir freilich keine Nachricht; doch die Unbefangenheit, mit der der unter Gerards Augen und auf sein Geheiß schreibende Chronist jenes wichtige Factum erzählt, und der Ton, in dem er dabei von dem Karolingischen Ritus spricht²⁾, bürgt eigentlich dafür, daß es geschehen.

Blieb nur noch die Sache des Chatelets.

Die Vertreter des Königs, durch die Gerard in das Bisthum eingeführt worden war, hatten ihn natürlich wegen des schlimmen Besens, das er hier getrieben, zur Rede gestellt. Seine thörichte Entschuldigung, daß all sein Vorn, selbst sein Einbruch in die bischöfliche Stolz nur der Abwehr des Strafen von Flandern gegolten, glaubte ihm freilich niemand; doch ließ man sich zunächst sein Versprechen, von nun an sich in den gebührenden Schranken halten zu wollen, gefallen, und er kam mit strengem Verweis davon. Raum aber hatte der Bischof zu jenem Gang nach Nimwegen den Rücken gewandt, so war er wieder der alte: vom König nach Lüttich berufen, erschien er nicht; auch dem Geleit nach Rheims entzog er sich. Da mach's nun Heinrich Ernst. Wie dieser Walter nur wage, sich Voig: und Chatelets der Bischofsstadt zu nennen, und doch niemals zu Hof vor seines Königs Angesicht komme? Die beiden neuen Erüder aus dem Ardennenhans, Wotfried und Hermann, erhielten den Auftrag, ihn mit den Waffen heimzusuchen. Und die Bedeutung des Ereignisses liegt nun nicht darin, daß er, wie es seine und seines Vaters Art in solchen Fällen war, wieder einmal den Reutgen spielte und die Mene vollkommener Unterwerfung annahm, auch nicht darin, daß Gerard nach seinem richtigem Gefühl, doch immer mehr auf den Frieden dahim, als auf die Hölle von Augen angewiesen zu sein, bei den Vollstreckern des königlichen Willens selber für ihn Fürbitte that: vielmehr schien es die principielle Umwandlung der Lage darin anzukündigen³⁾, daß Walter zu einem Eide angehalten wurde, in welchem er die Karolingischen Rechtsgewohnheiten durchaus verließ, dem Bischof in alle

1) Chron. S. Andreæ eadri Cameracensi I, 7, 88. VII, 526.

2) „Indisciplinati mores Karlenium“ heißt es Gesta epis. Camerac. III, 2. (Als Gegenstück dazu die „regia pompa“ und „Lothariensis solertia“, mit der Gerard „honorabilis et disciplinatus“ genannt zu werden sucht ist. P.).

3) Gesta epis. Camerac. III, 2 stimmen mit III, 40. 41. Daß die Eidesformeln darin hier an diese Stelle gesetzt, beweist die Bezeichnung von cap. 42 mit cap. 1. (Wer sieht, daß statt der hier erwähnten Eide die in cap. 41 hier den Schwur stehen: Sacramentum, quod Odo, Rothbertus, Anselmus, Lambertus ponnato Waltero iuraverunt etc. P.).

Wage so zu dienen und, wenn er etwas gegen ihn verbroche, ihm so zu Recht zu stehen gelobte, wie die kaiserlichen Ritter ihren Schutzherrn und Bischöfen dienten und zu Recht ständen. Die von ihm gestellten fünf Weihen, lauter Männer von höherem Range, schworen dem Bischof, ihm an Geld und Leben, an Land und Gut, an Burg und Kirche gegen welchen Schaden wehre auf eigenem Hand, noch als Diener ihrer Herren, noch als Herren ihrer Mannen zu thun, auch dem Abtellen, wenn er sich vergangen und nicht können zweimal vierzig Wochen sein Unrecht wieder gut gemacht habe, keinen Vorwand zu gewähren.

Der König, der auf seine Weise hier etwas ausgerichtet glücken konnte, hatte sich inzwischen nach Bamberg erhoben. Sowohl die Festversammlung dort des Reichs selbst angeht, kennen wir sie bereits: auch das gehört noch der Feier im engeren Sinne an und ist wie eine Anwendung der kirchlichen Seite, die weitgreifende Indulgenzen mit vieler Allen zu verbinden pflegte, daß Patriarch vielen Verurtheilten die Strafe erliehe oder milderte¹⁾.

Noch wie der König die Anwesenheit fast aller Bischöfe seines Reichs zu Verschäften, zu synodaler Beratung brauchte, that sich sogleich auch das herrschende Gerwürfniß kund. Wir erinnern uns, daß die päpstlichen Dinge hier zur Anklage des Bischofs Otto von Regensburg durch seinen Salzburger Metropolitank führten. Noch mehr die centrale Frage berührte es, daß der König seinem Schwager Theoderich laut vorwarf, ihnen Recht zu einklagen, ungeachtet Darstellung vor dem päpstlichen Stuhl gebracht zu haben. Unter christlicher Etikette hat nur den gewiß bedeutenden Eindruck dieser Scene, deren Zeuge er war, aufbewahrt, von dem Anlaß, dem Theoderich genommen, die Sache auf diesen Weg zu bringen, scheint er ebenso wenig als von dem Verlauf getaucht zu haben²⁾. Von bedeutendem Erfolg konnte aber bei dem damaligen Zustand des Papstthums der Schritt des Bischofs kaum sein: die Entscheidung zwischen ihm und dem König hing durchaus von heimlichen Elementen ab. Der beste Gewinn aus Thietmars abrupter Nachricht möchte vielmehr sein, daß wir damit von Theoderichs Anwesenheit an diesem Bamberger Tage erfahren. War die Unbarmhelligkeit schon im dem Grade die Regel des Zustandes, daß er, mit dem Könige anvertraut, ja in demselben Anzuehnd auf dem Mittel für seine feindseligen Zwecke findend, sich nicht scheute, den Reichsfürst zu besuchen? Oder war sein Erscheinen für Heinrich erwünscht, um hatte man ursprünglich vorgeseht, was in was über

¹⁾ Annal. Quodlinburg. 1012.

²⁾ Dagegen die Bedeutung, wie der in den ungleichen Gegensatz wirden drückt (VI, 40): sed haec omnia et multa alio consilio prudenti animo curat.

den Frieden zu unterhandeln? Nach beiden Annahmen wäre begreiflich, daß man — wie der sofort vom König vorbereitete Föderung gegen Mark und hernach auch die Ereignisse des Herbstes bewiesen — in erhöhter Spannung von einander schied¹⁾.

Vorrest aber rief es den König nach Sachsen.

Er hatte nichts Geringeres vor, als die schwierige Combination, in die man 1007 durch die Noth der Umstände gerathen war, dies Mal der Jahresarbeit freiwillig zu Grunde zu legen: selber die Führung des Krieges an der Weigrenze zu übernehmen und die Sachsen für den ihnen wesentlich obliegenden Kampf mit Boleslav in ihre eigenen Waffen zu bringen. Der Erfolg war noch bitter als im Jahre 1007, an unseren Grenzen aber nicht in dem Grade selbstverschuldet wie damals, sondern durch eine Reihe der widerwärtigsten Umstände, auf die man sich doch nicht hatte vorbereiten können, bedingt.

Wir erinnern uns, daß in den Feldzügen von 1005 und 1010 die Mitwirkung der Tschechen immer etwas bedeutete. Hier aber hatte sich soeben eine wichtige Veränderung begeben. Ein Fürst in Seromir's Lage, der in ein durch heimliche Revolution und fremde Anreitung so tief erschüttertes Land zurückkehrt, bringt immerdar Trieb und Anlaß der Rache mit sich. Wir wiesen an etwasm andern Orte nach²⁾, daß die Böhmisches National Sage diesen Mann sehr gut kennt, daß es einen feinen Sinn hat, wenn sie von seinem Regiment als Herzog nichts wissen will, ihn immer wie in Ketten, unter der Gewalt des Schimpfes, der ihm angethan wird, zeigt. Nicht ohne Grund kann es daher sein, daß sie die Ursache, jenes große, in alle den Umkehr, der Böhmen in diesen Jahrzehnten ge-

¹⁾ Aus des Königs Pommberger Aufenthalt — vom 12. Mai — kamt noch die Verleihung ausgedehnten Wildbanns im Odenwald an die Abtei Reich, Bism. 1061, im Auszuge auch Cod. Udalr. N. 65. Das erwachte denn gleich den alten Contrast mit den Rechten des Reichthum Morunt auch hier auf dem rechten Rheinufer hatte: des Hochstifts wies der Urkunde des Königs Dagobert vor, wodurch ihm Burg Lobdenburg mit allem Zubehör „*et omni silvatio in silva (tenement)*“ einst geschenkt worden, und die Schenkungen, welche dieser Schenkung von folgenden Königen, zuletzt von Otto dem Großen zu Theil geworden (vgl. Bism. 374). Dierauf bezieht sich der König den Grafen des Lobdenburgs „*ad iocundandum liem vetustam*“, „*et ut sigiboco Wormatiensis miles et Werinherius Laurehamensis miles necnon scabini pinnominati comitis cum jramento marcham Loboduburgensem, pro qua contenderunt, a marca, quae respicit ad Ephenheim (Gesperheim) dirunguerunt. Lati sunt, qui pro eadem marca juraverunt*“. Folgen in dem correcten Text (Acta Palat. VII, 65, Bism. 1063) zehn Namen, der erste darunter Sigiboco. Dagegen kommt Werner nicht vor: der Vertreter des Bisthums also der die Grenzen der Lobdenburger Mark, die den von Werner in Westrich genommen wird, eiblich erhalten. (An der Identität der beiden Gleichnamigen liegt sich doch auch Zweifel erheben. P.)

²⁾ Band I, Episcopus VIII, S. 490—498.

troffen, so tief verflochtenes Geschlecht als die dämonische Macht schädert, die den Jaromir von jungen Jahren an verfolgt, die die Verstümmelung des Leibes, den Verlust des Augenlichts über ihn gebracht und ihm zuletzt auch das grause Erbe bereitet hat. Ist in diesen verworrenen Traditionen ein Kern von Wahrheit, so wäre kaum denkbar, daß der Herzog mehr als sieben Jahre selbständiger Verwaltung sollte haben hingehen lassen, ohne seinem feindseligen Haus seine früheren Untthaten zu vergelten; und das verringernde Wort Thietmars, danach auch im König Heinrichs Augen Jaromir durch die blutige Heimlichung seiner eigenen Unterthanen¹⁾ sein Regiment unhaltbar gemacht habe, gewinnt damit schon die nöthige Erläuterung — auch wenn wir uns seiner gewaltigen Verhärte, die aus der Verknüpfung unserer Deutschen Quellen mit der späteren Böhmerischen Ueberlieferung die wirkliche Geschichte herstellen wollen, grundsätzlich entschlagen.

Waren die heimischen Stützen von Jaromirs Herrschaft wankend geworden, so war die zweite Vorbedingung für seinen Sturz, daß ihm auch der Anhalt entzogen wurde, den er von seiner Einsetzung her an der Deutschen Macht besaß. Thietmar berichtet uns, daß er diesen durch eine That gerade der Hingebung an Heinrichs Interesse verloren hat, durch sein schonungsloses Verfahren nemlich gegen jene Bayern, die für ihren geheimen, dem Könige gefährlichen Verkehr mit Boleslaw Erbroch den Weg durch Böhmen gewöhnt hatten²⁾. Wir werden niemals ausmachen, ob Heinrich den Mord von so vielen Deutschen, die noch dazu seine besondern Stammesgenossen, dem Slaven verargt hat, oder ob wirklich in Rathe des Königs eine Partei war, die die Wiedereinsetzung des Herzogs Heinrich nicht aus dem Auge verlor, der daher die Eiderung der auf dies Ziel gerichteten Unternehmungen anbequem, eine Verleumdung im Regiment von Böhmen oder, die dann auch den Umschwung für Bayern vorbereiten half, erwünscht war. Genug wenn wir einsehen, daß Dietrich bei seiner Erhebung gegen den Bruder wohl von Anfang an die Dazwischenkunft der Deutschen Macht nicht sehr zu fürchten hatte.

Am Ostertagsabend 1012 vollzog sich — wie es scheint, mit einem Schlag — diese Revolution. Es bezeichnet die gesammte Sage der Dinge am Besten, daß Jaromir sein Heil zunächst in der Flucht zu Boleslaw Erbroch suchte³⁾. Noch aber übersah man nicht, wie diese Dinge sich entwicken würden, noch war die That immer gegen den rechtmäßigen Vasallen und Schützling der Deutschen Krone

1) „Traditiones abbi comendatorum“: VI, 50; vgl. Band I, 496.

2) Thietm. VI, 50.

3) Thietm. VI, 45.

gerichtet, Othelrich, der sie vollbrachte, war noch in sein Rechtsverhältniß zu dieser getreten, und also die einzige sichere Folge nur die, daß die Operation gegen Polen in diesem Jahre — wenn wir und nicht zu modern ausdrücken — des rechten Fügels entbehre.

Dagegen nun der schnelle zweimalige Wechsel in der obersten geistlichen Stelle des Sächsischen Grenzgebietes.

Schon am Pfingstsonntag (1. Juni), als der König von Bamberg daher auf das Fest nach Merseburg gekommen war, fühlte sich Aginor krank; ein Versuch, den er am folgenden Tage machte, sich aufzutreffen und beim König zu erscheinen, warf ihn, ganz gedrogener Kraft, auf das Lager zurück. Von da an muß er seines Selbsterhaltungsbereits gewesen sein. Es bezeichnet ihn nach den Eigenschaften, die ihn seinem Herrn empfahlen, vollkommen, daß er noch hier zu Merseburg ohne Fegern seine Weichte that, aber doch die Feldreise beschloß, auf den Gedanken, an seinem rechten Platz, inmitten der ihm anvertrauten Heerde zu sterben nicht verzichten wollte.

Das Verhältniß Aginors zu Heinrich ist eine der Grundlagen, auf denen sich unserer Ansicht nach die ganze Geschichte des Regenten erhebt. Auf uns macht der Abschied, den der Erzbischof von seinem König nahm, um so bedeutenderen Eindruck. Am Donnerstag in der Pfingstwoche, da der Moment der Abreise gekommen war, ließ sich Aginor in des Königs Schlafgemach tragen, umschloß sein Haupt und sprach: „Mein theuerster König und Herr, laßne dir der allmächtige Gott alle die Willkürigkeit, mit der du mich Fremdling gesucht und erquickt hast“. Man machte dann den Weg auf der Saale: einen ersten Rasttag gab es zu Weichenstein, einen zweiten zu Eplutal, dem heutigen Rothenburg, beide Male also in des Erzbischofs eigenem Hause, auf stiftlichem Grund und Boden¹⁾. Am dem letzteren Orte aber erhielt die Reise ihr Ziel. Schon auf der Fahrt dahin war der Zustand des Kranken so, daß man des Platirtes jeden Augenblick gewärtig sein mußte: hierher ließ nun Aginor den Balthard berufen, empfahl sich und die Selbsten der Fürsorge dieses nachgeordneten Mannes und verschied Montag den 9 Juni²⁾. Während die Leiche den Weg fortsetzte, den der Lebendige nicht mehr hatte gehen sollen, heftete sich aller Interesse zunächst an die Frage der Beih.

Auf die Botschaft, die den König von dem Platirt seines

1) Für Weichenstein vgl. Thietm. V, 26, 264m. 250. 640; für Rothenburg Thietm. 242. 222. 221.

2) Für das Datum s. außer Thietm. VI, 41 das dies Mal völlig übereinstimmende Kalrad. Merseburg. bei Pfier I, 115. 140. 5. 14m. 1m. Tuguo archiep. von Lounb., Weichst. III, 42: Dagano archiep. P)

Herrnbesitz unterrichtet hatte, war Goltens desselben — wenn wir richtig rechnen, in der Nacht- oder frühesten Morgenstunde des 11. Juni — der Bischof Erich von Havelberg als Gesandter eingetroffen und hatte die Weisung mitgebracht, daß man sich einer eigentlichen Wahl enthalten und es nur zu einem einseitigen Vorschlag bringen solle, bei dem dann, so war die Meinung, dem König das Ja oder Nein vorbehalten blieb. Der Bischof hatte — wie es scheint, in einer Form, die wir heute vertraulich nennen würden — dem Wolihard den Willen seines Herrn mitgetheilt und war dann, von den Anstrengungen der eiligen Reise erschöpft, zur Ruhe gegangen.

In diesem Augenblick, kurz nach Sonnenaufgang, erschien unser Thietmar, dem die Todesstunde etwas später geworden, und der also hinter dem königlichen Gesandten um einige Stunden zurückgeblieben war. Seine Anwesenheit war in diesem Augenblick von hoher Wichtigkeit: als Suffragan und altes Glied der Kirche war er hier zum Beistand berufen. Er fand den Dampropst sammt den zur Wahl herkömmlich berichtigten Klerikern und ritterlichen Vassallen des Erzstiftes¹⁾ im Refectorium; Wolihard theilte ihm vor allen diesen

1) Durch kaiserliche Privilegien zur Wahl berechtigt war, sowohl die weltliche, als die geistliche. Vgl. die bekannte Urkunde Ottos II. vom 19. November 979 bei Saguner I, 179 Föhm. 553: ut Coloniensis et abbas coloniensis per nostrum regnum assuas . . . in potestate omnium tenent, praesentibus clero, Deo de nocturno ad sancto Mantio in militibus, in episcopis, quocumque ecclesiasticis usque oritur, ad singulare arbitrium eligendi uterque ad pastorem . . . firmiter concessimus. Thietm. II, 1: insuper licentiam archiepiscopum eligendi confratribus Deo famulantibus Magadaburg procepto imperiali presentis archiepiscopo dedit Aethelbero. Gensler (veröffentlicht worden die „confratres“ in der Urkunde Erzbischof Gerus vom 13. December 1015 bei Ludwig, Reliq. maer II, 46 (bei Raumer, Reg. 436 wohl weniger richtig in 1016 gestellt). Es bricht hier: Testes sunt confratres nostr. et chorepiscopi Meynwertus, Hildewardus, Erius, Wigo et Nazo, fratres de S. Martiano, Heriman decanus, Bonn hies Pröbster, der Diocesan, ein Subdiakon. Von den 4 sind Hildeward, Erius und Wigo nicht als die Bischöfe von Bist., Havelberg und Brandenburg zu erkennen. Raxwies ist vielleicht der bekannte Fobertorner; wenigstens erscheint derselbe auch bei Thietm. VII, 37 neben den oben genannten in einer Magdeburger Wagnelenden thung. Doch läßt sich auch den verschiedenen Berichten, die wir über Böhmen dieser Zeit haben, kaum bezweifeln, daß die größeren Vassallen wirklich an dem Wite theilnahmen. Es tritt schon bei der nach Eberharts Tode verhängten Erhebung Erichs neben dem „clerus“ auch der „populus“ auf, zur Randbemerkung der Wahl beim Kaiser gehen mit den „confratres“ auch „milites“ ab, Thietm. III, 8. Auch bei Agnes Wahl, Thietm. V, 24: Arnulfus episcopus a rege ad confratres et ad milites admodum tristis gratia Tagincom eligendi mittitur, woraus sich ergibt, daß auch die Könige den Wite anwesend waren. Wenn dann bei anderen Gelegenheiten, wie bei der ersten Wahl Wolihards und der Thietmaris zur „confratres“ als thätig genannt werden, so darf man doch wohl unbedenklich die Ritterschaft suppliren. P.).

Zeugen das aus Erichs Munde Vernommene mit und sagte hinzu, daß die Stimmen der Anwesenden sich auf ihn selber vereinigten. Thietmar antwortete ihm sofort: „Mein Herr mag beschließen was er will, ihr aber sehet zu, daß ihr nicht einbüßet, was ihr von Gott und eurer Vorgängern erhalten habt; ich als der Erste erwähle dich zu meinem Erzbischof und sortire die Anwesenden aus, jeder einzeln ihre Personennennung auszusprechen“. Er war so ehrlich hinzuzufügen, daß seine Wahl nicht durch besondere Vorliebe für Walthard, sondern rein durch die Erkenntniß von seinem Verzuge für dies Amt bestimmt werde, er verschweigt uns, wie wir wissen, nicht, daß er den Klerikern sofort an die Pflichten, die das Erzbistum noch gegen die Merseburger Kirche habe, erinnerte¹⁾ und von ihm gleich ein bündiges Versprechen auf Erfüllung derselben erlangte. Aber je eifriger Streben, sich des Lobnes für sein freimüthiges Handeln zu versichern, schmälert den Werth desselben nicht. Sein kräftiges Thun hatte den besten Erfolg: aus einem Munde schall es ihm entgegen: „Wir erwählen Walthard zu unserem Herrn und Erzbischof“. Sogleich sandten die Wähler einen aus ihrer Mitte, den Domcaplan Dietrich, ab, um dem König Theilnahme von dem Geschehenen zu machen und von ihm die Bestätigung der Wahl zu erwirken.

So weit war man gebihrchen, als Bischof Erich vom Schlafe aufstand, seine Todtenmesse hielt und noch dem Evangelium nach laut und officiell den Zweck seiner Sendung bekanntgab. Alles so kam auf deren Verlaß nicht weiter an: die Entscheidung machte sich zu Strona, wohin sich der König inzwischen von Merseburg begeben, vollzogen. Dietrich hatte den Dietrich vor sich kommen lassen und nach einigem Kampfe schon mit der Berufung Walthards an sein Hoflager seinen Entschluß dies Mal zuzustimmen bekundet. Einer der sehr wenigen Fälle, in denen er so verfuhr: er mußte sich wohl überzeugt haben, daß dieser Dompropst, der sich seiner ganzen Stellung nach nur durch den Titel noch von dem Erzbischof unterscheidet, ein unvermeidlicher Candidat geworden war.

Um so sorgfältiger war er nun bemüht, dem Kiste, dem er nicht ausweichen konnte, die nöthigen Garantien zu sichern. Auch Thietmar war nach Strona beiseite, und wahrscheinlich ein Theil des Capitels, der die Rechte der gesammten Wahlkörperschaft vertreten sollte²⁾, mit ihm. So treffen sie Sonntagend den 14ten zu

¹⁾ (Er konnte das um so eher, als die Frage nach den Grenzen der Diocese auch kurz vorher, auf dem Paderborger Tage, verhandelt und in einem St. Emmeram's gütlichen Sinne entschieden war, Thietmar. VI, 49. *restitutio parochiarum tunc promissa est mihi. P.*)

²⁾ Denn so eifrig hat die „confraternitas“, denen er am Morgen des 14ten zu Strona die Worte sagt, die „omnes“, die doch mit einem organisierten

später Stunde ein: sie stießen sich noch dem Könige vor, der sie noch kurzer Anwesenheit für heute entläßt. Erst der nächste Morgen ist für das Geschäft bestimmt. In diesem wird nun Walthard allein in das Gemach des Königs gerufen. Unserm Thietmar, der im Vorzimmer harrten mußte, wurden die viel Stunden, die das Geschäft betinnen gedauert, gewiß zu lang: wir aber wissen diese Zeit nach ihrer Aufgabe — der Feststellung des Programms für ein Amt, das so neben seiner andern hohen Bedeutung sofort wieder die Fährung des Krieges gegen Boleslaw, und damit wesentlich das Heil der Krone für einen bedeutenden Theil von Deutschland in sich heissen sollte. Als Walthard herauskam, konnte er schon mit dem König am Finger seinen Sieg beweisen.

Darauf ward alles vor den König gelassen. Dieser nannte Walthard als den von ihm für das Erzkunst reformten Mann, alle Wahlberechtigten stimmten ebenso, und die übrigen Anwesenden gaben freudig ihren Beifall zu erkennen. Dann erhielt der Neugewählte vom Könige den Stab, leistete den Eid, und nun ging es zum Leiden in die Kirche — lauter eigenthümliche, der Situation gemäß erdachte Formen. Der König will auf das Unzweideutigste bekunden, daß dort im Refectorium von St. Mauritius keine rechtsgültige Wahl stattgefunden habe, und von der andern Seite ist er bemüht, die Ungleichung zwischen seinem Regierungsprincip und dem verbrieften Recht, die er zulassen muß, auch in dieser Theilung der Invesitur in zwei Äste auszuprägen.

Ein Erfolg jener geheimen Zwiesprach war es wohl, wenn Walthard sich den Theoderich, den Verwandten des Thietmar — wie wir annehmen, einen jüngeren Bruder des Markgrafen Werner — vom König 'für seinen besonderen Dienst erbat'. Theoderich, wohl zugleich Mitglied des Capitels²⁾, war in Ragibos besonderer Gunst

Rechtsanspruch darauf (im Unterschiebe von den „optimal quique aspirabant“) „praedictum patrum regimin“ zu verstehen. Daher auch schon Annal. Saxo 1012 SS. VI, 663 ganz briefl: committente Thietmario cum ceteris confratribus. (Die Bedeutung dieses „elegimus“ ergiebt sich am Besten aus dem bekannten Briefe Cnos I. an die drei Markgrafen, wo es von dem ersten Regiburger Erzbischof Walbert, den Kaiser und Papst schon erhoben, heißt (Pertz Legg. II, 661): Et ut haec nostra voluntas firmiter et subnixior fiat, cum vestrae caritati dirigimus et ut a vobis omnibus et vocum acclamatione et maximo elevatione electus noster sedi introductetur, omni modo desideramus. Ubi haec „confratres“ (L. B. 828 R. P.).

¹⁾ Er nennt ihn „nepos“, spricht von ihm als einem jungen Manne (VI, 66) und nennt ihn Ulrich, als es gilt, dem Werner die letzte Ehre zu bezeugen (VII, 6). Richardus gehört Theoderich dem Regiburger Dom an, wo jüngere Glieder des Hauses Balbes am Frähesten ihr Unterkommen fanden.

²⁾ Denn darauf deutet wie der Nachforsch, den man mit ihm macht, so auch, daß Walthard die Stunde für das Verleihen des Runglagers durch ihn zur Vertheilung kommen läßt (VI, 64).

lung lag es von selbst, daß er auch Heinrichs Vertrauen in hohem Maße genoß. In Walthards Seite gab er mithin eine Bürgschaft dafür, daß Regiment und Politik Luginsol hier fortgesetzt werden sollten.

Sobald übergeben der König die Verwaltung seiner Güter in Sachsen, die wir in Bifilers Händen gesehen¹⁾, und die auch Luginsol nicht gefehlt haben wird, dem neuen Erzbischof. Noch am Sonnabend derselben Woche, deren Anfang dies gewesen, ward Walthard auf des Königs Befehl durch Bischof Arnulf von Halberstadt inthronisiert und erhielt am Sonntag darauf, den 22. Juni von seinen Suffraganen die Salbung. Heinrich wider seine Gewohnheit wohnte diesen Feierlichkeiten nicht bei; nachdem man in Grons noch Beratungen über den Krieg gegen Boleslav gehalten, war er sichtlich sofort gegen Westen aufgebrochen.

In der kurzen Zeit, die Walthard verblüht war, entspricht sein Thun ganz dem Eindruck, den wir schon von dem Dompropst empfangen haben. Den Platz in der Kathedrale, an dem Luginsol seinem eigenen Wunsche gemäß beigesetzt war, schmückt er prächtig aus²⁾; noch ehe er seiner Würde gemäß geworden, spendet er schon zwanzig Pfund Silbers zu einer Seelenmesse für seinen Vorgänger; das Wahl, das ihm der Abt bei seinem ersten Besuch auf St. Johannis anbietet, lehnt er ab, um nicht mit der übergroßen Zahl seiner Begleiter dem Kloster zur Last zu fallen. Diebing, dem er Dank schuldig geworden, und dessen Treue er gewiß war, erhob er unter Zustimmung des Capitels zum Dompropst.

Er folgt sodann einer Einladung des Boleslav auf dessen Gebiet nach jenem Jünich³⁾, wo sich der Feind an der äußersten West-

unschuldich von allen ansehn, dar ich noch vor juw benaidicht ben⁴⁾. Kaiser und Kaiserin setzen darauf dem Käm, für des der Herr solch Zeugnis eingelegt, zu führen, und von Anlage ober abiem Feind und ist nicht mehr die Rede. In Etwas Ermanens Donabrüder Abrenst, der etwa ein Wenigemitter später erschienen ist (Malbom II, 205) erscheint die Kaiserin an der Spitze von Eubergers Anführern, und es ist bei Werner, daß er die wunderbaren Begleiter findet; bei Tympius, Catalogus episc. Monaster (Matthaei Anal. V, 112), ist es Rachen, wo er sich vor dem Kaiser zu stellen hat.

¹⁾ Thietm. VI, 44; vgl. Band I, 274.

²⁾ „In occidentali parte in choro ante criptam, quam ipso fecit, coram altari rogavit sepelli“, wo hernach Walthard selbst in australi monasterio neben ihm begraben wird. In Bayern wollte man wissen (Arnold, De B. Emmeranno II, 13), daß sich schon Jahre hernach des Luginsols Leichnam unverletzt gefunden habe, während seines Nachfolgers Körper bis auf die nackten Gebeine verrotten gewesen sei — ein Schicksal, den wir doch auf den armen Walthard nicht kommen lassen möchten.

³⁾ Denn dieser Ort, halbwegs zwischen Salen und Eiden, ist mit dem „Scialani“ des Thietmar (VI, 45) gemeint. Die bei den meisten Autoren gegebene Deutung auf Groß-Ersch bei Magau versuchte schon gegen alle Ger-

markt seine Herrschaft, auf dem eroberten, aber noch nicht legitim erworbenen Boden der Niederlausitz Angesichts der Deutschen Wallgrenze die Festsitzung erbaut hatte. Man hatte aber auch von beiden Seiten die Absicht vor, Frieden zu machen. Das kann nicht auffallen mit einer ähnlichen Schandtschaft, an der auch Walther theilgenommen, hatte sich, wie wir uns erinnern, der Festsitzung von 1010 erbaut. Die Verhandlung war auch dies Mal wieder erfolglos, aber man wußte, daß der Erzbischof dort glänzend aufgenommen worden und mit reichen Geschenken heimgekehrt sei. Soll ihn dies irgendwie im Verdacht gebracht haben? Ganz ohne weitere Nachrichten und doch durch Thiermarsch Zeugnis versichert, daß man schon einander zuhause begnügt, er habe das Vertrauen des Königs verloren, es sei an den Tag gekommen, daß er vielerlei gegen dessen Interesse betriebe — müssen wir schon an den Cardinalbistum der Sächsischen Politik, das Verhältnis zu seinem Nachbar denken. Was hätte ihm auch sonst noch verdacht werden können?

Leider, danach man wohl kann den Grund zu einer solchen Unterhandlung in tief in seinem Lande ansetzt, sondern von ihm nahe an den Grenzen erwartet wird, dann ist „Scianus“ bei Thiermar. VII, 36 richtig ein der Grenze nach der schweren Eisen nahe gelegener Punkt und weiterer Ostenland. Weiterhin wird beim Ausbruch des Krieges. Dann deutlich sind aber das „Claus“ (VII, 11), aber auch im Inneren, und das „Clausus“ (VIII, 1), richtig wieder der erste Punkt auf der Polier Boden. Zu Erwähnungen in der Schriftart kommen aber auch wenig gegen die Identität, als eine, daß Thiermar. IX, 20 „Diedrich“ und VI, 24 „Diedrich“, V, 26 „Clausus“ und VI 41 „Clausus“ schreibt. Der wahre Name wird „Scianus“ sein, was „Schiff“ bedeutet und sich durch die Localität noch heute erklärt. Von vergessenen Wörtern haben sehr viele Deutsche Orte den Namen, Causus und Calama nicht zu gedenken. Causus kommt als Causa noch in der Art der Topographie der Festsitzung so wichtiger Urkunde vom 3. August 1201 vor, vgl. Borch, Archiv für die Gesch. Schlesien I, 36 ff., Borch Archiv I, 348, lat. diplom. S. 115, Schlegel I, 66 R. 4.

1. Daran kommt auch Schlegel, Archiv für die Gesch. IV, 75. Man braucht aber doch noch nicht gleich sich das Versteck zu suchen. Walther's Festsitzung ist sicher nicht oberhalb der Festsitzung, die gegen die oberen Theile vortritt; sein Tod in diesem Augenblick ist für den König selbst nachtheilig. Tod Thiermar, wunderlicher Gedanke, daß sich für der ersten Orben an der Festsitzung nicht zu sammeln vermag, bezieht sich sicher auf die Festsitzung, die Walther zu der Reichsstadt Frage angenommen hatte seine Festsitzung, von der Erzbischof Schantz den Grund seines jeden Todes zu erfahren, hat, was man aus seinem eigenen Urtheilen leicht erkennt, dann ihren Grund, daß die Festsitzung in dem der Festsitzung in schnell folgenden Festsitzung Walther's am Grunde über ihn leben wollten.

Die Festsitzung der Festsitzung des Festsitzung an ihn wird von Borch VII 1. erst nach Lage nach seinem Tode, den 18. August, zu Rom aufgeführt (Borch I, 271, Festsitzung). In Borch der Festsitzung, an denen er ist tragen darf, finden sich nur geringe und wohl mehr zufällige Unterschiede (Borch I, 271). Nicht mehr genannt von der für Erzbischof Robert. Walther wird jedoch das Recht, die Festsitzung der Festsitzung zu lassen und nach Cardinalbistum und seinen Cardinalbistum mit dem Recht der Festsitzung für die

Schon waren seine Tage gezählt. Am 24. Juli sammelte sich der Sächsisch-Deutsche Heerführer bei Schrey, etwas nördlich von Halle; man zog von da auf Belgern an der Elbe. Aber noch ehe man den Strom passiert, beschloß der Kriegsrath — gewiß unter der Rückwirkung des böhmischen Ereignisses — den Angriffsplan für dies Jahr aufzugeben und sich auf Besetzung der festen Punkte des Markgebietes zu beschränken. Und in demselben Moment war es, daß der Erzbischof schwer erkrankte. Am 3. August lag er im Heilblazer die letzte Weile; er hatte die Absicht nach Merseburg zu gehen, wo die Königin gewiß nicht ohne guten Grund von Heinrich zurückgelassen war, und wohl in deren Hände die großen Volmachten, die er haben mochte, niederzulegen. Aber er gelangte nur bis Wiebichenstein: hier sah ihn unser Thietmar am 8. August in einem Zustande, der nur wenig Hoffnung gab¹⁾. Als er, durch die Bitten und den Festtag des heil. Laurentius nach Haus gerufen, am 12. August zurückkehrte, fand er den Erzbischof schon in den letzten Zügen.

Die Königin ließ auf die erste Nachricht von dem schweren Fall einen Heerbeamten in das Lager des Königs vor Weß abgehen und erhielt sogleich durch ihren eigenen Boten als Antwort den Auftrag, die Geschäfte der Reichsregierung für den dortigen Bereich zu übernehmen.

Allein der Augenblick, da man ganz ohne Oberhaupt war, hatte schon seine schlimmen Wirkungen gehabt. Auf die Kunde vom Balduard's Tode war Boleslaw aus seinem nahe gelegenen Hinterhalt, wie er pflegte, hervorgebrochen und vor dem neu besetzten Klussum erschienen. Das Unglück wollte, daß einer jener wolkbruchartigen, tagelangen Regengüsse, wie sie in dieser Jahreszeit an der Abdachung der Mitteldeutschen Gebirgszüge nicht selten sind,

Lage, der Bischöfen für Festtage zu ernennen. (Schultheß also, wie Otto III. der Antichrist von Aachen urtheilt hatte, l. J. 964). Der Erzbischof selbst wird in das „consortium“ der Cardinalbischöfe aufgenommen. (Die Bresdower und Diocesanen finden sich schon in der freilich sehr bedeutenden Bulle Johans XII. vom October 958, auf welche sich die Ansprüche des Magdeburger Erzbischofs als Stammes von Germanien gründen sollten, also hier genannte außer dem „consortium“ in der ebenen Benedict VII. für Hilfer bei Eugippius I, 198. Sonst ist noch die Befragung der weltlichen Richte und Besetzungen interessant, sie erinnert an die Rauter, die wir in dieser Beziehung bei Hamburg (l. oben S. 63) fanden apostolica auctoritate eundem archiepiscopatum tam eum omibus proprietatibus quam et comitatibus omnibusque cum suis pertinentiis, quas abo inquisitis aue etiam inquirendis summus praedecessor noster apostolicus videlicet tuo praedecessori Adelberto archiepiscopo tribuit potestatem, ut tibi sigillo nostro imaginis ac hanc nostri praedecessoris firmamta. P.).

1) Bemerkenswerth, daß auch Bischof Bernward, der des Ruf der Heiligkeit hatte, heidergerufen worden.

und deshalb von der Kriegsgeschichte der verschiedenen Jahrhunderte hier öfter verzeichnet werden müssen, auch dies Mal seinen Antheil an der Entscheidung bekam. Das Unwetter, dessen Beginn der Quedlinburger Annalist auf den 10. August setzt, hatte die Elbe über ihre Ufer getrieben, und so das Herbeikommen eines Deutschen Entsatzheeres verhindert. Der Pole kannte diesen seinen Vortheil sehr gut: so wie er seine Streitkräfte beisammen hatte, schritt er (am 20. August) zum Sturm. Man durfte nicht sagen, daß sich die drinnen nicht gut geschlagen hätten: fünfhundert Frinde bezahlten den Sieg mit dem Leben¹⁾. Aber was wollten sie, nur tausend Mann stark, als Hut dieser weltläufigen Werte machen? Zumal unter einem Befehlshaber, von dem Thietmar sagt, daß seine ganze kriegerische Laufbahn eine Kette von Unfällen gewesen²⁾? Er selbst fiel verwundet in des Feindes Hand, einzige andere von den Führern theilten dies Schicksal, und zuletzt mußte sich die ganze Besatzung Kriegsgefangen ergeben.

Königin Kunigunde verlor unter so schwierigen Umständen die Gegenwart des Geistes nicht: ihr Befehl, daß das gesammte Landesaufgebot sich an der Mulde sammeln und in voller Kriegsbereitschaft den König erwarten solle, sorgte dafür, daß Boleslaw, wenn er den Versuch des Angriffs machte, das Land doch nicht wehrlos überraschen dürfte. Doch lag das nicht in der Art dieser Polnischen Kriegsführung. Man begnügte sich, die eroberte Stadt in Brand zu stecken und mit der Beute von bannen zu ziehen. Der Hauptgewinn, den Boleslaw aus seinem Unternehmen zog, war unseres Dafürhaltens, daß damit die Deutsche Position jenseit der schwarzen Elster aufgehört hatte, und dieser Strom nun die Grenze seiner Occupationen bildete.

Unfehlbar hatte schon die Nachricht von Walther's Tode den König bewegt, die Belagerung von Wry³⁾ aufzuheben: wir finden

1) Thietm. VI, 48. Auch Annal. Quedlinburg. 1012: *utrinque magnae strage peracta.*

2) Sonst ist er uns völlig unbekant. (Zu dem Ganzen hat schon Kaptenberg mit Recht auf die Notiz des Kalend. Morsburg. bei Otter I, 119 aufmerksam gemacht: 12. Kal. Sept. in Liubunana multa peremti sunt. P.).

3) Die Belagerung von Wry im Sommer 1012 ergibt sich aus Gesta episc. Camerac. III, 8; Annal. Akahens. 1012; daß die Stadt aber damals von Heinrich II. erobert worden, kann ich Giesebrecht (Rauherg II, 118. 592) nicht zugeben. Die Stelle Alpert I, 5: „qualiter Mottum in Kalgis dñi contra se male cogitantem et compluribus annis obnoxiis pene ad interitionem vastaverit, et tandem multis incommodis illatus arde subegerit“ erscheint erstens in einem Zusammenhang, wo vieles mehr darauf sich als wahr vom König berichtet wird, und lautet auch zu allgemein, um mehr zu bedeuten, als daß der König zuletzt kniet. Gegart Derr geworden, dieß ist ihm unterworfen haben. (Derselbe Ansicht hat zst auch Lünzer im Episc. hist. Stiche. VIII, 362. 426 ausgesprochen. P.). Eigebert, in Wryer Sachen von besonderer

war, wenn nicht am 18. August, wie unsere Ausgaben jener Wormser Urkunde wollen, doch gewiß an einem Tage, der vor den Kalenden des September liegt, auf Pfalz Ertzitz im Eliaß¹⁾, er ist am 10. October in Frankfurt, am 17ten wieder in Worms²⁾.

Das Erste, worauf er sich richtete, war wieder die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Mainz. Die Wahlscene, welche auch hier wieder gleich nach Balthards Hinscheiden gespielt hatte, erregt mit Nichten das Interesse ihrer Vorgängerin. Man hatte jenen Theoderich, den Vetter Ebertmars, erwählt — mehr, wie man sich selber sagte, das Wahlrecht zu wahren, als daß man Hossung hatte, diesen Candidaten, gegen den schon seine Jugend sprach, beim Könige durchzusetzen. Des Königs Mann für den Platz war sein Capellan Wero, eben auch aus einem der Diocese angehörigen angesehenen Haus. Sein Vater, des Namens Wero, heist von Wunschwegen³⁾; ein Mutterbruder von ihm war schon in Otto III. Tagen eine Zierde des Mainzer Clerus gewesen, dann in dieses Kaisers Dienst und Vertrauen gekommen und auf Italienischem Boden gestorben, mehrere Muttterschwester von ihm sieht man in geistlichen Diensten und Würden: eine davon hatte ihre Ädelsbehelfe aufgegeben, um sich in Rom in ein Kloster einzuschließen⁴⁾. Wir werden uns noch überzeugen, daß der König hier wieder einen Mann von ausgezeichneter Thätigkeit, von einem bis heute fortlebenden Andenken zu finden gesucht hat.

Historia (aber in dieser Zeit nicht immer gut unterrichtet P.), bringt diese Stelle und wird sie wohl mit dem: „urbs ergo per obsidionem pene desolata tandem pax convenit“ auf ihrem rechten Gehalt paradiesisch haben. Der alte Consular von St. Symeonem bei Metz, der, wie man (Vita Adalberti cap. 27) sieht, unter dem lebendigsten Eindruck der über Pöhringen verhängten Kriegskliden und wenn man cap. 15. recht versteht, vor dem Jahre 1014 schrieb, sagt ausdrücklich „Verum dum adhuc res in dubio esset, nos inter compugnantes ac ligitantes alicui victoria data esset, dum etiam pars parti cedere necesse erat, tunc nos et lamenta tam ingentia alteri scribenda committimus“, was freilich Einn hätte, wenn eine so ungemeine Entscheidung wie die Wegnahme von Metz durch den König erfolgt wäre. Auch daß Heinrich im Herbst 1012 zu den geistlichen Wahlen gegen Erzbischof Theoderich greift, sagt, daß der Krieg seinen vollständigen Erfolg gehabt hat. Wie ganz anders mühte sich der Hof von Metz auf Wiedererlangung gewirkt haben! Dann muß der Epistolar Welcher wahrlich nicht bald vermuthet französische Intervention an!

¹⁾ Von der Urkunde f. G. 325 R. 1. Wie wir schon „5 Kal. Sept.“ lesen und, wenn die Ausgaben correct sind, Metz Stadler der königlichen Kanzlei zugeschrieben zu dürfen. — Daß „Harsteln“ der oben genannte Ort, ist mit Grandidier I, 203 angenommen.

²⁾ G. oben G. 173 R. 5; 172 R. 4.

³⁾ Annal. Saxo 1020: de Wodenswege.

⁴⁾ Thietm. IV, 50. VII, 40.

Ohne viel Schwierigkeit ward sein Rival besetzt. Bischof Erich, der im Namen des Papstes die Werbung für diesen beim König anbringen hatte, war dies Mal ebenso unglücklich als in dem umgekehrten Fall vor drei Monaten. Dagegen ward Theoderich nach Orona bechieden und hier gleich an Oeros Platz gesetzt; für sich eine Abzugsfakt in der Kapelle war er durch seine Stellung bei Lango und Walthard aufs Beste vorbereitet. Ueber Schufun im Rundergau (das heutige Seesen), wo wir den König — also als Gast der Heiligin Sophie — am 21. September finden¹⁾, kam er auf St. Mauritius nach Magdeburg. Er versammelt die Wählerschaft im Refectorium und fordert, unter Anerkennung ihres Reiches für die Zukunft ihre Stimmen für Oero. Seinem Wunsch wird entsprochen, der neue Erzbischof sofort inkronisirt und gesalbt²⁾. Der Stellung desselben im Lande entspricht es, daß er sich noch vor Empfang des Stabes mit einem Geschenk von zehn Tausen in das Capitel einkauft, und daß er seinen König, der doch gleich sein Gast gewesen, nicht ohne reiche Geschenke ziehen läßt.

Hierauf verlegte sich der Hof nach Merseburg. Boleslaw etwa die Schmach, welche er so eben wieder dem Deutschen Namen angethan, heimzugeben, schien ganz außerhalb der Pläne des Königs zu liegen. Diese glugen vielmehr nur darauf, schnellig das Verhältniß zu den beiden anderen slavischen Mächten, den Böhmen und Polzen, zu ordnen.

Für den ersteren Zweck entschied sich Helrich, den Jaromit, der sich erst an jenem 12. August — also volle vier Monate nach seiner Vertreibung, und somit augenscheinlich erst nachdem seine Pläne auf eine Wiederherstellung unter Polnischen Auspicien gescheitert waren — bei den zu Gleichenheim versammelten Würdenträgern Sachsens eingeladen und durch sein Vorgesagen an Walthards Oberbeden sein böses Gewissen zur zu sehr verzeihen hatte, nicht allein nicht zu unterstützen, sondern ihn als Gefangenen der Krone nach Utrecht, in den Gewahrsam des Bischofs Walbold, abführen zu lassen. Die Klagen, die man gegen ihn hatte oder zu haben glaubte, und die Unmöglichkeit einer kriegerischen Anstrengung für ihn in diesem Augenblick werden für des Königs Entschluß zusammengeworfen haben. Hierauf ward Othetrich nach Merseburg berufen und vom Könige als Herzog von Böhmen und Vassall des Reiches anerkannt. So leichtem Kaufs er auch seinen Gegnern das Herzogthum abzugeben zu haben schien, so hatte sich der König doch gewiß versichert, daß er des Polnischen Boleslaw Feind sein

¹⁾ Thietm. VI, 49. Denn im Gesandten in der Mündel ist nicht zu denken.

²⁾ Das Festum erhält er im October (Jahr 1047). Der Punkt von dem Sachsischen Bischof und Erzbischof ist hier nicht nachzusehen.

Sachs. u. poln. 1047. — Sachs. Chron. II. 11. 12.

und bleiben werde¹⁾), und dann konnte man ihn, da er nicht mehr fürchtete als Jaromirs Rache und die Erhebung zu dessen Gunsten, durch des wichtige Pfand für gebunden erachten. Diesen freien Fußes heimkehren lassen, würde jeden Pact mit Othetrich vereiteln, ihn für den Ausverkauf in einem böhmischen Kerker seinem Ueberwinder auszuliefern, würde diesem es allzu leicht gemacht haben, ihn zu beseitigen, und damit auch der Deutschen Hülfe sich zu entledigen. So hatte letztere Gründe stellen gegen die rittern Forscher, die mit unrichtiger Deutung der Deutschen Nachrichten auf die erste, und mit nicht minder bedenklichem Gebrauch der böhmischen Erzählung auf die zweite Meinung kommen²⁾. Sicher scheint vielmehr, daß Jaromir zu Utrecht verblieb, bis Conrad II., theils aus dem auch hier erkennbaren Gegensatz gegen die Politik seines Vorgängers, theils durch die Lage der Dinge veranlaßt, für gut fand, ihn — obwohl nur zu des unglücklichen Mannes Verdorren — noch einmal hervorzuheben. Freilich mochte man nun von Deutschland aus schon dazu sehen, daß Othetrich auf gut Böhmisch auch den leisesten Verdacht von Verräthern für Jaromir mit Werd an manchem hervorragenden Mann und gerade an solchen heimfucht, die man als Freund der Deutschen Sache in Böhmen kennt³⁾. Denn das ist nicht zu läugnen — und das empfand Dietmar bei seinem Tadel des Englischen Entschlusses —, daß Böhmen mit dem Akt von 1012 wie eines Schritt zu besserer innerer Ordnung, so auch zur Emancipation von seinen Nachbarn macht: es setzte eine Regierung ein an deren Ursprung Polen und Deutschland keinen Theil hatte und die doch von beiden anerkannt werden mußte. Wie ver-

¹⁾ Vgl. auch *Annal. Quodlinburg.* 1013 von Othetrich: *habet inter se et fratrem suum Geranirum et praesentem Bohemorum in permanente.*

²⁾ Die erste bei Dobner ad Hajek V, 68. 70, auf die gemalt, und von Skinger I, 339 mit Recht angewandte Veränderung des Textes in der *Quodlinburg. Annal.*, die auch bei Palacký I, 204, der die Gefangenenschaft des Jaromir auf Burg Pise, die nach Cosmas I, 42 doch erst für die Zeit nach seiner Blinding gilt, in das Jahr 1013 versetzt. Das „*Germanum enim... verobatur, et no unquam ad se veniat diligenter custodire constaret*“ des Dietmar (V, 60) weis, bei des Autors Unvermögen mit der ganzen Handlungswelt Othetrich in bösem Sinne, eher darauf hin, daß Jaromir nicht in Böhmen ist, und daß der Deutsche König den Reichsverweigerer für Othetrich hielt. (Die Aufassung der Verhältnisse wird schlagend bestätigt durch das Wort der hier völlig gleichzeitigen *Annal. Quodlinburg.* 1013: *Othoneo laeta succedat, dato honore patrias, misso in exilium suo fratre.* Um eben so legt Dietmar selbst VI, 60: *qualiter Bononiam... caeterosque complures interdui preceperit, eo quod hos fratrem adjuvare exilium a falsis munituribus audierit.* P.).

³⁾ So ist wohl Dietmars Klage um den „*injustus miles Bodo*“ (VI, 60) zu verstehen. Vgl. *Annal. Quodlinburg.* 1014: *In Bohemia jubente Othetrice multi innoceat occisi sunt.*

worren auch immer die heimische Sage Othefrichs Thronbesteigung vorstellt: es ist guten Instinkts, daß sie seine Verbindung mit der Bozener, die des Fürsten Ruzen gefaßt, und die er von dem niederen Dienst in sein Ehebett aufnahm, unmittelbar daran anschließt¹⁾. Sie wirft die außerordentliche Geburt des Ottokar darin faßt, mit dem doch hernach dies Böhmisches Wesen eine neue Stufe erstieg, und von dem dann das Haus der Premysliden in ununterbrochener Linie bis zum Ausgang abstammt.

Nachdem die Böhmischen Dinge freilich nicht in das unbedingt erwünschte, aber doch in das der augenblicklichen Strömung gemäßste Fahrwasser gebracht worden, ging der König gegen Ende des October²⁾ nach Arnburg, mit den Räten die gewohnte Tagessatzung zu halten. Der Erfolg war, daß man die bestehenden Verhältnisse aufs Neue befestigte³⁾. — Allerheiligen feierte Heinrich in Helmstadt, also bereits auf der Straße nach Westen; denn auf Martini war schon wieder wichtiger Reichstag in Koblenz angesetzt.

Dem nächsten Anlaß dazu gab der noch immer schwebende Streit mit den Schwäbern. Aber auch anderes veranlaßte hier die Entscheidung des Königs. Und nemlich ist es anzuweisen, daß in diesem Jahr, etwa um die Zeit, da der König vor Weß lag, das Herzogthum Niederlothringen erobert ward⁴⁾. Herzog Otto muß

1) Gieseler I, 38.

2) Die für Thietmar und sein Bisthum so wichtige Urkunde vom 17 October 1012 (I. Band I, 33) ist noch zu Merseburg selbst vollzogen; am 28 October hat Thietmar schon wieder Durch zu Rügen (VI, 47).

3) Thietmar, VI, 51: cum Sclavis confluentibus pluribus discordiis, pax vero ibi firmata, rediit —, woraus zu schließen, daß der Friede nicht unterbrochen gewesen, daß aber Irrungen vorhanden waren, daraus sich denn auch die Rücksichtnahme der Räten am Feldzug von 1012 erklärt.

4) Das Jahr 1006, das von Eigebert an alle Renssen gekommen war, ist durch von uns, De Dagoberto C. 99, auf Grund der Gesta opten. Camerac. III, 7, abgewiesen worden. Spricht man auch der Behauptung, daß Gottfried durch den Einfluß des Bischofs Gerard das Herzogthum erhalten, keinen besondern Werth zu, aber erklärte man sie mit Studier, Kirchenrech. IV, 58 R. 7, so daß nur von dem nachmaligen Bischof hier die Rede wäre, so ergiebt sich doch aus III, 2 (Godesfridum militem pontem ducem), daß Gottfried in der ersten Hälfte des Jahres 1012 noch nicht Herzog war. Sieht man diesen Mann nun in den Jahren 1015 und 1016 sicher im Besitz der Würde, kann man das von ihm in seiner Function als Herzog geleitete Unternehmen gegen Euz Loman nicht gut später als 1013 setzen (s. unten); läßt man dann aus Gesta III, 7 dem durch Bischof Gerard zwischen Gottfried und Lothar aufrecht erhaltenen Frieden eine gewisse Spanne Zeit; und zieht man endlich dem im Jahr und der Festung von Hougarden erkrankten Arzant einiges Recht, so kommt man mit Nothwendigkeit auf August oder September 1012 als die Zeit des Besiegs.

Damit stimmen auch die Gesta ganz gut, wenn sie III, 6 bis zum Constanzer Tag gelangen und dann, nachdem die Erzählung von der Klosterreform

von St. Trond, wo er noch eben reiche Abgüssen erhalten hatte, kommend, auf der Straße, zu Roostrecht, eines plötzlichen Todes verstorben sein. Die Mönche dort, denen er als ein hebsüchtiger, aufgedrungener Herr sehr unbequem geworden war, erzählten sich, der Heilige habe ihm zuerst sein Geschick im Traumgesicht angekündigt, als es aber damit nicht gelungen wollte ihn auf besseren Weg zu bringen, sei er in dem Augenblick, da er seines letzten Raubdes froh sich aus dem Kloster habe entfernen wollen, den Fuß an der Pforte, von dem tödtlichen Schlage getroffen worden¹⁾. Es gäbe eine eigene Reihe von Betrachtungen bei diesem dunkeln und von so bösem Kennzeichen begleiteten Ausgang des Mannsstammes des einst weltgelebten Karolingischen Hauses: für uns aber ist hier das Wichtigste, wie der König den frei gewordenen Platz besetzte.

Wir haben die Ansprüche, welche die beiden Häuser, in die die Schwestern Otto verheiratet waren, Hennegau-Böden und Namur, und unter diesen wieder vornehmlich das letztere erheben konnten, schon oben als wichtige Hänge für unser Bild von Lothringen aufgenommen²⁾. Es bezeichnet wieder ganz den König, daß er diese Prästensionen durchaus nicht achtete, sondern, die angemessenen Schwierigkeiten seiner Lage unangesehen, den ihm mit Recht am Meisten zugehenden Landtheil, Gottfried, das Haupt des treuen Hauses der Ardennengrafen, zum Herzogthum erhob. Aber es wiederholt auch den Charakter seiner Regierung, daß die Gegner mit Nichtem sich seiner Entscheidung fügten, daß vielmehr in den vielen Kriegen des Kampfes, der Lothringen in zwei große Factionen zerriß, noch eins, vielleicht das stärkste, hinzukam. Wochte auch Bischof Gerard von Cambrai, wie sein freilich einkommischer Geschichtsschreiber rühmt³⁾, eine Weile sich mit Erfolg bemühen, Herzog Gottfried selbst im Frieden zu erhalten: uns ist klar, daß ein schon im Herbst 1012 ausgebrochener Krieg, in dem der Bischof von Lüttich und Graf Hermann von Genham auf der einen, Konbert von Böden, der Gemahl der Gerberge, und Robert von Namur, wohl ein Sohn

in Hauptstadt die allgemeine Geschichte unterbrochen hat, mit dem „*modum vero temporis*“ (III, 7) die Erhebung Gottfrieds einleiten. Der Kern der Geschichte ist immer der mit Gerards Selbsterhebung zum Erzbischof geknüpfte Beisatz, also auch noch Ereigniß des Jahres 1012; daß dann Epochen gleich angeschlossen wird, prägt recht in der Art des Verfassers, der z. B. gleich III, 9, bei dem ersten kurzen Bericht über die Schlacht von Hirsbach, eben so verfährt, und dann III, 12 noch einmal in jener Schlacht nachsetzt.

¹⁾ Stapollini Mirac. S. Tindonis I, 17, bei Mabillon, Acta VI, 2, 91. Noch jünger mag er gewesen sein; denn sein Vater starb erst 968 geboren.

²⁾ S. Band I, 329 ff.

³⁾ Der will auch wissen, daß Gottfried vorzüglich auf Gerard seinen Einfluß bis päpstliche Würde erhalten habe, vgl. S. 230 ff. 4.

der Ermengard¹⁾), auf der anderen Seite gefunden werden, in der Frage des Herzogthums seine Wurzel hat.

Daß Lambert, dessen wildes, sechsfünftiges Wesen ohnehin zugleich als bitterste Feindschaft gegen die Kirche erscheint, sich zunächst auf Lüttich wütht, wird uns nach dem, was wir oben über das Verhältniß beider vernommen, leicht verständlich sein. Sein Unmuth, sich von dem zu fürstlicher Macht emporgekommenen Hochstift gleichsam umklammert zu sehen, hatte so eben an des Bischofs Walderich Unternehmen, zu Hougarden bei Tizlemont — also recht im Angesicht von Löwen — eine Feste anzulegen, neue Mactung bestimmen. Er fordert von dem Bischof die Einstellung dieser Arbeiten. Der läugnet, daß der Bau dem Grafen zum Nachtheil gereichen könne, und beruft sich auf die Pflichten, die er für den Schutz seiner Kirche habe. Lambert antwortet mit Besetzung des Erzbischofsgebirgs, der Bischof nach fruchtlosen Mahnungen mit dem Bannstrahl. Da aber auch diese Waffe ihrem Dienst versagt, die Gewaltthätigkeiten Lamberts vielmehr nun erst ihren Gipfel erreichen, die Drangsale, welche er über die stiftlichen Untertanen der besetzten Gebiete verhängt, in erschütternden Klagen der selben kunt werden, so muß Walderich endlich auch zum Schwerte greifen. Bezeichnend, daß er über den Entschluß der Feste zuerst seine Vassallen vernimmt und ihre volle Bestimmung und Mitwirkung erhält.

Den wirklichen Hergang der sogenannten Schlacht bei Hougarden — 8. October 1012²⁾ — darzustellen, liegt wohl jenseit

1) B. Barb. I, 220 R. 1. Unter der „*Rotboldi comitis mater*“ der *Gesta episc. Camerac.* III, 5 thut man mit Ermengard verwechseln. Die letzteren Chronisten von Namur und nach ihnen die Wiener lassen dann den Robert in der Schlacht von Flormes (1. unten zu 1015) fallen, oder doch bald darauf sterben und bezeichnen den Mörder, der das Haus fortplante, als seinen Bruder. Alles ohne Beweis.

2) Der Biograph des Walderich, in der Zählung des Jahres seines Todes nicht sicher bethe die Schlacht „*6. Kalendas Octobris*“ im dritten Jahre des Bischofs angelegt, wie die Annahme dieser Daten durch Rigobert beweist, eine Hand des 15. Jahrhunderts hat in das Mscr. erst „*6. Idus Octobr.*“ und das sechste Jahr hinzugefügt, l. cap. 10, SS. IV, 720, mit den Notiz von Verq. Die erstere Angabe würde auf 1010, die Correctur auf 1012 weisen, die letztere stimmt mit der den *Annal. Laubiens.* und *Lothionens.* gemeinsamen Notiz (SS. IV, 18) und hat in dieser vielleicht ihre Quelle. Das Datum mag hier richtiger sein als 10 von jener letzten Quelle, gleich nicht ohne Bedacht geändert: man konnte es im Hinblick wegen der Erectionen für die Grafen sein. Dem Jahre aber vermögen wir vor der deutlich auf 1012 weisenden Darstellung der *Gesta episc. Camerac.* III, 5 nicht den Vorzug zu geben: die römischen Kanonen sind nicht vor 1004 geschrieben (noch nennt *Porta*, SS. IV, 9 die Hand eine aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts P.), und konnten also leicht die Notiz um ein Jahr verschieben: sollte sie denen von Robert ursprünglich angehören und hier von ganz gleichzeitiger Hand sein — wozu nach den Andeutungen von Verq. noch zu zweifeln —, so bedauert man.

unserer Mittel. Der Biograph des Bischofs, der freilich dem Grafen Lambert sehr kühnlich gesinnt ist, will wissen, daß dieser zurückgeworfen und dann erst, als die Ritterscher sich schon des Erfolges gewiß glaubten, durch den Grafen von Namur¹⁾ des Glückes gewandt worden sei. Der Verfasser der *Archiveschronik* von Cambrai dagegen sagt nichts vom Lamberts Mißgeschick: er ist es hier, in dessen Haus der bei der allgemeinen Flucht in einer Kirche das Asyl suchende Graf Hermann fällt, und der seinen Gefangenen der Gast des Robert von Namur anvertraut. Daß der Kampf mit völliger Niederlage des Bischofs beendet, darüber ist in unseren Nachrichten kein Zweifel: mit Verlust von 300 Todten, seine Schaar in völliger Auflösung, kehrte er in seine Stadt zurück. Jenes Haus konnte er nicht fortsehen: die nächste Generation belehrte sich aus den Gräbern, die davon übrig geblieben, welches sein Plan gewesen.

Doch kam es seiner Sache zu Gute, daß doch augenscheinlich die beiden für den Augenblick verbündeten Feinde weder an seiner Demüthigung noch an dem Kampf gegen des Königs Entschlüsse das gleiche Interesse hatten, Namur nach beiden Richtungen hin viel eher zu vertheidigen war als Löwen. Gleich war Roberts Mutter bestrebt, ihrem Haus wieder des Königs Gunst zu erwerben, und dabei hinter Lamberts Rücken die Freilassung des Grafen Hermann als Preis anzubieten. Die Bischöfe Walderich und Gerard machten gern die Vermittler in diesem Handel, der auf dem Eoblenzer Tage zu Stande kam. Lambert aber blieb mit dem Bischof von Tübingen und mit der Reichsgewalt unverglichen²⁾: wenn nicht in diesem Jahre, so doch in einem der nächstfolgenden war es, daß ein

daß dieselben Annalen Scherische Händelischen Zug ins Jahr 1018 legen. (Die künftigen Reden wider Annalen können überhaupt den zusammenhängenden Bericht der *Cambrai Chronik* gegenüber nicht in Betracht kommen. P.).

¹⁾ Vita Baldrici cap. 10 nennt den Lambert des Grafen „nepos“, der natürlich sein Oheim. In dem Schlußsatz des Biographen will es durchaus nicht bedeuten, daß er den Grafen von Namur „paratis militum auf-fragis“ in dem Moment, da Lambert gestorben ist, sich „ad aciem quam proximam conferre“ und „prodeunte cum suis Lowanionens comite opianopi fugam militibus nihil tale suspicantibus incutere“ laßt. Die letzten Worte von Namur haben herausgegeben, daß Robert von Namur als Feindesmann des Bischofs in dessen Overbautei getreten und in dem entscheidenden Augenblick zum Feinde übergegangen ist, ihn danach auch mit dem Beinamen „der Feind“ bezeugt. Die Ausgabe von de Maras, *Histoire du Comté de Namur* ed. Paquet S. 91, hat alle neuen Verfassungen in diesem Sinne; die ältesten Entschlüsse in Grammaye, *Republique Namur* S. 56, wo die Länder beim Schmaus der Reichs werden. Darf der Lanterna. „congregata valida manu, Roderico Namurcomite comite nihil adhibito non erubuit: praeulem invadere per Gesta opus. Cambrac. III, 5 widerlegen sich diese Entschlüsse am besten.

²⁾ Vgl. Vita Baldrici cap. 21.

großes Niederlothringi'sches Aufgebot sich zur Belagerung von Ebern aufmachte, aber ohne Erfolg heimkehren mußte').

Ebenso kam man in der großen Frage nur zu partiellem, von den Führern der feindlichen Faction noch nicht anerkanntem Frieden.

Der König meinte einen Hauptschlag zu führen, indem er hier zu Coblenz von den versammelten Vertretern der Deutschen Kirche den Beschluß erzwang, daß Bischof Theoderich bis nach erlangter Freisprechung und Anerkennung sich des Meißel'stens zu enthalten habe²⁾. Der Ernst dieses Verfahrens schien auch eine augenblickliche Wirkung zu haben: die Aufständischen besuchten die Versammlung durch Gesandte, die der Form nach die Bitte um Verzeihung mitbrachten, in der That aber die Ausgleichung an Bedingungen knüpften, auf welche die Krone nicht eingehen konnte. Heinrich versuchte es unter diesen Umständen auf den Rath seiner Anhänger mit einer Flucht, der Lage gemäß ergriffenen Maßnahme. Die Aufständischen ihres Strebens zum Gehorsam zurückzuführen konnten die Gegner nicht besser bezagen, als wenn sie persönlich vor dem König erschienen für die Wiederbestätigung des Anspruchs des Letzteren gab es kein besseres Mittel: dieser zeigte überdies Milde und Verähnlichkeit, wenn er nach dem unbefriedigenden Ausgang der Coblenzer Verhandlung noch einen zweiten Tag anbot.

Alle diese Vortheile verrathte des Königs Vorschlag, daß man alsbald — wohl schon gegen Ende des November — zu Mainz zusammentreffen wolle. Aber nur ein Theil von denen, die man erwarten konnte, erschien selbst, und so konnte die Abkunft, zu der es hier mit diesen kam, immer nur den Charakter eines unvollkommenen und zeitweiligen Stillstandes haben. Daß gerade die Führer nicht gekommen, daß Theoderich unter den Ausgebliebenen war, leuchtet wohl ein. Adelmars, der die westlichen Dinge immer nur in Dausch und Dogen nimmt, hat von diesen Vorgängen nur das Eine, den kirchlichen Vannspruch, aufbewahrt: hätte dieser Ad sofort den Umschwung bewirkt, hätte man den ungetreuen Bischof alsbald vom König in Gnade aufgenommen in dessen Gefolge gesehen, das würde sich unserem Geschichtschreiber eingeprägt, und er würde nicht unterlassen haben, es mitzutheilen³⁾.

¹⁾ Daß Ekbert den (von ihm zu 1012 gestifteten) Cyrenus aus Alport II, 10 bei der zweiten Edition: *hunc Cyrenus* (i. Bethmanns SS. VI, 286) das *ad obsequium austrum Lovanium*, und *inofficium rediit*, hinzugefügt hat, beweist um so mehr, daß ihn hier eine specielle und deshalb nicht leicht abzumissende Tradition leitete.

²⁾ Thietm. VI, 62. *Annal. Quadenburg.* 1012.

³⁾ Der Beweis für die Ausöhnung Heinrichs mit Theoderich, den Siegfried, *Reichsgesch.* II, 502, mit dem angeblich dem Jahr 1013 angehörigen, bei Richard, *Cod. diplom. Westphalico* S. 62, publicirten Urkundenfragment erbracht glaubt, ist unten genauer Prüfung anzuvertrauen. (Ebenso habe ich den

Daß die Rothfingischen Interessen des Königs vielmehr, mit ihrem Stande in der Mitte des Jahres verglichen, eher auf dem Rückgange waren, beweist der Verlauf der Sachen in Cambrai. Hier hatte, während Bischof Gerard mit dem Könige vor Rich. lag, Walter das alte Treiben mit Verwüstung der südrichischen Güter und mit Einschüchterung eines Theiles der Hauptstadt wieder begonnen. Er gab vor, daß ihm von der anderen Seite der Paß nicht gehalten worden und rief, als man ihm auf den Leib gehen wollte, den Schutz des Königs von Frankreich und des Grafen Odo von Champagne an. Diese erwählten für die Botschaft, mit der sie Gerard in Folge des zu beschiden hatten, den Bischof Harbwin von Rohon. Den guten Erfolg dieses Gesandten schreibt der Geschichtsschreiber von Cambrai der Klugheit zu, mit der er den Moment seines Erscheinens zu wählen gewußt — er kam in der Fastenzeit (1013), da also Gerards Herz am Leichtesten zur Versöhnlichkeit zu stimmen gewesen; allein wir lesen doch auch deutlich genug bei ihm, daß der Bischof durch die Bedrängniß seiner Lage¹⁾ zur Nachgiebigkeit gegen den bösen Chantlain veranlaßt war. Mit Härmort und Vermittelung des Königs Robert, Johann eben jenes Bischofs von Rohon, der Grafen Baldwin von Flandern und Odo von Champagne, Odo von Bernandois und des Robert von Veronae²⁾ und anderer, die nicht mit Namen genannt sind — also soweit wir sehen, ganz unter französischer Autorität — kam der Vergleich zu Stande.

Nicht wehrlos übergab Gerard dabei sich und das Reichsinteresse. Der älteste Sohn des Walter bleibt als Geisel bei ihm: dann ist für den Fall, daß der Bischof stirbt, die Rückkehr zum Vater, für den Fall, daß der Vater stirbt, Freilassung und Einweisung in die Lehen, die jener von Rechts wegen von dem Hochstift

Genau angegeben, der mich bewegt, an Giesebrechts Aufsatz zurückzukehren. — Der König schloß übrigens keine Ketzer Artzney mit einer Maßregel, die seinen Charakter, keinen mehr päpstlichen als kirchlichen Euer zu deutlich bezeugt, als daß sie hier übergangen werden dürfte — mit einer Unterbrechung der Fiden, gegen die man allerdings gerade damals im ganzen Abendlande eine besondere Erbitterung hegte, weil man glaubte, daß von ihnen der Anstoß zur Zerstörung der Kirche des heil. Grabes in Jerusalem ausgegangen sei, vgl. Glaber Radulfus III, 7 & Annal. Quedlinburg. 1012: *expulso Judaeorum facta est a raga in Moguntia*. Bedeutsamlich sagte es in dieser Zeit auch Disputationen zwischen Orthodoxen und Asern von der Art, wie sie aus Albert II, 29 ff. berichtet. So versuche ich wenigstens die folgenden Worte der angeführten Quelle: *et quorundam haereticorum reclusa est intima; nesci* darin, daß eine an bestimmte Beschäfte einer Schule zu denken wäre. P.)

1) *Gesta opiae. Camerac. III, 3: domesticorum necessitudinibus circummorum attrinectus doliore.*

2) Denn daß die beiden letzten Namen III, 49 so zu deuten, läßt sich wohl aus I, 120, III, 23. 46. 46 schließen.

trägt, zugesichert: dieses aber wie jenes nur unter Vorbehalt der Verpflichtungen, die er gegen den König und das Stift hat, und der Pflichten, die für ihre Erfüllung nöthig wären. Doch liegt für den Fall, daß der Chantlain seinen Versprechungen aus Rene untren geworden ist, und es deshalb zu einem Rechtsverfahren wider ihn kommen muß, der Schwerpunkt sichtlich in der Verpflichtung der Französischen Herren, die deut an dem Vergleich theilgenommen haben, sich durch eine aus ihrem Mittel — zwei oder drei — auf dem Gerichtstag vertreten zu lassen, und somit auch für die wirkliche Ausführung des Spruches mit zu haften. Daß damit der das Jahr verderb ausgesprochene Verfall der Karolingischen Rechtsordnung in seiner Wirkung nicht bestehen kann, daß der Französischen Krone vielmehr der Weg eröffnet ist, einen starken und zugleich legalen Einfluß auf die Angelegenheiten des Bisthums zu üben, leuchtet ein.

Jedoch wie wenig befriedigend dieser Ausblick, man beschreibe sich mit dem Gedanken, daß hier ein anderes mächtiges Glied der abendländischen Christenheit, eben dies Französisch-Karolingische Reich uns entgegensteht und mit dem Recht einer eigenen, eben sich entwickelnden Sprache und Rationalität dem Fortgange der Deutschen Interessen wehrt. Bedenklichere, von den gewaltigen Gegensätzen der Deutschen Entwicklung selber bestimmte Auftritte warten unser am Niederrhein.

Es ist die berufene Fehde zwischen Walderich, dem Gemahl der Adela von Hamaland, und Wichmann dem Bilingen, die uns auf diese Bühne ruft. Können wir auch sein einzelnes Begebniß aus derselben mit Sicherheit in das Jahr 1012 setzen, so gehören doch ihre ersten Akte ohne Frage diesen Zeiten, der Epoche von 1010 bis 1013 an¹⁾.

Wie nemlich jener Gottfried, den wir im Jahr 1006 noch an der Spitze des eiligen Aufgebotes gegen die Normannen gesehen, mit Lobe abgegangen war, hatte der König auf seinen an Geist und Leib gleich schwachen Sohn das Grafenamt im Hattmarlergau übergeben lassen: in Anerkennung der Verdienste, die sich der Vater in Rath und Krieg erworben, sagt unsere Quelle; wir dürfen hinzusetzen, weil die Abweichung von dem Princip der Erblichkeit der Reichsämter doch schon zu den mistlichen Ausnahmen gehörte. In unserem Falle, wo das Amt, wie sich gezeigt, noch sehr der persönlichen Eüchtigkeit

1) Eine gewisse chronologische Ordnung beobachtet Wern nicht. Daß er nun den 1010 erfolgten Tod des Erzbischofs Willibrod (I. 16) dem des Erzbischofs Willibrod (II, 1) voranzusetzt, Erzbischof Willibrod gleich bei den ersten Unternehmungen des Wichmann am linken Rheinufer auftritt (II, 3), um der 11, 10 erwähnten Fehde des Herzogs Gottfried leuen vor 1013 gesetzt werden kann (vgl. S. 343 R. 1), bestimmt unsern Standpunkt.

seines Inhabers bedurfte, rechnete man auf die Stütze, die der Erbe in Wichmann, dem Gemahl seiner Schwester, finden würde: als Vermand und Rathsfreund eines Königs, der sein Leben lang nicht zur Selbständigkeit geblieb, war dieser dann der eheentliche Querschnitt — ein Zustand, der den lokalen Verhältnissen und dem Interesse des Königs gleich zu entsprechen schien.

In Wichmann haben wir ohne Zweifel den Sohn Eberts des „Erbzugen“, also ein Glied jener Wichmann'schen Linie des Pfälzischen Hauses zu sehen, die einst in Ottos des Großen Tagen so viel Widerständigkeit gegen die Krone und den zu herzoglichen Ehren erhobenen Zweig ihrer Familie gezeigt hatte, jetzt aber in vollkommen friedliches Betrachtnen zu beiden gelangt scheint. Wichmanns Begräbnisstätte ist Breben an der Berfel im Münsterlande; die Dronenburg'schen Annalen nennen ihn einen Grafen in Westfalen: unsterklich ist er es doch, dem wir in Urkunden von 969 und 993 als Bischof der Jaugrauenklöster Borchst und Meteln bezeugen¹⁾. Nach allem dem steht wohl fest, daß er ein zum Echtenlande zählendes, aber hart an die Grenzen von Lotharingen²⁾ fallendes Grafschaftsgebiet besaß. Daß man ihm nunmehr legalen Einfluß auf ein Gebiet am linken Rheinufer eröffnete, konnte dem Einn haben,

1) Vgl. Bedekind, *Reich II*, 62 ff. Nicht das aus dem Oberrhein, der Folge der Namen im *Micrologium* von St. Richard in Paderborn zu ersehen. Das Argument liegt der Beweis vorzüglich in der dem Herzog Bernhard von Lothar wegen jenseitigen Vermandschaft über Wichmann's Sohn (Thietm. VII, 24; Alport II, 14).

2) Bedekind a. a. O. S. 73, 74.

3) Ihren Namen auch in der Bedeutung, mit der er einst im Jahre 843 geboren worden, vorhanden.

Der Comitat von Samland gilt, wie man aus Prodhon's Annalen 883, SS. I, 438, sieht, als dem Herzogthum Friedland angeschlossen, und läßt demgemäß auch in die Tiberis von Utrecht. Daß in ihm Salische und Rhenanische Recht gilt (1 die Urkunde der Erhebung, Land und Bist. der Brüder S. 71 R. 297), ist damit wohl in Widerspruch, bestätigt vielmehr dies (Niederländische Gesch. I, 634 ff.) interessante Vermuthung vom Verhältnis des Franken- und Fränkischen im directen Uebertrug der Franken. Der Versuch, den Samlandsgau in einen Salischen und Rhenanischen Theil zu theilen, führt zu ungewissen Regionen zurück.

Der Sprachgebrauch schon bei Alport I, 1 II, 1 (vgl. Wipo cap. 3) sieht dann den Rhein als Grenze von Gallien (was hier mit Lotharingen identisch) an und erstreckt Germanien, also Sachsenland, bis an das rechte Ufer des Rheins. In diesem Sinn nennt Vita Meinw. die Erde „de terra Saxoniarum“ (cap. 3), und spricht Sigebert von einem „pagus Saxoniarum Hamaland“ (Vita Doederici cap. 1). Dennoch eine Salisch-Wehrliche Bezeichnung des Samland und mit Bedekind'schen Annalen als Grauen davon anzunehmen, kann ich mich nicht entschließen. Ob die Bezeichnung der Erde auf „lex Saxoniarum“ (Sächm. 93, best. auch bei Tacubet I, 75) in politischen, und nicht mehr juristischen Verhältnissen ihren Ursprung besitzt, oder eine tatsächliche Folge der zunehmenden Germanisierung des ganzen Samland zu Sachsen war, bleibt dahingestellt.

eine Eiche, dem Königshaus ein angeblöfene Familie in dem Bunde zu pflanzen, das doch gegenüber dem Stammegebiet des Deutschen Reiches immer noch wie ein späterer, neuer, vergleichsweise unsicherer Erwerb galt.

Darüber ward es auch sofort also verstanden. Vor allen sähle sich Walderich davon verlegt, der als Schwesterfohn Gerfrieds das Recht auf den erledigten Gemalt zu haben glaubte, wenn dem Vetter alle Kraft und Bestigkeit zur Verwaltung desselben fehlte. Seinen väterlichen Ahnen nach zählte Walderich zwar nicht zu den Eröllingen¹⁾, und es schien eine Willkür, daß Adela, die Tochter des reichen und vornehmen Grafen Wichmann von Hamland, die Wittwe des in beiden Engern und in Ostfalen reichbegüterten, seine Lehenstafel ohne Frage auf Winkstabs jurechführenden und auch dem Kaiserhause dienstverwandten Jnnob²⁾, ihm die Hand reichte. Aber

1) Albert I. d. B. Bependend nennt ihn Erbstichel Gerfried in einer Urkunde von 1012, bei Jacubius I, 21: vir quidam ingenuus.

2) Ich vermute nentch durchaus die Angabe der Vita Meinw. cap. 1, danach Jnnob unterhalb der Urroder Dabrie Gra' gemeten, sein Geschlecht und Besitz nach dem Wernmündengebiet angehört habe, also auch die Erben der Brunen, Spoen, Druden (sunt Bisher Richerthmischer Geschlechter, in der Westfälischen Adels- für Gesch. und Literaturkunde X, 41 ff) von Jnnob von Kethen. Die Jnnobinger, denen Jnnob und Jnnob eingegeben, sind aber Jnnob durch die Ehe Gertrude I. mit Rethilde, deren Vaterbruder (oder, wie Sigebert, Vita Ludowici cap. 1, und andere die Eule Widuk. I, 21 ver- setzen, Bruder) Jnnob gewesen, dem Eichehau's verwandt gewesen. Sie sind aus rein Eichehau's Haus, dem Stamme des großen Widukind. In der Zeit, da Jnnob herrschte, gehörte Eichehau's laumt allen ihm angeblösten Landen nicht zum Reiche, Rethilde war durch Jnnob'schen und Eichehau'schen nach Engern; (f. Wern. Jahrb. I, 1, 14. Fol. Jnnob'scher S. 18) Jnnob aber in Ostfalen haben wir Jnnob'schen, Jnnob'schen Stamme, in dem letzten Reich Jnnob'schen Erbt, denn alle der Eichehau'schen Jnnob'schen und mit ihrer Hand werden an Jnnob'schen gelangt Eichehau'schen in Engern und Ostfalen zu haben (f. Jnnob). Daß er selbst in Eichehau'schen eine erste Bildung empfangt, wird nach derselben Seite hin, und ist es jetzt nicht zu Eichehau'schen, in Jnnob'schen Urkunde von 1031, wo er über Eichehau'schen „ex hereditate parentum meorum“ besetzt (Erhard, Reg. 9⁴) in den Jnnob'schen genannten „Widuk. cum comite, G. Brodorp, Rumbek, Merobek etc.“ das väterliche, in „Rathscholdum cum comite, et dactum, Putton etc.“ das väterliche Erbe zu erkennen — Jnnob wird in dem Necrologium von Eichehau'schen „comes“ genannt, f. f. X., 106 B. 10. (Wernob am Eichehau'schen und Eichehau'schen Jnnob'schen die Familie der Jnnob'schen und ihre Eichehau'schen behandelt Eichehau'schen, f. f. I. 266 ff. Das Jnnob'schen Urkunde ergibt sich Jnnob'schen Jnnob'schen, daß die Vererbung des Eichehau'schen Erbes mit Eichehau'schen sehr alt ist. Jnnob'schen Eichehau'schen, der Eichehau'schen Eichehau'schen, Jnnob'schen „ex hereditate parentum meorum“ in Ostfalen, f. f. in dem Eichehau'schen und in der Eichehau'schen von Eichehau'schen, welche im Jahre 834 an die Eichehau'schen in Ostfalen laumt. Eichehau'schen Eichehau'schen war vor Jnnob'schen. Es wird es wahrscheinlich, daß der Eichehau'schen der Vita noch ein Jnnob'schen Jnnob'schen liegt, wenn es auch Eichehau'schen nicht Jnnob'schen Jnnob'schen f. f. P.).

schon lange war er nun durch die Ehren des Reichsamtes über seinen Geburtsstand erhoben: bereits im Jahre 1003 wird er Graf genannt¹⁾, und wir können kaum zweifeln, daß er es ist, der in einer Urkunde von 1006²⁾ im Amt des Drenthegau erscheint.

Welch einen Besitz vereinte dann dies Ehepaar! Lassen wir die Frage, ob Adels in den unmittelbar nördlich an Drenthe grenzenden Frieslandbezirken und in dem südlich und westlich an den Van anstoßenden Osseland und Unerdingeland von dem einst dort überall so bedeutenden Gut ihres Vaters³⁾ nicht einiges bei sich behauptet hat, aus dem Spiel — wie begütert erscheinen dann die Gatten über den ganzen Raum des Hamaland, der Veluwe und Betuwe, des Leisterbant hin! Heute ist das Oplade bei Elten bis auf die letzte Spur verschwunden: damals eine ihrer Hauptburgen, galt es seiner Bage, seinen Damm- und Mauerbauten nach für ein unvergleichliches Werk⁴⁾. Weiter hinab, unterhalb Arnheim, lag das Nedinhelm — heute Renkom bei Wageningen —, das von der Trachtion als ihre stätlichste Residenz festgehalten worden⁵⁾. Von da weiter abwärts erscheinen sie noch mit Eigenthumsinteressen an Punkten wie Rhenen und Wyl by Duerstede: eine von da vorwärts ins Land gezogene Fink würde von ihren Besitzungen Voorthuy'en und Putten, eine das linke Ufer der IJssel hinabgehende Belp, Elskom, Drummen berühren; zwischen Rhein und Waal wären Rhswyl in der niederen, Setten in der oberen Betuwe zu nennen⁶⁾, oberhalb der Stromspalte unweit Schenkenschans begegnet uns Nieder⁷⁾. Zwei Meilen etwa nordwestlich von da liegt Zylffich. Daß

1) Sacombler I, 66, N. 128, 129 — aber eben in der wichtigen Urkunde von 997, Edm. 793 noch nicht, was nicht zufällig sein kann.

2) G. Band I, 374 N. 5.

3) Nach den Urkunden von 968 und 970 (Edm. 846, 877) hat dieser all sein Reichthum in den bezeichneten Districten an Kloster Elten abgetrennt.

4) Alpert II, 12.

5) Vita Meinw. cap. 140.

6) Vita Meinw. cap. 139. Urkunde von 1008 bei Sacombler I, 66; von 1015 ebenda I, 91 (mit den sehr merkwürdigen Erklärungen des Herausgebers); Urkunde Meinwerths von 1081; die Notiz aus dem Remererbuch des Theoderich „audituus Tautiensis“ bei Sacombler I, 66 N. 2. Die 968 und 970 von Elten weggegebenen Besitzungen wie Betrenen zu Belsich, Eodem, Symers, weiter hinan: Jumerich und Eleverhamm, gräßen mit den genannten Punkten zusammen, und umrissen so das Territorium ab. Von da bis zum Ende des Reiches hatten Elten und Eddinghofen gemeinschaftliche Lehnrechte in der Veluwe.

7) Rynburo, einer von den vier Hülen, die 997 der Kiele zurückgegeben werden mußten. Wegen der übrigen Elemente des Vertrages von 997 s. Edm. Band II, 2, 93. Daß dieser Punkt damals mehrtheilhaft am rechten Rheinufer lag, und somit zum Hamaland gehörte, darüber sowie über andere, die

Walderich hier ein Kloster gründete¹⁾, an dem er die Beigete nahm, das er wohl zu seinem Erbgräbnitz bestimmt, beweist, daß wir uns hier im Kern der Besitzungen des Ehepaars befinden. Strauß wäre am rechten Rheinufer Rhees und wieder hätten das Reichslehn in dem breiten Strom bei Xanten zu erwägen. Man behente dann, daß Walderich und Adela im Jahr 1003 auch über den Hof Untwiler, nicht weit von den Quellen der Eifel, im späteren Kurkölnischen Amt Harst verfügen können, und daß dies allein schon, von anderen Momenten abgesehen, den Schluß auch auf ausschließlichen Besitz in den oberen Landen gestattet. Biel dem Walderich nun der Comitatus des Hattuariengaus zu, von dessen Hauptstätten wir Wenep kennen, der sich aber von diesem Winkel der Maas und Waas bis zu dem Sälischen Wessenberg und an der Rheinseite links bis Remb erstreckte, so war ein Territorium gebildet, das den Rhein von Elna bis zu seiner Mündung beherrschte!

Und in welchen Händen sammelte sich dann diese Macht!

Walderich hatte mit dem wiederholten Angriff auf die Abtei Eilen schon unter Otto III. dem Frieden des Reiches getrogt und bei seiner endlichen Unterwerfung unter des Kaisers Welet noch die Rückgabe eines Theils der von Adelas Vater jener Eüstung gewömierten Güter zu erstreiten gewagt. Die Verwöterung nach Ottos Tod hatte ihm eine willkommen Gelegenheit geboten, die Abtei sogleich wieder anzutasten, und für Heinrich war es eine der ersten Sorgen gewesen, der Eüstung wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Zu Geribert von Elna, der noch immer zu den unversöhnten Feinden des Königs gehörte, sieht man darauf unsern Maas in Echn- und Frundesbach²⁾: er und seine Gattin bedanken des Erzbischofs Stöblingeüstung, die Abtei St. Peter zu Deuz. Sodann zählen Graf Gerhard, der Schwager der Königin, wie wir wissen, seit dem Ende des Jahres 1008 einer der thätigsten von Heinrichs Gegnern, und Geribert von Elnen, der sich eben damals auf die Föhrung der kochtinglischen Epposition vorbereitete, zu seinen engsten Verbündeten: das Ehepaar mochte mit Besitz an der Mosel dem Einen, mit Besitz an dem Meer dem Andern die Hand reichen.

Für Adela verschah man sich ohnehin jeder Uebelschat. Der gelingens Frevel war das Urbild dieser Seele. Walderich hatte sich

interessante Einge von der Beschöderung des Rheinbittes Betrusstades bei Epsau, Inleiding tot de historie van Gelderland I, 13 ff.

1) Urkunde bei Peczublat I, 98; N. 159.

2) Alport II, 13: in cuius clientela erat et eius largitate multa beneficia tenebat, ganz in Uebereinstimmung mit Geribert (s. d. s.), der ihn in einer Urkunde vom 17. Juli 1016 „nostrisqne beneficiis illustrat“ nennt. Egl. auch Thieom. VII, 84.

der Dame stieß damit als Vermähl empfohlen, daß er sich ihren Feinden beigesellt, im Bunde mit ihnen sie aus ihrem Schloß verjagt und dies mit Flegel und Schwert heimgeführt hatte¹⁾.

Alles Ordre für den König, die Macht dieses Paars nicht noch durch neue Ausstattung mit Reichthümern zu verstärken.

Nun muß man aber nicht glauben, daß Wichmann seine Festsetzung am linken Rheinufer von dem Vertrauen des Königs und auf den Bogen der reichthümlichen Ordnung erwartete. Sein Sinn war gleich auf die Bildung einer eigenen Partei um sich her und auf feste Ueberflügelung des Gegners gerichtet. Ein sehndelustiger Gefell, des Namens Gobizo, wahrscheinlich ein jüngerer Sohn aus einer der großen Familien des Reichthums²⁾ — wer findet ihn im Besitz von Schloß Nibel, Neß gegenüber im Rheinthale, und den Burg Heimbach in der Gifel — schloß sich ihm an. Er selbst wählte als Winkpunkt seiner kriegerischen Unternehmungen einen Ort an der Maas gelegenen Punkt, eine Stelle, wo, wenn wir recht sehen, er die Verbindungen Walderichs mit Gerhard und Lautbert treffen konnte. Schnell erstand auf einem Hügel, der, von stehendem, kumpfigem Wasser umgeben, schon eine natürliche Feste bot, eine nach allen Regeln der Kunst angelegte und wehrhaft gemachte Burg. Dem Gebiete selbst entnahm man dazu die Kräfte; die umwohnenden Völkchen waren zu der Pausen aufgegeben worden, Lothringische Mannen fanden sich, den Platz zu besetzen.

Nach den vortheilhaften und somit sehr überlegenen Kräften der drei Gegner kostete es doch viele Mühe, dieses Plätzchen in ihrem Fleisch Herr zu werden. Das Geschick jener Zeit versagte aus solcher Entfernung seinen Dienst; weder der übliche Bergbau ließ sich hier vornehmen, noch auch methodisch die Brücke schlagen; erst als es gelang, den Belagerungsapparat auf einer Art mühsam hergestellter Schiffsbrücke aufzuführen, und überdies betanen der Hunger zu wirken und die Position auf Entschluß zu schwächen begann, dachte man an Ergebung. Die Besatzung erhielt auf die Bedingung, das Werk — zum Theil mit denselben Händen, die es aufgeführt — zu brechen, freien Abzug.

Dech gab Wichmann mit dem Witzlingen dieses ersten Versuches sich noch nicht auf. Offens und tückisch war er bald wieder über den Rhein, um ein Castell, das sich auch durch seine Lage auf einer Höhe empfahl, in den Stand zu setzen, dazu es der Mittelpunkt seiner Lothringischen Pläne werden konnte. Wann nimmt es unsere Quellen ist es, wie sehr wahrscheinlich, das da-

¹⁾ Alport I, 2.

²⁾ „Robinsons Illus“ und „consergnateur“ der Schwester von Constant nennt ihn Alport I, 2.

malis unmittelbar am linken Rheinufer gelegene Moureberg bei Calcar¹⁾, so war auch dieser zweite Punkt — inmitten der Gottfriedschen Grafschaft und des Walderichschen Besizes — zugleich Wichmann ebenso fürchterlich als seinen Feinden un bequem gewählt. Nicht leicht ließ sich die Feste antasten, ob auch die Wegner ihren Unmuth in der Verwüstung des umliegenden Gebietes zeigten.

In dieser Frieren von Kräften, deren keine der anderen Herr werden kann, gerathen die Dinge wohl dahin, daß, als Bischof Adalbold — zu dem Walderich aus seiner allodialen und reichsamtlichen Stellung in dem Niederlande so viele Beziehungen hat, und der jetzt noch zu seinen Freunden zählt — eines Tages seinen Rückweg vom Feste zu Schiff rheinabwärts macht, seine Pferde aber am Ufer heimführen läßt, diese ihm von Götzo zu Aspel auf gute Beute lugenden Mannen weggenommen werden. Der Bischof geräth sich zu rächen: er erscheint, von Walderich unterstützt, vor Aspel, das Raubnest anzuhauen; allein nach mehrtägiger Verrennung muß er von seinem Vorhaben absehen, zufrieden, auch seinerseits dem Feinde mit Verherrung der Umgegend einen Denkmahl gesetzt und von Götzo wenigstens der Form nach den Friedensantrag angenommen zu haben.

Unter diesen Umständen wird der König von keinem der beiden Rivalen erbaut gewesen sein, und wir möchten seine Stimmung theilen. Ihm war sichtlich am meisten darum zu thun, beide zum Frieden zu verpflichten. Dies gelingt²⁾, und getrost glaubt sich Wichmann eine Zeit lang vom Schauplatz des Kampfes entfernen, eine Pilgersfahrt nach Rom antreten zu können. Was soll man sagen, daß nun Heinrich hinter seinem Rücken den Sohn Gottfrieds der Grafschaft entsezt und diese dem Walderich verleiht! Daß es Meinwerke, der ein Sohn Adas aus erster Ehe, Einfluß gewesen, der den König bei diesem ausfallenden Entschlusse bestimmt hätte, wäre eine Ausnahme, zu der kein gleichzeitiges Zeugniß und berechnete, und der die legendarische Tradition von dem Verhalten des Bischofs zu allem Ehen und Verlangen seiner Mutter sogar entschieden widerspreche. Gaben die Geschenke von Gold, Silber und

¹⁾ Das frühere Strombett bedeket hier noch der Rhein bei alten Rhein und urkundliche Zeugnisse, wie das des Erzbischofs Johann von Cleve von 1366 bei Braken a. a. O. S. 40: ex instrumento meo sito juxta Moureberg in loco dicto „in den alten Rho“. Auch Alpert II, 9: ex Munna agrorum cum magno equitatu per ripam Rheni latenter discedunt, beweist für eine solche Lage des Flusses.

²⁾ Alpert II, 4: unusquisque a rege in castra sunt vocati. Et cum die comae eorum discesserunt, at rex sine offensione multorum eorum familiariorum in reconciliando habere possit, inter se regia potestate pacem habere possit.

testuren Geadelern, die Walderich, mitbrachte, und von deren Wirkung bei Hofe Udo's freilich das Reiste erwartete'), in der That den Ausschlag? Oder giebt das schwankende Wesen von Heinrich's Regiment, jenes heute Behaupten und morgen Nachgeben, das uns hier so oft begreuet, auch dies Mal die geeignete Erklärung? Das centrale Interesse der Reichsregierung mit der Aufrechterhaltung von Wichmann, die Forderung des Stammes, der keinen Fremden in Amt und Würden bei sich sehen mochte, mit der Einsetzung Walderich's zu befriedigen — jedes von beiden hätte in seiner Consequenz auch sein Recht gehabt: der Uebergang von einem dieser Gedanken zu dem anderen aber mußte dem König die Macht der Entscheidung entwinden und an Ort und Stelle die Fehde steigern und zu den fürchterlichsten Unthaten forttreiben.

Walderich hat sich sofort der Feste Senneß bemächtigt und noch während Wichmann's Abwesenheit dessen jedes Widerstandes unfähigen Schwager ausgetrieben. Darauf greift die Parteinung weiter. Man hört von einer veritablen Schwester Walderich's, die auch, zwei eben heranwachsende Söhne ihr zur Seite, in diesem Bereich auf eigener Burg¹⁾ sitzt, und die natürlich zu dem Bruder hält. Zweitens wird uns Berthold, der Sohn des Ritters von Walbeck, den die verwandtschaftlichen Verbindungen seiner Mutter hieher geführt haben müssen²⁾, als sein eifriger Partisan genannt. Sodann scheint es die Faction ungemein zu begünstigen, daß Godizo stirbt, und aus Rücksichten der Verwandtschaft, die wir aber nicht aufzuklären vermögen, seine beiden Schwestern dem Grafen Gerhard befehlt: der giebt nun Aspel unantastbar in Walderich's Hand, und bestellt einen Wardenen desselben, des Namens Wodehard, zur Hut von Helmrich, wo Godizo's Witwe ihren Sitz nehmen soll. Doch der Ritter gefällt den Augen seiner Herrin: er wird ihr Gemahl und erhebt aus diesem Rechtsmittel Ansprüche auf Aspel. Walderich ist weit entfernt, diese Forderung anzuerkennen, er sieht vielmehr in dem ganzen Gebahren seines Vassallen Treubruch und entläßt ihn seines Dienstes. Auf eigene Hand zu seinem vermur-

¹⁾ In der Antiquität an dem Gemahl, die ihr Alport II, 5 in den Mund legt, und die sie andern hier ankommenden Löwe richtig wiedergibt. Der Gegenstand der Rede: *Saxones istam in tanta propinquitate nobiliorum violatum nostrum pati non possum*. die Frage von Erbrecht und von dem künftigen Betrugsgewinn des Reichthums: *regem adito et praefecturam, quas iustus ex linea consanguinitatis et prospectu majorum tuorum tibi obungit, postulate. Amplissima dona, latissima praedia, milites numero viros tibi et favorem adhibuent, nominem quam te hoc honore esse digniorum.*

²⁾ Co. Giese, wie die Namen, Opan, Drieten, annehmen?

³⁾ G. Thietm. IV, 36 (wegen dem auch Rithard's Begräbniß zu Elm gehört, VI, 68); VII, 38 und Alport II, 15.

lichen Recht zu kommen, dazu reichen doch Gebhard's Kräfte nicht aus: ein Mensch von entschlossener, gewaltthamer Art, wie er ist, bedenkt er sich daher nicht, das Banner des Gegners aufzusuchen. Muß nun Wichmann zusehen, wie sein armer entlegter Graf, da er elend Tuged, sich nichts Niged verumuthend, mit wenigen Begleitern, seines Weges dahierzieht, plötzlich von Walderich's Knechten angesprungen wird und kaum sein Leben durch die Flucht in eine Kirche zu retten vermag, so ist ihm Gebhard zur Hand, sofort an den Uebelthätern Rache zu nehmen. Der bringt in das Schloß von Walderich's Schwester ein, führt den einen ihrer Söhne als Gefangenen fort, während der andere nun selber in dem Fall ist, an heiliger Stätte sich ein Asyl zu suchen¹⁾.

Wir sehen uns noch den höhern Gewalten um: werden sie dies Treiben, das alle Tage Schlag und Widerschlag bringt, also gewähren lassen?

Sehr charakteristisch, daß Bischof Adalbold die Sache des Walderich verläßt und mit Wichmann Hand in Hand zu gehen beginnt: es reicht hin, daß dieser vor ihm erscheint und ihm die nöthige Genugthuung wegen der Uebel von Alpel verheißt, um ihn das Andenken daran vergessen zu machen. Soweit er nun mit seiner Diöcesengewalt zu wirken vermag, hindert er den Walderich an der Ausübung seiner Amtsrechte²⁾. So gehen König und Bischof, auf deren Eintracht in die'm Reiche alles ankommt, hier ganz verschiedene Wege: der Eine hat durch einen unbedachten Entschluß die Lothringische Disposition verstärkt, der Andere ist bemüht, den Schaden, der damit geschehen, auf Kosten der Reichsordnung wieder gut zu machen.

Freilich werden nun Adalbold's Bemühungen um den Frieden zwischen beiden Kämpen bei Walderich nicht viel gelten. Es wird dafür eine Zusammenkunft von ihm anberaumt, gewiß am rechten Rheinufer innerhalb seiner Diöcese³⁾. Die beiden Feinde sehen hier einander ins Auge: jeder führt das eigene Recht aus und rückt dem Anderen seinen Frevler vor. An wahre Versöhnung ist nicht zu denken, und der uns vorliegende, ganz in des Bischofs und Wichmann's Interesse abgefaßte Bericht will doch nicht verschweigen, daß man dem Walderich die Zustimmung zu dem Abkommen, mit dem der Tag geendigt, nur durch Bedrohung seines Lebens abgekonnen habe.

¹⁾ Alpert II, 11, 8. 10.

²⁾ Alpert II, 7: potestate episcopi in locis, qui ad praefecturam pertinebant, jus dicere prohibitus est — wird ich nämlich auf den Druckgegen und die sonstige Stellung Walderich's an der Kordhans des Adalbold beziehen; denn der Gattinarius gehörte zum Gelnzer Sprengel.

³⁾ Alpert II, 7: diem colloquio constituit eosque ad hunc venire solet. Diction a. a. O. deutet an Gammertsh, was ja der Ort eines Altrudischen Adalbold's war. — Gritz, Gm. II. 2. 11.

Der sogenannte Friede wird von beiden Seiten ecklich erklärt. Dennoch dauert er nur bis zum nächsten Morgen, und gerade Wichmann ist es, der ihn bricht. Es sieht uns nach alle dem wie ein Hinterhalt an, den man dem Walderich gelegt hat. Denn, wie dieser nun des andern Tages über den Rhein gegangen ist, seine Schwester zu besuchen, seine Reistigen abgeessen, in der Haltung von Wanderern neben ihm her — sehen sie sich plötzlich von einer feindlichen Schaar, die von dem Monteburg daher in aller Stille, gleichsam verbergenden Platses, stromabwärts gegangen, überzogen. Auch in dieser ungünstigen Lage weiß sich der berühmte Kregsmann zu fassen: es giebt während des Kampfes einen Augenblick, wo der Sieg sich ihm zuzuneigen scheint. Dann aber giebt er sich selbst verloren: er eilt auf einem Nachen zu entkommen, sein Haus ergiebt sich in wilde Flucht. Die Niederlage zu vollenden, erschelat nun auch Wichmann auf dem Wahlplat. Der achtet in seinem Glück dies Mal auch das Asylrecht der Kirche nicht: auch aus dem Gotteshause schleppt man die Gefangenen in das Berließ von Monteburg.

Natürlich mozt nun die Fehde mit gesteigerter Erbitterung weiter, und kommt es dann einmal zu einem Stillstand, so doch nur, weil die Streitenden selber endlich aufathmen, ihre selber vor Verheerung sicher wissen wollen. Die höchste Autorität, der Name des Königs und des Reichs wird dabei nicht mehr genannt, und der Streit in seiner Tiefe bleibt unausgetragen.

War es aber nicht eine Aufgabe, die über das Maß auch bedeutender Gaben und Mittel hinausging, und die man nur an den seltenen Mann von wahrer Größe stellen durfte, diesem Deutschen Reich überall gegenwärtig zu sein, es an allen seinen Enden vor jeglicher Einbuße zu bewahren?

Wer gäunte nicht un'rem Könige nach einem Jahre wie diesem die Weihnachteraft, die er, von Mainz über Fulda, da wir ihm am 16. December begegnen, daherkommend, wieder zu Pöls sucht! Aber hier ward er nun daran erinnert, daß Italien seine Anwesenheit erfordere.

Archidiaconat, und legt den Überfall in die Nähe von Emshausen, das damals hart am Rhein lag.

Ober- und Mittelitalien von 1004 bis 1012.

Von Hermann Vahst.

Der Tag von Verona hatte dem ersten Akt der Italischen Erhebung, dem Uebergewicht der mit den nationalen Interessen Verbundenen ein Ende gemacht. Arduin, von der Mehrzahl seiner Vassallen verlassen, hatte flüchtig in die heimatlichen Berge zurückkehren müssen: Heinrich war in Pavia feierlich zum König der Lombarden erhoben, in Como von den Gesandten Tusciens als Herrscher begrüßt worden. Venedig hatte die alten freundschaftlichen Beziehungen zur abendländischen Kaisermacht erneuert, der Doge den Sohn sogar mit Banden persönlicher Interessen an Heinrich gekettet.

Nichts Geringes war es, was so dem König im Laufe weniger Monate gelungen. Wieder einmal hatte es sich gezeigt, daß die staatliche Verbindung Deutschlands mit Italien doch an vielen Punkten bereits feste Wurzeln geschlagen hatte; daß es wohl anging, an ihr zu rütteln, schwer wenn nicht unmöglich war, sie völlig zu lösen.

Freilich ob alles nun bleiben und dauern würde, wie es im Juni 1004 erschienen, das konnte wohl mehr als einem Bedenken unterliegen, und nicht ohne Grund klagten die Anhänger der Deutschen über die zu schnelle Rückkehr des Heeres. Gewiß genug, daß ein Abschluß der Italischen Frage in keiner Weise gewonnen war, daß es auch an handgreiflichen Zeichen nahender Stürme nicht mangelte.

Denn einmal war doch das Höchste, das, was nach den Anschauungen des Zeitalters auch dem Italischen Könige als solchem erst den rechten Werth, die volle Reife gab, noch nicht errungen: wohl schmückte der eiserne Reif die Schäfte Heinrichs, die Kaiser-

krone gläzte noch nicht von seinem Haupte'); so sie zu erlangen war nicht einmal der Versuch gemacht.

Dage kam ein Anderes. Eallam hatte der furchtbare Aufstand von Pavia gezeigt, wie wenig die den Deutschen feindlichen Elemente geneigt waren, ihrer Oppression Stillstand zu gebieten; und wenn, wie sich nach den verschiedenen Zeugnissen kaum bezweifeln läßt, Artuin diesem Ausbruch der Volkswuth nicht fernstand, so mochten schon Zeitgenossen eine Ahnung davon bekommen, wie seine Macht wohl geschwächt, Pinciwend aber vernichtet war. Verstandlich unbewungen saß er auf seinem Felsenarste, selbst bereit wieder hervorzubrechen, sobald Heinrich nur den Rücken gewendet haben würde.

In der That bilden die durch ihn hervorgerufenen Kämpfe und Bewegungen einen der wesentlichsten Bestandtheile in der lombardischen Geschichte der folgenden zehn Jahre. Ehe ich aber zu ihrer Betrachtung vertrittete, scheint es mir nothwendig, etwas ausführlicher auf den politischen Zustand einzugehen, in welchem die Provinzen des Italischen Reichs¹⁾ zu Ende des zehnten Jahrhunderts

1) Bezeichnend für die enge Vertheilung, in welche sich damals wenigstens von der Seite aus dem Abgange des Italischen Reichs getrieben war, erscheint die Thatsache, daß Ervina, zum König erhoben, selbst auch den Titel eines „König“ annahm, offenbar als Fortläufer der lombardischen Könige, die wirklich zu erlangen ihm freilich nicht befohlen war. Vgl. Arnulf I. 14, SS. VIII, 10: Tunc Arcoinus quidam nobilis Ypporegiae marchio a Langobardis Papiae eligitur et vocatus Caesar ab omnibus regnum gerendum universum. Ueber das von ihm getragene Stigma mit der Aufschrift „imperator“ s. Provana, Studi critici sopra la storia d'Italia al tempo del re Arduino S. 7. Eine treffliche Erläuterung erhält die letzte Nachricht zu Grunde liegende Beziehung durch ein Schreiben, welches Wilhelm von Neuburg zur Zeit seines Ausbruchs an das Italische Reich an Leo von Verceil richtete, bei Bouquet X, 463. Itali mauerunt mihl et suo mox, nos interuenire de regno Italiae, facientes nobis sacramentum et ipsius regni et Romani imperii acquirendi.

2) Das sogenannte „regnum italicum“ im engeren und eigentlichen Sinne, d. i. derjenigen Feststätten, welche ehemals von den Langobarden besetzt waren (vgl. Benedicti Chron. cap. 9, SS. III, 698: factum est regnum Italiae habitatio Langobardorum; Karte der Italischen Fürsten an Rodheri, des Sohns Ferrugard II., im Carov. Historik. cap. 162, SS. III, 668 too gontori dictu, quatenus Bardorum regnum sub vestra ditione committat. Si vobis committat regnum, nos tunc viribus pugnamus; sin autem, italicum regnum altero regi committimus, geminamque mit Ausnahme von Verceil, das nur primarig und dann mit brennendem Eifer der Partei mit ergriffen wurde so bei Lintprand, Legat. cap. 7, SS. III, 348: terram, inquam, quam imperi tui esse narras (Verceil, Gayna, Paderna) pene incola et lingua Italici regi esse docuerat. Tenueruntque illam potestative Langobardi oto. — Rom und der Spandau, nicht mit Recht „Romania“ genannt, standen sich, von jenen Feststätten getrennt, in einer gewissen Nachbarschaft (Benedict cap. 9: in regno italo et in Romano finibus; Urkunde Otto III. vom Jahre 1004,

sich befanden. Denn nur so, im Zusammenhang mit den Erscheinungen der nächstvorangegangenen Zeit, wird es möglich sein, ein befriedigendes Bild der späteren zu gewinnen, nur so auch die entscheidende Bewegung des Jahres 1014 zur vollen Anschauung gebracht werden können.

In der Lombardei wie in Tuscan und Spoleto war es vornehmlich ein Moment, welches in der späteren Epoche der Donauischen Herrschaft dem politischen Leben Bewegung und Inhalt gegeben hatte: das wechselnde Verhältniß zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Fürstenthum. Wie zwei Pole sich anziehend, bald einander abstoßend hatten diese beiden Gewalten in ihrem Gegensatz wie in ihrer Verbindung ohne Frage die Entwicklungen des letzten Zeitraums bedingt und beherrscht.

Die Weltlichen nemlich, und unter ihnen besonders die neu emporgekommenen markgräflichen Geschlechter hatten um die Mitte des zehnten Jahrhunderts sich mächtig zu heben begonnen. Ueberall machte damals bei ihnen ein ledes Ringen nach Vergrößerung sich bemerkbar; bei den Einsichtigeren traten auch wohl weiter reichende, tiefer greifende Tendenzen zu Tage: sie suchten eine Consolidirung, eine Abzuräumung ihrer vielfach zerstreuten Besitzungen ins Auge; sie suchten, ähnlich den späteren Deutschen Fürsten so möglich ein festes, geschlossenes Gebiet sich zu erwerben.

Dabei waren sie nun aber, wie die Dinge lagen, schon gar nicht mehr vorzugsweise auf das Amt, auf förmliche Verleihung von Seiten der königlichen oder kaiserlichen Autorität angewiesen. Denn wenn auch einige der alten geschlossenen Marken Stalien, die einst von den Karolingern wesentlich auf jenem Princip begrün-

Chron. Furl., bei Muratori SS. IIb, 496: quae in civitate Romana aut in aliqua regni nostri Italiae parte habere videtur; Thietm. IV, 30: omnes regiones, quae Romanos et Longobardos respiciebant; VII, 7: multae erant, pro dolor! in Romanis atque in Longobardia invidiae); sie schienen mehr unmittelbar zum Reichthum zu gehören, auf welches allerdings, wie ich eben zeigte, der Inhaber des „regnum italicum“ principiell Anspruch erhob. Schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts wird in den jenen Kreis nicht mehr auch Spoleto hineingezogen.

Der Grund dieser bisher nicht immer genug beachteten Scheidung liegt in der ganzen Geschichte Italiens in der vorhergehenden Periode, insbesondere aber in der Art und Weise, wie seit der Schenkung Pipins und Karls der Reichthum sich zu entwickeln begann. Für die kurze Zeit vgl. Salz, Fortsch. III, 307; für die spätere die kurze Notiz von Bethmann zu SS. VIII 1, und im Allgemeinen Orgel, Gesch. der Städtewirt. von Italien II, 2, wo noch bemerkt wird, daß „Italia“ auch wohl das obere Italien allein, mit Ausschluß selbst von Luccien bezeichnen könne. „Regnum italicum“ finde ich in diesem bezeichnendsten Sinne nirgends, es müßte denn in der bekannten Urkunde sein, wo Heinrich III. von Erzbischof II. von Mailand sagt: omne regnum italicum ad unum disponere nuntum.

bei wesen, in dieser Zeit noch fortbestanden — so Trevis und Epoleto —: so hatten dieselben jetzt doch längst dem allgemeinen Zuge der Erblichkeit nachgegeben, auch hier trat schon der Wendepunkt des möglichst selbständigen, wenn auch vom Reichsverband nicht getrennten Territoriums in den Vordergrund. Und weit mehr noch war das bei der neuen Markgrafschaft der Fall, welche allmählich seit dem Regiment Berengars II. sich entwickelt hatte. Es darf wohl als gewiß gelten, daß auch diese Würde ihren letzten Ausgangspunkt in der Ausübungsgewalt über einzelne Comitate gehabt hat: jetzt aber war das für sie nur noch in zweiter Linie von Bedeutung; ihr Wesen beruhte vielmehr darauf, daß die Hoheitsrechte, welche ihren Inhabern zustanden, gar nicht mehr auf einen bestimmten Landcomplex, sondern ganz allgemein auf die Persönlichkeit bezogen wurden, und daß diese Beziehung regelmäßig, wie wir sehen wohl sagen dürfen, vom Vater auf die Söhne überging¹⁾. Unver-

1) Da die Unternehmung Kretschmer, der zuerst und zuletzt über die staatsrechtliche Stellung dieser neuen Markgrafschaft gehandelt hat (*Antiquitates italicae* I, 271 ff.), weiter erschöpfend noch durchaus trifft es zu, so ist es auch leider geboten, bei im Text gegebene Rücksicht eines anstößlicher zu begründen, als nur sonst an dieser Stelle sich wäre.

Wichtig für die Beschreibung dieses Markgrafenenthums ist die Urkunde vom 23. März 967, durch welche Otto I. dem Grafen von Savoyen, Welfram I., alle seine Befugnisse bestätigt. Nach 210, jetzt auch Hist. patr. Mon. Chart. I, 217 2.^a Confirmamus et corroboramus supradicto Alodraro marchioni omnes res et proprietates suas et utriusque sexus familias tam de hereditate parentum quam de acquisto illi adventitias per diversa loca infra italicum regnum conjunctas, videlicet in comitatu Aqueasi, Nonaui necnon Astrui et Montisferrati, Taurinensi et Verceilensi, Parmensi et Cremonesi, cum omnibus eorum pertinentiis et adjacentiis, seu etiam quicquid habere vel possidere videtur in diversis locis in toto italico regno vel in antea acquirere potuerit. . . habeat, teneat, firmiterque possideat tam ipse quam sui heredes una cum terris. . . aquas aquarumque decuribus, molendinis, piscationibus, venationibus, mercatis, teloneis, omnibus publicis quoque functionibus, et etiam quas dei vel nominari possunt ad eandem res vel proprietates seu curtes vel castella pertinentibus. Item per hujus nostrae donationis et confirmationis auctoritatem jubemus et omnino statuimus, ut nulla italici regni persona praefatum Alodraram necque heredes de omnibus quas supra leguntur vel in antea acquirere potuerit, discedere praesumat. Praeterea recipimus eundem marchionem Alodraram cum filiis et heredibus suis et omnibus rebus mobilibus et immobilibus jure et legitime ad eum pertinentibus sub nostri mundibardione, ita videlicet, ut nullus gastaldus aut neque publicae potestatis procurator, nulla major vel minor persona eum absque legali iudicio inquietare aut molestare praesumat. Quia etiam si de Berengario bis Markgrafen Welfram II. von Savoyen Otto III. vom 21. Juni 1001, Hist. patr. Mon. Chart. I, 245 ff., wo es unter anderem so heißt: sancimus, ut nullus dux, marchio, archiepiscopus, episcopus, comes, vicecomes, nullaque nostri regni magna parvaque persona prefatum Alodraram, qui marchio Mantredus appellatur, molestare, inquietare,

lenubar zeigt sich hier im Princip eine Analogie mit dem zu derselben Zeit in Deutschland wie in Italien sich entfaltenden geistlichen Herrschaften, nur daß hier die Regalien nicht an bestimmten Familien, sondern an dem Bischof, an der Abtei als juristischer Person haften. Sonst ist die Ähnlichkeit deutlich genug. Wie jene, wenn sie die Immunität im vollsten Umfang erhalten hatten, damit nicht nur der Hoheitsrechte über alle die Gebiete theilhaftig wurden, welche sie im Augenblick besaßen, sondern auch über die noch etwas zu erwerben, für welche dann höchstens eine nachträgliche Bestätigung nothwendig erschien: ebenso erstreckte sich die Verleihung der Regalien an diese neuen italischen Markgrafen nicht nur auf die Güter, welche eben in ihrem Eigenthum sich befanden, sondern auch auf alles das, was in Zukunft auf eigentlich privatem Wege in ihre Hand gelangen würde; und wie dort, so war hier fast jede Concurrenz der eigentlich vom Staat zur Wahrung seiner Interessen bestimmten Gewalten, der Grafen, ausgeschlossen.

Kein Zweifel: in der Natur einer solchen Stellung lag es, daß ihre Inhaber, bei der natürlichen Tendenz sich auszubreiten, vor allem darauf ausgeht mußten, neue Privatgüter zu gewinnen.

Zu solchem Erwerb aber konnte der damaligen Bodenvertheilung gemäß weit weniger das rechte Eigen einzelner Freier in Betracht kommen, als die weiten Ländereien der Geinlichkeit, die, fast immer mit Freiheit von Abgaben und wenigstens einer niederen Gerichtsbarkeit ausgestattet, bis dahin die Güter und Rechte der Weltlichen nach allen Seiten hin gestreut und durchschnitten hatten: Kirchengut vornehmlich mußten die Letzteren erwerben, sollte ihren Bemühungen irgendwo ein Erfolg zu Theil werden.

So hatte ich hier mit Nothwendigkeit an vielen Punkten eine Begegnung ergeben, deren Charakter allerdings noch ein verschiedener sein konnte.

Denn einmal war, so sehr für gewöhnlich die Kirche an ihrem Vermögen festhielt, im Einzelnen immerhin wohl noch ein gütlicher Ausweg möglich. Das besonders, wenn die Bischöfe und Äbte entweder in nahen freund- und verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Potenten standen, oder wenn sie sich durch Geld bewegen ließen, die Interessen ihres Clans denen ihrer Person zuzuerkennen. In solchen vor der Reform des elften Jahrhunderts gar nicht so seltenen

fare, per placita fatigare pressum. Si quis igitur temerario ausu hujus nostri regni, quod minime credimus, hujus nostrae confirmationis violator extiterit, sciat se composurum mancusios mille auri puri, medietatem honorum nostrae et mercedum praeuominato Odolrico autem hereditaria. Hier tritt die Analogie mit dem Bischof auch im Maß wie in der Vertheilung der Macht deutlich zu Tage.

fällen¹⁾ benutzte man denn gern die Form der alten *Prekarie*: die Güter wurden nicht gleich zu vollem Eigenthum, sondern zunächst gegen einen Zins übertragen, der freilich stets mehr einer Recognitiongebühr als wirklicher Entschädigung für die zu erwartenden Zugunzen ähnlich sah, und den man überdies oft genug schuldig blieb²⁾.

Außer nicht bloß aus Schwächlingen oder aus jüngeren Edleuten, denen die Familie über das Amt ging, setzte der hohe Clerus Italiens in dieser Epoche sich zusammen; auch in seinen Reihen vermehrt fanden sich lahne und energielose Naturen, die das von den Vorgängern Ererbte voll und ganz behaupten, ja neue Güter, erweiterte Rechte ihren Kirchen erwerben wollten. Bei solchen Männern war natürlich an ein friedliches Abkommen, an eine Transaction mit den begehrlichen Magnaten nicht zu denken; hier mußte die Reibung der streitenden Elemente unzweifelhaft zum Bruch, zum offenen Kampfe führen. Die Bedingungen, unter denen derselbe aufzunehmen war, stellten sich im Großen und Ganzen für die Prälaten nicht günstig. Die geistlichen Waffen, deren man sich wohl bedient hat, vor allem die Excommunication, zeigten sich doch ziemlich stumpf und bald verbrannt; dagegen waren die Weltlichen nicht nur durch größere Uebung und Gewandtheit im Waffengeverke dem Gegnere überlegen, sondern sie wurden auch nicht selten durch eine Anweisung begünstigt, welche damals zuerst in größeren Dimensionen unter den Päpsten und Päpsten der Kirche sich kund gab, und die, im Grunde wohl auf Erlangung größerer Freiheit überhaupt gerichtet, für den Augenblick doch wesentlich nur ihre negative Seite, die

¹⁾ Da dies vielleicht etwas abnorm klingt, will ich auch hier wieder eine Bemerkung anführen, das Gesetz Otto III. von 992, dessen Uebersetzer noch jüngst Sieber (Bachzeit I. 242) im Recht vertheidigt hat, Mon. Legg. II. 37: *Comperimus, quod episcopi et abbates ecclesiarum possessionibus abutantur et per scripta quibuscunque personis attribuant, et hoc non ad utilitatem ecclesiarum, sed pecunias, affinitatis et amicitiae causa.* Als der Papst noch Otto III. das nicht nur weiteres Zeugnis gab, so die Urkunde Heinrichs II. vom 9. October 1014 (über diese Datirung s. oben S. 284 R. 2) bei Lghelli IV, 594: *Landulfus 8. Cramonensis ecclesiae episcopus retulit, quod quaedam abbatia suo episcopatu subdita et in honorem S. Laurentii dedicata et jura civitatis eam sita a quodam abbate Lamperto nomine dimissionetur in beneficium dando et malas inscriptiones faciendo, et hac occasione victualia fructuum subtraherentur etc.*

Dabei kann das höchst gering hervortretende Bestreben einiger markgräflicher Däner, besonders derer von Eula und Genesio, die ihnen nahe gelegenen weltlichen Stühle an Mitglieder des Clerus zu bringen. So kam das erwähnte Eula an Albrecht, einen Bruder Heinrichs II. (s. unten); Breiten an Gottfried, den Sohn Alberts II.; später Krupp an dessen Sohn, den gleichnamigen Sohn des Markgrafen Eberhard (Doulos, Vita Konradus I. 3—5, 22. XII, 260 ff.).

²⁾ Der Beweis S. 361 N. 2.

Opposition gegen das bestehende geistliche Reglement hervorkehrte¹⁾. So läßt sich erwarten, daß unter diesen Umständen zunächst und am Schlimmsten die Schwächeren litten, d. h. die Bischöfe der kleineren Diöcesen und besonders die Rechte der reichsunmittelbaren Bischöfe, während bedeutende Bischofsfürsten, wie etwa die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna, vor der Hand noch wohlweislich in Ruhe gelassen wurden.

Tennoch hätte in dem ungleichen Ringen wohl schließlich die ganze oppositionelle Geistlichkeit unterliegen müssen²⁾, wenn ihr nicht von anderer Seite Hülfe geworden wäre. Es waren die Kaiser, welche sich aufstachelten, dem bedrängten Clerus Hülfe zu machen. Und zwar begnügten sie sich wenigstens in der Theorie nicht rein mit Palliativen: in richtiger Erkenntniß, wie ein zu schnelles Wachsthum der erblichen Markgrafschaft ihre Stellung weit mehr schwächen und gefährden mußte, als selbst eine hervorragende Macht der Bischöfe, auf deren Entziehung der Hof damals noch unbestritten den entscheidenden Einfluß übte, suchten sie vielmehr die Quellen des Uebels zu verstopfen. Den Besitzstand der Kirche unversehrt zu erhalten, ihn zu heben und zu kräftigen; das weltliche Territorium dagegen in seinem Aufschwung möglichst zu beschränken: das war das Ziel, welches sie durch zahlreiche Einzelprivilegien wie durch die allgemeine Gesetzgebung zu erreichen suchten. Die Wichtigkeit der Precarienverleihung schwächten sie durch die Bestimmung, daß jeder Geistliche Kirchengut nur für seine Lebenszeit vergeben³⁾, daß es seinem Nach-

¹⁾ Darüber hat mit Benutzung von früher ungedruckten Quellen neuerdings besonders Prevost (S. 69 ff.) gehandelt. Eine ausführlichere Darstellung habe ich in meiner Arbeit: *Do Ariberto II. Mediolanensi primisque modis novi molibus popularibus cap. IV.* zu geben gesucht.

²⁾ Gleich ein Schicksal derselbe zu erwarten hatte, zeigt am Schlagendsten ein Brief Wilhelm von Neuchâtel an Leo von Breisach, bei Bouquet X, 484. Partem erat mihi regnum Italiae, si unum facere voluissem, quod nefas judicavi scilicet ut ex voluntate eorum episcopos qui essent Italiae deponerem et alios rursus illorum arbitrio elevarer. Sub hac conditione voluit quidam primorum Italiae me seu filium meum regem facere. Daß unter diesen „primorum“ nur weltliche Große verstanden sein können, leuchtet ein, auch wenn man nicht schon bestimmte Zeugnisse dafür hätte, daß gerade in die Zeit Wilhelm's datirt. — Die letzte Controverse aller dieser Verhandlungen tritt denn unter Heinrich IV. hervor, als Wilhelm und Humbert jene aus Lambert bekannte Erklärung über die Abgrenzung des Bisthums abgaben, Bal. V, 266. transiitum per terminos suos alios et concedere volebant, nisi quinque Italiae episcopatus, possessionibus suis contiguos, eis redimendi itineris precium traderet.

³⁾ Gleich gehört auch die neuerdings mehrfach hervorgehobene Bestimmung Otto des Großen in einem Privileg für die Censuren von Tregga, bei Muratori, *Antiquit. Ital. III*, 168, Bal. III, 267: Quis Tuscani comitatus est, ut accepto ab eccl[esi]a thello in continentiam convertantur contra continentiam,

selber jedenfalls festsetzen dürfte, das Gegebene zurückzunehmen; der Erhebung der Kirchenbörigen stellten sie den Grundsatz gegenüber, daß es keinem derselben möglich sein solle, irgendwie rechtlich zur Freiheit zu gelangen; thatsächlichen Uebergriffen endlich zu steuern, waren gerichtliche Untersuchungen bestimmt, für welche man schon seit Otto I. ein den Westlichen verhältnismäßig sehr günstiges Beweisverfahren — das durch die Dinge — festgesetzt hatte¹⁾.

Wertungs wer diesen Worten nicht immer der rechte Ernst und die entscheidende Consequenz des Handelns, der Theorie nicht immer die Praxis gefolgt: von ren mannigfachen Seiten in Anspruch genommen, hatten die Ottonen ihr Augenmerk fast stets mehr auf die äußeren Verwicklungen als auf die innere Entwicklung gelenket. Nur jenen waren sie kräftig angeeignet. Am Gloriantesten wohl Otto III. in dem rohen und blutigen Kampfe, den Arnulf von Ivrea zu Ende der neunziger Jahre mit den benachbarten Bischöfen begannen. Von der Kirche gebannt, vom Kaiser getödtet, hatte damals der stolze Markgraf wenigstens äußerlich zu schwerer Buße sich bekennen müssen, und mächtiger nur und angesehener waren seine Widersacher aus dem Streit hervorgegangen²⁾.

Derselbe Arnulf war es, der kaum einen Monat nach Ottos III. Tode von den Lombarden zum König erhoben ward.

Wir dürfen vermuthen, daß ihm, dem Bischofsmörder, die Westlichen von vorne herein nicht besonders hold waren. Wenn trotzdem, wie nicht zu bezweifeln, auch sie an seiner Wahl theilgenommen³⁾, so erklärt sich das einmal wohl aus der augenblick-

ita ut vix unquam constitutam reddant censum (vgl. S. 360 ff. 2) precipimus modoque omnibus iubemus ut nullus episcopus vel canonicus libellum aut aliquod scriptum alicui homini faciat nisi laborantibus, qui fructum terras ecclesiae . . . reddant sine molestia et contradictione.

1) Die Verträge, welche durch dies neue, im Gegenthe zu dem alten Beweisverfahren durch den Erb, dem Alenat ermittelte, hat ausführlich, weilsche ein wenig übertriebend Stücken um hielten Kunde eines Gregor VII. entworfen. Schenkele hat sich, daß die Bischöfe dieses Recht sich ganz besonders bedängen ließen; vgl. die Urkunde Heinrichs II. für den Bischof Primus von Aquis bei Moriconi, Monumenta Aqueana I. 22: Volumus insuper et ordinamus atque concedimus, ut ubicunque aliqua excommunicatione creverit atque emerit . . . et denunciandi per pugnam vel campum . . . sed domini manifesto iudicio declaratur omnium.

2) Vgl. Provana S. 47 ff.

3) Adalbold cap. 15: Quod etiam verum erat Dei iudicium, episcopos, qui a electione praeter ceteris omnibus actumantes et utentes fuerant, honorabat ut sabulosos, tractabat ut bubulos. Offender in Hinsicht an Thietm. IV, 34: Langobardi . . . Haroldigum sibi in regem elegerunt, destruendi potius quam regendi, ut in divino iudicio ipsi post clarum huius rei auctorium. Das damals ein Bischof Heinrich II. ihr Verhalten bestimmt habe, wie Gregor VII, 54, und, ist eine Hypothese, und überhies sehr unmaßgeblich.

stehen Abwesenheit ihres natürlichen Hauptes, des Erzbischofs von Mailand, und der damals in Deutschland herrschenden Unsicherheit der Succession, dann aber auch aus dem Umstande, daß bei der schwanken Lage der Dinge ihnen zunächst und vor allem daran gelegen sein mußte, überhaupt nur schnell einen König zu bekommen, nicht einem Interregnum entgegenzugehen, in dem einzig das Recht der Faust herrschen konnte.

Wohl hatte dann Aconia und so ist das bezeichnend für die Stellung, welche jeder Kaiserliche König in dieser Zeit einnehmen mußte — auch versucht, durch Begünstigung der Kirche das Gschehen zu verpesten¹⁾ und unter den Prälaten eine Partei sich zu schaffen²⁾. Nicht ganz ohne Erfolg: die Tharsache bezeugt ihn, daß selbst im Nizarschied einzelne Bischöfe treu bei ihm ausdarrten, seinerwegen Trübsal und Verfolgung würdig über sich ergehen ließen. Die überwiegende Majorität aber hatte er nicht zu gewinnen vermocht. Im Gegentheil. Die aller Verrechnung zum Trotz nicht selten bei ihm ausbrechende Festigkeit und Rohheit, die brutale Behandlung namentlich des Bischofs von Brescia hatten aufs Neue Schrecken und Verärgerung verbreitet, die meisten Geistlichen dem Deutschen Könige mwendet. Der hohe Clerus namentlich war es gewesen, der Heinrichs erste Heerfahrt nach Italien beschleunigt, vor den Kommenden mit Jubel empfingen. Manichische Günstbezeugungen waren ihm auch dafür zu Theil geworden, und auf jede Weise hatte Heinrich sich bemüht, gerade in den geistlichen Herrschaften seine Macht zu stärken die verlassenen oder erledigten Bischofsitze hatte er mit unverlässigen, ergebenen Vätern besetzt³⁾. Doch war er darum keineswegs den Weltlichen etwas mit

¹⁾ Man dürfe nicht leicht sagen „seinen revolutionären Ursprung überhanzt“ in dem Sinne, wie sich Pöckel in der neuesten Zeit Anwendung gefunden. Solche Bemerkungen darüber bei Giesbrecht, Kaiserzeit II, 20.

²⁾ Namentlich Peter von Commo, Heinrich von Kelt und Dietrich von Gramons waren von ihm reich begabt worden; auch die Bekräftigung der Privilegien vieler Äbber liegt aus den ersten Jahren seines Regiments vor. Provana, Appendice N. 21 26. 29. Au der Ausfertigung des neu gegründeten Statuten nahm er lebhaften und bedeutenden Theil. Prov. Append. N. 31, vgl. Urf. in Hist. patr. Roman. Chart. I, 415: quia paupertum eorumdem fratrum et germanorum nostrorum non sufficiebat, ut stabiliretur locus, adjutorio multorum, praecipue Harduin regis et Barto uxoris ejus in monasterio est fundatus.

³⁾ So finden wir in Commo, wo früher ein German Arbuthnot gelebt, ebenfalls einen Anhänger der Deutschen, Gerhard mit Namen, dem Heinrich nach seinem Abzug aus Italien früher den Bischofthum gemachte Schenkungen bestätigte; s. Tatti, Annali sacri di Commo II, 514 525 (die zweite Urf. lebt bei Böhmert). Derselben Bestätigung war auch gegeben der neue Bischof Pantaleo von Gramona, früher in Heinrichs Kapelle Äbber. Ueber die eigenthümlich unmittelbaren Verhältnisse von Kelt s. unten.

der Schroffheit entgegengetreten, welche seine verwandten Vorgänger, die Ottonen, zuletzt gegen dieselben gezeigt: sein erster Aufenthalt war vielmehr so kurz, daß er zu einer rechten Entscheidung in diesen Dingen damals noch gar nicht gelangte.

So hatten am Ende weder Heinrich noch Arduin der leitenden Frage gegenüber eine ganz sichere und consequente Haltung eingenommen. Diese Thatsache macht es erklärlich, daß in den folgenden Jahren, die wir nunmehr betrachten, der Gegensatz zwischen geistlichen und weltlichen Großen nicht völlig mit dem der rivalisirenden Könige zusammenfällt; daß nicht das Princip allein, sondern fast mehr noch das wechselnde Interesse des Augenblicks für die Politik der einzelnen Fürsten maßgebend ist. Diese wie die Lage der Dinge im Großen und Ganzen gewinnt so etwas Unklares, Schwankendes, das für uns noch durch die Mangelhaftigkeit der Uebersetzung verwehrt wird; nur selten treten einzelne Ereignisse dem Auge des Betrachtenden in voller Klarheit und Schärfe entgegen, und selbst von diesen aus darf dann ein allgemeiner Schluß, wenn überhaupt, so doch gewiß nur mit größter Vorsicht gezogen werden.

Trotzdem müssen wir es versuchen, uns einen Überblick über Parteien und Zustände dieses Zeitraums zu verschaffen.

Fassen wir dabei zunächst die geistlichen Fürsten ins Auge, so lenkt allerdings wohl kein Zweifel sein, daß sie, den Traditionen ihres Standes folgend, fast alle eher geneigt waren, Heinrich als seinem Gegner anzuerkennen. Wir erfahren das besonders aus den öffentlichen Actenstücken, soweit dieselben von den Bischöfen selbst oder auch nur in den ihrer Oberhoheit unterworfenen Städten ausgefertigt sind. Fast immer werden sie nach Heinrichs Regierung datirt¹⁾; ja ein Bischof, Martin von Modena, bezeichnet sich sogar — nicht ohne eine gewisse Anticipation — mit Vorliebe als „gut kaiserlich“²⁾. Allein zuweilen geschieht es doch auch, daß der Name des Königs fehlt und einfach nach Jahren der Menschwerdung Christi gerechnet wird. Und nun gar handelnd für die Deutschen Interessen

¹⁾ So in Mailand, Gluchal, *Memorie di Milano* III, 409; in Pavia, A. 86, *Storia di Parma* I, 363. 384; in Piacenza, Campi, *Storia ecclesiastica di Piacenza* I, 498; in Reggio, Tiraboschi, *Storia di Novantola* II, 126; in Robbia, Tiraboschi, *Memorie storiche Modenesi* I, 168. 170. 172 ff.; in Bergamo, Lapi, *Codex diplomaticus Bergomensis* II, 443. 447. 453. 454; in Ravenna, *Hist. patr. Monum. Chart.* I, 361. 367. 376. 378. 383. 395; in Viterbo, *Storia* I, 369. 372. 379. 380. 385. 389. 392. 397 und II, 98.

²⁾ Urkunde für Novantola vom Jahre 1009, bei Tiraboschi, *Nov.* II, 157: *Manifesta causa est michi domini Martini, imperialis episcopus sancto Mattheo ecclesie; II, 138: Piacentia et conventus inter Martinum, imperialem episcopum etc.*

anzutreten, das lag sehr wenig im Sinn dieser Kirchenhäupter: weitauß den Meisten von ihnen war es viel mehr um particulare Interessen zu thun, als darum, das Ansehen Heinrichs speciell gegen Arduin oder das der Krone überhaupt zu stärken und zu heben. Nur wenige mochten von dieser mehr negativen, indolenten Haltung eine Ausnahme und traten mit bewußter Klarheit und rücksichtsloser Energie für die Deutsche Politik ein. So neben Peter von Rebarn besonders der kluge und vielgewandte Leo von Verceil, einß der vertraute Genosse Ottos III. und Silvesters¹⁾, am Ende des Jahrhunderts das Ideal aller derjenigen, welche bei dem damals ausgebrochenen Kampfe zwischen Papstthum und Kaiserthum in Italien auf Seiten der Letztern stritten²⁾.

Noch weelger fest bestimmt als die Stellung der geistlichen war im Allgemeinen die der weltlichen Großen. Mit dauerndem Eifer hatte unter ihnen eigentlich nur ein Geschlecht die Deutsche Partei ergriffen, und auch dies wohl weniger noch aus wahrer Hingebung, als durch kluge Berechnung geleitet: das jenes Albert Azzo, der einst die italische Adelswelt vor dem Horne Berengars geschützt, der zum Lohn dafür zuerst die Grafschaft in Modena und Reggio, später noch weitere Auszeichnungen erhalten hatte. Sein Sohn Theobald, sein Enkel Bonifacius blieben der Politik, durch welche ihr Haus groß geworden, treu: unerschütterlich fest zu Heinrich haltend, vermochten sie um so leichter diese Verblindung zu behaupten, je weniger gerade sie bisher versucht hatten, in gewaltsamer Weise sich auf Kosten der Kirche zu bereichern³⁾.

1) Urkunde Ottos III. für Leo vom Jahre 999, Provana, Append. N. 15: hoc praeceptum manu nostra firmavimus et amore Leonis episcopi, qui nobis fidelissimus amicus est, auro sagillo nostro iussimus insigniri; eius exere vom 7. Mai desselben Jahres, eicaba N. 16: pro petitione optimi Hugonis nostri illustrissimi marchionis, supplicante domino papa Silvestro.

2) Berzäglis Benzo, der noch kein Zeitgenosse war, und der ihm ja räunlich sehr nahe stand. Vgl. Ad Helarium imperatorem IV, 11. 82. XI, 436:

Nostra quidem sub aetate fuit gemma praeculum,
Leo ille Verocellensis, ornans totum seculum,
In quo fratres mirabantur, ut vultus ad speculum.
Valde potens in sermone, efficax in opere,
Sapientiae vestitus septiformi podera,
Pro ecclesiis pugnavit animo et corpore.

Deutsche IV, 4 über Barmund von Jura:

Hic Leonis Verocellensis extitit masecula,
Quo lucente vanescebat xypheorum nebula.

3) Schon vor dem ersten Zuge hatte Theobald eine genaue Verbindung mit Heinrich unterhalten, s. Band I, 306 N. 1 und dazu besonders noch Band I, 34: De Tadoze vero, qui fuit propter autum Arduini pedestor agatus marchionis Theodaldi atque episcopi Leonis, quid fecit venerabilis

Ändert die übrigen Markgrafen. Ihnen kam es weit mehr noch als den Geistlichen überhaupt nur darauf an, daß ein schwaches Königthum existirte, durch welches sie so wenig wie möglich in der Ausführung ihrer besonderen, eigentlichen Pläne behindert würden: ob Heinrich, ob Arduin, ob Deutscher, ob Italiener, das galt ihnen im Grunde gleich, so lange nur keiner von beiden mit Kraft und Entschlossenheit auftrat. Es liegt auf der Hand, daß ihren Absichten nichts günstiger sein konnte, als gerade der wieder heraufbeschworene Dualismus, diese Fortsetzung des in früheren Zeiten so meisterhaft geübten Schachspielsystems¹⁾. Schon aus politischen Gründen mußte ihnen daher jeder ernstliche Versuch gegen Arduin durchaus fernliegen; dazu kam, daß die Mächtesten und Einflüßreichsten unter ihnen mit demselben alle in mehr oder weniger nahen verwandtschaftlichen Beziehungen standen, die, so wenig entscheidend sie im Allgemeinen damals wie heute wirkten, doch vielleicht nicht

clementia magni Metarici serenissimi imperatoris? Diese Seite der Geschichte jenes Papstes ist schon früher gut aufgeleuchtet und gemüthigt. — Ueber die kirchliche Tradition seiner Vorgänger vgl. besonders Isonzo, *Vita Mathildis* I, 2. 3. 5, wo allerdings die Herren etwas stark aufgetragen sein mögen. Am Deutlichsten tritt sie bei der gerade in diese Jahre fallenden Erhebung des Hohenstaufers Solenne (1007) hervor. Auch die besondere Verlobung mit dem apostolischen Stuhl, die in der Folge so wichtig werden sollte, zeigt sich schon sehr früh: die Hauptburg des Erzbischofs, Canossa, war bereits von Albert von Namur über der Römischen Kirche untergeben. Vgl. Donato I, 2, wo ihm folgende Worte in den Mund gelegt werden:

*Libera per papam mea kyrria permanet alma,
Hos domini priores, generos scilicet illi,
Qui me struxerunt quondam, fieri voluerunt.
Nisi ob hoc factum Romam pater Atto Tedaldum,
Qua precibus iustis benedictum postulat urbis
Romae pontificem; qui gratis prestat eadem,
Solam reddens, ne pontifices ibi legem
Constituant aliam, nec eis subjecta sit usquam,
Romanas sed et ait subiecta fidelis.*

Dazu die Bulle Benedicti VII. vom 29. December 975, bei Hoffé 2000. — Später freilich hat Bonifacius auch andere Wege eingeschlagen: er erwarb von den benachbarten Bischöfen sehr bedeutende Pfründen. S. das Verzeichniß der „castella et plebes, quas tenuit Bonifacius marchio de Regensi episcopatu“ bei Muratori, *Antiquitat. Ital.* III, 185 und die dort vorliegenden Urkunden, vgl. Hegel II, 81.

¹⁾ Es war eben noch dieselbe Mäxime, wie im Citat I. Seiten. Vgl. zu der berühmten Stelle Luitpr. Antapod. I, 37: *Semper Italianos geminis uti dominis volunt, quatinus alterum alterius terrore cohererant, de Exultatione bei Arnulf I, 15. In medio principes regni fraudolenter incedentes Artoino paleam militabant, Heinrico latenter favebant, sarracenos inuicem sectantes, sicut dictum est ad Ierusalem per prophetam: Principes tui infideles, socii furum; omnes diligunt munera, secuntur retributiones.* Cuius auch Provana S. 244.

ganz ohne Einfluß gewesen sind¹⁾. Official aber haben doch auch sie in der Zeit, welche aus jetzt beschäftigt, meistens für Heinrich sich erklärt. Die wenigen aus ihren Gebieten und erhaltenen Urkunden zählen nach den Jahren seiner Herrschaft²⁾; in seinem Namen lagen ke zu Gericht, ließen sie die gefundenen Urtheile vollstrecken³⁾. Von einer geheimen Verbindung namentlich der mächtigen Oberthiner (der späteren Estensen) mit Arnulf, die man neuerdings wohl angenommen⁴⁾, kann den urkundlichen Zeugnissen gegenüber für jetzt nicht die Rede sein: diese Meinung ist einzig aus dem späteren Verhalten der Betreffenden entstanden; das aber wahr, wie ich zeigen werde, erst durch ganz besondere Umstände hervorgerufen.

Diese Thatsachen weisen sicher darauf hin, wie Heinrich formell wenigstens entschieden im Uebergewicht blieb. Dafür sprechen außerdem noch zwei andere Zeugnisse, auf welche man, wie ich glaube, bisher noch nirgend den rechten Werth gelegt hat. Ich meine die zuerst von Maratori, dann verbessert von Berg herausgegebenen Ambrosianischen Königs- und Kaisercataloge. Nach dem Standorte

¹⁾ Ueber Arnulfs Personen und Familienverbindungen vgl. Cyrcus IV.

²⁾ Urkunde von 1010 aus dem Gebiet von Genua, wo den Oberthiner die Reste der gräflichen Gewalt zustanden, Hist. patr. Monum. Chart. I, 142: Einricus gratia Dei rex von 1006 aus Nehe, wo die Markgrafen von Genua geboren, ebenda II, 94: regnante Heinrico rege feliciter anno 1006. inc. 3; von demselben Jahre aus Mantova, das den Aebtem (Markgrafen von Montserrat) unterworfen war, Moriondi, Monum. Aquensis I, 18: Einricus gratia Dei rex anno regni ejus 3.

³⁾ Placitum der Oberthiner Hugo und Ugo vom Mai 1013 zu Gunsten der Mönche von St. Zacharia di Scazia, bei Maratori, Antichità Estense I, 87. Dam in comitatu Patavienus et in iudicaria Montensilioana in predicto loco Montensilio in mansione publica in iudicio resideret domnus Azo et Ugo germanus et Rodello comes istius comitatus Patavienensis ad singulorum hominum iustitias faciendas ac deliberandas etc. Anno vero domni Henrici regis huius in Italia 10., in mense Maio ind. 11. Vgl. ebenda I, 85.

⁴⁾ Auerst Provana S. 255. Ihm folgt Giesbrecht, Kaiserzeit I, 119, der allerdings mit vielen dynastischen Verhältnissen doch nur mangelhaft bekannt ist, und so viele Seiten dahin kommt, so falscher Weise zu pragmatistern. So nennt er (II, 124) Oberth. II. auch als Inhaber der Markgrafschaft und stellt die thörene Behauptung auf, Heinrich habe ihm dieselbe erst wegen Übernahme seiner Söhne am Römischen Aufstand des Jahres 1014 entzogen und sie damals an Otto von Canossa übertrugen. Hier ist nun alles unrichtig. Was es mit dem angegebenen Grunde für eine Bewandniß hat, davon später. Jetzt genügt ein kurzer Ueberblick über die Geschichte der Lombardischen Markgrafschaft. Oberth. II. ist überhaupt niemals Markgraf gewesen, sondern nur sein Vater Oberth. I., zuerst 972 thut (Antich. Estense I, 149). Ihm folgte im Jahre des Markgrafen Ottilbert von Bergamo bis 995 (Lupi II, 447); dann 996 Eberhard von Jiron (Provana, Append. N. 2); diesem wahrscheinlich bereits 999 Otto von Canossa, der jedenfalls urkundlich schon 1001 als Markgraf auftritt (Antich. Estense I, 125).

der Handschrift in Mailand, sicher auf staatlichem Boden entstanden, der eine noch vor der Kaiserkrönung Heinrichs II., der andere zu Anfang von Conrads II. Regierung vollendet; dabei parteilos, lediglich darauf berechnet, ein Gerippe der Chronologie zu geben, zeigen sie uns fast deutlicher noch als die Urkunden, wie Zeitgenossen die Lage der Dinge beurtheilten. Ist es nicht charakteristisch, daß für die Jahre 1002 bis 1004, wo er factisch im Besitze der Macht war, Arduin auch hier als König aufgefaßt wird, daß dagegen von 1004 ab Heinrich als solcher erscheint, und zwar er allein, ohne daß seines Rivalen in irgend einer Weise Erwähnung geschieht¹⁾?

Andero stellt sich das Urtheil, wenn wir die reale Gewirksamkeit betrachten, welche Deutschland oder, besser gesagt, der Deutsche Hof in dieser Zeit auf Lombardien übte: daß sie selbst verhältnismäßig eine ziemlich unbedeutende blieb, wird schon aus dem bisher Gesagten deutlich sein. In manchen Einzelercheinungen trat sie allerdings noch zu Tage. So und zu jenen besondere Sendboten über die Alpen, um in streitigen Sachen ein Schöffengericht zu bilden²⁾; andererseits kam es auch wohl vor, daß Fürsten Italiens, besonders geistliche, in Deutschland erschienen. So sind wir in der glänzenden Reihe der Prälaten, welche der großen Pfingstversammlung von 1007 beiwohnten, auch Hilolf von Mantua begegnet³⁾; auf der Frankfurter Synode vom 1. November desselben Jahres saß neben fast allen Deutschen und mehreren Burgundischen Bischöfen auch Alberich von Como, der wahrscheinlich so eben Heinrich den Rothschelch geleistet hatte⁴⁾; später wissen wir von Reginfred von

1) Cod. Ambr. O. 58, 88. III, 216: Post huius (Ottonis) decessum regnavit Arduinus rex annos 2 et menses 2. Deinde venit Arduinus rex et imperavit regnum eidem Arduinus, fuit coronatus ad regem in Papia et ab eo modo regnato 2 annis et diebus novem. 12. Kal. Junias est odio et percurrit indicio 11. Cod. Ambr. O. 58, 88. III, 217: In civitate Papia inter basilicas sancti Michaelis fuit coronatus Arduinus rex, et regnante annos duos et menses 2; et in die dominica fuit electus Henricus et coronatus in secundo die, qui fuit die Luna 12. Idibus mensis Martii coronatus, civitate Papia ab igne combusta fuit; et regnavit annos 10 minus menses 2, et fuit ... coronatus ad imperator. Entsprechend geht der gleichzeitige Catalog der Kaiser der Ottonen nach nicht viel weiter: Arduinus factus est rex in Italia et regnavit anni non plene duo.

2) So war 1000 als Dittus Gerardo zu Mailand Nachschick über die Alpen, ein Jahr später ebenfalls Alberich thätig. (Gualini III, 75. 77.)

3) Not. oya. Francof., 88. IV, 196 R. 11: concessioneibus et propiciationibus venerabilibus patribus, imprimis videlicet ... et Hilolfo Mantuano.

4) Seine Huldurtheil a. a. O. — Daß er gerade in diesem Jahre die kaiserliche Würde erlangte, zeigt eine Urkunde des Jahres 1010, in welcher er selbst sich „regens omnium per triennium“ nennt (Tatti II, 890). Noch

Bergamo, daß er nach Norden sich aufmachte, um die Investitur für eine Bischofsung zu erlangen, welche seinem Bisthum durch Erbschaft zugefallen, demselben aber von vielen Seiten bestritten war¹⁾. Und fast mehr noch als die Bischöfe suchten Weltliche niederer Grade in Deutschland Schutz und Gewährung ihrer Bitten. So namentlich die Abte der reichsfreien Klöster und die Canoniker der einzelnen Diöcesen. Ueber die Politik der Ersteren werde ich im Zusammenhange erst später handeln können, wenn von Tuscan und Spokto die Rede sein wird, wo sie eine ungleich bedeutendere Stellung einnahmen, als in Oberitalien; doch bemerke ich gleich hier, daß von den wenigen Urkunden Heinrichs, welche aus der Zeit von 1004 bis 1013 für die Lombardie erhalten sind, allein drei eben auf solche Abteien sich beziehen²⁾. Canoniker wendeten sich, soweit wir sehen, in zwei Fällen an den König, um von ihm Hülfe gegen die Uebergrieffe ihrer eigenen Bischöfe zu erlangen: erst die von Cremona³⁾, später die von Bergamo⁴⁾. Beide Male wurden ihre Beschwerden angenommen: an die Bischöfe erging ernstlicher Befehl, das unrechtmäßig Erworbene herauszugeben und weiterer Bedrückungen sich zu enthalten.

Außer allem dies blieb doch ziemlich vereinzelte; und wenn es geschah, so suchte man gewöhnlich mehr einen Rechtsgrund, eine Anwartschaft auf zukünftige Rembur zu erhalten, als daß dieselbe nun auch factisch gleich erfolgt wäre. Nur die Gegenwart, das persönliche Eingreifen Heinrichs würde unter den damaligen Verhältnissen es vermocht haben, dem königlichen Namen auch seine volle Macht und Bedeutung zu geben; wie übel es ohne das um das Ansehen

Willingen war er Papstkan Heinrichs gewesen, und von diesem selbst Ludwig in der Camberger Angelegenheit nach Rom geschickt worden. Vgl. meine Bemerkung zu S. 63 N. 1.

1) Aus einem leider nur unvollständig erhaltenen Briefe, der von Italien aus an den in Deutschland weilenden Bischof gerichtet wurde. Gedruckt bei Lupi II, 456.

2) Böhmer. 969. 1037. 1049.

3) Odoric. Storia Breve V, 22 (nicht bei Böhmer). Er besäugte ihnen das Castell Robolotto, „quantum divisionem ipsius canonicis malo modo et injuste abstulerat Odoricus ejusdem ecclesiae Cremonensis presul“. Wir erinnern uns, daß dieser Odeisch einer der vornehmsten Anhänger des Günstlinge Arduins gewesen.

4) Lupi II, 456, Böhmer. 1089: pateat . . . industriae, qualiter Theoderulfus archidiaconus Pergameae civitatis necnon et Petrus et Arde-mannus collevitae ipsius pro se et pro ceteris omnibus eidem ecclesiae servientibus presentiam nostram tristissimi adierunt, et nunciantes nobis adversa, quae de territoria, rebus canonice aue a Reginfredo episcopo aliisque malis hominibus passi fuerant, misericordiam nostram supplices oraverunt etc.

Seht. I. 114. 1142. — Hist. Germ. II. Bd. II.

24

desselben bestellt war, das zeigt am Besten folgende Geschichte, welche aus der Mailänder Chronik Arnulf aufbewahrt hat).

Als die Deutsche Partei in Italien das Ueberzeuung erlangt, hatte einer der wenigen Urbain wirklich ergebenen Bischöfe, Peter von Mail, seinen Sitz verlassen und sich nach Mailand zurückgezogen. Heinrich, dem ein solcher Vorfall ganz erwünscht kommen mochte, eilte sogleich, denselben zu bezeugen und verriet — wohl nicht ohne politischen Nebenweck — das vermeinte Pischum an Adelrich, einen Bruder des mächtigen Markgrafen Manfred II. von Genua. Ich weiß nicht, ob er bei diesem Akt ganz im Rechte war: jedenfalls zeigte sich Arnulf, der Erzbischof von Mailand, ein kühner und hochstrebender Mann, mit der Maßregel durchaus nicht einverstanden. Im Gegentheil: er behielt nicht nur, wie es scheint, den Flüchtling in seinem Schutze, sondern weigerte auch dem neu ernannten Bischof die Consecration, deren Ertheilung ihm als dem Metropolitane zustand. Als darauf Adelrich im Vertrauen auf die Macht seines Hauses nach Rom sich begeben und hier vom Papste selbst die Weihe erhalten und erhalten hatte, entbrannte der Zorn des Mailänders nur um so heftiger: auf einer in seiner Hauptstadt gehaltenen Synode belegte er Adelrich und seinen Bruder mit dem Anathem und zog auch sofort Truppen zusammen, um denselben mit Waffengewalt Nachdruck zu verschaffen. Durch stätliche Zugänge seiner Suffragane verstärkt rückte er gegen Mail heran, hinter dessen Mauern die Brüder sich borgen, und nicht eher stand er vor der Belagerung ab, als bis jene um Frieden baten und zu jeder Ruhe sich bereit erklärten. Daß man eine solche Gelegenheit, die begehrlichen Wünsche zu demüthigen, gründlichst wahrnahm, wird nach dem bestehenden Gegensatz wie nach der Sitte der Zeit im Allgemeinen nicht bestritten. Im vollen Waffenschwund brach das Heer des Erzbischofs gegen Mailand auf; am dritten Medusenstein vor den Thoren wurde Halt gemacht; die Brüder stiegen von den Rossen,

7) *Costa archiepiscopo*. Modiol. I. 17. 18. An der Wahrheit des Erzählten werden wir bei der anerkannten Zuverlässigkeit des Berichterstatters kaum zweifeln dürfen, wenigstens daß die von einem andern Schriftsteller der nächsten Zeit erzählt, und auch die Chronologie von Arnulf selbst nicht recht in Ordnung ist. Er legt nemlich die ganze Geschichte sofort als Heinrichs dritten Italienischen Zug (1021–1022), während doch untrüglich fest steht, daß das streitige Object, das Bisthum Mail, von 1009 an fortwährend in Adelrichs Händen war. Das erste Zeichen jenes vorrücken Wiltung ist ein Landvertrug mit Johannes, dem Sohn Segismund, datirt *Henricus gratia dei rex anno regni ejus Duo propeio lo in Italia 5., ind. 7.* (hist. patr. Mon. Carol. I. 269); vgl. Gualini III, 75. Da Sicherhat wird sich das Jahr nicht stellen lassen, da sich eines Jahres Bischof Peter von Mail 1004 (a. a. O. I. 369, das auf die eben genannte keine erhalten ist: 1008, das die Witten annehmen, ist gewiß etwas zu spät gesetzt, oder bezeichnet das höchstens das Ende des Bericht.

und so, barfuß, der Bischof die Bibel, der Markgraf einen Hund im Arm schritten sie bis an die Pforten des Domes, wo sie mit lauter Stimme ihre Schuld bekennen mußten. In die Kirche eingelassen, hängte Johann Adelrich Ring und Stab über dem Altar des heiligen Ambrosius auf, Manfred löste eine Summe Goldes, aus dessen Masse später ein prächtiges Crucifix gefertigt ward. Mit nackten Füßen, wie sie gekommen, zogen darauf beide mitten durch die Stadt bis zur Kirche der Mutter Gottes, um erst da vom Erzbischof, vom Clerus, von dem gesammten Volke in Frieden aufgenommen zu werden.

Mit Recht erstaunt man über das, was hier der Mailänder sich erlaubte. Denn erhielt nun zwar in der That Adelrich das umworbene Bisthum aus Arnulfs Hand zurück¹⁾, mochte andererseits dessen Demonstration mehr noch gegen die Curie als gegen die Person Heinrichs gerichtet sein²⁾: jedenfalls ist deutlich, wie das Gebot des Königs hier auf das Schneidende verlegt worden war. Und daß derartiges ungebüßt hinging, daß nicht einmal ein Versuch gemacht ward, Arnulf zur Rechenschaft zu ziehen, das zeugt doch von einer fast ungemessenen Selbstständigkeit der einzelnen Gewalten gegenüber dem Königthum.

Diese Schwäche im Ausrücken Heinrichs war ohne Zweifel wesentlich bedingt durch die noch immer Gefahr drohende Haltung Arbuis.

Den Mittel- und Schwerpunkt von Arbuis Macht bildete in dieser Zeit die bergige Landschaft, welche, im Osten von der Sesia, im Westen von der Dora Baltea begrenzt, von den Südhängen der Penninischen Alpen nach den Ufern des Po zu allmählich sich abflacht. Hier, in der stattlichen Mark von Ivrea hielten die Bewohner ohneanken an ihrem angestammten Herren fest; selbst die Geislichkeit scheint seine Partei mit lebhaftem Interesse ergriffen zu haben: nach dem Tode Peters von Como bestellte der

1) Arnulf I, 19: praeterea episcopus virgam et anulum suscepti pontificatus supra sancti confessoris altare deposuit, quas postea largiente episcopo pio resumpsit.

2) Arnulf I, 18: Quod ubi innotuit Arnulfo, iuxta satis accenditur ira, non tantum regia institutione, quantum Romana, quod deterius videbatur, indignatus consecratione. Gerade diese Stelle spricht übrigens auch gegen die Meinung von Gualini (wieberholt bei Provana und Schröter), der den Grund von Arnulfs feindlichem Benehmen gegen Adelrich in einer geheimen Verbindung des Ersteren mit Arbuis sucht. Davon findet sich sonst nicht die geringste Spur in den allerdings dürftigen Quellen; vielmehr erkannte der Erzbischof im Uebrigen Heinrich an. Vgl. z. B. seinen Tausch mit dem Abt Altoram von St Victor bei Gualini III, 48, 497: Heinricus gratia Dei rex anno regni ejus in Italia I.

neue Bischof von Torton bei ihm das Amt eines Erzkanzlers¹⁾. Allerdings war dieser Bischof nun auch der einfluss, welcher durch seinen Befehlen geherchte schon in den nahe gelegenen Städten Masora und Bertell geboten treue Anhänger Heinrichs; nicht im Norden, in Mosse und Stella, zählte man dessen Jahre; der eigene Neffe Artuin, Wilhelm von Lyon, holte damals eine Bestätigung für das neu gegründete Fruttaria aus Aachen. Aber trotzdem! einen bedeutenden Einfluss hat der rastlose, unermüdete Mann von hier aus doch auch auf die übrigen Theile Lombardiens geübt. Begünstigt wurde er dabei wohl namentlich von den kleineren Bisthümern, überhaupt von den weniger hervorragenden Massen der Bevölkerung, die ihn ja auch früher schon unterstützt hatten, und die von ihm eine Besserung ihrer sozialen Lage, vornämlich eine Lösung von der weltlichen Gewalt der geistlichen Großen erwarten mochten. So hat er denn auch in weiteren Kreisen noch Erfolge errungen. Freilich als mehr augenblicklicher Natur: eher Vorsezger als den Akten einer festen Regierungsgewalt sehen seine nächsten Unternehmungen ähnlich; und wenn ein neuerer Geschichtschreiber ihn überhaupt an: einen „großen Organen“ genannt hat, so passt das zwar auch für die Zeit nicht ganz, hat aber in gewissem Sinne eine unbefehlbare Richtigkeit²⁾.

Leider sind die Nachrichten, welche über seine damaligen Be-

¹⁾ Ussube Urbans vom Jahre 1011 (über ihre Echtheit s. Gress IV), Guichenon Bibliotheca Sebastianus cent. II, cap. 10, bei Hoffmann, Nova collectio I, 197: Dagimbertus cancellarius et sanctus Mutinensis ecclesiae diaconus vice Oddaloni Hipericani eccl. episcopi et archicancellarii recognovit.

²⁾ Ussube Schriebe vom 21. August 1006, Hist. patr. Mon. Chart. I, 209: Notum est, qualiter venerabilis abbas Willielmus nostram adit elementiam, humilime postulans, quatinus monasterium Fractariae diocesis, in honore sanctae Mariae sanctique Benigni martyris constructum et dedicatum, sub nostrae tuitionis mundiburdum susciperemus. Cuius rogatus plus eugmentes etc. Auf diese Bitte bezieht sich weiter ähnlich Radulfus Glaber, Vita S. Willielmi Divionensis cap. 20: Henrico siquidem imperatori (auf den Titel ist für die Festbestimmung sehr Gewicht zu legen, da Radulfus auch in den Quellen ungenau) de eo suggestum fuerat, quid illi derogans nunquam contemnendum adjudicans Ardum quoque parti, qui ubi Italiae regnum praeseparat, faveret illumque proponere deserviret. Ille vero ut compert, ad illum pergens rei veritatem esse purgando pandit atque, si quid erat odii, a corde illius dederit. In tantum etiam eodem imperator postmodum illum dilavit, ut illi dona largiretur quam plurima, et quicquid ab eodem vellet fieri, continue impetraret. — Die richtige diese Intervention Willielms war, lässt sich dahingestellt: er wird notwendig ein politischer Schlichter und hat sich später auch noch mit anderen eingelassen. So mit Robert von Frankreich, der Fruttaria ebenfalls begünstigte, vgl. Mansi XIX, 208. Die wichtigsten Vermuthungen und Combinationen, die Ordoz (Gregor VI, 61) aus diesem und einem andern Anknüpfung gemacht hat, kann ich freilich nicht billigen.

wenigen Licht zu verbreiten im Stande wären, nur sehr fragmentarisch. Das Beste müssen wir wieder aus Urkunden entnehmen, und selbst diese bieten zum größten Theil nicht einmal directe Nachrichten, sondern können erst durch eine mehr zusammengesetzte, künstliche Betrachtung für die politische Geschichte dieser Lage nutzbar gemacht werden. Schon oben bemerkte ich, wie in den Älten derjenigen Bischöfe und Städte, welche für gewöhnlich auf Heinrichs Seite standen, doch zuweilen nicht nach diesem, sondern einfach nach Jahren der christlichen Ära gezählt wird. Aus dem oft raschen und ziemlich auffallenden Wechsel hierin ist nun schon früher der gewiß richtige Schluß gezogen worden¹⁾, daß zu solchen Zeiten, wo wir der zweiten Rechnungsart begegnen, Arduin die betreffenden Orte entweder in Besitz gehabt, oder dieselben wenigstens aus großer Nähe bedrängt habe. Dann wagte man offenbar nicht, Heinrich officiell anzuerkennen, während man andererseits doch ein leicht erklärliches Bedenken trug, ihn durch öffentliche Erwähnung des Gegners zu reizen.

Suchen wir nun mit Hilfe dieses Kriteriums die einzelnen Thatfachen näher zu bestimmen, so scheint es zunächst, als ob Arduin 1004 sich noch ziemlich ruhig verhalten habe. Erst zu Anfang des folgenden Jahres brach er gegen diejenigen los, welche durch ihren Abfall seinen ohnehin leicht erregbaren Sinn aufs Heußerste erbittert hatten²⁾. Ist auch die angeklagte Urkunde sicherlich wenigstens nicht aus dieser Zeit³⁾, so zeigen doch andere Urkundenstücke, daß er in

1) Zacher von Lupi II, 441; dann kürzer und entschieden noch bei Gieseler III, 65; Provana S. 248; Schröter, Gregor VI, 82.

2) Arnulf I, 14: Verum tamen resumtis interim viribus Ardoinus iuxta posse ultorem exarsit in peridos. Daß aber die folgenden Worte über die Annahme von Percell, Canera und Como nicht mit Schröter (Gregor VI, 80) auf diese Zeit, sondern auf das Jahr 1014 zu beziehen sind, sagt die Vergleichen mit Thiotm. VII, 7. 17 und den damals angeführten Urkunden. Näheres darüber unten.

3) Provana, Append. N. 31. — Schröter (Gregor VI, 63) hat sie, wie ich glaube, mit nicht sehr stichhaltigen Gründen ganz zu vertheidigen gesucht. Wenn er es für „undenkbar“ hält, „daß irgend jemand auf dem Gedanken gerathen sein sollte, im Namen Arduins Urkunden zu schreiben, da dieser seit 1014 wie Schnee an der Sonne dahingeschmolzen sei und in der Welt nichts als das Andenken eines Abenteurers oder gar eines Tyrannen zurückgelassen habe“, so mag das zunächst ganz gut klingen; es ist aber bezeugen zu bemerken, daß gerade in Frutuarina, für welches das Diplom gegeben ist, die Erinnerung an Arduin sehr lebendig blieb; daß er als ein Richter des Meeres hier stets einen beherrschenden Furchung genoss; daß gerade hier auch seine Gefalt wirklich mit lobendstem Gedenke besetzt ward; vgl. Provana S. 16 ff. Des letzteren Meinung, daß eine interpolirte Redaction vorliegt, scheint mir entschieden richtig.

Ob aber überhaupt ein echtes Gold daran, so muß dies schon vor der

Wärz Mailand, im April Bergamo bedrohte; selbst der sonst so eifrige Warm von Modena wagte damals nicht, sich als Anhänger der Deutschen zu be'ennen'). Plötzlich aber, wie sie aufstanken, verschwanden auch diese Zeichen seiner Anwesenheit: (schon im April zählt man zu Mailand wieder nach Heinrichs Regiment'). Ein neuer Zug, namentlich wohl gegen die Besitzungen des Markgrafen Eberhard gerichtet, wird im nächsten Jahre erfolgt sein'); im Januar 1007 muß Krobin mindestens die Gegend von Novara beherrscht haben'). Das nächste Jahr stellte ihn sodann auf den Höhepunkt der Macht, die er in dieser Zeit überhaupt erreichen sollte. Wir finden ihn zu Pavla dessen den Deutschen seit der Massacre von 1004 besonders feindliche Einwohner') ihn mit aufrichtiger Freude begrüßt haben mögen: hier, im königlichen Palaste gab er die Erlaubniß, daß sein Sohn Otto reichs Güter an die durch den großen Brand heruntergekommenen Canoniker vertheile'). Zwei Grafen,

Jahr 1006 fallen. Dem Konrad und Peter von Cour. Die hier als Saxler und Erlanger Urkunden auftreten, kommen schon in einer Originalurkunde desselben vom 27 Februar 1004 nicht mehr vor; vielmehr heißt es da (Provana, Append. N. 30): *Godefredus cancellarius et sanctus Modiolanensis ecclesie presbiter promovit*. Daß das Peter wenigstens als Bischof schon 1004 durch Eberhard ersetzt war, ist bereits oben (S. 363 N. 3) bemerkt worden.

1) Provana S. 379 N. 10; Lupi II, 441; Muratori, Antiquitat. Ital. VI, 61.

2) Gualini III, 497.

3) Bedeuten ist im April dieses Jahres eine Urkunde aus der Gegend von Modena ohne Oelische Namen angefertigt (Tiraboschi, Memorie Moden. I, 170).

4) Am 7. Januar urkundet Herr Bischof Peter zur nach Jahren der Incarnation (Hist. patr. Mon. Chart. I, 363), was bei ihm, dem neuen Erlanger Oelische, doppelt auffallen muß.

5) Wie hier Eberhard sich hier auch die Geistlichkeit entfremdet hatte, zeigt eine Urkunde des Bischofs Eberhard von Pavla aus dem Ende des Jahres 1007, Provana, Append. N. 33: *Temporibus etiam nostris orta seditione inter regem Henricum et sedis antistitem, dimicante Saxonia, Ungaria et Suevia, universaque Italia fame et bellorum fremitu fere pessumdata... Christianis destructio instantis regis coacti sumus et thesauros ecclesiarum et ecclesias senatoribus immerabiliter subdere. Quapropter dolentes canonici praefatas ecclesias nostrasque intolerabiles labores intuentes, nostram humiliter et fideliter deprecanti pietatem, at etc. Concedimus ei praedictam ecclesiam foeneratorum aduncis manibus eripere et libertatem restituere.*

6) Provana, Append. N. 36. Daß diese Schenkung ein wahrhaft politischer Schachzug war, wird nach dem in der vorigen Note Mitgetheilten kaum noch einer Bemerkung bedürfen. In der That erscheint denn auch der damalige Bischof Konrad im besten Einvernehmen mit dem Oeliche: *et quidem spondeo atque promitto mihi, qui supra Otto comes, una cum meis heredibus adversus nos (vos), qui supra d. R. episcopus, et adversus... in dicta*

Berengar und Wibert, der Letztere wohl ein Bruder Urbains, treten dabei als Zeugen auf: man sieht, das Gefolge war wenn auch nicht glänzend, so doch des königlichen Namens nicht unwürdig. Auch sonst ergibt sich, daß Urbain gerade in dieser Zeit besonders bedeutend war: im März 1008 ward er an der Adä, im December auch zu Novara gesüchtet¹⁾. Ja, wahrscheinlich kurz darauf geschah es, daß der Bischof der letztgenannten Stadt von den feindlichen Truppen verfolgt, unter großem Mühsal über die mit Schnee bedeckten Alpen entweichen mußte²⁾. Wie lange Urbain diese Stellung zu behaupten im Stande war, wird aus den Quellen nicht recht deutlich: wir können nur noch vermuthen, daß er im Mai 1010 Bergamo bedrohte³⁾; zu Anfang des Jahres 1011 ist er zu Bobbio; weiter verschwindet jede Kunde von ihm, bis mit dem neuen Römerzuge Heinrichs III. wieder auch seiner wieder erwähnt.

So macht die Dürftigkeit der Quellen überall ein klares Gesamtbild unmöglich. Nur Eines liegt trotz derselben deutlich vor Augen: das Leiden des unglücklichen Landes, welches fast zehn Jahre hindurch in einem andauernden Belagerungszustande sich befand. Der schwerste Druck lastete natürlich, mit Ausnahme vielleicht der untersten Klassen, wieder auf dem schwächeren Theile des Stems, und mit gutem Euge mochte der Bischof Hugo von Reggio über „den Wirbel weltlicher Stürme“ klagen, „durch welchen man erschüttert und über alles Maß hinaus niedergedrückt und erschöpft sei⁴⁾.“ Wie sehr aller Schatzbriefe ungeachtet namentlich die Klöster

ecclasia . . . supradictam offensionem, qualiter supra legitur, ab omnibus hominibus varontare etc. Wenn später derselbe Ratmann Gerardus d'ing den Hof machte (Maratori, Antich. Estensi I, 110 ff.), und in Folge davon sein Bischof von Urbain verurtheilt wurde, so hat man in ihm eben einen echten Repräsentanten des gewöhnlichen italischen Fürstenthums dieser Periode, das gerade in dergleichen Umphweirungen gipfelte.

1) Lapi II, 449; Hist. patr. Monum. Chart. II, 100.

2) So vermutet sehr aufregeud Grimaldi II, 96. Daß Peter Berengar in dieser Zeit viel für ihn gethan, hat Gerardus selbst in der Entschuldigungsrede von 1014 ausgesprochen (Provana, Append. N. 28: Cunciorum collectis recognoscit, Petrus venerabilem virum, sanctae Novariensis ecclesiae episcopum nostrumque fidelem, qui nostrae fidelitatis causam multa sustinuit, famem videlicet et sitim, aestus et frigus, et insuper glanciosas rupes collesque satis asperos nudis pedibus persequentibus inimicis fugiendo superavit. Sehr mit Unrecht hat der Hrdrer (Gerger VI, 136 ff.) auf das Auslieferungsjahr der Urkunde selbst bezogen und daran Hypothesen der abentheuerlichsten Art geknüpft; offenbar sprechen sich die folgenden Worte, qui etiam nunc praesentiauctor etc. von dem Ereignissen von 1014.

3) Lapi II, 451.

4) Urkunde bei Ugheili II, 272; besser bei Trabocchi, Memorie Mod. I, 171: Sed quia haecenas turbis secularium procellarum

bebringt wurden, das zeigen die zahlreichen Proceffe, welche dieselben sofort anhängig machten, als Heinrich nun wirklich wieder in der Poebene erschien¹⁾. Es war in der That die höchste Zeit, daß hier Wandel geschafft ward.

Nicht viel besser wie in Lombardien stand es unterdeß in den Landschaften des mittleren Italiens.

Blicken wir auf Toscanen!

Das sogenannte Longobardische Tuscanen, d. h. im Großen und Ganzen derjenige Theil des alten Etruriens, welcher dem späteren Großherzogthum Toscana entspricht, hatte seit dem Ende des neunten Jahrhunderts eine zusammenhängende Herrschaft unter Markherzogen gebildet, die ihren Sitz in dem alten Lucca genommen. Nach dem Tode Hugos des Großen aber, gegen Ende der Regierung Ottos III. scheint diese Blüthe zunächst nicht wieder vergabt worden zu sein: weder Theobald und sein Sohn Bonifacius, wie einst Bionrentin²⁾, noch ein anderer Markgraf des letzteren Namens, wie zeitweise Muratori wollte³⁾, können in Wahrheit eine obere Leitung

quassati et ultra modum inaccessi et fatigati monasterium quod coepimus ad angum et perfectionem perducere nequivimus. Der Bau ward wirklich erst im Jahr 1015 vollendet (Ughelli II, 273).

¹⁾ Diese Rechtsunsicherheit zeigt sich z. B. auch in der Englischen Schenkung, mit der man es versucht, mächtige weltliche überhaupt nur in Verbindung mit Clöstern zu bringen. So bestimmen 1048 die Gründer eines Klosters in dem Gebiete von Fiesole: ut in monasterio nunquam sit advocatus vel vassallus, quia videtur nobis magis monasteriis nocere quam valere (Gualini III, 506).

²⁾ Memoria della gran contessa Matilda S. B. 13, mit Recht schon von dem ersten Herausgeber, Ranst verworfen. Das Land Canossa war damals wohl noch nicht gerade besonders in Toscanen begütert, obwohl es allerdings daher stammte; der Mittelpunkt seiner Macht lag vielmehr um Modena, Reggio, Mantua und Ferrara.

³⁾ Antiquitat. Ital I, 297, 306 ff., berichtigt von ihm selbst Annali d'Italia VI, 86. Ich muß allerdings, ebenso wie er, gestehen, daß die Stellung dieses Bonifacius nicht völlig klar ist. Wir besitzen von ihm nur Schenkungsurtheile an das Kloster St. Maria in Florenz aus dem Jahre 1008, gedruckt bei Ughelli III, 16. Er heißt bezeichnet sich hier als „Inclutus marchio“, nennt sich den Sohn eines Grafen Adert, der nach Ripuarianischem Rechte lebte; außerdem erzählt, daß er zu genannter Zeit noch minderjährig war. Früheren Forscher haben in ihm wohl einen Bruder Hugos des Großen sehen wollen, dessen Vater ebenfalls Adert hieß; Lydelli hat dagegen anknüpfend auf die Thatfache verwiesen, daß Hugo das Salische Recht bekannte. Aus demselben Grunde kann er auch nicht mit dem eben erwähnten Sohne Theobalds zusammenfallen, selbst wenn man etwa eine Corruption des Vaternamens in der allerdings schlecht überlieferten Urkunde annehmen wollte; denn dieser lebte nach der Fombarde (vgl. z. B. die Schenkungsurkunde für Kloster Polirone bei Muratori, Annali VI, 119). Und kann das nicht sein, so bleibt wieder räthselhaft, wie der fragliche

über das Gänge befehen haben. Dieser gänzlich verreslose Zustand hatte die notwendige Folge, daß die bisher noch immer etwas zurückgeträngten anderen Gewalten nunmehr zu freierer Bewegung sich erheben. An allen Punkten zeigte sich ein geschäftiges, lebendiges Treiben. Die Oberländer, namentlich in südlichen Theile der Landschaft reich begütert, überdies, wie wir sahen, mit einem starken Rückhalt in der Lombard, suchten um Arezzo ihre Macht zu concentriren und fester zu gestalten¹⁾; ihnen zur Seite griffen andere Weltliche, Großen und kleinere Herren, um sich. Und schon begann neben den ritterlichen Baisallen auch ein anderes Element sich geltend zu machen, das in nicht fernher Zeit, jense theils aufsteigend theils zurückdrängend, die schönste Blüthe des mittelalterlichen Italiens zeitigen sollte. In den Städten erwachte ein neues Leben. Frisch und reinigend wie ein Frühlingswind durchzog das Wesen der Freiheit hier die Gewälder und stärkte Geist und Arm der Bürger zu wahrhaft bewundernswerthen Unternehmungen. Im Jahre 1004 entbrannte zuerst der später so oft wiederholte Kampf zwischen dem allberechtigten Lucca und dem neuauftretenden Pisa; und kaum hatte das Reptile der Aequalung des ersten Sieg über die nachbarliche Nebenbuhlerin gewonnen, so wendete es sich auch schon gegen die anhängenden Saracenen, die es, mit Genua vereint, in nicht zu langer Zeit aus der Angriffsstellung in die Bertheidigung zu

Beuloches dazu kommt, die erste Urkunde „in loco Pianoio. in territorio Lunonai“ d. h. also auf dem Gebiet des Theodorischen Hauses aufzustellen. Wir konnten hier eben aus der Unsicherheit nicht heraus.

Die im Text gegebene Anzählung ruht sich auf das Schweben aller Abzähl, doch zunächst zahlreich erhaltenen Urkunden und die Erzählung Thiermors von der Unterwerfung der Lucca unter Heinrich im Jahre 1004, wo nicht von einem gemeindefürstlichen Haupte, sondern von vertheiltem, wie es scheint, gleichberechtigten Schutzes die Rede ist (VI, 7. Inde tum procedas (Henricus) Tomos ubi obvianes la cotuorclum ubi firmiter servientium suscepit. Wie hier denn auch schon *Memoria e documenti per servire all' istoria di Lucca* I, 122 Provana S. 162, Stiller, Siegel VI, 91 — Wie aber Gleichbedeutend (Hedersheim II, 120) in einem Thallert III als Markgrafen in dieser Zeit kommt, ist mir ganz unbekannt. Der gewöhnlich so bezeichnete lebte vielmehr am die Mitte des 10. Jahrhunderts und ist — freilich sehr mit Unrecht — allgemein als der Bais Oberio I, der Grafen Oberio II, der in weiterer Zeit Haupt der Oberio war. Vgl. die betr. Stammtafel des Marzari und Schönd, *Origines Guelforum* I, 142 ff.

1) Ueber die sogenannte „terra Obderunga“, die zwischen Pisa, Lucca und Arezzo sich ausstreckt, hat Racaron zuerst Antiqu. Lunonai I, 184 ff., dann sich selbst bedienend und ergänzend Antiquitat. Ital. I, 375; III, 143 gehandelt. Der Name als solcher kommt allerdings erst in der Bestätigung Ottobono IV für Hugo und Rufo, des Sohnes des Markgrafen Hugo II, vom Jahre 1077 vor (Ansch. *Estoria* I, 41. in comitatibus Arvino, infra civitatem Lunonai, Pisanai omnium terram, quae Obderunga vocatur); die Sache bestand lange vorher. Von den Landesausstattungen des Hauses in dieser Zeit noch später.

drängen mußte¹⁾. Wachte dabei die Stadt mehrfach abgenommen, einmal sogar bis auf den Grund zerstört werden, mochten andererseits die politischen Verhältnisse im Innern, besonders die seit 1014 wiederhergestellte bezwungene Gewalt der städtischen Herrschaft des kaiserlichen Aufsehens einen Augenblick zu beeinträchtigen scheinen: der Grund war doch gelegt, auf dem die städtische Freiheit, wenn auch langsam, so nur um so kräftiger und lebendiger sich entwickeln mußte²⁾.

Zeigen so sich in Lucca unter Sturm und Drang doch auch Spuren und Kräfte von neuem, kräftigem Leben, so bietet dagegen die Romagna fast überall nur ein Bild der traurigsten Verfallenszeit vor. Hier sie war im Laufe der Zeit, und namentlich seitdem noch jüngst Gregor V. alle Hoheitsrechte in Ravenna und Ferrara, die Grafschaft in Comacina, die Plöschener Montefeltre, Cervia und Verucchio an Gerbert abgetreten³⁾, seitdem darauf Otto III seine umfassenden Verfügungen erlassen hatte⁴⁾, der Bavernnische Bischofsstuhl von unbedingt maßgebender Bedeutung geworden. Um so gefährlicher ward es für die ganze Gegend, daß gerade hier während dieser Jahre die kaiserlichen Witten eintraten. Es scheint, als ob man noch dem verstorbenen (schon im Jahre 1004 erfolgten Tode⁵⁾ des Erzbischofs Friedrich sich über die Person des Nach-

¹⁾ Die Stadt Quercia für diese Ereignisse, die auch durchaus den Charakter der Glaubwürdigkeit an sich trägt, ist des Chron. Pisanus bei Muratori VI, 107 ff., das aus dem Jahre 1114 stammt. Aufgeschrieben und bei 1176 fertiggestellt nach es dann von Gerbert Sacconi, dessen Werk jetzt als Verus Chron. Pisanus im Archivio storico italiano VI, 2, 3 ff. steht ist. Dessen Inhalt gegen Ende des 14. Jahrhunderts des Brevarium Pisanus historiarum bei Muratori VI, 167 ff. Doch fanden den Comacina der früheren offenbar auch für die älteren Zeiten noch andere Nachrichten zu stehen, deren Natur und Charakter verstanden ist. Es findet sich auch in ihnen einige, was uns auch noch und was von ganz gleichem Charakter-Bereich ist. So namentlich, um Jahre 1011 die Festsetzung Friedrich VIII an dem Kampf gegen die Sarazenen, welche Thietmar VI, 31 ausdrücklich erzählt. Letzteres gehört dagegen eher zuerst in des Nach der Sage und Thietmar, der ja bereits der Sage wegen der Ungläubigen sehr wohl mit Vorbehalt sich bediente. Unverkennbar ist es allerdings Bezug der Provana S. 106.

²⁾ Giesebrecht nennt unter den um diese Zeit emporstehenden Städten auch Florenz, er hätte dabei bemerken sollen, daß diese, nach den besten glücklichen Umständen mit Hilfe der Kaiserin: aus Pisaner erzählt wird, durch aus ungeschickten Charakter trägt und der Begründung entbehrt. Vgl. Sagl II, 194 ff.

³⁾ Die Urkunde bei Mansi XIX, 201 ff.

⁴⁾ Schradt bei Giesebrecht, Kaiserzeit I, 679 ff.

⁵⁾ Die Acta regunt sich aus der Alten der zweiten Nevennischen Synode von 1014, Mansi XIX, 201. Notandum est in synodo, quod in vicinitate ecclesiarum Ravennensis, quae pro personis nostris 11 annis vidua mansit, hoc est a morte praesentis Fridrici usque ad ordinacionem amissionis patris Arnaldi. De gemina morte veritate in Rom im Februar 1016;

folgers nicht zu einigen vermochte: ein gewisser Adalbert, der sich alsbald der erzbischöflichen Würde bemächtigte, war sicher nicht von allen anerkannt, und mit Recht mochte man spä- ter die zehn Jahre, während deren er gewaltet, als eine Wüthumszeit der Kirche be- trachten. Unruhen von mannichfachen Art rissen ein, Kampf und Fehde nahmen kein Ende¹⁾.

Schon dieser kurze Ueberblick wird genügen, um zu zeigen, daß in beiden Landschaften von einer königlichen Gewalt im Allge- meinen eigentlich kaum die Rede sein kann. Arnulf war selbst in der glänzenden Zeit seiner Herrschaft hier nur sehr sporadisch be- achtet worden: daß man nachher noch viel weniger um ihr sich kümmerte, kann der allgemeinen Lage der Dinge noch nicht be- fremden²⁾. Heinrich andererseits hatte wohl auf seinem ersten Zuge die Fuldungen der Anaclet entgegengenommen: sobald er aber aus dem Gesichtsreis verschwunden war, gedachte man seiner hier nicht einmal mehr in den Urkunden³⁾. In der Romagna hatte er mit Erzbischof Friedrich, einem Sachsen von Geburt und einem aufrichtigen Förderer der Kaiserpolitik, seine Hauptstütze verloren. Ab und zu wird er zwar auch später noch in den öffentlichen Aktenstücken erwähnt⁴⁾; fast ebenso häufig aber zählt man nur nach dem Regimen der Päpste, indem man, die staatsrechtliche Stellung dieser Gegend trefflich bezeichnend, hinzufügt, daß kein Kaiser vorhanden sei⁵⁾.

Die elf Jahre sind also etwas sehr wohl genommen, da, wie wir uns erinnern, Friedrich noch im Mai 1004 in Heinrichs Gefolge sich befinden hatte.

¹⁾ Zu dem eben Angeführten vgl. noch folgende Worte derselben Synode: *Unde multa mala, crimina, vicia atque peccata hac in provincia sunt excreta. Quae de re contra canonum constitutiones, sanctorum decreta pontificum, contra etiam statuta nostrorum praesulum Gerberti et Frederici multas malas atque illicitas ordinationes atque promotiones sacro- rum ecclesiarum et dedicationes ecclesiarum, monasteriorum et capellarum, atque inversiones ordinum per alteros, quibus minime competebat, in- ventae sunt existimus. Adalberti vero hic ab „invasor“ designatur. Es darf füglich nicht bezweifelt werden, daß diese Synode von gegnerischer Seite ausging, doch muß es auch in Wahrheit schlaun genug angefaßt haben.*

²⁾ Denn daß Bischof Adalbert sein Anhänger gewesen, wie Stricker (Gegens VI, 94) meint, läßt sich durchaus nicht erweisen. Wir sehen in Ge- gentheß aus allem, was von ihm überliefert ist, hervorzugehen, daß er auf eigene Rechnung wirkte.

³⁾ Belege in *Memoria e documenti IV*, 117.

⁴⁾ So in Urkunden vom Februar 1008 und April 1009 aus dem Gebiet von Bologna, Laviole, *Annali Bolognesi* I, 67. 68; aus Comacina vom December 1010 *Provana* S. 264 N. 1, in Diplomaten des Adalberts Hugo von Ferrara und der Äbtissin Sampola von demselben Jahre, Muratori, *Antiquitat. Ital.* V, 420; *Provana* S. 261.

⁵⁾ Urkunde vom Januar 1009, *Provana*, Append. N. 34: *anno Domini pontificatus domini Joannis universalis papae 4, imperantis*

Nur einen Stand gab es im mittleren Italien, der, während ringdum alles in schrankenloser Ungebundenheit sich erging, firm und fest der Deutschen Partei anhing, freilich weniger eine Stütze derselben, als selbst des Bestandes dringend bedürftig. Es waren das die Mönche der geistlichen reichthumsmittelbaren Klöster, deren Haltung hier um so größere Aufmerksamkeit verdient, als später Heinrich in seiner Italiischen Politik wesentlich von ihren Vertretern und Interessen sich bestimmen ließ.

Diese Klöster wichen meistens zurück in die Zeit des alten Langobardenreichs; schon damals mit Vorzügen begünstigt und vor allem mit dem Privilegium freier Abwahl ausgestattet, waren sie im Laufe der Zeit an Gütern und Rechten kaum minder gewachsen als die Bischöfe. Von vorne herein in einem doppelten Kampfe, einerseits mit den Bischöfen, welche sie ihren Diöcesen vollständig einzuverleiben suchten, andererseits mit weltlichen Herren, die begehrlichen Auges auf die reichen Güter hinschauten, hatten sie früh bei dem Königthum Schutz gesucht und gefunden. Später waren sie es vornehmlich, welche der von Ungarn ausgegangenen Bewegung sich angeschlossen: in dem gleichartigen Streben der Reform fanden sie damals zugleich einen Mittelpunkt, wie er ihnen früher gefehlt, und nur um so fester und jähzorniger stellten von nun an ihre Vereinigung sie dar¹⁾. Die reichste dieser Abteien war bis zu Anfang des elften

nomino; vom October 1008, ebenso N. 1: Actum Ravennae anno domini Joannis papae die 29. Oct., ind. 7.

¹⁾ Zuerst den Einfluß in ihre Abteien bisher noch wenig berücksichtigten Verhältnisse gewahren namentlich die in Genua entstandenen Schritten, welche durch die zahlreich auf und gekommenen Urkunden noch weitere Verlesung erhalten. Genua die Reform haben sich die klösterliche Stelle im Genua des Ordo Fariniani, S. 41, 42. Deum per universam Italiam Christi praecepta annuuntur et velut in fastigio vernantur diaboli suggestiones operant augmentari et opere compleri, ita ut etiam in sacris exarantur ordi bus, sicut mos laicorum est, uxores acciperent et uno aliqua dissimilitudine heremum exercebant amoniam. Celestis inno favente clementis regis suscitatus est quidam decore splendidus monachus, Romualdus nomine, qui norman praecepta justitiae in seum renovavit utroque et ordine. Cuius exemplum imitatus venerabilis Hugo renovavit prius sanctorum patrum, eximio Benedicti clarissimi et luculenti patris in cenobio beatus Marini semper virginis in loco, qui dicitur Arimania, ubi constructus erat nimis canis ordo et compositio monachorum, illorum aliois imponens nam Clusini cenobii in Gallia aedificati ac per totum orbem cuncta ultra monasteria regulari tramite pollentis ipso tempore lacunante enim longe lateque fama prelibati cenobii neceos et predictorum patrum, Romualdi scilicet et domni Hugonis abbatis benignissimi, hi dumque patre nimis solo ferventes et inter se concordes, domum Romualdi in theotica praeclarus effudit neceos in archidatione multorum monasteriorum; pater vero Hugo nequippeda ejus effectus in reguli cenobio in tantum, ut ad Galliarum studia venerabilium cenobiorum Clusianorum, ubi venerabilis pater Odilo velut lacuna mediana adhaec

Jahrhunderts wohl das von Columban gegründete Bobbio; doch hatte es nie einen wesentlichen Einfluß in politischen oder religiösen Dingen gehabt, selbst damals nicht, als der hochbegabte Herrscher an einer Spitze gestanden. In Heinrichs Tagen wurde dagegen von besonderer Bedeutung Berta im Sabinerland, weniger vielleicht noch wegen seiner äußeren Mittel, obwohl auch diese nicht gering waren, als durch die hervorragende Persönlichkeit seines Abtes. Dieser, Hugo mit Namen, hatte durch Gefälligkeiten mindestens zweideutiger Art gegen Gregor V. seine Würde erhalten¹⁾; später befehrt er im Verein mit dem heiligen Romuald recht eigentlich der Begründer der italischen Klosterreform geworden, die er fortan in Wort und Werk unermüdet wie kein anderer vertreten hat.

Hugo nun schickte sich aufs Engste an Heinrich an. Als im Jahre 1007 sein Kloster von dem umwohnenden Adel heftiger denn je bedrängt wurde, eilte er persönlich über die Alpen, um seine Klagen anzubringen, um Hülfe und Beistand zu erbitten. Da er erbot sich sogar Ring und Stab niederzulegen —, wie man aus Späterem vermuthen könnte, wohl noch aus anderem Grunde, als weil er sein Gewissen durch simonistische Regerei beschwert fühlte. Der König versprach damals, noch im Laufe desselben Jahres selbst in Italien erscheinen und Recht und Frieden herstellen zu wollen; wenigstens bis dahin hat er den Abt in seinem Amte auszuhalten²⁾. Während Hugos Aufenthalt in Deutschland war es, wo zu Neuburg an der Donau jene große Versammlung von Italischen, na-

folget, multa de illorum consuetudine ad utilitatem fratrum sibi commiserit et in civile Christi aggregatis imposuerit. Die Stelle beweist auch, daß die Annahme Giesbrechts Kaiserzeit I, 680, 647), der die Italische Bewegung in gar keiner Verbindung mit Gregor wissen will, irrig ist. Ihr im Gegentheil werden und sehr bald überzeugen, den mit großer Bedeutung hier das Aufstehen Italiens war — Das heil. Röm. Reich ist in diesem Zusammenhang absichtlich nicht, in sein Ausfluß auf die lateinische Kirche doch nicht von hervorragender Wichtigkeit gewesen ist.

¹⁾ Er selbst sagt sich dessen oft genug an. *De Destructio Farfensis* cap. 16, 88. XI, 639: Illo mortuo vult ego peccator Hugo, non ut legitimus, sed ut abhorrivus, ut apostolus ait, qui et indigno regimine tenet. Nebenbei eine andere Stelle in der *Luminatio* (I R. 3) und die Urkunde Ottos III. bei Muratori 88. II, 492. *Obitarius* (Gregor V, 653) berichtet, Gregor V. von diesem schimpflichen Handel zurückgewiesen, sich daher als vergeblich zu erweisen.

²⁾ *Dimissio Farfensis*, 88. XI, 641: Interea contendo alia orta est in marchia, pro qua me oportuit ire ultra montem ad Rejandam regem; ubi cooperante Deo rege omnino placato, occulta illi refutavi istam abbatiam pro peccato, quod omnes scitis. Qui multum rogavit me, ut nequo ad eum hoc adventum illum prestolarer, quam ipso dicebat anno esse. Expectavi autem illo et altero et nequo in tertium annum.

nientlich Luccischen Bischöfen und Abten um Heinrich stattfand, von der früher in diesem Buche die Rede gewesen¹⁾: neben ihnen war — bezeichnend genug! — auch Odilo von Clugny erschienen. Hier erließ Heinrich zuerst eine Bestimmung, welche zeigte, wie er — im Gegensatz, darf man vielleicht sagen, gegen seine Deutsche Politik — in Italien zu Gunsten der Klöster selbst gegen die Bischöfe aufzutreten gewillt war: er verbot dem Ariald von Chlusi, von den Abten seiner Diocese den Zehnten zu erheben, verpflichtete ihn dagegen, die Kirchen derselben unentgeltlich zu weihen. Hatte nun auch dieser Urtheilspruch für den Augenblick keine weitere Folge²⁾, so war doch die Verbindung des Königs mit den Klöstern hier eng genug geknüpft, um sofort wieder aufgenommen zu werden, sobald jener thatsächlich in die Verhältnisse eingzugreifen begann.

Mit Hugo von Farfa haben wir bereits den Boden von Spoleto und Camerino berührt, dessen Geschichte in dieser Zeit mit denen Roms auf das Engste verknüpft sind. Wir wenden uns schließlich zu Rom.

In Rom waren zunächst die Dinge ganz in dem alten Geleise fortgegangen: noch lange Zeit hindurch übte unter dem Titel eines „Patricius“ Johannes, der Sohn des im Jahre 998 gefallenen Crescentius, die unbedingte Herrschaft. Die Männer, welche nach Sylvesters II. Tode in rascher Folge den Stuhl Petri einnahmen, Johann XVII. und XVIII. wie Sergius IV. waren durchaus in seiner Gewalt³⁾; ja er scheint sie nach Willkür wie ein — so auch abgesetzt zu haben: wenigstens berichtet ein alter zuverlässiger Cata-

¹⁾ Ughelli III, 622, Böh. 366; vgl. oben S. 5 ff. Es ist das einzige Mal, daß Heinrich während dieser Zeit sich ernstlich in Mittelitalische Verhältnisse einmischte. Sonst liegen nur einfache Befürigungen von Klosterprivilegien vor, Böh. 1049. 1082.

²⁾ Ariald hob die Weihe einer dem Kloster am Berge Aniano angehörigen Kirche, um die es sich zunächst gekandelt hatte, noch sehr weit hinaus; erst eine energische Bulle Benedicts VIII. scheint ihm endlich dazu bewegen zu haben. Vgl. die Ausführung bei Ughelli a. a. O., der aber Benedict VIII. mit seinem gleichnamigen Reffen, Benedict IX., verwechselt.

³⁾ Thietm. VII, 61; vgl. VI, 61. Nur die Verwaltung der Kirchengüter behielten die Päpste, s. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter IV, 14 R. 1. Wenn hieret Abrogens (a. a. O. IV, 12) will, daß schon unter Sergius IV. die Crescentier immer mehr Boden verloren hätten, so ist das nicht zu erweisen; er selbst vielmehr muß zugestehen, daß Johannes bis an sein Ende unablässig gehor. Ueber den Namen des Sergius „Ducca Porci“ s. Gregorovius IV, 12 R. 1, wo nur das „consolatoris nostri“ des Thietmar nicht auf die „Deutsche Partei“, sondern auf das Bisthum Marsburg zu beziehen ist.

lag, daß der Mittlere der drei Genannten nicht als Papst sondern als Mönch im Paulskloster gestirbt sei¹⁾.

Daß Johannes dabei nominell Heinrich als Lehnsherrn anerkannte, ist schon früher bemerkt worden: durch fortlaufende Uebersendung von Geschenken gab er auch jetzt diesem Verhältnisse Ausdruck²⁾: hierdurch wie mehr noch durch wohlklingende Versprechungen suchte er den König sich geneigt zu erhalten. In Wahrheit mußte ihm natürlich alles daran gelegen sein, jede nähere Einwirkung des Deutschen Einflusses auf sein Regiment zu verhindern: die ganze Lage der Dinge wies ihn darauf hin, einem Römerzug Heinrichs mit allen ihm zum Gebote stehenden Mitteln zu begegnen. Er hat es daran, wie Thietmar ausdrücklich berichtet, nicht fehlen lassen.

Werin aber bestanden diese Mittel?

Aus einem Briefe des Erzbischofs Petrus von Antiochien wie aus der Grabchrift Johannis XVIII. geht hervor, daß unter dem Pontifikat dieses Papstes die lange gestörte kirchliche Verbindung Roms mit Constantinopel wieder angeknüpft wurde³⁾. Andererseits wissen wir, wie der Polenherzog Boleslaw zu derselben Zeit in dauernd freundschaftliches Verhältniß zu dem Römischen Stuhl trat, wie er durch diesen seine Erhebung zum König zu erreichen suchte⁴⁾. Wäre es nun aber bei der völlig abhängigen Lage der Päpste wohl denkbar, daß derartige Ereignisse ohne Vorwissen, ohne

¹⁾ Roard, Corpus II, 1640: Phasius . . . cardinalis S. Petri . . . post annos 6 et dimidium in S. Paulo monachus discessit; vgl. Schöffer, Origot VI, 85; Gregorius IV, 12 ff. 1.

²⁾ Thietm. VII, 51: In arce Romana in una ecclesia et in dextera parte altaris oleum emanavit. Hujus partem Johannes Crescentii filius in ampula quadam Heinricho seniori suo et tunc regi nostro transmisit. Is apostolicae sedis destructor muneribus suis et promissionibus phalaris regem a Deo constitutum in palam sepe honorificavit, sed imperatoriae dignitatis fastigium hunc ascendere multum timuit omnimodisque id prohibere clam temptavit.

³⁾ Geschichte im Jahr 1054, bei Baronius, Annal. eccles. ed. Mansi XVI, 460: Cum Constantinopolim quadraginta quinque abhinc annis venissem, invenit tempore beatae memoriae patriarchae Sergii praedictum papam Joannem in sacra missa una cum aliis patriarchis sanctissimam relatum. Quomodo vero deinceps ejus relatio et commemoratio e medio sublata sit et quam de causa, ignoro. Hae dem Epiph., ebenda S. 461:

Nam Gregorius superans Eola partibus unam
Schismata pellendo reddidit ecclesiam.

⁴⁾ Petri Damiani Vita Romualdi cap. 28, 88. IV, 852 (auf das Jahr 1008 bis 1009 bezüglic): Busclavus autem volens coronam suam regni ex Romana auctoritate suscipere, praedictos venerabiles viros coepit obnixae supplicatione deposcere, ut ipsi plurima ejus dona deferrent et coronam sibi a sede apostolica referrent. Quorūm unū legat suum Eugenium ben. Reg., ebenda cap. 29.

Zuthun des Patricius hätten geschehen können? Ist es nicht vielmehr im höchsten Grade wahrscheinlich, daß seine Person ganz wesentlich dabei die Hand im Spiele hatte, daß jene Verbindungen nicht nur kirchlicher, sondern mindestens ebenso sehr politischer Natur waren? Um so mehr, da wenigstens mit dem Hofe von Constantinopel die Crescentier auch früher schon in nahen Beziehungen gestanden¹⁾. Von den Letzteren wird allerdings Thietmar kaum eine Ahnung gehabt haben; ob er dagegen nicht die Polnischen im Auge hatte, ist eine andere Frage, die man wohl gemeistert sein könnte bejahend zu beantworten²⁾.

Suchte Johannes sich auf diese Weise nach Außen hin zu sichern, so war er nicht minder bemüht, durch wohlberechneten Nepotismus im Innern seine Macht zu befestigen. Die Söhne seiner einen Schwester Mogata, Oddo und Crescentius, erhob er zu Grafen und Rectoren des Sabinnens³⁾; von denen der andere, Theodericus, wurde der ältere, Johann, Herzog von Spoleto mit Markgraf von Camerlano, der Jüngere, Crescentius, erscheint wenigstens als Graf⁴⁾. Ein Dritter desselben Namens, doch wohl auch ein Verwandter, bekleidete die Präfectur in der Stadt⁵⁾.

1) Der Vater des Johannes, Crescentius, soll, als er mit Johannes Philagathos im Jahre 987 Gregor V. aus Rom vertrieben hatte, daran gedacht haben, die Stadt dem Griechischen Kaiser zu unterwerfen. (Silmann, Jahrb. II, 2, 96. — Strehke, der Gregor VI, 73) zuerst die hier gegebene Auffassung begründet, stellt noch hierbei, daß auch der alte Rufus um diese Zeit Rom näher gerückt sei. Ich mag darauf hier allzu großes Gewicht legen.

2) Daß Thietmar Boleslaus Verbindungen wenigstens mit dem Papste kannte, ergibt sich aus VI, 56.

3) Aus der Urkunde von Urbinen, die das bezeugen, habe ich eine Schenkung an Farfo vom October 1006 heraus, bei Fattorachi, Serie do' duobi di Spoleto S. 213: temporibus domni Johannis XVIII. papae et domini Johannis patricii Romanorum et v. v. Kaiserii episcopi et domini Oddonis et Crescentii inclitorum comitum territorii Sabinnensis.

4) Hugo, Diminutio Farfensis, SS. XI, 641: Mortuo vero ipso imperatore (Otione), Johannes Crescentii filius ordinatus est patricius, qui Johannem et Crescentium, filios Benedicti comitis, uti dilectos consanguineos amare coepit; vgl. Flacium vom 22. August 1012, bei Jalletti, Gabio antica città di Sabina S. 119 (Chron. Farfense bei Mur. SS. II, 519): Breve memoratorium, qualiter hinc contentio orta fuit inter Guldonem abbatem et inter Johannem, Domini gratia locutus ducem atque marchionem, necnon et Crescentium Dei metu honorabilem comitem germanum ipsius.

5) Flacium vom 11. December 1011, bei Galletti, Del primicerio della santa sede apostolica S. 241: reclamationem fecit predictus abbas domno Johanni patricio, ut inde legem haberet. Tunc domnus patricius precepit domno Crescentio, Domini gratia urbis Romae prefecto, ut ita faceret. Vgl. darüber auch Gregorius IV, 6 R. 2.

Auf diese Hoffnungen gestützt, gelang es Johannes wirklich, die errungene Stellung bis an sein Lebensende zu behaupten.

Sein Tod¹⁾ aber änderte sofort die ganze Lage der Dinge. Er wurde um so wichtiger, als kurz darauf auch Sergius IV. heimging²⁾. Bei der nun eintretenden Papstwahl machten³⁾ ganz andere Einflüsse sich geltend, als in der zuletzt vorhergegangenen Epoche: nicht mehr der Wille eines Einzelnen griff durch, sondern die alten Parteien des Reich traten einander zu erneutem Wettgange gegenüber. Ein Kampf brach aus, in dem bald die Grafen von Tusculum, deren Macht auch unter der Herrschaft des Patriarchen nicht vollg. gedrohen sein kann, das entscheidende Uebergewicht erhielten. Einer aus ihrer Mitte, Theophylact, besieg als Benedict VIII. den päpstlichen Stuhl; sein Gegner Gregor, wahrsehnlich von der Faction der Crescentier aufgestellt, mußte aus Rom entweichen⁴⁾.

1) Derselbe wird von Eilman, Jahrb. II, 2, 225, zwischen August 1011 und Juli 1012 gesezt. Die Schranken sind noch enger zu ziehen. Eicher lebte Johann noch am 11. December 1011: 1. vergl. Notiz; dagegen war er, wie es scheint, am 27. März 1012 schon gestorben. Ich glaube das aus der Form eines an diesem Tage gehaltenen Vortrages schließen zu dürfen. Während nun ich bei diesen Schriftst. den Namen des Patriarchen und erst dann der Päpste als benutzend erwähnt wird, dem jener bei Verleihung des Namens überträgt, so erscheint hier der letztere allein. Ebenso sagt Gregorius IV, 10 R. 1.

2) Genau wird sich die Zeit nicht eher feststellen lassen, als bis die betreffenden Urkunden in getreuer Ausbeute vorliegen. Die die Sache jetzt sehr haben wir noch eine des Sergius vom 16. Juni 1012 bei Baronius XVI, 473, vgl. Jaffé S. 351, während andererseits Gregorius in Eilen von Eubacco Benedict VIII. schon im Mai 1012 als Papst benimmt fand (a. a. O. IV, 16 R. 1). Beschloß sich das Datum der Ersteren, so wurde sie natürlich entschieden sein, während man in Eubacco dann falsch gesezt hätte.

3) Hugo, Diminutio a. a. O. Patrio quoque mortuo, ordinatus est domnus Benedictus donae memorae papa; Catalog bei Eccard II 1640 Theophylactus, qui et Benedictus, ex patre nobili Gregorio Tusculano, matre Maria. Thotm. VI, 61: Papa Benedictus Gregorio quodam in electione prevaluit. Ob hoc loco ad natiuitatem dominicam ad regem in Palatinu veniens etc. Papstgeschichte bei Mur 85. III, 334 Benedictus VIII. natione Tusculanus ex patre Gregorio fuit natus et post dictum papam Sergium IV. in Romanum pontificem fuit assumptus anno a natiuitate Domini 1012. Item quod ipse Benedictus post suam promotionem a sede apostolica fuit expulsum, et quidem alius in loco ipsius fuit factus seu intrusus. Propter quod in ecclesia Dei magnum scisma fuit et scandalum exortum. Nam aliqui dicebant ipse Benedicto et quidam alii intruso supradicto. Obiectum istud ist fast identisch, als ob Benedict zunächst natiuität gesezt, und nur später ein Gegenstand der Aufstellung sei, wenn stimmen würde, daß der letztere erst verhältnismäßig sehr spät. Beibrachten 1012) auch d. a. a. O. stand kam. Auch ist das kaum glaublich zu irgend einer Verfassung ist Gregor jedenfalls nie gekommen. — Aus dem solchen Verständnis der beiden letztangeführten Nachrichten ist die Ansicht fast aller Historiker zuerst Baronius XVI, 474, selbst noch Muratori, Annali VI, 61 gestiegen, daß nicht Gregor, sondern Benedict gestorben sei. Eine wird jetzt durch die Schriften Ougod von Haris wie durch die Regesten (Jaffé S. 351, 356) völlig widerlegt.

Jahrb. d. d. d. d. — Jaffé, Hist. II. 26. 11.

Benedict VIII. war ein scharfer, kräftiger Charakter: noch nach seiner Erhebung mochte man es ihm anmerken, daß er im Kampfe der Parteien nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Schwert zu führen gelernt habe¹⁾. Vornehmlich die Erneuerung der äußeren Macht der Römischen Kirche ist es, welche er zunächst und vor allem ins Auge gefaßt: nicht nur Spoleto und den Exarchat, später selbst Tuscan hat er in den Bereich seiner unmittelbaren Einwirkung zu ziehen gesucht; die noch einmal sich erhebende Griechische Macht fand in ihm einen entschlossenen und stets gerüsteten Gegner. Doch stand er darum den Bestrebungen der geistlichen Reform, welche schon den Anfang dieses Jahrhunderts so lebhaft erfüllten, keineswegs feindlich gegenüber; im Gegentheil, in dem stolzen Bewußtsein, der Nachfolger Petri, das geistliche Haupt der gesammten Christenheit zu sein, fand er zugleich den Antrieb, wie einst Gregor V., sich selbst an die Spitze der großen Bewegung zu stellen, welche die Neubelebung der erstarren Kirche herbeiführen sollte. Wie er sich hierin mit den Eugeniacensern nicht minder als mit Heinrich II. begnugte, werden wir in der Folge weitläufiger zu entwickeln haben.

Für den Augenblick schienen alle seine Interessen auf den engen Kreis von Rom und dessen nächster Umgehung concentrirt. Noch waren hier die Crescentier, wenngleich momentan aus der Stadt verdrängt, im Besitze einer Macht, welche der des Tusculanischen Hauses kaum allzudul nachgab. Es galt sie zu brechen. Mit der ganzen ihm eigenen Energie ging Benedict auf diese Aufgabe ein. Er erschien mit seinem Aufgebot in dem Gebiet der Brüder Johann und Crescentius, nicht nur ihre politische Stellung, sondern auch ihr Privateigenthum mit Vernichtung bedrohend. Fast alle Castelle, in deren Besiz sie sich gesetzt, wurden ihnen abgesprochen, Johann selbst in seiner Burg Palestrina eingeschlossen, und so sehr ergriff Furcht und Schrecken diese trotigen Gecken, daß Crescentius nur durch das Gebet der früher so oft bedrängten Brüder von Farfa eine Rettung für möglich hielt²⁾. In der That wurde die Belage-

¹⁾ Doch kann ich nicht so bestimmt wie Gregorovius (a. a. O. IV, 16 M. 1) annehmen, daß er direct vom Papste zum Papst erhoben worden sei. Benzo, der davon spricht (Vita Hildebrandi cap. 83: Octavus Benedictum, laicum fratrem Albrici Tusculanensis), verwechselte ihn wohl mit seinem Bruder Romanus, von dem allerdings steht, daß er zu einem Tage Papst und Papst war (vgl. z. B. Herim. Ang. 1024; Rodulfus Glaber IV, 1; Benzo lib. V, bei Oefele II, 801). Mit der andern Seite ist mir freilich nicht ganz klar, aus welchem Grunde ihn Marfil (zu Baronius a. a. O.) zum Bischof von Porto macht. Wahrscheinlich aus falschem Verstandniß einer vermerkten Nachrede bei Sigebert (zum Jahre 1026, die aus Peter Damianis Vita Odilonis cap. 11 geschlossen ist).

²⁾ Diminutio Farfensis a. a. O.: Benedictus papa contrarius extitit

rung bald darauf aufgehoben; allein für den allgemeinen Verlauf der Dinge kam dies einzelne Ereigniß kaum mehr in Betracht. Die Brüder unterwarfen sich: schon am 22. August 1012 standen beide in einer Klagesache mit Farfa vor dem päpstlichen Gericht¹⁾; auch die Uebergabe von Palestrina mußten sie versprechen²⁾.

So hatte Benedict, noch ehe ein halbes Jahr nach seinem Regierungsantritt verfloßen, eine mächtigere und geehrtere Stellung errungen, als je ein Papst seit Gregors V. Tagen. Die stolzen Grafen, die zu beiden Seiten der Tiber saßen, hatten wie früher dem Patriclus³⁾, jetzt ihm den Lehnsseid geleistet⁴⁾; eine stattliche Schaar von Vassallen bildete seinen Hof⁵⁾; bis nach Deutschland hin drang die Kunde von dem Pontifex, der „vor allen seinen Vorgängern herrsche“⁶⁾. Zeichen wie Säulen bleier Macht waren die neuen Würdenträger, mit denen Benedict seine Person umgab. Sie sind zum Theil aus der eigenen Familie des Papstes gewählt. Sein einer Bruder, jener Alberich, der schon unter Otto III. eine so hervorragende Rolle gespielt, erscheint gleich zu Anfang des Jahres 1013 als „erlauchtester Consul und Herzog“; er hält Gericht in der alten Stammburg seines Hauses, bei St. Apostoll⁷⁾. Auch der andere Bruder Romanus, der nachmalige Papst Johann, hat ohne Zweifel schon jetzt eine bedeutende Stellung eingenommen, wenn er uns urkundlich auch erst 1015 in solcher entgegentritt. Zum Herzog von Spoleto und Markgrafen von Camerino endlich war schon im August 1012 statt des entsetzten Johann Rainer bestellt, durch alte Beylehungen festgewurzelt in dem Boden, dessen Verwaltung er

illis Benedicti comitis. Ablata itaque sunt ab eis omnia castella eorum preter Tribuam et Ruconiarum; Johannes etiam, frater Crescentii, obidebatur in turribus Penestrini montis etc.

1) Placitum bei Galletti, Gabie S. 119.

2) Dimin. Farf.: Timebat vero predictus Johannes, ne a papa caperetur consensu imperatoris, quia mentitus fuerat de Penestrino monte, nolens illum reddere, sicut promiserat.

3) Schenkung an Farfa vom October 1006 bei Fatteschi S. 813: constat nos domnum Octavianum virum magnificum seu et domnam Rogatam illustrem jugalem donare . . . pro anima Johannis patricii Romanorum germani mei et senioris nostri.

4) So wird er „domnus senior“ angeredet in dem Placitum vom 2. August 1014 bei Muratori SS. II^o, 520; etiam investit er, verleiht er „placitum“ und „districtum“.

5) Von ihnen umgeben findet ihn Schirach bei seiner Aukerkrönung (l. unten).

6) Thietm. VI, 67: rex Heinricus a papa Benedicto, qui tunc prius ceteris antecessoribus suis maxime dominabatur, etc.

7) Placitum bei Galletti, Del vestrario della santa sede apostolica S. 14: exinde venerunt intra domum domni Alberici eminentissimi consulis et ducis. Vgl. auch die Bemerkungen von Gregorovius a. a. O.

nunmehr übernahm, und so vorzüglich geeignet, hier den Crescentiern das Widerspiel zu halten¹⁾.

Dieselbe Urkunde, welche uns hier von Kunde giebt, läßt zugleich hervortreten, wie durch die neue Gestaltung der Verhältnisse die Spannen Heinrichs in Rom mächtig gestiegen waren. Waren die Crescentier ihrer ganzen Vergangenheit nach gewissermaßen gezwungen, den Deutschen entgegenzutreten; konnten sie nur hoffen, eben in dieser Opposition zu etwas Bedeutendem zu gelangen so war das bei den Tusculanern anders. Mochten in einzelnen Fällen auch sie den Ortonen sich entgegenstellen, mochte der Vater Benedicts selbst jenen bedrohlichsten aller Kuffände, den des Jahres 1001, hervorgerufen haben: im Allgemeinen wurden sie durch die Traditionen ihres Hauses doch wenigstens weit eher der Deutschen Kaiserpolitik zugewiesen; ein aufrichtiges Zusammengehen mit dieser war nicht nur möglich, es lag augenblicklich sogar in ihrem Interesse. Kann es befremden, daß in jener Urkunde Rainers — zum ersten Mal, soweit wir sehen, überhaupt in diesen Gegenden — Heinrich als Rönig erwähnt wird²⁾?

Alles kam darauf an, wie dieser seinerseits zur Römischen, zu der noch immer nicht ganz gelösten Papstfrage sich stellen würde.

Kein Zweifel, daß Heinrich längst nach der Kaiserkrone trachtete, daß er längst einen zweiten Zug nach Italien wünschte, um dieselbe zu erwerben. Schon im Jahre 1004 hatte er derartige Absichten geäußert³⁾; den Lombardischen Getreuen⁴⁾ wie später

¹⁾ Er war im Jahre 1003 Graf im Sabinum gewesen (Fattoschi S. 312) und hatte später im Verein mit dem Petricus Johannes den neuen Abt von Farfa, Kunde, unentgeltlich weihen lassen (Dinn. Farf.). Ob er, wie Giesler (Gregor VI, 57) vermuthet, aus dem Hause der Grafen von Nien stammt, muß dahingestellt bleiben.

²⁾ Verkauf an Farfa bei Fattoschi S. 315. ab incarnatione Domini nostri J. C. anno 1010. Et regnantis domini Henrici divina ordinante providentia excellentissimi regis in Italia 9. Et domni Raineri ducis et marchionis, mense Augusto, ind. 10. Auf den ersten Blick leuchtet ein, daß hier das Jahr der Ära falsch ist: Regierungsjahr und Indiction deuten bestimmt auf 1012 hin. Wie Heinrich dieses Auftreten belohnte, davon später.

³⁾ Urkunde vom 28. Mai 1004 bei Campi Storia ecclesiastica di Piacenza I, 419, Böhm 952: Deoet regalem excellentiam ubi subditorum placita Deo potentium aures suae majestatis inclinare, quatenus eorum fulta servitus temporalis imperii gloriatur honore atque post hujus execrabilis vitae brevium aeternae mereatur adipisci coronae. Des genannten Jahr ergibt sich mit Gewißheit aus dem Orte der Ausstellung — Lencade in der Grafschaft Madano —, während allerdings Indiction und Regierungsjahr auf 1005 zu weilen scheinen.

⁴⁾ Thietm. VI, 7. moxque ad prata predicti pontis reversus (scil.

Hugo von Karfa waren sogar die bestimmtesten Zusicherungen in dieser Beziehung gemacht worden. Wir haben keinen Anlaß, hier der Aufrichtigkeit königlicher Worte zu misstrauen; um so weniger, da wir eben gesehen, wie sehr während dieser ganzen Zeit der Patriarch Johann vor der Ankunft Heinrichs hangte.

Mit Recht fragen wir daher nach den Ursachen, welche den eigenen Wünschen zum Troß den König so lange von Italien fernhielten. Allerdings hat man dieselben in einem Grundsatz, in einem politischen Axiom zu finden vermutet. Heinrich soll im Anschluß an ähnliche Gedanken des Erzbischofs Willigis es für eine durch Deutschlands Wohl gebotene Politik gehalten haben, nur auf Aufforderung der Päpste hin Rom zu betreten; eine solche zu erlassen hätten aber diese bei Lebzeiten des Crescentius nimmer gewagt¹⁾. Allerdings mußten, um das den Quellen auszupressen, ganz besondere Klünste angewendet werden. Da Thietmar nemlich mit dürren Worten das gerade Gegentheil berichtet; da er ausdrücklich bezeugt, daß sowohl Johann XVIII. als Sergius IV. eine Romfahrt des Deutschen Königs ernstlich wünschten²⁾; so wurde eine gar feine Unterscheidung zwischen amtlichen Einladungen und confidentiellen Mittheilungen herausgebracht und frischweg behauptet, daß an der angeführten Stelle nur von den Letzteren die Rede sein könne. Allein ganz abgesehen davon, daß ein solcher Unterschied nicht in den Worten liegt, nöthigt schon die eine, eben angeführte Thatfache der Versprechungen Heinrichs, derartige politische Ideen durchaus in Abrede zu stellen. Der König selbst behielt sich danach die Entscheidung über Thun und Lassen in diesem Falle vor; anderes als die Theorie war für ihn maßgebend.

Unser Gewährsmann nennt als Grund seines Zauderns einfach das Widerstreben verschiedener Feinde, also ein tatsächliches Verhältniß; und ich glaube, daß dies vollständig zur Erklärung ausreicht. Schon bei der ersten Italischen Expedition war die schnelle Rückkehr Heinrichs namentlich durch die drohenden Bewegungen Boleslavs veranlaßt; kaum in Deutschland angekommen, hatte er damals sofort das Aufgebot zu einem Feldzug nach Polen

Heiaricus: presentem populum, de subito ejus conquirentem diocem promissa celerit nuntio reversione ceterisque consolationibus multum placavit.

¹⁾ Cf. Ostero, Gregor VI, 72. 85 ff.

²⁾ Thietmar, VI, 81: ab omnibus hiis sacerdotibus summi adventus regis admodum desideratur, sed diversorum relictatione hostiana citaturatur. Offenbar ist hier auch im zweiten Satztheile nichts anderes Evidenter als „adventus regis“; Ostero (Gregor VI, 85) überlegt aber ungenau: „was sie (die Päpste) begarben, ward stets bereit“, um dann für diese unbestimmte Wendung insofern etwas für seine Meinung Vorsehendes substituiren zu können. Als solcher findet sich dann ganz trefflich „die amtliche Ausrufung der Päpste“.

ersuchen lassen, der ihm, wie ausdrücklich angegeben wird, seit lange ein wahres Drogenbedürfnis gewesen¹⁾. Dasselben Verhältniß aber haben später gewirkt: außer Pastoren von Blandern und den treulichen Diakonen der Aulgaube, die den König in so schramm innere Fäden verwickelten, war es ficherlich vor allem der Polensfürst, der durch seine stets gefährliche Haltung ein energisches Einschreiten in Italien verhinderte.

Daneben aber kamen offenbar auch die Zustände dieses Landes selbst in Betracht. So lange noch im Norden Arduin über eine in jedem Fall nicht unbeträchtliche Macht gebot, während weiter südlich der Crescentier das Fest in Händen hielt, war eine Romfahrt in der That für Heinrich ein sehr gewagtes und gefährliches Unternehmen. Es ist, um diese Thatfache zu verdeuten, wohl auf die größten Mittel hingewiesen, die dem Deutschen Herrscher seiner Feinde gegenüber zu Gebote standen. Aber wie? Hatten nicht noch die letzten Insurrektionen der Römer kurz vor dem Tode Ottos III. zur Genüge gezeigt, wie ernste Gefahren die Deutschen in der ewigen Stadt bedrohten, wenn deren so leicht zu Widerieglichen genigte Bewacher nur einigermaßen organisiert und einheitlich geleitet waren? Und Heinrich, der, damals noch Herzog von Bayern, wenigstens die Anfänge dieses Aufstandes mit eigenen Augen gesehen, hätte das so ganz ignoriren sollen?

Treffend sagt Thietmar, daß erst der Tod des Patricius unsern Könige den Zugang zu höherer Würde, d. h. zu dem Kaiserthum geöffnet habe²⁾. Dies ist sogar noch in einem anderen Sinne richtig als in dem, welcher eigentlich dem Merseburger Bischof vorgeschiebt zu haben scheint. Denn wurden einerseits dadurch unwiderrückbar die vorliegenden Schwierigkeiten um ein Bedeutendes verringert, so war es andererseits die zwiespältige Papstwahl, die, selbst erst durch jenes Ereigniß möglich, Heinrich die letzten, die entscheidenden Kurie zum Zuge gab.

Wir erinnern uns, daß bei dem nach Sergius IV. Tod in Rom entstandenen Kampfe der Venerabile Benedict, Gregor, gezwungen wurde, die Stadt zu verlassen. Er eilte über die Alpen nach Deutschland; Weihnachten des Jahres 1012 erschien er vor dem König zu Bide, im vollen apostolischen Schmuck, wie Thietmar bemerkt, und mit lauten Klagen über die ihm geschehene Un-

¹⁾ Thietm. VI, 8: Ibi (in Saxonia) tunc diu recessitum non latitante archiam ab obsequio ordo exomant (scil. Heinrichs) et ad compendendam Bolisavi arrogantis civitatem omnibus in sua delono Christo ubique fidelibus expeditionem Augusto jam mediante indixit.

²⁾ Thietm. VII, 31: Qui (scil. Johannes Crescentii filius) cum non longe post obiret, duplied oratione, ut verum, confestimur, et domino papae securitas rogitur nostro amplior potestas apertur.

bitt¹⁾). Heinrich, auf diese Weise zum Schlichter der streitenden Päpste aufgefordert, hielt mit seinem Urtheil für den Moment zurück; doch nahm er dem Flüchtigen das päpstliche Kreuz und ließ ihn aller amtlichen Verrichtungen sich enthalten. Die definitive Entscheidung, erklärte er, werde nach canonischem Recht, aber erst dann erfolgen, wenn er selbst seinen Einzug in Rom gehalten.

Es ist klar: der Entschluß des Königs stand jetzt fester denn je. Doch war an eine Ausführung desselben nicht zu denken, so lange nicht die Deutschen Grenzen wenigstens nothdürftig gesichert, so lange nicht mit den Polen ein Abkommen getroffen war. Gerade daß man jetzt sofort die Einleitungen zu einem solchen ins Auge faßte, wird die früher von uns entwickelte Meinung nicht wenig bestätigen.

¹⁾ Thietm. VI, 61.

Da war es nun Heinrich gewiß erwünscht, daß auch Boleslaw in eine der seinigen analoge Lage gerieth. Denn nicht bloß das Reich hatte immer gleichzeitig seine Ost- und Westgrenze zu wahren: auch Polen mußte schon zu beiden Seiten von Nachbarn, und hatte zu dem Russischen Großfürstenthum, das so eben den entscheidenden Schritt in die christliche Ordnung hinein gethan, ebenso wesentliche Beziehungen wie zu Deutschland.

Boleslaw's Tochter war mit Swatopluk, der zu Wladimir des Apostelgleichen Söhnen zu zählen schien, vermählt¹⁾, und ihr von dem Vater einer seiner Bischöfe, Reinbern von Colberg, zu Schirm und Rath mitgegeben worden. Gegen den Mann der abendländischen Kirche waltete hier von selber Mißtrauen. Bald hörte der Großfürst von gefährlichen Zettelungen, die in Swatopluk's Nähe wider ihn gesponnen wurden und glaubte sich veranlaßt, denselben sammt Gemahlin und Rathsfreund ins Gefängniß zu werfen.

Dies war für Boleslaw Kriegsgrund genug. Er brannte vor Begierde, vor Kiew zu erscheinen und mit der Befreiung seiner Kinder zugleich auch dort seine Macht fühlen zu lassen²⁾. So weit war nun schon die Entwicklung des christlichen Europa gediehen, daß die Dinge am Dniepr mit denen an der Tiber in Wechselwirkung geriethen, und so entschieden bildete doch in dieser vielgliedrigen Welt der Deutsche König den Mittelpunkt, daß jene Linien so entgegengesetzten Ausgangspunktes nur in seiner Pfalz auf einander treffen konnten.

Zu Altsäbt, wo der König Epiphaniä hielt, trat ihn eine Gesandtschaft Boleslaw's mit Friedensanträgen an, die ohne Frage

1) Ueber das wirkliche Verhältniß unten zu 1017.

2) Nach der durchaus probenhaltigen Combination, die Höpff I, 145 auf Thietm. VI, 56. VII, 48. 52; VIII, 16 gegründet hat.

durch das Interesse jener Russischen Pläne bestimmt waren. Sie hatte, wenn Heinrich darauf einging, den Wlischlaw, den Sohn des Boleslaw, anzukündigen, der an des Königs Hof erscheinen und die sichere Gewähr der völligen Ausführung mitbringen würde¹⁾. Für die Zusammenkunft ward Magdeburg erwählt, wohin der König, nachdem er einige Wochen in Merseburg zugebracht²⁾, sich mit dem Anfang des Februar begab. Die Verhandlung mit dem jungen Polenfürsten muß leicht zum Ziele gelehrt sein: wir erfahren, daß er des Königs Mann geworden und die für sich und in des Poters Namen neu gelebte Treue mit Eidschwur bekräftigt hat. Es paßt zu Heinrichs Maximen, daß er nun auch auf das Unzweifelhafteste vor aller Welt feststellen wollte, daß es Boleslaw gewesen, der den Frieden gesucht habe, und daß er von ihm also das persönliche Erscheinen an seinem Thron forderte. Demit bereiteten sich die Pfingsten von Merseburg vor, mit denen dann auch freilich kund werden sollte, unter welchen, für das Reich so bedenklichen Bedingungen der Friede geschlossen sei.

Ehe aber diese Dinge sich vollzogen, wollte Heinrich noch einmal nach Westen. Das Osterfest sollte zu Aachen gefeiert werden. In der zweiten Hälfte des Februar — mit Beginn der Fasten — war der König in Verla; aber hier ward er von einem Anfall der Krankheit, die ihn von Zeit zu Zeit heimzusuchen pflegte, fünf Wochen lang festgehalten³⁾. Thietmar spricht von Gesichten, die ihm auf seinem Lager gekommen seien: wir haben wohl weniger zu betauern, daß er uns von dem Inhalt derselben nichts Näheres mittheilt, als daß wir aus einer vielleicht bedeutsamen Bemerkung des Quedlinburger Annalisten nichts zu machen wissen. Der nemlich, als der Mann einer reichen Abtei dem König gram, erzählt, daß Heinrich hier durch die Gedanken der Todesfurcht bestimmt worden sei, mehrere, die früherhin seiner Gnade zu Unbill verlustig gegangen oder ihrer Aemter entsetzt waren, in Stand und Würden wiederherzustellen.

Die nächste Wirkung der Krankheit war, daß der König das Ziel seiner Reise nicht erreichte: er mußte seine Ostern zu Babersborn halten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich dann gleich wieder ostwärts wandte, und daher auch glaublich, daß er am

¹⁾ Thietm. VI, 54. Annal. Quedlinburg. 1012, deren Verfasser bekanntlich nicht schmeichelt: *Heinricus rex a Bolislavone multis obsecrationibus exoratus.*

²⁾ Wohin er gleich bei Wittenberg gekommen. Er feiert dann Florid Krönung (2. Februar) zu Magdeburg. Ueber die angeblich zu Wittenberg am 25. Januar aufgestellte Urkunde, Böhm. 1088, gleich unten.

³⁾ Thietm. VI, 55: „colica passione“. Anna. Quedlinburg. 1012; Annal. Hildesheim. 1012.

24. April zu Mainz Worms verweltet. Aber zur Gewissheit wird dies Datum hinreichend dadurch erhoben, daß Dienwerths Biograph es auf Grund von Urkunden wahrheit. Denn dieser Autor hat wie an anderen Stellen so auch gerade hier aus Versehen und Nachlässigkeit oder auch seinen Combinationen zu Gefallen von seinem Material so bedenklichen Gebrauch gemacht, daß sein Zeugniß in jedem Fall, wo es mit dem authentischen Text der Diplome oder mit anderen glaubwürdigen Angaben in Conflict geräth, für uns sein Gewicht verliert¹⁾. Um so weniger können wir uns dazu be-

7) Dem zunächst sehr ist, daß er cap. 18 — wahrscheinlich nur durch die eben von ihm nach dem von Worms gesuchte Fälschung über Hermann Erzbischof zum Erzbischof von Bremen bestimmt — bei am 15. Januar 1013 von Heinrich zu Mainz hinterlassene Urkunde (das Original bei Richard. Cod. dip. I. 64) durch welche der Kaiser von ihm des Worms zum Erzbischof gemacht aus dem Römischen Kaiserthum übertrug, vollständig auf den 15. Januar 1013 greift, was das „*Consequenter Imperatoris*“ in „*regimus*“ verändert hat. Ich will auch annehmen, daß das Original der Urkunde am Tage 1013 zu Mainz gemerkt ist, unter, daß er bald darauf darüber verlegt, und daß also eine Fälschung dieser Urkunde aus dem Jahr 1013 erfolgt sei, so kommt das dem Autor nicht zu Gute. Denn an der letzten Stelle des zum ersten Urkunde gezeigte mit derselben Interventionen (Erzbischof von Hamburg nach Bischof von Verding) an demselben Ort und Tag, nur zwei Jahre früher angeführt worden ist, sehr sich eben nicht gleich, sondern aber kann der König am 15. Januar 1013 nicht in Vertheilung gewesen sein, da ihn ein Weg von Albstadt nach Verding 1 oder nicht über diesen Punkt führt, oder auch nicht. Es war jedoch nicht von einem Abreise des Königs nach, der keine Abreise in Verding vorzuziehen, so kommt zur Urkunde, die doch als Fälschung der von Hermann über die Vertheilung des Erzbischofthums geschehenen Verhandlungen ist, dort noch nicht verlegt werden, denn der König würde erst zu Verding den Tod des Erzbischofs Friedrich. Auch ist durch Erzbischof Bruno (Kap. 767) erwähnt, daß Kaiser I. sehr wahrscheinlich — nach dem Tode des Vits Marward — Eugen nach Mainz aus 1013 in 1013 abgedruckt hat.

Auf Grund dieses Resultats muß auch das weitere Verhalten des Kaisers untersucht werden. In beiden Urkunden nennt die 1 als am 24. April 1013 zu Worms verlegt angelegt, verlegt wiederum über Mainz, die Namen des Königs überliefert, zu Mainz von Friedrich, auch Erzbischof über ganz als die Vertheilung, daß sie in Interventionen des Jahres 1013 vorliegen haben. Das Erzeugt aber, was er von der ersten, daß die Interventionen im Königreich betrübend sind, führt zur Vertheilung mit dem vollständigen Text (auch dem Zusatz des Textes zu Friedrich bei Richard. Cod. dip. I. 72, Fol. 116) intervenit dislectionibus consensibus nostris Cungrindas Imperatrix augustae, necnon et Heriberti archiepiscopi Coloniensis, Adalboldi Treverensis Theoderici Hemigardensis, Theoderici Mattonis, Wiggeri Verdingensis, Theoderici Verburgensis, Erni Havelbergensis demerit, bei am 14. Januar 1016 zu Dortmund (1 unter zu 1016) geschehen Fälschung an. Die der ersten Fälschung, daß Vits Marward cap. 21 Verward von Gildesheim haimisches geschrieben ist erschienen zwischen Interventionen in derselben Ordnung hier nur dort. Unter dem ersten Wigger von Worms, der nach Anna Comnen. und Quellendorf erst 1016 Bischof geworden sein soll, dessen Ernennung nach Theodm. VII, 23 erst in das Jahr 1016, jedenfalls in die Zeit, da Heinrich schon Kaiser war, liegt, und der

stehen, darauf hin einen Hörtencouvent zu Orona anzusehen, mit dem Helmutz eben an jenem Tage über die Lage des Reichs bei bevorstehendem Römerzuge Raths gestiegen habe. Denn wir wissen, daß ihm Cuesen, aus denen er eine Nachricht davon hätte entnehmen können, nicht zu Gebote standen, und daß er dergleichen, was den bürren Urkundenextraction, die den größten Theil seiner Arbeit ausmachen mußten, einiges geschichtliche Leben einzulauchen schien, geradehin zu erfinden sich nicht schiente. In unserem Fall mag eine in ihrer ursprünglichen Gestalt bisher nicht zum Vorschein gekommene Urkunde wirklich ein Wort darüber enthalten haben, daß das Geschenk, über das sie verfügte, dem Weinwerk als Gutgelt für seinen mit Opfern verbundenen Antheil an des Königs Römerzug werde.

dem Chron. apian. Verdena. (Lehnitz II, 918) bei einer Urtrennung des 23. November 1012 als im 10ten Jahr seines Pontificats, also als nach dem 23. November 1011 zu setzen Worte gelangt ist, der aber, wenn man Thiermarch Data, 45. Juli Tod des Erzbischofs Brunus, 24. August Bingers Erhebung) mit der Annahme Brunus von Bremen (II, 44), daß Brunus in demselben Jahr mit Erzbischof Pannus gestorben, verwechselt wird, doch immer nicht vor dem 24. August 1013 Erzbischof gewesen sein kann. Hgt. v. d. Wieding, Mon. I, 109 ff., der nur den nach schwerem Irrthum begg, eine Reichsverammlung zu Orona im April 1014 zu setzen. (Ich glaube, daß man der nicht geleugneten Angabe Brunus die vollständige, überall von erstlicher Hand geprägte Nachricht Thiermarch der unrichtigen vorgesetzt hat. Die Annahme der Lachmanns Annalen entspringt sich in diesem Falle dadurch, daß sie auch sonst im dem zweiten Theil von II, 6 Dinge erzählen die sehr dem folgenden Jahre angehören, I. Erzbischof I, und aus denselben Grunde können die Annal. Corbei. 1016 keine Beweiskraft beanspruchen. P.). Dennoch ist klar, daß auch das Vorkommen des Thiermarch von Brunus unter diesen Interventionen nur beweisen kann, daß er im Januar 1016, nicht daß er bereits im April 1013 mit dem Könige ausgeschieden war. Warum es das trotzdem nicht für richtig halten, wird gleich deutlich werden. P.).

Die andere, gleichzeitige, aber nur fragmentarisch erhaltene Ausfertigung dieser Urkunde aus der Erhard, Cod. dipl. I, 69 B. 2, einen Verlust anweist, hat ganz derselben Interventionen wie oben 1145 und Vita Meinw. cap. 21; sie trägt deutlich mehr zu der letzteren Relation, da sie auch den Verzicht nennt und es kann sie doch auch nur zu dem Zweck des Jahres 1016 stellen, auch wenn sie jünger — verfaßt nur in dem Erhardischen Abdruck — der Name des Bingers fehlt, und Brunus die brenn „regina“ genannt wird (den des letzteren Umstandes wegen glaube ich, daß in ihr ein in der letzten Relation im Januar 1016 abgefaßt, aber wegen eines solchen Heimlichers unvollendet oder unvollständig gedrucktes Document and vorliegt. (Doch findet ich auch in der Ankündigung Henricus d. l. a. von d. Wieding und wegen der gegebenen Anmerkungen in der Interventionenreihe glaube ich diese Fassung der Urkunde doch dem Jahre 1013 zuschreiben zu müssen. Der Autor der Vita trifft dann allerdings die Fassung, daß er beide Exponenten mit einander verwechselt, namentlich die bei derselben Interventionen zusammengezogen. Eben so dieser Maria Fassung aber findet ich doch auch schon Thiermarch von Brunus, und deshalb halte ich ihn allerdings für wenigstens dem letzten Theil nach mit dem König vertragen, wenn auch die Bedingung noch keine vollständige sein mochte. P.).

Dagegen bemerkt der von Erhard (Cod. dipl. I, 69) angeführte Text

gen, auch Othelrich von Böhmen war erschienen¹⁾: es hatte noch einmal den Anschein, als wäre die gesammte Slawenwelt ohne Unterschied und Rücksicht dem Deutschen Reiche einverleibt.

Am folgenden Tage aber, da der König die kostbaren Geschenke seines Feindlichen Gastes empfing und sie mit nichts Verlässlicherem als mit dem Reichslehn der beiden Karolinger, mit der Anerkennung also Boleslavs in dem ganzen Gebiet, das er mit den Erfolgen²⁾ von 1009 und 1012 eingenommen, bis zur schwarzen Elster hin³⁾ erweiterte: da war es offenbar, daß die Ceremonie des Vassalls von gestern doch eine leere Form gewesen, daß Heinrich in der That die Ehrenbürgschaft einer Macht anerkannte, der er nach zehnjährigen Kriegen, nach all jenen Wechseln von Gewinn und Verlust aus doch das zugestehen mußte, was er ihr im Anfang seiner Regierung, nach unbefestigten Thronen einmal preisgegeben hatte. Augenblicklich war es aus jenem Princip der Gegenseitigkeit, auf dessen Grund man abschloß, daß, während Boleslav versprach, dem Könige zum Römerzug eine Hülfschaar zu stellen, er seinerseits für sein russisches Unternehmen Deutschen Zug erhielt. Diese Deutschen — einige hundert an der Zahl, darten wir annehmen⁴⁾ — folgten ihm wirklich in Vladimirs Gebiet: er dagegen erfüllte sein Versprechen mit Nichten. Daß so der Nachtheil des ganzen Abkommens um so mehr auf die Deutsche Seite fiel, bestimmt wohl die Ansicht gleich der Zeitgenossen, die schon unter dem Eindruck des doch wieder unvermeidlich gewordenen Bruchs ihre Aufzeichnungen machten.

Nach dem Tode aber der Königin von Pfingsten 1013 läßt sich Heinrichs Entschluß wohl rechtfertigen. In welchem Zustand war dies Sächsisch-Grenzland, das er nun so weit dahinten lassen sollte! In einer Urkunde desselben Jahres⁵⁾ wird die Klage des

1) Nicht Abel erwähnt Dobner, ad Hajek V, 74, an Cosmas III, 38, wo die Behäl'se Böhmens zum Römerzuge mit 300 schwerbewaffneten Reitern als *juxta regum antiquorum statutum* bezeichnet wird. Vielleicht ist hier der Grund zu dieser Verpflichtung gelegt worden.

2) Denn darüber sind alle Berichtigen einig, daß unter dem *beneficium* *diu donatorum* (Thietm. VI, 65), dem *carus honor*, mit dem er *non tamen alio regni detrimento* *adactus* wird (Annal. Quodlinburg. 1013) nichts Kuberes zu verstehen ist.

3) Nach den *trecenti*, die 1018, nach dem Baugener Frieden den Zug gegen Riga mitgemacht haben. Thietm. VIII, 16.

4) Böhm. 1100. Die Urkunde bedarf einer correcten Edition und dann genügender Deutung ihrer mehrdeutigen Ortsnamen in den Baren Gebirg, Altant und Dalamael, wovon sich in dem „Clupp“ des letzteren das heutige Besenich-Kuppe am besten erkennen läßt. Mit dem *do hinc, quibus ipse cum suis vivere debebat, rous sibi subtractis pene ducentos millesimos annos acquirit manus* sagt Thietmar (VII, 18) jene Kunde von ihr, und verthügt somit das Schicksal des Abzuges auch sonst gar wohl anzunehmen wäre. K.).

Bischofs Eid von Meßen mitgetheilt und durch die kaiserliche Autorität bestätigt, daß vor seiner Würde eigentlich nichts übrig sei, als der Name; daß sein Ortsname zu Nichts geworden, die nächsten Ansprache seines Ortes nicht mehr zu befrichtigen wären, das Gut der Kirche der Plünderung der Feinde, ihr Grund und Boden seiner Verheerung anheimgefallen sei.

Von der alten Regel dieses Reiches, danach Graf und Bischof Organe derselben Ordnung sein, das weltliche Schwert die Forderungen der geistlichen Zucht sofort unterstützen sollte, lebte so wenig in den Gemüthern, daß, als Arnulf von Halberstadt bei einem Besuch in Verden, zu dem er von der Abtei für den Tag des heil. Cyrillus eingeladen war, gegen einen Erbkler, der ihm den Halm auf der Faust bezeugte, von seinem bischöflichen Aufsichtsrecht — doch nicht anders, als mit strengen Worten — Gebrauch machte, er damit buchstäblich sein Leben in Gefahr brachte. Die Lehnsleute des Markgrafen Otto, in der Meinung oder unter dem Vorwand, daß der Bischof damit in die obrigkeitlichen Rechte ihres Herrn eingegriffen habe, stellten ihn sofort auf das Festsaßgerüst und forterten von ihm den Reinigungseid. Da er dieses Anmuthen sowohl mit Berufung auf die Heiligkeit, in der man sich noch befand, als auf seine Stellung als Haupt der Kirche abwies, so erging in dem Augenblick, da er sich zum Tode niederlegen wollte, von der wüthigen Schaar der Angriff auf das geistliche Haupt, das ihn aufgenommen. Er durchsuchte Myster und Kirche, und gewiß, wenn sie ihn in seinem Versteck aufgefunden, sie würden sein auch am Altare nicht gespart haben.

Freude zwischen Markgraf und Bischof schien die natürliche Folge solcher Ausfälle. Dazumal ihr der Römer Stillstand gebot, ließ er es zugleich seine Sorge sein, daß das Rechtsverfahren mit der Zahlung einer bedeutenden Strafsomme — dreihundert Pfund Silber — an den Bischof beginnen, und daß alle bei dem Frevel Beteiligten entweder nun ihrerseits den Reinigungseid leisten oder sich den Leistungen, die ihnen der Bischof nach den Satzungen des geistlichen Rechts auferlegen würde, völlig fügen sollten. Mit dem Eid konnte allein der Markgraf, der an jenem Tage nicht zu Verden gewesen, alle seine Hand nicht gegen den Bischof erhoben hatte, sich abfinden: seine Manern mußten die Pen aufrechtstehenden Fastens in aller canonischen Form über sich ergehen lassen¹⁾.

In diesem Fall hatte nun die höchste Gewalt wirklich einmal obgeleget. Wie aber, wenn jene schlussfertige, immerdar zu Cyrenen genetzte Aristokratie des Reichsaumes für ihre eigenmächtigen Verordnungen in dem Reichsfreie die Stütze suchte?

¹⁾ Thietm. VI, 59. Annal. Quodlinburg. 1013.

Auch dann hatte es schon wieder Aufäufe gegeben. Während Heinrich beaufst feiner Verhandlungen mit Mieroflav zu Magdeburg verweilte, kam ihn fihere Kunde, daß der entführte Markgraf Werner faumit Eilrichard, dem Bruder des Markgrafen Hermann, in geheimen und ftraflichen Verbindungen mit Boleslav waren: man wußte, daß fie an beffen Hof erfhienen und dort Schlimmes hatten verhandelt laffen. Hierauf hefte man Boten des Pohn bei ihnen des Lefters aus- und einzugehen fehen. Der König fand darin Grund genug, fie vor feine Angeficht zu befchicken. Da fie fich nicht ftellten, fo ward gegen fie als Rebellen mit Befchlagnahme ihrer Güter verfahren; dann aber gefchah doch, wie nach derlei großen Werken hier öfter vorgekommen. Wegen ein Opfer von Gut und Geld ward Werner alsbald in Gnade und Heimatherecht wieder aufgenommen, und fpäterhin erlangte auch Eilrichard auf mächtige Fürfprache feine Wiederherftellung¹⁾.

Das Leben des Letzteren ift auch weiterhin durch Gewaltthätigkeiten und Fievel bezeichnet. Wir kennen bereits feine Verahren in dem Haber mit Bifchof Thietmar und haben uns auch ſchon der Mordmörder erinnern müffen, die er nachmals gegen feinen eigenen Schwager angeftiftet²⁾. Auch Werners Kettenfch.ale find mit diefer Refutation noch nicht abgekauften. es fehlt noch das Ende, das freilich erft dem folgenden Jahr angehört, deffen merkwürdigen Hergang wir uns aber ſchon hier einzufchalten geftatten, weil der Aufſtand von Sachfen, namentlich jenes eigenthümliche, immer zwifchen Behaupten und Gewährenlaffen geftellte Verhältniß des Königs zu den Grofen fich darin abspiegelt.

Werner hatte bereits vor den letzten Ereigniffen feine Gemahlin Eilgard verloren: fie war zu Wormsfadt, am 13. November 1012, das Valmwort „Deine Rechte faffet mich, o Herr“ am Munde, mit dem Blick der Verflärung heimgepaugen; unfer Thietmar, der Zeuge ihres erbaulichen Endes gewesen, weiß uns auch von der tiefen Trauer des Gemahls zu erzählen³⁾. Jedoch wie bei diefem die erſte Ehe mit Entführung begonnen hatte, fo ließ er fich bald noch einmal auf derfelben Bahn finden. Meluhilde, Herrin von Weichlingen, war es, die ihn annah⁴⁾. Und gleichviel, ob er ihr Herz gewonnen, und ob fie mit feinem Unternehmen inögeheim einverftanden gewesen: Zwifchentragertren mochten ihm feinen Erfolg ficherer dargeftellt haben, als er war; von der andern Seite ift klar, daß der Widerftand, dem Meluhilde der Entführung ent-

¹⁾ Thietm. VI, 84.

²⁾ Band I, 296; Weab II, 290 Nr. 2.

³⁾ Thietm. VI, 81.

⁴⁾ Thietm. VII, 6.

gegenfehle, vor allem durch ein früher dem König gezeichnetes Versprechen, den Götten nicht ohne dessen Wissen und Willen wählen zu wollen, bestimmt war. Denn auch bei dieser Aene galt es, wie bei manchen andern des Mittelalters, wie namentlich nachmals in dem Normannischen England, als eine werthvolle Privilegie, die Hand richer Erbtöchter nicht ohne ihre Mitwirkung und Zustimmung vergeben zu lassen.

Um so gefährlicher für Werner, wenn er bei seinem Abenteuer dem Könige in die Hand fiel. Und gerade dies geschah. Seine That freilich war ausgeführt, seine Beute schon in Sicherheit, aber der Hülferuf eines Ossiens, der Melchisedech, das Schicksal ihrer Dame zu theilen entschlossene Dietrich von Kanten zu befragen hat und sich von den inzwischen gesammelten Mannen und Dienern des Schlosses umzingelt sieht, treibt den Markgrafen als echtem Hiltensmann in den Burgraum zurück. Doch nicht allein, daß er zur Befreiung des Freundes zu spät kommt — der ist schon den Stufen der Treppe gelegen —, auch er ist nunmehr in der Hand übermächtiger Feinde. Sein Leben freilich würde er hier theuer verkauft haben: den, der ihm eine Wunde beigebracht hat, durchbohrt er und steckt ihn an die Wand; danach mag es sein Zweites, ihm an den Leib zu kommen. Dennoch erkennt er bald, daß auf dem gewöhnlichen Wege hier kein Entrinnen möglich: er muß sein Pferd im Enche lassen und den Sprung den der Mauer hinauf wagen. Von einem nachrollenden Steine noch einmal verletzt, langt er bei den Steinern an: diese erreichen mit ihm Wiche, ihm hier im Hause des königlichen Amtmanns das erste Lager zu bereiten. Der Amtmann eilt den König anzuzeigen, welcher ein Fing hier in sein Reich gesungen. Heinrich ist entschlossen, an dem alten Widersacher eine ausgesprochene Rache zu nehmen: er will seinen Kopf fordern, oder ihn nur mit der höchsten Buße sich lösen lassen.

Aber diejenigen, denen er nun den Auftrag giebt, den Markgrafen vor seinen Richterstuhl zu bringen, kann er doch nur unter dessen Standesgenossen finden. Vor den Dreien, die für dies Geschick von ihm erwählt werden, sind zwei entschiedene Feinde Werners, Bernhard, der in dem Reichsamt an seine Stelle getreten, und Guncelin, von dem wir nur den Namen wissen, der Dritte aber ein Blutsverwandter und Freund — Graf Wilhelm von Benmar. Wie sie an das Lager des Kämpfers treten, hat er für den Freund hergesehen Graf, für die beiden andern nur das Wort: „so er ein Schwert hit' halten können, er wärd' nicht lebend in ihre Hände gesall'n sein“. Wilhelm überzeugt sich bald, daß der Kranke den Weg bis Merseburg, wo der König eben Hof hält, nicht machen kann; er bringt ihn also in ein festes Haus in der Nähe, nach Albstadt unweit Meuselben, hier hinter starker Wehr sein Entrinnen zu verhaften, aber ihn auch vor den alten Freunden, die dem

Häuflosen jetzt am Gefährlichsten werden konnten, am Meisten wohl vor der Lücke des Markgrafen Bernhard zu sichern¹⁾. So hat er der Pflicht des Blutsfreundes und Standesgenossen, und zugleich dem Dienst des Königs genügt.

Der hat indeß — gleichsam um sich selber den Weg der Gnade abzuschneiden — Berners nächste Verwandte, unter ihnen unseren Thietmar, vor sich beschieden und sie vernehmen lassen, wie eigenthümlichen Grund er habe, dies Mal mit unerbittlicher Strenge zu verfahren: eifert in ähnlichem schwerem Fall sei von ihm ein Selbstge zu dem lebendigen Gott geschehen, all sein Lebtage vergelteten Friedensbruch an dem Frevel mit Einziehung seines gesammten Grundbesitzes und mit Verbannung zu ahnden. Aber ob er dann auch in gleichem Ton zu den Vertrauten seines Rathes reden mochte: diese machten in ihrem Volkswort doch flüchtig alles von Reinhildens Stellung zur Sache abhängig: wäre an ihr ein wirklicher Raub verübt worden, so sollten die Uebeltäter, die ihn verführte, allesammt zur Haft gebracht und vor Gericht gestellt, aber, wenn sie sich dazu nicht finden ließen, für vogelfrei erklärt werden; auch des Markgrafen Güter solle man in Beschlag nehmen; er selbst, sobald er von seinen Wunden genes, hochnothpeinliches Gericht bestehen und, falls er verurtheilt werde, von Hintershand des Todes sterben; habe aber die Dame um sein Vorhaben gewußt und ihm zugestimmt, so solle er sie als seine Ehefrau heimführen dürfen und mit ihm angeführt ausgeben.

In der That kam es zu keinem vollständigen Austrag; denn in dem Augenblick, da der Kaiser seinen Reichstag veränderten ließ, traf schon die Kunde von Berners Hinscheiden ein, der — Martin 1014 — seinen Wunden erliegen war. In allen Ehren konnten ihn die Seinen zu Walbeck beisetzen. Daß der Kaiser bei dem Gericht, das alsbald zu Pfaß Altstätt gehalten wurde, sich doch partiell gegen die Walbecker und ihren Anhang zeigte, ist bezeugt, doch sein Plan, eine von Berners Besitzungen, die Elbinsel Bavel, gerade dessen schlimmstem Feind, dem Markgrafen Bernhard²⁾ zuwenden, scheiterte an dem Widerspruch einer Stimme, die wiederum von einem Standesgenossen Berners kam.

¹⁾ Das „quis prius comes Bernhardus predictum voluit occidere Wirlincharium“ bei Thietmar. VII, 0 ist wohl auf diesen Moment zu beziehen, und danach die doppelte Absicht des „in domo unius lapidibus firmata procapit custodiri“ zu verstehen. (Das ist doch fraglich. Der der gegenseitigen Euckung der Wunden hätte es gar nichts Auffallendes, wenn hier auf einen anderen, früheren Mordversuch angespielt würde. P.).

²⁾ Nicols (Beschreibung der Mark Brandenburg I, 185) obwohl kanonische Erklärung, danach Hermann sich selber die stränge Insel gestatten läßt, kann ich doch den Zusammenhang noch nicht sehen lassen. — Nach der Chronik Böhm. 1120 ist der Kaiser dem 20. November in Eisleben.

Suppl. d. 1014. Bd. — Götting. Zeit. II. B. 2.

Immer ein des Andenkens werthet Mann dieser Berner! Auch der Kaiser beklagt seinen frühen Tod; auch der Sohn jenes Todes, den er getödtet hatte, weihet ihm Thränen! Namentlich für unsere Brandenburgische Geschichte hat er eine besondere Bedeutung. Er ist der zweite Mensch von wirklich factbarem, individuellem Wesen, der in dem Regiment dieser Marken begegnet. Jeder von beiden entspricht seiner Epoche. Otto, der erste, wiederholt gleichsam seinen großen Kaiser Otto: bei ihm war alles auf den einen großen Zweck, Ausbreitung des christlichen und Deutschen Wesens, bezogen, und daher alles Frucht, die sich aus diesem Kern entfaltete. Jetzt dagegen, da die eroberte Bekehrung an diesen Grenzen längst in Stillstand und Rückschlag gekommen, das Markgrafenamt seines eigentlichen Auftrags entbehrte, vergendete sich ein glänzend ausgestattetes Leben in Unternehmungen, die weit hinter seinem Verrath zurückblieben.

Lehren wir auf das Jahr 1012 zurück, so liegt unsehlbar wieder Heinrichs eigenenthümlichste und wirksamste Thätigkeit im Bereich der Deutschen Kirche und des ihr anvertrauten Antheils am Regiment des Reichs.

Eben mit dem Beginn des Jahres, am 4. Januar¹⁾, war wieder einer der wichtigsten geistlichen Stitze, der von Bremen und Hamburg, erledigt worden.

Erzbischof Libentius, der ihn beinahe ein Vierteljahrhundert inne gehabt, war ganz der Mann einer früheren Epoche. Am Abhang der Alpen geboren, war er, wie man sich erinnert, einst dem entsetzten Papst Benedict V. in sein Nordalbing'sches Exil gefolgt. In der fremden Umgebung hatte er Vertrauen einzufößen gewußt: er war der Kammermeister des Erzbischofs Adalbag geworden und nach dessen Tode einem Schwestersohn desselben, der danach Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hause und den glänzenden Namen dieses Vorgängers für sich geltend machen konnte, vorgezogen worden²⁾. In dem, was man gewöhnlich von dem Inhaber des

¹⁾ Lappenberg, SS. III, 880 Nr. 17.

²⁾ Thietm. IV, 12; VI, 53. Adam Brom. II, 27. (Die Aeblichkeit dieses Verwandten Adalbags von welcher Adam allerdings, nicht aber Thietmar erzählt, führt mir auf eine Verwechslung mit den Erzbischofen von 1013 zu beruhen. Adam sagt nemlich a. a. O. Diount aliqui, vicedominum Ottomem, licet avunculo gloriatum sit Adalago, cessionem tamen hujus electioni Libentio; und das aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm selbst herrührende, führt wenig später schon 23 fikt dann hinzu: Otto iste, vir nobilissimus, apud Magdeburg vicedominus fuit et cessionis; und es ist um so wahrscheinlicher, daß Adam hier irrte, als er einerseits keinen eigenen Gewährmann nach nur der lokalen Tradition folgte, und er andererseits zu 1013, wo nun wirklich zwei Bewerber auftraten, nichts davon erwähnt. P.).

bischöflichen Amtes zu fordern berechtigt war, entsprach er dieser seltenen Gnust seiner Laufbahn: in Tugend und Keuschheit, im Veten, Harn und Kriegerstücken gab es seines Gleichen nicht. Aber ein geistlicher Würdenträger nach dem Maße der Zeit und nach den Gesichtspunkten unseres Königs war er nicht. Den Umsturz des Christentums in den seiner Erzdiocese unter dem Vorgänger eingezeichneten Gebieten hatte er nicht aufhalten können; einem Kaiserlich wie Eberhard gegenüber hatte er nur Bitten, die Entfremdung, die eben er von allen Hamburger Erzbischöfen zum ersten Mal bei seiner Inthronisation zum sich gesehen hatte, schienen unter seinem Regiment wieder zu verschwinden. Bei Hofe erschien er fast niemals, wie der Geschichtsschreiber des Papstthums sagt, weil er, mit dem, was seine Kirche befohl, zufrieden, seinen Sinn nicht darauf gestellt hatte, für dieselbe neue Erwerbungen zu machen.

Aber ein Bischof seiner Tage, der so dachte, versäumte gleichsam einen Theil seines Auftrags: seinem Stuhl ging ein Romaner verloren, der sich niemals wieder nachholen ließ. Auf Rom's festen Fuß vielleicht mehr als auf des Königs wanderndes Lager hielt er, seinen ersten Traditionen gemäß, den Blick gerichtet. Dem alten Streit über die Reichsteilung von Kloster Kamelich, in dem, wenn der Papst jemals daran gesprochen¹⁾, doch das entscheidende Wort von Anfang an der Deutschen Krone gedührt hatte²⁾, und in

1) Ferner die Empfehlung von Nicolaus I. vom 1 Juni 864 in dieser Sache erlassene Bulle (Pappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch I, 20) ist daher ein aus drei wohl erkennbaren Quellen, der von Ludwig dem Deutschen in derselben Sache erlassenen Urkunde vom 8 Juni 842 (Pappenberg I, 10), der Bulle Nicolaus I. über die Vereinigung der Hamburger und Bremer Kirche (welche von Zuhlmann, H. 60 in Römischer Vita S. Ansharii, 84. II, 707, und von Pappenberg I, 21 zu 268, von Zehlmann mit vieler von J. 845 zu 846 gestellt wird), und der zwischen 865 und 876 geschriebenen Vita S. Ansharii des Rimbart (vgl. namentlich cap. 10. 23; die Vita ist aber entnommen cap. 23 einige Wendungen aus der Urkunde von 842) zusammengefügtes Stück. Das so unpassende „imperante domino piissimo papa“ (vgl. J. 866) am Schluß ist eine plumpe Nachbildung des „imperante domino piissimo augustino Ludowico“ der Bulle Die Römische Verammlung von 842 (Urkunde) und der Sendung des Bischofs Calisto von Rom, die die Folge eines späteren, vielleicht 867 im folgenden Jahre Bulle und Vita) werden aneinander gerückt und zu Notizen desselben Ursprungs gemacht.

2) Ein von Ludwig dem Deutschen in der Urkunde von 842, die von dem Bischof von Bremen sagt: qui primo quidem fortiter remitti coepit, justum non tunc multipliciter auseram, ut honorem suae sedis in aliquo minueret, postremo tamen et nobis ipsius et cunctis episcopis in aggregatis pro hoc ipso cum rogantibus et omnino causis necessitatibus id licitum fore dicentibus, precibus nostris evictis concessit et subscripsit. Die „dicentibus“ wiederholt dies der Galland und läßt dann mit „respondit ad apostolicam auctoritatem firmare, et se quoque ratum esse“ das Wort folgen, welches die Vita (cap. 23) dem Erzbischof Guntbert von

welchem noch gegen den Schluß der vorigen Regierung das Recht Hamburgs bestätigt worden war¹⁾, brachte er, als die Ansprüche des Bischofs Berengar von Verden dazu den Anlaß gegeben hatten, vor den Papsi Gregor IV., und erwirkte hier die erneute Anerkennung der Exemption des Klosters von seinem Bisthume und seiner Unterordnung unter die Hamburger Erzbischöfe²⁾.

Sein Ende war im Bith seines Lebens. In der Nacht, ehe er schlief, ließ er seinen Clerus an das Bett kommen, rief ihm die merkwürdigen Fährungen, durch die er ihr Haupt geworden, ins Gedächtniß zurück, und bat sie, ihm alle seine Schuld gegen sie vergeben zu wollen, wie auch er ihnen den Verzeihen verzeihe. — Er hatte in diese Fährte einen Knecht nach sich zu ziehen und zur Stelle des Dombrodes zu erheben gewußt³⁾; aber nicht diesen, sondern einen Kleriker des Namens Otto, wahrscheinlich denselben, der ihm im Jahre 938 hatte weichen müssen, der aber dann doch im besten Frieden mit ihm gelebt, noch vor Kurzem die Gefanrschaft beim Papste für ihn ausgerichtet hatte⁴⁾, empfahl er ihnen als Nachfolger. Dieser ward nun auch gewählt und machte sich alsbald mit dem üblichen Gefolge auf, dem König zu Magdeburg, wo man ihn behufs seiner Zusammenkunft mit Mieroslaw erwartete, zu begegnen⁵⁾.

Aber Heinrich hatte nicht umsonst schon im Jahre 1003 in die von seinen Vorgängern dem Erzstift verliehenen Privilegien⁶⁾ den Passus von der Wahlfreiheit das verurtheilte „*equo tamen regis consensu*“ eingeschoben: in seiner Umgebung läufchte man sich darüber nicht daß gleich von dem Eintreffen der ersten Kunde von Wibentius Hin-

Ein bei der Frage von der Forderung Verment von seiner Erzbiſchofs in der Hand liegt. — Das Nachwort sollte also die Meinung bezeugen, daß Rom gleich zum ersten Mal in der Sache von Romelstich das entscheidende Wort gesprochen habe. Nichts ist das es danach gerade in unseren Zeiten eintreffenden 9. Berg (Broschur eines Urkundenbuchs der Bisthümer von B. 6) sagt die daß jetzt erst hier beigefügt Aufschrift in das 12. Jahrhundert.

1) Bism. 884, jetzt auch Papenberg I, 61. Und auch in Petarichs offem Briefe für Hamburg (J. R. 6) wird Randaloh zu den Rissen der Exilische gerechnet.

2) Adam Brem. II, 48. Schol. 34.

3) Adam Brem. II, 45. 61.

4) B. Papenberg a. a. O I, 63 R. 1. — Freilich bleibt es immer etwas gewagt, jene wichtige Gefandtschaft nach Rom in der Hand eines Mannes zu denken, der nur in dem letzten Verbanne der „*fraternitas*“ zu Hamburg stand, und der in der wichtigen, ihn an einen Platz zuenden Erlangung des „*vicodominus*“ (Schol. 23 zu Adam Brem. I, 26) bei dem Erzstift Magdeburg war. (Daß hier die Veranlassung des Brunnens und Magdeburgischen Otto zur Handlung zugehörig ist, darüber Exkurs 1; aber jene angelegte Bemerkung neben Wibentius B. 408 R. 2 P.).

5) Thietm. VI, 52. 54.

6) Gebildothmann. 25. Mai 1000, Bism. 967, jetzt auch Papenberg I, 62.

sehen seine Stimmung zwischen der Theilnahme an dem Verlust und der Ermuthigung, nur einen Mann seines Gefallens an die Stelle bringen zu können, getheilt war. Er vertrat dem Otto auf künftige Auszeichnung, die doch niemals erfolgt ist, und ernannte den Udo, der seiner Geburt nach dem Hause der Immedinger angehört, als ein verwandter Metropolit war, im Capitel von Paderborn seinen Platz hatte, zugleich aber in der Kapelle diente.

Es wird sich noch zeigen, daß das wieder eine von den ausgezeichneten Tugenden Heinrichs war, daß der neue Erzbischof dem geistlichen wie dem fürstlichen Beruf dieses wichtigen Amtes gleich sehr gewidmet: was aber den Ursprung seiner Erhebung betrifft, so dürfen wir uns nicht wundern, daß die spätere Zeit der geistlichen Namen der Simonie darauf angewandt hat¹⁾. Denn das ist gewiß, daß Udo ansehnlichen Landbesitz — wie berichtet wird, ein Drittel seines Erbes — dem Könige abtrat, wir sagen besser, abtreten mußte. Mit den Gegnern aus von Heinrichs geistlicher Politik gab das dem Udo einen Raum, als sei gemeine Falschheit die Triebfeder seiner Entscheidung gegen Otto und für Udo gewesen²⁾: wir wissen am Besten, daß es damit nicht ist. Es galt, wie uns schon anderwärts bekannt geworden, hier die Regel, vergleichen gelegentlich erworbenen Gut der Kirche zuzulassen zu lassen. Udo war die urkundlichen Belege dafür da, daß die Güter, die Udo dem König brachte — Bernhausen im Was Riga, Dohnstedt (bei Northeim) im Mitteln, Moringen, der Haupthof des Merungau³⁾, alle drei im Immedingerhause her kamen, dem Stammbesitz des Hauses angehörig — sofort an das Bisthum Paderborn übergingen; und es liegt deshalb die Vermuthung nahe, daß Heinrich die Wahl seines Verwandten betrieb, um dann aus dessen Familie seine eigene Kirche zu bereichern. Die Maxime dieses Prälaten, denen, die ihre Güter seinem Bisthum übergaben, als Entgelt dafür lebenslängliche Versorgung zu sichern, hätte dann sicher hier ihren größ-
ten Tag gehabt, und die herrschende Tendenz — der Entwicklung des geistlichen Territoriums — in vielerlei Weise, in ihrer Ursprünglichkeit beim König, abgeleitet und in geringerer Ausprägung bei seinem merkwürdigen Nachbarn, zu vieler Wahl mitgewirkt. Ein zweites Trümmchen seines Erbthes soll Udo dem Heimlich-Pam-
burgischen Capitel gewonnen haben: speciell wird davon die Schenkung von Döttingen (Baben) im Verlingau angeführt, das noch spät dort zu der besonderen Dotation der Dompfarke zählt⁴⁾.

1) Adam Brem. II, 44. Rahol. 28.

2) Annal. Quodlinburg. 1018: cogit animas humilis et habundantia
ultra.

3) Urkunden des Bisthums. 1088, 1144, 1145; vgl. oben S. 304 N. 1.

4) Rappenberg I, 64.

Doch auch Umwinkung Regierungsantritt muß der Tod Reginalbert von Osseburg erfolgt sein. Zur Nachfolge auf diesem Stuhl, der aber, wie wir annehmen, schon in das Exil getragen war, ward Bernhard berufen, der dem Magdeburger Kapitel und seinen Familienverbindungen nach wohl Cisterciensern angehörte¹⁾.

Ein anderer Punkt aus dem geistlichen Regimen dieses Jahres, der wenigstens ein Wort verdient, sind die Hildesheimischen Urkunden. In der Nacht des 21. Januar war im Innern der hiesigen Domkirche Feuer ausgebrochen. Der Flamme, die die Bedrohung aus dem ersten Schlaf erweckt hatten, ward man zwar bald Herr: das Gebäude selbst blieb unversehrt; allein man hatte den Verlust des Hochaltars, der lehrbaren Messgewänder, und namentlich des Schreins an Buchern und Ehrenbildmälern, jener geistlichen Waffen, auf die Hermanns Vorkühn vorzüglich stolz war, zu beklagen²⁾. Es ist sehr wahrscheinlich, obwohl es nicht ausdrücklich bezeugt wird, daß das Hochstift dabei den größten Theil seiner Freibrüche, Schenkungsurkunden u. s. w. eingebüßt hat³⁾. Kaum kann es auf Zufall beruhen, daß aus den mehr als zwei Jahrhunderten von den ersten Anfängen des Bisthums bis zum März 1012 bis jetzt nur eine einzige Hildesheimische Urkunde — eine Schenkung Ottos III. aus dem Jahre 1001⁴⁾ — zu Tage gekommen ist: Böhmers

¹⁾ Er ist Juli 1014 schon Bischof Theotm. VII, 4; als „confrater Partenopolitanae“ erscheint er Theotm. VIII 4. Daß er auch der ersten Stufe als das Regal der Abtei Oseburg zu setzen hat, und daß er nochmals in einer Nacht bei Verwundung von Hildesheim Aufnahme findet, spricht die meine Vermuthung. Wem (II 47) ist von der Zeit seiner Ernennung nicht sicher mitgeteilt, und keine Angabe, daß er dem Hamburger Capitel angetraut habe, nur daher bedenklich. Dem früheren, das mit 1002 (oder 993?) dort zu Grunde gegangen war, kann, und das später noch erst um 1020 wieder gestiftet.

²⁾ Annal. Hildesheim. 1012. Unvollständiger noch die zu Ende des 12. Jahrhunderts gemachte Relation des Thangmar von Bernward (vgl. Porta, Bd. IV 736., Bd. IV, 776 R. u. die in dieser locale Dinge groß vollkommen Glauben verdient.

³⁾ Es ist in der Chronik von dem Verfall der Litteratur, Historia diplomatica episcopatus Hildesheimensis II, 30 Böh. 1091, im Anfang steht auch bei Engel. Die alten Bücher Hildesheim S. 334. Bernwardus conquisitor, eo quod perat id morantibus in loco superioris memorato ab antecessoribus suis collecta, eo quoque ingenio maximo et doctore elaborata cunctorum ibidem voluminum scripta vorax ignis absorbit, in cinerem namque cinis rediit, non erat itaque penitus situm auf Bücher bezieht. P.).

⁴⁾ Böh. 872. Obgleich sowohl Heinrich in der Urkunde, Originale Quell. IV, 434, Böh. 1092, eines „libellus“, den Bernward unterzeichnet, und in dem die betreffende Schenkung Otto I. vorkommt, gewiesen. (Ostfriesen ein Capitulbuch. P.). Das Verzeichniß Hildesheimer Privilegien aus Hofmann, Antiq. Hildesheim im Verh. Archiv 1874 S. 264. Die letzten Abdrucke außer der genannten Urkunde Otto I. noch eine andere, Hildesheim betreffende Urkunde, die auf sein Regiment geschlossen und im Original erhalten ist, gedruckt zum ersten Mal

Baronialische und Bischöfliche Regesten wenigstens verzeichnen seine merite.

Gewiß war es unter diesen Umständen natürlich, daß Bernward den König aufzusuchen und diesen Verlust, der das ganze Reichthum des Bisthums bedrohte, einzubringen suchte¹⁾.

Von seiner Begagnung mit Heinrich, die in Werla, der eigenen Residenz also so nahe als möglich erfolgte, liegen aus sechs Urkunden vor: eine, die auch die erste genannt zu werden verdient, vom 2. März²⁾, die anderen ohne Datum — was sich vielleicht aus dem Sticken der Geschäfte in Folge der Krankheit des Königs erklärt.

Zwei von ihnen sind von centraler Natur für die Angelegenheiten des Hochstifts. Der Kern der einen ist die Confirmation der Immunität in der meistgünstigen Form, der der anderen die genaue Umschreibung der Grenzen der Diocese³⁾ — eben recht ein Geschäft, das nach dem Untergang der älteren Documente notwendig war. Daß beide einige Sätze gemein haben, beweist mit Nichten gerein die Echtheit der einen oder der anderen. Diese wiederholt eingeschränkten Punkte betreffen das Recht des Bischofs für den Fall, daß er dem

bei Pöhl S. 245. Begründet ist die Feststellung der Grenzen zwischen dem Bisthums Hildesheim und Mainz, interessant auch das Document noch bezeichnend dadurch, daß es einmal sehr deutlich das Zusammenstreifen der hiesigen Sprengel mit den polnischen Abtheilungen bemerkt, denn aber auch, wie mir scheint, ein großer Beleg für die damalige Geltung der Fällungen in Bayern aus den nicht hildesheimischen Gebieten (Palat) geht. Ich lege daran den Anfangssatz bei: *Beo sunt nomina illorum, qui per praeceptum regis Ottonis iuraverunt in praesentia et sub testimonio Ekponis Vardonna op. Dodonaeque Hildigardisvardonna op. monachi Fritharii theop. vici Willigis areopropulula, aliorum episcoporum comitatorum. Laicorum vero Bernhardi duois cuique fratris Ludgeri, Theotini palatini ac germani sui Sigibard aborunquo comitum . . . De terminis inter Astvalas et Angarias et de terminis episcoporum Hildesheimensis et Mindensis. P.)*

1) Daraus bedarf es keineswegs weiterer Erklärung nicht. Daß der Gegensatz von 1003 durch verjessen war, darüber können schon die Dinge von 1007. In der Urkunde vom 1004 sagt Heinrich, daß Hermann ihm mit derselben Eingebung wie seinem Vorgänger diene.

2) Nach den beiden Drucken Leunostois, Hist. dipl. II, 211, und Description diocesis Hildesheim. S. 100, von denen übrigens der letztere bei *Beatus* correcter, indem er „5. Nonas Mart.“ der *Annal Orig. Quail IV*, 423 hat „5. Non.“ und ihm folgt Böhm. 1090.

3) Böhm. 1091. — Es ist bemerkenswerth Ludovici Pii super terminations et circumscriptionis finem oculi Hildesheim, das bei Leunostois II, 166 der Urkunde Heinrichs II. vorangeht (vgl. auch de Pöhl S. 244) ist, wie schon sein Anfang: *Item sunt termini episcopatus Hildesheim. oculi* sagt, keine wirkliche Urkunde, sondern wahrscheinlich blosige Kopie, die Hermann vorlegte, was auf deren Grund — mit Auslassung vieler unbedeutenden — die Circumscription der Diocese in Heinrichs Urkunde gemacht worden. Nach beiden Urkunden ist es die Grenze nach Bielefeld verjessen; die beste geographische Darstellung der Diocese danach auf dem Blatt von Hildesheim, Oßmann und Neuböhmen (1847).

Wenig kriegerischen Zung zu leisten habe, aber sich an dessen Hoflager begeben wolle, eine Anzahl seiner Maanen und Hinterlassen, den Geburtsstand derselben unangesehen, in sein Gefolg zu fordern¹⁾, und die mit dem charakteristischen Verbehalt des königlichen Consenses versehenen Wahlfreiheit des Bisthums: der König hatte also Interesse genug, beides zweimal zu sagen. Die Fassung des letzteren Punktes verräth überdies so deutlich Petrarische Kanzlei, daß an Fälschung schon deshalb nicht zu denken ist²⁾. Die Urkunde über die Immunität hat ausserdem noch die der Politik des Königs vollkommen entsprechende Klausel, daß die Entstehung neuer Kirchen und Klöster niemals den Vorwand hergeben solle, das Lehntrecht der Kathedrale und die Amtsgewalt des Bischofs zu schmälern.

Eine dritte Urkunde bestätigte dem Bischof im Besitz des Castells Wundburg — wie wir wissen, seiner eigenen Schöpfung³⁾ — und übertrug den umliegenden Comitatus im Mieselgauen, den ihm einst Otto III. zur Entschädigung für jene Baualast zu Lehen gegeben, für alle Zeiten dem Hochstift. Wieder zwei Geschenke Ottos III. wurden durch die vierte und fünfte Urkunde confirmirt: durch jene dem Bisthum ein Gut zu Duisburg, durch diese der vor den Thoren von Hildesheim gelegenen Heiligengrabelapelle das Gut Erathe im Gau Warstien am linken Ufer der Elbe⁴⁾. Als die sechste zählen wir den Schutz- und Immunitätsbrief für das Frauenkloster Hedingen an der Oder im Mieselgauen, dem ja einst Bernward durch seine Fürsprache bei Otto III. zum Leben verholfen, und über das ihm besondere heut auch wieder erneuerte Hoheitsrechte zustanden. Endlich ergänzte der König, als er auf seiner Reise nach Baderborn auch Hildesheim besuchte, durch eine am 26. März dort vollzogene Schenkung sein Werk. Dem Capitel ward nemlich zu seiner besseren Ausstattung das Gut Leha bei Colbingen am linken Ufer der oberen Elbe — im Gudluggau — zu Theil: die Pribrer sollten, so lange der König lebte, seinen Krönungstag mit solennem

1) „Cujuscunque viderantur personae“ in Böhm. 1091; diese Worte fehlen in Böhm. 1090.

2) Gegen andere ungeschickte Fälschungen vertheidigt Fournelle (Description S. 77 ff.) namentlich die Urkunde Böhm. 1091. Das merkwürdige „pro nobis et conjuge proloquo nostra“, was 1090 und 1091 gemein ist, fehlt mit geringer Modifikation „prole quoque regia“ auch in der Urkunde für Kloster Hedingen wieder (Falko, Codex tradit. Cortes. S. 923, Böhm. 1090), scheint also einen Moment in der Kanzlei Mide gewesen zu sein.

Die merkwürdige Urkunde, von der oben S. 2 R. 2 die Rede gewesen, aus dem Jahr 1012 und von Bern zu datiren, ist ihr Urheber eben durch die zahlreichen schon Urkunden dieses Orts und Jahres veranlaßt worden.

3) Böhm. 1094; vgl. Müllers, Jahrbücher II, 2, 79.

4) Böhm. 1092, 1093. Erklärung zu Leha bei Lauenstein, Description S. 49.

Mahl begehen und, wenn er heimgegangen wäre, an dessen Stelle die Feier seines Todestags eintreten lassen¹⁾.

Der Wohlthat, die somit hier vom Könige ausging, setzen wir die Züchtigung, die in demselben Jahr von seiner Hand verhängt wurde, am Besten entgegen. Jener erfreute sich das Bisthum, diese trug die Welt der Klöster, zu der ja Heinrich überhaupt ein so eigenthümliches Verhältniß hat. Seine Pläne auf diesem Gebiet, als deren Gehalt man wohl Reinigung und Steigerung des geistlichen Berufs und zugleich Einschränkung der politischen Macht der Klöster bezeichnen darf²⁾, würden an keiner Stelle so viel Interesse verdienen, als hier, wo sie der Königin der Deutschen Abteien galten, jenem Fulda, das von sich rühmte, daß Könige und Kaiser um die Gunst des frommen Gebächnisses bei ihm mit reichen Gaben geworben hätten.

Auch konnte in der That nach zwei Urkunden, wie sie Heinrich noch im December 1019 hatte ausgehen lassen, niemand das Bestehen eines solchen Schloßes ahnen. Die eine nemlich, die zu Fulda selbst vollzogen ward, bestätigt die Abtei in dem Besitze alles ihres beweglichen und unbeweglichen Gutes, der von ihr abhängenden Klöster, ihrer Grafschaften, Centen, Zölle und Münzrechte, in ihrer Gerichts- und Strafgewalt, in Wildbann und jederlei Gerechtsamen; sie bezeichnet alle auf Fultischem Boden Eigende, die ihrer Rechtslage nach dem Könige Zins zahlen mußten, nummehr als Leute der Abtei; sie bestätigt insbesondere das Recht der Letzteren an denen, die durch frühere Schenkung, zuletzt die Ottos des Großen, ihr beaufs. Ausstattung ihres berufenen Schutzwesens überwiesen waren; sie ist augenscheinlich beflissen, Fulda den ganzen Umfang des ihm durch seine glücklichen Jahrhunderte zugefallenen Besizes bis auf die entgegenst. Ansprüche hin zu sichern³⁾. — Dem folgt mit der zweiten

1) Böhm. 1097. *Waz Lauenstola, Descriptio* S. 44.

2) (Das Letztere meiner Ansicht nach doch nur dann, wenn die Insassen sich gegen die beabsichtigten Reformen sträubten. Für solche Fälle gilt allerdings das Wort der *Annal. Quedlinburg.* 1018: *data occasione corrigendi, invaluit potestas destruendi*; aber auch nur dafür. Doch sonst Heinrich gar nicht abgeneigt war, auch den weltlichen Besitz der Klöster zu vermehren, zeigt besonders sein Verhältniß zu den Bisthümern und zu den italischen Abteien. Freilich verlangte er dann auch den Dienst für das Reich. P.).

3) Dronke, *Cod. dipl. N. 729*, Böhm. 1086: *una cum provincia Sarowe dicta et quadam villa sita in Thuringia, Holzhus annupata, quas eis quidam comes de Boemia nomine Thacholf in testamento contulit, apud ipsos eligens sepulturam*. Dieser Passus der Urkunde hat eine eigene Literatur. Das Meiste davon bei Kaumer, *Kogost.* zu 872, wo aber ohne Grund vermutet wird, daß diese Befähigung mit dem Tode von 1012 zusammenhängen mag. Die neueste Arbeit ist von Rödenbeck, *Neues Lausitz. Magaz.* XLII, S. 113 ff., wo, obwohl unter Einwirkung von mancherlei Irrthümern in lausitzischen Dingen, doch das richtige Resultat gewonnen wird, daß

Urkunde als neue Geste des üblichen Geschenk eines großen Bistums: wir können die darin bezeichnete, wohl drei bis vier Quadratmeilen einschließende Grenze von ihrer Nordostseite bei dem heutigen Hofsteden über Rothenmann, Hleden, Gunzmann, Kreinsfeld, Salzschlitz, über Elbeß (Schitz) wieder bis Fulda sehr gut verfolgen¹⁾.

Nachdem so der König die geistliche Feste recht mit neuer Wehr versehen hatte, machte er im Juni 1013²⁾ seinen Angriff darauf. Die Entartung der Mönche wird den triftigen Grund und zugleich auch wieder den Vorwand dazu geboten haben. Denn daß der Haß des Erzbischofs Erkenbold gegen den Abt Branthog, also ein rein persönlicher Gegenstand zwischen dem früheren Haupt der Abtei und seinem Nachfolger, eine der vornehmsten Ursachendern des Unterganges gewesen, das kann nach dem darüber vorliegenden Zeugnis nicht bezweifelt werden³⁾. Branthog warb das nächste Opfer, sei es daß seine Entsetzung gleich von Anfang an vom Könige beschlossen war, oder daß sie erfolgte, als er den Maßregeln wahrer oder vermeintlicher Reform, die man traf, einigen Widerstand entgegenzusetzen wagte⁴⁾. Von den Mönchen verließen momentlich die von freier Geburt fast sämtlich das Kloster, entweder dem Abt in sein Exil zu folgen oder sich auf anderen Wegen zu zerstreuen. Einen Augenblick schien die Abtei zu veröden: die Stimme eines Zeitgenossen vergleicht sie einer Brandstätte. An Branthogs Stelle berief der König den Abt Hobbo von Lorsch. Dies gewiß ein vom Zuge der Zeit ergriffener Mann. Er hatte einst den Rittergürtel abgelegt, um diesen Platz — wohl auch schon durch Heinrichs Günst — zu empfangen. Lorsch's Mönche folgten ihm nach Fulda; doch ließ er der neuen Ehre wegen das frühere Amt nicht

unter Gerote nur ein Schloß der Corbenmari an der Thüringischen Grenze, aber nimmermehr Gortu verstanden sein kann. (Vgl. auch Knochenhauer, Lohstungen S. 25. P.)

¹⁾ Wilm. 1087, Fülle den 23. December. Dessen Extractum jetzt bei Dronke N. 730.

²⁾ Den Monat ergibt die bei Schannat, *Historia Fuldensis* S. 136, mitgetheilte Aufzeichnung eines Gleichzeitigen, die sich durch die mit *Annal. Quodlinburg.* 1013 übereinstimmende Erwähnung des Jahres vom Mai desselben Jahres trotz der unrichtigen, vielleicht nur auf Drach oder Festspiel beruhenden Zahl 1014 als glaubwürdig beweist.

³⁾ *Vita Bardonis major* cap. 2, SS. XI, 324.

⁴⁾ Das Exilium selbst nach *Vita Bardonis* a. a. O. mit dem *conservus* des Schannat anzunehmen; auf das Exilium stützt der Bericht des fastig später, aber hier vielleicht von einer älteren Tradition unversägten Chron. Hal. *horradonno* führen (ed. Schatz S. 23): Branthog, qui Fuldensi abbatis erat sublimatus, sed ob justitias defensionem, quam semper dilexit, cum multis tribus suis discipulis exivit etc.

fallen, sondern verreckte bis an sein Ende (7. April 1018) beide Äbte in seiner Hand').

Daß von einer solchen Umwälzung eine Einbuße an den äußeren Gütern ungetrennlich war, leuchtet ein; daß der König in einem Augenblick, wo das Bedürfniß des Kaisers sich so zu verringern schien, einzelnes davon preisgab'), ist denkbar. Aber den Plan einer förmlichen Veräußerung der Äbtei bei Heinrich voranzusetzen, von einer Säkularisation zu reden, deren Ertrag man gebraucht habe, um die Kosten des Kämmerzuges zu bestreiten'; — dazu ist durchaus kein Grund vorhanden. Von einer bedeutenden Verminderung des fudisken Grundbesitzes würden die berühmten Schenkungsregister und Güterverzeichnisse der Äbtei, namentlich in der im zwölften Jahrhundert davon gemachten Redaction irgendwelche Spuren zeigen; auch stünde eine solche Confiscation sowohl mit dem kurz vorher von Heinrich bezogenen Kribsbrief, als namentlich auch mit seiner vielgenannten Urkunde von 1014') in grollem Widerspruch. Denn in der letzteren schärft er gerade den Mönchen von Fulda ein, wie derjenige, der die von anderen zur Lösung von ihren Sünden den Kirchen geweihten Güter ihrem ursprünglichen Widmungszweck entfremde und sie weltlicher Pracht und Hofarth dienlich mache, damit die schwerste Sündenpein auf sich selber lade. Daß er dann gleichzeitig an die Dienste erinnert, die eben Fulda der Krone der Gaben, die ihm geworden, gemäß dem Römischen und königlichen Hof schulde, stimmt mit seinem Princip, die reichen Äbteien mit Rücksicht auf ihre Kriegspflicht und den anderen öffentlichen Leistungen entlasten zu lassen, überein, und beweist zugleich, daß Fulda der Hauptsache nach in dem alten Wohlstande verblieben ist.

Wiewohl scheint sicher, daß der König bei dem ganzen Vorgang zu hart verfahren ist, und daß er dies selbst nochmals eingesehen hat.

1) Oeder Laureaban. I, 159 (wie hieß Folke „Mastr natallum exortus prompiti“; nach den Bisthümlichen Combinationen der Kaiserin ist er ein Graf von Frencheburg [Band I, 223]. Theatm. VI, 56; VII, 5. Historiog. Fuldenno 1018.

2) Es ist das „bona miserabiliter diripiti“ des Cassinburger Konfession wohl zu verstehen, das übrigens zu „dispaucit“ passen muß. Denn der Effect bringt hier den Autor zu Reuen. (Daß dieser sehr übertrieben, würde sich sehr leicht aus keiner Stimmung gegen Heinrich erklären, s. Excurs I. P.). Die Angabe der Annalen Novomontis, bei Martens et Durand, Collect. ampl. IV, 544, daß die Fische eingezogenen Güter unter andern Klöstern vertheilt worden, verdient wenigstens Erwähnung.

3) Die Störere, Anhangsch. IV, 143. Es legt dar: „Schonmal weiß nach, daß die eingezogenen Güter hauptsächlich dem Kaiser Ertrag zufließen“. Aber nicht damals die Behauptung, geschweige denn der Beweis kommt bei Schannat vor.

4) Viqui. 1250.

Bemerken wir, daß ein Mann wie der nachmalige Erzbischof Barbo, ein Zögling der Fuldaer Schule und hier von früh an Brantvogt enge angeschlossen, in dem Moment dieser Krise aber schon über das dreißigste Jahr hinaus und seiner Entschlüsse also vollkommen mächtig¹⁾, damals mit seinem Abt das Kloster verließ. Der Grundzug in Barbos Wesen, der ihn hernach zu einem Vorbild der Deutschen Kirche werden ließ, ist jene Geradheit und Innertlichkeit des Sinnes, der jede Orientierung, also auch die mit der Treue, zuwider sein wird: es waren daher gewiß sehr bedeutende und gerechte Gründe, die ihn sich damals also entscheiden hießen. Doch nicht lange hernach, noch unter Hobbo, hatten sich die Anzeichenheiten schon so gewendet²⁾, daß er den Entschluß der Rückkehr fassen und ungehindert ausführen konnte. Brantvogt suchte seine Zuflucht bei Arnulf von Halberstadt. Dieser hatte noch vor Ruzgan es rathsam gefunden, eine Fuldische Colonie und damit Fuldische Ordnung in das von ihm gegründete Kloster Isenburg einzuführen³⁾. Hier traf also der entsetzte Abt auf ein bereuendtes Element, und wiech ein Zeugniß ist es für ihn in dieser Sache, daß Heinrich ihn, als Arnulf durch den Tod abgerufen wurde, an dessen Stelle zum Bischof von Halberstadt erhob (Weihnachten 1023).

Wie mit den Personen, so auch auch in den Gnadenbeweisungen. Schon mit dem Schluß des Jahres 1014 oder in den ersten Wochen von 1015 begegnen wir dem König wieder in Fulda, wo er in vorsorglicher, rechtsicherer Form die Abtei mit einem zweiten umfassenden Hildobann bewidmet, der sich von der Eupenzer Mark, (dem heutigen Dorf Groß-Eupnig, eine Meile westwärts Eisenach) nennt und den hohen Ramen des Thüringer Wa. gebirgs, Hörter- und Wartberg in sich schließt⁴⁾. Bei dem Tausch mit St. Michael zu Bamberg von 1015 tritt uns Fulda mit vollkommener Rechtsindividualität entgegen; gleich in den ersten Zeiten von Abt Richard, Hobbos Nachfolger, erhält die Abtei das ungewöhnliche Geschenk des Münzrechts, der sämtlichen fiscalen Zollgerechtsame und eines bisher königlichen, auf Palmsonntag abzuhaltenden Marktes; in welchen Ehren glänzt sie 1020 bei jenem Besuch von Papsi und Kaiser an St. Bonifacius Grab!

¹⁾ Er stirbt 1051, etwas über 70 Jahr alt, s. Vita major cap. 28. Danach ist auch die Stelle cap. 5 zu deuten.

²⁾ Vita Bar. major cap. 2: usque dum calamitas illa intervenerit calamitatis sedaretur.

³⁾ Die Fuldabesitzer Annalen melden die Stiftung von Kloster Isenburg schon im 874, in der Urkunde, mit der Bischof Arnulf sein Werk abschließt — von Oßern 1016 (Lotharius III, 690), sagt er, daß er nach Cuno III. Tode die Mönche angestiftet habe. Die Urkunde vom 16 April 1008 (Bib. 934) weist wohl am Nächsten auf den Moment der Stiftung hin; vgl. auch Chronol. abbat. Einsburg, bei Lotharius III, 684.

⁴⁾ Urkunde „ex chartario“ bei Dronke N. 731, ohne Jahr, „A. Kal.

In jenem Juni 1013, da der Sturm über Fulda erging, finden wir den König in Frankfurt; noch am 20. Juli ist er dort. Thietmar sagt uns, daß sein Besuch in den westlichen Gegenden in diesem Sommer den Vorbereitungen zum Römernug gegolten habe.

Januar. Actum Fuldae feliciter“ (nicht bei Böhmer), was zwar auf den 30. December 1014 zu deuten mißlich, da der König am 29. noch zu Wölbe (Böhm. 1131). Dennoch würde die Conjectur „Polidae“ oder „3. Idus Januar“, viel für sich haben. Denn sicher im letzten Drittel des Monats Januar in Frankfurt (s. oben S. 84 N. 1), konnte Heinrich sehr gut Fulda auf der Reise dahin berühren. (Von diesen beiden Vermuthungen hat entschieden die erstere weit mehr für sich: sie erklärt sich sehr leicht aus einer Verwechslung mit dem „Actum“ der nicht vorhergehenden Urkunde durch Eberhard; vgl. die Note von Dronke. Der zweiten dagegen würde entgegenstehen, daß der König noch am 15. Januar zu Althausen war, s. Eberhard, Reg. 767, also nicht wohl auf einer Reise nach Südwest am 11. in Fulda gedacht werden kann, P.).

Erzbischof Erkenbold, Abtei Hersfeld, Graf Wilhelm, dessen Bruder Bobbo und alle, die bisher hier Jagdgemeinschaft gehabt, werden um ihre Einwilligung gefragt. Die Einwendungen Wersebes (Berichtigung S. 141 ff.) gegen die Authentie der Urkunde wollen nichts bedeuten; der hernach (17. Mai 1016, Böhm. 1151) Hersfeld zu beiden Ufern der Werra, ungefähr in dem Gebiet von Breitungena bis Schmalkalden verlaufene Wildbann durchkreuzt auch keineswegs, wie Wersebes S. 142 behauptet, den Fuldischen: man sieht vielmehr deutlich, wie der Kieselbach die Südwestgrenze des Ersteren, die Nordostgrenze des Anderen ist. Bei der Art von Gleichgewicht, in der Heinrich sichtlich Fulda und Hersfeld hielt, verstärkt nur die letztere, in ihren Grenzbestimmungen unzweideutige Urkunde auch das Aussehen der ersteren.

Heinrichs Römerzug.

Von Hermann Pabst.

Die Urkunden geben uns wenigstens einige weitere Anhaltspunkte. Sie zeigen Heinrich in zahlreicher Begleitung namentlich geistlicher Fürsten: neben Erkenbold von Mainz erscheinen Wurchard von Worms, Eberhard von Bamberg, Eido von Meissen und Heinrich von Würzburg¹⁾ — alle, wie wir wissen, erprobte Anhänger der Krone. Mit dem Letzgenannten warb ein Tauschgeschäft abgeschlossen, das namentlich durch eine hinzugefügte Verleihung über Hoheitsrechte für Würzburg vorthellhaft werden mochte²⁾: jedenfalls wurde Bischof Heinrich dadurch bewogen, sich persönlich dem Heere des Königs anzuschließen.

Dieser lehrte inzwischen noch einmal an die östlichen Grenzen des Reichs zurück. Erst am 21. September verließ er definitiv Merseburg³⁾, um über Baisgrätz⁴⁾ und Regensburg⁵⁾, durch Thü-

1) Urkunde vom 21. Juni 1013, Böhm. 1093, jetzt auch Mon. Boica XXVIII, 1, 442.

2) Näheres darüber oben S. 125. 126.

3) Thietm. VI, 56: Rex iterum ad nos repedavit et inde 11. Kal. Octobris discedens etc.

4) Urkunde bei Höfer I, 163 (nicht bei Böhmner) vom 22. September, wodurch er der Merseburger Kirche ein Erblehen in Nymenstädt schenkt, vgl. Band I, 204 N. 3.

5) Urkunde vom 17. October 1013, Mon. Boica XXXI, 1, 288 (nicht bei Böhmner). Heinrich ertheilt einem Slaven Bernhart auf Verlangen seines Vaters die Freilassung „exausso de manu illius nostra manu denario“. Diese älteste und vornehmste Art der Freilassung (vgl. Lex Salica XVI, 2 und Bory, Deutsche Verfassg. II, 159 N. 5) scheint auch in dieser Zeit wesentlich Privileg des Königs gewesen zu sein. Vgl. Urkunde Ottos II. vom 13. August 974, bei Höfer I, 151: nobilis quidam Erich N. tradidit nobis quendam sui juris servum Burgulah nuncupatum, ut eum liberum manu mitteremus. Nos quoque in presentia fidelium nostrorum manu nostra denarium a manu ejus exausimus et eum a jugo debite servitutis absolvimus.

ringen, Ostfranken, Valera und Schwaben dem Sammelplatz der Truppen zuweisen. Zahlreich und guten Rathes hatten diese von allen Seiten sich eingefunden¹⁾; nur die versprochenen Hülfsvölker Boleoslav fehlten: wie gewöhnlich, sagt Thietmar, zeigte er sich auch hier trügerisch und unzuverlässig. Später wird ausführlicher über die Pläne berichtet werden, welche den Polen in diesem Augenblicke beschäftigten; hier genüge die Bemerkung, daß seine Spione dem Herze auf Schritt und Tritt folgten und es sich nebenbei nach Kräften angelegen sein ließen, die Gemüther der Italiener gegen die Deutsche Herrschaft zu bearbeiten.

Helarich hatte eigentlich keine Zeit, sich um dergleichen Umtriebe zu bekümmern. Begleitet von seiner Gemahlin Kunigunde und von einer Anzahl Deutscher Bischöfe, unter denen wir Meinwerk von Paderborn²⁾ und Helarich von Würzburg hervorheben³⁾, überschritt er trotz der mühsamen Jahreszeit, trotz der Schwierigkeiten, welche ein ungewöhnliches Austreten der Gebirgswasser hervorrief⁴⁾, die Alpen: noch vor Weihnachten hielt er bereits seinen Einzug zu Pavia, wo alsbald die lombardischen Fürsten um ihn sich zu scharen begannen⁵⁾.

1) Thietm. a. a. O.: Rex ... per Bavariorum suos aliquo suorum neque ad locum, qui dicitur ... properavit. Das exercitus undique confluxit et bene adjuvantibus voluntas patuit. Leider ist, wohl durch ein Versehen des Schreibers, der Name des Ortes ausgelassen. Darf man vielleicht an Augsburg denken, von dem Heinrich auch bei seinen beiden anderen Zügen nach Italien ausgegangen ist? Bohrer Friedbrecht (Reichzeit II, 124) leant Bemerkung von der geringen Größe des Heeres bei, weiß ich nicht, aus welcher wie aus einer demnachst noch anzuführenden Stelle (vgl. S. 416 N. 1) scheint sich mit ziemlicher Gewissheit zu ergeben.

2) Für Helarich vgl. zu dem oben Bemerkten auch die Urkunde Heinrichs vom Jahre 1014 bei Erhard, *Index* N. 64, Reg. 764, wo auch über eine etwa anzunehmende spätere Aufhebung gehandelt wird.

3) Noch genauer würden wir über den Aufbruch des Königs unterrichtet sein, wenn der Bericht, die Abtei Schwaigern dem Bisthum Straßburg zu unterwerfen, wirklich erst am dem Tage gescheit wäre, von dem die betreffende Urkunde datirt (17. Januar, Pavia. Gedruckt bei Würdtwein, *Nova Acta*, VI, 169, vgl. Böhm, 1102). In ihr treten nämlich neben Bischof Petrus als Intervenirenden auf: Kunigunde, Geribert von Köln, Bruno von Augsburg und Heinrich von Würzburg. Daß der letztere jedenfalls an dem Zuge theilnahm, zeigt eine andere Urkunde aus derselben Zeit für den Bischof Primus von Aquit, bei Moriconi I, 21 (nicht bei Böhm): *venabilis Henricus sanctae Wurzburgensis ecclesiae episcopus nostrae dignitatis adiutorem salutem non otia, Schwerigsten dagegen macht Geribert von Köln, der ausdrücklich sehr bald zurückschreibt sein mühe. Schon am 3. Februar 1014 befragt er zu Goch der Erbkönigin Hildegunde von Goch die Privilegien ihres Stuhls und beiderlei habselbe mit Gütern (Seiberg, *Urkundenbuch zur Landes- und Reichsgesch. des Herzogthums Westfalen* I, 25).*

4) *Annal. Quodlindburg.* 1012.

5) Einige von den Bischöfen werden wir unten näher kennen lernen, daß auch

Arduin hatte, sobald er von der Ankunft der Deutschen gehört, sich in eine Feste des Berglands von Ivrea zurückgezogen, ohne auch nur den Versuch zum Widerstand zu wagen. Nach einiger Zeit schickte er sogar Gesandte an den mächtigen Gegner, durch die er versprach, die Krone niederzulegen und seine Söhne als Geiseln zu stellen, wenn ihm nur eine Grafschaft gelassen würde¹⁾. Heinrich, dem Rathe einiger Freunde folgend, schlug das Anerbieten aus: eine Ausgleichung der streitenden Interessen, eine definitive Ordnung der Dinge ward so wiederum vereitelt.

ein großer Theil der Lombardischen Besitzlichen wenigstens später zu Rom anwesend war, zeigen die Urkunden bei Provans Append. N. 36. 37.

1) Thistm. VI, 57: Hardwigus adventum magni regis et potentiam exercitus (s. S. 415 N. 1) doluit. Post longam animi exestuantis deliberationem legatos ad regem misit, qui comitatum sibi quendam dari peterent et coronam sulmet cum filiis ei redditurum veraciter promitterent. Wielebrecht a. a. O. sagt die Sache so, als ob Arduin der Herrschaft Italiens „sich und seine Kinder entsagt habe“. Der Wortlaut begünstigt eine derartige Meinung nicht; materiell sehe ich um so weniger Grund für sie, als eine Nothwendigkeit des Verzichts für die Söhne nicht vorlag. Denn von diesen war keiner, wie etwa Lambert zu Ungos, Adalbert zu Berengars II. Zeit Mitregent des Vaters. — Wie hier, auch Unger, Zur Beurtheilung Heinrich II., in v. Sydels Hist. Zeitschr. VIII, 419.

1014.

Nachdem Heinrich zu Pavia das Weihnachtsfest gefeiert¹⁾ und darauf fast noch einen vollen Monat daselbst verweilt hatte, brach er wieder auf, zunächst in der Richtung nach Ravenna, wo die Verhältnisse ein persönliches Einschreiten von seiner Seite bringend zu erheischen schienen.

* Es handelte sich hier, wie wir wissen, vor allem um die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles. Die in dieser Beziehung schon vorher herrschende Verwirrung war in der jüngsten Zeit vom Könige selbst noch dadurch vermehrt worden, daß er Adalbert, den er als einen Usurpator betrachtete, abgesetzt und seinen eigenen Halbbruder Arnold an dessen Stelle erhoben hatte. Dieser war denn auch nach Ravenna vorgegangen, alsbald aber von den Anhängern des alten Regiments gezwungen worden, die Stadt zu verlassen. Jetzt kehrte er zurück, von seinem Bruder, von dem ganzen Heere gefolgt. Daß unter solchen Umständen an eine weitere Opposition nicht gedacht werden konnte, liegt auf der Hand.

Zunächst wohl diese für den Zustand von ganz Mittelitalien so bedeutsame Personalfrage war es, welche Heinrich veranlaßte, in Ravenna eine Synode zu halten²⁾. Auf ihr versammelten sich nicht nur diejenigen Bischöfe und Äbte, welche bisher den König begleitet hatten; auch aus den benachbarten Bistümern fanden dazu höhere Geistliche zahlreich sich ein³⁾. Nach der neuerdings fast allgemein

¹⁾ Annal. Quedlinburg. 1013, Annal. Hildesheim. 1014.

²⁾ Annal. Quedlinburg. 1014: Rex Ravenna properans habita synodo Arnoldum fratrem suum, episcopali dignitate prius dignatum et quorundam vi redire coactum, auctoritate papae ac cuncti senatus consilio revocat, archipraesulem digno honore stabilivit.

³⁾ Für die Canoniker von Bologna bezeugt das bestimmt die Urkunde bei Savioli I^b, 69, Böh. 1105: interventa canonicorum sancte Bononiensis ecclesie Tuzonis, Hugonis, Adalberti et Petri, qui ad Ravennam in

Jahrh. d. dtsch. Reichs. — Briefe Heinrichs II. B. II.

angenommenen Meinung wäre sogar Papst Benedict hier erschienen. Allein die zur Begründung dieser Ansicht angeführten Zeugnisse thun jedenfalls die persönliche Anwesenheit desselben nicht dar¹⁾, während andererseits gewichtige Denkmale gegen eine solche sprechen. Einmal wäre es schon auffallend, daß in keiner der ziemlich zahlreichen Urkunden Heinrichs, die wir gerade aus dieser Zeit besitzen, der Intervention oder sonst einer Thätigkeit Benedict's gedacht wäre: selbst in rein kirchlichen Angelegenheiten entscheidet hier der König ganz allein²⁾. Ferner aber: Thietmar sollte von der Sache gewußt und dieselbe nur so ganz beiläufig, so verflücht angedeutet haben, wie man ihm jetzt unterstellt; er, in dessen Augen ein solches Ereigniß, ein so auffälliger Beweis der Freundschaft zwischen den beiden Häuptern der Christenheit doch von der allergrößten Wichtigkeit sein mußte? Wir scheint im Gegentheil aus seinem wie aus den Berichten der Uebrigen hervorzugehen, daß der Papst während dieser ganzen Zeit sich in Rom aufhielt, und daß er persönlich nicht eher mit Heinrich zusammentraf, als eben dicht vor der Stadt: die ganze Scene, die dort abgelspielt wurde, ist ohne Sinn, wenn beide schon früher einander begrüßt hatten.

Muß so die Gegenwart Benedict's in Ravenna entschieden in Abrede gestellt werden, so ist doch auf der andern Seite ebenso deutlich, daß eine Verständigung zwischen ihm und dem König in dieser Zeit bereits erreicht war. Wir dürfen uns über diese Entscheidung der Papstkrone nicht wundern. Schon die Art und Weise, wie der hohe Stuhl Deutschlands für den Tauschler sich erklärt hatte, che

nostro serviti venerunt; Nr die von Ferrara Ughelli II, 532, Böhm. 1104: Quocirca sciamus omnes, qualiter canonici S. Ferrariensis ecclesiae in honorem S. Georgii constructionem nostram adiorum consuetudinem, nominative Gregorius archipresbyter, Rudolfus presbyter, Vitalis presbyter cunctique ipsius ecclesiae canonici ordine constituti.

1) Außer der angeführten Stelle der Quedlinburger Annalen (S. 417 N. 1) Thietm. VII, 2: Arnulfum fratrem suum, quem Ravennati antea profecti ecclesiae, Cesar de quo Inthronisatum ab apostolico ibidem (in Rom) consecrare precepit. Subpantatorem Aethelbertum autem primo voluit degradare, sed assidua preces devotius intercessionis, alteri profecti ecclesiae nomine Aricia. In Ravenna duos et Romanis totidem simul illi iudicio papa deposuit, ab archiepiscopo Leone jam muto consecratos. Hier aber kann mindestens ebenso gut: wir „papa“ zu „in Ravenna duos deponit“ das vorgehende „ Cesar“ Subjekt sein, ja das könnte mir die Erklärung der Worte sogar angemessener. Denn bezieht sich die Thätigkeit des Papstes eben nur auf die Römische Synode. Und, fragt man, wozu überhaupt diese neue Inthronisation und Weihe in Rom, wenn Benedict auch schon vorher in Ravenna gewesen war?

2) So in der Urkunde bei Böhm. 1106, die ich noch weiter unten besprechen werde.

noch einmal sein Gegner zu Felde erschienen war¹⁾, mochte für Petrichs Entschlüsse in dieser Sache normal sein. Dazu kam denn die neue Entwicklung der Verhältnisse in Mittelitalien. War es — so durfte man mit Recht fragen — war es politisch gehandelt, zu Gunsten eines Unbekannten, dessen Recht jedenfalls nicht schwerer lag als das seines Rivalen, einer Macht entgegenzutreten, wie sie seit den Augusttagen des Jahres 1012 um Rom sich consolidirt hatte? Drängten nicht vielmehr alle Interessen darauf hin, ein dauerndes Einvernehmen mit derselben herzustellen? So waren denn bereits im Frühjahr 1013 die Verhandlungen eröffnet²⁾. Geführt wurden sie, wie ein alter, durchaus zuverlässiger Papst-catalog berichtet³⁾, durch Bischof Walter von Exeter. Nähere Einzelheiten sind uns nicht überliefert; nur das Endresultat vermögen wir aus den nachfolgenden Ereignissen zu erkennen. Benedict versprach ohne Zweifel die Kaiserkrönung, während Petrich dafür den Gegenpapst definitiv fallen ließ: spurlos verschwindet derselbe aus der Gesch. Doch war damit offenbar das gegenseitige Mißtrauen noch nicht gehoben. Wir hören von eblischen Versprechungen, welche von beiden Theilen geleistet werden mußten. Und sonderbarer noch! Benedict ließ eine Bestätigung der Rechte und Privilegien Pamburgs, um die ihn damals Petrich im Verein mit Bischof Eberhard gebeten, zwar schon im Juni 1013 ansetzen, hat sie dann aber bis zum 21. Januar des folgenden Jahres in seiner Kanzlei zurückbehalten.

Das Datum ihrer endlichen Ausfertigung kann nicht zußällig sein; es weist vielmehr entschieden darauf hin, daß gerade in diesem Moment das Verhältnis der beiden Päpste ein näheres geworden war als zuvor. Anderes bestärkt diese Ansicht. Es ist bestimmt überliefert, daß die Wiedererhebung Arnolds in seine erzbischöfliche Würde, die Petrich in eben diesen Tagen vornahm, wie mit Zustimmung der versammelten Bischöfe, so vor allem auch auf Vollmacht Benedicts geschah; und auch sonst zeigte sich jetzt eine besondere Rücksichtnahme auf die Wünsche und Rechte des Römischen Stuhles. Während für die Stadt Ravenna und deren nächste Umgebung, auf welche die

¹⁾ So hatte z. B. Walther von Magdeburg aus einer Zeit des Vallum entgegengenommen; vgl. oben S. 333 R. 1.

²⁾ Das beweist die Urkunde Benedictus Nr. 500, die wir als ausführlicher in S. 87 R. 4 mitgetheilt habe, und die aus den folgenden Bemerkungen größtentheils zu Grunde liegt. Ist sie, wie wahrscheinlich, im Lateran ausgefertigt, so würde auch sie für die von uns vertretene Meinung sprechen, daß der Papst nicht vom 21. des 22. Januar in Ravenna sein konnte.

³⁾ Eoard, Corpus II, 1640: Benedictus Holmarum ordinavit imperatorem, mediante Waltero, Spirensis ecclesie episcopo, data utrobique sacras fidei securitate.

Päpste keinerlei Ansprüche erheben konnten, schon am 22. Januar die bisherigen Bischöfe im Beisein mehrerer Bischöfe und eines königlichen Ritters auf alle öffentlichen Rechte, welche sie etwa in der letzten Zeit an sich gebracht, zu Gunsten des neuen Erzbischofs verzichten mußten¹⁾, hat dieser offenbar die volle weltliche Ausstattung, welche einst Gregor V. an Werner abgetreten, für jetzt mindestens nicht in der genügenden, geschwüpften Form erhalten: erst am 15. Februar 1017, also volle drei Jahre nach diesen Ereignissen, erschienen Heinrichs Kanzler Willard, der nachmalige Erzbischof von Köln, und Graf Dado, um Arnold nach erneuter Investitur mit den Rauenburger Hofeigenthümern auch in die übrigen Grafschaften der Romagna einzurufen. Die Urkunde, welche davon berichtet, ist allerdings nur in sehr brüchigem Zustande auf uns gekommen; indessen läßt sie auch in ihrer jetzigen Gestalt noch erkennen, daß dieser neuen Verleihung erst ein Privileg des Papstes selbst vorausgegangen war²⁾.

Doch waren es nicht nur rein persönliche Angelegenheiten, welche die Synode von Ravenna beschäftigten³⁾; auch wichtige prinzipielle Beschlüsse wurden hier gefaßt. Um sie in ihrer ganzen Tragweite zu würdigen, müssen wir einen Augenblick zurückgehen.

¹⁾ Datum vom 22. Januar 1014 bei Fantuzzi, *Notizen von Ravenna* III, 17: *Dum admont leprimis dominus Arnaldus gratia Dei archiepiscopus sancte Rav. ecclesie, Leo Dei gratia episcopus sancte Verulanensis ecclesie, Heinricus episcopus sancte ... Lambaldus comes, Homo noster domini Henrici regis etc. In nostra presentia veniens Paulus qui vocatur de Traversaria et Petrus filius quondam Johannis datus et Paulus datus et Petrus et Johannes germani filii quondam Andree magister militum et Michael filius quondam Pauli datus et apprehenderunt virgam in manibus eorum et miserunt in manum de supradicto Arnaldus . . . et dixerunt: nos resistimus vobis omnibus publicis civis et portis et colonis et . . . publica re pertinet etc. 30 Jahre später „Widuhader“, dem es unter offener der angestrichenen Urkunde Hatten. Sie treten nämlich in der Urkunde von 1017 wieder auf.*

²⁾ Urkunde vom 15. Februar 1017, bei Fantuzzi III, 19 *Anno Benedicti pape quinto. Henrici imperatoris in Italia tertio. In presentia Peregrini missi et cancellarii Henrici pariter cum Thato comite, item apprehenderunt in manibus eorum virgam et misit eam in manibus suprascriptus Arnaldus gratia Dei sanctissimus et sanctissime episcopus et investivit ipsam et ecclesiam Ravennensem ex parte Henrici imperatoris de omni feodo et de omni publica de Ravennate sive ripa aut porta . . . et de comitatu Bononiensi et comitatu Comaciniensi et comitatu Faventini et comitatu . . . et comitatu Fiesolensi cum omni feodi et publicis eorum comitatibus, undecumque vel de quantacumque datur, aut cum per precepti paginam suprascripti Benedicti aut antecessorum aut per antecessorum donum aut investituram domini Henrici. Diese Urkunde ist offenbar die von 1014.*

³⁾ Ueber eine andere der Art, die von dem Patriarchen Hugo von Aquileja angelegt war, s. unten S. 422.

Früher habe ich anzuführen versucht, wie während der Zeit von 1004 bis 1012 im ganzen oberen und mittleren Italien sein Stand so fest Heinrichs Partei ergriffen hatte, als die schwächere Geistlichkeit, namentlich die reichsunmittelbaren Mönche. Wir erinnern uns, wie ihre Äbte, an der Spitze Hugo von Farfa, nach Deutschland geeilt waren, um hier Schutz und Beistand zu suchen, wie der König auch ihre Klagen gehört, wie er ihnen Abhilfe versprochen hatte. Jetzt nun, sobald Heinrich in Pavia eingezogen, war auch Hugo, der seit dem Jahre 1009 zwar formell seine Würde niedergelegt hatte, in Wahrheit aber stets der erste Vertreter Farfas blieb¹⁾, an seinem Postlager erschienen²⁾, und gleichzeitig mit ihm — wer könnte hier an Zufall denken? — Odilo von Clugny³⁾, gleichsam der Oberabt aller derjenigen Mönche, welche der neuen kirchlichen Bewegung huldigten, der Vertreter ihrer geistigen wie ihrer materiellen Interessen. Es kann kein Zweifel sein: beide erwarteten nunmehr die Erfüllung der Versprechen, die ihnen einst zu Reims gegeben waren.

So war der König jetzt mit dem ersten Schritt mitten in die Gegensätze hineingetreten, welche das damalige Italien tiefer und nachhaltiger bewegten, als selbst die Rivalität der beiden Kronbewerber. Nach seinem Charakter wie nach all dem, was vorgegangen, hatte dies Mal seine Entscheidung kaum zweifelhaft sein können.

Wenig schon ist in diesem Buche geredet worden von seinem frommen, devoten Sinn, von dem Eifer, der Ergebenheit, mit welcher er stets der Geistlichkeit zu dienen bemüht war; daß er auch Empfänglichkeit für die Ideen der Cluniacenser besaß, hatte das ernste Streben gezeigt, mit welchem er schon als Herzog von Baiern, dann später als König die Reform wie die äußere Ausstattung der Mönche gefördert, wenn diese nur einige Reime gesunden Lebens zu enthalten schienen⁴⁾. Andererseits hatte er nun bereits in Deutsch-

¹⁾ Ueber seine damalige Stellung handeln gut Gallotti, Gabio S. 120 ff. 1, wo er eine Schenkung vom Jahre 1012 anführt: vobis, domno Hugo, comiti et tibi, domno Guido, Domini gratia religiosi presbyteris et monachis atque alius abbatibus monasterii Farfensis. Man sieht, Farfa hatte auf diese Weise zwei Äbte neben einander.

²⁾ Dizan, Farfensis a. a. O.: in hoc obitu, a quo dum imperator venit et coronatus est. Cul obvious sui Papiam.

³⁾ Jotaaldi Vita Odilonis, bei Mabillon, Act. SS. VI, 1, 609: eo tempore, quo Heinricus rex ad arcem Romanam imperii festinabat, ut de regno ad imperium promoveretur, comitabatur cum eo beatissimus Odilo, et gloriosissimae virginis adorandam partem utrique celebraverunt apud Papiam.

⁴⁾ S. über dieses Verhältniß besonders das, was oben S. 230 ff. über die Baierschen Mönche gesagt ist. Da allerdings, wo nicht genügende Mühschaft

land begonnen, auch mit bewusster Hostilität die Weltlichen gegen die wachsende Macht der Weltlichen zu leben; er trat zudem, wenn er denselben Weg für Italien einschlug, nur in die Tendenzen ein, welche seine Vorgänger, die Ottonen, stets klar erkennbar verfolgt hatten; er zeigte sich endlich, indem er wählerwordenes Eigenthum gegen freche Annahmung schützte, in Wahrheit als den vornehmsten Schirmer von Recht und Gerechtigkeit, als würdig des höchsten Amtes der Christenheit vor Gott und Menschen¹⁾.

Kann es befremden, daß er die Sache wenn anders hier der Ausdruck gestattet ist, die Partei des Clerus ergriff?

In der That waren denn auch schon während des Aufenthaltes in Pavia einige Entscheidungen getroffen, welche seine Absichten ziemlich klar andeuteten. Auf Bitten des Bischofs A.berich nahm er das von diesem zu Como gegründete Kloster des heil. Abundius in seinen besonderen Schutz²⁾; dem wahrscheinlich von den Liebraviden bedrängten Bischof Primus von Acqui bestätigte er alle Güter seines Hochsitzes und überdem ausdrücklich das von Otto I. einst der Kirche zugestantene Privilegium, Besitzlagen durch einen Kämpfer entscheiden zu lassen³⁾.

Entschiedenener aber und allgemeiner waren die Maßregeln, welche jetzt in Ravenna getroffen wurden. Nachdem der König hier im Verein mit Odilo und Hugo noch speciell die Verhältnisse von Farfo einer näheren Prüfung unterzogen, erging an sämtliche Bischöfe und Abte die Befehl, ein Verzeichniß derjenigen Güter anfertigen zu lassen, welche ihren Klöster im Laufe der letzten Jahre entzogen seien, mit genauer Angabe der Zeit, der Art und Weise, der unannehmlichen Inhaber⁴⁾. Nach allem, was früher gesagt ist, werde

die äußere Selbständigkeit, noch Fast zu weiterer Verbesserung vorhanden war — da hat er sie den Bischöfern anvertraut gemacht. Vgl. meine Bemerkung auf S. 409 R. 2.

¹⁾ Genuß übte auch nicht Verdenke einen nicht unbedeutenden Einfluß auf den König aus, so wunderbar uns heute dieses scheinen mag; vgl. S. 363 R. 3. Hat später, als die Kaiserkrone zum wirklich erlangt ist, steht Heinrich damit nur noch mehr den Antriebe zu guten Werken, besonders wieder zum Schutze der Kirche. Justinian ist nicht Auszeichnung. A besonders der Eingang zu seiner Bekräftigung für St. Salvatore in Basilica, der um so mehr reale Bedeutung hat, je mehr er von der beabsichtigten heiligen Sprache abweicht, bei Margarini, Bullarium Constantini II, 72. *Imperialibus decos excellentiam, subjectionum, et maxime Omnipotenti famulatumque, plurimumque etiam et mundo abrenunciatum submissis procedit. . . , omnes curas impendens, ut, quando sunt seculo videntes, tanto firmiter et valentius nostrum imperio tribuant auxilium.*

²⁾ Urkunde bei Tatti II, 833; eine neuere Abschrift verband ich der gütigen Mittheilung von Herrn Prof. Jaffé.

³⁾ Moriondi I, 21; vgl. oben S. 362 R. 1.

⁴⁾ *Dimin. Farfensis a. a. D. . . cumque venimus Ravennam, impera-*

ich kaum nöthig haben, auf die ungemeine Wichtigkeit einer solchen Bestimmung des Näheren einzugehen. So viel ist klar: nach diesem Schritte konnte Heinrich kaum mehr zurück auf dem Wege, den er einmal eingeschlagen; er wurde weitergetrieben; er mußte nun wirkliche, ernstliche Versuche machen, der Kirche die entfremdeten Länder zu restituiren. Mochte ihm dafür der Segen, das Gebet des Eterns nicht entgehen: ebenso gewiß war es doch, daß durch ein solches Auftreten alle die augenblicklichen Besitzer aus Fieffe erschüttert und erbittert werden mußten. Mit der in Ravenna verkündeten Coalition zwischen König und Geistlichkeit war zugleich die notwendige Opposition aller derjenigen gegeben — und es zeigte sich bald, wie zahlreich und mächtig sie waren — welche seit dem Tode Ottos III. geistliches Gut an sich gerissen. Die Aufstände in Rom und Lombardien waren in gewissem Sinne nur die letzten Konsequenzen dieser einen Bestimmung.

Denn Heinrich zeigte sofort, daß er in der That fest entschlossen war, den Besitzstand der Kirche aufrecht zu erhalten, wenn es sein mußte, nicht nur gegen die Weltlichen, sondern auch gegen ihre eigenen Diener. Anlaß dazu bot ein Streit, in dem seit längerer Zeit das Capitul von Bologna mit seinem Bischof lebte. Auf die gegründete Klage der Domherren, daß jener in leichtsinniger Weise Besitzungen des Hochstifts veräußert habe, entschied der König, daß kein Bischof von Bologna jemals ohne Einwilligung der Canoniker etwas vom Kirchengut sollte entfremden dürfen: weder Verkauf, noch Tausch, noch Schenkung sollten fernerhin allen in sein Verdicten gestellt sein. Scharf und klar sprach er es dabei aus, daß er vor allem berufen sei, für das Wohl der Kirche Sorge zu tragen; jede Schädigung desselben an äußerem Besiz erklärt er für ein verabscheuenswerthes Verbrechen¹⁾. Auch den Canonikern von Ferrara wurden ihre Güter bestätigt²⁾.

tor cum omnibus cogere mo coepit, et maxime pro cunctis domibus Odilo abbas, ut reciperem abbatiam. Sed non acquievi neque Romam ad sinodum. Predictus autem imperator, ex quo Ravennam venit, precepit cunctis abbatibus et episcopis, ut scriberent res perditas earum ecclesiarum, qualiter et quando perdiderint, vel a quibus decederentur.

1) Urkunde bei Savio II, 71, Böhm. 1106. Notum fieri volumus, quod eorum ecclesiarum jure gerere debemus. Quocirca admodum multo detrimento rerum possessionumve destructione sancte Dei Bononiensis ecclesie compatiens indolumus nefandissimis sceleribus. Unde legatiter precipientes jubemus, ut non liceat deinceps alicui episcopo filius sancte ecclesie vendere vel donare vel commutare de ejusdem ecclesie rebus ac possessionibus sine conventu et consensu atque subscriptione archiepiscopi et archidiaconi ceterorumque canonicorum ejusdem ecclesie.

2) Ughelli II, 532, Böhm. 1104. Nicht bei Böhmur, aber schon bei Ughellus angeführt ist die Urkunde aus Mortio, Storia dei municipi italiani

Von Ravenna aus marschierte Heinrich auf Rom, dessen Gebiet er Anfang Februar erreicht haben mag. Obwohl die Stimmung in der Stadt schon damals den Deutschen nicht gerade besonders günstig war¹⁾, so strömte ihm doch nach alter Weise²⁾ die gesamte Bevölkerung in festlichem Zuge, unter lautem Gesang entgegen. An der Spitze der Menge schritt, umgeben von zahlreicher Geistlichkeit, der Papst. Er trug die goldene, mit kostbaren Edelsteinen besetzte und mit einem Kreuz geschmückte Kugel, welche er für den zukünftigen Kaiser hatte anfertigen lassen: ein Symbol der Herrschaft über die Welt, die dieser alsbald empfangen, die er aber nur als würdiger Streiter Christi führen sollte³⁾. In dem Augenblick, wo die beiden Züge aufeinander trafen, erfolgte die Ueberreichung des Geschenks. Mit freudigem Artlich nahm Heinrich dasselbe entgegen, blickte es aufmerksam an, und sprach dann, zum Papste gewendet, also: „War sinnreich, o heiliger Vater, hast du dies bereiten lassen; eine treffliche Lehre hast du mir gegeben, indem du in einem Bilde meiner Regierung zeigst, nach welchen Grundsätzen sie sich zu richten habe“. Darauf aber, die Kugel mehrfach in der Hand wendend, fügte er hinzu: „Keinem ziemt es so sehr, die gegenwärtige Gabe zu besitzen, als denjenigen, welche fern vom Glanze der Welt allein dem Kreuze Christi nachzufolgen bemüht sind“. Die Weltkugel wanderte in das stille Elagny.

So berichtet uns ein Mönch des letzteren, Rudolf der Rühle, in der Hauptsache gewiß glaubwürdig, in den Worten, welche er

1) 57, die auch während dieses Aufenthaltes in Ravenna angesetzt ist, und durch die der König auf Veranlassung des getrennten Rates Petrus einem gewissen Eigge, dessen Vermögen wegen Schwermords an den Hofe gefallen, die schwerste Strafe schenkt.

2) *Annales Quodlibet 1014: Iuxta obviam tota civitas (Romana), hostis dissono voto, tamen, ut par erat, suo domino dant laudum praecordia, extolles ad sicera. Annales San. Gall. majores 1014, 88, l. 72: Heinricus in Italiam, locis quoque salubris Romanam Agro spectatus fertur.*

3) „Ex more“ sagt unser antichristlicher Bericht, bei Rodulfus Glaber I, 5, 88. VII, 59. Festhielt hatte sich dieser Gebrauch besonders seit Karl dem Großen. Ueber den Einzug Otto des Großen vgl. Benedikt cap. 26, 88, 114, 117; über den Otto III. Johannis Caspari Vita S. Adelbert cap. 21, 88. IV, 590: superveniens etiam rex Romano more egregie accipitur. Für den diesmaligen Empfang auch Thietm. VI, 61: rex Henricus a papa Benedicto mense Februario in urbe Romano cum inaccessibili honore accipitur.

4) Nach Gregorius IV, 19 B. 1 war der Reichsadler nicht nur schon sehr lange in Bayern, sondern auch bereits bei den Elzass-herzoglichen Königen in Gebrauch: A. A. hat ihn (aber ohne Kreuz) in seinem Siegel geführt. Ob er erscheint er denn bei den Ottonen. Ob auch der goldene Apfel, der nach E. A. (Vita Caroli magni cap. 39) das Reich der karolingischen Kaiser Karls des Großen zu Aachen schmückte, damit zusammenhängt?

Heinrich in den Mund legt, schwierig genau. Doch kann der Sinn, der des Königs Handlungswelt bestimmt, nicht wohl zweifelhaft sein. Erwägt man das Verhältnis, in dem bisher die beiden Gewalten zu einander gestanden, das Misstrauen, welches noch bis vor wenigen Tagen zwischen ihnen geherrscht hatte, so wird man kaum anders sagen können, als daß Heinrich beabsichtigte, auf diese Weise dem Ordanken, als empfangen er das Imperium rein als Geschenk aus Benedicts Hand, von vorn herein abzuschneiden: mit seiner Wendung, wie sie ihm wohl eigen war, aber doch auch bestimmt genug, lehnte er die verdeckte Insinuation ab.

Der König stand am Ziel zehnjähriger Wünsche. Zu Nichts geworden waren diejenigen, welche einst prophezeit, er werde schon Todes sterben, ohne die Kaiserkrone zu erlangen; sein Hinderniß mehr stand seiner „zweiten Ordination“ im Wege¹⁾. Der 14. Februar war sie zu bringen bestimmt²⁾. Am Morgen dieses Tages zog Heinrich mit seiner Gemahlin der Peterskirche zu. Neben beiden schritten, auf Stäbe gestützt, zwölf Senatoren, sechs mit geschorenem, sechs mit lang herabwallendem Bart: mythische Gestalten, deren Bedeutung selbst den meisten Zeitgenossen kaum recht klar gewesen sein mag³⁾. An den Stufen des Vorplatzes empfing sie der Papst. Hier legte er dem König die feierliche Frage vor, ob er ein störrischer Schirmer und Schützer der Römischen Kirche, ob er ihm wie seinen Nachfolgern in allen Dingen getreu sein wolle. Daß mit dieser Treue nicht eine Lehnabhängigkeit gemeint sein sollte, wie man neuerdings wohl angenommen⁴⁾, wird jedem, der die Ge-

1) Thietm. III. VII. Prolog.

2) Ueber den Tag war früher viel Streit, da Thietmar, die Hauptquelle, sich selbst zu widersprechen scheint. Er giebt nemlich an „die dominica ad 6. Kal. Martii“, was nicht paßt, da die Februarsonntage von 10.4 auf den 7ten, 14ten, 21ten und 28ten fallen. Eine nähere Untersuchung der Handschrift hat aber ergeben, daß früher vor der „VI“ noch etwas gestanden hat, und daß dies nichts anderes als das von Bignon vorgeschlagene „X“ sein kann, prägt die Vergleiche mit dem Annalista Saxo, der wirklich „XVI“ giebt. Es ist übrigens auffallend, daß ein ähnliches Verhältniß auch bei dem Tage der Kaiserkrönung Heinrichs walte: auch hier hat Thietmar in seiner jetzigen Gestalt die richtige, der Annalista Saxo die richtige Zahl. Es scheint also, daß dort ein Urtextur nachgefolgt hat. Daß die Kaiserkrönung wenigstens vor dem 15. Februar erfolgt ist, zeigen auch die Urkunden, vgl. Wöhner. So können die abweichenden Angaben der Stübner'schen Annalen und des Catalogus regum et imp. Cod. Ambr. V. 65, 68. III, 217, welche ein späteres Datum involviren, nicht in Betracht kommen.

3) Gregorius IV, 19 W. 2 läßt die Barbalessen für geistliche Würdeträger von der Pils, die Stützen für Stützen der weltlichen Krone.

4) So Schröter, Kirchengesch. IV, 32; dagegen mit Recht Hübner, Bonn Geschichtsbl. S. 33. Die Worte bei Thietm. VII, 1 lauten: Hominibus cum Carl-

sichte des vorübergehenden wie des folgenden Jahrhunderts mit vorurtheilsfreiem Auge überschaut, zur Geringe deutlich sein. Bismarck ist es ohne Zweifel der Patriarch, der Petarch hier mit seinen Rechten, aber auch mit all seinen Pflichten angetragen ward. Mit ehrerbietigem Ja nahm er ihn an; darauf in das Innere der Kirche geführt, empfing er nebst der Krönung die Salbung und Krönung, während seine frühere Krone einen Platz über dem Altar des Apostelsfürsten fand. Ein festliches Bankett, das der Papst im Lateran gab, beschloß den Tag.

Selb folgten andere Geschäfte. Da ihre chronologische Folge sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit ergibt, wird es am Passendsten sein, wenn ich bei ihrer Darstellung mich durchaus an die sachliche Unterordnung halte.

Zuerst die geistlichen Angelegenheiten.

Sie wurden auf einer großen Synode vor Papst und Kaiser geordnet. In den Vordergrund trat auch hier wieder die Ravennatische Sache. Heinrich ließ seinen Bruder aufs Neue inthronisiren und ihm jetzt auch von Benedikt die päpstliche Weihe ertheilen. Adalbert wollte er eigentlich degradirt wissen; doch ließ er sich durch die inständigen Bitten der Versammelten erlösen, denselben zu verzeihen und ihn auf einen anderen Stuhl zu erheben¹⁾. Weiter kam, wie Thietmar erzählt, auch eine kirchenrechtliche Frage zur Sprache. Die lange in Vergessenheit gerathene Bestimmung, daß niemand vor fünfzig Jahren Diacon, vor dreißig Bischof

gunda ad ecclesiam sancti Petri, papa exspectante, venit, et antequam introduceretur ab eodem interrogatus, si fidelis vellet Romanas patronus esse et defensor ecclesiae, ubi autem suisque successoribus per omnia seculis, devota professione respondit. Der Satz dürfte sich am Besten durch ein Schreiben Johannes XII. vom 12. Februar 962 erläutern, in welchem es (Sagittar bei Bosken I, 124) so heißt: *Charissimus et christianissimus filium nostrum rex Otto . . . ut ad defensionem sanctae Dei ecclesiae triumphalem victorem in imperii calmen per nos a beato Petro apostolorum principe suscipere coronam, summam et universalem, cui Deo auctore praesidemus, adit eodem, quem paterno affectu suscipientes ad defensionem sanctae Dei ecclesiae in imperatorem cum beati Petri apostoli benedictione maxime.* Die „*generalis cunctis*“ der Salzböhrmer Annalen bezeugen ist wohl kaum mehr als Phrase, wenn es auch an jubelndem Zorn nicht gekehrt haben mag.

¹⁾ *Monum.* VII, 2. Nur ist auch ein bestimmter Name genannt: „*Archiepiscopus*“. Doch ist die Sache nicht ohne Bedenken. Daß das Bisthum der Kirche nicht genannt sein kann (wie nach Stricker, *Kirchenrich.* IV, 92 well), hat meines Wissens zuerst Mansi X.X, 360 hervorgehoben, daselbst war nie Bischof Bischof. Aber auch der Name erheben sich Schwierigkeiten. Adalberts stand ich dort um diese Zeit ein Bischof nicht; doch wird er von Gerhart, der ihn allein erwähnt, in das Jahr 1013 gesetzt, und nicht da steht er nicht wohl, später noch viel weniger zu passen.

werden dürfte, wurde aufs Neue eingeschärft und auf ihre Uebertretung Excommunication gesetzt¹⁾.

Zu wichtigeren Folgen als das hier Verhandelte führte das Bestreben des Kaisers, Frieden und Ordnung auch in weltlichen Dingen herzustellen. Es sind vor allem wieder die Besitzverhältnisse der Klöster, welche hier Beachtung verdienen. Sein besonderes Wohlwollen für diese hatte Heinrich auch in der letzten Zeit vielfach bewiesen: Urkunden für Monte Cassino, für St. Vincenz am Volturno, für St. Salvatore in Vavia gaben davon Zeugniß²⁾. Jetzt zeigte sich in nächster Nähe Gelegenheit, einem der bedeutendsten seiner Thuen gerecht zu werden, das überdies um so mehr Anspruch auf des Kaisers Hülfe hatte, je treuer es stets zu seiner Partei gestanden. Hugo von Garle, der seit Anfang des Jahres wieder vollständig in seine Functionen als Abt eingetreten war, hatte dem Beschlusse der Ravennatischen Synode gemäß wirklich eine Liste der Güter aufgestellt, welche das Kloster in der jüngsten Zeit widerrechtlich verloren hatte³⁾. Mit ihr kam er jetzt nach Rom, er bat den Kaiser, das Entzogene zurückzustellen, etwaige Neuerwerbungen zu bestätigen. Heinrich erfüllte nicht nur dies Begehren; er schenkte auch der Abtei die Gerichtsbarkeit in einem Landstrich, welcher erst kürzlich von derselben erworben war: wie es ausdrücklich heist, damit nicht, wenn ein Weltlicher dort mit den Freiheitsrechten betraut würde, derselbe einst auch das Eigenthum an sich riße⁴⁾.

Aber nicht überall lagen die Dinge so einfach, daß sie durch

¹⁾ Ulfster ist, worauf Hugo deutet, Ad Henricum imperatorem III, 16: Quid vero scit idem Henricus Romanus, ut apostolica catholica omnes sine rapacium macula, sit modo lupus in stabula. Im Ritus heurte er dadurch eine Berührung, daß auf einen Wunsch die Abfindung des Erbes bei der Krönung eingebracht wird, vgl. Bruno Angiensis, De quibusdam rebus ad missam spectantibus cap. 2, in Bibliotheca Patrum maxima (Lugdunensis) XVIII, 57.

²⁾ Böhm. 1108. 1109 Das Diplom für Monte Cassino erwähnt Gattale, Ad historiam abbatis Camminensis accessiones I, 104; vgl. Leo, Chronica II, 81, 88. VII, 647.

³⁾ Sie ist erhalten im Chron. Farfense, Mur. 83. II, 447, und ist beträchtlich, als alle übrigen Nachrichten, wie zahlreich diese Kläuberien gewesen

⁴⁾ Urkunde Heinrichs für Garle, bei Fattoschi S. 317 (nicht bei Böhm): Hugo abbas nostram adiens clementiam deprecatus est, quatinus ipsius suis precibus nostrae pietatis accommodaremus aera, scilicet ut res noviter Deo favente acquisitas sive a pravorum hominum ditione exquas nostrae imperiali ac praeeptali pagina confirmaremus. Simulque addidimus districtum ministerii spazant cum omnibus pertinentiis et cum campo Arsizio, quod Guinilo hactenus tenuit, et quemadmodum ille dominam nostram S. Mariam (Equestre von Gada) construxerat heredem de proprio, ita et nos faciamus de illo ministerio publico. Ne forte, si alicui seculari concederemus illud, ea occasione praedictas invaderet res.

eine Hofe Verordnung in das richtige Geleise hätten zurückgebracht werden können. Verwickeltere Verhältnisse waren es, welche zwischen Farfa und den uns bekannten Brüdern Johann und Crescentius bestanden. Es handelte sich dabei namentlich um zwei Orte, Tributum und Buchianum, welche der Jüngere der beiden Genannten im Jahre 1004 dem Kloster entzissen hatte, auf deren eines wenigstens er geglaubte Ansprüche zu haben vermeinte. Als dann im August 1013 Benedikt die Brüder stark bedrängte, hatten diese, um wenigstens etwas zu retten, mit dem damaligen Abt Guido einen Vergleich geschlossen, kraft dessen die Hälfte von Tributum an das Kloster zurückfallen, die andere aber drei Geschlechter hindurch in den Händen der Crescentier verbleiben sollte. Jetzt nun erschien Hugo vor Kaiser Heinrich, der mit dem Papste in der Peterskirche zu Gericht saß und verlangte völlige Restituirung der beiden Orte¹⁾. Er bestritt die Gültigkeit des im Jahre 1013 abgeschlossenen Vertrags, da der eine Contrahent, Guido, weil nicht vom König bestätigt, gar nicht rechtmäßiger Abt von Farfa gewesen sei, also auch für dasselbe keinerlei bindende Verpflichtungen habe eingehen können. Moralisch war dieses Verfahren vielleicht nicht eben empfehlenswerth; juristisch aber ließ sich die Beweisführung doch kaum anfechten. Auf die Frage des Kaisers entschieden denn auch die Römischen und Lombardischen Schöffen, welche das Gericht bildeten, zu Gunsten des Klosters²⁾.

Von dem Beklagten war nur der Erzbischof Johann anwesend. Heinrich befohl ihm alsbald, seinen Bruder herbeizuschaffen, um in Gemeinschaft mit ihm dem Ausspruch der Urtheiler gemäß die Orte an Farfa zurückzugeben. Johann nahm eine reservirte Haltung an: er erklärte, seinerseits bei der Angelegenheit gar nicht betheiligt zu sein; alles sei Sache seines Bruders. So war der Versuch eines gütlichen Austrags gescheitert. Da erhob sich der Kaiser, um nun der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten, um mit

¹⁾ *Placitum Benedicti VIII.* vom 2. August 1014, bei Gallotti, *Del primicerio* S. 246. *Igitur cum memoratus Henricus Romam venisset et intra venerabilem basilicam beati Petri apostoli renderet ad legem et iustitiam faciendam, tunc Hugo . . . reclamare cepit. Benedictus respondit hinc suam eigeni Vertheidigung. (Er geht aber auf Hugos Bericht hervor, *Dum. Fac. s. a. D.*: deinde venimus ante presentiam imperatoris et papae.*

²⁾ *Dimia Farfensis*: tunc ab imperatore iudices interrogati uno ore dixerunt: Episcopus aut abbas, qui pertinet paculo imperiali vel pontificali, nullo modo valet facere scriptum, nisi prius ab ipso doctum acquirat. Was wird auch darüber, warum Hugo vorher die Abwürde entgebeben hat. Offenbar wollte er, der eike, nämlich von Otto III. inofficiell Abt, im Sturm der Zeit sich nicht dazu gebracht sehen, bindende Verpflichtungen zum Nachtheil seines Klosters einzugehen, sondern sich das durch einen andern besorgen, den man später leicht dementiren konnte.

den Waffen in der Hand seinem Kloster, wie er sagte, Verrechtlage zu verschaffen. Er erbat sich zu diesem Zweck die Vassallen des Papstes¹⁾.

Wie ein zündender Funke fiel diese Forderung in die Aufregung, welche sich, wie immer bei längerem Verweilen eines Deutschen Heeres, der Stadt bemächtigt hatte. Was doch kaum dreizehn Jahre später der Streit um eine elende Lebkaut das Signal zum Ausbruch einer allgemeinen Erhebung: wie viel näher mußte dieselbe hier liegen, wo so wesentliche Interessen des Adels durch das Vorgehen des Kaisers in Frage gestellt wurden! Die das Tribunal umstehenden Freunde des Crescentius griffen zuerst zu den Waffen; bald ward das Handgemenge zwischen Römern und Deutschen allgemein. Erst am folgenden Tage, nachdem Eisdne Blut geflossen, gelang es, die Ruhe wiederherzustellen doch hatte der Aufstand dem Kaiser so sehr imponirt, auch seine Macht materiell vermagten geschwächt, daß er einen ernstlichen Angriff gegen die Crescentier nicht mehr zu unternehmen wagte; um so weniger, da trotz des Benedict geleisteten Versprechens auch das feste Paestrum noch immer in ihren Händen war. Es ist charakteristisch, daß er, um doch etwas zu thun, nun noch einmal den Weg der Unterhandlung einschlug: auf den Rath Hugos entließ er Johann aus der Stadt, unter der Bedingung, daß nach drei Tagen er oder sein Bruder zurückkehren solle. Natürlich erschien keiner von beiden²⁾. Darauf ward dann Hugo schließlich doch noch mit den strategischen Orten investirt; und Heinrich vereinbarte mit dem Papste, daß dieser hinfert die Execution übernehmen, das Eist in die ihm gehörenden Verrechtlage einsehen solle³⁾. Schon die Stellung, welche hiermit Be-

¹⁾ Das angeführte Wortum Wendern und die Erzählung Hugos beziehen hier einander. Wenn jetzt die Aufforderung an den Papst noch enthält, so liegt der Grund davon wohl nur in der Zurückhaltung, mit der Benedict hier überall von seiner früheren Thätigkeit an der Sache redet. In der handschriftlichen Fassung beider vollkommen überein. Die über den Aufstand entscheidenden Worte lauten in der Urkunde: At Johannes talis imperatori prebuit responsum, dicente, nulla ratione eo inde intromittore, quoniam non suum, sed sui tantum germani esset negotium. Inter quos motio facta est et inter Romanos et imperatoris pibem, et cum legem, quam imperator inde facere volebat, adimplere non poterat. In der Diminutio: Deinde dixit imperator: Domno papa, data mihi vestros milites, qui cum meis valant et capiant mol monasterii castella. Subito actum orta est seditio inter Romanos et Teutonios, quo die sequuntur sedatur. Warum ab, ganz abweichend von der Recens, da der Darstellung des Aufstandes Throners Bericht gar nicht hinreicht habe, darüber s. Exkurs I.

²⁾ Seine Begründung in der Quelle haben die Meinung von Ulrichs (Zeltzgen II, 124), danach Heinrich im Verein mit Benedict aus wirklich die Tugra des übermüthigen Adels in der Campagna" geschrieben habe.

³⁾ Pictum Benedict a. c. d. c. 144.

schicklich einbildet wurde, zeigt, daß der Kaiser ihn — mit Vorbehalt natürlich der eigenen höheren Autorität — als Gebieter in Spoleto und Camerino wie in Sabinum anerkannte. In der Folgezeit hat sich denn der Papst hier auch durchaus als Herr gerirt. Ob ihm auch gewisse Rechte in Luccien eingeräumt wurden, daß er dort 1017 thätig eingriff, oder ob diese letzte Wirksamkeit mehr nur auf Bräutereien von seiner Seite beruhte, wird nicht recht deutlich. Die Schenkungsurkunde Heinrichs an Benedikt, aus der man das Erstere schließen könnte, fällt jedenfalls, wie die Unterschriften beweisen, nicht in das Jahr 1014; die Frage nach ihrer Echtheit wird daher auch erst später behandelt werden können.

Mit wohlgefügtem Kissen verließ der Kaiser Ende Februar oder Anfang März die Stadt. Auch eine Menge erler Römer soll er als Gefangene mit sich geführt haben; doch gelang es dem größeren Theil derselben, noch vor der Ankunft auf deutschem Boden zu entkommen¹⁾. Der Weg führte dies Mal durch Luccien, auf das Heinrich schon von Rom aus eine größere Einwirkung zu üben versucht hatte. Nicht nach der Kaiserkrönung nemlich waren für dasselbe von ihm zwei Sendboten, Bernhard und Marzolin, bestellt, um, wie sie selbst urkundlich auslegen, vor allem der Kirche zu ihrem Rechte zu verhelfen²⁾. Wir finden sie im März zu Arezzo thätig, und gerade hier war es, wo die Klosterpolitik Heinrichs zum zweiten Mal die weltlichen Großen aufs Schneidebrett verlegte. Besonders die mächtigen Obertiner. Mit vielen anderen, welche wie sie der reichen Abtei St. Lucilla und Flora Ränderlein entzogen, wurden sie sieben Tage hinter einander durch öffentlichen Ausruf des Herolds vor Gericht geladen, und endlich, da sie sich selbst auf eine so oft wiederholte Aufforderung nicht stellten, zur Herausgabe des Raubes verurtheilt. Die Klisse bekehrten den Abt aufs Neue mit den betreffenden Gütern und setzten eine hohe Strafe auf jegliche Verletzung des Stifts.

Dazu kam nun noch ein Anderes, kaum minder schwer zu

¹⁾ So Annal. Quedlinburg. 1014, die aber dies vielleicht mit den Gefangenen verwechselt, die später nach dem Ausbruch in der Lombardie nach Deutschland geschleppt wurden.

²⁾ Flacium bei Scheid, *Origines Queldones* I, 252: Postquam plus et invictissimus Henricus imperator augustus Romae suscepit coronam Romanorum imperii, duos egregios comites, Bernardum atque Marzolinum, de Aretho (wollt) ut iustitias sanctorum Dei ecclesiarum et totius populi auditis querelis diligentissime investigarent et omni studio discurrerent. Denn befiel es dem Abt und seinem Kleriker: lamentabantur, quod filii et nepotes Otherti marchionis et Ugo, filius Ugonis, et Regineri et Wide fratres, filii Widonis, similiter sibi et suo monasterio contendebant casasa, res atque mansos octo in predicta villa, quo dicitur monte Jovio etc. — Ein anderes Flacium bei 214 in Gausa desselben Koffers bei Muratori, *Antiquitates* III, 120.

Verwundenes, was um dieselbe Zeit die an freieste Bewegung gewohnten Tuscanischen Großen traf: der Kaiser. bestellte einen neuen Markherzog. Er ernannte dazu denselben Rainer, der einst im Gebiet von Spoleto zuerst seinen Namen zu Ehren gebracht, der also in seiner Hand nunmehr dieselbe Macht vereinigte, wie unter der vorigen Regierung einst jener Hugo der Große¹⁾.

Ueber Placenza gelangte Heinrich nach Pavia, wo er das Osterfest (25. April) beging²⁾. Noch immer war das Gefolge Italischer Großen, das ihn umgab, stattlich genug, neben dem neuen Erzbischof von Ravenna, den Bischöfen von Pavia, Novara und Savona treten besonders der Pfalzgraf Otto von Comello und die beiden Markgrafen Othert und Anselm aus dem Geschlechte der Aletramiden in den Vordergrund³⁾. Thietmar erzählt, der Kaiser habe hier die unbesändigen Gemüther der Lombarden durch Wohlthaten, die er nach allen Seiten gesendet, durchaus für sich gewonnen: die auf uns gekommenen Urkunden zeigen vielmehr, daß er freilich Ordnung und Recht zu schütten suchte, daß er sich aber dadurch, wie früher in Rom und Tuscan, so nun auch in der Lombardet mächtige Feinde erweckte. Mit besonderem Ernst trat er gegen die beiden Söhne des Grafen Siegfried von Vargano, den Priester Berengar und den Grafen Hugo, auf: in einer Gerichtsfung vom 7. Mai wurden ihnen Güter abgeprochen, welche sie dem Kister St. Salvator zu Pavia widerrechtlich entfremdet hatten⁴⁾; am folgenden Tage mußten sie selerlich vor dem Pfalzgrafen darauf Berzigt leisten. Aber auch gegen die Aletramiden, die Markgrafen von Acqui, Saluzzo und Savona, ging Heinrich vor; wie

1) Wenn ist der Zeitpunkt allerdings in seiner Quelle angegeben, und urkundlich erscheint Rainer erst 1016 auch in Toden (Muratori, Antiquitates I, 399. 303, vgl. Vita Romualdi cap. 40); doch, glaube ich, rechtfertigt die gegebene Combination sich selbst. S. auch Ottör, Gregor VI, 114. Die Zeit der Urkunde, die er nach zum Beweise anführt (Chron. Farfense, bei Mur. 82. II, 525) ist selber nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

2) Thietm. VII, 3. dominicam resurrectionem imperator in Pavia civitate celebrans, instabilem Longobardorum mentem caritate cunctis exhibita firmavit. Deyn Annal. Hildesheim. 1014.

3) Flacitum vom 7. Mai 1014, bei Muratori, Antiquità Estensi I, 110 ff., Bbm. 1115. Mit Unrecht erblickt Prebana (S. 284) in dem hier genannten Othert einen Silen: eine Meinung, die um so verwerflicher ist, da nach demselben Schriftsteller dessen Söhne zu eben dieser Zeit Oelassene Heinrichs gewesen wären. Jener Othert aber hatte nur zwei Brüder, beide Adalbert getheßen, keinen Namen Anselm.

4) Die Entscheidung erfolgte durch Zweikampf: Muratori, Antiquitates III, 639.

den Bischof, so suchte er die Bürger der letztgenannten Stadt gegen etwaige Bedrückungen ihrer Oberen zu sichern¹⁾.

Wäre Mai ging es dann nach Verona. Hier hielt der Kaiser seine dritte, mehr provinciale Synode des Juges, welche Thietmar andeutet²⁾, die Älten des im Jahre 1027 vor Conrad II. und Johann XIX. zu Rom gehaltenen Concils bestätigten³⁾. Zwei Dinge besonders waren es, über welche verhandelt ward. Zunächst der Metropolitansitz, der seit lange die Patriarchen von Aquileja und Grado ausweite und die Suffragane in stetem Schwanken erhielt, welchen von beiden sie eigentlich als ihren Vorgesetzten anerkennen hätten. Die Sache war auf Anregung des unruhigen Poppe von Aquileja, eines Bozern von Geburt, schon in Ravenna und Rom zur Sprache gekommen; aber dort so wenig wie jetzt wurde sie erledigt: es scheint, als ob Urso von Grado durch seine hartnäckige Abwesenheit eine definitive Beschlusfassung unmöglich machte. Weiter und leichter wurde das zweite Geschäft beendet: mit Zustimmung der Bischöfe der Provinz die Erhebung der alten Abtei Bobbio zu einem Bisthum entweder zuerst beschlessen, oder, wie ich meine, nur bestätigt⁴⁾.

Am 21. Mai befand sich Heinrich noch in Verona, am 24. war er bereits zu Pizano bei Roberto⁵⁾; Pfingsten, wenn die Annalen von Hildesheim recht berichten⁶⁾, feierte er in seinem lieben

¹⁾ Hist. patr. Monim. Chart. I, 408 f., N 236. 237. Interessant ist besonders die letztere Urkunde: Judemus, ut in his premissis continetur constella non habet licentiam, neque alia superiusposita a marchionibus vel a suis comitibus vel vicecomitibus predictis hominibus fac, scilicet de fido, de apprehensione hominum vel saltu domorum. Heinrich hat sich auch sonst den freien Bürgern der Städte mit aufrechter Hand gezeigt, so z. B. den Brunnern von Renna ihre Privilegien bestätigt, Böhm. 1103.

²⁾ Thietm. a. a. L.: in his partibus cesar episcopatum . . . in Bo- dia civitate . . . communi consilio et licentia comprovincialium episcoporum construxit.

³⁾ Bei Manst. XIX, 479: Popo venerabilis patriarcha deprecatus est, ut lamentationibus suis benignum auditum praeberent, multaque antecessorum suorum proclamationibus pro Grado Aquilejensis ecclesie plebe synodalter facta certam finem imponerent. Cujus lamentationes benigne suscepta, Urso, qui in eadem plebe falsum patriarchatus nomen usurperat, olim tempore Benedicti papae aique Henrici imperatoris ad Ravennensem aique Romanam necnon Veronensem synodum canonice appellatus, tunc quoque ad aenacianum concilium apostolicis literis convocatus, praesentiam suam exhibere jussus est.

⁴⁾ Der Grund, warum ich trotz der directen Angabe Thietmars die letzte Ansicht beziehe, ist Exkurs 4.

⁵⁾ Böhm 1114—1122. Auf Pizano deutet gewiß mit Recht das „Lidano“ der letzten Urkunde Strebrecht (Kaiserzeit II, 593), wo auch die angebliche Reise Heinrichs über Genua noch einmal gründlich widerlegt ist.

⁶⁾ Ihre Ungenauigkeit in dergleichen Angaben habe ich oben S. 206 N. 2 gezeigt.

Bamberg. Heller Jubel empfing den Heimziehenden in Deutschland, vornemlich in dem Baiern'schen Stammgebiet.

„Kaiser kehrt er zurück von der weltbeherrschenden Roma“, so schmetterte Groumunde fröhliches Lied¹⁾, und selbst wenig poetische Naturen wie der ehrliche Thietmar fühlten sich durch die gehobene Stimmung des Augenblicks zu schlechten Versen begeistert. Man sieht: noch beherrschte die Kaiserthron mächtig der Deutschen Gemüther und Herzen. — Freilich auch ernstere Töne klangen hinein in die festliche Freude. Man beklagte den Verlust der Tapferen, die fern von der Heimath, in fremder Erde ihr Grab gefunden; man sang an, die Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse wie den Gegensatz der Nationalitäten deutlicher denn früher zu empfinden; das alte Lied von welscher Hinterlist und Lücke erklang aufs Neue. „Viele Nachstellungen“, so klagt der Merseburger Bischof²⁾, „finden sich in Romanien und Lombardien; den Ankömmlingen wird dort geringe Gastfreundschaft zu Theil, alles Erforderliche müssen sie schwer bezahlen, und selbst dann sind sie vor Betrug nicht sicher; viele sterben durch Gift“.

Für die Beurtheilung von Heinrich's Verschicktheit und Regiment ist dieser zweite Itali'sche Zug von dem höchsten Interesse. Bliden wir auf die rein staatlichen Verhältnisse, so ist zwar die Kaiserkrone nun errungen, wie auf dem ersten Zuge die der Lombarden; aber ebenso wenig wie damals ist jetzt ein genügender Abschluß gewonnen. Wiederum hat sich Ardula vor der drohenden Uebermacht zurückgezogen; aber wiederum nirgends ein Versuch von Deutscher Seite, weder durch Vergleich ihn zur definitiven Aufgabe seiner Stellung zu vermögen, noch durch energischen Gebrauch der Waffen ihn auf die Dauer unschädlich zu machen. So ist die Situation im Itali'schen Reich um nichts klarer wie zuvor, und wenn Rom und Ravenna einer verhältnismäßig günstigeren Lage sich erfreuen, so wird das viel weniger dem Kaiser als dem neuen Papste verdankt.

Ganz anders da, wo Kirchliche Interessen ins Spiel kommen. Hier hat Heinrich, wenn auch vielleicht weniger aus sich heraus, als fremder Anregung folgend, in der That dies Mal eine nicht un-

¹⁾ Schicht Groumunde von Eggenfer, bei Pan, Thesaurus VI, 1, 177.

²⁾ Thietm. VII, 8: Heinrichs cum maxima prosperitate et gloria Alpes superat difficultates ac nostras regionis adit serenitates, quia aeris hujus et habitatorum qualitates nostris non concordant partibus. Multae sunt, pro dolor! in Romanis atque in Longobardis insidiae; cunctis his advenientibus exigua patet caritas; omne quod ibi hospites exigunt, venale est, et hoc cum dolo; multique toxico hic percutunt adhibito.

bedeutende Strafe entfaltet: scharf und bestimmt hat er sich in dem bestehenden Conflict für die eine Partei ausgesprochen, und diesen seinen Spruch mit rücksichtsloser Consequenz geltend gemacht. Mit starker Hand hat er die räuberischen Großen niedergebitten, diejenigen, welche bisher unter dem Schilde der Doppelherrschaft ungestört gewirthschaftet, zu demüthigen und zu beugen gesucht¹⁾. Freilich fehlt es auch hier an genügenden Garantien für die Dauer seiner Erfolge. Wird der Elerns stark genug sein, das Errungene zu behaupten? Werden die trotzigten Weltlichen der ungewohnten Herrschaft in Demuth sich fügen?

Sie haben sich erhoben. Ihre Opposition, schwach in der Beträngung, ward stark durch den Anschluß an Arduin. Und damit beginnt für diesen noch einmal eine frölich kurze Periode des Aufstiegs und des Glanzes, wie er sie seit dem Jahre 1004 kaum wiedergesehen. Die mächtigen Oberitalien²⁾, vielleicht auch ein Theil der Medramiden, die Söhne des Grafen Siegfried von Vargano³⁾, Albert von Parma und sein Haus⁴⁾,

1) Dieser Charakter seines Auftretens hat sich denn auch in der späteren Ita-
li-
schen Ueberrichtung sehr wohl erhalten. Deben zeigt besonders der 1014
noch ziemlich unempfundene Verfasser des Chron. Novat. Appendix cap. 16,
88. VII, 128. Henricus multo prudentior fuit, sciens namque littoribus
struissimam innotuit. Marchiones autem atque episcopos, duces et
comites, necnon abbatres, quorum prava erant itinera, corrigendo multum
emendavit. Vgl. auch unten S. 436 R. 8.

2) Urkunde Heinrichs von 1014, bei Provana, Append. V Nr. Notum
esse volumus, Ubertum comitem filium Aldoprandi, Othbertum marchio-
nem et filios ejus et Albertum nepotem illius, postquam nos in regem
et imperatorem elegerunt, et post manus nobis datas et sacramenta
nobis facta cum Dei nostroque inimico Arduino regnum nostrum in-
vasione, rapinas, prodas, vastationes ubique fecisse etc.

3) Urkunde Heinrichs für Albrecht von Coma, bei Provana, Append.
N. 40, Fol. 1141. Albericus nostrae pietatis celsitudinem adit postu-
lans, ut quandam curtem cum omnibus suis pertinetis, quas dicitur
villa Bazanorum, quae fuit haereditas et proprietas filiorum comitis Si-
gfredi, Berengarii et Ugonis, concedere et donare dignemur. Quorum,
quos cum in nos nimis offendentes contra nostrum imperium male trac-
taverunt et perjuri atque rei in nostram majestatem publice extiterunt,
juro et legaliter non solum haec, sed et omnia, quae habuerunt, ad
nostrum publicum devoverunt, unde sua omnia merito perdidit, qui se
ipse gratis perdidit, dum fidei debita obliventes in nostra fide-
litate minime curaverunt et nostro inimico iurantes adhaeserunt.

4) Urkunde für Albrecht, bei Provana, Append. N. 39: donamus omnes
pertinentias terrae Alberti Parmensis filiorumque ejus, scilicet Wiberti et
Sigfredi, quia hactenus habere visi sunt in Valletellina. Sed quia in
nos offendentes contra nostrum imperium tractaverunt et perjuri atque
rei in nostram majestatem extiterunt, juro et legaliter omnia, quae ha-
buerunt, ad nostram partem publice devoverunt.

dazu eine Menge kleinerer Baſſallen¹⁾: ſie alle ſchaarten ſich wieder um den, welchen ſie eifrig ſo ſchönbe preisgegeben. Wer will hier von nationalen Tendenzen reden? Es iſt der nackte Egoismus, das alte Widerſtreben gegen jedes ſtraffe Regiment, das ſie zuſammenführt.

Raum war der Kaiſer über den Alpen entſchwunden, ſo brach Urbain aus ſeinen Bergen hervor²⁾. Der getreue Leo von Berceſſi hatte den erſten Angriff anzuhalten: ſeine Stadt wurde genommen, mit Mühe entran er ſelbſt dem wüthenden Feinde. Novara und Como folgten: ihre Biſchöfe Peter und Alberich, ſcheinen demſelben Schickſal unterlegen zu ſein wie Leo³⁾. Furchbar waren die Verwüſtungen, welche Urbains wilde Schaaſen in den geſegneten Fluren der Lombardei anrichteten. Niebergeriſſen wurden die Mauern der Städte, zerſtört die Häuſer, Weinberge und Baumgärten auf Jahre hin zu Grunde gerichtet, die Kirchen ihrer Schätze beraubt, ihre Ländereien als Beneficien an Anhänger Urbains ausgeſchenkt⁴⁾. Ein panthiſcher Schrecken ergriff das ganze obere Italien. Selbſt einzelne Weiſtliche begannen zu ſchwanke: im Juli finden wir zu Mailand eine Urkunde des Erzbischofs Arnulf, zu Biſcenja eine des ſonſt den Deutſchen ſehr ergebenen Biſchofs Siegfried ohne die Jahre des Kaiſers, nur nach Chriſti Geburt rechnend⁵⁾. Da ein Biſchof, Hieronymus von Biſcenja, ſiel ſogar offen vom Heintich ab, verband ſich mit Urbain und verwiſtete in Gemeinſchaft mit dieſem das Land⁶⁾. So brauſte der Sturm dahin, verderbenbringend, unwiderſtehllich.

¹⁾ Sie ſind namentlich angeführt in der Schenkung Otrichs an Leo von Berceſſi, bei Provana, Append. N. 37.

²⁾ *Annal. San Gall. majores*, 88. I, 82.

Compositus rebus, velut aestumat, inde reversus (scil. Heinrichs ex Italia), ipsius et terrae populi mox deſecit a se
Pars post Hartwinum, iam ceptis die tuerantem.

³⁾ Thietm. VII, 3: Hartwicus, ob hoc (scil. Heinrichs redditum) admodum gavisus, Fercellensem invasit civitatem, Leone ejusdem episcopo vix effugiente. Omnem quoque hanc civitatem comprehendens iterum superbiro cepit. Arnulf I, 16 ſiquidem poſtea Arduinus Veroclenſium urbem cepit, Novaram obedit, Cumas invaſit, multaque alia demolitus est loca ſibi contraria. Bgl. Urkunde für Leo, bei Provana, Append. N. 37: ſeti, poſtquam nobis fidelitatem juraverunt, corona regni Longobardie et ſtadmate imperii jam attributa, Arduino regni noſtri invaſori juncti, cuncta vaſtaverunt, et maximo Lumblianam eccleſiam mirabiliter aſſiderunt.

⁴⁾ Eine ergreifende Schilderung der Gräuſe findet ſich namentlich in der Urkunde Otrichs für Peter von Novara, bei Provana, Append. N. 38: nam eccleſias illius sunt deſtuctae, castra dirupta, domus everſae, vineae incensae, arbores decorticatae; insuper plebes ipsius et curtes ab Arduino pro beneficiis suisque inimicis datae sunt.

⁵⁾ *Ginhart III*, 90. *Campl I*, 499.

⁶⁾ Urkunde Conrads II. für Alberich vom Jahr 1026, bei Tatti II, 844:

Und einen Monat später?

Raum verstanden noch einzelne heftigere Wellenschläge die Stellen, über die das Wetter dahingefahren; sonst ist alles still, ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre. Man zählt weiter nach dem Kaiser, Arnulf (scheint verschwunden).

Weher dieser plötzliche Umschwung?

Die Bewegungen beider Parteien sind zum größten Theil in tiefes Dunkel gehüllt; aus den Trümmern der Ueberlieferung eine zusammenhängende Erzählung herstellen zu wollen, wäre mehr als Vermessenheit. Nur einzelne Episoden des Kampfes treten uns entgegen. Keine bedeutsamer, als die Gefangenenehmung der vier Markgrafen Hugo, Adalbert, Ugo und Obizo, von denen die drei ersten sicher dem Geschlechte Oiberts, der vierte vielleicht dem der Albra- miden angehört¹⁾. Mag sie, wie die Novakser Chronik will, durch Eik, mag sie, wie Arnulf andeutet, im offenen Felde erfolgt sein: jedenfalls hat sie des tiefften Eindrucks nicht verfehlt; noch in unseren verhältnismäßig spätem Quellen findet sich davon ein Nachhall²⁾. Freilich gelang es zweien der Gefangenen, Hugo und Obizo, wenigstens noch vor der Deportirung nach Deutschland zu entkommen; aber Arnulfs Schicksal zu wenden, waren auch sie nun nicht mehr im Stande.

Entschieden einen späteren Moment des Strits, eine Zeit, da die Kaiserlichen bereits fast das ganze Terrain in Händen hatten, bezeichnet die zweie auf uns gekommene Nachricht, die von der

dedimus sanctas Canonas ecclesias in honorem sanctas Virginis dicatas sanctas domus sanctasque aedificia caesarum cum curtis vel broilis, portibus circa se habentibus et ortis, quas sunt in civitate Papiae et haereditario iure quoddam pertinere viasse sunt eundem Jeronimo, olim Vicentino episcopo, perjuro, apostatae, qui ob nimiam insolentiam seniorum suum, nostrum videlicet imperatorem Heinricum, divae memoriae nostrum antecessorem, post manus suas sibi traditas et sacramenta sibi facta, et postquam eum in regem et imperatorem elegit, oblitus promissae fidei, Arduino, regni sui invasori, qui pro regulo tunc computabatur, associatus est, suamque dignitatem minime tutatus est, cum quo pariter praedas et incendia in ecclesiis Dei fidelesque suos palam exercebat etc.

1) Gualini a. a. O.

2) Dies die Meinung von Gualini III, 107, der sich nicht so lange entschuldigt, als die Erzählung eines Obizo als Sohnes Oiberts II. von Eik nicht besser beglaubigt sein wird wie vorher.

3) Chron. Novall. a. a. O.: marchiones autem Italici regni sua calliditate capti et in custodia positi (Historicus). Quorum nonnulli fugam lapsi, alios vero post correctionem ditatos muneribus dimisit. Arnulf I, 18. Heinricus vero qualiter marchiones Italiae quatuor, Ugonem, Azonem, Adelbertum et Obizonem, captione una constrinxerit, recitare non expedit, dum in fortitudine ejus omnis terra contremuit, usque ad eo, ut, si qui repperiti fuerint Arduini favisse partibus, aut fugerent aut deditioem facerent. Daß diese spätere Kunde Arnulfs als

Wiederinnahme Verceil's durch seinen Bischof¹⁾. Neben Leo muß besonders der Markgraf Bonifacius für Petrarich thätig gewesen sein; wenigstens erwähnt der Kaiser in der Ehrenung, welche er 1015 aus Gütern Berengars und Hugos an dessen Gemahlin Michls machte, daß sie mit ihrem Hau'e fest in der Treue beharrt habe²⁾. Und auch Erzbischof Arnulf scheint jetzt, vielleicht um früher begangene Zweideutigkeit zu sühnen, kräftig für die Deutschen Interessen eingetreten zu sein: Benzo wie die allerdings späte und verworrene Nachricht des Qualbancus Flamma weisen darauf hin³⁾.

Aber nicht bloß auf Abwehr dachten dies Mal die Kaiserlichen. Zu heftig war die letzte Erschütterung gewesen, als daß sie nicht bei allen hätte den Wunsch erregen sollen, dergleichen Störungen ein für alle Mal vorzubeugen. Die Offensivbewegung begann. Erst in diese Zeit kann die Belagerung Arduins auf Sparrone fallen, welche die Chronik von Novales und Benzo erwähnen⁴⁾; nach dem Legteren war es Leo, der dieselbe mit besonderem Eifer betrieb und endlich die Entscheidung herbeiführte. Wohl mag hier der königliche Markgraf noch längere Zeit Widerstand geleistet haben: allmählich ward doch seine Kraft gebrochen, sein Muth erschöpft. Von den erlittenen Mühen und Strapazen gebeugt, vom Siechthum geplagt,

persönlich bei der Sache theilhaftig gewesen, mag nicht verwundern, ebenso wenig als Benzo's prächtiger Worte, Ad Heinr. imp. III, 15: *Primas autem Heiricium . . . facta magna strage ex utraque parte, cum Ardoine dimicavit, cumque regno privavit, in hunc usque diem unblutige Tag von Verona (1004) den Ausgang gegeben hat. — Die Richtigkeit der Ortsangabe liegt auch Thietm. VII, 1, dessen Erzählung wir auch wieder consultirt ist (s. Excurs 5).*

¹⁾ Thietm. VII, 17: *Interim Hardwicus, nomine tantum rex, perditam urbe Fercollensi, quam duo expulso Leone episcopo iniuste possedit etc.* Daß man hier das „du“ nicht zu sehr verstehen darf, zeigt die Ehrenung Petrarichs an Leo, bei deren Ausrichtung (vor dem 1. September 1014) jedenfalls Verceil schon wieder in seiner Hand gewesen sein muß.

²⁾ Urkunde bei Muratori, *Antiquitates* III, 35, 344m 1150: *constat, quod il, qui imperatori suo rebelles existunt, post promissam sibi sub expollatione omnium bonorum, quas possidere videntur, publica prescriptione debeant condemnari, in sibi vero promissa perseverantes ut dignissimum exaltari.* Für die Richtigkeit des Bonifacius im Allgemeinen auch Bonizo, *Liber ad amicum* lib. IV, bei Oefele II, 800.

³⁾ Egl. Glubel III, 109 ff.

⁴⁾ Chron. Novallia, a. a. O.: *Circa hoc tempore Heiricium imperator regnum excipiens Italianum, dejecto Ardoine . . . , quem post triduum in Sparronis castrum annum obsederat integrum, quem capere minime potuit. Ille vero regno privato, Heiricus mox illum (scil. regnum) arripuit.* Dazu Benzo IV, 4 und besonders III, 16 von Leo von Verceil:

Arduinum, qui se regem dicebat in gentibus,
Diademate privavit, Sparronistis silentibus,
Pax in coelo, pax in terra, angelis gaudens.

faßte er den Entschluß, dem weltlichen Leben zu entsagen und in dem stillen Fructuaris, der Stiftung seiner Familie, die Ruhe zu suchen, deren Geist und Körper bedurften. Hier legte er die königlichen Insignien auf den Altar des Herrn nieder; dann schor er Haar und Bart und vertauschte die kriegerische Rüstung mit schlichtem Mönchsgewand. Unter strengen Bußübungen hat er hier den letzten noch übrigen Theil seines Lebens verbracht: schon am 14. December 1015 ereilte ihn ein rascher Tod¹⁾. So endete der Regent der einheimischen Könige, welche das italische Reich während des Mittelalters aufgestellt und eine Zeit lang zu halten vermocht hat: ein tragischer Charakter, unserer menschlichen Theilnahme in noch höherem Grade würdig, wenn er es verstanden hätte, mit der entschlossenen Kraft, die seine Ansätze bezeichnet, Sinn für Ordnung und Recht und ruhige Mäßigung zu verbinden.

Rehren wir von ihm zu seinem glücklicheren Gegner zurück!

Belarich verweilte, nachdem er Pfingsten zu Bamberg gefeiert, noch den größten Theil des Sommers über im südtlichen Deutschland, das er, überall die Verhältnisse regelnd und ordnend durchzog²⁾. Wir finden ihn am 21. Juni zu Regensburg, am 5. Juli wieder zu Bamberg, gegen Ende des Monats zu Nördlingen im Starckenburgischen³⁾. Die nächste Urkunde, deren Datum sich mit Sicherheit bestimmen läßt, ist am 17. September zu Halberstadt ausgestellt⁴⁾.

Die Vergleichenng beider Quellen ergibt, daß die Belagerung nicht, wie Provana (S. 242) und Gieseler (Gregor VI, 70) wollen, in das Jahr 1014 gehört, sondern nicht an den Untergang Erwin's.

¹⁾ Thietm. VII, 17: Hardwigus infirmatur et radeus barbam monachum est affectus, terciaque Kal. Novembri obiit sepultus in monasterio. Chron. Novalie. s. a. D. Arnolf I, 17 Ad ultimum labore confectus et morbo, p. privatus regno, solo contentus est monasterio nomine Fructeria, ibique depositus regalis supra altare, sumptoque habitu paupere suo dormivit in tempore. Benzo III, 15:

Ardoius autem, expoliatus singulis regalis bullas,
Gemebundus expetit latibulum cucullae,
Sub qua velut penitens aliquantulum se atrivit,
Sed in brevi hominem exivit.

Wichtig ist Thietmar giebt keinen Todestag wohl das Metrol. Divionense, dessen Schreiber durch Abt Hübeler in ihm in näher Beziehung stand, als „12. Kal. Januarii“; vgl. Muratori, Annali V., 50; Provana S. 304; Gieseler, Kaiserzeit II, 594. Ganzlich fehlen die Annal. Brixianae, SS. XVIII, keinen Tag zu 1014.

²⁾ Thietm. VII, 5: Imperator autem transoensis Alpibus caeterisque adjacentibus provinciis regendo decurans etc. Wie sehrsuchung man namentlich in dem herzoglichen Bayern hiner Zukunft entgegensteht, zeigt das erwähnte Schicksal Fronmurs.

³⁾ Denn daffr. nicht für Raastetten hatte ich das „Moraevolt“ der Urkunde bei Böhm. 1127. Räporet im dritten Bande.

⁴⁾ Böhm. 1128.

In der Zwischenzeit waren die alarmirenden Nachrichten von der Erhebung Arduins, von dem Abfall so vieler Großen am Hofe eingetroffen. Was der Kaiser daraufhin zunächst gethan, ob er etwa ein wenig nach Süden vorgegangen, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Jedenfalls erhielt er bald Kunde von der günstigen Wendung, welche die dortigen Angelegenheiten genommen: noch vor dem 1. September konnte er bereits davon drufen, Strafen wie Belohnungen zu dictiren¹⁾.

Aus Soingen²⁾ erließ er die erste Verdamnungsakte gegen solche, welche Arduin bei seinem letzten Unternehmen unterstützt hatten. Es scheint, daß er dazu eine Art Synode berief: wenigstens redet er von „Freunden Gottes“, mit welchen er nach dem alten Gesetzbuch der Langobarden Recht gesprochen³⁾; die Anwesenheit des Archidiacons und eines andern Canonikers der Bareser Kirche lassen wir bestimmt. Weniger Herumschleichen kamen bei den späteren Erlassen der Art zur Anwendung: ich fasse dieselben hier mit den Nachrichten der Schriftsteller zusammen, um ein übersichtliches Bild davon zu geben, wie Heinrichs Stellung in Italien demnächst sich gestaltete.

Er trat für den Augenblick mit vollem Ernst, mit entschlossener, durchgreifender Strenge auf. Die beiden in seine Gewalt gekommenen Obertiner hielt er zu Fussa und Wiebichenstirn in festem Gewohrsam⁴⁾, den verrätherischen Bischof von Brienza hat er sogar seines Amtes entsetzt⁵⁾ — ein Akt der Willkür in geistlichen Angelegen-

1) Das Datum ergibt sich aus der Indiction (der jüdischen), mit der die ersten Urkunden — bei uns Solaga und Amosana — versehen sind.

2) Dann so erklärt sich das viel besprochene „Solaga“ der Urkunden bei Provana, Append. II. 36, 37, wobei ein ähnlich klingender Ort am Oglio (so Scheidl, 164 N. 1) auch Sobitha (so Damberger, Synodische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter Band V. Einleit. S. 247) lauten gemeint sein. Ich gehe übrigens gern, daß ich erst durch Giesbrechts Deutung von „Truvania“, dem Aufstellungsort der dritten Hierbergerstgen Urkunde (bei Provana, Append. II. 38, auf Dortmund zu dieser Meinung gekommen bin. Der Festliche Aufenthalt des Kaisers im August 1014 bestätigt sich auch durch die Gelegenheiten Corvey, über die im dritten Bande.

3) Urkunde bei Provana, Append. II. 36: *consilio ergo cum amicis Dei habito, scrutata et inventa est lex Langobardorum, quae illa jubet* etc. Sollten nicht diese wirklich auch einige der flüchtigen lombardischen Bischöfe gemeint sein?

4) Thietm. VII. 1. Die Verwendung Wiebichenstirn als Staatsgefängniß in dieser und der nächstfolgenden Zeit ist bekannt genug.

5) Urkunde Gerards II., bei Tatti II, 844: *Unde secundum legem omnium gentium, quodquid habuit Ieronimus, secundum legem ad regalem publicum devenire debuit, sicut fecit; nam iuste et legaliter episcopatum predictum perdidit, et eandem domos cunctas quas infra eandem civitatem Papiam proprietario jure habebat, eidem sanctae Cumanae ecclesiae per auctoritatem sui praeccepti tradidit, donavit et confirmavit Heluricus.*

letten, der an die Behandlung erinnert, welche er früher Peter von Arfä hatte zu Theil werden lassen. Und da, wo er der Personen nicht habhaft werden konnte, traf er wenigstens die Güter. Mehrfach spricht er es aus, daß von Rechtswegen alles Eigenthum der Rebellen dem Fiscus anheimgefallen sei: was er etwa nicht in Anspruch nimmt, betrachtet er als aus Gnaden den Einzelnen geschenkt¹⁾.

Wenigstens aber wie er die ihm feindlich Entgegengetretenen strafte, ehrte und belohnte er seine Anhänger. Die Bischöfe von Verceil und Novara, von Como und Pavia, die besonders schwer für ihn gelitten, am Meisten für ihn getragenen, erhielten weite Ländereien aus dem confiscirten Gut; auch das Haus des Bonifacius wurde reich bedacht.

So kam es, daß der Kaiser mächtiger und geachteter denn je in Italien dastand, schon ehe das Jahr 1014 zu Ende ging. Und als nun gar kurz darauf Arduin seinen bisher gehegten Ansprüchen völlig entsagte, da gab es keinen mehr, der noch irgendwie Widerstand zu leisten gewagt hätte. Die königliche Gewalt, hier so lange kaum mehr als ein bloßer Name, fing wieder an geachtet und gefürchtet zu werden; statt der Zügellosigkeit der letzten Jahre trat eine wirkliche Regierung ein, deren bedeutendste Organe neben den Markgrafen, Grafen und Bischöfen bald die ständigen und die außerordentlichen Risse des Kaisers geworden sind²⁾.

¹⁾ Urkunden bei Provana, Append. N. 36—40; bei Muratori, Antiquitates II, 36 ff. Sgl. Gualini III, 96.

²⁾ Die ständigen Risse scheinen eine Einrichtung unseres Kaisers zu sein. Eine sehr interessante Bestätigung für zwei derselben findet sich bei Gualini III, 118 ff. Henricus... augustus. Cognoscat universus mundus, quod per dignam fidelitatis recompensationem et nostrorum fidelium interventionem eligimus Arnizonem, Henribaldi filium, militem sancti Ambrosii, et Heribaldum ejus filium, ut sint imperiales iudices; quibus concessimus, ut in tribus comitatibus, Mediolanensi, Papiensi, Sevrionali, habeant licentiam definire homines lites, et intentiones propugnare, et legale iudicium ante illos tamquam ante presentia nostra vel nostri palatini comitis. Et ut cunctis certius fiat certissimas illis abere licentiam in istis tribus comitatibus, ut possint dare advocatores clericali, et tutores viduis et orphanis, sicut nos ipsique, ut (ipsi. Quod ut?) verius credatur, et in secula seculorum diligentius observetur etc.

Excuse.

aber gleich nach seines III. Tode die damalige Schriftliche Vertheilung im Archiv mit ihren Charakter Copien alles aufhob, um den hochtugendreichen Vizekönig Wilhelm von Neapel entgegen ihrem Willen die Fortsetzung der Copiren zu bewerkstelligen. Es gelang ihm jedoch ein anderes freundschaftliches Verhältniß zu erhalten. Er lebte bis sehr ins hohe Alter, und starb im Jahre 1803 in der Stadt seiner Wohnen, sondern nicht in demselben Jahre, nach nur kurzer Abwesenheit, nach einem hohen Alter, um das Heil des Reiches. Er starb nach seiner Abwesenheit zu verheirathen.

Ein erstes Aufsehen in dieser Gegend, veranlaßt wohl auch die Auf-
merksamkeit, aus der es in der jüngst erschienenen Seite des Boten der Hoch-
folge gegeben, ist, ist auch ein guter Eindruck nicht verfehlt zu haben. Wun-
ders hat ihm die Kanalen in den ersten Jahren seines Regiments nicht
günstig gefallt. Er beschrieb von der Stadt, mit welcher der König die Be-
schäftigung geleitet, und seinen Gott, der ihm im Jahre 1804 den Sieg über Be-
nath verliehen.

Denn aber auf einmal äußert sich der Zug.

[illegible]

Aber nicht nur der Charakter Friedrichs ist es, den man hier einer beleuchten, sondern über das Maß des Friedrich hinausgehenden Patriotismus: auch das von ihm geleistete Werk — und soß will es heißen, nicht ohne das gewisse Ansehen — betrachtet und geschätzt. Es ist wohl, daß er dasjenige, was der Staat sonderbarer Weise sich nicht zu erlauben hatte, daß er durchführte, von diesem Seiten zugleich im Interesse genommen, gerade in einer sehr beschwerlichen Entscheidung, zu einer Lösung gelangte, welche in demselben Maße der Menschlichkeit gerechtfertigt war. Doch ein Ma wenigstens hat er hier einen großen Vortheil bewirkt, eine Art Heilmittel errungen — in dem Polener Frieden von 1745. Die Angabe, daß in diesen Dingen gemäß demselben persönlichen Charakter nicht gar fromme Mittel darüber gekommen, daß Polens Reichthum, schwer bedrängt, demnach um Frieden bitten muß, daß er die vorher von ihm eroberten Landtheile am rechten Ufer herauszugeben genöthigt war, sagt nicht weniger deutlich die Thatfache, daß er durch den im Jahre 1747 erst vom Wege beseitigt mußte: Daß von oben vielen Frieden wollten, um die Annahme, daß er „nicht gut“ gewesen, von dem Herse, daß er „in dem nöthigsten Zustande“ sich befindet ist.“ — In ähnlicher Weise geht es

*) 1888 grandis interpositio subest Additionem dantis in eandem quibus de antep-
pelle Quotilinguam) precebat euerit, Bonum vultus & Barbae pariter interius huius;
Epl. 1888 dantis quibus interpositio & interpositio huiusmodi huiusmodi
veritatem excipiant, quibus potuerunt caritate euerit. Congaudere regi nuper,
qui non illius fuit. Quis nonum digno honore dantis

^{B)} 1094: Heroldsfeldenen monasterium a rupe, antiquo patrum jaro demolitum, magnam partem domorum, spoliantur bonis, orbatur alibi suis. 1013: Bon captem Herodum, stultorum foretiam depravatus consilio, Fuldensem monasterii bonu m corruere fecit et ripes dunt ad dntum usq disiecit. Cum monastio emigens, hincq pectus destruxit.

By 1979, nearly 600,000 people at 100,000 mines were using cyanide to produce gold. Cyanide is extremely toxic.

[illegible]

Jahres eintret¹⁾). Es kann also dieser Theil von 1014 unmöglich vor Mai resp. August 1015 niedergeschrieben sein; aller Wahrscheinlichkeit nach aber datirt er aus einer noch etwas späteren Zeit, da man, den Ereignissen ganz nahe, dergleichen chronologische Fehler nicht leicht würde begangen haben.

So ergibt sich, daß der Abschnitt, den wir aus inneren Gründen annehmen genöthigt waren, genau an derselben Stelle durch äußere, diplomatische Beweise gebieterlich gefordert wird. In der Mitte des Jahres 1014 klappen die Annalen auseinander: das ist sicheres Ergebniß der Untersuchung.

Und nun, meine ich, dürfen wir noch einen Schritt weiter gehen. Sollte es nach all dem Gelagten zu läßt sein, hier mindestens zwei Autoren anzunehmen²⁾? Jedenfalls würden so alle Schwierigkeiten und Differenzen am Leichtesten ihre Lösung finden. Jeder Schreiber Berichte sollten dann — wir wiederholen es — gefärbt, namentlich in dem, was zur Charakteristik des Königs dient, keiner von beiden als vollkommen zuverlässig zu betrachten. Die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen.

¹⁾ S. meine Bemerkung zu S. 285 R.

²⁾ Ich sage absichtlich „wenigstens 2“, um nicht so ohne weiteres die Meinung auszusprechen, daß noch mehr als zwei an den Annalen geschrieben. Für eine solche Annahme würde im Gegentheil sogar manches sprechen. So besonders die mehrfach wechselnde Fassung der Darstellung im Großen und Ganzen, die bald knapp, schärfe, gedrängt nur die Hauptsätze der Ereignisse zieht, ganz in deren Detail näher einzugehen so 1008 bis 1012, dann wieder 1018 bis 1019, bald in bezug der Breite und Ausfuhr sich ergibt und dabei wohl allerley theils pikante theils abgehackte Anekdöten zum Vorschein giebt so 1014 bis 1016, dann 1014 zweite Hälfte und 1015, 1020 bis 1023). Das Jahr 1015 und die erste Hälfte von 1016, die so allein übrig bleiben würden. Könnte man aus diesem Grunde mit Recht einem besondern Verfasser zuschreiben: hier allein, hier aber auch sehr reich findet sich *Remprosa* *Sed regia animus immitis — et habendi misera sit* *Remut suppo aut um preces — conueniendo flendium voces*. Später: *Fuldensis monasterii bona immensoliter diripuit — cum ibi daturum vita diaphenit. Data occasio corrigendi — inuoluit potestas destruenti. Diffugiunt haec et illic vagantes — qui erant oenobias legum Christi portantes etc.* — Allein es leuchtet ein, daß bei dem Mangel aller handschriftlichen Hilfsmittel eine solche Subdivision sehr wehe oder weniger subjectiver Art sein, daß wir dabei nicht mehr auf dem Boden der Wahrscheinlichkeit, sondern nur noch auf dem der Möglichkeiten uns bewegen würden. Für meinen speciellen Zweck aber kommt zu wenig heraus an, als daß ich es zu versuche, mich auf ein so precäres Gebiet zu wagen.

Excurs II.

Zur Kritik von Thietm. VI, 31—40.

Von Hermann Vahl.

Es ist das Verdienst B. Siekbrecht's, zuerst auf einen Umstand aufmerksam gemacht zu haben, dessen Unkenntniß oder Vernachlässigung fast alle früheren Ausgaben der Chronik Thietmars von Merzburg nicht selten in bedauerlichem Grade irre geleitet hat — auf den Mangel an Composition und einheitlicher Darstellung, der in dieser Quelle überall zu Tage tritt. In einem einzelnen hervorragenden Beispiel wies schon derselbe Forscher nach, wie wichtig, ja notwendig für die Kritik des genannten Autors es sei, nicht nur die letzte Redaction seines Werkes, sondern in hoher auch die vielen, nach dem ersten Niederschreiben ohne Rücksicht auf Folgergebendes und Folgendes eingeschobenen Einschübsel kennen zu lernen, um so gewissermaßen einen ersten Text und damit wenigstens den ursprünglichen Zusammenhang der Erzählung zu gewinnen. Nachdem dieser Forderung durch Kappenberg's treffliche Ausgabe Genüge geschehen, wird es um so mehr Pflicht des neueren Bearbeiters, in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, was eigentlich Thietmar habe sagen, wie er die Reihenfolge der Ereignisse, von denen er berichtet, habe bestimmen wollen. Zu den letzten Worten deute ich schon an, daß es namentlich chronologische Fragen sind, welche hier aufgeworfen und beantwortet werden müssen.

Eine der schwierigsten Stellen ist in dieser Beziehung der Abschnitt vom 31. bis zum 40. Capitel des vierten Buches. Schon derjenige, welcher zuerst, sowohl was leben, Thietmar's Nachrichten verwendet hat, der sogenannte Sachliche Annalist, scheint eine Ahnung gehabt zu haben, daß das Material hier verworren durcheinander geworfen ist, wenigstens hat er sich bemüht, dasselbe abweichend von seiner Quelle chronologisch zu zerlegen und zu ordnen. Ein Wagniß, das natürlich in keiner Weise befriedigend ausfallen konnte. Ebenso wenig ist es interressant einem der Späteren gelangen, eine durchschlagende Lösung zu finden: fast jeder Bearbeiter weicht von dem anderen in diesem oder jenem Punkte ab. Auch der letzte, von Girsch gemachte Versuch scheint mir im Grunde kein besseres Resultat erwarten zu dürfen, im Gegentheil vielleicht weniger glücklich zu sein, als mancher der schon vorhergegangenen. So bin ich genöthigt, noch einmal auf den Gegenstand zurückzukommen. Nicht als ob ich meine, nun alle Schwierigkeiten lösen und eine Meinung zu der allen berechtigten erheben zu können: es kommt mir vielmehr nur darauf an, die Stelle so weit kritisch zu zerlegen, als dies überhaupt bei den zerlegten Quellenmaterialien thunlich ist; dann aber die verschiedenen Möglichkeiten, die immerhin bleiben, die Vortheile wie die Nachtheile, welche jede derselben bietet, in ein hellres Licht zu stellen, als dies bisher geschehen.

Auf der Masse des gegebenen Stoffes ist zunächst das 35. Capitel auszuscheiden. Dasselbe handelt fast ganz von den Beziehungen König Heinrich zu

Haß mehr Schwierigkeiten noch als diese dem Bericht über den Deutschen Krieg des 1010 umfassenden Capitel machen. Diejenigen, welche auf ihn setzen (cap. 39–40). In dem erstem der beiden erzählt Thietmar, daß der König ein Weihnachtsgeld zu Pöhlde gesendet, daß er von da nach Merseburg gekommen, hier einen blutigen Frieden ausgetrichen mit der Befestigung von Emburgo anbefohlen habe. Dann folgen noch einer kurzen Zeichnungsbemerkung, über die bald noch später zu reden sein wird¹⁾, im nächsten Capitel lauter Ereignisse, die unstreitig 1012 angehören.

Es kann nun sehr zweifelhaft sein, welchem der beiden Jahre, ob 1010 oder 1011 die beiden Weihnachten, welchem Jahres, ob dem von 1011 oder 1012, die nächsten Begebenheiten angehören, um so mehr, als die einzigen Annalen, welche sonst die Weihnachtscensuren dieser Jahre angeben, die Fuldaer, Fulda überhaupt gar nicht, sondern Frankfurt und Lorschburg nennen, andere Zeugnisse aber, durch welche der Zusammenhang etwas aufgeklärt werden könnte, gar nicht vorhanden sind. Für 1010 und 1011 würde man bei unmittelsamer Bezeichnung, in die Thietmar das alles mit dem 22. September 1010 bringt²⁾, zuführen können, für 1011 und 1012 hat sich Gerkebraut ausgesprochen (Koberger II, 604), weil der Kaiser „mit den Anfangsworten von cap. 40 (in priore estate) ein Ereigniß des Jahres 1011 erwähne und dann offenbar auf 1012 zurückkomme“. Dies will man freilich gar nicht belegen. Denn einmal haben wir von dem Waldecker Klosterbruder — das ist jenes Ereigniß — außer dieser überhaupt gar keine Nachricht, und zweitens würde es auch gar nichts nützen, wenn wir seine Zeit ex bestimmen könnten, denn auch diese ganze Notiz ist ungeschicklich (vgl. HA III, 823 B h). Trotzdem glaube ich, daß man sich zu der letzteren Meinung hinneigen wird, sowohl denn allerdings für das ganze Jahr 1011 eine einschlägige Lücke vorliegt. Indessen dürfte sich diese leicht aus dem Umstände erklären, daß der König — wie die Ereignisse annehmen — in diesem Jahre einen längeren Aufenthalt in Oßacher genommen hat, daß auch der Krieg an der Rheinischen Grenze lagte, während andererseits die Hauptereignisse des Jahres, die Lage von Mainz und Lorschheim, von Thietmar eben schon cap. 36 besprochen waren hier nur höchstens noch eine weitere, dann sicher weitere Erwähnung gefunden haben³⁾. So schweben endlich in diesem Falle nicht alle Bedenken, Zweifel werden immer möglich bleiben, so lange nicht neues Material, eines bisher noch nicht publicirte Urkunden, ein helleres Licht in diese Dunkelheit werfen.

¹⁾ Cap. 40: in priore estate & idem August monasterium in Waldeckem cum quatuor castellis et compagiis omnibus ad rem militarem sportulentibus prepositis personis cum locum parit.

²⁾ Cap. 39: Tunc anno domini Thietmaro archiepiscopo in Magdeburga celebravit et ad regem huc convenerunt. Tunc in festo cap. 39: Tunc in festo (patris) iherosolime convenerunt pluribus rex hunc occidentales invicti regnum et fortiter habuerunt animos imperiales frons odium, tunc domini festo iherosolime in Palatinu celebravit.

³⁾ Das Wende man in den Worten (schon) von Novum occidentales (schon) gegeben ... odium.

Excurs III.

Ueber die sogenannten Landfriedensbestrebungen Heinrichs II.

Von Hermann Pabst.

Es ist in der letzten Zeit so oft von sogenannten Landfriedensbestrebungen Heinrichs II. die Rede gewesen, die Ansichten darüber stehen einander so schroff entgegen, die Untersuchung scheint trotzdem so wenig zum Abschluß gebracht, daß es wohl Pflicht ist, in einer so detaillirten Regimentsgeschichte des Königs, wie sie hier gegeben werden soll, noch einmal ausführlich und mit Benutzung alles vorhandenen Materials auf diesen wichtigen und bedeutsamen Punkt einzugehen. Während Wiebrecht¹⁾ — und neben ihm, wenn auch nur mehr beiläufig, Rindbohn²⁾ — unbedingt an beratigen Bemühungen Heinrichs festhält oder vielmehr sie „zuerst recht gewürdigt zu haben glaubt“, hat neuerdings mit nicht minderer Entschiedenheit Wäckerich gegen dieselben angekämpft³⁾. Sie als den allgemeinen Zustand des Reichs in dieser Epoche widersprechend, mit diesen in keiner Weise vereinbar erklärt. In diesem negativen Ergebniss der Untersuchung ganz mit ihm einverstanden, laß ich doch einmal seiner Beweisführung nicht völlig zustimmen, daher vielmehr glaube ich, daß zur wirklichen Klärung der Sache auch dem positiven Momenten eine gehörige Berücksichtigung zu Theil werden muß, als dies bei ihm der Fall ist.

Die wichtigste, aber auch zugleich die schwierigste Quelle über diese Verhältnisse findet sich bei Thietmar, VI, 30.

Tunc iterum (rex) sibi peroraram Merseburg inviait et firmata ibi ad 5 annos mutua pax cum consilio pavorum urbem Limburgam dictam edificare et confirmare precepit.

Es drängt sich hier zunächst die Frage nach den nachstehenden Punkten auf. Von vorn herein mag da eine ziemlich bestimmte Antwort möglich sein.

Entweder nämlich ist unter der „pax mutua“ ein Friede zu verstehen, der mit irgend einem Auswärtigen, d. h. hier nichts anderes als mit einem slavischen Stamm, geschlossen wurde. Diese schon früher versuchte Erklärung hat in jüngster Zeit Wäckerich wieder geltend gemacht. Aber gegen dieselbe erheben sich doch sehr ernstliche Bedenken. Man fragt weiter, mit welchen Slaven denn dies Abkommen getroffen sein soll. Mit den Bewohnern derjenigen Gegenden, welche im stricten Sinne zu dem Markgebiet des Reichs gerechnet wurden, und gegen die Merseburg recht eigentlich Horst und Basti des Deutschen Reichs war, mit den benachbarten Westfalen und Lotharingern gewiß nicht: diese galten eben als Angehörige des Reichs, um denen ein internationaler Vertrag gar nicht möglich ist.

¹⁾ Zeitschrift II, 71 ff. 204 ff.

²⁾ Gesch. des Ostmarkenlandes S. 79.

³⁾ In v. Spretis Hist. Brandenburg Band VIII, 420—421.

der Verstärkung der Sicherheit, welche eigentlich das Geley, nach Altheimischer Auffassung der Friebe, allein gewähren soll, durch die feierliche Verpflichtung des Einzelnen. Indem er so dem rechtlichen Band durch das hinzutretende religiöse eine höhere Festigkeit, eine ernstere Weihe zu geben gedachte, handelte er übrigens nicht weniger den allgemeinen Anschauungen der Zeit gemäß, als dem eigenen besondern Charakter entsprechend: man darf sagen, daß er auch hier mit Vorliebe ein eigentlich kirchliches Element in die staatliche Sphäre eingeschoben hat.

THEIL IV.

Arduins Geschlecht und Familienverbindungen.

Von Hermann Vahl.

Für den Geschichtsschreiber starr quellenarmen Zeit giebt es vielleicht kein unersetzlicheres Geschick, als die Aufhellung von Genealogien. Die der Erleuchtung zeigt, auch sein geliebter. Ringende hat die Combination einen freieren Anknüpfungspunkt für ihre letzten Gebilde gefunden, als eben auf diesem Gebiet; wenigstens ist — auch ganz abgesehen von solchen Motiven, die vom ständlichen Standpunkt aus verworfen werden müssen — durch Fruchtbarkeit der Vermuthung mehr geleistet, als gerade hier. Trotz der so sich entgegenstellenden Bedenken wird man indeß immer auf derartige Untersuchungen zurückkommen müssen. Einmal schon deshalb, um durch die Entzifferung zu ein bestimmtes Geschlecht zugleich die Basis zu gewinnen, auf welche die fernere Thätigkeit des Einzelnen sich aufbaut, die natürlichen Verhältnisse kennen zu lernen, von denen seine Wirkungen getragen und bedingt wird. Dann noch aus einem allgemeineren Gesichtspunkte, den man vielleicht wesentlich als einen verfassungsgeschichtlichen bezeichnen kann, der jedenfalls für die ganze rechtliche und politische Entwicklung eines Volkes von der höchsten Wichtigkeit ist. Es ist die Frage nach der Erblichkeit, zunächst des Königthums, dann gewisser, höherer Ämter, welche lediglich durch die Resultate genealogischer Forschung beantwortet werden kann.

Es wurde ich bei der Betrachtung der italischen Verhältnisse zur Zeit Friedrich II. neugierig auf die Frage nach der Abstammung jenes Wagners, König Arduins, hingelenkt. Ich gelangte dabei zu der Ueberzeugung, daß eine schon in verhältnismäßig früher Zeit aufgestellte Combination in diesem Falle bessere Gründe habe, als ihr die neuere Forschung (vergl. unten!) im Allgemeinen entgegenstellt¹⁾, daß die Letztere dagegen hier auf wesentliche Irrthümer gestossen sei. Diese Meinung näher zu entwickeln und zu begründen, soll im Folgenden der Versuch gemacht werden.

Die Untersuchung über das Geschlecht und die verwandtschaftlichen Verbindungen Arduins wird besonders durch das häufige Vorkommen dieses Namens im nordwestlichen Italien überhaupt und namentlich in der Familie der Markgrafen von Euz (Euz) erschwert. Um ein sicheres Resultat zu gewinnen, ist es daher durchaus geboten, eine genaue Scheidung einzuleiten zu lassen, und nicht, wie noch jüngst Brunsen gethan, die Urkunden jener Familie von vorne herein in die Betrachtung hineinzuwerfen, ja sie derselben gewissermaßen zu Grunde zu legen.

¹⁾ Denn das ist der Inhalt der Dissertation: *De Arduino Episcopis marchionis et regis Italiae*, Altona 1798. Vgl. unten das Verzeichn.

²⁾ Ich erwähne hier nur die erste, 1. u. 2. — Der Grund, der mich die alte Meinung veranlaßt hat, ist die, daß ich keine Argumente hier so angeordnet, daß die neue Beweisführung selbst notwendig wurde.

Creutz V.

Zum Römischen Aufstand des Jahres 1014.

Von Hermann Vahz.

Die Darstellung, welche ich im Text vom dem Römischen Aufstand des Jahres 1014 gegeben habe, weicht, sowohl was die Ansätze als auch den Verlauf des Ereignisses betrifft, so sehr von der lombardischen Ansicht ab, daß ich mich genötigt sehe, dieselbe eingehender zu begründen, als es dort, ohne den Verlauf der Erzählung in störendem Maße zu unterbrechen, möglich gewesen wäre.

Wir besitzen drei Berichte¹⁾, welche uns vom dem Aufstand Kunde geben. Wir stehen sich nach dem Local der Auffassung einer Deutschen Relation (siehe zwei Italice gegenüber.

Die Deutsche, d. h. die Dietmars, charakterisirt sich hauptsächlich dadurch, daß sie einwisch die Thatsache als solche zu registriren bemüht ist, ohne auf die Fabel, auf die eigentlich treibenden Kräfte irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Man sieht es ihr an, daß der Verfasser an dem Dingen, die er hier erzählt, ein Interesse wesentlich nur deshalb nimmt, weil sonst Landbesitzer, sein König theilhaftig waren.

Ganz anders die Italice Berichte. Für sie ist das Bezeichnende gerade der Umstand, daß sie trotz eigentlich von den Römern ausgehen, ja daß diese bei ihnen noch fortwährend in den Vordergrund treten, während sonst Factum gewissermaßen nur als Incidenzpunkt, nur als ein secundäres Moment erscheint.

Von vielen Zeugnissen ist das älteste ein unfundliches Uebersicht: das Protokoll der Gerichtsabhandlung, welche am 2. August des Jahres 1014 von Benedict VIII. in Oaken gehalten und der Bruder Johann und Archidiacon gehalten wurde²⁾. Hier ist die ganze Geschichte des römischen beiden Parteien geführten Streites in kurzen Zügen erzählt, als ein Moment desselben auch der Aufstand.

Dies Document lautet und bezeugt der von uns so oft erwähnte Abt Hugo in seiner Schrift „über die Widerung des Klosters Herja“³⁾. Doch nicht so, daß er sich lediglich auf das dort Gegebene beschränkt hätte; vielmehr hat er aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen vieles Neues hinzugefügt, dem etwas trockenen Studium, was die Urkunde es giebt, durch lebendige Ausföhrung Colorit und Leben verliehen.

1) Die Ausstellungen von Marston (Esse) ist hier nicht an, da sie nur von den Folgen des Aufstandes reden.

2) Schmidt stellt als Belege zum Chron. Pictorum bei Mur. III, 617; besser und vollständiger bei Gieseler, Das germanische G. 149 ff.

3) Das Werk ist 88. II, 689 ff. Es fügt auch den vollen Urkundenwortsatz des Klosters Herja, es an sich so natürlich, daß es eigentlich kaum der Erwähnung bedürfte. Doch ist man sich wohl bei der entsprechenden Stelle der Dionysius (18. II, 682 oben) bei Maximilian Benedict VIII. vom 22. August 1014, bei Gieseler, Gieseler G. 149 ff.

Nach den Regeln der öffentlichen Kritik konnte kein Zweifel sein, an welche Stellung der Carden die Darstellung sich zunächst anschließen sollte. Laß der Bericht der Augenzeugen dem des Historikers, der von so viele beschworenen Personen, wie Heinrich VIII und Hugo, dem ersten Deutschen Bischof, der gar nicht nur der Sache zu thun hatte vorzugehen in — soll ich darüber noch Worte verlieren? Ich möchte nicht in diesem Punkte einem Widerspruch zu begegnen. Aber ein anderes Gewand kann gemacht werden. Warum eintrug man die genannten zwei, warum nicht auch die dritte Carde hinzu, warum den geistlichen Charakter des Bis so ganz außer Acht lassen?

Die Carde vierte d'Artois, welche den hundertjährigen Jubel befeuert, kommt folgendermaßen in acta vera die membra der Antikritik unter Romanos et nostras magnas ortus compendio a ponto Liberto, et utrumque magis excelsioribus modis non ad utrumque dirimere. Inque res nostras germani tres addere, Hug, Heol et Heol, qui postea capti sunt et in custodia detenti, et quibus unus in his partibus evasit, secundus autem ad Pado deductus est, in Irmanon autem castris tortus est.

Historie gibt also zunächst eine Festbestimmung des Aufstandes indem er beides auf Tage nach der Erklärung setzt. Das mag seine Wichtigkeit haben eine andere Kontrolle ist hier nicht möglich. Denn ist der auch von dem Fact der Idee. Er weist die 4 berührte Worte hin, denn in ihren Nähe lag die Verurteilung, in welcher der Streit ausbrach, wie das Kaiser St. Agrie, das noch immer in Folge der Eroberung gerieten zu sein (Hug). Und doch aber — und das ist die Hauptsache — weist er, daß der Kommandant der Truppen, Hug, Eyl und Eyl, die Führer des Aufstandes gewesen, daß sie von Österreich gefangen genommen und wenigstens zwei auch nach Deutschland abgeführt seien.

Nach dem Fortgang von Seite haben Historiker unsere Recherche die letzte Angabe weiter verwerten zu müssen geglaubt. Sie alle haben in den Personen, welche Historie nennt, die drei Söhne des Markgrafen Albert II., des Stammvaters der Bayern, wiedergefunden. Daran sind dann Kombinationen geknüpft über geheime Verbindungen der Kaiserin mit Bayern; man hat sich die Frage der Deutschen, die beigestellt zwischen zwei Feinden standen, kaum schlimm genug ausmalen können¹⁾.

Was haben wir von alle dem zu halten?

Wichtig ist offenbar die Voraussetzung, daß Altmann die Kaiserin im Auge hatte. Denn natürlich müssen, wie wir früher gezeigt²⁾, andere durchaus glaubwürdige Zeugnisse, daß die Wiener jener Namen, welche in die Gemalt tritt als gefangen, Markgrafen waren, es nicht auch von vorn herein daß aus hochgestellten, angesehenen Personen als Träger der Empörung aufgeführt werden konnten. Andererseits aber ist ebenso bestimmt, daß unter allen Markgrafen des bayerischen Hauses es nur den Fräulein gab, die Hugo, Hugo und Rudolf hießen, und das waren eben die Söhne Alberts.

Aber gerade dadurch, daß die Freunde der Kaiserin nie den von Historie genannten so hat auf der Hand liegt, läßt sich auch beweisen, daß diese ganz Nachricht des Markgrafen Bischofs durchaus irrig ist.

Denn die Söhne Alberts haben entschieden gar nicht an dem Aufstande Theilgenommen.

Einmal hatten sie im Februar noch nicht die vollbrachte Ursache, welche sie, wie ich oben zeigte, mit dem März schließlich gegen Österreich erregte. Denn wenn es doch unabweisbar, daß unter Umständen noch Hugo ihrer einkam,

¹⁾ Schmidt, Christian Quellen I, 181. Freytag S. 201 f. Gutschmidt, Geschichte II, 126. Gutschmidt, Quellen VI, 100 f.

²⁾ S. oben S. 461 ff.

während sie nach Thietmar ja die Hauptrolle gespielt hätten. Drittens aber — und das ist durchschlagend — zeigt die Verdammungsurkunde, welche der Kaiser später gegen sie erließ, daß sie erst im Verein mit Arduin, d. h. im Juli des Jahres, losbrachen, daß sie mit diesem die Lombardei verwüsteten, nicht aber in Rom sich empörten¹⁾.

So ergibt sich, daß Thietmar hier zwei völlig verschiedene Ereignisse zusammenwarf, oder, wenn man lieber will, in falscher Weise combinirte²⁾.

Die Darstellungen der Neueren ruhen auf ihm: werden sie auf Wahrheit Anspruch machen dürfen?

¹⁾ Urkunde bei Provana, Append. N. 38: Notum esse volumus . . . , Obertum comitem, filium Aldeprandi, Obertum marablonem et filios ejus et Albertum nepotem illius, postquam nos in regem et imperatorem elegerunt, et post nosse nobis datos et sacramenta nobis facta cum Dei nostroque iuliano Ardaino regnum nostrum invadere, rapinas, predas, vastationes ubique fecisse, et quod sine iustu non est dicendum, territoria et pertinentia omnium ecclesiarum miserabiliter bona omnia exspoliare etc.

²⁾ Die einzelnen Glieder dieser Combination zu verfolgen, ist sehr leicht. Thietmar wußte offenbar, daß die Obertiner in einem Aufstande gefangen waren. Da er aber nur von dem einen, dem Römischen, eine klare Vorstellung hat, die spätere Bewegung in der Lombardei lediglich als eine Erhebung Arduins faßt, so war es natürlich, daß er die ihm bekannte Thatsache auf jenen übertrug.

Nachträge.

Zu Seite 19 Zeile 20: Für die hier gegebene Ableitung entscheidet sich auch v. Spruner, Beschreibung und Geschichte des Ostfränkischen Landes Volkfeld in Hagens Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises II, 1, 49 N., das ich früher nicht benutzen konnte.

Zu S. 20 Z. 65. Daß die so vielfach benutzte Ostfränkische Markgrafschaft der Bamberger Erbscheur gar nicht existirt hat, ist jüngst dargezogen von Waiz in den Forschungen zur Deutschen Gesch. III, 154 ff.

Zu S. 29 ff.: Ueber die Main- und Rebnitzwenden vgl. auch v. Spruner, Volkfeld S. 41, und neuerdings Dove, in Dove u. Friedberg, Ztschr. für Kirchenrecht IV, 1, 157 ff.

Zu S. 32 N. 1. Neuerdings gedruckt als „Relacio, a quibus et quando haec domus fundata sit“ bei Wegole, Monumenta Eberacensis S. 3 ff.

Zu S. 69 N. 3: Ohne ansehnlichen Grund macht v. Spruner, Volkfeld S. 63, Bischof Eberhard zu einem Sohn des Burggrafen Liutbert von Magdeburg.

Zu S. 115 N. 4: Denn für diese Zeit von einem Geschlecht der Walpoten zu reden, wie Helle thut (Das Geschlecht der Walpoten in Oberfranken, in v. Hagens Archiv für Oberfranken I, 3, 1—16) scheint mir doch bedenklich.

Zu S. 164 Z. 16: Nur auf Vermuthungen beruht die Ansicht v. Spruners (Volkfeld S. 66), daß der Graf und Bischof Clemo ein Bruder des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt gewesen sei.

Zu S. 235: Nach der von mir N. 3 gemachten Bemerkung wird man wohl annehmen müssen, daß nicht schon Theoderich, sondern erst sein Sohn Debo in den Besitz von Baunz gelangte.

Zu S. 308 Z. 21: Unter dem „Dornburg“ der Silbesheimer Annalen ist wohl nicht das an der Saale belegene zu verstehen, sondern die Pfalz gleichen Namens an der Elbe, von der noch jetzt Ueberreste bei Barby sich finden. Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit II, 37 N.

Zu S. 368: Cod. Ambr. O. 53 n. 55 stammen nicht, wie ich vermuthete, aus Mailand, sondern aus Pavia. Vgl. Appunti per la storia del diritto Longobardo di Giovanni Merkel, in Memorie e documenti inediti spettanti alla storia del diritto Italiano nel medio evo, tom. I.

Zu S. 375 Z. 13: Findet die S. 459 N. 8 von mir ausgesprochene Vermuthung Anklang, so würde statt Bobbio Pavia zu setzen sein. Ob man in diesem Falle schließen dürfte, daß die Stadt während des ganzen Zwischenraums von 1003 bis 1011 in Arduins Händen geblieben?

Fermann Vabst.

Holsteine Gewerksamen des Herz Erzbischofs Ruffet in Wismar
gebilligt angesehen, dem wir auch die Entscheidung einiger solcher geschworen und
gebunden Ordensmänner verhehlen:

Der Brief S. 26. „An der Pfort im Wapen erweist man 1019 Ponten-
hof“ ist zu berücksichtigen nach dem letzten Auszuge im „Lebensbuch des Altes
Bischof im Bistum Wismarberg des Bismarck, in vollständigen Auszügen mit-
geteilt von G. H. Schmeier, Pfort,“ im 16ten Bande über das Bistum des
Bischof Wismar in Wismar. 1753, wo Seite 5 zu lesen „1019 1 Juli. Ca-
lucio. Idem (Graf) L., predium Lanthorshofe in pago Arrogowe in
comitatu Lincndi comita, quod hereditario jure ex parte quondam Co-
silio uno lege de sancti accepit, uno sancto Habesberggetat monasterio
S. Michaelis in proprium tradit. Data Kl. Juli a. 1019, a Henrico re-
gnantis XVIII, imperii VI.“ Dieses Lebensbuch des Bischof, wie angegeben,
an der Pfort nicht einmal findet, ist also im Wapen zu suchen, aber sollte im
Wapen-Haus einmal ein Hepter finden, und dann Arrogowe zu lesen sein:
Arrogowe, wozu der Name des Grafen Gresten weiß, der gleichwohl auch im
Wapen vorkommen kann jedenfalls werden wie Wapen im Bd. I, S. 469
damit vervollständigt.

Die S. 140 S. 14 genannten Orte Lammvorhorn und Walschanspach
sind im „Gemeinen und Ganzen im Landgericht Wismar-Hausen“ zwischen
Fogel und Gellspach, beide in der Pfort Wismar, im heutigen Landgericht
Pantow, und damit in nächster Nähe der mit den zwei Urkunden vom 1. Nov.
1011 geschlossenen Orte zu suchen sein. Wird dieser Aufsatz berücksichtigt, müßte
auf S. 140 S. 14 statt „der oberen Pfort“ zu lesen sein „der unteren Pfort“.

Unter Vorbehaltung bedarf die Stelle S. 144 S. 26 v. ab „Fremden wie
und wir für uns eine Festhaltung der Urkunde mittels deren Conrad II. die
Bischofsrechte auf den Gütern des Bismarckischen Bistums reguliert“ hierzu ist
im Note 3 die Urkunde vom 1. Nov. 1011, Bd. I, S. 469, beizugeben. Diese
Urkunde soll von H. Conrad III. gegeben sein, trotzdem aber in ihrem Texte
nicht von einer Festhaltung Conrad II. Es ist zu bemerken, wie aus der Note
des Prof. Wapen zur Urkunde S. 140 S. 14 vom 21. Juni 1150 (Mon. Boen.
XXIX, 1, 32) S., hervorgeht, ganz zu streichen. Aus Friedrich I. Urkunde,
die selber nicht fehlendes ist, erweist sich, daß die angeführte Regulierung
der Bischofsrechte von H. Conrad IV. an den Reichstage zu Regensburg im
Jahre 1104 geschehen wird. Im Wapen über die Bischofsrechte in Friedrich I.
Urkunde II, im vorigen Buchhaltungen und der Beilegung eines Datums aus
einem Gesetz des Bismarckischen Bismarck in den Mon. Boen. XXIX, 1, 13 S.
S. XV abgedruckt werden, nachdem schon früher Wapen in ihren „Notizen
origines domus Bismarck“, Bonn. 1804 S. 374 eine Urkunde darauf
bezügliche Wapen, und verweisen dem actum a. d. Inc. 1111 Ind. II. in
eivitate Ratisbona, XV III Kl. Febr. tempore Heinrici imperatoris terti,
regis vero quarti) gleichfalls aus einem Bismarckischen Bismarck ausgeht
bistum

Berichtigungen.

- S. 8 H. 2: Statt Winter 1010—1011 l. Winter 1011—1012.
 S. 25 B. 9 v. u.: Statt 949 l. 949.
 S. 30 B. 16 v. o.: Statt Dörfein l. Dörfeins.
 S. 30 B. 19 v. o.: Statt Hierat l. Hieret. Ebenso S. 76 B. 24 v. o.
 S. 30 B. 28 v. o.: Statt Pönerstadt l. Pönerstadt. Ebenso S. 31 B. 1. v. o.
 und S. 76 B. 17 v. o.
 S. 52 B. 5 v. o.: Statt statliche l. statliche.
 S. 56 B. 5 v. o.: Statt es l. er.
 S. 90 B. 5 v. u.: Statt Böhmer l. Böhmen.
 S. 96 B. 8 v. o.: Statt Ober- und Unter-Mere l. Ober- und Unter-Bern.
 S. 119 B. 2 v. u.: Statt Taggingen l. Taggingen.
 S. 124 B. 18 v. o.: Statt Kerschbach l. Kerschbach.
 Ebenso: Statt Kammern l. Kammern.
 S. 125 B. 11 v. o.: Statt Treunstadt l. Treunstadt.
 S. 129 B. 6 v. o.: Statt Kalmung l. Kalmung.
 S. 129 B. 8 v. o.: Statt Büschbach l. Büschbach.
 S. 129 B. 31 v. o.: Statt: des Regentkeises l. des Kreises Oberpfalz-Regen-
 sburg.
 S. 135 B. 12 v. u.: Statt: in der angeregten l. in die angeregte.
 S. 138 B. 11 v. o.: Statt: auch der Bartholmesbar l. auf b. B.
 S. 151 B. 17 v. o.: Statt Münchsmünster l. Münchsmünster.
 S. 152 B. 25 v. o.: Statt Stint l. Stint.
 S. 167 B. 6—7 ist die zweite Silbe des Wortes „Christus“ ausgefallen.
 S. 172 B. 5 v. o.: Statt filu-seriou l. filum sericam.
 S. 173 B. 4 v. o. Statt: Behre l. Berrn.
 S. 222 B. 6 v. u.: Statt uneta l. cuneta.
 S. 230 B. 16 v. u.: Nach „S. 69. 71“ schreibe ein: „ist gefälscht, vgl.
 S. 37 H. 1“.
 S. 234 B. 7 v. o.: Statt ihu l. ihm.
 S. 287 H. 2: Statt Regäh l. Regäh.
 S. 313 B. 11 v. u.: Statt Rortzel l. Rortzel.
 S. 365 B. 3 v. u.: Statt nutum l. metum.
 S. 385 B. 5 v. u.: Statt Verhältniß l. Verhältniß.
 S. 397 B. 8 v. o.: Statt 1009 l. 1007.

AUG 12 1918

•

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 04969 4721

Filmed by

JUN 28 2001

Preservation

11-6
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF MICHIGAN

